

Bibliothek  
Deutscher Schriftsteller  
aus Böhmen.

Herausgegeben  
im Auftrage der  
Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst  
und Literatur in Böhmen.

Band XVII.

Goethes Briefwechsel mit J. S. Gruner und J. St. Baupar.

---

Prag 1917.

3 G. Calve, k. u. k. Hof-  u. Universitäts-Buchhändler  
Robert Lerche).



Carl Reitenberger,

Abt von Tepl.

Nach einem Gemälde von Maurus Fuchs.



599b5

Goethes

# B r i e f w e c h s e l

mit

Joseph Sebastian Grüner

und

Joseph Stanislaus Bauper

(1820—1832).

Herausgegeben

von

August Sauer.

Mit Einleitungen von Josef Nadler.

166331.

20.10.21.

Mit 12 Lichtdrucktafeln und 1 Zeichnung.

---

Prag 1917.

J. G. Calve, k. u. k. Hof-  u. Universitäts-Buchhändler  
(Robert Lerche).



# Inhalt:

	Seite
Vorrede . . . . .	VII
Einleitung . . . . .	XVII
I. Goethe und Grüner von August Sauer . . . . .	XIX
II. Goethe, Marienbad und Tepl von Josef Nadler . . . . .	XXIX
III. Goethe und Jauper von Josef Nadler . . . . .	LIII

## Briefwechsel zwischen Goethe und Joseph Sebastian Grüner.

(Die mit einem Stern versehenen Briefe waren bisher ungedruckt, die  
mit zwei Sternen versehenen nur teilweise gedruckt.)

1. Goethe an Grüner, Karlsbad, 2. Mai 1820 . . . . .	3
*2. Grüner an Goethe, Eger, 13. Juni 1820 . . . . .	4
3. Goethe an Grüner, Jena, 9. Juli 1820 . . . . .	5
*4. Grüner an Goethe, Eger, 29. Juli 1820 . . . . .	6
5. Goethe an Grüner, Jena, 27. September 1820 . . . . .	8
6. Goethe an Grüner, Jena, 2. November 1820 . . . . .	9
*7. Grüner an Goethe, Eger, 28. Mai 1821 . . . . .	10
8. Goethe an Grüner, Weimar, 9. Juli 1821 . . . . .	12
9. Goethe an Grüner, Hof, 14. September 1821 . . . . .	13
10. Goethe an Grüner, Jena, 17. September 1821 . . . . .	13
*11. Grüner an Goethe, Eger, 18. September 1821 . . . . .	15
*12. Grüner an Goethe, Eger, 20. September 1821 . . . . .	15
13. Goethe an Grüner, Jena, 25/26. September 1821 . . . . .	17
*14. Grüner an Goethe, Eger, 26. September 1821 . . . . .	18
15. Goethe an Grüner, Jena, 30. September 1821 . . . . .	19
*16. Grüner an Goethe, Eger, 18. Oktober 1821 . . . . .	20
*17. Grüner an Goethe, Eger, 25. November 1821 . . . . .	22
18. Goethe an Grüner, Weimar, 2. Dezember 1821 . . . . .	24
*19. Grüner an Goethe, Eger, 10. Januar 1822 . . . . .	26
20. Goethe an Grüner, Weimar, 8. Februar 1822 . . . . .	2
21. Goethe an Grüner, Marienbad, 19. Juni 1822 . . . . .	29

	Seite
*22. Grüner an Goethe, Eger, 3. Juli 1822 . . . . .	29
*23. J. C. W. Stadelmann an Grüner, Weimar, 30. August 1822 . . . . .	31
*24. Grüner an Goethe, Eger, 23. September 1822 . . . . .	31
25. Goethe an Grüner, Weimar, 12. Oktober 1822 . . . . .	32
26. Goethe an Grüner, Weimar, 29. Oktober 1822 . . . . .	34
27. Goethe an Grüner, Weimar, 25. Dezember 1822 . . . . .	35
28. Goethe an Grüner, Weimar, 27. Dezember 1822 . . . . .	36
*29. Grüner an Goethe, Eger, 30. Dezember 1822 . . . . .	36
*30. Grüner an Goethe, Eger, 8. Januar 1823 . . . . .	38
31. Jul. Aug. v. Goethe an Grüner, Weimar, 26. Februar 1823 . . . . .	40
*32. Grüner an Jul. Aug. v. Goethe, Eger, 12. März 1823 . . . . .	41
33. Goethe an Grüner, Weimar, 13. Mai 1823 . . . . .	43
*34. Grüner an Goethe, Eger, nach dem 6. Juni 1823 . . . . .	44
*35. Grüner an Goethe, Eger, 3. Juli 1823 . . . . .	46
*36. Goethe an Grüner, Marienbad, 3. Juli 1823 . . . . .	47
*37. Grüner an Goethe, Eger, 7. Juli 1823 . . . . .	48
38. Goethe an Grüner, Marienbad, 22. Juli 1823 . . . . .	49
*39. Grüner an Goethe, Eger, 23. Juli 1823 . . . . .	49
40. Goethe an Grüner, Marienbad, 23. Juli 1823 . . . . .	50
41. Goethe an Grüner, Marienbad, 28. Juli 1823 . . . . .	51
*42. Grüner an Goethe, Eger, 23. Juli 1823 . . . . .	52
43. Goethe an Grüner, Marienbad, 29. Juli 1823 . . . . .	52
*44. Grüner an Goethe, Eger, 31. Juli 1823 . . . . .	53
45. Grüner an Goethe, Eger, 12. August 1823 . . . . .	55
46. Goethe an Grüner, Marienbad, 13. August 1823 . . . . .	57
47. Goethe an Grüner, Marienbad, 15. August 1823 . . . . .	58
48. Goethe an Grüner, Eger, 21. August 1823 . . . . .	58
49. J. John an Grüner, Karlsbad, 25. August 1823 . . . . .	59
*50. Grüner an Goethe, Eger, 27. August 1823 . . . . .	59
51. Goethe an Grüner, Karlsbad, 1. September 1823 . . . . .	60
*52. Grüner an Goethe, Eger, 4. September 1823 . . . . .	61
53. Goethe an Grüner, Karlsbad, 4. September 1823 . . . . .	63
54. Goethe an Grüner, Weimar, 1. Oktober 1823 . . . . .	63
*55. Goethe an Grüner, Weimar, 18. Oktober 1823 . . . . .	64
56. Goethe an Grüner, Weimar, 31. Oktober 1823 . . . . .	64
57. Grüner an Goethe, Eger, 13. November 1823 . . . . .	65
58. Grüner an Goethe, Eger, 25. November 1823 . . . . .	67
*59. Goethe an Grüner, Weimar, 3. Dezember 1823 . . . . .	69
*60. Goethe an Grüner, Weimar, 8. Dezember 1823 . . . . .	70
61. Grüner an Goethe, Eger, 13. Dezember 1823 . . . . .	71



	Seite
62. Goethe an Grüner, Weimar, 23. Februar 1824 . . . . .	72
63. Grüner an Goethe, Eger, 31. März 1824 . . . . .	74
64. Goethe an Grüner, Weimar, 4. Mai 1824 . . . . .	77
65. Grüner an Goethe, Eger, 22. Mai 1824 . . . . .	77
66. Goethe an Grüner, Weimar, 30. November 1824 . . . .	80
67. Grüner an Goethe, Eger, 30. Januar 1825 . . . . .	82
*68. Goethe an Grüner, Weimar, 8./13. März 1825 . . . . .	88
*69. Grüner an Goethe, Eger, 5. Juni 1825 . . . . .	90
70. Goethe an Grüner, Weimar, 10. Oktober 1825 . . . .	92
*71. Grüner an Goethe, Eger, 13. Dezember 1825 . . . . .	93
72. Goethe an Grüner, Weimar, 27. Januar 1826 . . . . .	96
73. Grüner an Goethe, Eger, Mitte Februar 1826 . . . . .	101
74. Goethe an Grüner, Weimar, 6. Mai 1826 . . . . .	102
75. Jul. Aug. v. Goethe an Grüner, Weimar, 8. Juli 1826 .	102
*76. Grüner an Goethe, Eger, 15. August 1826 . . . . .	103
77. Goethe an Grüner, Weimar, 7. Februar 1827 . . . . .	105
78. Grüner an Goethe, Eger, 9. Juni 1827 . . . . .	106
79. Goethe an Grüner, Weimar, 2. Juli 1827 . . . . .	109
80. Goethe an Grüner, Weimar, 29. Februar 1828 . . . . .	110
*31. Grüner an Goethe, Eger, 19. März 1828 . . . . .	112
*82. Grüner an Goethe, Eger, 21. August 1828 . . . . .	116
83. Goethe an Grüner, Eger, 8. September 1828 . . . . .	118
84. Grüner an Goethe, Eger, 22. August 1829 . . . . .	119
85. Goethe an Grüner, Weimar, 11. Juni 1830 . . . . .	122
86. Grüner an Goethe, Eger, 29. Juni 1830 . . . . .	123
*87. Goethe an Grüner, Weimar, 15. August 1830 . . . . .	128
88. Grüner an Goethe, Eger, 29. Dezember 1830 . . . . .	129
89. Grüner an Goethe, Eger, 20. Januar 1832 . . . . .	131
90. Goethe an Grüner, Weimar, 15. März 1832 . . . . .	136

## Briefwechsel zwischen Goethe und Joseph Stanislaus Zauper.

*1. Zauper an Goethe, Pilsen, 18. März 1821 . . . . .	141
2. Goethe an Zauper, Weimar, 9. April 1821 . . . . .	142
*3. Zauper an Goethe, Pilsen, 21. April 1821 . . . . .	143
*4. Zauper an Goethe, Pilsen, 18. Juni 1821 . . . . .	144
*5. Zauper an Goethe, Pilsen, 13. August 1821 . . . . .	147
*Beilage: Den 28ten August zu ehren . . . . .	148

	Seite
*6. Sauper an Goethe, Pilsen, 17. August 1821 . . . . .	149
7. Goethe an Sauper, Eger, 7. September 1821 . . . . .	150
*8. Sauper an Goethe, Pilsen, 20. März 1822 . . . . .	153
9. Goethe an Sauper, Weimar, 14. April 1822 . . . . .	156
*10. Sauper an Goethe, Pilsen, 5. Mai 1822 . . . . .	157
*11. Sauper an Goethe, Pilsen, Mitte August 1822 . . . . .	159
12. Goethe an Sauper, Stadt Eger, 21. August 1822 . . . . .	160
*13. Sauper an Goethe, Stimmen der Genien am 28. August, Pilsen, im August 1822 . . . . .	161
*14. Sauper an Goethe, Pilsen, 25. September 1822 . . . . .	163
15. Goethe an Sauper, Weimar, 27. September 1822 . . . . .	170
*16. Sauper an Goethe, Pilsen, 31. Dezember 1822 . . . . .	171
*17. Sauper an Goethe, Pilsen, 5. Januar 1823 . . . . .	174
8. Goethe an Sauper, Weimar, 2. Februar 1823 . . . . .	176
*19. Sauper an Goethe, Pilsen, 7. Februar 1823 . . . . .	177
*20. Sauper an Goethe, Pilsen, 28. März 1823 . . . . .	179
*21. Sauper an Goethe, Pilsen, 25. Juli 1823 . . . . .	181
Beilage: Fortsetzung der Studien aus Goethe . . . . .	182
22. Goethe an Sauper, Marienbad, 6. August 1823 . . . . .	190
*23. Goethe an Sauper, Marienbad, 11. August 1823 . . . . .	192
*24. Sauper an Goethe, Pilsen, 22. August 1823 . . . . .	193
25. Goethe an Sauper, Eger, 10. September 1823 . . . . .	194
*26. Sauper an Goethe, Pilsen, 11. Oktober 1823 . . . . .	195
*27. Sauper an Goethe, Pilsen, 28. Januar 1824 . . . . .	200
*28. Sauper an Goethe, Pilsen, 6. März 1824 . . . . .	203
*29. Sauper an Goethe, Pilsen, 14. Juli 1824 . . . . .	204
*Beilage: Epigramme . . . . .	205
*30. Sauper an Goethe, Pilsen, 20. August 1824 . . . . .	211
Beilage: Auszug der Odyssee, von Sauper . . . . .	216
*31. Sauper an Goethe, Pilsen, 24. August, 1825 . . . . .	247
*32. Sauper an Goethe, Pilsen, 12. Januar 1826 . . . . .	243
*33. Sauper an Goethe, Pilsen, 15. Februar 1827 . . . . .	249
*34. Sauper an Goethe, Pilsen, 30. Juli 1827 . . . . .	250
*35. Sauper an Goethe, Pilsen, 6. Mai 1828 . . . . .	252
*36. Sauper an Goethe, Pilsen, 18. Mai 1823 . . . . .	253
*37. Sauper an Goethe, Pilsen, 16. Oktober 1823 . . . . .	257
*38. Sauper an Goethe, Pilsen, 9. Januar 1829 . . . . .	259
39. Goethe an Sauper, Weimar, 28. Januar 1829 . . . . .	259
*40. Sauper an Goethe, Pilsen, 20. August 1829 . . . . .	260
*41. Sauper an Goethe, Pilsen, 25. März 1832 . . . . .	262

	Seite
Anmerkungen . . . . .	273
Jaupers Schriften. Ergänzungen zu Goedekes Grundriß .	477
Nachträge und Berichtigungen . . . . .	481
Register . . . . .	487
1. Verzeichnis der Personennamen . . . . .	487
2. Geographisches Register . . . . .	489
3. Sachregister . . . . .	523

## Verzeichnis der Abbildungen:

Carl Reitenberger, Abt von Tepl. Nach einem Gemälde von Maurus Fuchs . . . . .	Titelbild
Grüners Familienwappen . . . . .	S. XX
Carl Reitenberger. Nach einem Gemälde im Stift Tepl .	S. XXX
Carl Reitenberger. Nach einer Lithographie, 1827 . . .	S. XXXV
Mois David. Nach einem Gemälde von Josef Bergler. Stich von Drda 1810 . . . . .	S. XLI
Joseph Sebastian Grüner, gezeichnet von Johann Joseph Schmeller, Weimar, September 1825 . . . . .	S. 1
Joseph Stanislaus Jauper. Nach einem Ölgemälde in der Bibliothek des Stiftes Tepl . . . . .	S. 139
Joseph Sebastian Grüner. Photographische Aufnahme von A. John nach dem Ölbild im städtischen Museum zu Eger .	S. 263
Ignaz Köfl. Nach einer Lithographie . . . . .	S. 345
Anton Fürnstein, nach einem am 8. März 1906 in Falkenau verbrannten Bilde . . . . .	S. 346
Carl Hnß. Nach einem Gemälde in Königswart . . . . .	S. 377
Benedikt Joseph Steinhäuser. Nach einem Ölgemälde in Tachan . . . . .	S. 432
Mois David. Nach einem Gemälde im Stift Tepl . . . . .	S. 456

„Goethe in Franzensbad“ („Die Zeit“, Wien, 9. September 1906) gehören in diesen Zusammenhang. Für einen kleinen Rest von Briefen österreichischer und ungarischer Schriftsteller <sup>1)</sup> an Goethe hat mir die Direktion des Goethe- und Schiller-Archivs die Erlaubnis zur ersten Veröffentlichung zugesichert; sie würden am besten in den Rahmen des Goethe-Jahrbuchs passen.

Die Bearbeitung des vorliegenden Bandes erfolgte nach denselben Grundsätzen, wie die der früher erschienenen und wurde auch gleichzeitig mit jenen Bänden durchgeführt. Es kam mir durchaus nicht allein darauf an, einen Beitrag zur Goetheliteratur zu liefern, sondern zugleich und in erster Reihe, für die Erforschung der literarischen und kulturellen Zustände des damaligen Österreich neue Quellen zu erschließen. Leider hat die reichsdeutsche Kritik diese wichtigste Seite meiner Publikationen in ihren Beurteilungen völlig außer acht gelassen (vgl. dagegen E. Guglia: Wiener Abendpost 1903, Nr. 71; Xenien, hg. von H. Graef, Jahrg. 1908, Heft 9, S. 155 ff.).

Der bildliche Schmuck dieses Bandes vergegenwärtigt einige der bedeutendsten Persönlichkeiten aus Goethes böhmischem Umgangskreis. Von Grüner können wir die Zeichnung vorlegen, welche J. J. Schmeller in Goethes Auftrag am 6. und 9. September 1825 in Weimar anfertigte (vgl. S. 409 und 412), und ein Altersbild ungefähr aus der Zeit, in der er seine Gespräche mit Goethe redigierte (nach derselben Aufnahme wie in Prems „Goethe“, 3. Auflage, S. 451).<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Es wären ungefähr die folgenden: Bäuerle, v. Biedenfeld, Castelli, J. H. v. Collin, Geßler, G. v. Gaal, v. Kalchberg, Johann Mayrhofer, Rumi, Joseph Schedel, J. B. v. Zahlhaas, v. Jedlig, F. W. Sieglar.

<sup>2)</sup> Dieses Ölbild im städtischen Museum zu Eger verbrannte bei dem Museumsbrande am 13. Januar 1907.

Das von uns wiedergegebene Bild Jaupers erklärt dieser selbst als sein bestes in einem Brief vom 12. Januar 1848 an den Herausgeber der *Eibuffa P. A. Klar*, der ein Porträt von ihm bringen wollte (*Mittheilungen des Vereines für die Geschichte der Deutschen in Böhmen*, 33. Jahrg., S. 378): „Was mein Portrait betrifft, ich habe selbst keins, eins hängt in der Warnsdorfer Pfarre, ein Anderes findet sich in Dux bei meiner Nichte, eins und noch eins bei zwei Freunden, das Letzte beste ist in der Stiftsbibliothek zu finden; mich widert jedes an, ich habe ein wahrhaft dummes Gesicht, daß mirs Gott verzeihe!“ Bisher gab es von diesem Bild nur eine bei J. Höflich gedruckte und bei W. Heß in Prag erschienene Lithographie von Ed. Kaiser (vgl. *Wurzbach* 59, S. 212).

Daß des Abtes Reitenberger geistvolle Persönlichkeit uns hier in verschiedener künstlerischer Auffassung vorgeführt wird, wird man allgemein billigen. Der Maler des Titelbildes Maurus Fuchs ist ein Egerländer, geb. in Tirschenreuth. Die Lithographie Seite XXXV ist signiert: W. Georg, del. Juli 1827, Sir lith. Es lag mir auch noch ein Bild Reitenbergers aus seinen letzten Lebensjahren vor, dessen verzerrte Züge die Verbitterung seiner Verbannung in erschreckender Weise widerspiegeln. Von den übrigen hervorragenden und von Goethe erwähnten Mitgliedern des Tepler Konvents aus der Zeit von Goethes Besuchen haben sich leider keine Bildnisse erhalten, außer von Benedikt Steinhäuser ein stark überfirnißtes Ölgemälde im Besiz seiner Verwandten, des fürstl. Windisch-Graetzischen Rates Josef Gamringer in Tachau, der im Stamm- und Geburtshause Steinhäusers wohnt, und die beiden Gemälde von Alois David. Der Maler des einen S. 456 ist unbekannt. Das andre S. XLI führt in den Kreis österreichischer Künstler: Joseph Alois Orda, den Füßly 1804 als Jögling der Prager Ma-

demie erwähnt, hat vieles nach den Vorlagen seines Lehrers Josef Bergler (geb. in Salzburg 1. Mai 1753, gest. in Prag 25. Juni 1829) gestochen. Auch auf dem Titelblatt von Tomascheks Kompositionen zu Goethischen Gedichten ist eine Vignette von ihm nach Bergler. Goethe erwähnt Berglers Tätigkeit lobend in den ersten Hefen der Zeitschrift „Über Kunst und Alterthum“ 1816 und 1817 und zollt in den Tag- und Jahresheften — freilich unter falschem Namen — auch einem Wallensteinbilde von ihm Anerkennung (vgl. Bibliothek, Bd. XIII, S. XXIII f.).

Das Bild von Carl Huß befindet sich — nebst dem seiner Gattin — im Schlosse zu Königswart. Die Vorlage zu unserer Reproduktion Anton Fürnsteins ist am 8. März 1906 in Falkenau verbrannt. Das Bild von Eöfl ist nach einer Lithographie wiedergegeben: Daniel Decker 184. . Gedr. b. J. Rauh. Das Wappen Grüners ist den Mittheilungen des Vereines für die Geschichte der Deutschen in Böhmen, Bd. IV, S. 94, entnommen und trägt dort die Umschrift: „Wappen der familie Grüner, wie es auf dem Tabernakel in der Nicolaitirche zu Eger ums Jahr 1400 abgebildet und seitdem unverändert beibehalten worden ist.“

Gerne hätte ich dem Buche auch eine Abbildung des von Jauper so überschwänglich bewunderten Gemäldes von Kadlík: „Glaube, Liebe und Hoffnung“ beigegeben. Es gelang mir auch nach langem Suchen, das Bild im Besitze des Herrn Dr. Leo v. Hergot (damals in Karlsbad) aufzufinden und die Erlaubnis zur Vervielfältigung zu erwirken. Da es durch einen Sturz beschädigt war, sollte das Bild in Prag restauriert werden, soll aber dabei völlig zugrunde gegangen sein. Genauere Auskünfte darüber waren jetzt nicht mehr zu erlangen.

Zum Schluß ist es meine Pflicht, allen Denjenigen den Dank auszusprechen, welche diese Arbeit ermöglicht und gefördert haben. Zunächst beehre ich mich, im eigenen Namen, wie im Namen der ‚Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur‘ unseren ehrerbietigsten Dank auszudrücken Sr. Kgl. Hoheit, dem Großherzog Wilhelm Ernst von Sachsen-Weimar-Eisenach für die gnädige Erlaubnis zur Benützung des Goethe- und Schiller-Archivs in Weimar, welchem die Briefe an Goethe, sowie Goethes Konzepte und einige andere Papiere entnommen sind. Der verstorbene Direktor dieses Archives Herr Geh. Hofrat Prof. Dr. Bernhard Suphan hat diesem Bande sowie den früheren freundliches Wohlwollen zugewendet, Herr Professor Dr. Karl Schüddekopf (seitdem gleichfalls verstorben) und Herr Professor Dr. Julius Wahle mich in jeder Weise dabei gefördert; Herr Professor Dr. Gerhard Gräf mich durch Kollationen während des Druckes unermüdlich unterstützt. Herr Geheimrat v. Bojanowski, den der Dank ebenfalls nicht mehr unter den Lebenden antrifft, hat auch diesmal die Schätze der Weimarer Bibliothek freigebig zur Verfügung gestellt. Die Briefe Goethes an Grüner, die bis heute im Familienbesitz geblieben sind, machte mir Herr kais. Rat Dr. Robert Grüner in Wien in liebenswürdigster Weise zugänglich, wofür ich ihm gleichfalls den verbindlichsten Dank darbringe. Goethes Briefe an Jauper verwahrt der Mehrzahl nach das Stift Tepl; Sr. Gnaden der hochwürdigste Abt P. Gilbert Hellmer, unserer ‚Gesellschaft‘ als korrespondierendes Mitglied nahe verbunden, hat nicht blos deren Vergleichen gestattet, sondern hat mir auch sonst alles nötige Material in freundlichster Weise dargeboten, wodurch er uns gleichfalls zum größten Danke verpflichtet hat. In vielfältiger Weise hat mich endlich auch Herr Alois John in Eger unterstützt, der auch an den Kor-

rektionen dauernden Anteil nahm. Für den naturwissenschaftlichen Teil des Bandes bot wie immer Herr Hofrat Laube seine reichen Kenntnisse dar.

---

Soweit war diese Vorrede vor 11 Jahren gediehen, als ich knapp vor dem beabsichtigten Abschlusse des Bandes durch unvorhergesehene Berufsgeschäfte, die meine ganze Zeit in Anspruch nahmen, später durch andere wissenschaftliche Aufgaben und zuletzt durch eine langwierige Krankheit daran gehindert und inzwischen dem ganzen Stoffkreise völlig entfremdet wurde. Ich hätte wohl auf die Ausgabe des Buches für immer verzichten müssen, wenn sich nicht Professor Nadler, obwohl er in militärischer Verwendung steht und die eigenen Arbeiten drängen, in aufopfernder Freundschaft der mühsamen Aufgabe unterzogen hätte, den zweiten und dritten Abschnitt der Einleitung an der Hand meiner Vorarbeiten fertigzustellen und ihnen literarische Gestaltung zu verleihen. Ich danke ihm dafür auch öffentlich auf das Herzlichste.

Obwohl inzwischen für die Briefe Goethes mein Text mit meiner Zustimmung der Weimarer Ausgabe zugrunde gelegt wurde, so hoffe ich doch, daß der so lange liebevoll gehegte Band als abgeschlossenes Ganzes seinen Zweck noch erfüllt. Die seitdem erschienenen Bände der Weimarer Ausgabe habe ich in den Nachträgen noch zu verwerten getrachtet.

Prag, im Juli 1917.

August Sauer.



## Einleitung.

Nach fünfjährigem Fernbleiben kehrte Goethe im Frühjahr 1818 ziemlich ungern in „das bergumschlossene Böhmen“ zurück. Während des längern Aufenthalts in der sonnigen Heimat am Rhein und Main hatte er sich den östlicheren Gegenden entfremdet. Er wünschte, daß die heilsamen Quellen im Westen lägen. Das heitere Saalethal kam ihm lustiger vor, „als der düstre Ellenbogener Kreis“. Er sei in den böhmischen Bädern außer aller Verbindung, schrieb er am 17. April 1817: „Ältere Verhältnisse sind zerstoßen, und neue mag man nicht mehr im Getümmel suchen.“ <sup>1)</sup>

Schmerzlich war ihm der Gedanke an Böhmen, weil die Erinnerung an den Tod der Kaiserin Maria Ludovica dadurch erneut wurde, den er noch immer nicht verwunden hatte. Kurz vor dem Antritt der Reise war ihm aus Mailand unter andern schönen Medaillen neuester Prägung auch eine mit dem Bildnis der Kaiserin zugesandt worden. „Vorzüglich hat mich das Bildniß der Höchstseltigen Kaiserin gerührt, indem es mich an die glücklichen Tage erinnerte, wo mir das günstigste Schicksal zu Theil wurde, dieser unvergleichlichen Dame in engerem Kreise aufzuwarten.

---

<sup>1)</sup> Briefe XXII, 176. 339; XXVIII, 59. 63; XXIX, 216; XXXIV, 150.

Ist mir doch, als wenn der Künstler, indem er sie als eine schwebende Gottheit vorstellt, ihr Hinscheiden geahndet und so Willkommen und Abschied zugleich vorgestellt hätte.“<sup>1)</sup>

Und an der Schwelle des Landes schwebt ihm die Verklärte, wie ein Geist, entgegen. Zufällig trifft er auf der Durchreise nach Karlsbad am Abend des 25. Juli in Franzensbad die treue Freundin der Kaiserin, Gräfin Josefine D'Donell, in ihrem Familienkreis. Auch mit ihr war Goethe außer Verkehr gekommen. Jetzt knüpfen sich die Fäden wieder an. Die Erinnerung an die Geschiedene war der Gegenstand des nächtlichen Gesprächs. Der Plan, ihr ein biographisches Denkmal zu setzen, die Reliquien von ihr zu sammeln, taucht auf. Als Goethe auf der Rückreise am 15. September 1818 wieder eine herbstliche Abendstunde in Franzensbad verbringt, überfällt ihn in wehmütigem Gedächtnis an die beiden Frauen doppelt und dreifach das Gefühl der Vereinsamung und so oft er von nun an Franzensbad berührt, gedenkt er immer wieder dieser heiligen Erinnerungsstunde<sup>2)</sup>.

Aber auch hier hieß es „über Gräber vorwärts“. Er faßte von neuem Wurzel in dem fremden Lande. Bald fühlte er sich in der Ruhe und Stille außerordentlich wohl. Wieder übten Land und Leute die alte Anziehungskraft auf ihn aus. Wieder verjüngte er sich. Zu den alten lieb gewonnenen Orten traten neue hinzu: Marienbad, Stift Tepl, Eger und das ganze Egerland; viele neue Menschen lernt er kennen. Eine bedeutsame Freundschaft mit dem gleichalt-rigen Grafen Kaspar Sternberg, der ihn für das ganze Land

<sup>1)</sup> An G. Cattaneo, 27. Juni 1818. Briefe XXIX, 210. Vgl. auch XXXIII, 41.

<sup>2)</sup> Schriften der Goethe-Gesellschaft XVII, S. LXV, 88 ff., 329. Dazu jetzt Briefe XXXIII, 45 und mein Aufsatz: Goethe und Franzensbad: „Die Zeit“, Wien. 8. September 1906.

Böhmen, für beide Völkerrämme, für Prag und seine Sammlungen zu erwärmen weiß, wird geschlossen. In dem Gründer von Marienbad, dem Abt von Tepl Karl Reitenberger, lernt er eine merkwürdige Persönlichkeit kennen, deren Schicksal ihn dauernd beschäftigt. Und zwei jüngere Deutschböhmen werden ihm zugeführt, die seine Schüler und Jünger genannt werden dürfen und die den dämonischen Zauber seines Wesens für die Nachwelt festzuhalten versuchten: Johann Sebastian Grüner und Joseph Stanislaus Jauper. Ihren Beziehungen zu Goethe ist dieser Band gewidmet.

## I. Goethe und Grüner.<sup>1)</sup>

Johann Sebastian Grüner entstammte väterlicherseits einem alten angesehenen Egerer Patriziergeschlechte, auch die Mutter Margaretha, geb. Becker, war in Eger geboren. Der Vater, Siegmund, war ein betriebsamer Hutmacher, dessen Handelsverbindungen sich ins deutsche Reich und bis nach Frankreich erstreckten. Am 16. Februar 1780 geboren, absolvierte er das Gymnasium in Eger und empfing schon damals von seinem Lehrer, dem Jesuiten Anton Grassold, wertvolle geschichtliche Anregungen, setzte seine Studien von Herbst 1797 in Prag fort, wo Seibt, G. A. Meißner, Widra und Poklet seine Lehrer waren.

---

<sup>1)</sup> Erweiterung und Ergänzung meiner Skizze: „Goethe und Österreich“, Bd. II, S. LXXX—LXXXII. Hauptquellen außer Grüners in meinen Anmerkungen abgedruckter Darstellung, auf die hier ein für alle Mal verwiesen wird: Bernhard Gruebers Nekrolog in den Mitteilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen, Bd. IV (1866), S. 82—94, und Alois Johus Einleitung zu seiner Ausgabe: „Sebastian Grüner, Über die ältesten Sitten und Gebräuche der Egerländer“, A. Hauffens Beiträge zur deutsch-böhmischen Volkskunde, IV. Bd.; Heft 1, Prag 1901.

Das große Erlebnis seiner Jugend war die S. 322 f. ausführlich beschriebene Reise nach Deutschland im Jahre 1801. Nach der Rückkehr studierte er in Prag Jura, trat daselbst in die Kanzlei des Dr. Wohlrab ein, folgte aber bei der Umgestaltung der böhmischen Gemeindeorganisation 1807 einem Rufe als Magistrats- und Kriminalrat in seine Vaterstadt, in der er bis zu seinem Tode (16. Januar 1864) verblieb.



Wappen der Familie Grüner auf dem Tabernakel  
in der Nicolaiskirche zu Eger.

Am 28. Juli 1811 vermählte er sich mit der Tochter eines Magistratsbeamten Theresia Zembisch, die auch mütterlicherseits im Egerer Boden wurzelte.

Grüner war ein ausgezeichnete Beamter, seine Tätigkeit ebenso vielseitig wie erspriesslich, besonders segensreich wirkte er während der Hungerjahre 1816/17 im Erzgebirge; bei der Aufhebung von Räuberbanden im Kulmer- und Kaiserwald erwies er persönliche Kühnheit. Er war auf seine Verdienste stolz, von Eitelkeit nicht ganz frei; über jede öffentliche Anerkennung hoch erfreut. Seine kleinen

Schwächen machen ihn liebenswürdig. Gerne hätte er seine Wirksamkeit durch die Verleihung des weimarischen Adels belohnt gesehen, um seinen Söhnen dadurch das Fortkommen im österreichischen Staatsdienst zu erleichtern. Es ist ein schöner Beweis für die Tüchtigkeit der Familie, daß das, was dem Vater versagt blieb, zwei seiner Söhne selbstständig und unabhängig erreichten.

Grüner war eine offene, gerade, heitere Natur, immer zu Scherzen und Anekdotenerzählungen aufgelegt; seine Freunde sprechen von seinem grenzenlos lustigen Humor und von seinem ungeschliffenen Maul. Schon als Student dichtet er in Blumauerscher Manier, streut später in seine Briefe Kunst- und harmlose Reimereien ein. Etwas vom Naturburschen blieb ihm zeitlebens eigen. In den Briefen an Goethe, in denen er sich gelegentlich zu hochtrabenden Phrasen versteigt, tritt dies weniger hervor; aber aus Rehbeins Antworten kann man den Ton seiner sonstigen freundschaftlichen Korrespondenz erschließen.

Goethe fand an dem Wesen des aufrechten, derben, gesunden Mannes, der aus seinem Enthusiasmus kein Hehl machte, sich ungemein dienstfertig erwies, ihn überall hin begleitete, mit ihm auf die Berge kroch und in die Schächte hinabstieg, großes Gefallen. Der Vierzigjährige ordnete sich dem Siebzigjährigen vollständig unter und empfing von ihm die Richtung für sein weiteres Leben. Seine Neigung zum Sammeln war schon früh hervorgetreten. System scheint aber erst durch Goethe in diese Sammlungen hineingekommen zu sein; er begann naturwissenschaftliche Studien, er wurde jetzt der eifrigste Mineralog und Geognostiker; brachte eine große Mineraliensammlung zustande, eröffnete einen regen Tauschhandel. Zum hellen Verdruss seiner Frau pflanzte er seine Wohnung mit Steinen voll und mißbrauchte ihren schönen Kassetisch zu einer geognostischen Karte des

Egerer Bezirks. Er verfaßte mehrere umfangreiche handschriftlich gebliebene Werke: Gespräche über Mineralogie in Form eines Katechismus, ein Verzeichnis über die Fundorte der Mineralien seiner Heimat und ihrer Umgebung. Von Goethe überkam er die leidenschaftliche Teilnahme für den problematischen Kammerberg; mit seinem Schwager trieb er Kristallographie; später folgte er Goethe auch in der Begeisterung für die Meteorologie und berichtete ihm über alle Witterungserscheinungen, besonders über die Erdbeben.

Goethe fühlte sich in Grüners Umgebung, in seiner behaglichen Wohnung im ersten Stock des Werndlhauses am Marktplatz, wo jeden Donnerstag Mittags die Militärkapelle spielte, im Kreis seiner Familie sehr wohl, plauderte mit der praktischen Hausfrau, spielte und scherzte mit den herrlich gedeihenden, muntern und schlagfertigen Buben und wenn er dem prächtigen Hausherrn gestand, daß er seit dreißig Jahren mit Niemandem auf so vertraulichem Fuße gestanden habe, wie mit ihm, so ist dieser Ausspruch, richtig verstanden, nicht zu bezweifeln. Goethe war in der Fremde, während seiner Badeaufenthalte, viel freier, aufgeknappter und gesprächiger, viel weniger steif als in Weimar; er ließ sich Grüner gegenüber gehen und daß in ihren Gesprächen das Praktische das Dichterische und Philosophische weit überwog, ja dieses fast ausgeschaltet war, trug zu seiner Ungezwungenheit im Verkehr sehr viel bei. Wie wohlthätig Grüners unbedingtes Eingehen auf Goethes Beschäftigungen auf diesen zurückwirkte, hat er im Briefe an Zelter vom 24. Juli 1823 mit schönen Worten eingestanden: „Hier finde ich Berg und Berggenossen leidenschaftlich entzündet wieder, der Funke den sie von mir aufgefangen, lodert jetzt in ihnen auf den Grad, daß er mich selbst erleuchtet“.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Briefe XXXVII, 154.

Mit und durch Grüner trat Goethe dem Egerlande nahe. Er erfreute sich an dem stämmigen, robusten Volk, an seinem gesunden Aussehen und natürlichen Behaben, beobachtete das wackre, abgeschlossene Völkchen bei der Arbeit wie beim Fest, er lobte es wegen der beibehaltenen alten Tracht und gewann durch Grüner Einblick in die uralten Sitten und Gewohnheiten. Dieser hatte seit seiner Rückkehr nach dem Egerlande, also seit 1807, auf alles Volkskundliche in seiner Heimat zu achten angefangen, systematische Sammlungen darüber angelegt und Ansätze zur zusammenfassenden Darstellung einer Heimatskunde gemacht. Aber auch für diese Arbeiten wurde sein Zusammentreffen mit Goethe epochenmachend. Goethes nicht mehr nachlassende Teilnahme an diesen Studien, sein fortwährendes Fragen, Mahnen und Drängen war für Grüner der wichtigste Ansporn, trotz seiner vielen Geschäfte und Ablenkungen immer wieder zu dem Werke zurückzukehren, es bruchstückweise zu fördern und endlich zum Abschluß zu bringen. Man hat den Eindruck, als ob das Werk ohne Goethes Eingreifen niemals zur Vollendung gelangt wäre. So konnte der moderne Herausgeber des Grünerschen Werkes die Entstehungsgeschichte desselben an der Hand des Briefwechsels, so weit er damals bekannt war, darstellen, was hier nicht wiederholt werden soll. Kleine Ergänzungen ergeben sich aus unserem Bande von selbst. Im Jahre 1825 war das Werk in der endgiltigen form abgeschlossen und erhielt den Titel: „Ueber die ältesten Sitten und Gebräuche der Egerländer“. 2 Reinschriften davon nahm Grüner nach Weimar mit; das eine überreichte er Goethe (die Handschrift befindet sich noch im Goethe- und Schillerarchiv und dieses Exemplar wurde in neuerer Zeit der Veröffentlichung zugrunde gelegt), das zweite dem Großherzog, wozu Goethe am Morgen des 3. September von dem hohen Jubilar selbst die Erlaubnis

erbat: „Wie denn der hier anwesende treulich Glück wünschende Grüner [sich] mit der Hoffnung schmeichelt daß das Egerische Sorbenvolk bey der heutigen hohen feier gleichfalls bildlich in seinen Sitten, Gebräuchen und Kleidungen vortreten und in Maaßen glückwünschen dürfe“ (Briefe XL, S. 360); der Fürst überwies dieses Exemplar der Großherzoglichen Bibliothek in Weimar, wo es noch gegenwärtig aufbewahrt wird; es trägt ausdrücklich den Vermerk: „Dieses Werkchen wurde, vom Verfasser, Sr. Königl. Hoheit dem Großherzog Carl August bei Allerhöchst dessen Regierungs-Jubiläum am 3<sup>n</sup> September 1825 überreicht“.

Goethe nahm auch auf die Ausgestaltung des Werkes wichtigen Einfluß, in günstigem und in ungünstigem Sinn. Einerseits bestärkte er Grüner in seiner unschätzbaren Andacht für das Kleine: „Versäumen Sie auch das Geringsste nicht, denn bey Charakterdarstellungen sind gerade die kleinsten Züge oft die bedeutendsten“ (30. September 1821), legte ihm ein gesteigertes Studium der älteren historischen Quellen (Balbins z. B.) ans Herz (in dem gleichen Briefe) und machte ihn auf einen der wenigen damals vorhandenen Versuche volkskundlicher Darstellung, auf Kronbiegels Buch „Über die Sitten, Kleidertrachten und Gebräuche der Altenburgischen Bauern“ aufmerksam. Aber gerade dieser Hinweis wurde für Grüners Werk verhängnisvoll. Goethe hatte die Ähnlichkeit in der Tracht der Altenburger Wenden mit der der Egerländertracht bemerkt. Goethes Aperçu wurde für Grüner der Ausgangspunkt für seine heute längst widerlegte und aufgegebenen Hypothese der slavischen Abstammung der Egerländer, die er nun bis ins Einzelne verfolgte. Dies wirkte wieder auf Goethe zurück, wenn er seinerseits von dem „egerschen Sorbenvolke“ spricht. Die Begründer der wissenschaftlichen Volkskunde in unserm Lande befanden sich über die Grundlagen eben dieser Volks-



kunde in einem heillosen Irrtum. Grüners Werk verliert aber durch diese falsche Auslegung seiner Beobachtungen für uns nichts an Wert, weil diese selbst vor der Schöpfung der falschen Hypothese angestellt und unverändert mitgeteilt wurden. Goethes Name aber ist dauernd mit den Anfängen unserer volkskundlichen Forschung verknüpft.<sup>1)</sup>

In späterer Zeit wendete sich Grüner historischen und kunsthistorischen Studien über sein Heimatland zu. Er lieferte urkundliche Beiträge zur Geschichte der Stadt Eger und des egerischen Gebietes, bemühte sich als Mitglied der k. k. Zentralkommission für Erhaltung und Erforschung der Baudenkmale um die Erhaltung der alten Egerer Baudenkmale, insbesondere der auch mit Goethe durchforschten Egerer Burg, beschrieb die Ruinen der ehemaligen Judensynagoge in Eger im ersten Band der Mitteilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen, an dessen Wiege er also stand; als sich ein Verein für die Restaurierung der Egerer Dekanalkirche bildete, fehlte er in dem Komitee nicht. Indem er den Vertrag zwischen dem Scharfrichter Karl Huß und dem Fürsten Metternich über den Verkauf von dessen berühmter Münz- und Antiquitäten-sammlung zustande brachte, machte er sich um deren Erhaltung sehr verdient. Sein Andenken lebt in Eger in ungeminderter Wertschätzung fort.

Der mündliche Verkehr und der Briefwechsel mit Goethe waren die Glanzpunkte in Grüners Leben. Die Erinnerung

---

<sup>1)</sup> Wenn der Scharfrichter Huß ebenfalls abergläubische Gewohnheiten und andre volkstümliche Gebräuche sammelt („Unser Egerland“, IV, 14 und „Zeitschrift für österreichische Volkskunde 1900 S. 107—125, wo sein Heft „Über den Aberglauben“ a. d. J. 1823 von M. John veröffentlicht wurde; neu herausgegeben: Beiträge zur deutsch-böhmischen Volkskunde IX. Band, 2. Heft. Prag 1910), so ist auch bei ihm die Anregung oder wenigstens die Aufmunterung durch Goethe nicht ausgeschlossen.

daran festzuhalten und für weitere Kreise zu erneuern, den kostbaren Familienschatz zu bewahren und zu erhalten war das Streben seiner Spätzeit. Durch die Veröffentlichung von Eckermanns Gesprächen mit Goethe (1836), gegen die er gelegentlich polemisiert (S. 358), dürfte er zur Bearbeitung des ihm vorliegenden Materials angeregt worden sein, von dessen Lückenhaftigkeit er sich bald überzeugte. Im November 1840 wandte er sich an Eckermann mit der Bitte um Auszüge aus Goethes Tagebüchern, soweit sie seine Person betreffen. Gegen Ende Dezember 1840 erhielt er das Gewünschte. Im Jahre 1843 veröffentlichte Grünert einen Teil der Briefe u. d. Gespräche — vom Beginn der Bekanntschaft bis zu Goethes Abreise von Eger im Jahre 1832 — in der 'Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode'. Diese Publikation ist von der Forschung bisher nicht beachtet worden. Der Wortlaut von Grünerters Erzählung und die Wiedergabe und Anordnung von Goethes Gesprächen deckt sich nicht immer mit der späteren Buchausgabe von 1855, so daß es notwendig war, die wichtigeren Abweichungen in unseren Anmerkungen zu verzeichnen, wobei die vielen Druckfehler in den Eigennamen meist unberücksichtigt blieben. Die Lücken in der älteren Publikation sind zunächst durch die Rücksicht auf die Zensur zu erklären, so besonders die Weglassung der wichtigen politischen Äußerungen über Österreich und Ungarn 297,<sup>24</sup>—298,<sup>15</sup>, der Gespräche über die katholische Geistlichkeit 295,<sup>1</sup>—296,<sup>2</sup>, des Scherzes über die Heiligen 302,<sup>1</sup> bis 302,<sup>9</sup> oder diese sind vielleicht erst von einem Zensor gestrichen worden; vielleicht hängt damit sogar der Abbruch der Mitteilungen zusammen, den die Redaktion allerdings anders erklärt (269,<sup>24</sup>: „Um alle Monotonie in unseren Mitteilungen zu vermeiden“). Anderes fehlt ohne ersichtlichen Grund, z. B. 308,<sup>1</sup>—309,<sup>11</sup>. Wichtiger sind einige Zäsuren

aus Goethes Gesprächen, die in der Buchausgabe weggelassen sind und daher auch in Biedermanns Sammlung fehlen: 294,<sup>11-12</sup>; 306,<sup>1-3-11</sup>; 350,<sup>3-5</sup>.<sup>1)</sup>

Wallensteins Ermordung hatte Grüner ursprünglich ausführlich mitgeteilt; jetzt nennt er nur seine Quelle: Försters Geschichte Wallensteins 291,<sup>35</sup>; ein in denselben Zusammenhang gehörendes historisches Aktenstück hatte er ursprünglich doppelt mitgeteilt, unter dem 30. August 1821 und unter dem 25. August 1822; an letzterer Stelle, S. 363 ist es jetzt gestrichen; die umständlichere Erklärung des Geschäftsganges beim Egerer Magistrat und Kriminalgericht wird als uninteressant oder mit Rücksicht auf die Ausführungen S. 413 weggelassen.

Bei der Ausarbeitung der Gespräche ging Grüner also sehr sorgfältig, ja pedantisch vor; man darf seinen Worten großes Vertrauen entgegenbringen;<sup>2)</sup> bei der kritischen Nachprüfung aber ist zu erwägen, daß er die Reihe von Goethes Briefen nicht mehr vollständig vor sich hatte, daß ihm von seinen eigenen Antworten nur einige Konzepte und die Schlagworte zur Verfügung standen, die er sich auf den Originalen der Goethischen Briefe vermerkt hatte, daß seine (nur einmal erwähnten) Tagebuchnotizen und seine sonstigen

1) Vielleicht wurde Grüner auf den falschen Namen Hein aufmerksam gemacht, oder schienen ihm Goethes Worte über Neumann (der 1845 noch lebte, 1853 aber nicht mehr) zu unklar zu sein. Vgl. dazu die Nachträge S. 485.

2) Sachliche Unrichtigkeiten, wie die Erzählung von Wielands Todeskrankheit S. 360,<sup>1-4</sup>, die falsche Angabe von Schillers Geburtsort S. 358,<sup>16</sup> fallen nicht ins Gewicht. Einige Unrichtigkeiten in der Datierung lassen sich auf Grund unserer besseren Quellen leicht berichtigen; S. 349 und 351 sind Begebnisse verschiedener Tage zusammengeworfen, ebenso S. 403 f. Die ausführliche Erzählung seiner Jugendgeschichte 317,<sup>12</sup>—328,<sup>34</sup> teilt er ohne Datum mit; er wird sie Goethe wohl kaum in einem Atem erzählt haben; ein Teil davon läßt sich chronologisch einreihen; vgl. S. 316 f.

Aufzeichnungen kurz und unvollständig waren und den Wortlaut von Goethes Gesprächen wahrscheinlich nicht enthielten; daß endlich Eckermanns Auszüge aus Goethes Tagebuch sich weder als vollständig noch als genau erwiesen, ihn sogar gelegentlich irreführten.<sup>1)</sup> Da fast 20 Jahre seit Goethes Aufenthalt in Böhmen vergangen waren, so war er vielfach auf seine Erinnerung angewiesen, die bei dem nunmehr Sechzigjährigen nicht mehr ganz ungetrübt sein mochte. Das höhere Alter des Erzählers macht sich auch in einer gewissen Breite, ja Geschwätzigkeit geltend, wohl auch in der allzustarken Voranstellung der eigenen Persönlichkeit. Man kann ferner die Beobachtung machen, daß Grüner nicht bloß an dem Stil seiner eigenen Erzählung Änderungen vornimmt, wobei er freilich meist ins Breitere und Überdeutliche verfällt, sondern daß er auch an den mitgeteilten Gesprächen Goethes zu feilen versucht, Satzbau und Wortwahl ändert, zwischen direkter und indirekter Rede abwechselt, die rasche Wiederholung desselben Wortes vermeidet, bezeichnendere Ausdrücke einfügt, auch wenn es Fremdwörter sind, die er sonst gelegentlich ausmerzt<sup>2)</sup>, so daß man, worauf für andre Überlieferungen in letzter Zeit von verschiedenen Seiten hingewiesen worden ist, an einem typischen Beispiele studieren kann, wie die allmähliche Stilisierung in der Überlieferung von Goethes Gesprächen vor unsern Augen sich vollzieht.

Prag, Sommer 1906.

August Sauer.

<sup>1)</sup> Über den alten schwarzen Turm schreibt Goethe in sein Tagebuch: „Ich wüßte nichts einfach-größeres von dieser Art“; in Eckermanns Auszug steht statt dessen: „einfach großartig“ und das Wort „großartig“ legt nun Grüner Goethe zweimal in den Mund (290,23 und 292,4).

<sup>2)</sup> Für „Sourpee“ setzt er jetzt „Nachtmah!“ oder „Bankett“.

## II. Goethe, Marienbad und Tepl.

Eine von den reichen und stolzen Abteien, wie sie auf dem weiten Stammesgebiete des Baiern seit dem 11. und 12. Jahrhundert in ununterbrochener Folge kulturtätig wirkten, die Abtei Tepl, fesselte in den zwanziger Jahren die Teilnahme Goethes, weit mehr als es sonst beachtet und zugestanden wurde.

Die Abtei Tepl, am Ausgange des 12. Jahrhunderts von dem reichen tschechischen Edelmann Hroznata gegründet und begabt, wuchs zu einem kleinen Fürstentume heran, mit drei Städten, Tepl, Einsiedl und Nienmarkt, und 64 Dörfern. Die ersten Brüder, Prämonstratenser, die 1197 in den mächtigen Bau einzogen, kamen aus Strahow. Von den Königen Böhmens hoch geehrt, von den Habsburgern aus immer neuen Gefahren glücklich geborgen, von starken und betriebsamen Äbten geleitet erwies sich das Stift durch Schulgründungen aller Art, durch reiche wissenschaftliche und literarische Tätigkeit seiner Mitglieder, durch opferfreundige Seelsorge auf den Dörfern des Klostergrundes als ein Hort der Kultur durch die Jahrhunderte böhmischer Wirrnisse.

All diese reichen Überlieferungen einer sechshundertjährigen Geschichte leuchteten um die kraftvolle Gestalt des Abtes, der das Stift zu einer behaglichen, immer wieder gesuchten Gaststätte des vielgewanderten französischen Dichters machte. Goethe und Abt Reitenberger, zwei Tätige in der tiefsten Bedeutung, die Goethe diesem

Worte gegeben hat; der Greis und der Mann in der Vollkraft der Jahre; beide schöne Menschen im edelsten Sinne; jeder ein Fürst in seiner Art, herrisch beide und unbeugsam in dem, was sie sich zum Ziele gesetzt; ein jeder im Vollbesitz jener Weltgewandtheit, die Menschen und Zustände meistert; der Mönch, der geistliche Würdenträger, der Segenspender und der Wallfahrer nach dem antiken Rom, der Faust, der Heide. Hier traten sich zwei Männer gegenüber, in denen die zwei verschiedenen Kulturen des deutschen Volkes ihren Ausdruck gefunden hatten um die Zeit, da beide Kulturen sich auszugleichen suchten, soweit es eben möglich war.

Karl Kaspar Reitenberger war, 1779 zu Neumarkt geboren, ein Kind der Klosterscholle, und einer seines Namens war bereits im Stifte mit der Feder emsig tätig gewesen. Der Jüngling ging den Weg, der ihm so nahe lag und trat am 15. Oktober 1800 als Novize ins Stift. In Prag studierte er Theologie und am 25. Februar 1804 wurde er Priester. Der alte Prälat Chrysostomus Pfrogner zog ihn bald als Sekretär in seine Nähe und am 28. April 1813 wurde der Dreiunddreißigjährige Abt des Stiftes, in Tagen, da das alte Kloster eines jugendlichen und eisernen Willens dringend bedurfte. Es stand nicht gut. Der alte Pfrogner hatte über seinen Büchern vergessen, daß mit dem Amte eines Abtes auch sehr weltliche Sorgen verbunden seien und zudem noch leichtfertig neue Lasten auf seine Schultern genommen.

Reitenberger sprang entschlossen mit beiden Füßen auf den neuen Boden. Er besaß einen scharfen Blick für wirtschaftliche Dinge, technische Neigungen beherrschten ihn, ein unternehmungslustiger Wagemut ließ ihn nicht lange wählen auf der Suche nach neuen Ein-



Carl Reitenberger,

Abt von Tepl.

Nach einem Gemälde im Stift Tepl.





künften für das schwer belastete Klostervermögen. In der nahen Wildnis, Eigentum des Stiftes, flossen Quellen aus dem Boden, deren Heilkraft ihm bekannt war. Er ließ sie einfassen, den Urwald ließ er roden, Häuschen wurden gebaut und die ersten Saatkörner ausgeworfen. Er wirtschaftete billig, ohne Bargeld anzugreifen. Gegen bestimmte Arbeitsleistungen überließ er den Leuten Grundstücke. Da die eigenen Mitbrüder mißtrauisch und widerwillig waren, schoß der Abt sein ganzes eigenes Einkommen zu. „Die Anlage des Ortes ist erfreulich; bei allem dergleichen finden sich schon fixirte Zufälligkeiten, die unbequem sind; man hat aber zeitig eingegriffen. Architekt und Gärtner verstehen ihr Handwerk und sind gewohnt mit freyem Sinn zu arbeiten. Der letzte, sieht man wohl, hat Einbildungskraft und Praktik, er fragt nicht wie ein Terrain aussieht, sondern wie es aussehen sollte; abtragen und ausfüllen rührt ihn nicht, und ein solcher ist besonders im gegenwärtigen Falle nöthig. Mir war es übrigens als wäre ich in den Nordamerikanischen Einsamkeiten, wo man Wälder aushaut, um in drey Jahren eine Stadt zu bauen. Die niedergeschlagene Fichte wird als Hölzlage verarbeitet, der zersplitterte Granitfels steigt als Mauer auf und verbindet sich den kaum erkalteten Ziegeln; zugleich arbeiten Tüncher, Stuccatürer und Maler, von Prag und andern Orten, im Accord gar fleißig und geschickt, sie wohnen in den Gebäuden, die sie in Accord genommen und so geht alles unglaublich schnell“.<sup>1)</sup> So wurden Wege gezogen, Anlagen gepflanzt, Pavillons gebaut und fertige Häuser harrten der Gäste. Abt Reitenberger war die Seele des Ganzen. Mit unbegrenzter Thätigkeit über-

---

1) Goethe an Zelter 2. Mai 1820.

wand er alle Widerstände und wo es ihm nicht gelang, das Widerstreben seiner Brüder zu brechen, setzte er sich darüber hinweg. So war es seine ureigenste Schöpfung geworden, als 1818 die neue künstliche Siedelung Marienbad als Gemeinde und Kurort erklärt wurde. Im folgenden Jahre wurde die erste Kurzeit gehalten.

Dem Abte treulich zur Seite stand sein Mitbruder Wendelin Gradl. Reitenberger machte ihn zum Badeaufseher. Gradl war 1788 zu Oberndorf nächst Franzensbad geboren, war da erzogen worden und so mit den Verhältnissen eines Badeortes vertraut. Er setzte sein ganzes Wissen und seine ganze Kraft für die große menschenfreundliche Sache seines Abtes ein. Für den Ruf des Bades war er opferfreudig tätig und machte im Interesse Marienbads selbst zur Winterszeit weite und beschwerliche Reisen, auf deren einer er sich die Krankheit zuzog, der er 1825 erlag. Die Führung durch Marienbad pflegte Klemens Edl zu übernehmen, seit 1821 Prior; im Stifte steht er aber nicht im besten Angedenken. In Karl Josef Heidler wurde ein tüchtiger Brunnenarzt gewonnen, der sich rasch das besondere Vertrauen der Kurgäste erwarb. In seinen Schriften über Marienbad, seine vier Brunnen und seine Bäder wirkte Heidler aufklärend und anziehend in die Weite, so daß schon in der ersten Zeit vom Kreuzbrunnen allein jährlich 180.000 Flaschen nach auswärts verschickt werden konnten.

Nur ganz allmählich reifte in Goethe der Entschluß, die Treue seiner jährlichen Besuche von Karlsbad auf das neuentdeckte Marienbad zu übertragen. Bereits im Juni 1811, da der alte Abt von Tepl noch lebte, war Goethe durch ein Gespräch mit dem Postmeister von Alsch auf die warmen Brunnen der Tepler Gegend auf-

merksam geworden. Von da an wirkten nun äußere und innere Einflüsse zusammen, um Goethe mit immer stärkerer Aufmerksamkeit auf den neuen Heilort zu lenken. Mit Karlsbad war er langsam fertig geworden. Berg- und Steine, Menschen und Verhältnisse waren ihm dort längst vertraut geworden und er wollte wieder ein Stück weiter. Gelegentlich seines Karlsbader Aufenthaltes von 1819 hatte er den Zisterzienser Anton Dittrich getroffen, den Professor am Komotauer Gymnasium, der ihm nähere Angaben über die Marienbader Heilquellen machen konnte. Und so brach er denn im nächsten Jahre kurz entschlossen von Eger aus nach Marienbad auf. Am 27. April kam er an. Badearzt Heidler suchte ihn auf und gab ihm alle wünschenswerten Auskünfte über die Lage des Ortes und geologische Verhältnisse. Am folgenden Tage machte Goethe die Bekanntschaft Gradls und erhielt eine Einladung nach Tepl. Goethe mußte aber ablehnen, da er keine Zeit hatte, und fuhr nach Eger zurück. Die Beziehungen waren hergestellt und Marienbad ließ ihn nicht mehr los.

Die Richtung seines Interesses bewiesen aber die Vorbereitungen, die er sofort in Karlsbad traf. In gewohnter Weise suchte er sich die Geologie Marienbads klar zu machen. Denn neue Ergebnisse für seine naturwissenschaftlichen Liebhabereien versprach er sich vor allen von einem Besuche des Bades. Im übrigen ging er so vorsichtig zu Werke, daß es fast komisch anmutet. Zunächst einmal holte er Zelter aus, ob jemand in Berlin das Wasser schon gebraucht habe. Dann erbat er sich am 9. Juli 1820 von Jena aus durch Grüner die Marienbader Kurliste, um doch zu wissen, mit wem er ungefähr zusammen sein würde. Schließlich gebrauchte er im Winter auf 1821 im Hause das Marienbader

Wasser. Dann aber reiste er ab. Am 29. Juli 1821 kam er in dem geistlichen Badeorte an. Wohnung nahm er im Hause des Grafen Franz Klebelsberg.

Die ersten Eindrücke waren die einer halbkultivierten Wildnis. Kein Wunder, denn „mehr als dreißig Häuser bilden den Badeort“.<sup>1)</sup> Über Marienbad war unter den regierenden Herren und unter dem Hochadel Mode geworden und so fand sich Goethe sofort im Mittelpunkt ansehnlicher Gesellschaft. Zahlreiche Tepler Stiftsherren waren da, teils zur Erholung, teils im Dienste. Noch am Tage der Ankunft suchte ihn Grädl auf, „ein Compliment von dem Prälaten bringend und sich zu allem Freundlichen und Dienstlichen anbietend“.<sup>2)</sup> Auch an den folgenden Tagen traf Goethe den stets gefälligen Mann, zumeist am Kreuzbrunnen, und ließ sich von ihm über alles Naheliegende unterrichten. Das Gespräch mit Grädl am 1. August<sup>3)</sup> „über das Verhältniß ihrer Hochschule zu Pilsen“ mochte wohl die Vorbereitung darauf sein, daß sich Goethe zwei Mitglieder des Pilsner Gymnasiums vorstellten, der Präsekt Steinhauser und der Professor Janper. Mit diesem stand Goethe bereits in brieflichen Beziehungen. Dann rat der Abt Reitenberger endlich selber auf, lange vorbereitet und angekündigt in den vorangegangenen brieflichen und mündlichen Botschaften zwischen Marienbad und Weimar. Der Prälat lud Goethe nach Tepl ein und am 21. August wurde dahin aufgebrochen.

„Nach 9 Uhr abgefahren, mit der Trofske des Prälaten; auf der Chausée, den Hammerhof rechts lassend,

1) Literarisches Conversations-Blatt 1822. 2, 791.

2) Tagebuch VIII, 84.

3) Tagebuch VIII, 85.



Carl Reitenberger,

Abt von Tepl.

Nach einer Lithographie, 1827.



bis zur Flaschenfabrik gefahren; sodann vorbey an dem großen Teich,<sup>1)</sup> auch diesen rechts lassend; so gelangte man bis Bissau<sup>2)</sup> und Unter=Gramling, an eine Schlucht, die in's Gebirge führt. In dieser, wo zusammenrinnende Bäche Schneide=Mühlen treiben, beschwerlich fortgefahren; sodann noch beschwerlicheren Stieg einen Gneisberg hinauf, zurücklegend. Oben gelangt man nach Mißkowiz,<sup>3)</sup> wo die Kalkbrüche sind, welche die ganze Gegend versehen. Von dem brauchbaren Kalk und dessen Übergängen in's Nebengestein einiges abgestuft; sodann auf der verflachten Höhe, zwischen Fruchtfeldern zum Stifte Töpel. Vom Prälaten freundlichst empfangen. Große Gesellschaft von Marienbad getroffen; gute Tafel. Unterhaltung mit dem mir gegenüberitzenden Prälaten, über mancherley seiner geistlichen und weltlichen Verhältnisse. Nach dem Kaffee wiederholter Anblick des freundlichen Gebäudes. Die Gesellschaft wurde überall umhergeführt. Sitzungszimmer, Kirche, Sommer= und Winterspeisesäle, in deren ersteren wir auch die übrigen Geistlichen fanden<sup>4)</sup>. Auch an Freunde berichtete Goethe über diesen Besuch, so an Schulz in Berlin unterm 24. September<sup>5)</sup> „den 21. war ich mit großer Gesellschaft bei dem Prälaten in dem Stifte Tepl, wo ich, auf verschiedenem Hin= und Herweg, mir die Eigenheiten des Landes abermals besah, und den specifischen Zustand eines solchen insulirten Prälaten innerhalb seines Kreises kennen lernte, des Mannes, der uns, als oberster Badeherr, in Marienbad bisher Sonntags besucht hatte“. Dieser

<sup>1)</sup> Gemeint der Regenteich.

<sup>2)</sup> Richtig Pístau.

<sup>3)</sup> Richtig Mißkowiz.

<sup>4)</sup> Tagebuch VIII, 93.

<sup>5)</sup> Briefwechsel S. 241.

Besuch in Tepl war der Höhepunkt seines Badebesuches 1821. Am 25. August reiste Goethe ab.

Im folgenden Jahre kam er früher, bereits am 19. Juni. Der Bekanntenkreis erweiterte sich durch zwei Männer, die ihm umso näher treten mußten, als Goethes damalige wissenschaftliche Arbeiten durch sie manigfache Förderung finden konnten. Es waren der Geognost Leopold Freiherr von Buch und der Botaniker und Begründer des böhmischen Museums in Prag Kaspar Graf von Sternberg. Mit Sternberg, der im gleichen Hause Klebelsberg wohnte, brachte Goethe ganze Tage und Nächte zu. Reger Verkehr entwickelte sich auch mit dem Tepler Stiftsarzte Fidelius Schen. Goethe lernte Ulrike von Levetzow kennen und war viel in Gesellschaft, so am 4. Juli auf dem Balle des Prälaten. Am 9. Juli fuhr Goethe abermals in Gesellschaft des Arztes Schen zu Besuch ins Stift und berichtete darüber eingehend nach Weimar.<sup>1)</sup> Mit Steinhauser und Jauper war er wieder zusammen. Am 24. Juli reiste er ab.

Das folgende Jahr brachte schon seinen letzten Besuch. Am 2. Juli 1823 kam er an. Zwar gehörten auch diesmal Steinhauser und Jauper zu seinem engsten Umgange, aber einmal war jetzt der Großherzog mit und dann nahm ihn die Leidenschaft für Ulrike von Levetzow so in Anspruch, das ganze äußerliche gesellschaftliche und sein eigenes inneres Leben, daß er für Tepl keine Zeit mehr fand. Das einzige, was Goethe diesmal seinem Sohne über den Abt schreiben konnte, war: „zum deutlichen Begriff, was Tepl für ein schönes Local sey, lege des Prälaten Visiten-Charte bey“.<sup>2)</sup> Es

<sup>1)</sup> Briefe XXXVI, 93 und 101.

<sup>2)</sup> Briefe XXXVII, 145.



kam die plötzliche Abreise am 20. August und mit der Marienbader Elegie, die er im Postwagen auf der Heimfahrt formte, nahm er heiterwehmütigen Abschied von Ulrike und dem geistlichen Orte, der ihm drei leuchtende Spätsommer beschieden hatte.

Was sich für Goethe Geistiges an diese vier Marienbader Besuche knüpfte, das ist der Mühe wert, einmal räumlich zusammenzufassen. An rein literarischen Arbeiten wurde nicht viel gefördert und es ist noch weniger, was innere Zusammenhänge mit Ort und Stunde hätte. „Der vollkommenen Stickerin 28. August 1821“ waren bescheidene Verse als Dank für eine Stickerie, die Goethe zu seinem Geburtstage aus Marienbad zugegangen war. Während des dritten Badebesuches arbeitete er an den „Annalen“ sowie an den „Tag- und Jahreshften“. Diese Marienbader Wochen waren die reichsten an Versen und Strophen. So entstanden eine Reihe Gedichte, darunter der Zyklus „Marienbad 1823“. Das Einzige, was zugleich für das Ganze seines Lebens von Wirkung und Bedeutung war und mit dem Erlebnis dieses Ortes und dieser Tage zusammenhängt, ist seine „Elegie von Marienbad“. Aber das Mädchen, dem die wunderbar verhaltenen und so leidenschaftlichen Strophen galten, hätte er anderswo auch treffen können.

Die innersten und eigentümlichsten Beziehungen zu dieser Landschaft lebte er in seinen naturwissenschaftlichen Arbeiten aus und in gewissem Sinne waren die Anregungen der Tepler Berge von grundlegender Bedeutung für ihn. Um der Gesteine und Pflanzen willen war er eigentlich nach Marienbad gegangen, weniger des Wassers wegen, das er dreimal täglich genoß. Er nennt das Ländchen eine „wichtige Gebirgsgegend“,<sup>1)</sup>

---

<sup>1)</sup> Briefe XXXI, 253.

vergleicht aber doch zwischen Karlsbad und Marienbad die Vorteile hier und dort: „Wir haben jedoch bei Verfassung des [Mineralien] Katalogs nicht die Vorteile wie in Karlsbad, wo die Felsen überall steil, ausgesprochen von Natur oder durch Steinbrüche aufgeschloffen und von mehreren Seiten zugänglich gefunden werden; in dem Kessel aber (wenn man das Local so nennen soll, worin Marienbad liegt) sowie in der Umgegend ist alles in Rasen, Moor und Moos verhüllt, von Bäumen überwurzelt, durch Holz und Blättererde verdeckt, so daß man nur hie und da Musterstücke hervorragen sieht. Zwar kommt das jetzige Terrassieren, die mehr gangbaren Steinbrüche und sonstige Rührigkeit des Ortes dem Forscher zu Hülfe, doch tastet er nur in der nähern und fernern Localität schwankend umher, bis ein weiteres Untersuchen ihm auslangende Aufschlüsse gewähren kann.“<sup>1)</sup> Was ihn also an der Landschaft sofort und vor allem interessierte, waren die Möglichkeiten, die sie dem Mineraliensammler bot. Er trieb eben auch hier nur ein altes langgewohntes Handwerk. Hatte Goethe schon in jüngeren Jahren Gesteinsammlungen angelegt, alle Freunde und erreichbaren Bekannten für diese Zwecke in Atem gehalten, mit wahrer Leidenschaft immer neue Tauschgeschäfte abgeschlossen und die Sammlung dann, wenn sie vollständig und sauber beschrieben beisammen war, zum Studium anderer weiter gegeben, so trieb er es auch in Marienbad und Tepl. Um schöne Stücke zu finden, machte er Ausflüge in die Umgebung und erbat und erhielt von allen Seiten Beiträge. Zauper ließ ihm durch den Pilsner Kreishauptmann eine Sammlung zugehn; bei seinem Besuch in Tepl am 21. August 1821

<sup>1)</sup> 12. N. H. Abteilung. Bd. 9, 53.

erhielt er durch Eßl wohl aus den Beständen des Stiftes Mineralien, die er sich sofort zu nummerieren, einzupacken und fortzuschaffen vornahm. Sie kamen zu den Stücken, die man ihm bereits Mitte August aus Tepl gesendet hatte. Noch am 24. August 1821 wurden ihm durch Doktor Schen aus Tepl Steine nachgeschickt<sup>1)</sup>. Die erste Steinsammlung schloß er während seines zweiten Badeaufenthaltes ab und übergab sie am 22. Juli 1822 dem Brunnenarzt Heidler. Zwei weitere Sammlungen Marienbader Steine stellte er in Weimar zusammen und ließ sie durch Gradl dem Grafen Sternberg und dem Stift Tepl übergeben. Am 12. Juli 1823 schenkte er abermals eine Zusammenstellung an Heidler und am 18. August schickte er die Suite vom Wolfsberg an Prior Eßl nach Tepl.

Neben dem, was ihm die Natur der Landschaft bot, waren auch die Anregungen der Abtei nicht zu verachten. Die schriftlichen Arbeiten der Klosterbrüder beschäftigten sich seit dem 16. Jahrhundert naturgemäß überwiegend mit Theologie, Exegese, Philosophie und mit Geschichtsschreibung. Doch hatten die Naturwissenschaften wie in den reichen Abteien Altbaierns und des Donantaales seit dem 17. Jahrhundert so auch in Tepl Beachtung und Behandlung gefunden. So schrieb der Stiftsherr Gilbert Pfrogner eine Einleitung zur Marktscheidkunst und eine Mineralogie und ein Namensvetter des Prälaten Reitenberger eine *Methodus agrum quemcunque dimensurandi*. Eine genauere Durchforschung der Literatur des Stiftes würde gewiß viel mehr in dieser Richtung ergeben. Die künstlerischen wie die mineralogischen Sammlungen des Stiftes hat Goethe gesehen. Bis nach

---

<sup>1)</sup> Tagebuch VIII, 95 f.

Marienbad hatte der Abt Kupfer und Steindrucke mitgebracht, um sie Goethe zu zeigen.<sup>1)</sup> Bei seinem Besuche in Tepl am 21. August 1821 zeigte man ihm auch das „Naturalien- und Kunstkabinet, welches obgleich nur im Anfange, doch manches Schätzenswerte besitzt“. Das Kabinett war von dem außerordentlich gelehrten Abte Hieronymus Ambros, 1741—1767, eingerichtet worden, der so unendlich viel für die gelehrten Studien des Stiftes getan hatte. Abt Reitenberger hatte dann von einigen Wohnzimmern die Zwischenwände herausheben lassen, um das Kabinett zu vergrößern. So neu, wie Goethe meinte, war es also nicht und er hat die bescheidene Ausrede der Mönche, die jeder stolze Sammler in solchen Augenblicken um ein großes Lob herauszufordern zu gebrauchen pflegt, übertrieben eingeschätzt. Besonders wertvoll war die Konchyliensammlung, die ja auch Goethe manches zu sagen hatte.

Das waren also im Wesentlichen die Hilfsmittel, die Goethe für seine Studien in Marienbad und Tepl zur Verfügung hatte. Für seine persönliche Stellung zwischen den beiden streitenden Parteien in der Geologie, zwischen den Neptuniern und Vulkaniern, war Böhmen von ausschlaggebender Bedeutung. Goethe stand zwar auf Seiten der Neptunier, die alles aus der tausendjährigen Arbeit des Wassers erklären wollten; er neigte aber so stark nach der Seite der Vulkanier, die wieder auf das Feuer als die alles bewegende Ursache der geologischen Bildung schworen, daß es nicht viel bedurft hätte, um Goethe auf die Gegenseite zu ziehen. In Böhmen nun wurde er aus doppeltem Grunde in seinen älteren Ansichten bestärkt. Einmal sah er in dem Lande

---

<sup>1)</sup> Tagebuch VIII, 86.



*2. d. 1810.*

*Allois David.*  
*1. d. 1810.*

Alois David.

Nach einem Gemälde von Josef Veigler.

Stich von Dida 1810.



so unzweifelhaft das gewaltige Becken eines ehemaligen Sees vor sich, sah all die Einwirkungen des Wassers auf die Bildung der Erdschichten, daß er beruhigter bei seinem Neptunismus bleiben konnte. Und dann fand er hier hinreichende Erklärungen für seine Zweifel, die ihm vieles aus der Lehre der Vulkanier annehmbar zu machen drohten. Er sah die brennenden Kohlenflöße Böhmens und fand in ihnen die rein lokalen Ursachen für jene Felsbildungen, die er sonst den Vulkanen zuzugestehen gezwungen war. Unter diesen Gesichtspunkten sah er sich die Berge des Tepler Landes an. Da er stets die Einheit der Natur als Grundgedanken aller naturwissenschaftlichen Forschung vertrat, hatte er natürlich ein besonderes Auge auf die zahllosen Übergänge in der Natur, die ihm bestimmt schienen zwischen dem scheinbar gegensätzlichen zu vermitteln. Und in diesem Sinne studierte er an der Kobesmühle bei Tepl den Übergang der säulenförmigen Absonderung des Basaltes in die kugelförmige.

Von den anderen Gebieten der Naturwissenschaften regte ihn besonders die Botanik an, zumal seit seiner Bekanntschaft mit dem Grafen Sternberg. So machte er Sammlungen Marienbader Pflanzen fertig. Doch die eigentliche Leidenschaft seines Alters war die Wetterkunde. Er schwor aufs Barometer. So benützte er die Marienbader und Tepler Besuche zur Sammlung zahlreicher Luftdruckmessungen. Unter anderm erbat er sich im Stifte am 21. August 1821 „die meteorologischen Bemerkungen der drey letzten auffallenden Tage“. In dieser Beziehung konnte ihm das Stift besonders behilflich sein, weil es unter seinen Mitgliedern einen Astronomen und Wetterkundigen von Ruf hatte, den Pater Alois Martin David. Auf dem Stiftdorfe Zeber-

hiesch=Dřewohryz 1757 geboren, war David Professor der Astronomie an der Prager Universität, Leiter der dortigen Sternwarte und 1816 Rector magnificus geworden. Bei seinem ersten Aufenthalte in Marienbad hatte Goethe mit Gradl über die Sternwarte und selbstverständlich auch über David gesprochen, dessen Name in diesem Zusammenhange doch unmöglich zu vermeiden war.<sup>1)</sup> Während er dann zu Hause die Studien für seinen 1825 vollendeten „Versuch einer Meteorologie“ nach und nach abschloß, gedachte er aus der ferne wiederholt des Stiftes und des Astronomen David. Im Juli 1823 ließ Goethe durch Rehbein an Eckl in Tepl die „Monatstabelle graphisch vom Dezember 1822“ abgehn,<sup>2)</sup> und am 29. April 1825 vermerkte er „Stift Tepl, Jenaische Meteorologie von 1822 und 23“.<sup>3)</sup> Beide Sendungen waren ohne Zweifel für David bestimmt. Um dieselbe Zeit verzeichnete Goethe in seinem Tagebuch unterm 28. April 1825<sup>4)</sup> „Herr David, durch meteorologische Schriften bekannt“. Damit ist gewiß der Empfänger der zwei Sendungen gemeint. In den Jahren 1830, 1832, 1833 veröffentlichte David die Ergebnisse der Witterungsbeobachtungen in den Kreisen Böhmens in den Jahren 1827, 1828, 1829.<sup>5)</sup>

Mathematik und Chemie waren Goethes Sache nicht. Hier konnte er lediglich den Vermittler spielen; 1820, als er sich erst zu entschließen hatte, ob er nach Marienbad gehn solle, hatte er J. W. Döbereiner veranlaßt, das

<sup>1)</sup> Tagebuch VIII, 90.

<sup>2)</sup> Tagebuch IX, 74.

<sup>3)</sup> Tagebuch X, 47.

<sup>4)</sup> Tagebuch X, 48.

<sup>5)</sup> Neue Schriften der kais. königl. patriot. u. ökonomischen Gesellschaft im Königreiche Böhmen. Prag 1830, 1832, 1833.



Marienbader Wasser zu analysieren. Das Ergebnis dieser Untersuchung ließ er am 9. Juli 1820 aus Jena an Heidler abgehen, mit der Bitte ihn dem Prälaten zu empfehlen.<sup>1)</sup> Bereits am 12. September konnte er an Döbereiner berichten, „daß die neue Analyse des Krenzbrunnens vom Herrn Prälaten von Töpel mit Dank aufgenommen worden“.<sup>2)</sup> In diesen Umkreis gehörte auch die Schrift Doktor Schenz über Krankheitsanlagen des Menschen, die der Verfasser in Aushängebogen im August 1821 an Goethe schickte.<sup>3)</sup> Goethe verzeichnete sich ein paar Notizen daraus.

Diese Fülle naturwissenschaftlicher Beziehungen zur Tepler Landschaft und die Ergebnisse dieser Studien faßte Goethe in zwei Arbeiten zusammen. Zunächst unmittelbar nach seiner Abreise 1821: „Marienbad überhaupt und besonders in Rücksicht auf Geologie“. Hier steht der wichtige Abschnitt über Basalt, der für Goethes Stellung zwischen Neptuniern und Vulkanern so bedeutungsvoll ist; Abschnitte über Serpentin und Pechstein, eine naturwissenschaftliche Beschreibung der ganzen Landschaft sowie astronomische und wetterkundliche Tabellen über Jena und Tepl, also alles, was ihn während seiner Besuche und dann in der Heimat bemüht und beschäftigt hatte. Während des dritten Badeaufenthaltes 1823 machte Goethe das Verzeichnis: „Das durch das Gas des Marienbrunnens angegriffene Grundgebirg“.

In Marienbad und Tepl trat Goethe zum erstenmal in die engeren Kreise einer großen Gemeinschaft der allgemeinen Kirche. Eine der vornehmsten und mächtigsten Abteilungen der Monarchie, geleitet von einem Manne,

<sup>1)</sup> Briefe XXXIII, 98.

<sup>2)</sup> Briefe XXXIII, 217.

<sup>3)</sup> Tagebuch VIII, 95 f.

dessen markvolle Gestalt sich weithin Beachtung erzwang, von deren Mitgliedern die meisten wissenschaftlich tätig waren, aus denen der eine und der andere den Durchschnit übertrug: hier mußte wohl ein Mann zum Nachdenken gezwungen sein, der sich persönlich und innerlichst in allen Zuständen Mitteleuropas seit reichlich fünfzig Jahren umgetan hatte. Beobachtungen und Gespräche über Dinge der anderen Kirche boten sich auf Schritt und Tritt dar und Goethe verzeichnete sie öfter. Da er nach seinem ersten flüchtigen Besuche 1820 von Marienbad abreiste, führte er mit dem Arzt Heidler noch am Wagenschlage ein Gespräch über das „Verhältnis des Katholizismus und Protestantismus“. Aber eigentlich näher scheint ihm das alles erst bei seinem zweiten Besuche im Stift 1822 gegangen zu sein. Schon im Wagen, während der Fahrt, sprach er mit dem Stiftsarzt Scheu „über sittliche und religiöse Welt Ansichten. Schlicht menschlich“.

Viel mehr als 1821, da Goethe eben erst die Bekanntschaft des Abtes gemacht hatte und 1823, da Goethe in ganz anderen Dingen befangen war, schloß sich Reitenberger 1822 dem Gaste an. Wir haben drei Berichte Goethes über diesen Tepler Besuch; einen, den ausführlichsten, im Tagebuch, wahrscheinlich der Entwurf eines Briefes an die Großherzogin;<sup>1)</sup> einen Brief an den Großherzog;<sup>2)</sup> einen Brief an seinen Sohn August.<sup>3)</sup> Im Tagebuch verzeichnete sich Goethe den Kerngedanken der für ihn neuen Erscheinung: „Eine geistliche Anstalt wie so ein Stift, wo man<sup>4)</sup> unter religiösen Formen

<sup>1)</sup> Tagebuch VIII, 378 ff.

<sup>2)</sup> Briefe XXXVI, 101.

<sup>3)</sup> Briefe XXXVI, 93.

<sup>4)</sup> Handsch ist: nur.

hauptsächlich die irdischen Verhältnisse regiert und leitet, ist für uns so gut als fremd; historisch wissen wir davon; das unmittelbare Anschauen jedoch macht sich ganz besonders. Eine Subordination, strenger als die militärische und dabey so geheim und still, als wenn gar nichts geschähe. Es ist, wie man wohl sieht, eine stufenweise Verkettung in sich und gegen die höheren Instanzen bis zum Monarchen hinauf ein abgemessener Gang und Behutsamkeit überall“. Über den eigentlichen Inhalt des Tischgespräches mit dem Prälaten deutet Goethe ganz von ferne in dem Briefe an seinen Sohn einiges an: „Habe von den modernen Religiositäten in Frankreich und Deutschland manche Wunderlichkeiten vernommen. Auch von solchen Seiten ist es gut, daß man sich in der Welt umsieht“. Was das für Religiositäten waren, über die der Abt sprach, berichtet der Brief an den Großherzog: „Er theilte mir einige französische Missionsreden, von Fraisinon de la Mennai, in Übersetzung mit, die mir Erstaunen erregten . . . Der Prälat ließ mich in die Wiener ähnlichen, zwar nicht so geistreichen, aber doch genügend wirkenden Bemühungen hineinschauen“. Demnach drehte sich dieses einzige intimere Gespräch zwischen Goethe und Reitenberger um die religiöse Strömungen der damaligen Gegenwart und zwar suchte der Abt diesen Dingen jene Seite abzugewinnen, die am unverfänglichsten war und Goethe als Dichter interessieren mußte, die literarische, formale.

Weitreichende Schlüsse darf man aus diesen wenigen Unterredungen und dem wenigen, was Goethe darüber berichtet, nicht ziehen. Man bedenke: zwei hochstehende Männer von der Kultur und Weltläufigkeit Goethes und Reitenbergers kamen bei Tisch oder am Kreuzbrunnen zusammen; beide Vertreter verschiedener Bekennt-

nisse, und dazu noch der eine Vertreter des seinen in ausgeprägtester Form, der andere jenseits jedes Bekenntnisses stehend und dem seines Vaterhauses nur der Form nach angehörend. Mit welcher Behutsamkeit vermeiden feingebildete Klosterleute in solchen Tagen alles Trennende zu berühren und mit welcher Geschicklichkeit suchen sie festzuhalten, was sich an Allgemeinem und Gemeinsamem anknüpfen läßt. Und wenn Abt Reitenberger auch im engsten, vertraulichsten Kreise seine Worte nicht auf die Goldwage legte, der katholische Kirchenfürst und der protestantische Staatsminister sind gewiß auf die feinste diplomatische Schicklichkeit bedacht gewesen. Das entscheidende, tatsächliche Moment ist gewiß mit keinem Worte berührt worden. Daß sich Goethe mit geschärftem Taktgefühl in diesem Kreise bewegte, beweist seine überaus vorsichtige Haltung, die er insbesondere den jüngern Stiftsbrüdern gegenüber einnahm. Dafür lassen sich Zeugnisse anführen. „An diesen jungen Leuten hat man freylich nur immer zu beschwichtigen, denn was von uns draußen hereinkommt, ist in solchen abgemessenen Verhältnissen erregender als billig, und junge strebende Männer müssen sich die Geschicklichkeit erwerben, ihre Ueberzeugung unter den alten Formen nach und nach einzuschwärzen“.<sup>1)</sup> Es läßt sich kaum ein ehrenderes Zeugnis für das Verantwortlichkeitsgefühl dieses greisen Freundes der Jugend denken, als solche fluge Vorsicht. Goethe hat in jüngeren Jahren manche Seelenruhe und manches innere Gleichgewicht gestört, aber hier war er auf das sorglichste bedacht, keinen dieser jüngeren Klosterbrüder, die ihm so innig anhängen, aus ihrer Rolle zu drängen. Eines beweist aber dieses sein Verhalten, mit

---

<sup>1)</sup> Tagebuch VIII, 379.

welcher Hochachtung er an diesen Menschen und den ihm neuen und fremden Verhältnissen vorüberschritt. Von früheren Urteilen wird er innerlich manches berichtigt haben.

Das Persönliche und allgemein Menschliche war es ja immer, was Goethe packte. Und das Persönliche und Menschliche zog ihn auch an Reitenberger vor allem an. Schon am 29. April 1820 stand das Urteil ziemlich fest, das er an seinen Sohn schrieb: „Der Prälat von Töpel ist ein Mann von einigen vierzig Jahren, der Sache geneigt und von oben her aufgemunter; auch sieht man dem ganzen Benehmen eine gewisse geistliche Sucht und Ordnung an“. Und ungleich intimer und theilnahmsvoller 1822: „Den Prälaten habe ausführlich und vertraulich gesprochen, es ist ein merkwürdiger Mann sowohl persönlich als in Bezug auf seine Verhältnisse, beydes verdient ein besonderes Studium“. Hatte es Goethe vor Jahren einmal merkwürdig gefunden, „daß die Pfaffen sich keines Gesundbrunnens und Bades bemächtigt und so diesen ungeheurn Besitz ganz aus den Händen gelassen“, <sup>1)</sup> so hatte er hier den Mann vor sich, der dieses Unternehmen mutig gewagt und damit gewissermaßen einen geheimen Gedanken Goethes verwirklicht hatte. Das packte Goethe vor allem an Reitenberger, das entschlossene Zugreifen, das allseitig Tätige, den großzügigen Erwerbsinn, der ja Goethe selber im eigenen Blute lag, das Organisationstalent und das Herrschen und Gebieten über eine Gemeinde. Der Dichter, der den alternden Faust zum tätig schaffenden Leben zurückkehren, der ihn Gräben und Dämme ziehen und das Meer zur Hergabe fruchtbaren Landes zwingen ließ,

---

<sup>1)</sup> Tagebuch 1807, 27. Mai.

der Dichter mußte an der unbeirrten Energie dieses Abtes seine helle Freude haben, der im Handumdrehen aus einer amerikanischen Wildnis einen Badeort machte, wo in wenig Jahren auf ein paar Wochen der Glanz Europas zusammenströmte. Goethe hatte im Prälaten Reitenberger eine Verkörperung jener eigenen Kräfte gefunden, die er selber im engen Kreise und unter ganz anderen Verhältnissen nicht entfalten konnte.

Briefe haben sie nicht gewechselt, aber wie scharf beleuchtet es die nachhaltige Wirkung Reitenbergers auf Goethe, daß der Weimarer Staatsminister — etwas Unerhörtes für die alternde Vorsicht — wenige Jahre später eine diplomatische Demonstration zu unternehmen im Begriffe war, als der Prälat seinen Feinden erlag.

Seit dem Augenblicke seiner Wahl hatte Reitenberger unter den älteren Mitgliedern des Stiftes erbitterte Widersacher. Ekl, mit dem Goethe soviel zu tun hatte, spielte dabei eine wirksame Rolle. Die Gründung und der Ausbau des neuen Bades spielte diesen Gegnern eine Reihe Trümpfe in die Hände. Sie beschuldigten den Abt leichtsinnigen Gebarens mit dem Stiftsvermögen, wenn auch mit Unrecht. Seine Energie und Schärfe in der Verfolgung seiner Ziele konnte allerdings leicht als Willkür und Rücksichtslosigkeit gegen seine Brüder gedeutet werden. Das Eingreifen kirchlicher Behörden ergab Anlässe ihn des Ungehorsams zu beschuldigen. Dazu kam eine derbe Bemerkung über die Kaiserin, die im allerengsten Kreise gefallen durch Reitenbergers Feinde weiter getragen wurde. Kurz, nach einer längern Untersuchung wurde der Abt gezwungen am 17. September 1827 abzudanken. Die Prämonstratenserabtei Wilten wurde ihm zum Aufenthalte angewiesen. Dreimal suchte man das Unrecht gut zu

machen. Aber Reitenberger bestand jedesmal auf einer einstimmigen Wahl, die natürlich nicht zu erreichen war. 1860 starb er in Wilten, ohne die Abtei auf längere Zeit verlassen zu haben.

Bereits während der Verhandlungen gegen Reitenberger versuchten auswärtige Gönner mitzuspielen. Der Mittelsmann war Hofrat Böttiger. Jauper besaß durch seinen Oheim wertvolle Beziehungen zu Dresdner Hofkreisen; er gehörte zur Partei Reitenbergers und so war es wohl Jauper, der seine Dresdner Freunde in Bewegung setzte. Denn so ist wohl der Briefwechsel zu deuten, den Böttiger mit dem sächsischen Legationsrat Griesinger in Wien über die Angelegenheit des Abtes führte. Der Briefwechsel, wie er mir vorliegt,<sup>1)</sup> beginnt mit einem Antwortschreiben Griesingers an Böttiger vom 3. September 1825. Der Legationsrat verwehrt sich darin gegen einen Vorwurf unfreundlicher Behandlung des Abtes durch die österreichische Regierung und warnt gleichzeitig davor, die Sache in die Presse zu bringen, denn damit dürfte Reitenberger ein schlechter Dienst erwiesen werden, „weil es leicht als eine abgefartete Sache erscheint, und man hier darauf wenig Gewicht legt“. Inzwischen scheint Böttiger neuerdings gedrängt zu haben, denn Griesinger schreibt unterm 26. August 1826 abweisend und ziemlich von oben her: „Von dem Zwist des Prälaten Reitenberger mit dem Stifte Cepl hört man hier gar nichts reden. Keß darf man aber annehmen, daß in den Österr. Staaten Niemand ungehört verdammt wird und daß man Schuldige weder wünscht noch sucht“. Griesinger suchte auch weiterhin

---

<sup>1)</sup> Griesingers Briefe in Böttigers Nachlaß (vgl. Bibliothek zu Dresden), Böttigers Briefe als Intercepte im Archiv des Ministeriums des Innern in Wien.

die ganze Sache als eine unbedeutende Kleinigkeit hinzustellen — die doch ein paar Monate später den Kaiser zu einem Handschreiben bewog — und spielte den Uneingeweihten. In Vöttiger, Wien, 1. November 1826: „Von einer Entscheidung in der Sache des Abts zu Tepl habe ich nichts gehört. Es herrscht in solchen Dingen hier nichts weniger als Geheimnißkrämerei, aber man muß nur auf den Mann treffen, der gerade davon unterrichtet ist, und sich dafür interessiert, was meistens vom Zufall abhängt“.

Im Sommer des nächsten Jahres war aber die erzwungene Abdankung Reitenbergers bereits vollzogene Tatsache geworden, wenn auch die förmlichkeiten erst im September erledigt wurden. Goethe muß sehr rasch und gut unterrichtet worden sein und auch einen schnellen Entschluß gefaßt haben, denn bereits am 17. August 1827 erging ein Handschreiben des Kaisers an den Polizeigewaltigen Oesterreichs, an den Grafen Sedlnitzky: „Der Schriftsteller Göthe soll, wie Ihnen ohnehin bekannt sein dürfte, den großherzogl. Weimarschen Superintendenten Röhr an den resignirten Abten von Tepl, Reitenberger abgesendet haben, um ihm sein Beileid zu bezeugen, und Hofrat Vöttiger soll im Vereine mit andern Gelehrten und Honoratioren zu Marienbad die Absicht ausgesprochen haben, dem Abten zu Ehren eine silberne Medaille prägen zu lassen. Obwohl der gedachte Abt bei diesem Anlasse eine löbliche Haltung und bescheidene Ablehnung dieser Huldigung bewiesen haben soll, so scheine letztere doch in einem Momente, wo sich mein Mißfallen gegen diesen Priester ausgesprochen hat, sehr tadelnswerth zu sein, so wie auch zu besorgen ist, daß in den Journalen und Zeitschriften den Föhrang mit diesem Abten in einem solchen Lichte werde



dargestellt werden. Sie haben sogleich das Erforderliche zu verfügen, daß in dieser Sache keine Unzukömmlichkeiten geschehen, und sich nöthigen Falls mit der geheimen Hof- und Staatskanzlei hierwegen in das Einvernehmen zu setzen. Baden den 17. August 1827. Franz m. p.<sup>(1)</sup>) Also eine große Staatsaffäre, in der nun sofort Fürst Metternich und die höchsten Prager Behörden in Bewegung gesetzt wurden.

Inzwischen wurde auch Böttiger gewarnt, nicht von Griesinger, der sich Flug die Hände sauber gehalten hatte. In einem Briefe an den Gubernialrat Eichhof in Prag hatte sich Böttiger noch Ende August 1827 zu rechtfertigen gesucht und nahm auch am 27. September Griesinger neuerdings in dieser Sache in Anspruch. Denn unterdessen war tatsächlich, wie der Kaiser befürchtet hatte, die Sache in die „Journale und Zeitschriften“ gekommen und zwar eben durch Böttiger in Form eines Berichtes über Marienbad in die Allgemeine Zeitung. Böttiger scheint sich in nicht geringer Angst befunden zu haben, denn er versichert Griesinger in diesem Briefe tief aufatmend: „Übrigens hat mir der Fürst Metternich eigenhändig von Königswarth aus einen 3 Seiten langen Brief in so gnädigen Ausdrücken geschrieben, und mich zu Sich in der künftigen Badesaison, wo er auch da sein werde, so huldvoll eingeladen, daß, sollte auch Abgunst irgendwo geschäftig sein, ich von seiner Seite nichts befürchte. Sie haben Ihre Freundschaft zu mir seit 20 Jahren nie so herzlich bethätigt, daß ich Ihnen diese Mittheilung schuldig war. Machen Sie davon den lautesten Gebrauch“. Der fluge Mann baut vor. In seinem Antwortschreiben vom 3. Oktober 1827

---

<sup>1)</sup> Archiv des Ministeriums des Innern in Wien.

beruhigte Griesinger den armen Böttiger auch seinerseits und stellte sich nach wie vor harmlos und unwissend, als müsse er sich erst so nach und nach mit Mühe der ganzen Sache entsinnen. Ein Nachwort zu der Angelegenheit gab Griesinger noch in dem Briefe an Böttiger vom 24. Oktober 1827. •

Damit war Abt Reitenberger von Tepl erledigt. Man sprach nicht mehr davon. Der letzte Brief Goethes für den Tepler Kreis war am 30. April 1824 an Gradl abgegangen. Daß aber Goethe sich für den Abt unmittelbar vor und nach dessen Absetzung stark interessiert hat und sogar soweit entschlossen war, demonstrativ gegen das Urtheil des Kaisers mit seiner Persönlichkeit für den ehemaligen Gastgeber einzutreten, ergibt sich aus den Urkunden zweifelsfrei. Im Stift Tepl aber wurde noch Jahrzehnte später Goethes Verkehr im Kreise der Mönche als wichtiges Ereignis besprochen. Allerdings in den archivalischen Aufzeichnungen des Sekretärs und Freundes des Reitenbergers, Robert Köppl, 1822 findet der Besuch Goethes keine Erwähnung. In den Eintragungen klafft zwischen dem 9. Juli und 16. September 1822 eine Lücke, die damit zu erklären ist, daß Köppl gerade in diesen Monaten des Marienbader Hochbetriebes sehr in Anspruch genommen war. Dagegen führt Köppl in der Kurliste von 753 Parteien Goethe inmitten von Fürstlichkeiten und hohen Adelligen auf. Die Ortsüberlieferung von Tepl berichtet, daß Goethe wenig sprach und sich bei Tische ausschließlich an den Prälaten wandte. Allerdings, die Feinde Reitenbergers, die seit 1824 langsam ans Ruder kamen, hatten kein Interesse daran, das Fortgedeihen von Goethes Andenken im Stifte zu fördern.

### III. Goethe und Bauper.

„Was Freunde mit und für uns thun, ist auch ein Eilebter; denn es stärkt und fördert unsere Persönlichkeit.“ Goethe.

In den Jahren, da Goethe nach einem Helfer suchte für die abschließende Ausgabe seiner Werke, traf er auf den österreichischen Ordensmann, der ein Nachfahr verwandter Gestalten aus den Zeiten des bairischen Barock, humanistische und realistische Bildung in schönem Maße vereinigte. So wäre von allen, zwischen denen Goethe damals zu wählen hatte, Josef Stanislaus Bauper der am glücklichsten vorgebildete Ordner klassischer Schöpfungen und naturwissenschaftlicher Arbeiten geworden, wenn schon nicht gewesen. Daß Eckermann in diese Aufgabe hineinwuchs, war mehr Spiel und Wirkung reisender Zufälle als Bestimmung und gerechte Wahl.

R. M. Meyer hat in seiner geistvollen Charakteristik Eckermanns dieses Suchen Goethes nach einem Mitarbeiter aus den Quellen nachgewiesen.<sup>1)</sup> Die schönste Urkunde dafür ist Goethes Brief<sup>2)</sup> an Schubarth vom 2. April 1818, worin er diesen über die zu erwartende Aufnahme seiner Schrift „Zur Beurtheilung Göthes“ beruhigte, noch bevor er sie gelesen hatte: „Wenn man das Leben zugebracht hat sein Innerstes auszubilden, mit dem Wunsche auch nach außen genießbar und nützlich zu werden; so kann uns nichts erfreulicher begegnen, als wenn wir vernehmen, daß Gleichzeitige, noch mehr

<sup>1)</sup> Jahrbuch der Goethegesellschaft XVII, 205 ff.

<sup>2)</sup> Briefe XXIX, 121 f.

aber daß Jüngere sich mit unsern bekanntgewordenen Arbeiten dem Werden nach beschäftigen. Denn indem sie dieses thun, so sprechen sie aus: daß sie nicht nur dasjenige, was einer Jugend gemäß ist, sich aus dem Vorliegenden heraus nehmen würden, welches bequem wäre, auch gewöhnlich geschickt und allenfalls gelten kann, sondern daß sie gern erführen, wie es denn eigentlich um ihren Vorgänger gestanden und wie solcher, bey entschiedenen, von der Natur aufgedrungenen Anlagen, erst dem Genius indulgiert, durchs Ungeschick sich durchgehalten, dann dem Geschick nachgeholfen und auf der wilden Woge des Lebens doch noch, ohne gerade zu stranden, sich in irgend eine heilsame Bucht geworfen? Hat dieses der junge Freund im Auge, so bereitet er sich selbst die wünschenswertheste Bildung: denn ob wir eine einzelne Thätigkeit, die sich mit der Welt mißt, unter der Form eines Ulyß, eines Robinson Crusöë auffassen, oder etwas ähnliches an unsern Zeitgenossen, im Laufe sittlicher, bürgerlicher, ästhetischer, literarischer Ereignisse wahrnehmen, ist ganz gleich. Alles, was geschieht, ist Symbol, und, indem es vollkommen sich selbst darstellt, deutet es auf das Ubrige“.

Goethe suchte in vollem Bewußtsein einen Historiker, einen Erklärer, einen Philologen, der sein Lebenswerk historisch erfassen und in diesem Rahmen seine Dichtungen und Arbeiten geschichtlich zusammenstellen sollte. Und er hatte die Wahl aus einer Reihe jüngerer Leute. In dem Briefe vom 11. Juni 1825<sup>1)</sup>, in dem er dem Staatsrat Schulz die Entdeckung Eckermanns meldete, suchte er sich über sie alle klar zu werden. „Genauere Nachricht von Immermann wird mir viel Freude

---

<sup>1)</sup> Briefe XXXVII, 68 f.

geben. Seit einiger Zeit hab' ich wieder angefangen, mich nach jungen Leuten umzusehen; aber freilich nach solchen, denen man einen Theil seines Nachlasses anvertrauen könnte. In Stuttgart findet sich ein schönes Individuum dieser Art, Namens Adrian; er hat ein verständiges Büchlein über die Priesterinnen der Griechen herausgegeben, woran mich vorzüglich befißt, daß weder Etymologie, noch Mystik, noch Sinnlichkeit darin spukt, von welchen lieben Ingredienzien die Productionen dieser Art jetzt selten frey sind". Immermann hatte soeben einen „Brief an einen Freund" über die falschen „Wanderjahre" herausgegeben. Johann Valentin Adrian war Philologe, damals Erzieher der Kinder des Grafen von Winzigerode, später Professor in Gießen. Dann fährt Goethe fort: „Auch einem jungen Eckermann, der in Braunschweig lebt, hab' ich eine Weile gefolgt, er hat sich gleichfalls an mir herangebildet und möchte zwischen Schubarth und Jauper in die Mitte zu stehen kommen; nicht so kräftig und resolut wie jener, nähert er sich diesem in Klarheit und Särtheit".

So führt das Verhältniß Goethes zu dem Dreiblatt seiner Deuter, Ausleger und ersten Historiker, zu Schubarth, Jauper, Eckermann, in die Anfänge, wenn auch nicht der deutschen Literaturwissenschaft, so doch ernsterer umfassender Betrachtung der Werke aus der Hochblüte unseres Schrifttums.

Bei allen dreien handelt es sich um ein dreifaches: um persönliche Beziehungen des alternden Dichters zur deutschen Jugend; um die Anfänge systematischer Literaturbetrachtung sowie um die Entwicklung einer deutschen Poetik aus Goethes Werken; um Goethes Stellung zu Homer und wie er hierin auf die jungen Männer seiner geistigen Gefolgschaft einwirkte. Die Persönlich-

feit Jaupers gibt dem ganzen Problem einen weiten und tiefen historischen Hintergrund; denn in ihm nahm gewissermaßen die besondere geschichtliche Entwicklung des ostbairischen Geisteslebens Stellung zu der so fremden Kulturmacht, wie sie in Goethe beherrschend über den gemeindeutschen Gesichtskreis emporwuchs.

Die Reihe dieser jungen Leute eröffnet zeitlich Schubarth; 1818 erschien von ihm in Breslau ein zierliches Bändchen „Zur Beurtheilung Göthe's“. Entstanden waren diese Blätter 1817; 1820 wurde die Schrift in erweitertem Umfange als 1. Band neu gedruckt und ein zweiter Band hinzugefügt unter dem Gesamttitel: „Zur Beurtheilung Goethe's mit Beziehung auf verwandte Litteratur und Kunst“. Durch recht zweifelhafte Mittel hat Schubarth das dünne Bändchen von 1818 zu dem anspruchsvollen Doppelbände von 1820 aufgeschwemmt. Die stilistischen Änderungen und Streichungen von 1818 auf 1820 sind belanglos. Dagegen sind aus den knappen Stellennachweisen in den Anmerkungen von 1818 seitenlange wörtliche Zitate aus Goethes Werken geworden. Zu den Anmerkungen fand Schubarth lange Inhaltsangaben, die er auch noch in Sperrdruck gab. Der zweite Band brachte teilweise leidlich neues Material und wartete mit dem üblichen empfehlenden Goethebriefe auf — es ist der vom 8. Juli 1818 — den Schubarth als „briefliches Inserat“ dem Bande voranstellte. Das ganze Werk in seiner zweiten Auflage brachte in bunter Folge: Nachträge über Goethes „Faust“, Bemerkungen über den ersten Band von Goethes „Kunst und Altertum“, einen Aufsatz über Poesie und Kritik unserer Tage, ästhetische Aphorismen, den Abschnitt über die Nibelungen, Wiederholungen aus dem ersten Bande über Werther, Wilhelm Meister, Faust und

Wahlverwandtschaften, über die Teufelsvorstellung im Mittelalter, Gegenstände, welche die Darstellung des Faust bedingen, über die Maxime der Darstellung sittlicher und unsittlicher Gegenstände in der Kunst und Dichtung und schließlich über den Grundsatz der Universalität neuerer Kritik.

So lauten Widerspruch Schubarth's Werk nach seinem Erscheinen sofort fand, und zwar vielfach mit vollem Recht, so mannsstehlich sich der blutjunge Verfasser auch gebärdete, das Buch hat manches an sich, was den geschichtlichen Blick schärfer auf sich zieht. Gleich mit den ersten Worten verlangt Schubarth, daß man nicht das Talent und das Genie, also das Persönliche, zum Ausgangspunkte literarhistorischen Betrachtens und Erkennens nehmen dürfe, daß sich alles auf den Werken, auf den Schrifttümern aufbauen müsse. Und ferner sind es sehr fortgeschrittene Grundsätze, die er vertritt, wenn er immer wieder das Menschlich-Allgemeine, das Typische aus Goethes Werken herauszuarbeiten sucht, Grundsätze, die stark an die Schule Herders und Wilhelms von Humboldt erinnern. „Künstler und Dichter rief die Natur hervor, daß sie auf außergewöhnlichen Wegen und unter fremd erscheinenden Weisen jenes Allermenschlichste darstellen möchten“. Und so schildert er, spätere wissenschaftliche Methoden vordeutend, Goethe als den Typus seiner Zeit und sucht das Wesen seiner Persönlichkeit und seiner Werke aus Shakespeare aufzuhellen, wie Herder es gelehrt hatte. Die „Leiden des jungen Werthers“ sind ihm der Inbegriff von Goethes Natur. Alle übrigen Werke scheinen ihm nur Ausführungen von Gedanken, die im „Werther“ vorgedeutet sind. Der „Werther“ enthalte schon den ganzen „Wilhelm Meister“ in sich. Schubarth sucht in jedem Werke

Goethes vor allem den Grundgedanken zu erfassen, er treibt im Grunde ausgesprochene Ideengeschichte. Schon bei Betrachtung des „Wilhelm Meister“ rückt Schubarth stark das Verhältnis zur Gottheit in den Vordergrund. In den „Wahlverwandtschaften“ dann sieht er geradezu das Problem dargestellt, wie das göttliche Pfund im Menschen sich mehrer mitten im gewaltigsten Andrängen irdischer Verhältnisse. Und wie ihm der „Werther“ bereits „Wilhelm Meister“ im Keime zu enthalten scheint, so sieht er die Grundgedanken des „Faust“ schon in den „Wahlverwandtschaften“ vorgebildet. Diese Verhältnisgleichung „Werther“ zu „Meister“ wie „Wahlverwandtschaften“ zu „Faust“ ist die schärfste Fassung jenes Geschichtsbegriffes bei Schubarth, der auf das Typische, Gesetzmäßige hinausläuft. Alle andern Werke Goethes sind ihm nur neue Bestätigungen dieser einmal gefundenen Verhältnisgleichung. Er geht in dieser Methode so weit, daß er Gesetze und Begriffe aus Goethes Farbenlehre heranzieht, um Mephistopheles zu erklären.

In der Form seines Buches schuf Schubarth geradezu den Typus für die junge Literatur über Goethe. In jedem Abschnitte stellt er die Belege aus Goethes Werken zusammen, und so besteht eigentlich das ganze Buch aus Anmerkungen. Das war bei ihm nun schwerlich bewußte Wahl einer bestimmten Form, sondern dieses Buch der Anmerkungen und Aphorismen wuchs heraus aus der eigentümlichen Betrachtungsweise. Schubarth lehnte sich stark gegen Goethes Wertschätzung antiker Maßstäbe auf. Er wollte lediglich auslegen, erläutern, erklären und aus der Fülle dieser Einzelheiten eine Gesamterkenntnis von Goethe geben. Daraus ergab sich dann natürlich der Aphorismus als Buchform.

Schubarth versuchte es auch, freilich mit ganz unzu-



länglichen Mitteln, Goethes wechselnde wissenschaftliche Auffassung von Homer und den homerischen Gedichten auf einen bestimmten Punkt festzulegen. Seit 1818 war er mit Goethe persönlich bekannt, 1820 besuchte er ihn in Jena und der Dichter war damals eben wieder einmal lebhafter mit Homer beschäftigt, Wolfs Gegner mit dem Herzen, doch mit dem Verstande ihm immer wieder beizustimmen gezwungen. Schubarth warf im Herbst 1821 eine Schrift in den Streit „Ideen über Homer und sein Zeitalter“, Breslau bei Josef May. Schon in seiner „Beurtheilung Göthe's“ war er gegen Wolf für die Einheit der homerischen Gedichte eingetreten,<sup>1)</sup> wie er überhaupt in allen Grundfragen der klassischen Altertumswissenschaft gegen Wolf auftrat.<sup>2)</sup> In seiner Sonder-schrift ging Schubarth von der offensichtlichen Parteinahme Homers für die Trojaner aus und erklärte Homer kurzweg für eine Art trojanischen Hofdichter. Goethe bekannte sich im ersten Augenblick der Entdeckerfreude zu Schubarths Ergebnis, rückte dann aber rasch von solch dilettantischer Schaumschlägerei ab.

Goethe selber hatte es Schubarth mit seinen Büchern zu Dank gemacht. Der Dichter nahm ihn gegen eifersüchtige Angriffe Eckermanns in Schutz: „Schubarth geht oft ein wenig tief; doch ist er sehr tüchtig, es ist bei ihm alles prägnant“.<sup>3)</sup> Erst später, da durch mancherlei Zwischenfälle Goethes Blick nüchterner geworden war, sprach er sich offener über die Mängel Schubarths aus, allerdings bei Gelegenheit einer Schrift Schubarths, die nicht Goethe, sondern Hegel betraf, also keinerlei Rück-

<sup>1)</sup> II, 77 ff. 298ff. 344 ff.

<sup>2)</sup> 53 ff.

<sup>3)</sup> Gespräche mit Goethe, herausg. von Dünker. Leipzig 1899.

sicht vom Dichter gefordert war. Goethe betont jetzt das Verworrene und Schwerverständliche an Schubarth's Ausdrucksweise, ja wirft ihm geradezu eine gewisse Unehrlichkeit vor.<sup>1)</sup>

Das Buch über Goethe, vor allem die Schrift über Homer lassen es begreiflich erscheinen, daß es Schubarth „in Berlin mit den Philologen verdorben“.<sup>2)</sup> Die Führer der romantischen Bewegung hatte er sehr unfein behandelt und so wurde ihm aus dem Lager der Romantik eine Abfertigung zuteil, wie sie schärfer kaum zu denken war.<sup>3)</sup> Im Anfang stellt diese Kritik eine kleine Gegenschrift dar. Wähner verhöhnt zunächst die neue Mode der vorgedruckten Goethebriefe und nennt die ganze persönliche Gefolgschaft Goethes Götzendiener. Sachlich billigt er Schubarth's Verfahren der Gruppenbildung, tadelt es aber, daß „Faust“ so zwischen „Lehrjahren“ und „Wahlverwandtschaften“ als Mitläufer erscheint. Vom grundsätzlichen Standpunkte aus bekennt sich Wähner zu Herders Gedanken „Homer ein Günstling der Zeit“ und lehnt die Methode ab, die Gattung im Individuum zu suchen. Nüchtern und sehr verständig führt er Goethes Bedeutung auf ihr richtiges Maß zurück unter klatschenden Hieben auf die „auschweifende Manier“ Schubarth's. Er bekämpft Schubarth's Auffassung von „Faust“ und Mephistopheles, bestreitet den organischen Zusammenhang unter Goethes Werken, wie Schubarth ihn aufbaut, leugnet die „Wahlverwandtschaften“ als Kunstwerk und läßt sie nur als Kunststück gelten. Er bezweifelt Goethes wissenschaftliche Arbeiten

<sup>1)</sup> a. a. O. II, 39 f.

<sup>2)</sup> a. a. O. I, 68.

<sup>3)</sup> Wähner f., Zur Beurtheilung Göthe's. Von Schubarth. Jahrbücher der Literatur XVIII, 247 ff; XIX, 231 ff.

in ihrem Werte und macht sich über Goethes Beobachtung des Kanonienfiebers bei Valmy lustig. „Das größte Genie wird durch die Schuld unbedingter Anbeter eine Geißel der literarischen Tyranney“. Wähner nimmt all die Größen in Schutz, die Schubarth mit zahlreichen Streichen zu treffen gesucht hatte, insbesondere A. W. Schlegel und Hardenberg. „Der Pferdefuß des Mephistopheles ist noch niedlich gegen den breiten Huf des wiederkäuenden Thieres, dem der Verfasser (Schubarth) das Gehen abgelernt hat“. Schubarth sei ein Epimetheus, ein „Hintennachdenker“, ein Geisteskranker. Zweifellos galt diese ebenso heftige wie gescheite und geistreiche Erwiderung ebenso Goethe wie Schubarth; das Ganze ist ein Einzelgefecht aus dem großen Kriege um Goethes Bedeutung.

Schubarth bekam sofort einen Gegenspieler. Dem Eckermanns Goethebetrachtung ging von den gegensätzlichen Unterlagen aus. „Du weißt, Schubarth hat bereits etwas über Goethe herausgegeben. Es ist in diesem Buche schon vieles enthalten, was ich eigentlich sagen wollte, vieles aber streitet mit meinen Ansichten und ist nicht recht gesund, und auch Goethe selbst wird es gewiß nicht billigen, obgleich er ihn im Ganzen lobt. Auf dieses Buch werde ich nun vorzüglich Rücksicht nehmen und irrige Ansichten widerlegen“.<sup>1)</sup> Aus diesem Briefe Eckermanns spricht nicht lediglich die Eifersucht und der kritische Blick des Mitbewerbers. Eckermann war sich des innerlichen Gegensatzes wohl bewußt.

Goethe hat die Begriffe „Form“, „Stoff“, „Gehalt“ selber zu bestimmen gesucht und Schubarth wie Eckermann bedienten sich seiner Begriffsbestimmung. Im

<sup>1)</sup> Tewes S., Aus Goethes Lebenskreise. J. P. Eckermanns Nachlaß. Berlin 1905. I, 21.

Wesentlichen aber sind beide Schriften von gegensätzlichen Grundgedanken bewegt. Eckermanns Büchlein nähert sich einer Poetik mit besonderer Berücksichtigung Goethes, Schubarths Arbeit ist der Versuch einer Ideengeschichte, aber systematisch arbeitet weder der eine noch der andere. Schubarth befaßt sich mit dem Geiste, dem Gehalt, Eckermann mit der Form; Schubarth will sichten, zergliedern, erkennen, Eckermann faßt zusammen, teilt ein, gibt Vorschriften. Jener hält sich an das Geschaffene, dieser wendet sich an das zu Schaffende. Schubarth geht von Goethe aus, Eckermann vom Allgemeinen und prüft dann die Ergebnisse an Goethes Werken. Schubarth ist Historiker, Eckermann Dogmatiker. Nur in der Form, ja im Format gleichen die Schriften beider einander.

Eckermanns „Beyträge zur Poesie mit besonderer Hinweisung auf Goethe“ erschienen 1824 in Stuttgart bei Cotta. Sie setzen Schubarths Untersuchung voraus und beziehen sich auf sie. Auch Eckermann streift den kritischen Grundsatz des relativen Maßes, wie ihn Herder vertrat und vergleicht in diesem Sinne „Hermann und Dorothea“ mit den Gedichten Homers. Auch Eckermann sucht gelegentlich — bei Schubarth beruhte der Grundgedanke der Arbeit darauf — nach leitenden Hauptideen in Goethes Werken. Aber während Schubarth diese Zeitgedanken im Verhältnis des Menschen zur Natur und zu Gott fand, sucht sie Eckermann ausschließlich auf ethischem Gebiete. Er meint, daß sich vier Richtungen durch Goethes Werke ziehen. 1. Nicht wissen und beschauen, sondern leben und handeln. 2. Jede Anlage bis zur Vollendung entwickeln. 3. Auch das Hemmende in der Welt als ein Förderndes hochhalten. 4. Alles Böse bekämpfen.<sup>1)</sup> Nimmt man noch

<sup>1)</sup> Beyträge. S. 54.

die nicht allzuverschiedene Auffassung Eckermanns und Schubarths von den „Wahlverwandtschaften“ und den Widerspruch gegen Schubarth wegen „Werthers Leiden“, <sup>1)</sup> so hat man so ziemlich alles, worin sich Eckermann mit seinem Vorgänger auseinanderzusetzen vornahm. Alles andere sind grundsätzliche Unterschiede, ja Unterschiede im ganzen Charakter der beiden jungen Propheten Goethes.

Wesentlich für die Beurteilung Eckermanns ist es, daß er den Nachempfänger ebenbürtig neben den Schaffenden stellt, aus dem Kritiker den Bruder des Dichters macht. Das literarische Werk bestimmt er von einem doppelten, einem korrelaten Begriff aus; er bestimmt es als Geschaffenes und als Angeeignetes. Ein großer Kritiker sei noch seltener als ein großer Dichter; der Kritiker muß universale Einsichten haben und genau so wie der Dichter in der Welt Homers ebenso zu Hause sein, wie etwa in der Welt Tassos. Denn der Nachempfänger kann nur soviel würdigen, als er selber erlebt und erfahren hat. Der größte Dichter kann nur von einem gleich großen Nachempfänger gewürdigt werden. Nur indem ein vollkommen Bewirktes wieder ein vollkommen Bewirkendes ist, erfüllt es seine Bestimmung. Das scheint hervorragend geschichtlich gedacht, ist aber ausschließlich ästhetisch gemeint. Denn bei Eckermann stand das Einzelne immer nur dem Einzelnen gegenüber und zum Historiker fehlte ihm Verstand und Seele.

Im engsten Anschluß an Goethes Theorie stellt er für die Prüfung eines Schriftwerkes vier Gesichtspunkte auf. 1. Ob der Geist echt poetisch, 2. ob der Gehalt gesund und menschlich vollendet sei, 3. ob der Stoff

---

<sup>1)</sup> a. a. O. 55.

wahr, frisch und sinnlich entgegentritt, 4. ob dies alles auf die vollendetste Weise zur Erscheinung kommt. In einer Poetik müsse daher behandelt werden einmal was der Dichter aussprechen soll und dann wie er es aussprechen soll.<sup>1)</sup> Zum ersten Gesichtspunkte zählt er den allgemeinen Geist — er nennt es „Gedichtseele“ — den Gehalt, den Stoff, Herkunft der Gegenstände; unter dem zweiten Gesichtspunkte meint er die Verkörperung der Gedichtseele im Allgemeinen, die Form der Charaktere, die Dichtungsarten, Darstellung, Sprache, Stil. Eine Begriffsbestimmung des Schönen lehnt er ab. Gehalt und Stoff sind ihm das natürliche, Form das künstlerische Element in einem Schriftwerke. „Ein Gedicht sey ein aus natürlichen Elementen künstlerisch Gebildetes“.<sup>2)</sup> Am ausführlichsten beschäftigt er sich mit der Technik, so mit dem Charakter dichterischer Gestalten und dem Ausgang tragischer Charaktere, bei welcher Gelegenheit er die Binsenwahrheit des Langen und Breiten erörtert, daß ein tragischer Charakter weder ein reiner Engel noch ein vollkommener Teufel sein dürfe. Sinnliche Auffassung und Darstellung ist ihm das Wichtigste. Vielleicht am besten und lehrreichsten ist der Abschnitt über die „Nachahmung“.<sup>3)</sup> Der Geist einer Dichtung und der Gehalt sind, weil etwas Subjektives, unnachahmlich. Den Gehalt schöpft der Dichter aus sich selber; der Stoff wird ihm in solcher Fülle von der Welt geboten, „daß es lächerlich wäre, wenn ein Dichter ihn aus dem Gedicht eines andern holen wollte“. Form ist etwas, was allen allgemein zur Verfügung steht. Stil sei über jede Nachahmung erhaben. Dazu gehört,

---

1) Beiträge. S. 29.

2) a. a. O. 63.

3) a. a. O. 135 ff.

was er an ganz anderer Stelle<sup>1)</sup> über Stil und Manier handelt. Für den Vers ist nicht der äußere, sondern ein gewisser innerer Rhythmus maßgebend.

Das Büchlein ist als Poetik gemeint.<sup>2)</sup> So gibt er recht hübsche „Bemerkungen über das Verstehen des Dichters“. Aber gelegentlich nähern sich seine Anweisungen bedenklich der Art eines poetischen Trichters. So überlegt er, welche Tages- und Jahreszeiten dem Dichten am zuträglichsten sind. Es sollen Dichterschulen eingerichtet werden, wie es Malerschulen gebe. Die jungen Leute sollten dazu erzogen werden, das Charakteristische jedes Dinges, der Bäume, Tiere, Wolken zu erfassen, Übungen im sinnlichen Anschauen sollten gehalten werden. Malen und Zeichnen sei für den Dichter sehr notwendig.

Auch Eckermanns Form ist der Aphorismus; sein bißchen Geist reichte dafür freilich nicht aus und so wimmelt es in dem kleinen Büchlein von Plattheiten und Gemeinplätzen. Dazu die lächerlichsten Entgleisungen: hätte Goethe die Vögel erschaffen dürfen, so wären sie ihm genau so gelungen, wie sie jetzt wirklich sind.<sup>3)</sup>

Zur Homerfrage des Goethekreises bietet Eckermanns Schrift keine nennenswerten Beiträge. Der Verfasser vertrat den Standpunkt: „Die Alten können uns nichts geben, was wir nicht selbst besitzen, aber sie sind gut, daß wir uns selbst daran entwickeln und verstehen lernen“.<sup>4)</sup> In völliger Übereinstimmung mit seiner sonstigen Auffassung, daß man aus einer Dichtung nur soviel herausnehmen könne, als man aus Eigenem hineinzu-

<sup>1)</sup> a. a. O. 44 ff.

<sup>2)</sup> Gespräche mit Goethe, herausg. von Düntzer I, 22 und 33.

<sup>3)</sup> Beiträge. S. 46 f.

<sup>4)</sup> a. a. O. 32.

tragen vermöge, erklärt er, aus einem fremdsprachlichen Schriftwerke könne man nur herauslesen, was mit der eigenen Nation zusammentreffe. Oft zitierte Bemerkungen Goethes über Homer fielen zwar in den Gesprächen mit Eckermann, aber da war dieser immer nur Zuhörer bis auf die eine Bemerkung, daß sich bei Homer die Einwirkung der Götter ans Reale anschließe.<sup>1)</sup>

Die Arbeiten von Schubarth und Eckermann haben nur bedingten historischen Wert, Eckermanns Schrift in der Entwicklung der deutschen Poetik, Schubarths Buch für die Geschichte der deutschen Literaturwissenschaft. Die Verknüpfung mit Goethes Namen allein hat heute wenig Wert mehr für sie. Aber die beiden jungen Leute hielten einen bescheidenen Posten in dem aufgeregten Kriege um Goethes Bedeutung im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts. Von diesem Gesichtspunkte aus verdienen sie ein lebhafteres Interesse als von jedem andern.

Wie sich die Dinge unmittelbar vor 1820 anließen, mußte Goethe darauf bedacht sein, fähige Publizisten aus den Deutschen an sich heranzuziehen, denn mit der wachsenden Größe und Bedeutung seines Werkes erstarkte von Jahr zu Jahr auch steter Widerstand und immer lauterer Widerspruch. Rein entwicklungsgeschichtlich war es zunächst die Jugend, die sich gegen das Drückende seiner Überlieferung und Geltung zu wehren begann, wie sich noch jedesmal die Jugend gegen ein unerwünschtes Erbe gewehrt hat. Alte Gegner aus dem Xenienfeldzuge murrten noch nach. Der alte Gegensatz zwischen Romantik und Klassizismus nahm nicht ab, im Gegenteil. Der nationale Radikalismus und jedes positive Kirchentum fanden von ihrem Standpunkte aus

<sup>1)</sup> Gespräche mit Goethe, herausg. von Dünker II, 129.



hundert Angriffsstellen. Landschaftliche Sonderentwicklungen vertrugen sich nicht mit der umfassenden Herrschaft seines Werkes und seines Namens. Eine neue Zeit hatte sich durchgerungen und es galt erst zu beweisen, ob Goethe auch für sie einen Teil ihres Inhaltes bedeutete. Und schließlich das eine: unflüger und törichter Übereifer drohte der Jugend und reifen Erfahrung den Genuß an seinem Werke, die Verehrung für seine Persönlichkeit zu verfehlen. Aus soviel Gründen, aus soviel Richtungen regte sich feindlicher Widerstand. Goethe war zu erfahren in den Dingen dieser Welt, um der zeitlosen Geltung seiner Schöpfung zu vertrauen und darüber die Wirkung auf die Zeit einzubüßen. Er warb für die Ausgabe seiner Werke Mitarbeiter und blanke Federn für die kommenden Kämpfe des Tages.<sup>1)</sup>

Von England herüber kam eigentlich der Anstoß zu der erregten publizistischen Auseinandersetzung über Wert und Wesen von Goethes Werken. The Edinburgh Review XXVI. Nr. 52 Juni 1816 knüpfte an eine Besprechung von Goethes Selbstbiographie eine scharfe Kritik seiner ganzen Persönlichkeit. Manch bittere Wahrheit lief mit unter, so kleinlich und schulmeisternd sich auch insbesondere die Stiluntersuchungen erwiesen. Dieser englische Aufsatz wurde von zwei Deutschen, Christian Heinrich Köchy und Johann Heinrich Vogler, angegriffen, übersetzt und mit Glossen und Zusätzen zu einer unglaublich derben Streitschrift erweitert: „Goethe als Mensch und Schriftsteller“ 1823 und 1824. Pamphlete solcher Art brauchte Goethe freilich nicht zu fürchten, dagegen drohten ihm Angriffe aus jenen Landschaften

---

<sup>1)</sup> Vgl. für das folgende Holzmann M., Aus dem Lager der Goethe-Segner. Deutsche Literaturdenkmale Nr. 129. Berlin 1904.

viel gefährlicher zu werden, die lange eigene Entwicklungen hinter sich hatten, die zu Zeiten beinahe eine eigene Literatursprache besaßen, deren Kultur sich auf ganz anderen geistigen Voraussetzungen aufbaute, Angriffe aus Baiern und aus Niedersachsen. Angriffe dieser Art waren umso bedenklicher, als sie mit unleugbarem Geschick und publizistisch mit außerordentlicher Wirkung geführt wurden.

Franz von Spaun vereinigte die grimme Streitslust mit der eindringlichen Wortgewalt der bairischen Kultursatiriker des 18. Jahrhunderts. In ihm bäumte sich die besondere bairische Stammesart gegen die fremde Schöpfung Goethes auf. Bereits in dem Abschnitt „Über das Genie und Fatum“ in seiner Schrift „Politische und literarische Phantasien“ Germanien 1817 griff Spaun Goethes *Faust* aufs heftigste an. In seiner „Antwort auf das Schreiben des Grafen Karl von Urco an Franz von Spaun über die *Thaumatürgen*“ 1821 setzte er diese Arbeit fort. Gründlich und systematisch faßte er dann alles, was er gegen *Faust* zu sagen hatte, zusammen in der „Protestation gegen die Staëlische Apotheose des Göthischen *Faustus*“ („Vermischte Schriften“, München 1822). Er will den „niederdeutschen Immortalitätskrämern“ ihr Handwerk legen und beweisen, „daß der berückigte *Faust* eine usurpirte und unverdiente Celebrität genießet und sie nur dem verderblichen Gemeingeiste einer *Associatio obscurorum virorum* verdanke“. Der „Prolog im Himmel“ sei eine Parodie des Buches *Hiob*. Der Grundgedanke, daß sich ein guter Mensch in seinem dunklen Drange des rechten Weges wohl bewußt sei, ist nicht durchgeführt. „Der Gegenstand unserer Kritik sey also nur die Reihe und der Zusammenhang der Scenen, die Maschinerie des Gedichtes,

die Verkettung des Ideenganges“. Indessen kennt Spaun die Entwicklungsgeschichte des Faust nicht, sondern hält die Dichtung für eine Frucht romantischer Einflüsse, er unterscheidet daher auch nicht zwischen jüngeren und älteren Partien. Seine Kritik trifft in der Sache nicht selten das Richtige, insbesondere dort, wo er Widersprüche in der Konstruktion des Ganzen zu Leibe geht. Auch seine stilistischen Ausstellungen sind oft genug begründet, wenn man nur seinen Standpunkt und das Sprachgefühl seiner Zeit im Auge behält. Spaun setzte dem Fanatismus „Goethe um jeden Preis“ seinen Rationalismus entgegen: „Goethe um keinen Preis“. So leidenschaftlich unsachlich seine Schrift im Tone erscheint, so sachlich begründet ist im Wesentlichen mancher seiner Sätze.

Goethes Sprachbehandlung bot seinen Gegnern immer wieder Angriffspunkte. So naiv und pedantisch auch der Wiener Gymnasiallehrer Martin Span die Sache anpackte in seinem Aufsatz „Göthe als Lyriker“ (Conversationsblatt 1821), Arbeiten dieser und ähnlicher Art sind insofern geschichtlich merkwürdig, als sie bezeugen, in welcher Weise das Sprachgefühl der Zeit auf Goethes sprachliche Neuschöpfungen antwortete. Solche Kritiken sind kein Stoff zum Lachen, sondern zum Nachdenken. Span, ein unentwegter Anhänger Lessings, nahm sich als Grammatiker Goethes Gedichte vor, strich das Neue und Ungewohnte als Fehler an und dichtete sie korrekt und fehlerfrei um. War Span ein Narr, so gab es deren von dieser Sorte reichlich unter Goethes kritiklosen Anbetern.

Wie im Bairischen, so nahm auch im Niedersächsischen der Widerstand gegen Goethe literarische Formen an, hier um so gefährlicher, als wirklicher Geist und kritische

Vernunft am Werke waren und mit nüchternen Besonnenheit wirksame Urteile zu formen wußten. Johann Friedrich Wilhelm Pustkuchen, zu Detmold geboren, kleidete seine Polemik in die Form von Romanen: „Wilhelm Meisters Wanderjahre“, Quedlinburg und Leipzig 1821—1828. Er ließ Goethe nur als Virtuosen gelten. Klarer und geschichtlich schärfer als alle andern erfaßte er Goethes Beziehungen zu den deutschen Literaturströmungen seit der Mitte des 18. Jahrhunderts. Goethe habe sich immer der Bewegung angepaßt, die gerade zur Herrschaft kam und sich von ihr emportragen lassen. So habe er sich in seinem Faust der Romantik zugewendet. Er sei ein Modedichter, der Typus einer sittenlosen Zeit. Großstädtische Tügellosigkeit sei in ihm Fleisch und Blut geworden. Ingrimiger haßte Christian Dietrich Grabbe den Dichter des Werther und Faust, nur kam diese leidenschaftliche Überzeugung bei ihm literarisch wenig zum Ausdruck. In dem Stück „Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung“, 1822 vollendet, nennt Grabbe den „Divan“ und die „Wanderjahre“ „faule Häringe“. In seinen Briefen tobte sich dann sein Goethehaß ohne allgemeinere Wirkung aus.

Sogar in dem von Weimar und Jena beherrschten Mittelddeutschland griff die Bewegung um sich, hier freilich ohne jene Spur der Schärfe und Zielsicherheit, die Goethes hairische und niedersächsische Widersacher entwickelten. Adolf Müllner trieb wohl nur kleinliche Eitelkeit und Eifersucht. Ihm, dem fingerfertigen Publizisten, erschien Goethes Ruhm immer als das Ergebnis aus Cottas rühriger Verlegerarbeit und für diese Behauptung waren allerdings aus dem Briefwechsel Schillers und Goethes manche Belege zu erbringen. Müllner wandte sich vor allem gegen das Übermaß des Goethe=

fultes. Er teilte die Goetheverehrer säuberlich ein in „Göthisten“ und „Göthliche“ und im „Danziger Aehrenlese“ 1823 Nr. 23 setzte Ehrenfried Blochmann diese Einteilung ganz naturwissenschaftlich fort in *Goethocorax rector, nobilis, stentor, pipiens, ejulans, Echo, simia*.

Ungleich ernster war es Schütz mit seiner Schrift „Göthe und Pustfuchen“, Halle 1823. Es erschien nur der 1. Band, der 2. sollte die eigentliche Verteidigung Goethes führen. Schütz wirft die Frage auf, ob Goethe ein Dichter sei oder nicht. Es sei ihm schmerzlich selbst verschiedenes gegen den Meister sagen zu müssen. Zwischen dem Goethe des 18. und dem des 19. Jahrhunderts sei ein großer Unterschied. In seinen Faszikeln über Kunst und Altertum erscheine Goethe wie ein Handelsmann, der sein Warenlager aufräumt. Die Frage vom Wert oder Unwert der „Wanderjahre“ ist geistreich behandelt und gegen Schluß setzt sich sogar eine gewisse warme Teilnahme durch.

So weit war der Kampf trotz des erregten Tones gewissermaßen akademisch und leidlich unter sachlichen Gesichtspunkten geführt worden. Nun begann es aber in führenden Köpfen großer deutscher Parteien zu gären. Nun ging es wirklich um die öffentliche Meinung, der literarische Kampf verschob sich auf politisches Gebiet und drohte politisch organisiert zu werden. Der süddeutsche Nationalismus, die süddeutschen, romantisch gezeichneten Konservativen, die lutherische Rechtgläubigkeit, der deutsche Liberalismus, sie alle hatten sich mit Goethe auseinanderzusetzen, denn Goethe war eine Macht, die sie entweder bejahen oder verneinen mußten. Vorbeigelangten konnten sie an ihr nicht.

Schiller verkörperte bis zum Ende die geschlossene ge-

schichtliche Entwicklung des herzoglichen Schwabens. Da nun aus seiner engsten Heimat sich der streitbare Wolfgang Menzel gegen Goethe erhob als Wortführer des deutschen Demokratentums nationaler Färbung, so war zu erwarten, daß Schiller gegen Goethe würde ausgespielt werden. Schon in seinen „Streckversen“ 1823 wandte er sich gegen den alten Goethe. „Der Riesenvater Göthe zeugte im Alter Zwerge“. Systematisch organisierte er dann den Kampf in den „Europäischen Blättern“, Zürich 1824, und in seiner „Deutschen Literatur“ 1828. Hier traf er sich mit Pustfuchen in der Formulierung seines Urteils: Goethe ein Virtuos, Goethe von den herrschenden deutschen Literaturströmungen emporgetragen, Goethe ein Modedichter. Er führte den Kampf im Namen der Sittlichkeit und des Volksgefühls. Goethe war ihm der „Opferpriester der Gemeinheit“, ein Hofdichter und im „Literaturblatt“ vom 9. September 1835 faßte er sein politisches Urteil abschließend zusammen: „Goethe war eine Macht in Deutschland, eine dem äußern Feinde in die Hände arbeitende, auflösende Kraft, unser böser Genius“.

Für die lutherische Rechtgläubigkeit sprach Hengstenberg. In der „Evangelischen Kirchenzeitung“ 1830, Nr. 10—12 rezensierte er den Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe. Beide seien große Dichter, aber ihre sittlichen und religiösen Zustände stünden damit nicht im Einklange. In derselben Zeitschrift 1831 Nr. 57—61 wandte er sich gegen die „Wahlverwandtschaften“. Ähnliche Töne schlug A. Knapp an in den 71 Stanzas „Auf Göthes Heimgang 28. März 1832“. Er bedauert, daß Goethe nicht ein zweiter Klopstock geworden sei und empfiehlt ihn der Barmherzigkeit Gottes.

Der alte Streitruf der rheinischen Restauration und

der Konservativen Josef Görres fand sich in seiner Art mit dem Problem ab. Im „Morgenblatt für gebildete Stände“ 1855, Nr. 78—87, besprach er das Buch Bettinas von Arnim „Goethes Briefwechsel mit einem Kinde“. In seiner großartigen bildhaften Anschaulichkeit schildert er Goethes historische Entwicklung. Ein zweiter Graf von Gleichen sei Goethe mit zwei Frauen verheiratet gewesen, mit Frau Poesie und Prosa. Die erstere gebiert ihm Gretchen, Klärchen, Mignon, Iphigenie, Marianne, Werther, Tasso, Götz, die andere Lotte mit Albert, Weislingen, die natürliche Tochter, den Bürgergeneral, Stella, Ferdinand, Therese, Jarno, Lothario. Das war freilich schon weit eher ein historisch-kritisches Erkennenwollen, als blinder Parteikampf, denn der Rheinländer mußte im Lebenswerk des Rheinländers soviel Verwandtes und Eigenes gefördert sehen, daß das Fremde und Gegensätzliche dagegen doch nicht eigentlich aufkam.

Das junge deutsche liberale Demokratentum dagegen mußte in Goethe nur das Hemmende, das edelmännisch Abgeschlossene, das konventionell Bedingte, das ausschließlich Künstlerische sehen, hassen und bitter befehlen und diesen grundsätzlichen Kampf hat Börne seit 1818 im Namen der kommenden jungen Generation unverföhlich geführt.

Unter diesem Gesichtspunkte des Kampfes um Goethe gewinnen Schubarth und Eckermann mit ihren Schriften besonderes geschichtliches Interesse. Goethe brauchte und suchte junge Leute, die für ihn sich ins Getümmel zu stürzen bereit waren. Freilich an die meisten seiner Gegner reichten diese zwei durch geistige Bedeutung nicht im Entferntesten heran und der Gewandtheit und geübten Taktik mußten sie nichts entgegenzusetzen als ein übervolles naives Herz.

Von ungleich größerem Werte für Goethe, von ungleich tieferer geschichtlicher Bedeutung war der dritte, Josef Stanislaus Šauper. Šauper war am 18. März 1784 zu Dur in Böhmen geboren. Sein Vater Josef Šauper, der Maler, arbeitete viel in Dresden, lebte aber im übrigen in der Vaterstadt Dur. Der Bruder seiner Frau war der Kanonikus Preißler, der Erzieher der Prinzessin Auguste von Sachsen. Der Junge trat, nachdem er seine Gymnasialstudien abgeschlossen hatte, ins Prämonstratenserstift Tepl ein. Hier studierte er Theologie, trieb klassische Sprachen, Mathematik, Naturwissenschaften, wurde Priester und war von 1809 bis 1832 Lehrer am Gymnasium in Pilsen, sodann Präsekt der Anstalt. Sein Oheim Preißler, den er in Dresden öfter besuchte, hatte manchen Anteil an seiner Entwicklung. 1835 wurde ihm die kaiserliche Auszeichnung zu teil, am 30. Dezember 1850 starb er in Pilsen. Es war äußerlich der schlichte, gerade, wechsellarame Lebensgang eines Ordensmannes. Aber von innen gesehen stellt sich dieses Leben als ein bewegtes, reich gesegnetes Menschenischdial dar, das den schwersten Kulturkampf auszukämpfen hatte, den zwischen der Überlieferung von anderthalbjahrtausenden Kirchengeschichte und dem Andrängen modernster weltlicher Bildungskräfte. Dieser Dialog GoetheŠauper gäbe den Vorwurf ab für einen ergreifenden und fesselnden Bildungsroman deutschen Geisteslebens, zu dem Egerland, Tepler Hochfläche und Erzgebirge, zu dem die geistlichen und weltlichen Gesundbrunnen Westböhmens, Karlsbad und Marienbad, zu dem die Abtei Tepl landschaftlichen Hintergrund und Farben, gesellschaftlichen Glanz, die Figuren und Kulturkontraste zweier Welten böten.

Den Weg zu Goethe hatte Šauper gesucht. Er hatte



ein Büchlein drucken lassen „Grundzüge zu einer deutschen theoretisch=praktischen Poetik, aus Göthe's Werken entwickelt“, Wien 1821 und diese Schrift schickte er mit einem kurzen Briefe am 18. März 1821 Goethe zu. Dieser antwortete freundlich aufmunternd bereits am 9. April und sprach die Hoffnung aus auf ein persönliches Zusammentreffen in den böhmischen Bädern. Über die Entstehungsgeschichte der „Poetik“ spricht sich Jauper selber aus:<sup>1)</sup> „Mit Goethe's Schriften ist es mir ganz eigens ergangen. Lange, in den zwanziger Jahren, widerstrebten sie ganz wunderbar meiner innersten Natur, und mußte doch immer wieder dahin zurückkehren. Augenscheinlich hatten mich andere Vorbilder einer einmal sogenannten goldenen Zeit, von denen ich meine ersten Eindrücke genommen, vorergriffen, ich möchte sagen vor= und verbildet . . . bis zuletzt mit der vollständigeren Ausgabe Goethe's in 26 Bänden, ein ganz neuer Stern mir aufging, der mich aus seinem Kreise nicht mehr lassend, entschieden anzog. Und so entstand denn im J. 1821 innerhalb wenig Tagen meine Poetik, in der ich voll des Gedankens, aus einer Wurzel den ganzen poetischen Kraftbaum herauswachsen zu lassen, das in der Schule und für die Schule durch praktischen Unterricht bewährte Resultat niederlegte. Es war ein Bekenntniß, das ich mir selbst machte, ohne zu ahnen, dem Dichter dürfte dieser Versuch selbst lieb seyn. Erst als ich das Büchlein gedruckt in meinen Händen hielt, gab mir eine warme Minute den Muth, es nach Weimar zu senden, wo es günstig aufgenommen und freundlichst erwidert mich sehr glücklich machte“.

Noch vor der „Poetik“ hatte Jauper sich Aufzeich=

---

1) Studien über Goethe. Wien 1840, II, 194 ff.

nungen gemacht bei Lesung von Goethes Werken in Form eines Tagebuches. In dem Briefe vom 18. Juni 1821 sprach Jauper Goethe davon; er wollte diese Blätter sammeln und drucken lassen unter dem Titel „Studien über Goethe“, wozu er sich jetzt schon die Erlaubnis des Meisters erbat.<sup>1)</sup> Bereits am 17. August des gleichen Jahres schickte er die erste Abschrift nach Weimar, über die Goethe von Eger aus unterm 7. September 1821 seine Randbemerkungen machte. „Ein neues Erworbenes, ein größtentheils der Poetik Vorangegangenes, die ‚Studien‘ dürfte vorgelegt und 1823 gedruckt erscheinen, und galt mir für folgende Jahre als Grundschema, wie ich meine Bemühungen um Jhn, mein fortgesetztes Nachdenken über Kunst und Wissenschaft, die Richtung meines Geistes auf diesem Felde ordnen, und das Gefundene an seiner Stelle jedesmal einschalten wollte“.<sup>2)</sup> 1822 kam die Schrift in Wien heraus: „Studien über Goethe. Als Nachtrag zur deutschen Poetik aus Goethe“. Am 20. März 1822 ließ Jauper ein Exemplar nach Weimar abgehen, am 14. April bedankte sich Goethe für die Sendung. Die „Poetik“ von 1821 und die „Studien“ von 1822 faßte Jauper 1840 in ein Bändchen zusammen und fügte ein zweites bei: „Aphorismen moralischen und ästhetischen Inhalts, meist in Bezug auf Goethe. Aus meinem Tagebuche“. Beide Bände hießen jetzt „Studien über Goethe“, Wien Carl Gerold 1840.

Für diese Früharbeiten Jaupers ist festzuhalten, daß sie zwar nach dem Werkchen Schubarths aber vor Eckermann und ohne Kenntnis Pustkuchens unternommen

<sup>1)</sup> Briefe 146 f.

<sup>2)</sup> Studien über Goethe. Wien 1840. II, 195.

und gedruckt wurden. Jauper war Schulmann und aus dem Geiste des humanistischen Gymnasiums und für dessen Bedürfnisse war die „Poetik“ gedacht. Es ist mehr Anthologie mit sparsam eingestreuten theoretischen Angaben als Poetik. Wie jede Nation ihre Sprache und Grammatik habe, so müsse auch jede ihre völkische Poetik haben. Er leite sie aus Goethe ab, weil dieser, „der Obermeister deutschen Gesanges allseitige Entwicklung“ darbietet. Das war nun auch ganz im Sinne Goethes gemeint. „Da man ja doch zum Unterricht der Jugend und zur Einleitung in eine Sprache Chrestomathien anwendet, so ist es gar nicht übel gethan, sich an einen Dichter zu halten, der mehr aus Trieb und Schicksal, denn aus Wahl und Vorsatz dahin gelangt, selbst eine Chrestomathie zu sein“. <sup>1)</sup> Nach Jauper soll die Poesie das moralische Gleichgewicht im Menschen herstellen. In den „Vorbegriffen“ definiert er Begriffe wie Dichter, Gedicht, das Schöne, die drei Dichtungsgattungen und hält sich in seiner Einteilung an Ernesti „Handbuch der schönen Redekünste“, Quedlinburg 1820. Er will nicht Poesie lehren, sondern auf den wahrhaften Ausdruck eines aufgeregten, erhöhten Geistes aufmerksam machen. Metrik gibt er keine, die setzt er voraus. Prosa läßt er aus, obwohl er mit Hinweis auf Jean Paul betont, daß Prosaisker recht eigentlich Dichter sein können.

Für das Lied, das ihm ein Inneres ausspricht, verlangt er Einheit des Gefühls und der Gedanken. Die romanischen Formen läßt er nur gelten, soweit der Dichter ein Nationales daraus macht. Die Beispiele dazu bringen eine feine und glückliche Auswahl aus

---

<sup>2)</sup> Annalen 1821. Werke XXXVI, 195 f.

Goethes Liederbuche. Epische Dichtungsarten nennt er jene, die erzählend, das Vergangene als Vergangenes der Einbildungskraft vorführen. Die Unterabteilungen nimmt er recht äußerlich lediglich aus dem Umfang und der Größe. Auch auf geschichtlichen Nebenwegen umschreitet er sein ganzes Gebiet und verweilt mit besonderer Vorliebe bei den romanischen Literaturen. Aufgenommen sind die schönsten Balladen von Goethe, unter dem Lehrgedicht „Die Metamorphose der Pflanzen“. Es spricht für das folgerichtig Systematische an diesem Büchlein, daß Jauper auch in den drei großen Romanen Goethes, im „Werther“, im „Meister“, in den „Wahlverwandtschaften“ den lyrischen, den epischen, den tragischen Charakter wiederfindet. Für das Epos bespricht er „Reinecke Fuchs“, druckt die einleitenden Strophen der „Geheimnisse“ ab und aus der „Achilleis“ die Bestattung des Patroklos. „Herrmann und Dorothea“ ist als das herrlichste Werk Goethes gepriesen. Am kürzesten ist der Abschnitt über das Drama und Jauper schloß sich hier eng an Goethes eigene Auffassung im 3. Band des „Wilhelm Meister“ an. Merkwürdig und nur aus Jaupers lückenhafter Literaturkenntnis ist es zu erklären, daß er, der ausgesprochene Klassizist, sich bei der Theorie des Dramas nicht auf den Klassizisten Schiller, sondern auf den Romantiker A. W. Schlegel und seine dramatischen Vorlesungen beruft. Jaupers Auffassung vom Wesen der Tragödie scheint von Lessing unbeeinflusst zu sein; sie nähert sich eher dem Stilgefühl des Spätbarock, wie es etwa von Franz Lang in seiner „actio scenica“ ausgedrückt wurde. Dieser Schlußabschnitt läuft dann einfach in eine Charakteristik von Goethes Bühnenwerken aus und leitet damit zu den „Studien über Goethe“ hinüber.

Diese Schrift, dem Abt von Tepl Karl Reitenberger gewidmet, führt Zauper durch Abdruck des Goethebriefes vom 7. September 1821<sup>1)</sup> ein. Der Dichter äußerte sich darin über einzelne Aphorismen Zaupers und machte ihn auf mangelnde Zusammenstimmung einzelner Partien aufmerksam. Zauper kam diesem Winke nach, indem er den ganzen Inhalt in zwei Hauptabschnitte gliederte: „Allgemeines über Poesie und Kunst“, S. 15—28; „Besonderes über Poesie und Kunst“, S. 29—127, den zweiten Abschnitt wieder „Allgemeines über Goethe“, S. 48—67, „Besonderes über Goethe“, S. 68—120, „Allgemeines übers Leben“, S. 121—127. Zauper ist ein Vertreter des humanistischen Bildungsgedankens; von der Antike geht er aus, zur Antike kehrt er immer wieder zurück. Indem er Ideen Goethes fortzudenken versucht, bringt er zunächst Nachträge zu seiner Poetik, ergänzt, was er dort über das Wesen der Kunst und die Dichtungsgattungen gesagt hatte. Jetzt bewegt er sich aber in ungleich weiteren Kreisen und sammelt Eindrücke aus der gesamten deutschen Literatur. Metrische und stilistische Beobachtungen stellt er zusammen und wendet sich im zweiten Hauptteil der Analyse fast sämtlicher Werke Goethes zu.

Als Zauper beide Schriftchen zum ersten Bande seiner „Studien“ von 1840 zusammenfaßte, nahm er wesentliche Änderungen im Texte nicht vor.<sup>2)</sup> Einige Anmerkungen sind hinzugekommen, einige Zusätze unwesentlicher Art, auch wurden Satz und Wort leicht durchgeseilt, insbesondere dort, wo Fügung und Wortgebrauch schon nach dem Sprachgeist von 1821 veraltet

<sup>1)</sup> Briefe S. 150 ff.

<sup>2)</sup> Vgl. Studien über Goethe. 1840. 1. Band S. VII

waren. Etwas stärker griff Jauper beim Neudruck in die Aphorismen ein. Trotz der Abstriche, die er machte, vermehrte sich die Zahl der Stücke in der Ausgabe von 1840.

Jaupers „Poetik“ ist der erste systematische Versuch eines Überblicks über Goethes Werke und seine „Studien“ unternahmen das rein empirisch, woran sich Schubarth spekulativ gewagt hatte, was Eckermann später rein dogmatisch zu geben suchte. Das unterscheidet Jaupers Schriften in der Form von den Arbeiten seiner beiden Mitbewerber. „In ausführlichen Regeln läßt sich kein Genie zwingen, sie sind leise seinen Tönen abzuhorchen, aber nicht pedantisch in voraus festzustellen“. <sup>1)</sup> Die Unterschiede, die sich aus Jaupers Bildungsgänge, Stellung und Weltanschauung ergaben, werden in anderm Zusammenhange zu erfassen sein. Jedenfalls war er an sachlicher Klarheit und Einfachheit, an wohlbegründetem Wissen und interesselofer Hingabe an die Sache, vor allem in seiner gewandten, fesselnden, eindringlichen Sprache sowohl Schubarth als auch Eckermann weit überlegen. Goethe stimmte ihm in allem aufmunternd zu und er nahm, was er weder bei Schubarth noch bei Eckermann gekonnt hatte, Einfluß auf das Entstehen der „Studien“, die ihm ja in Abschrift bereits vor dem Drucke vorgelegen hatten. In Goethes Werken und Gesprächen wurde Jaupers Name häufig genannt. Am 19. November 1823 sprach der Dichter mit Eckermann „über Jauper und die sehr ungleichen Wirkungen, die aus dem Studium der Literatur der Alten hervorgehen“. <sup>2)</sup> Am 6. April 1829 ge-

<sup>1)</sup> Poetik 1821. S. 130.

<sup>2)</sup> Gespräche mit Goethe. Hsg. v. Dünker, Leipzig 1899. I, 66.

dachten sie „auch des Professors Jauper mit Liebe“<sup>1)</sup> Am 1. März 1827: „Er erzählte mir, daß er eine Sendung vom Grafen Sternberg und Jauper erhalten, die ihm Freude mache“. Es handelt sich um die Odyssee-übersetzung, die Jauper am 15. Februar des Jahres nach Weimar geschickt hatte. Nicht ganz zutreffend kann die Stelle unterm 27. Oktober 1823 sein:<sup>2)</sup> „Mittags communicirte mir Goethe ein kleines Manuscript: ‚Studien‘ von Jauper, worin ich sehr treffende Bemerkungen fand“. Denn die „Studien“ waren ja schon das Jahr vorher in Druck erschienen. Oder ist die „Fortsetzung der Studien aus Goethe“ gemeint?<sup>3)</sup> Die Urbeisetzungen Jaupers dünkten Goethe wichtig genug, daß er sich schriftlich Rechenschaft über sie gab.<sup>4)</sup>

Mit seinen Goetheschriften war Jauper mitten ins Handgemenge geraten. Die guten Beziehungen, die er zu Dresden unterhielt, erwiesen sich jetzt nützlich. Böttiger besprach die „Poetik“ sehr freundlich und zustimmend, nannte den Plan sinnreich und lobte besonders das streng Systematische an dem Büchlein, die klare Einfachheit, den geläuterten Geschmack,<sup>5)</sup> und mit gleichem Wohlwollen nahm er sich der „Studien“ an.<sup>6)</sup> Auch aus Wien hörte er nur Gutes.<sup>7)</sup> Aber was bedeutete das alles gegen den geschlossenen Widerspruch,

<sup>1)</sup> Ebenda II, 71.

<sup>2)</sup> Ebenda I, 51.

<sup>3)</sup> Briefe S. 182 ff.

<sup>4)</sup> Zur Morphologie 1. Band, 4. Heft, S. 363 f., vgl. Anmalen 1821. Werke XXXVI, 195 f.

<sup>5)</sup> Dresdner Abendzeitung, Literarischer Wegweiser Nr. 28, 7. April 1821.

<sup>6)</sup> Ebenda Nr. 32, 29. Juni 1822.

<sup>7)</sup> Der Sammler 26. Juni 1821, Nr. 76 (von Emerich Thomas Höfler).

der ihm von allen Seiten aus den Lagern der Goethegegner entgegen lärmte. Und es war nicht immer bloß blinder Zorn, sachliche Einwände wurden genug vorgebracht. Gleich mit den ersten Sätzen hielt ihm die Besprechung im Stuttgarter Morgenblatt<sup>1)</sup> vor, daß eine empirische Poetik sich kein einzelnes Muster vor Augen halten dürfe, sondern „aus der Vergleichung der möglich größten Anzahl von Mustern hervorgehen“ müsse. Der Richter des Morgenblattes stieß sich nicht mit Unrecht daran, daß die Handschrift der „Studien“ Goethe vorgelegen hatte. Er warf Jauper vor, daß er um die Gunst des Dichters buhle und der Herausgeber Müllner fügte in einer Randbemerkung den Vorwurf der servilen Nachtreterei hinzu. In seinem Buche „Goethe und Pustfuchsen“ bezog Schütz auch Jauper in seine Abrechnung ein und prägte das Spottwort von der „Pilsener Ästhetik“. Der Beurteiler im „Merkur“, herausgegeben von Ferdinand Philippi und Carl Baumgarten=Crusius<sup>2)</sup>, wirft Jauper literarischen Diebstahl am Buche Pustfuchsens vor. Aber die Stellen, die herangezogen werden, beweisen nichts und zu allem Überfluß konnte Jauper Goethe versichern, daß seine Schrift ein halbes Jahr früher fertig war, als er Pustfuchsen kennen lernte.<sup>3)</sup> Doch der Vorwurf der Oberflächlichkeit hatte wenigstens insofern eine leise Berechtigung, als Jauper noch 1822 nicht alle Werke Goethes kannte, was er allerdings freimütig genug zugab. Durch Wähners vernichtendes Urteil über Schubarth<sup>4)</sup> mußte sich Jauper mitgetroffen fühlen, insbesondere was das Vordrucken von Goethebriefen an=

1) Literaturblatt Nr. 72, 6. September 1822. S. 287 f.

2) 7. September 1822, Nr. 107. S. 428.

3) Briefe 172.

4) Jahrbücher der Literatur XVIII, 247 ff: XIX, 251 ff.



langte. In den Kampf um Goethe mit Absicht und Zweckbewußtsein einzugreifen, lag gar nicht in Janpers Natur. Um so schmerzlicher berührten den des literarischen Handwerks Ungewohnten die Unbilden eines Federfeldzuges, in den er sich auf einmal hineingeschleppt fand. In seinem Briefe an Goethe vom 21. Dezember 1822<sup>1)</sup> macht er sich zwar in völliger Verkennung der Sachlage Vorwürfe darüber, daß er mit seinen Schriften Goethe in den Streit gezerrt hätte — denn das Umgekehrte war ja der Fall — aber er war vorsichtig geworden und hielt nun mit seinem Namen zurück.

Innerlich freilich ließ er sich von seinem Wege nicht abdrängen. Er füllte in den folgenden zwei Jahrzehnten ein neues Büchlein mit Aphorismen, den zweiten Band der „Studien über Goethe“ von 1840 und steuerte solche auch zur „Eibassa“ bei.<sup>2)</sup> Ein Werkchen in der Art der „Poetik“ wurde ohne seinen Namen zu nennen, ja ohne sein Zutun von den Dresdner Freunden für das neuerrichtete katholische Progymnasium in Dresden gedruckt: „Anleitung zur Redekunst“. Die zweite Auflage, Stuttgart 1851, leitete C. A. Böttiger mit einem Vorwort ein. Es behandelt die Tropen und Figuren, gibt Anweisungen für die Redekunst und 21 Beispiele für die verschiedensten Arten des Prosaistiles. Nicht einmal die Inhaltsangabe des Heftes IV, 3 „Über Kunst und Altertum“, die Janper für die Prager Zeitschrift „Der Kranz“ 1824 beisteuerte,<sup>3)</sup> zeichnete er mit seinem Namen. „Öffentlich mich nach Lust hören zu lassen, wollen die Zeiten nicht gestatten, und die Sphynx, die vor unserm Musentempel ruht“.<sup>4)</sup>

<sup>1)</sup> S. 171 ff.

<sup>2)</sup> Jahrbuch für 1848. VII, 211—229. Für 1850. IX, 90—100.

<sup>3)</sup> II. Nr. 9, 10. S. 36, 39 ff.

<sup>4)</sup> Brief an Goethe vom 18. Mai 1828. S. 256.

Nahm Jauper so an Goethes Dichterwerken immerhin nur als begeisterter, leicht bestechlicher Liebhaber teil, so fand Goethe für seine Homerstudien in ihm einen Sachmann mit gründlicher Sachkenntnis, einen Schulmann mit wertvoller Erfahrung. Da gab es keinen Abstand mehr zwischen beiden, es sei denn, daß in diesem Falle Goethe als der bloße Liebhaber gelten müßte.

In Homer stand Goethe seit seiner frühesten Jugend in Beziehung.<sup>1)</sup> In Voens „Neuer Sammlung der merkwürdigsten Reisegeschichten“ hatte er die erste Prosaübersetzung homerischer Verse gefunden. Seiner Schwester und in Italien dem Maler Kniep übersetzte er aus dem Stegreif von Homer. Anfang der siebziger Jahre und in der ersten Weimarer Zeit lebte er in homerischen Vorstellungen und Redensarten, zumal in seinen Briefen. Durch öffentliche Zustimmung und durch Sammlung eines beträchtlichen Betrages unterstützte er 1776 Bürgers deutsche Ilias in Jamben, obwohl diese dann liegen blieb. Als Bodmer 1778 seine Homerübersetzung erscheinen ließ, trug Goethe öfter daraus vor. Im Winter auf 1793 las er einer Weimarer Gesellschaft in seinem Hause aus Vossens Ilias vor. Es bildete sich sogar ein richtiges Homerseminar unter seiner Leitung. Vergleiche mit früheren Übersetzungen wurden gezogen. Goethe übertrug den Anfang des homerischen Hymnus „Auf die Geburt des Apollo“ und ließ den Abschnitt im 9. Stück der „Horen“ ohne seinen Namen drucken. Gleichzeitig waren Wolfs Prolegomena erschienen. Von diesem

---

<sup>1)</sup> Stejskal K., Goethe u. Homer. Vortrag. Wien 1881; Schreyer H., Goethe u. Homer. Erster Teil. Bis zur Reise nach Italien. Programm. Naumburg 1884; Lücke, Goethe u. Homer. Programm. Nordhausen 1884; Olbrich C., Goethes Sprache u. die Antike. Leipzig 1891; Maaß E., Goethe u. die Antike. Berlin, Stuttgart, Leipzig 1912.

Buche wurden Goethes Ansichten in den folgenden Jahrzehnten wechselweise angezogen und abgestoßen. 1797 stand er Wolfs Auffassung am nächsten, dann schwankte er zwischen Absage und Zustimmung. 1798 machte er sich den Auszug aus der Ilias. Das Schema wurde 1820 weiter ausgeführt und 1821 in „Kunst und Altertum“ veröffentlicht. Im selben Jahr erschien Schubarths Schrift über Homer.

So standen die Dinge, als er Jauper kennen lernte. Erst als das gemeinsame Interesse an der „Poetik“ und an den „Studien“ etwas abgespannt war, taucht der Name Homer im Briefwechsel auf. Am 5. Mai 1822 wartet Jauper „fast schon ein Jahr auf Schubarths Untersuchungen über Homer“. Beim ersten persönlichen Zusammentreffen am 6. August 1821 muß also Goethe Jauper auf die eben erschienene Schrift Schubarths aufmerksam gemacht haben, denn in den vorangegangenen Briefen geschieht davon keine Erwähnung. Erst unterm 28. März 1823 meldet Jauper, daß er damit begonnen habe, die Ilias in Prosa zu übersetzen; das Wagnis der Verse habe er unterlassen und Goethe billigte am 6. August 1823 beides. Gleichzeitig ließ sich Goethe den zweiten Gesang von Jaupers fortschreitender Arbeit in Marienbad abschreiben und er beschäftigte sich damit. Inzwischen war von Eucharis Ferdinand Christian Vertel „Homers Ilias prosaisch übersetzt und kurz erläutert“, München 1822 und 1823 erschienen, Goethe machte Jauper in Marienbad auf dieses Buch aufmerksam, dieser ließ sichs kommen und setzte seine Arbeit fort. Zu Beginn 1824 war er damit fertig. Der Druck in Prag unter Eberts Aufsicht zog sich lang hin und in- zwischen machte Jauper einen Auszug aus der Odyssee, den er am 20. August 1824 an Goethe schickte. Erst am

12. Jänner 1826 konnte er Goethe das erste Exemplar der Ilias zusenden, dem bereits am 15. Februar 1827 die Odyssee folgte. Am 30. Juli 1827 überreichte er Goethe den ersten Teil seiner kommentierten Homer=ausgabe Odyssee I.—IV. Rhapsodie, Wien 1827, am 6. Mai 1828 den 2. Teil V.—X. Rhapsodie, am 16. Oktober des Jahres den 3. Teil, am 9. Jänner 1829 den 4. Teil.

Seine ganze ehrliche, sachliche Arbeit widmete Jauper dem humanistischen österreichischen Gymnasium und in diesem Eifer unternahm er seine Werke zu Homer. Mit seinen Ausgaben wollte er seiner Jugend ein lesbares, erzieherisch förderndes Lekturbuch bieten, mit seinen Prosa=übersetzungen in den Geist der hellenischen Epik einführen. Seit den Tagen der Renaissance hatte der Deutsche mit Homer, vor allem mit dem homerischen Verse gerungen und unbefriedigt alle gebundenen Formen versucht. Voß schien seinen engsten Zeitgenossen die glücklichste Lösung gefunden zu haben. Aber der praktischen Prüfung in der Schule hielt auch dieses Werk nicht stand. Jaupers Schülern wollte diese Übersetzung nicht munden<sup>1)</sup> und so entschloß er sich zu einer neuen Tat. Die Frage, ob Vers, ob Prosa, war wieder von Neuem zu stellen und zu beantworten. Goethes Meinung hierin stand fest. „Nach unserer oft geäußerten Meinung deshalb behaupten wir, daß jedes bedeutende Dichtwerk, besonders auch das epische, auch einmal in Prosa übersetzt werden müsse“.<sup>2)</sup> Und im „Divan“:<sup>3)</sup> „Es gibt dreierlei Arten Übersetzungen: die erste macht uns in unserm eigenen Sinne mit dem Auslande bekannt; eine

<sup>1)</sup> Briefe S. 180.

<sup>2)</sup> Werke bei Hempel XXIX, 431.

<sup>3)</sup> Werke VII, 253 ff. von Jauper zitiert. Homers Odyssee I, 5 f.

schlicht prosaische ist hiezu die beste. Denn indem die Prosa alle Eigentümlichkeiten einer jeden Dichtkunst völlig aufhebt, und selbst den poetischen Enthusiasmus auf eine allgemeine Wasserebene niederzieht, so leistet sie für den Anfang den größten Dienst, weil sie uns mit dem fremden Vortrefflichen, mitten in unserer nationalen Häuslichkeit, in unserem gemeinen Leben überrascht, und ohne daß wir es wissen, wie uns geschieht, eine höhere Stimmung verleihend, wahrhaft erbaut“. In „Dichtung und Wahrheit“: 1) „Deshalb gehe ich zu bedenken, ob nicht zunächst eine prosaische Übersetzung des Homer zu unternehmen wäre; aber freilich müßte sie der Stufe würdig sein, auf der sich die deutsche Literatur gegenwärtig befindet. . . für die Menge, auf die gewirkt werden soll, bleibt eine schlichte Übertragung immer die beste. Jene kritischen Übersetzungen, die mit dem Original wetzeln, dienen eigentlich nur zur Unterhaltung der Gelehrten untereinander“. Brieflich wies Goethe Jauper noch auf einen besonderen Vorteil hin. 2) In einer Prosaübersetzung werde der „außerordentliche Concinnismus des Gedichtes auffallend, eine Kenschheit, Sparsamkeit, beynahe Kargheit in der Darstellung, bereichert durch Beywort und Gleichniß, belebt und aufgeschmolzen durch den Rhythmus“. In seiner Einleitung zur Odysseeübersetzung berichtet Jauper: „In diesen, die Sache erschöpfenden Grundsätzen durch eigenen Unterricht vielfältig bestärkt, und neuerdings durch den Göthe'schen Auszug der Ilias, in Kunst und Alterthum, aufgeregt, nahm ich die bald versuchte, bald unterlassene Arbeit wieder vor, übersezte, um der scheinbar leichten prosaischen Übersetzung werth zu sein, die ersten Ge-

1) a. a. O. 7.

2) Briefe S. 192.

sänge zugleich metrisch, und legte, schon mit einem großen Theil der Ilias fertig, beide, aufgefördert, Göthe'n zur gefälligen Einsicht vor, hatte auch das Glück, über das ganze Unternehmen viel Lehrreiches von Ihm im Gespräch zu erfahren“.

Sauper wollte ganz im Geiste Goethes arbeiten.<sup>1)</sup> Er strebte darnach, den Ton der Homerischen Gedichte, die Einfalt und Einfachheit wieder zu geben. Trotz der Prosa war es ihm um eine sogenannte wörtliche Übersetzung nicht zu thun. Er war davon überzeugt, daß er die deutsche, den Römern nachgebildete Periode bei seinem Unternehmen ablehnen müsse; daß aber die Anakreuthe nicht verwischt werden dürften.<sup>2)</sup> Er fragte bei Goethe an, wie er es mit dem Gebrauch der Inversionen halten solle, die den fehlenden Rhythmus ersetzen könnten.<sup>3)</sup> Da all diese Dinge zwischen Goethe und Sauper in der Hauptsache mündlich verhandelt wurden, die Briefe nur einen kleinen Theil dessen enthalten, so läßt sich nicht ausmachen, wie Goethes Ratschläge im Einzelnen lauteten. Sauper hatte bei seiner Übersetzung nur zwei Vorarbeiten auf dem Tisch, mit Voß wollte und konnte er nach der ganzen Art nicht wetteifern, doch zog er ihn sogar in den Anmerkungen seiner Homerausgabe fleißig zu Rate. Überall spricht er mit höchster Anerkennung von ihm, doch tadelt er, daß Voß sich in seinem Streben nach peinlichster Treue oft habe verführen lassen, ein „höheres Kolorit“ aufzutragen. Damit habe er der Einfalt der Dichtung geschadet.<sup>4)</sup> Härter läßt sich der sonst so umgänglich vorsichtige Mann über

---

<sup>1)</sup> Briefe S. 201.

<sup>2)</sup> a. a. O. S. 202.

<sup>3)</sup> a. a. O. 199 f.

<sup>4)</sup> a. a. O. S. 201.

Wertel aus, dessen Homer in Prosa während der Arbeit erschien. Jauper bedauert, daß Wertel den Ernst des Gedichtes ins Lächerliche auflöse.<sup>1)</sup> Er lerne an ihm, wie man es nicht machen solle.<sup>2)</sup> Er würde seine eigene Arbeit liegen gelassen haben, wenn ihn die Wertels befriedigt hätte.<sup>3)</sup>

Für die Ilias verwendete Jauper Goethes Inhaltsangabe,<sup>4)</sup> indem er sie, in kleine Partien zerlegt, seinen einzelnen Abschnitten voranstellte. Er nahm nur geringfügige sprachliche Änderungen, kleine, belanglose und seltene Kürzungen vor. Für die Odyssee machte er sich nach Goethes Muster eine Inhaltsübersicht, die er in gleicher Weise verwendete.

Goethe sprach öfter von Jaupers Leistung. „Ilias, in Prosa übersetzt von Jauper, Odyssee, freie Nachbildung in zehnzeiligen Reimstrophen von Hedwig Hülle, als entgegengesetzteste Behandlungsweisen einer altkanonischen Überlieferung, verdienen in einem folgenden Hefte ausführlicher besprochen zu werden“.<sup>5)</sup> Auf Jauper trifft zu, was Goethe zu Eckermann sagte: „Es wäre zu denken, daß jemand eine naivere, wahrere Empfindung des Originals hätte besitzen und auch wiedergeben können, ohne im ganzen ein so meisterhafter Übersetzer wie Voß zu sein“.<sup>6)</sup> Eckermann an Jauper: Goethe „hüllte das Exemplar (der Ilias) in einen Umschlag und schnitt es eines Abends mit eigener Hand auf. Er selbst ist über-

<sup>1)</sup> a. a. O. S. 201.

<sup>2)</sup> a. a. O. S. 199.

<sup>3)</sup> Homers Odyssee. I, 9.

<sup>4)</sup> Über Kunst u. Altertum. III. Band, 2. Heft, S. 1—12; 3. Heft, S. 1—51.

<sup>5)</sup> Werke bei Hempel. XXIX, 556.

<sup>6)</sup> Gespräche, herausg. von Dünter II, 81.

häuft mit Arbeiten, so daß er selbst das Liebste muß ungeschehen seyn lassen. Aber Sie stehen bei ihm im fortwährenden freundlichen Andenken, so daß Sie sehr oft der Gegenstand seines Gespräches sind. Besonders in dieser Zeit hat die treffliche Übersetzung der Ilias manchen Anlaß gegeben Ihrer zu gedenken“.<sup>1)</sup>

Jaupers deutscher Homer in Prosa, wenngleich zunächst als Schulbuch gedacht, verdient seinen Platz in der Geschichte unsäglicher Mühe und Eifers, die der Deutsche an den Erwerb antiker Schrifttümer gesetzt hat. Das Verhältnis seiner Arbeit zu den Vorgängern und zum Grundtext müßte vom Fachmann untersucht werden. Das Buch ist gefällig lesbar, entbehrt sprachlicher Reize nicht und konnte Goethes Interesse an diesen Dingen entsprechender beschäftigen als Schubarths Phantasieren ins Blaue, als die schwergerüsteten Untersuchungen der Philologen in Goethes engerem und fernerm Umkreise, für die es dem Dichter an Fachkenntnissen und Voraussetzungen fehlte. Zugleich konnte Goethes Anteil hier einmal wirklich unmittelbar nützliche Früchte tragen. Denn wie sich der Schulmann Jauper in einer Eingabe darum bemühte, daß die „Iphigenie“ in die Beispielsammlung Aufnahme finde, wie sie in der letzten Klasse der österreichischen Gymnasien als Lektüre verwendet wurde,<sup>2)</sup> wie er vorschlug, man solle das Drama übersezt in die lateinische Chrestomathie stellen, so war er in der Lage, Goethes Mitarbeit an seinem deutschen Homer in ersprießliche Schulwirkungen umzusetzen.

Und so suchte Jauper im Besitze einer tüchtigen allgemeinen Bildung, mit seiner rührenden Schmiegsamkeit Goethe auf allen Wegen zu begleiten. Er schrieb

<sup>1)</sup> Mitteilungen XIX, 180 f.

<sup>2)</sup> Briefe S. 174.



dem Dichter Kunstberichte aus Prag und Dresden,<sup>1)</sup> wies ihn, mit der zweiten Landessprache leidlich vertraut, auf die literarischen und wissenschaftlichen Vorgänge Böhmens hin,<sup>2)</sup> sammelte selber und ließ durch seine Schulungen sammeln<sup>3)</sup> und bezeugte sein Interesse an allem, was Goethe neu veröffentlichte durch unermüdliche Bitten um Schriften und Bücher, die ihm in Böhmen schwer erreichbar waren.

Goethe und Jauper, rein persönlich und abschließend zusammengefaßt, das ist ein psychologisches Problem von seltenen Reizen, ein begrenztes aber typisches Beispiel für die bairisch-mitteldutsche Literaturdurchdringung.

Der Briefwechsel zwischen beiden Männern erstreckt sich auf das Jahrzehnt vom 18. März 1821, da Jauper das erste schüchterne Schreiben nach Weimar sandte, bis zum 25. März 1832, da Jaupers letzter Brief den Dichter nicht mehr unter den Lebenden antraf. Persönlich begegneten sie einander zu Marienbad am 6. August 1821, am 30. Juni und 1. Juli 1822, am 19. und 20. Juli 1823. In zwei schönen Bildern im wörtlichsten Sinne hat Jauper die Erinnerung an diese Tage inneren Glanzes festgehalten: „Es ist mir noch immer lebhaft erinnerlich, wie ich mit Goethe an dem untern Gloriet in Marienbad nächst der Mühle lange auf- und abging; er fragte, wohl meine Gesinnungen zu erforschen, über Wissenschaft und Literatur in unseren Landen vieles. Darauf führte er mich höher hinauf, es war am Morgen, wo man an der linken Seite des dort anfangenden Ortes, ganz Marienbad im halben Kreise erschant. Dann ließ

<sup>1)</sup> a. a. O. S. 163ff; 195 ff.

<sup>2)</sup> a. a. O. S. 175 f.

<sup>3)</sup> a. a. O. S. 159.

er mich nächst dem Karolinenbrunnen auf einer Gartenbank neben sich niedersetzen, und unser Gespräch betraf den Unterricht, die Schule. Es war mir ein recht belehrendes, erfrischendes Gespräch. Er hatte, fast möchte ich so sagen, hier alle seine Würde und Hoheit vergessen, und war ungemein traulich geworden. Ich hatte fast nur aufzuhorchen mit ganzer Seele, und ward ganz zum gelehrigen Kinde. Ein andermal wieder saßen wir im Gespräche unter der Kolonnade des Kreuzbrunnens, die herrliche Aussicht gegen Südost, die sich so allmählig hinablehnt und senkt, rechts und links die dunklen Fichtenhöhen, der Himmel war dabei ungemein heiter und sommerlich; kleine, nett gekräuselte Schäfchen schwammen ruhig in der himmlischen Atmosphäre“. <sup>1)</sup>)

Die kirchlichen Orden, die Klöster und Abteien des bairischen Stammesgebietes genossen seit dem späten 16. Jahrhundert eine eigene geistige Kultur. Sie hatten eigene Universitäten, leiteten das höhere und niedere Schulwesen der bairisch-österreichischen Landschaften, erzogen Fürst und Edelmann, Bauernsohn und Bürger in ihrem Geiste. Vielleicht abgesehen von den Jesuiten suchten sie maßvoll sichtend im großen deutschen Zusammenhang zu bleiben. Es gab Anstalten genug, wo die jeweils moderne Philosophie, wenngleich zögernd und unter Kämpfen, gepflegt wurde. In den Naturwissenschaften waren die Fortschritte sogar lebhaft. Die Mittel, die geopfert wurden, reich. Ja aus der beherrschenden Barockbildung heraus wurde sogar am frühesten in ganz Deutschland zu Anfang des 18. Jahrhunderts in diesen Kreisen eine Erneuerung des deutschen Schrifttums angestrebt. Das Werk Kaiser Josef II. ver-

---

<sup>1)</sup> Studien über Goethe II, 197 f.

mochte diese Überlieferung nur zu erschüttern, nicht zu durchreißen. Das war die Welt, in der Jauper lebte. Die klassisch=antiken Güter waren fast vollzählig im Besitz dieser Kultur, aber verchristlicht durch die lange Arbeit des Barock. Die bairische Literatur war eben zu Anfang des 18. Jahrhunderts in verheißungsvollster glücklicher Weiterbildung, aber in den spät berührten Klöstern zumal Böhmens lebte man noch immer unter den Nachwirkungen des zusammengebrochenen Barocks.

In diesen Stunden fielen Jauper Goethes Werke in die Hand. Er hatte das dreißigste Lebensjahr überschritten und der kleine, zierliche, lebhaftbewegliche Mann war in der Einsamkeit und Abgeschlossenheit Böhmens literarisch ausgehungert. Er hatte die schöne formgewandte Anlage des dichtenden Liebhabers, hatte eigene deutsche und lateinische Verse gedruckt gesehen und neben literarischem Hunger mochte ihn auch ein bescheidener literarischer Ehrgeiz peinigen. Es mangelte ihm an jeder kritischen Vorsicht, denn in der großen Welt des Schrifttums war er wie ein unberührter Jüngling. Und so wirkten Goethes Dichtungen auf ihn mit der aufwühlenden Gewalt des völlig Fremden, unerhört Neuen, völlig Unvorbereiteten. Es war, wie wenn ein Nüchternster nach langem Darben ein Glas schweren Weines trinkt. Und als er nach dem ersten Sturm wieder zu Bewußtsein gekommen war, suchte er sich Rechenschaft zu geben von seinen neuen Eindrücken und er konnte es nur mit den Mitteln des einfachen Schulmannes, an der Hand einer einfachen, anspruchslosen Gymnasiaftenpoetik. Und da glaubte er nun von neuem Wunder über Wunder zu entdecken. Er bringt zu Papier, was er empfunden, findet mit Staunen den Mut in sich, diese Blätter an den Meister zu senden und die

unerhörten Überraschungen nehmen kein Ende: der Dichter schreibt ihm freundlich zurück, lobt, ermuntert und versichert, daß er Nutzen aus solcher Arbeit ziehe. Und das alles geschah dem bescheidenen, weltverlorenen Ordensmann, der unter seinen Brüdern nur einer von vielen war, dessen Morgen und Abende zwischen Schulzimmer und Zelle beschlossen waren.

Das Erlebnis Goethe brachte in Jauper einen völligen Umsturz hervor, etwa das, was Mystiker und Pietismus als „Durchbruch“ bezeichneten. Der Antwortbrief Goethes, den Jauper um die Auferstehungsstunde des Jahres 1821 empfing, dünkt ihm wie verheißungsvolles Ostergeläute, wie jenes „Christ ist erstanden“ aus Faust.<sup>1)</sup> In seltsamer Härlichkeit strömen die folgenden Briefe über, Menschliches, Allzumenschliches, als daß es aus Licht des Ausgesprochenen und Ausgedeuteten gezerrt werden sollte. „Freundschaft ist oft ein Aushilfsmittel, wenn andere Eigenschaften kein Verhältniß einleiten; etwas im Menschen will berührt werden, sei es das Gemüth oder der Geist.“<sup>2)</sup> Jede Zeile aus Goethes Feder ist ihm ein Heiliges, ein neues Leben dünkt es ihm, eine Sehnsucht und Liebe quillt in ihm auf, die er nur mit der Mignons vergleichen kann; er ist „ganz liebeskrank“, und spielt und singt sich Mignons Lied vor, „bis die Träne fließt“; seine Seele „ist so voll Freude und Leid“, daß er nicht weiß, ob er sich losreißen oder inniger hingeben soll; Goethe ist der Liebling seines Geistes und Herzens; in Erinnerung an antike Vorbilder denkt er sich das Verhältniß Goethes zu ihm unter dem Bilde des Sokrates und seiner Schüler; er nennt ihn „innigst geliebter Greis“, nennt ihn „zärtlichst geliebter Vater“.

<sup>1)</sup> Briefe 143.

<sup>2)</sup> Aus dem Leben. Aphorismen. Eibissa. VII, 229.

Und damit erscheint ihm nun das innere Gleichgewicht wieder gefunden. Das süße Verhältnis der Natur, das ihm im Leben ganz durch den Verlust einer aufopfernden Mutter, einer geliebten sinnigen Schwester und eines vortrefflichen Vaters untergegangen, denkt er in einem andern des Geistes fortzusetzen.<sup>1)</sup>

Solcher Überschwang war nun freilich Goethes Sache nicht; er fühlte sich dafür verantwortlich, wenn der jüngere Verehrer aus seiner Bahn geworfen würde. Er sah natürlich ungleich klarer die Gefahren, in die sich Jauper begab. Mußte schon der laute Widerspruch aus dem Lager der Goethegegner Jauper stußig machen, die Widerstände in seinen eigenen Kreisen waren weit bedrohlicher. Die Restauration in Österreich war im vollen Zuge. Klemens Hofbauer führte auf allen Wegen. Das Studium Kants, Hegels, Schellings war verboten, die Lektüre der protestantischen Dichter nicht gern gesehen. In Böhmen fielen Bernhard Bolzano und Martin Fesl dem erneuerten Geiste zum Opfer. Selbst Goethe wurde überwacht, aber man fand: „Indessen dürfte jedoch vorzüglich der Umstand zu bemerken sein, daß Goethe dermaßen für die katholische Religion nicht bloß sehr gemäßigte Gesinnungen, sondern recht viele Zuneigung blicken läßt: insbesondere lobt er die Erbaulichkeit des katholischen Ritus gegen den protestantischen“.<sup>2)</sup> Goethe hielt es daher für seine Pflicht zu zügeln und zu zähmen: „Auch der jüngere Professor Jauper, der sich besonders mit dem, was von mir ausging, beschäftigt, war einige Tage hier am Ort; ich hatte abermals viel Freude über ihn. An diesen jungen Leuten hat man freylich nur

<sup>1)</sup> Briefe. S. 179.

<sup>2)</sup> Sauer A., Goethe u. Österreich. Schriften der Goethegesellschaft. 18. Weimar 1902 u. 1904. 1, LXXXII—LXXXVII.

immer zu beschwichtigen, denn was von uns draußen herein kommt, ist in solchen abgemessenen Verhältnissen erregender als billig, und junge strebende Männer müssen sich die Geschicklichkeit erwerben, ihre Überzeugung unter den alten Formen nach und nach einzuschwärzen“.<sup>1)</sup> Seit Mitte 1823 etwa werden die Briefe Jaupers maßvoller und sachlicher, seine Haltung wird vorsichtiger und gemessener.

Unzweifelhaft hat Jauper trotz alledem die Grenzen, die ihm Stellung, Umgebung, Bildungsgang und religiöse Überzeugung zogen, nie überschritten. So einschneidende Folgen aus der Bekanntschaft mit Goethes Werk und Persönlichkeit zu ziehen, war er niemals willens. In seinem christlichen Kunstideal hielt er unentwegt fest: „Das ist wohl der höchste Gipfel der Kunst, daß sie in ihrem Sinne Gegenstände wählt aus dem reichen Schatze christlicher Religion und dort wie aus dem höhern menschlichen Leben Bilder nehmend, durch die gereinigte Einbildungskraft lebendig auf das empfängliche Herz wirke“.<sup>2)</sup> Er fordert von Jean Paul mehr Gerechtigkeit gegenüber der alten Kirche.<sup>3)</sup> Und so ist es immerhin verwunderlich, daß Jauper wenigstens nach der religiösen Seite kein Verhältnis zur Romantik fand, ja es geradezu ablehnte: „Verfasser wünschte sein inniges, religiöses Gefühl gegen jede Einwendung sicher zu stellen, wenn er zwar oft erhoben und erbaut durch die neue frommpoetische Schule, was das Allgemeine und Feuerbeständige echter Poesie betrifft, dennoch ihr nicht das Wort reden möchte“.<sup>4)</sup> Seine Neigung war eben durchaus

---

<sup>1)</sup> Tagebuch VIII, 378 f.

<sup>2)</sup> Studien über Goethe. 1822. S. 18.

<sup>3)</sup> a. a. O. S. 42.

<sup>4)</sup> a. a. O. S. 52 f.

klassizistisch gerichtet und so war er auch anfangs mehr für Schiller als für Goethe eingenommen. Das war sein Erbe aus der Barockentwicklung seiner Heimat. Die eigentlich tiefsten Einflüsse von Seiten Goethes erfuhr Sauper auf naturwissenschaftlichem Gebiete. Es läßt sich hübsch verfolgen, wie er unter dem Eindruck von Goethes Fachschriften und den persönlichen Begegnungen seine Naturerkenntnisse umzudenken versuchte. Die Farbenlehre begann ihn erst allmählich zu beschäftigen. Er findet sich nicht gleich damit zu recht und eignet sich nur zögernd ihre Ergebnisse an. Dagegen wirkte die Morphologie mächtig auf ihn ein. Er gesteht, daß er jetzt umlernen müsse; „unsere Lehrbücher stecken voll Vorurtheile und Aberglauben; sie sind bequem aber fördern und befriedigen nicht“, und er fühlt dabei, daß das ein „böser Gedanke“ sei.<sup>1)</sup> Und so setzt sich in ihm bereits die Idee Darwins in schöner Klarheit fest:<sup>2)</sup> „Eine Naturgeschichte in Bildern wäre sehr willkommen, wo nicht alle, doch viele Thiergestalten, wie sie in Abstufungen ähnlicher und von der Ähnlichkeit abweichender sich folgen, und in das Pflanzen-, von da ins Mineralreich sich verlierend, eine kontinue Kette bilden, uns sinnlich darstellte. Ein ununterbrochenes Ganze, das vom höchsten Gebilde, dem Menschen beginnend bis zum Atom herab fortliefe, würde daraus entstehen“. Hierin lag nun die eigentliche Gefahr für Sauper mit den Forderungen seines Standes und dem Glauben seiner Kirche in Zwiespalt zu geraten, nicht im Aisthetischen und nicht im Religiösen.

„Drey Bücher: Horaz, Goethe und die Bibel sind

<sup>1)</sup> Briefe S. 213 f.

<sup>2)</sup> Studien über Goethe. 1840. II, 125 f.

mir jetzt zur stehenden Lectüre geworden“.<sup>1)</sup> Stellen wie diese sind fast nur wie literarische Formeln anzusehen. Jauper hat dem Verhältnis zu Goethe keinerlei religiöse Angelegenheiten zu machen gebraucht und auch nicht gemacht. Ja eben damals, da Goethes Beziehungen zum katholischen Österreich sich häuften, da er im Umgang mit Kirchenfürsten und geistlichen Schulmännern, durch seine Gastfahrten in die mächtigen Stifte Böhmens den Katholizismus in seiner allgemeinen Tätigkeit näher beobachten konnte, eben damals stand Goethe dem Bekenntnis Jaupers freundlich verständiger gegenüber. Jedenfalls hat er es nicht im Leisesten versucht den jüngeren Schüler hierin irgendwie beeinflussen zu wollen. Es scheint, daß er im Gegenteil sich diplomatisch entgegenkommend dem Umgange anpaßte, so wenn Jauper erzählt: „Unter anderen Gesprächen in Marienbad, führte Goethe’n der Verlauf derselben auch auf höhere religiöse Gegenstände, deren Inhalt mir, leider, nicht mehr ganz gegenwärtig; doch höre ich noch die Worte: Die Erbarmungen Gottes, wobei er mit dem seelenvollsten Auge hinausschaute, ein Himmel klärte sich in diesem Blicke auf!“<sup>2)</sup> Aber Jauper war ehrlich bemüht, die religiösen Tügel an Goethe für sich umzudichten, damit die Kluft so eng als möglich würde, die er zwischen sich und ihm fühlen mußte. Er wird nicht müde, Goethe ein wahrhaft frommes Wesen zuzuschreiben, den religiösen Gehalt seiner Dichtungen immer wieder zu betonen und Goethe scheint einen gewissen Wert darauf gelegt zu haben, dem Ordensmann in diesem Lichte zu erscheinen. Nicht anders kann man es nennen, wenn

---

<sup>1)</sup> Studien über Goethe. 1822. S. 17.

<sup>2)</sup> Studien über Goethe. 1840. II, 193.



Goethe etwa Jauper den Sinn der „Wahlverwandtschaften“ so klar macht: „Der sehr einfache Text dieses weitläufigen Büchleins sind die Worte Christi: wer ein Weib ansieht ihr zu begehren p. p.“<sup>1)</sup> Goethe suchte das Trennende bei so wunderbarlich gegensätzlichem Umgange weltmännisch geschickt zu verhüllen, Jauper naiv gläubig sich darüber hinwegzutänschen. So erschien ihm denn auch der Dichter von unbefangener Freiheit der Gesinnung<sup>2)</sup> und so brachte er es sogar fertig, das unzweifelhaft Heidnische an Goethe ins Religiös-fromme umzuwenden. In „Ganymed“ bemerkt er: „So heidnisch dieses Gedicht aussieht, so wird es doch im religiösen Gemüth anbethende Hymne zum Alleinigen“.<sup>3)</sup> Und das Heidnische, das man Goethe vorwerfe, müsse man „eher mit einem reinen, unbefangenen, von keiner Konvention oder System beschränkten Auffassen . . . bezeichnen“.<sup>4)</sup> Ein tatsächlicher Ausgleich war ja auch bei beiden nicht möglich. Da war alles Sache der Umgangsform und des guten Tones. Ein Problem machten sie selber nicht daraus, noch weniger kann es der Historiker machen.

Mit gläubiger Hingabe, begeisterter als diese jungen Leute alle, suchte Jauper die Wirksamkeit von Goethes Werk in Worte zu fassen. Er hat als erster versucht, eine systematische Poetik aus den Dichtungen Goethes abzuleiten. Er suchte dessen Wirkungen unmittelbar praktisch in der Schule durchzusetzen. Tätiger und sachlicher

<sup>1)</sup> Briefe S. 150.

<sup>2)</sup> Studien über Goethe. 1822. S. 43.

<sup>3)</sup> Poetik. S. 50. Vgl. Eibissa. VII, 229. „Hinauf zu dir, zu Jovis Thron, heißsehender Ganymed! in den Schoß des Allliebenden, in dem sich die irdische Liebe verklärt, das allerseeligste Gefühl.“

<sup>4)</sup> Studien. 1822. S. 52.

als alle andern hat er Goethes homerische Studien nutzbar gemacht. Ein vollwertiger Erbe aus der Überlieferung des österreichischen Humanismus und Barock, als Nachfahr bedeutender bairischer Übersetzer des 16. und 17. Jahrhunderts hat Jauper durch bedingungslose Hingabe die völlige Anerkennung Goethes in der bairischen Sonderentwicklung angebahnt und zwar gerade in dem Augenblick, als der bairische Widerspruch am lauteften war, als die österreichische Literatur die größten Erfolge aufzuweisen hatte.

In Jauper ist der kunstliebende Klosterbruder Wackenroders, das ehrfürchtige Versenktsein in die Kunst, das fromme schlichte Anschauen des Schönen, das verzückte Feiern des Kunstwerkes wahrhafte Wirklichkeit geworden. „Ich fühle mich, wenn ich mich einsam denke und empfinde, ganz besonders glücklich. Den Raum um sich immer enger schließen, das Erzentrische immer mehr und mehr in seinen gehörigen Mittelpunkt hereinziehen, das Ferne aus der Ferne beschauen, dem Rohen, Wilden, Unsittlichen, Tügellosen bedachtsam aus dem Wege gehen, das unbedingte Vertrauen flüg mäßigen, auf die eigene Kraft im Busen allein bauen — das führt den Menschen auf sich selbst zurück“.<sup>1)</sup> Das war sein Ideal, dem er mit schönem Erfolge nahegekommen ist.

Goethe war das große Erlebnis seines Lebens. In diesen Lichtkreis trat ihm fürder alles, was er unternahm und wirkte. In Vers und Prosa faßte er wehmütig entsagend die Erinnerung an die schimmernden Tage seines Glückes zusammen: „So langten denn von Zeit zu Zeit noch Sendungen an, mit den freundlichsten, eigenhändigen Unterschriften; aber dem liebenswürdigen

---

<sup>1)</sup> Studien über Goethe. 1840. II, 91.

Dichtergreife hatte es einmal gefallen, allmählig in die engeren, ja engsten Lebenskreise sich sammelnd, endlich dem Vertrautesten seiner literarischen Bemühungen, dem Dr. Eckermann, die brieflichen Mittheilungen an mich zu überlassen<sup>1)</sup> Und „Mein Glück“:<sup>2)</sup>

Ich wollte in des Lebens späten Jahren  
Gewohnte Sehnsucht, Jugend noch erfahren,  
Ein süßes Weh war mir in's Herz gedrungen,  
Ich fühlte liebewarm mich fest umschlungen.

---

Da weht' es warnend in den grauen Haaren,  
Die früh so üppig, dunkellockig waren,  
Und Alles, was ich fröhlich sonst gesungen,  
Auf einmal war's wie Geistersang verklungen.

---

Ich, was es war, es ist bereits gewesen,  
Wie ich auch fürder nun mein Tagwerk thue;  
Ich fühle nicht der Rosenbande Ketten,

---

Mein stilles Glück hab' ich mir selbst erlesen,  
Wer neidet mir die ungekannte Ruhe?  
Will enger nur, mich immer enger betten.

Es war ein tragischer Ausgang. Um des Meisters willen wurde er verachtet, der Meister verlengnete ihn nicht, verließ ihn nicht, aber er vergaß ihn.

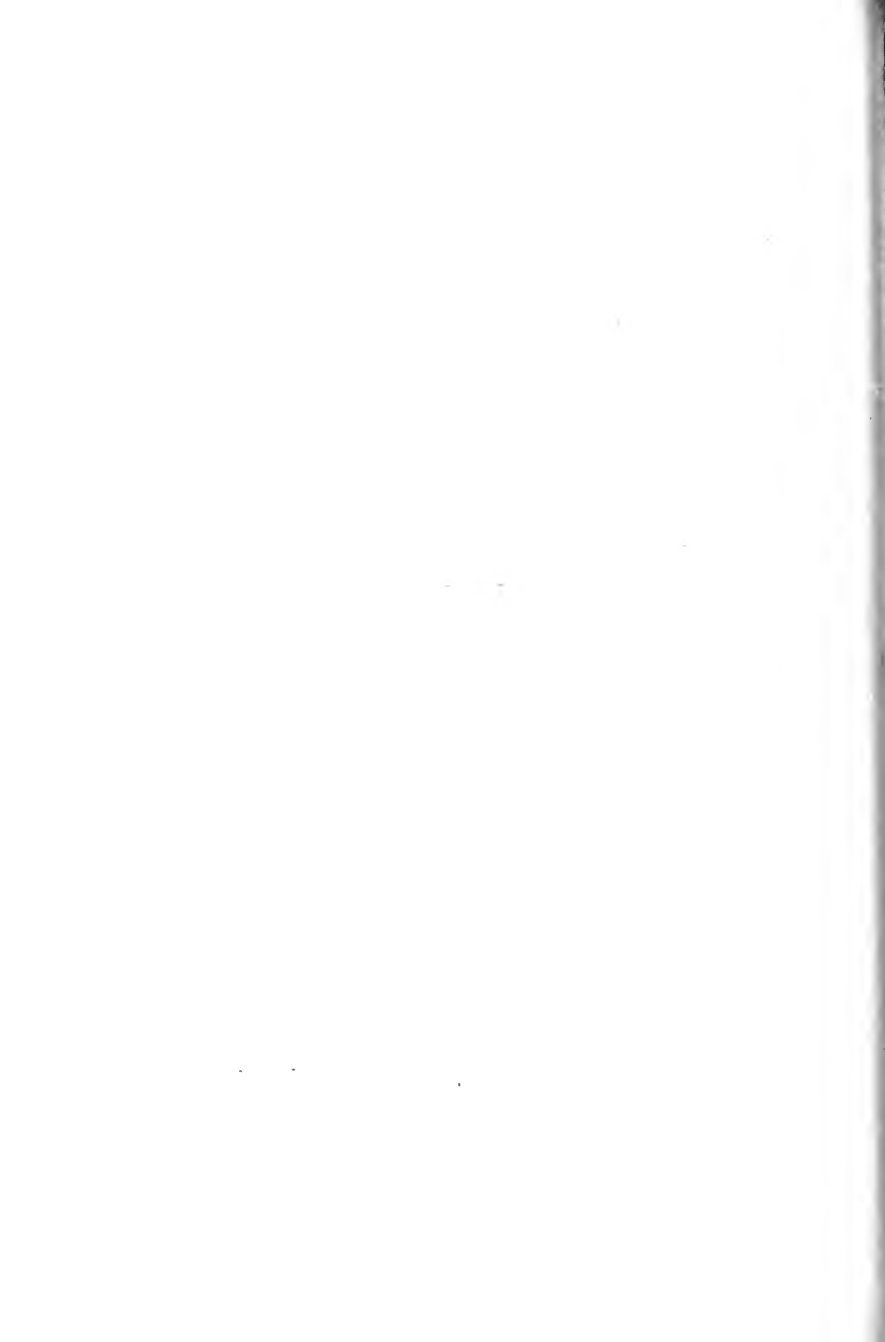
Pürstein, Sommer 1917.

**Josef Nadler.**

---

<sup>1)</sup> Studien über Goethe. 1849. II, 252.

<sup>2)</sup> Libussa. Jahrbuch f. 1848. VII, 121.





Joseph Sebastian Grüner.

Photographische Aufnahme von M. John nach dem Ölbild im städtischen Museum in Eger.



Briefwechsel  
zwischen  
Goethe  
und  
Joseph Sebastian Grüner.





1. Goethe an Grüner.

Em. Wohlgeboren

bey meiner Durchreise zu begrüßen ist mir nicht gelungen,  
deswegen übersende den vor einigen Jahren von mir ver-  
faßten Aufsatz über den Cammerberg. Vielleicht, da diese  
5 Angelegenheit jetzt wieder zur Sprache kommt, kann er einige  
Aufklärung geben. Sollte im Laufe dieses Monats bey der  
Nachgrabung sich irgend eine bedeutende Veränderung er-  
geben, dann bitte um Nachricht. Noch eine kleine Angelegen-  
10 heit darf ich wohl hinzufügen: ich wünschte zu meiner  
Sammlung ein bedeutendes Stück Egeran, wo die aus einem  
Mittelpuncte ausgehenden Strahlen deutlich und die Crystal-  
lisationsweise dieses Minerals entschieden zu sehen wäre.  
Herr Amtsverwalter Wegner in Hasselau verwahrt gewöhn-  
15 lich dergleichen Stücke und ist nicht ungefällig, und Em.  
Wohlgeboren werden in Ihren Verhältnissen den sichersten  
Weg gehn, dazu zu gelangen. Jede Auslage erstatte mit dem  
größten Dank. Bey meiner Rückkehr wünschte mit Em.  
Wohlgeboren den Cammerberg zu besuchen und was in-  
20 dessen geschehn näher zu betrachten. Mich zu geneigtem  
Andenken empfehlend.

Carlsbad

den 2<sup>ten</sup> May 1820.

## 2. Grüner an Goethe.

Hoch Wohlgebohrner Herr Minister!

Euer Excellenz!

Ich habe ein Kistchen durch den Aldörfer Postwagen am 10<sup>ten</sup> Juny d. J. an Euer Excellenz abgesendet, worin 5  
die für ist zu habenden besten Stücke des Egranits verwahrt sind. Wenn der Bruch schönere liefert, und Euer Excellenz solche wünschen, so würde es mir zum besondern Vergnügen gereichen sie nachsenden zu dürfen.

Wenn ich nicht befürchtete Euer Excellenz von wichtigern 10  
Arbeiten abzuhalten, und die kostbare Zeit mit dem Lesen der Sitten, und Gebräuche der Egerländer zu rauben, so würde ich nach Zulass meiner Amtsgeschäfte eine oberflächliche Zusammenstellung veranlassen, und diese Euer Excellenz übermitteln, doch wünschte ich die durch die gütige 15  
hohe Verwendung von Altenburg zu erhaltenden Nachrichten hierüber vorerst benützen zu können.

Gestern haben mich S<sup>c</sup> Durchlaucht fürst Taris mit seiner Suite mit einem Besuche beehrt, wobey ich das besondere Vergnügen genoß, die von Euer Excellenz geschilderten vortrefflichen Eigenschaften dieses fürsten und seiner 20  
Umgebung kennen zu lernen.

Pflegen Euer Excellenz Ihre Gesundheit, damit Ihr ruhmvolles Leben noch lange, lange fortdanere, und der Wunsch so vieler Nationen erfüllt werde. Das hundert- 25  
jährige Jubiläum, welches Euer Excellenz so viel Hoffnung zu erleben haben, sollen nebst so vielen Völkern, auch die aufrichtigen Egerländer feyern! Die, wenn sie auch den ausgebildetesten Gelehrten nicht gründlich beurtheilen können,

doch Ihn als Vater, und — Erhalter der ruhmvollen deutschen Schriftsteller, und Wohltäter der Menschheit verehren, unter welche sich vorzüglich gesellet

Euer Hoch Wohlgebohrnen

Euer Excellenz

ganz ergebenster Diener.

Eger den 15 Juny 1820.

Jos. Grüner

Rath.

### 5. Goethe an Grüner.

Eu: Wohlgeb.

statte für das übersendete Mineral verpflichteten Dank ab; es befanden sich dabey die schönsten belehrendsten Stücke, und aus dem mir dadurch gewordenen Reichthum kann ich sämmtliche Freunde, die dergleichen ermanglen gar wohl versehen und zufrieden stellen. Mehr zu verlangen würde unbescheiden seyn, doch käme ja der Fall daß ein merkwürdiges, in die Augen fallendes Stück sich vorfände, so bitte an mich zu denken und, bey Uebersendung, das Einpacken mit Papier und Perg gefälligst zu besorgen.

Beykommendem Buche war ich sogleich bey meiner Rückkunft auf der Spur, erhalt es aber erst diesen Augenblick. Es scheint mir ganz Ihren Zwecken gemäß und wenn Sie in eben der Ordnung Ihre Materialien zur Kenntniß der Eger-Sitten anordnen und auf stellen, so wird Aehnlichkeit und Unähnlichkeit desto eher in die Augen springen. Um gefällige Mittheilung der Arbeit in so fern sie weiter gedeiht, darf wohl bitten; am angenehmsten wäre mirs, wenn ich sie selbst bey Ihnen abholen könnte.

Das Beste wünschend, und zugleich um eine kurze Anzeige der Ankunft gegenwärtiger Sendung bittend. Auch hätten Sie wohl die Gefälligkeit mir ein Exemplar der diesjährigen Badeliste zu übersenden.

Jena

5

am 9. Julius.

1820.

ergebenst

J. W. v. Goethe.

Nachträglich bemerke daß die am 28<sup>n</sup> May dem Spe- 10  
diteur Hrn. Hecht in Eger übergebene zwey Kisten mit Mineralien noch nicht angekommen. Er würde wohl die Gefälligkeit haben an diejenigen Handelsleute an die er sie zu weiterer Expedition sendet deshalb zu schreiben und an-  
zufragen und ich wünschte selbst den Weg zu erfahren den 15  
sie genommen haben.

#### 4. Grüner an Goethe.

Hochwohlgeborner Herr Minister!

Euer Excellenz!

haben mich auf die angenehmste 20  
Art mit dem Buche über die Gebräuche der Altenburger Bauern überrascht, welches am 22 July durch den Postwagen nebst dem unschätzbarsten Schreiben Euer Excellenz von 9 d. M. hier eintraf, wofür ich den verbindlichsten Dank abstatte. Nur Schade, daß der Herr Verfasser Kron- 25  
biegel die alten abergläubischen Gebräuche aus der Ursache wegließ, weil er es für unrühmlich hielt, um einiger Wenigen willen, eine ganze Nation, als unwissend, und aber-

gläubisch an den Pranger zu stellen, wie er sich pag. 155 ausdrückt; allein ich erachte, daß es einer Nation mehr zum Ruhme gereicht, wenn gezeigt wird, wie sehr sie bis  
 5 daß H.E. Kronbiegel die Unreden bei Hochzeiten, und andern feyerlichkeiten nicht in ihrer ältesten Form ließ. Ubrigens gibt mir dieses Buch bei meiner Bearbeitung so viel Beruhigung, daß ich hiefür nicht genug Dank abstatten kann.

Was die beiden Kisten Mineralien betrifft, so dürften  
 10 diese bereits Euer Excellenz übergeben worden sein, weil sie der Kaufmann Hecht vor ungefähr fünf Wochen nach Hof an die H.E. Oerthel, Heerdegen et Comp zur Beförderung nach Weimar abgeschickt und diese betrieben hat.

Die Franzensbrunner Badeliste, nebst der Marienbaader  
 15 folgen im Anschlusse, die Nachtragsblätter werde ich nachtragen.

Auf dem Kammerbühl sollen die Nachgrabungen auf Einrathen des Grafen Karl Sternberg fortgesetzt werden, und zwar nach der Ansicht Euer Excellenz. Wenn ich  
 20 nicht beschwerlich falle, so würde ich mir die fernere Freyheit nehmen, die neuern Resultate anzuzeigen. Nichts wünschte ich schulicher realisirt, als Euer Excellenz recht bald in meiner nicht ungeräumigen Wohnung aufnehmen, und nach Möglichkeit beweisen zu können, wie sehr beglückt  
 25 sich fühlt, und verehrt

Euer Excellenz

ganz ergebenster Diener

J. S. Grüner.

Eger den 29 July 1820.

## 5. Goethe an Grüner.

Erw: Wohlgeb.

abermals zu begrüßen ergreife eine ganz besondere Gelegenheit; Frau Rentsecretair Eckart Wittwe eines braven Herzogl. Dieners, zieht mit ihrer Tochter nach Ungarn indem ein dortiger angestellter Mann sich seiner hiesigen Studien und zugleich des hübschen Kindes erinnert, die Tochter zur Frau begehrt hat.

Nun ist eine eigne Sache wenn zwey Frauenzimmer in die Welt ziehen, auf eine Weise die denn doch einem Un- theuer ähnlich sieht, obgleich Herr von Gödör Rector und erster Professor an der hohen Schule zu Raab ein ganz zuverlässiger Mann ist, deshalb solchen Pilgernden denn auch dies oder jenes zustößen kann, besonders fürchten sie sich vor dem Eintritt in die Kaiserl. Königl. Staaten.

Nun mußte ich Mutter und Tochter (die letzte von der ersten Kindheit an beobachtend und immer alles Gute von ihr denkend) nicht besser zu trösten als wenn ich ihnen gegenwärtigen Brief zusagte. Haben Sie die Gefälligkeit, die Sie auch ohne mein Ersuchen gewährten, diesen Personen Einleitung und Richtung zu geben, welche förderlich seyn kann. Sie verbinden mich besonders dadurch, ob ich gleich sonst schon manches Gute und Ungeheime schuldig bin.

Hiebey nun kann ich nicht unterlaßen zweyer Puncte zu gedenken. Zuerst hat es mich sehr gefreut: daß die altenburger geistlose Darstellung Ihnen das Gefühl gegeben, wie ganz anderes im gleichen Falle zu leisten sey. Möge ich, wenn ich Sie im Frühjahr wieder besuche, eine recht vorgeschrittene Arbeit finden.

Dann liegt mir die Möglichkeit sehr am Herzen daß zur Aufklärung des Kammerbergs einiges geschehe; sagen

Sie mir doch ja bald was zu hoffen ist. In kurzer Zeit  
send ich meine Wünsche so kurz als möglich ausgesprochen.

Das Beste treulichst wünschend

Jena

5 den 27<sup>ten</sup> Septb.

1820.

[ Die Unterschrift ]  
[ ausgeschnitten. ]

# 6. Goethe an Grüner.

Eu. Wohlgebornen

Danke verbindlichst für die

10 Nachricht, daß unsere reisenden Frauenzimmer glücklich nach  
Eger gelangt, und von dort aus förmlich weiter instradirt  
worden.

Zugleich vermelde, daß ich ungesäumt den Beamten,  
der das Zwächner Archiv unter sich hat, wegen der ge-  
15 wünschten Documente befragen werde. Ferner lege einen  
Bogen des neuesten Hefes zur Naturwissenschaft bey, wo  
Sie auf der 252<sup>ten</sup> Seite, wie ich mich über die Unter-  
suchung des Cammerbergs geäußert zu ersehen belieben, auch  
geneigt aufzunehmen, daß ich Ihrer Gastfreundschaft dankbar  
20 zu gedenken nicht unterlassen.

Zwey vollständige Exemplare der Franzbrunner- und  
Marienbader-Listen, sind mir in diesen Tagen zugekommen,  
auch für diese Aufmerksamkeit meinen Dank abstattend füge  
den Wunsch hinzu, daß ich nächstes Jahr auch meinen  
25 Namen auf solchen Blättern finden möge. Eben nach  
Weimar zurückkehrend, empfehle mich zu fortdauerndem  
wohlwollenden Andenken, meine Arbeiten zu freundlicher  
Theilnahme.

Jena

30 den 2<sup>ten</sup> November

1820.

ergebenst

J. W. v. Goethe.

## 7. Grüner an Goethe.

Hoch und Wohlgebohrner

Minister

Euer Excellenz!

Eine Luftröhrentzündung, von der ich wieder genesen 5  
 bin, die verspätete Rückantwort des Grafen Sternberg  
 hinsichtlich der fortzusetzenden Nachgrabung des Kammer-  
 bühls, und die daherwegen gepflogene Rücksprache mit  
 dem Elbogner Kreishauptmann, hielten mich hauptsächlich  
 ab, Euer Excellenz für die gütigst überschieden gedruckten 10  
 Bögen des neuesten Heftes zur Naturwissenschaft sogleich  
 um so verbindlicher zu danken, als Euer Excellenz ge-  
 ruhten, darin mir Eigenschaften beizulegen, die ich nach  
 Möglichkeit zu vervollkommen mich bestreben werde.

Diese ausgezeichnete hohe Aufmerksamkeit hat mich 15  
 äußerst angenehm überrascht, besonders, als sich viele  
 Tausende glücklich achten würden, wenn sie Euer Excellenz  
 sehen, und sprechen könnten. Dieses nahm ich vorzüglich  
 bei einem russischen Akademiker zur angenehmen Kenntniß,  
 der mich besuchte, und das Siegel, aus dem Couverte des 20  
 unschätzbarsten Briefes E. E. auf dringendes Bitten  
 eingehändigt erhielt, das er mit nach Rußland wie ein Heilig-  
 thum verwahrt, mit sich nahm. Möge uns dieser Stern  
 mit seinem angenehmen, erhabnen, unnachahmlichen Lichte  
 noch lange erfreuen! Möge Jeder oft nachdenkend hinauf- 25  
 blicken! — Was dieser Alles in sich fass! wie so mild  
 aufmunternd er herabblitze, und jeden Irrenden leite!

Graf Sternberg hat mich in seinem Schreiben versichert,  
 daß er sehr wünsche die Aufschlüsse hinsichtlich des Kammer-  
 bühls liefern zu können, die E. E. suchen. Die Nach- 30



grabung soll auf die vorgeschlagene Art fortgesetzt werden, nur will der Herr Kreishauptmann nicht eher anfangen lassen, bis hiezu die nöthige Geldanweisung erfolgt sein wird. Dieser wird noch immer sehnsuchtsvoll entgegen  
5 gesehen.

Sollte[n] einige Dokumente in dem Zwätzner Archive sich vorgefunden haben?

Ich war bereits so frey die wahrscheinliche Ankunft  
Euer Excellenz in der hiesigen für E. E. interessanten  
10 Gegend anzukündigen, und der geheime Rath und gewesene  
Appellationspräsident Auersperg in Hartenberg würde  
es sich zur besonderen Ehre rechnen, wenn Euer Excellenz  
ihn in Hartenberg besuchen würden. Er ist als böhmischer  
Schriftsteller, und als unser beinahe größte Jurist bekannt.

15 Die Witterung zur Kur ist bisher sehr ungünstig, daher  
auch das Franzensbad bis ist weniger besucht. Vor  
Erbauung der Franzensbrunnhäuser wohnten die Kurgäste  
hier in Eger. Da der Aufenthalt in einem Kurorte für  
Euer Excellenz wegen Jüdringlichkeit so vieler Bewunderer  
20 nicht ganz angenehm sein dürfte, so bin ich so frey, Euer  
Excellenz zwey Zimmer von meiner Wohnung im  
1<sup>ten</sup> Stofe auf dem Ring, welche mit einem abgesönderten  
Eingange versehen sind, für den ganzen Sommer abzu-  
treten. Ich würde mich glücklich schätzen, wenn ich  
25 ausrufen könnte: in diesen [Zimmern] hat der große  
unsterbliche Goethe gewohnt! Für eine gesunde Badestube,  
für reinliche gute Bäder auf dem Franzensbrunn würde ich  
sorgen, und hier zwey brave Pferde, eine bequeme Chaise  
ausmitteln, die für Hochselbe den ganzen Tag zur  
30 Disposition um 8 f Papiergeld in Bereitschaft stehen  
dürften, um auch entferntere Excursionen damit zu  
machen.

Belieben Euer Excellenz mir gefälligst den Tag der hohen Ankunft, und die fernern Aufträge bekannt zu geben, die nach Möglichkeit pünktlich zu erfüllen sich bestreben wird

Euer Hoch und Wohlgebohren

5

Euer Excellenz

ganz ergebenst bereitwilligster Diener

J. S. Grüner.

Eger den 28 May 1821.

8. Goethe an Grüner.

10

Eu: Wohlgeb.

freundlich einladenden Brief hoffte schon seit Wochen persönlich dankbar zu beantworten; das anhaltende Regenwetter jedoch verhinderte meine Abreise, manches Zufällige gesellte sich noch dazu und noch 15  
 seh ich nicht wenn und wie ich mich von hier entfernen kann, doch hoffe ich Sie, wenn auch später, wenigstens auf einige Tage zu besuchen, den gewöhnlichen freundlichen Empfang erbittend.

Gegenwärtiges nimmt Frau Gräfin Henkel, Ober-Hof- 20  
 meisterinn Jhro Kaiserl. Hoheit welche nach Karlsbad geht gefällig mit. Sollten Sie dieser Dame und Ihrer Gesellschaft irgend etwas Gefälliges erweisen können, so würden Sie Sich auch um mich ein neues Verdienst erwerben.

Der ich, das Beste wünschend mich hochachtungsvoll 25  
 zu geneigten Andenken empfehle.

Weimar

den 9. July

1821.

ergebenst

J. W. v. Goethe.

30

## 9. Goethe an Grüner.

Hof, d. 14 Sept. 1821.

Nachstehendes veranlaßt mich Sie, mein werthester, früher als ich dachte zu begrüßen.

5 Drei Frauenzimmer

Frau v. Eber

Fräul Kühn

Fräul Goldacker sind

aus dem hiesigen Gasthose zum goldnen Hirsch, Donnerstag  
10 d. 6ten nach Karlsbad abgegangen, sie wollten sich einige  
Tage in Franzenbrunn aufhalten und könnten daher, Sonnt-  
tag d. 9ten Abends in Karlsbad anlangend, mit in das  
Unglück verwickelt worden seyn. Nun geht sogar die Sage  
von einem verunglückten Wagen mit Frauenzimmern, welches  
15 noch mehr Anteil u Besorgniß erregt.

Nun sind diese Damen aus unserer Gegend und ihre  
Familien sind mir wohl bekannt; deshalb denn inständig  
bitte: Sie möchten Sich nach der Gesellschaft und ihren  
Schicksalen erkundigen und baldigst, gedachtem Gastwirth  
20 Laubmann und mir nach Jena, gefällige Nachricht ertheilen;  
auch wenn sonst noch etwas zu Aufklärung dieses traurigen  
Vorfalls überhaupt bekannt geworden solches hinzufügen.

Dankbar verbunden,

treulichst

Goethe.

25

## 10. Goethe an Grüner.

Der rückkehrende Fuhrmann wird gemeldet haben daß  
wir, obgleich nicht ohne Beschwerlichkeit, Sonnabend den  
15<sup>en</sup> Abends 6 Uhr wohlbehalten in Jena angekommen sind,  
30 wo ich alles was sich auf mich bezieht in guter und höchst-

erfreulicher Ordnung gefunden habe. Nun vermelde zuerst daß die geologische Charte von Deutschland in dem Gasthof zur Sonne angenagelt geblieben, welche zu Sich zu nehmen und zu künftigen geologisch-mineralogischen Studien zu bewahren bitte.

5

ferner ist die Maschine um die Geweihe der Ochsen zu zügeln, leider, nach Eger zurückgekehrt, sie lag im Kasten unter dem Sitz, bey andern dem Kutscher zugehörigen Eisenwaaren. Ich bitte eine neue verfertigen zu lassen und mir solche mit den Postwagen, wohl eingepackt, anher zu senden.

10

Von Hof, aus dem goldenen Hirsch haben Sie unterm 14<sup>n</sup> einen Brief erhalten. Das mit der Abfahrt und den Reiseplan der Damen zusammentreffende Gerücht eines verunglückten Fremdenwagens machte mich besorgt, ich wünschte daher nähere Nachricht, um die Verwandten jener Personen, die ich gar wohl kenne, bey meiner Rückkunft zu beruhigen. Der Wirth nahm ebenfalls vielen Antheil.

15

Damit ich nun anfangs meine mannigfaltigen Zusagen zu erfüllen, so sende das in Wilhelm Meister einzuheftende Blättchen.

20

Anderes wird folgen, so bald ich mich umsehen kann.

Der ich mich, von Herzen dankbar, zu fernerm Wohlwollen und zur freundlichen Theilnahme bestens empfehle, die werthen Ihrigen schönstens grüßend.

Wie ich so eben höre sind die Wanderjahre, am 14<sup>n</sup>, unter meiner Adresse, nach Eger gegangen; eröffnen Sie das Paquet behalten das Buch für sich und senden was von Briefen etwa beyliegt mit der reitenden Post zurück.

25

Jena

den 17<sup>n</sup> Septbr.

1821.

30

treulichst

J. W. v. Goethe.

## 11. Grüner an Goethe.

Euer Excellenz!

Nach eingeholter Erkundigung bin ich gegenwärtig  
im Stande, auf die hohe Anfrage von 9<sup>ten</sup> d. M. mit  
5 Bestintheit zu erwiedern, daß Niemand bei der jüngsten  
Überschwemmung zu Karlsbad das Leben verlor. Ein  
hiesiger Bürger, der gleich nach diesem Unglück sich in  
Karlsbad genauer umsah, hat mir die mitfolgende Be-  
schreibung geliefert, auf deren Richtigkeit ich bauen kann,  
10 besonders, als sie auch von dem k. k. Straßenkommissär  
bestätigt wurde.

Hinsichtlich der 3 Frauen ist die Einleitung getroffen  
worden, daß diese durch abzusendende Briefe jede fernere  
Besorgniß selbst beheben möchten.

15 Möge ich bald die Bestätigung erhalten, daß Euer  
Excellenz vollkommen gesund in Jena eingetroffen  
seyen, daß Sie alle Werthen in diesem Zustande fanden,  
und daß sich fortan der fernern hohen Gewogenheit  
erfreuen dürfe

20 Euer Hoch und Wohlgeboren

Euer Excellenz  
ganz ergebenster Diener  
J. S. Grüner.

Eger den 18 Sept 1821.

## 12. Grüner an Goethe.

25 Euer Hoch und Wohlgebohren

Euer Excellenz

geruhten hier zu erwähnen, daß einige Bücher unter der  
Aufschrift mineralogischen Inhalts, bei mir werden abge-  
geben werden.

Heute wurde ein Brief am 15<sup>ten</sup> Sept. in Weimar aufgegeben unter der Adresse Euer Excellenz bei mir vom Postamte nebst einem versiegelten Päckchen, der äußern Form nach zu schließen, ein Buch eingehändigt. Den Brief schließe ich unter einem zurück, und bitte um hohe Weisung, was mit dem Päckchen zu geschehen habe. 5

Da Euer Excellenz mich zur Fortsetzung meines Aufsatzes aufzumuntern geruhten, so bin ich so frey, das Neue zur Ergänzung des Aufsatzes Beitragende mit der gehorsamen Bitte mitzutheilen, gefälligst zu eröffnen, ob es noch nachgetragen werden dürfe. 10

Die Kinder sollen der Mutterbrust im spä-ten Herbst nicht entwöhnt oder abgestillet werden, weil sie widrigens unstätt werden d. i. keine ruhige Gemüthsart erhalten. 15

Die Knaben sollen vorn Jahr abgestillet werden; denn sonst werden sie dumm.

Das Abstillen der Kinder soll an keinem Montage und Freytage geschehen; denn sonst haben sie kein Glück; daher ziehen auch ist noch die Dienstbothen an diesen Tagen nicht vom Dienste ab. 20

Während der 6 Wochen nach der Geburt soll die Kindesmutter nicht spinnen, weil sie einen Strik für das Kind spinnen würde, d. i. das Kind würde ein Verbrecher werden. Das nemliche Schicksaal müßte das Kind ertragen; wenn sich ein schwangeres Weib auf einen Stuhl setzt; der, wenn das Zimmer ausgekehrt wird, mit einem Besen abgekehrt würde. 25 30

Wie beweglich ist nicht der Pöbel durch Uberglauben und Vorurtheil, und wie wenig schlagen bei ihm Vernunftgründe Wurzel!

In der angenehmen Hoffnung, daß Euer Excellenz  
mein Schreiben über die hohe Anfrage, dtto Hof 9<sup>ten</sup> d. M.  
werden erhalten haben, daß Sie Sich wohl mit den Ihrigen  
befinden, und daß ich dieses bald bestätigt erhalten dürfte,  
5 verbleibt in unbegrenzter Hochachtung

Euer Hoch und Wohlgebohren

Euer Excellenz

ganz ergebenster Diener

J. S. Grüner.

10 Eger den 20 Sept 1821.

### 13. Goethe an Grüner.

Erw: Wohlgeb.

vermelde vorläufig daß in ein-  
gen Tagen ein Kistchen mit dem Postwagen abgehen wird,  
15 enthaltend:

- 1, Die Tabellen des le Sage, welche glücklicherweise doppelt  
besitze. Ich hoffe sie werden künftig bey allen chrono-  
logischen, genealogen und geographischen Fällen meiner  
gedenken.
- 20 2, Zwey Bände Italiänischer Reise roh. Zu Gunsten  
dieser wäre anzuführen daß sie auch schon in Wien  
längst abgedruckt worden.
- 3, Auch eine Rolle, mein Portrait von dem Engländer  
Herrn Dawe.
- 25 4, Ein kleines Packetchen Pfennige für Herrn Huß. Da,  
bey seiner Art zu sammeln, ihm auch das Geringste  
nicht gleichgültig ist, so findet er doch vielleicht eins  
oder das andere, was eine Lücke ausfüllt; diese nur  
fanden sich in Jena vor, von Weimar aus wird sich  
30 schon Besseres zeigen.

So viel für diesmal, mit dem treuesten Wunsch daß diese Sendung Sie und die werthen Ihrigen bey guter Gesundheit antreffen möge, wobey ich zugleich anzeige, daß die sämtlichen, von Eger abgegangenen Steinkasten glücklich angekommen sind.

bleiben Sie überzeugt daß die schönen, zusammen verlebten Tage mir unvergeßlich sind und daß ich deren Erneuerung wünsche; ein Schreiben an h.E. Grafen Auersberg folgt nächstens. Tausend Liebewohl.

Jena

den 25. Septbr

1821.

treulichst

J. W. v. Goethe.

#### Nachschrift.

Vorstehendes war, den Abgang der Post erwartend, einen Tag liegen geblieben, da ich denn vermelden kann daß indeß Ihr werthes Schreiben von 18 Septbr, für dessen Inhalt ich schönstens danke glücklich angekommen, wie ich denn auch das Schreiben an des h.E. Grafen von Auersberg Excellenz hier beylegen kann. Von der Ankunft des Kästchens, sobald sie erfolgt, bitte mir einige Nachricht zu geben.

Jena den 26. 7<sup>br</sup>

1821.

G.

14. Grüner an Goethe.

Euer Excellenz!

Die geognostische Charte von Deutschland hat sich, desgleichen das Schenkerzettel-Instrument richtig gefunden, und befinden sich in meiner Verwahrung. Das



neu Verfertigte wird dem Postwagen aufgegeben werden.  
 Wegen der 3 Damen beziehe ich mich auf mein 1<sup>tes</sup> Schreiben mit der Bemerkung, daß ich auch sogleich dem Hirschen-  
 wirthe hievon Nachricht ertheilt habe. Der Eigenthümer  
 5 dankt ergebenst für das übersendete Blättchen. Da ich blos  
 den 1<sup>ten</sup> Theil erhielt, so bin ich so frey um Aufklärung  
 anzufragen, wohin Freyherr von Stein die übrigen 3 Bände  
 gegeben haben dürfte; weil diese nach eingeholter Erkun-  
 digung in seiner Wohnung auf dem Franzensbrun nicht  
 10 zurückgeblieben sind, dabey ein Versehen eingetreten sein  
 mag.

Ich habe nun in folge erhaltener Bewilligung dt<sup>o</sup> Jena  
 den 17 Sept. das Päckchen eröffnet, und die Wanderjahre  
 sehr wohl conditionirt in einem schönen Einbände erhal-  
 15 ten, wofür ich den verbindlichsten Dank sage. Ich werde  
 sie verschlingen, und dann erst reiflicher lesen, damit ich mir  
 des Guten, und Schönen, um das die Spartaner baten,  
 daraus nach Möglichkeit eigen mache.

Die Meinigen empfehlen sich in Hochachtung der ferne-  
 20 ren hohen Gewogenheit um welche ganz vorzüglich bittet

Die so eben erhaltene	Euer Hoch und Wohlgeboren
ämtliche Auskunft über	Euer Excellenz
den Aufenthalt der 3 Da-	ganz ergebenster Diener
men in Karlsbad schließe	J. S. Grüner.
25 ich in Abschrift /.	

Eger den 26 Sept. 1821.

#### 15. Goethe an Grüner.

Gegenwärtiges begleitet, mein Werthester das unterm  
 26<sup>n</sup> angekündigte Kästchen, mineralogische Schriften mit  
 30 einigen wie ich hoffe, nicht unwillkommenen Zugaben. Da

die Briefe hin und her, wie ich zu bemerken gehabt manchmal in ungleicher Zeit, aber doch sicher gehen so lassen Sie uns in unsern Communicationen fortfahren.

Deshalb vermelde sogleich daß die mitgetheilten Zusätze zu jenem Egerischen Sittengemälde gerade ganz vorzüglich bedeutend und schätzenswerth sind. Ich habe über diese Angelegenheit nachgedacht und glaube ihr schon das Vorzüglichste abgewonnen zu haben. Versäumen Sie auch das Geringste nicht, denn bey Charakter-Darstellungen sind gerade die kleinsten Tüge oft die bedeuten[s]sten. Bleiben Sie ja an der Arbeit, haben immer unsern edlen Balbin im Sinne und traktiren das zu Liedernde als wohlgerichte und wohl rubricirte Collectaneen. Erhalten Sie mir ein freundliches Andenken, und empfehlen mich, so oft es Gelegenheit giebt, des Herrn Graf. Muersberg Excellenz. Mein Schreiben an demselben unterm 26<sup>ten</sup> d. drückt meine aufrichtigsten Gefinnungen aus. Möge dieser treffliche Herr, dessen nähere Bekanntschaft ja Freundschaft ich Ihnen auch so gern verdanke, zu Hause oder wo ihn das Schicksal hinruft immer ein seinem Charakter gemäßes Glück finden.

Jena

den 30. Septbr

1821.

treulichst  
Goethe.

16. Grüner an Goethe.

Euer Excellenz!

Der Hofer Postwagen hat mir am 15<sup>ten</sup> Oktob. d. J. ein Kistchen unschätzbaren Inhalts nemlich das Portrait Euer Excellenz so vortrefflich getroffen, rein schön kurz englisch gestochen, 2 Theile der italienischen Reise E. E. in der

vortrefflichsten Auflage, die wohl verdient noch mehrere erleben muß, den so nützlich, mühevoll bearbeiteten, und zu Florenz 1806 prächtig aufgelegten Atlas des Le Sage, dann die in Jena für Huß gesammelten Pfennige über-  
 5 bracht. Groß und Klein war um das angekommene Kästchen versammelt, Jedem dauerte das doch übrigens geschwinde Aufmachen desselben zu lange, Jedes wollte mit einem Blicke gleich Alles übersehen, woran das gute zweckmäßige Einpacken hinderte. Die Rolle konnte gleich  
 10 entwickelt werden, wobey gleich Jedermann freudig ausgerufen hat: Er ist es! Er ist es! wie gut getroffen, wie schön, wie fein! Allgemein hat es Freude erregt, und besonders bei mir. Ich danke daher verbindlichst mit dem aufrichtigsten Wunsche, daß Euer Excellenz durch eine  
 15 lange Reihe von Jahren dieses Portrait bei mir betrachten, und sich stets überzeugen möchten, wie innigst ich Euer Excellenz verehere, und zu Dienstleistungen bereit sey.

Graf Auersperg war über den Brief Euer Excellenz sehr erfreut, und wünscht aufrichtigst Euer Excellenz  
 20 möchten ja Seiner stets gedenken, und die freundschaftlichen ihn so beglückenden Besuche fortsetzen.

Die zur Fortsetzung seiner Studien aufgemunterte und so großmüthig von Euer Excellenz beschenkte Pathe Müller ist auf die Universität nach Prag abgereiset, und  
 25 hat mir das anliegende Dankfagungsschreiben übergeben. Ich hoffe mit Zuversicht, daß er sich in Studien, und guten Sitten auszeichnen, und der Erwartung entsprechen wird.

Die Belehrung und Aufmunterung E. E. in Bearbeitung  
 30 der Sittengemälde wird mir zur pünktlichsten Darnachachtung, und eifrigen Fortsetzung dienen. Während ich den landwirthschaftlichen Theil ist bearbeite, werden noch fortwährend Bemerkungen gemacht, die sich auf die frühern Abschnitte

beziehen. Mein Wunsch ist dabey, daß meine Gesundheit ausdauern, und meine Amtsgeschäfte sich vermindern möchten.

Die Schenkhörnerzügelmaschine ist fertig, und wird den 24 Okt. mit dem Hofer Postwagen abgehen.

Die drey Bände Meisters Lehrjahre, die ich vom Dor Schaffer ausborgte, und Frey-Herrn von Stein lieh, sind noch nicht in Vorschein gekommen. In Hochachtung und tiefer Verehrung E. E. eine lange dauerhafte Gesundheit wünschend

Euer Excellenz

ganz ergebenster Diener

J. S. Grüner.

Eger am 18 Okt. 1821.

17. Grüner an Goethe.

Euer Excellenz!

Einem Tag, bevor ich mit einem Schreiben des Freyherrn von Stein beehrt wurde, haben sich die Bücher vorgefunden. Ein zwar guter Freund von mir, ein Landgeistlicher brachte sie mit der Bemerkung, daß, weil ich überzeugt wäre, daß er die Bücher gut verwahre, darauf Acht gebe, er sie auch während unserer Abwesenheit mit sich genommen, nun selbe gelesen, und sie ihm sehr gefallen hätten. Als ich ihm aber das Vorgefallene etwas deutlich auseinandergesetzt, und ihm aufmerksam gemacht hatte, in welche Verlegenheit er mich dadurch gebracht habe, sah er zwar sein unschickliches Benehmen ein, allein er konnte sich blos damit entschuldigen, daß er die Bücher für mein Eigenthum hielt, und der Name Euer Excellenz ihn hiezu verleitet hätte. Aus diesem geruhen Euer Excellenz

gütigst zu entnehmen, daß ein unwiederstehlicher Antrieb  
 hieran Schuld trage, und in dieser Hinsicht sowohl ich, als  
 dieser sonst brave Mann einer Verzeihung würdig sey, die  
 mir auch Freyherr von Stein angedeihen lassen wird, weil  
 5 ich demselben diesen Vorfall unter einem mittheile.

Die für Huß übersickten Münzen haben den erwünsch-  
 ten Erfolg hervorgebracht, denn ungeachtet der neuerlichen  
 schauerlichen Beschreibung des Fundortes, habe ich den ge-  
 wünschten Augiten bereits zur Disposition Euer Excel-  
 10 lenz in meinen Händen, der für die Ubersendung auf dem  
 Postwagen zu klein, für die Einschließung in einen Brief  
 zu schwer sein dürfte. Ich werde daher diesen in ein Käst-  
 chen eigends verwahrt einschließen, und dieses mit Egranit,  
 und Tremolit an[ge]füllt Euer Excellenz zusenden, falls  
 15 dieser Vorschlag für gut befunden werden sollte.

Graf Auersperg hat mir den anliegenden Brief mit  
 dem Wunsche übersendet Euer Excellenz möchten geruhen  
 Sich Seiner öfters zu erinnern, weil Ihm jede Nachricht  
 von Euer Excellenz, um so mehr ein Brief ein beson-  
 20 ders Vergnügen verursacht.

In Betreff meiner Egerländer bemerke ich, daß bei  
 der Rubrik während der Schwangerschaft noch  
 Vieles nachzutragen kömt z. B. Hörte ich, daß im  
 Dorf Reichersdorf eine alte Bäuerin mit Bestimmtheit be-  
 25 hauptete, ihre Großmutter habe während sie schwanger war,  
 die Unvorsichtigkeit begangen, von einer Heune gegessen,  
 welcher der Fuß abgeschlagen war, daher auch dieses Kind,  
 welches sie damals unter ihrem Herzen trug, kaum zwey  
 Jahre alt, in der Stube herumgehend den Fuß gebrochen  
 30 hat. Es wird der Schwangeren im Allgemeinen angerathen,  
 ja von keinem verkrüpfen verkrümpen Vieh Etwas zu  
 essen. Ferner soll die Schwangere nicht in Sand graben.

Warum die Mädchen den erklärten Liebhaber in ihr Bett aufnehmen, und wie nach es komme, daß so wenige Mädchen dadurch ihr rothes Nest (ihre Unschuld) verlieren, blieb mir bisher sehr problematisch; allein seit der Zeit, als mir mit Offenherzigkeit erzählt wurde, daß jener Liebhaber, der in der Nacht unerhört nach Hause gehen muß, den bösen Nachstellungen des Teufels ausgesetzt sey, und auf eine solche Art L. von Frauenreith kommend auch sterben mußte, seit dieser Zeit wird es mir erklärbarer; denn wie könnte das gefühlvollere weibliche Geschlecht einen gutmüthigen Liebhaber solchen bösen Nachstellungen aussetzen lassen? —

Euer Excellenz  
ganz ergebenster Diener  
J. S. Grüner.

Eger den 25 Nov.  
1821.

#### 18. Goethe an Grüner.

Daß der verirrte Roman sich wieder gefunden freut mich sehr, der Verlust wäre zu ersetzen gewesen, aber mit Umständen und Unbequemlichkeiten. Ich habe Herrn von Stein zu seiner Beruhigung sogleich davon in Kenntniß gesetzt.

Der Hörner-Jügel ist glücklich angelangt und wohl gerathen, auch sogleich in Jena an ein Ochsenskelett angelegt worden; erfahrene Oekonomen bey uns, wußten nichts davon, deshalb man denn freylich in fremde[n] Ländern reisen muß. Daß Herr Huß den geheimen Schatz herausgegeben, ohne daß wir selbst nöthig gehabt ihn den Drachen und Ottern abzukämpfen ist mir gleichfalls höchst angenehm.

Mögen Sie solchen in einem Kästchen, größer oder kleiner, mit irgend einer Beylage auf der fahrenden Post hierher senden, so erhalt ich solches ganz sicher. Sogleich erfolgt alsdann eine bedeutendere Sendung von mancherley altem  
 5 Gemünzten; nicht weniger ist an Sämerey gedacht worden, woran es auch nicht fehlen wird; nur Verzeihung wenn dieses und jenes langsamer erfolgt, denn es stürmt gar mancherley auf mich zu. Können Sie bey solcher Gelegenheit dem vortrefflichen Huß einige Daumenschrauben aufsetzen,  
 10 damit er bekenne den eigentlichen Fundort jener sogenannten Augiten, weil daran dem Geognosten gar viel gelegen ist, und das Vorkommen eines Minerals Licht über das Mineral selbst verbreitet.

Herrn Grafen Auersberg Excellenz wünsche bey jeder  
 15 Gelegenheit bestens empfohlen zu seyn; dessen Schreiben hat mich freundlichst angeblickt, und mich an die bedeutenden Stunden jenes schönen Zusammenseyns gar lieblich erinnert.

Auf die Sittenschilderung des Eger Kreises von Ihrer Hand bin ich sehr verlangend; besonders ist es wichtig den  
 20 wunderlichen Punct der nächtlichen Besuche sich recht deutlich zu machen; denn der Widerspruch einer solchen Handlung mit der übrigen Förmlichkeit der Sitten muß doch auf irgend eine Weise psychisch und moralisch gelöst werden können. Das was Sie mir darüber schreiben ist mir nicht  
 25 ganz klar, ich bitte daher um gelegentliche Wiederholung.

Das Beste wünschend

treulichst  
 Goethe.

Weimar

30 den 2. Decbr:  
 1821.

## 19. Grüner an Goethe.

Euer Excellenz

erhalten mit dem am 10<sup>ten</sup> Jänner von hier abgehenden Postwagen ein Kistchen unter der Aufschrift Euer Excellenz, enthaltend mehrere vorzügliche Egranite, einen Haßlauer Quarzkrystall, und in einem Schächtchen den schon oft erwähnten Augiten, dessen Fundort auf dem Steinbühl zwischen Holzberg, und Arzberg angegeben ist. Den Egranit hat der Haßlauer Verwalter übersendet.

Euer Excellenz gerubten im jüngsten Schreiben zu erwähnen, daß so Manches, Unangenehme auf E. E. losgestürmt hätte. Mögen Euer Excellenz mich beruhigen, daß Dieses auf die Gesundheit keinen Bezug, auch keinen Einfluß hatte.

Ich habe zwar in der Zeitung gelesen, daß E. E. den Frankfurthern das Bürgerrechts-Diplom rückgesendet hätten; allein die Veranlassung ist unbekannt, bekannt aber, daß von Kaufleuten selten etwas Gemüthlich-Herzliches zu erwarten ist; denn der große Dramaturgische Anatom Lessing, will, wie bekannt, bei der Section eines Kaufmanns kein Herz gefunden, sondern statt dessen, das Einmal Eins darin entdeckt haben. Möge Dieses Euer Excellenz um so mehr beruhigen, als Sie die Verehrung, Hochachtung des gelehrten Europa, die Anerkennung der so großen Verdienste für sich, und Sie sich unsterblich gemacht haben.

Hinsichtlich des Bettfreyens im Egerlande dürfte zur mehreren Aufklärung dienen; daß dieses in das berechtigte und unberechtigte eingetheilt werden dürfte. Ersteres, welches von Eltern der Braut nach geschlossenen Leihkauf, auch vor diesem dem Bräutigam zugestanden wird, da-



mit sich die zukünftigen Eheleute zusammen gewöhnen, Letzteres, welches clandestine ohne Wissen, und Einwilligung der Eltern, oder Dienstherrn ausgeübt wird. Auf Letzteres hatte daher meine gemachte Bemerkung  
 5 Bezug, die ich mit folgenden näher erörtern will. Die Liebchaften der Egerländer werden gewöhnlich an Sonn- und Feiertagen auf den Kirchwegen, bei der Kirche, auch beim Tanze geschlossen.

Dieser angeführte L, welcher ein Mitbesitzer von Litten-  
 10 grün war, hatte ein Mädchen in Frauenreith, zu der er in der Nacht ging. Beim Ankommen, und Anklopfen wurde ihm aber nicht aufgethan; weil bereits ein Anderer diese Stelle besetzt hatte, und begünstigt worden ist. Beim Nachhausegehen wurde er bei einem Birnbäume angefallen,  
 15 der böse Feind habe sich an ihn von hinten auf die Schultern gehängt, den er lange tragen mußte. Wer weiß, was dieser ihm sonst noch Teufli[s]ches angethan haben möge, denn der eifrige junge Liebhaber ist gestorben. Dieses ist freylich schon lange geschehen, daher auch nicht  
 20 erhoben werden kann, ob, und welche Untersuchung hierüber gepflogen wurde. Es ist eine Sage, daß, wenn ein Mädchen einen anklopfenden Liebhaber nicht aufmacht, dieser unbegünstiget nach Hause gehen müsse, er auf diesem Rückwege den Nachstellungen des Satans ausgesetzt sey, und sehr  
 25 unglücklich werden könne. Aus diesem nun will ich unter andern auf das zarte, gutmüthige weibliche Geschlecht bauen, welches einen Liebhaber lieber bei der Nacht aufnehmen, als ihn diesen teuflischen nächtlichen Nachstellungen ausgesetzt wissen will. Es dürfte auch hierin die Ursache  
 30 zu finden sein, daß so wenige schwanger werden, welches einer weitwendigern Auseinandersetzung mit Zuhilfenahme der Nebenumstände, daß die Liebenden angezogen im Bette bleiben, daß sie sonst religiös erzogen sind, bedarf.

Der Tag wächst, und mit diesem die Hoffnung Euer Excellenz bald meine persönliche Aufwartung machen, und meine Verehrung bezeugen zu können, worauf mit der größten Sehnsucht harret

Euer Hoch und Wohlgeboren

5

Euer Excellenz  
ganz ergebenster Diener  
J. S. Grüner.

Eger den 10 Jänner 1822.

Dürfte ich wohl um einen kleinen Beitrag zum böhmischen 10  
National-Museum bitten?

20. Goethe an Grüner.

Ew: Wohlgeb.

wenn auch nur mit wenigem  
zu vermelden, daß das Kästchen glücklich angekommen ist 15  
halte für Schuldigkeit. Danken Sie Herrn Huß zum schön-  
sten für den Augiten, ich hoffe einiges ihm Wohlgefällige  
dagegen mitzubringen; sollte er durch seine Connerionen,  
oder auf einer mineralogischen Spazierfahrt noch einige der-  
gleichen vollkommen ausgebildet, verschaffen können, so 20  
würde mir dadurch sehr viel gedient seyn, besonders auch  
wenn sie noch im Granit steckend gefunden würden.

Eben so wünscht ich Herrn Verwalter gedankt, welcher  
abermals sehr interessante Egerane mitgetheilt hat.

Die wachsende Sonne giebt mir Hoffnung Sie wieder 25  
zu sehen, früher oder später hängt von mancherley Umstän-  
den ab; da ich mich denn der Fortdauer Ihrer freundlichen  
Gefinnung wieder zu erfreuen hoffe. Gedenken Sie meiner

mit den werthen Ihrigen und empfehlen mich den Herrn Grafen Auersberg zum allerschönsten.

Zur Fortsetzung Ihres mir so interessanten Werkes das beste Gedeihen wünschend.

5

Weimar

den 8. Febr:

1822.

ergebenst

J. W. v. Goethe.

## 21. Goethe an Grüner.

Ew. Wohlgeb

10

vermelde eilig daß hE. Inspektor Gradl die Beyschaffung des Weins übernommen hat.

Die Lieder habe sämmtlich schon gelesen und finde Sie probat.

15

Haben Sie die Gefälligkeit mir das reine Mspt zu übersenden. Da ich Zeit genug finde es zu lesen; so unterhält es mich angenehm und wir sprechen desto eher und gründlicher darüber.

20

Der fossile Zahn sticht mir in den Gliedern, ich wünschte Ihrem Patriotismus einige Milderung. Bestens mich empfehlend

M. B. [Marienbad] d. 19 Jun. 1822.

G.

## 22. Grüner an Goethe.

Hoch und Wohlgeborner Herr

Minister

25

Euer Excellenz!

Im Anschlusse erhalten Euer Excellenz das Gymnasialschulbuch über die böhmische Geschichte, dann den Theobald über den Hussitenkrieg.

Mögen Euer Excellenz es mir nicht verargen, daß die Sendung nicht bedeutender ausfiel, theils würden einige Folianten zu viel Raum eingenommen, theils Euer Excellenz in der Kur zu viel beschäftigt haben, und was eigentlich das Wahre an der Sache ist, so befürchtete ich, Euer 5  
Excellenz könnten dadurch verleitet werden, den Aufenthalt in Marienbad zu verlängern, wozu ich keinen Anlaß geben wollte, falls diese Verlängerung in Sanitäts-Hinsicht nicht erforderlich wäre. Sollten hingegen Euer Excellenz 10  
meiner ob schon gewagten doch aufrichtigen Bitte recht bald Eger zu beglücken nicht entsprechen können, so bedarf es eines Winkes — und eine Kiste mit sehr gewichtigen Folianten soll sogleich nach Marienbad spedirt werden. Inzwischen lege ich die Gedächtnißhilfe des Grafen Küni- 15  
gl (ehmaligen Elbogner Kreishauptmanns) zur Durchblätterung bei, die ob schon einiges Unrichtige, dennoch nach meiner Einsicht viel Gutes enthält.

Dieser Brief ist abermals nicht geeignet mich bei der gnädigen wohlmeinenden Hausfrau zu empfehlen, dürfte ich daher die schließliche Bitte wagen mich, wenn ich mich 20  
mit den Landschaftsmählern so ausdrücken darf, in vorder Grund zu stellen?

In Hochachtung

Euer Hoch und Wohlgebornen

Euer Excellenz 25

ganz ergebenster aufrichtigster

Diener

J. S. Grüner

Rath. 30

Eger den 5 July 1822

23. Stadelmann an Grüner.

Weimar den 30 August  
1822

Ew Wohlgebohren

In Auftrag

Melde eine glückliche Ankunft meines guten Herrn  
und sende in Eile was zusammen zu bringen war möge  
es glücklich ankommen und Sie mit den Ihrigen wohl  
treffen. Näheres über die Reise und Ankunft haben Sie die  
10 Güte mit den alten Kutscher zu besprechen, er wird manches  
sagen können.

Leben Sie recht wohl Ich bin mit der größten Ach-  
tung und Ergebenheit

Ihr

dienstwilliger Diener

J. C. W. Stadelmann.

24. Grüner an Goethe.

Hoch und wohlgeborner Herr

Minister

Euer Excellenz!

Das Coge intrare hat mich in den Stollen bei Sanger-  
berg getrieben, aus dem Baron Junker, der die v. Bigattoi-  
schen Güter ererbt hat, den nervum belli, rerum geren-  
darumque ausschrottet. Dieses Silberwerk ist sehr mächtig,  
25 und wir können es sehr brauchen. Ich behalte mir die  
freyheit bevor Euer Excellenz umständlicher hierüber zu  
schreiben, und schließe in einem Schächtelchen, das Gestein

und Erzt bei, welches der eilig abreisende geheime Ober-  
Medicinal Rath D<sup>r</sup> Sangermann zu überbringen die Güte  
haben will.

Fortdauernde Gesundheit wünschend mich ehrfurchts voll  
empfehlend

5

Euer Excellenz

ganz gehorsamster Diener

Eger den 23 Sept 1822.

J. S. Grüner.

## 25. Goethe an Grüner.

Copia.

10

Gewiß gehört das Fossil zu den seltenern, indem es ein Gemenge  
von Quarz und Anthrazit ist, in welchem gediegen Silber  
Eisenoxyd und etwas Kupferoxyd vorkommt, und man meines  
Wissens diese Art des Vorkommens vom gediegenen Silber noch  
nicht kennt.

15

Schon beim genauen Betrachten unter der Lupe erkennt man das  
in mikroskopisch kleinen Puncten in verschiedenen Vertiefungen des  
Minerals liegende gediegene Silber.

Es besteht in 100 Theilen aus:

42,	5.	Anthrazit	20
50,	5.	Quarz	
22,	75.	Eisenoxyd	
1,	5.	Kupferoxyd	
2,	37.	Silber (gediegen)	

98, 67.

25

Dürfte ich es wohl wagen Ew pp unterthänig zu bitten mir den  
Fundort dieses silberhaltigen Anthrazits melden zu lassen, um selbigen  
beym Bekanntmachen meiner Analyse mit anführen zu können.

Jena

d. 6. Octbr.

1822.

30

Dr. Friedem. Goebel.

Glück auf! — — Also darf ich Ew. Wohlgeboren in Gefolg vorstehender Analyse gar wohl zu rufen; es ist ein höchst merkwürdiges Vorkommen von gediegenem Silber und ich bin sehr neugierig das Nähere zu erfahren. Haben  
 5 Sie ja die Güte, mir baldigst wissen zu lassen, was die nächste Gebirgsart sey, und wie dieses schwarze mulmige Wesen entweder gangartig, oder vielleicht nur in eine Mulde eingeschoben erscheint. Können Sie mir gelegentlich noch einige Exemplare dieses Minerals selbst, so wie der  
 10 Gebirgsarten aus der Umgegend zu schicken, so werden solche zu näherer Betrachtung Anlaß geben. Ist es erlaubt, wie der Chemiker wünscht, den Fundort öffentlich bekannt zu machen, oder wollen die Interessenten die Sache noch geheim halten? Hierüber erbitte mir baldige gefällige  
 15 Nachricht.

Wie oft und wie dankbar ich mich Ihrer freundschaftlichen Ausnahme, Ihres treuen Geleits und aller durch Ihre Sorgfalt genossenen Vortheile mit Kindern, Freunden und Bekannten erinnere, ermessen Sie selbst, wenn Sie  
 20 meiner und meiner treuen Anhänglichkeit gedenken.

Sobald ich nur einigermaßen zur Besinnung komme, so werde ich meiner Böhmischen und Bayerischen Freunde auch gedenken. Alle bitte gelegentlich schönstens zu grüßen. Von Redwitz erhielt eine sehr interessante Sendung, deren  
 25 Ordnung und Einrangirung mich noch immer beschäftigt.

Der gefundene Zahn bleibt allerdings sehr bedeutend. Das neueste Werk von Cuvier: *Recherches sur les Ossements fossiles, nouvelle Edition 1821*, ist deshalb nachzusehen, und zwar die Seiten 266, 267 und 268, wo zweier  
 30 Europäischer Mastodonten, welche kleiner schienen als die ausländischen, gedacht wird. Auf den vier zu diesem Terte gehörigen Tafeln stehen mehrere Zähne abgebildet, dem Böhmischen höchst ähnlich. Auch ist zu bemerken, daß der

in Frankreich gefundene in einem Süßwasser-Kalkbruch lag, wo versteinerte Schaalthiere nicht fehlten.

Leben Sie tausendmal wohl und gedenken mein mit den lieben Ihrigen, bis uns ein guter Stern wieder zusammenführt.

5

Weimar,

den 12. Octbr.

1822

freulich ergeben

J. W. v. Goethe.

## 26. Goethe an Grüner.

Wohlgeborner

10

Insonders hochgeehrtester Herr!

Schon seit meinem Hierseyn, wo ich mich täglich, theils im Stillen für mich, theils mit den Meinigen der angenehmen und nützlich verlebten Wochen erinnere, die mir abermals in Ihrem Umgange gegönnt waren, überleg ich mir welches von den vielen mineralogischen Lehrbüchern Ihnen zu Ihren Zwecken am förderlichsten seyn konnte und ziehe das unseres Vergrath Lenz, der in diesen Tagen sein fünfzigstes Lehrjahr feyerte, allen andern vor.

15

Sie finden darin die sämtlich[en] bisher bekannt gewordenen Mineralien in faßlicher Ordnung, den gewöhnlichsten Namen voran, hernach Symonyme in verschiedenen Sprachen; die äußeren Kennzeichen, den chemischen Gehalt, den Ort des Vorkommens und den Gebrauch zu nützlichen Zwecken. Die sorgfältigen Register erleichtern das Auffsuchen, und so bin ich überzeugt daß Ihnen das Werk so nützlich werden wird wie mir, der ich, wie in den frühern Ausgaben also auch um so mehr in dieser letztern einen hinlänglichen Unterricht fand. Möge ich bey glücklichen und fröhlichen Wiedersehen Ihre reich angewachsene Sammlung nach diesem System geordnet finden!

20

25

30



Beyliegendes Werk über die Kartoffeln bitte H.E. Grafen  
 Muersberg mit meiner gehorsamsten Empfehlung einzu-  
 händigen; die unvergleichlichen Spitzenmuster gaben mir  
 schon öfters Gelegenheit unsere hohen und lieben Damen,  
 5 wie ich vorausah, zu unterhalten. Und so schließe mit  
 einem herzlichen Lebewohl und mit vielen Grüßen an die  
 lieben Ihrigen. Das Paket Bücher erfolgt mit der nächsten  
 fahrenden Post.

Weimar

den 29 Octbr:

1822.

treulichst ergeben

J. W. v. Goethe.

27. Goethe an Grüner.

EW: Wohlgeb:

15 begrüße heute nur mit den we-  
 nigsten Worten um zu vermelden daß unser junges Fürst-  
 liche Paar zunächst in Eger eintreffen wird; die Frau Erb-  
 großherzogin geht Ihres H.E. Bruders Majestät in Pilsen  
 zu treffen, unsere treuesten Wünsche begleiten sie. Vielleicht  
 20 sind EW: Wohlgeb. schon davon benachrichtigt und werden  
 aus eigenem Antriebe und nach gewohnter Weise den ho-  
 hen Reisenden und ihren Begleitern bestens förderlich seyn.  
 Indessen möge dies mein Gegenwärtiges nicht ganz über-  
 flüssig scheinen da es mir Gelegenheit giebt mich nach  
 25 Ihrem theuren Befinden zu erkundigen, auch anzufragen  
 ob meine Bücher censurfrey bey Ihnen angelangt?

Mich zu geneigtem Andenken bestens empfehlend.

Weimar

den 25. Decr:

1822.

ergebenst

J. W. v. Goethe.

## 28. Goethe an Grüner.

Ew: Wohlgeb.

wird Herr Cammerherr von  
 Beulwitz im Gefolg Ihro Kaiserl. Hoheiten Gegenwärtiges  
 in meinen Namen überreichen und von mir die schönsten  
 Grüße bringen. Sie tragen gewiß auch ohne mein Ansu-  
 chen alles bey was den Höchsten und Hohen Herrschaften  
 angenehm und nützlich seyn könnte. Der rückkehrende Freund  
 wird mir hoffentlich von Ihrem Wohlbefinden Nachricht  
 bringen.

Mein Schreiben v. 25. Debr wird glücklich einge-  
 gangen seyn.

Weimar

d. 27. Debr.

1822.

ergebenst

J. W. v. Goethe.

## 29. Grüner an Goethe.

Hoch und Wohlgeborner

Staatsminister

Euer Excellenz!

Die kaiserlichen Hoheiten trafen von Hof um  $1\frac{1}{2}$  8 Uhr  
 abfahrend am 30<sup>ten</sup> Decemb. d. J. Nachmittag um  $\frac{1}{2}$  5  
 Uhr in besten Wohlfeyn, und blühender Gesundheit bei  
 10 Grad Kälte hier ein, und stiegen im Gasthose zu zwey  
 Prinzen ab, wo die hier garnisonirende Jägermannschaft  
 mit klingenden Spiele aufgestellt war, und das sämtliche  
 Offiziers Corps der Magistrat, und der 1<sup>te</sup> Kreiskommissär

die kaiserl. Hoheiten ehrfurchtswoll bewillkommet hatten. Ich halte mich zwar stets nach der Vorschrift des Arztes, allein ungeachtet ich seit den 26<sup>ten</sup> Novemb an einer Euströhrenentzündung, und rheumatischen Fieber sehr krank, und noch nicht ausgegangen war, so konnte ich mich dennoch trotz der Einwendung des Arztes nach Erhalt der hohen Aufschrift von 25<sup>ten</sup> Dezemb (erhalten den 29 d. M.) nicht zurückhalten lassen, vereint mit dem Senate meine geziemende schuldige Aufwartung in Schuhen, und  
 10 Strümpfen, wie die Uibrigen zu machen, zuvor aber die Erkundigung einzuziehen, ob Alles in Bereitschaft, und Ordnung sey. Alles wurde mir bejaht nur vermischte ich Blumen, daher ich dem Wirth auftrag auch diese aus dem Euer Excellenz bekannten Garten beim Bruckthor sich  
 15 zu verschaffen, den ich requir[ir]en ließ. Wie die Blumen ausgefallen sind, kann ich nicht bemerken; weil ich die gedeckte Tafel wegen Kürze des Aufenthalts nicht sehen konnte, auch mich der Nüchternheit, und sehr kalten Witterung nicht aussetzen durfte, doch hat mir der Wirth bestätigt  
 20 Blumen erhalten zu haben.

Die Herablassung, das freundliche Benehmen des so schönen hohen Ehepaars hat Jeden für die ausgestandene Kälte (denn um 11 Uhr früh ist das Militär schon ausgerückt) vollkommen entschädigt, besonders als das Gart-  
 25 gefühl S: kaiserl Hoheiten das Militär sogleich wieder einrücken ließ. Zur Tafel wurden der Platz: dann der Jäger Bataillons Comandant, und der 1<sup>te</sup> Kreis-Commissair gezogen, welcher Letztere mir nach der Abreise S: kaiserl. und königl. Hoheiten das Schreiben  
 30 Euer Excellenz von 27<sup>ten</sup> Dezemb. mit der Bemerkung einhändigte, daß H.E. Kammerherr von Beulwitz bei der Rückreise meine persönliche Bekanntschaft machen werde, welches der Drang der Geschäfte nicht zuließ. Um 4 Uhr

wurde abgereiset, und um 6 Uhr in Sandau eingetroffen, das Nachtlager war in Plan für den 30<sup>ten</sup> d. M. bestimmt, und dieses dürfte erst um  $\frac{1}{2}$  10 Uhr Nachts erreicht worden sein. So weit gehen meine Nachrichten.

Die 4 Bände von Dr<sup>r</sup> Senz mußten sich richtig in 5  
Prag besehen lassen, kamen aber unangetastet obschon  
etwas spät an, wofür ich den unaussprechlichsten wärmsten  
Dank sage. Ich wäge bereits die Körper ab, lasse mein  
Lüthrohr blasen, habe einige wichtige Fundörter entdeckt,  
für Euer Excellenz aufbewahrte Mineralien, kurz ich 10  
wünsche, daß Euer Excellenz [mich] in der Mineralogie  
vorbereiteter im Frühjahr treffen

Euer Hoch und Wohlgeb. Euer Excellenz  
ergebenster Diener

J. S. Grüner. 15

Eger d 30 Dez  
1822.

### 30. Grüner an Goethe.

Hoch und wohlgebohrner Herr Minister!

Euer Excellenz! 20

Die kaiserlich, königl Hoheiten haben bei dieser Rück-  
reise jede feyerliche Bewillkommung verboten. Unsere auf-  
richtigsten Wünsche begleiten Höchstsclbe nach Weimar,  
den Sitz der Wissenschaften. Jeder wissenschaftlich gebildete  
Deutsche sollte mit Recht so oft bey einem wissenschaftlichen 25  
Vereine Weimar genannt wird, aufstehen, und falls der  
Kopf bedeckt wäre, ehrfurchtsvoll den Huth abziehen. Die  
Gegenwart hat zwar in Etwas Gerechtigkeit wiederfahren  
lassen, allein die Nachkommenschaft wird es mehr zu wür-  
digen wissen. 30

Die Kiste Mineralien aus dem egrischen Gebiete ist erst auf meine Betreibung von Tepel vor einigen Tagen in Prag angelangt. H<sup>E</sup> P. Wendelin entschuldigte sich, daß selbe in Kloster zurückgeblieben sey.

5 Am 25<sup>ten</sup> Dezember v. J. wurde vom Oberstburggrafen die anliegende Rede, hierauf die ebenfalls mitfolgende des gewählten Präsidenten Graf Sternberg gehalten, die er mir übermittelte und beifügte, daß er im Februar den gegenwärtigen Stand des Musaeums öffentlich näher auseinander setzen werde.

Ich bin Gottlob genesen, und mit dem innigsten Vergnügen habe ich von dem Wohlbefinden Euer Excellenz die beste Nachricht erhalten.

Ich wünschte so sehr an das Jenaer Cabinette einige  
15 Mineralien einzusenden, daher wage ich die Bitte: das Format bestimmen lassen zu wollen, besonders dürfte das neu vorgefundene Fossil bei Grottensee interessieren, welches knollenförmig weißlich grau mit Band und Wellenförmigen Streifen die von schwärzlich grauer, aschfarbeglänzender  
20 Farbe, hart das Glas reißend an Kanten durchscheinend sind. Es erhält mehr Consistenz in Wasser, hat und zwar das schwärzlich graue 1,979 an spezifischen Gewichte. Die in der Gegend aufgefundene Erde woraus Vitriol erzeugt wird ist grau sich ins grüne ziehend, zerfällt wegen  
25 der Salztheile in Wasser nach längerer Zeit, ist weich, leicht zertheilbar, blättrich Gefüge, hat an Gewicht 1,699.

Das obige Mineral dürfte Aluminitt mit Halbopal, auch Mellinit sein. Ich werde die nähere Untersuchung unternehmen, und diese Euer Excellenz zur hohen nachsichtsvollen Prüfung vorlegen.

30 Beim Dillenberge südlich von Eger haben sich Schlafen, und Laven gezeigt, welche schönere Olivinkristallen als der Kammerbühl, Basalthornblende in Menge ziemlich großen

Blättern, wenn ich nicht irre, Jeolith, und noch andere zu untersuchende Mineralien darbiethen. Ein großes und neues Feld für das Frühjahr!

Vor 2 Uhr heute Nachmittag bei 7 Grad Kälte sind die k k Hoheiten nach Hof abgefahren. Wir hatten schon 12½ Grad Kälte. Das schnelle Abreisen hat die Übergabe dieses Briefes an H.E. v. Beilwitz Kammerherrs, und meine persönliche Aufwartung verhindert, weil ich auf 1½ Uhr verhasrte. Vergeben Euer Excellenz diese unanständige Benützung des Papier, auf dem ich 10  
blos noch gehorsam ausdrücken will, daß ich als dankbarster Diener ersterbe

J. S. Grüner.

Eger den 8<sup>ten</sup>

Jänner 1823.

15

31. Julius August von Goethe an Grüner.

Verehrtester H.E. Polizeyrath!

Wir haben in den letzten Tagen sehr traurige und beunruhigende Tage erlebt; mein armer Vater wurde am 17. d. M. plötzlich von einer Entzündung des Herzbeutels 20  
und wahrscheinlich auch eines Theils des Herzens, wozu sich auch noch Entzündung der Pleura gesellte ergriffen, welche ihn im Verlauf der Woche an den Rand des Grabes stellte; glücklicherweise traten am 9<sup>ten</sup> Tage, als am 24<sup>ten</sup> die 25  
von den Aerzten ersuchten Krisen ein und in diesem Augenblicke scheint die Gefahr vorüber zu seyn. Wir hoffen daß die starke und gute Natur des Vaters welche ihn in seinem hohen Alter diese bedeutende Krankheit überstehen lies,

auch die etwannigen Folgen überwinden helfen wird. Diese beruhigende Nachricht unterläßt nicht mitzutheilen

Weimar

den 26. Febr.

1825.

Erw: Wohlgeb

ergebener Diener

J. A. von Goethe.

H<sup>E</sup> P. R. Grüner.

32. Grüner an Jul. Aug. v. Goethe.

Hoch und Wohlgebohrner Herr

Freyherr!

Verehrungswürdiger Herr Kammer-Rath!

Ich zählte jene Tage unter die glücklichsten meines  
 15 Lebens, an denen ich von S<sup>r</sup> Excellenz Ihrem um die  
 Wissenschaften, und die Welt so hoch verdienten verehrungs-  
 würdigsten Herrn Vater so herablassend, gütig, ja zutraulich  
 behandelt, belehrt, und aufgemuntert wurde. Das Schmerz-  
 gefühl, das mich wegen der so vehementen gefährlichen  
 20 Krankheit Hochdesselben ergrief, läßt sich nicht beschreiben.  
 Die Furcht mahlt die Unglücksbilder stets noch gräßlicher  
 aus, daher war die Nachricht vom 26<sup>ten</sup> v. M. für mich,  
 und die übrigen Verehrer ein Balsam auf die Wunde,  
 weil die Krisis glücklich überstanden ist.

25 Möge die Natur, welche die physisch- und geistigen  
 Kräfte so vollkommen, so einzig schön bei Hochselben  
 vereinigte, die thätige Mitwirkung fortwährend äußern,  
 dann ist der Erfolg der vollkommenen baldigen Genesung  
 bei der Behandlung von dortig so bekannt geschickten  
 30 Aerzten nicht zweifelhaft, besonders als die jetzt herrschenden

Krankheiten größtentheils entzündungsartig, und nach Angabe des hiesigen Arztes von keinem tragischen Ausgange sind. Auch der k. k. geheime Rath Graf Auersperg zu Hartenberg wurde von einem großen Unglücke — nemlich einer Ohnmacht befallen, wovon nachtheilige 5 Folgen befürchtet wurden. Kaum hiervon genesen, fiel er nahe bei seinem Schlosse von einem Abhange auf einen Stein, und beschädigte seinen rechten Arm so sehr, daß er ihn nach Verlauf von einigen Monaten ist erst zu gebrauchen anfangen kann. 10

Dieser so aufrichtige Verehrer E<sup>r</sup>. Excellenz läßt sich durch mich mit der Versicherung entschuldigen, daß, wenn er vollkommen genesen ist, er den ersten Brief nach Weimar an E<sup>e</sup>. Excellenz absenden, und sich seines Stillschweigens wegen selbst entschuldigen werde. 15 Ubrigens bittet er recht dringend: E<sup>e</sup>. Excellenz Hochdero h<sup>e</sup>. Vater möchten geruhen auch in diesem Sommer ihn mit einem Besuche zu beehren, und längere Zeit dort verweilen.

Indem ich noch einmal für die gütigst mitgetheilte Nachricht danke, bitte ich recht dringend uns recht bald 20 die vollkommene Genesung E<sup>e</sup>. Excellenz anzeigen zu lassen, worauf mit innigster Theilnahme, und Sehnsucht entgegen sieht

Euer Hochwohlgebornen

ganz ergebenster Diener 25

J. S. Grüner.

P. S. Der k. k. Stadthauptmanns Commissär Richter zu Prag hat anliegendes Gedicht auf den Geburtstag 1822 S. Excellenz verfaßt, und mich ersucht es überantworten zu wollen. Dieser Richter war Kurinspections Commissär 30 zu Marienbad.

Eger den 12 März 1823.



## 55. Goethe an Grüner.

EW: Wohlgeb.

nach einer für mich freylich  
sehr bedenklichen Zeit, will sich auch wieder einmal ein  
5 Lebenszeichen gar wohl geziemen, besonders da die Wochen  
herankommen, in welchen ich Sie persönlich zu begrüßen  
hoffe.

Kaum war ich von einer schweren Krankheit genesen  
als unsere angebetete Erbgroßherzogin gleichfalls von einem  
10 bedeutenden Uebel befallen wurde, von welchem wir sie nur  
seit einigen Tagen befreyt sehen. Was alles von Weima-  
rischen Fremden dieses Jahr nach Böhmen ziehen wird,  
ist noch ungewiß, von mir selbst kann ich es auch noch  
nicht entschieden behaupten.

15 Lassen Sie übrigens sich beykommende Blätter willkom-  
men seyn und senden solche nach Ellbogen, mit meinen  
besten Empfehlungen. Das Ganze heft wenn es beysam-  
men ist erhalten Sie zu gleich freundlicher Aufnahme.

Möchte dem schwer vom Schicksal belästigten Fürnste[i]n  
20 diese vorläufige Anerkennung einiges Vergnügen machen und  
seine Gönner zu Herausgabe auserlesener Gedichte veran-  
lassen. Will er noch eins auf meinen Rath unternehmen  
so würde mir ein Weberlied aus bitten, zu welchem der  
Tact und Rhythmus ihm wohl nicht fehlen können.

25 Wie sieht es aus mit dem coge intrare? Hat sich  
nichts neues in der Gegend hervorgethan? Was ist mit  
der uralten Heideneiche geworden? Hat der Anthrazit mit  
gediegenem Silber sich weiter finden lassen?

Empfehlen Sie mich den werthen Ihrigen und schreiben mir ein Wort von dem allseitigen Befinden. Mit den herzlichsten Wünschen.

Weimar

den 13. May

1823.

ergebenst

J. W. v. Goethe.

5

### 34. Grüner an Goethe.

Hoch und Wohlgeborner Minister

Euer Excellenz!

10

Ob schon ich die vollkommene Genesung Euer Excellenz in den öffentlichen Blättern zu meinem, und so vieler Tausend wahrer Verehrer unaussprechlichen Vergnügen laß, so blieb doch noch eine Beängstigung zurück, die nun gänzlich durch das unschätzbare, und aufmunternde Schreiben vom 13 May d. J. behoben wurde. 15

In Folge der darin enthaltenen Weisung zeige ich an: daß die hohe, so mächtig wirkende Empfehlung an Firnstein nach Falkenau mit dem Wunsche Euer Excellenz abgesendet wurde. Wie sehr diese Herablassung, diese Anempfehlung auf den von der Natur in körperl Hinsicht so sehr stümmütterlich behandelten Firnstein, auf seine Freunde, auf den Ort selbst aufmunternd, und vortheilhaft wirkte, wie sehr die edle Absicht Euer Excellenz, auch Keime des Guten und Schönen zu pflegen, abermals erreicht wurde, wird sich erst dann um so vortheilhafter zeigen, wenn man sich von dem ersten Freudentaumel erhohlt haben wird. 20 25

Das Coge intrare hat mich, wie den ewigen Juden, in der Gegend umher, auf Berge, und in Höhlen getrieben. 30

Meine fromme Ehehälfte hat über den Erfolg den Wunsch geäußert: ich möchte zu den bald beginnenden so nothwendigen hiesigen Gymnasiumsban einen Theil meiner zusammengetragenen Steine, ex voto wegen ihrer bevorstehenden glücklich zu erzielenden Niederkunft abliefern, um das Gebäude damit um ein Stokwerk erhöhen zu können.

Bei der Abreise Sr. kaiserl. Hoheit habe ich den Silberdiener, weil ich den H.E. Kammerherren nicht sprechen konnte, ein Schreiben mit einem Exemplare eines dem Aeußeren ähnlichen Melinits, der bei Grotensee Königs-  
 10 warther Herrschaft bricht, mitgegeben. Die Gegend ist sehr merkwürdig. Bei Waldsassen haben sich bunte Thontropfeisensteine, dann sehr schöne Eisengranaten, und beim  
 15 Dillenberge 3 Stunden südlich von Eger wo edle Granaten vorkommen, Schlafen, wie jene des Kammerbühls, doch mit mehr Olivin, und Hornblende, aufgefunden.

Ich freue mich unendlich auf den Zeitpunkt, wo ich mir die Freyheit nehmen darf diese Schätze Dero hohen  
 20 Beurtheilung, und Auswahl persönlich unterlegen zu dürfen.

Die Heideneiche ist in Bullen oder starke Bretter zersägt, und erwartet die Disposition Euer Excellenz.

Baron Junfer hat erst unlängst, wie mir versichert wurde, um 3000 f C M Silbererz nach Joachimsthal abgeliefert. Er hat mich ersucht ihm die Adresse Euer  
 25 Excellenz zu senden; weil er selbst sich die Freyheit nehmen will, eine sehr schöne Stufe an Hochselbe abzuschießen.

30 Fürst Lobkowitz Gubernialsecretair Geschäftsleiter des böhm. Musäums ist als Kreishauptmann nach Budweis abgereiset.

Um 6<sup>ten</sup> Juny Abends nach 6 Uhr hat ein fürchterliches Hagelwetter die Hoffnungen so vieler Oekonomen zerstört.

Ein Auszug aus D<sup>r</sup> Hufelands Journal den Egerbrun betreffend ist hier gedruckt worden, welchen ich Euer Excellenz zu Einsicht beischließe.

Um die volle Beruhigung zu haben, daß Euer Excellenz gut gefahren nach Böhmen bald kommen möchten, möchte ich gerne meinen Kutscher Simon nach erhaltener Weisung nach Weimar absenden. Die Luft ist heiter, und in dieser leben wir Alle gesund in der Hoffnung E. E. unsere tiefe Verehrung bald anzeigen zu können, wornach sich besonders sehnt

Euer Hoch und Wohlgebornen

Euer Excellenz

ganz ergebenster

Diener J. S. Grüner.

[Eger, nach dem 6 Juni 1825]

### 35. Grüner an Goethe.

Hoch und wohlgeborner

Hochzuverehrendster Herr

Minister!

Euer Excellenz!

Vergeben E. E. daß ich wegen Mangel der Adresse des H<sup>E</sup> Hofraths Hochselbe mit diesem Einschlusse zur Einhändigung an S<sup>e</sup> k. Hoheit beschwerlich fallen muß. Indem ich um die gütige Verfügung bitte, daß mir durch den Überbringer dieses die Adresse, unter welcher ich die Briefe an S. k. Hoheit abzusenden habe, gefälligst mitgetheilt werden möchte, erlaube ich mir zugleich die Freyheit

meine Bitte auch dahin auszudehnen, mich den H<sup>E</sup>. Hof-  
rath, und Leibmedicus bestens empfehlen zu lassen.

Vollkommene dauerhafte Gesundheit innigst wünschend  
geharret in tiefer Verehrung

Euer Hoch und Wohlgeboren

ganz ergebener Diener

Eger den 5<sup>ten</sup>

J. S. Grüner.

July 1823.

### 36. Goethe an Grüner.

Mit vielem Dank für baldige Besorgung vermelde, daß  
ich glücklich hier angekommen und wohl logirt bin. Die  
verlangte Adresse ist:

An Herrn

Herrn Hagen

Ritter und Großherzogl. S.

Rath

Wohlgeb.

Marienbad.

Eilig, das Beste wünschend, für vieles Gute zum schön-  
sten erkenntlich.

Marienbad, den 3. Juli 1823.

Noch füge die Bitte hinzu ein gewisses grünsaffianes  
Kissen, welches hinter dem Ofen stehen geblieben gelegent-  
lich herüber zu senden.

## 37. Grüner an Goethe.

Hoch, und Wohlgeborner  
 Höchſt zu verehrendſter Herr geheime  
 Rath und Statsminister!  
 Euer Excellenz!

5

Ungeachtet meiner getroffenen Dispositionen wird es mir nicht möglich vor dieſem Samſtage als den 11 July Nachmittags Euer Excellenz meine perſönliche Verehrung bezeugen zu können; doch vielleicht treten noch günſtige Zufälle zur Wegräumung von Hinderniſſen und zur Er-  
 reichung meiner obigen Abſicht ein. 10

Mein feuereifer ſoll noch durch mitgenommene vulcaniſche Mineralien genährt werden, auch dürfte ich 12 Krüge Selterswaſſer für S. k. Hoheit mitbringen, wenn ſonſt keine andere Verfügung getroffen wird; denn der Both ſollte  
 2 Duzend Krüge mitbringen, allein, wie ich den H<sup>E</sup> v Hagen unter einen ſchrieb, ſo war für izt im Verlage nicht mehr zu haben. 15

Ieh mehr Aufträge ich erhalten werde, deſto glücklicher würde ich mich ſchätzen; weil ich darin eine Beruhigung finden würde, daß man höchſten Orts mit mir zufrieden iſt, und Euer Excellenz keinen Unwürdigen in Vorſchlag  
 brachten. 20

Da Euer Excellenz an Allen ſo gütig Theil nehmen, was zu meiner Freude, und Beruhigung dient, ſo bin ich  
 auch ſo frey, das von unſern Kreiſshauptmann Freyherrn von Erben erhaltene ämtliche Zeugniß in vidimirter Abſchrift zur hohen Einſicht beizuschließen, von dem ich aber keinen Gebrauch machte. 25

Vollkomene Gesundheit im neuen gute[n] Logis auf-  
richtigst wünschend empfiehlt sich in Hochachtung und Ehr-  
furcht

Euer Hoch und Wohlgebornen

Euer Excellenz

ganz ergebenst treuester Diener

J. S. Grüner.

Eger am 7 July 1823.

58. Goethe an Grüner.

Tausend Dank für die deutlich unterrichtende Charte!  
in Hoffnung sie zusammen zu durchwandern und zu durch-  
forschen sende hiebey eine Schachtel, den neusten Erwerb  
enthaltend. Die Schachtel jedoch erbitte mir wieder und  
dazu noch ein halb Duzend anderer, wie sie gewöhnlich in  
einander stecken; denn es giebt manches Tarte und feine  
einzupacken. Herr von Junker z. B. hat sehr schöne Stu-  
fen seines Silberwercks freundlich mitgetheilt. Hier ist alles  
froh des schönen Wetters genießt es aber nur in Furcht und  
Zittern indem das Barometer sich schon wieder herabneigt.  
Behalten Sie mich im freundlichen Andenken und lassen  
Sie uns auf dem Wege der guten wechselseitigen Neigung  
wie auf den Pfaden der Geognosie treulich verharren.

Marienbad

δ. 22. July 1823.

G.

59. Grüner an Goethe.

Hoch und Wohlgeborner Herr Minister

Euer Excellenz!

Die Ausbeute vom Wolfsberge hat mich außerordent-  
lich erfreut, und verpflichtet mich neuerlich Euer Excellenz

für die hohe Aufmerksamkeit meinen ehrfurchtvollsten verbindlichsten Dank abzustatten. Gerne hätte ich es persönlich gethan, um mich auch von den übrigen Schätzen des berühmten Berges überzeugen zu können, allein die eiserne Nothwendigkeit, und das Kettengeflirre meiner angehäuften Trabanten, die doch auch vom Kriminalgebäude die Gottes-  
 5 freye liebe Natur wieder bald begrüßen möchten, hielt mich davon ab.

In der Hoffnung Euer Excellenz bald meine tiefe Verehrung hier bezeugen, und nach Möglichkeit den hohen  
 10 Wünschen entsprechen zu können, empfiehlt sich in Hochachtung die dauerhafteste Gesundheit wünschend

Euer Hoch und Wohlgebornen

Euer Excellenz

ganz ergebenster Diener 15

J. S. Grüner.

Eger den 23 July 1825.

#### 40. Goethe an Grüner.

In freundlichster Erwiederung des werthesten Schreibens übersende hiebey die Nugiten im Muttergesteine. Der  
 20 Wolfsberg noch genauer untersucht wird wohl noch manches Wünschenwerthe abliefern.

Mit tausend aufrichtigen Wünschen.

Marienbad

am 23. July

1825.

G. 25



## 41. Goethe an Grüner.

Erw: Wohlg.

vermelde, durch vorkommende Gelegenheit, daß es mir und allem was mich zunächst berührt  
 5 recht wohl und glücklich geht, wie ich denn das Gleiche wünsche.

Stadelmanns Excursion auf den Wolfsberg hat uns sehr bereichert; die Folge von Gebirgs- und Gängarten in ihrer Natur, dann aber durchs Feuer verändert verschafft  
 10 eine höchst instructive Uebersicht woran Sie gewiß Freude haben werden; besonders wenn wir, wie zu hoffen steht, eine parallele Sammlung von Albenreuth daneben legen. Manches Andere hat sich gefunden, wird jetzt geordnet, zum Theil nach Hause, zum Theil in die Fremde gesandt. Exem-  
 15 plare für Ihre Sammlung werden ausgesucht und mitgebracht.

Herr Baron von Junker hat mich auf gefälligste besucht und die allerschönsten Exemplare seines Bergwerkes mitgetheilt. Wenn Sie Gelegenheit finden haben Sie die  
 20 Güte ihm vielmals zu danken daß er Ihren Wunsch und Empfehlung so freundlich erfüllt hat; er gab mir zugleich einen Aufsatz den ich abdrucken lasse und der bergkundigen Welt dadurch gewiß viel Antheil erzeuge. Der August kommt heran und winkt zum Rückzuge den ich denn über Eger zu  
 25 nehmen und Sie dort schönsten zu begrüßen nicht verfehlen werde.

Marienbad

den 28. July

1825.

ergebenst

J. W. v. Goethe.

## 42. Grüner an Goethe.

Hoch und Wohlgeborner Herr Minister!  
 Euer Excellenz!

Das angezeigte Wohlbefinden Euer Excellenz hat mich  
 äußerst erfreut, und es soll auch manchen Verehrer Euer  
 Excellenz, der von gleichen Gefühlen befeelt ist, mitgetheilt  
 werden. Gottlob ich kann einmal von mir, und meiner  
 Familie ein Gleiches erwiedern.

Des Stadelmanns Excursion auf den Wolfsberg ist  
 sehr interessant. Indem ich für die gütigst neuerlich mit-  
 getheilten belehrenden Stücke den verbindlichsten Dank sage,  
 schließe ich das Schächtelchen mit einigen Albenreithern an-  
 gefüllt zur Vergleichung mit den Wolfsbergern bei, und  
 bitte gefälligst den Tag der Abreise Euer Excellenz ver-  
 melden zu lassen, damit ich meinen getreuen, und sichern  
 Kutscher Simon absenden kann. Noch einmal ehrfurchtsvoll  
 dankend, und das glückliche Wohlbefinden fortwünschend  
 geharret in tiefer Verehrung und Hochachtung

Euer Hoch und Wohlgebornen

Euer Excellenz

ganz ergebenster Diener

J. S. Grüner.

Eger den 28 July 1823.

## 43. Goethe an Grüner.

EW: Wohlgeb.

gefällige Sendung macht mich  
 immer neugieriger auf Albenreuth und Boden und  
 vermehrt das Verlangen, die dortigen Vorkommenheiten in

Reih und Glied zu sehen. Der Wolfsberg ist nah dran  
 uns seine Geheimnisse aufzuschließen, ich hoffe daß die Herrn  
 Vettern nicht eigensinniger seyn werden. Die Sammlung  
 beläuft sich schon auf 24. Nummern und wir können hoffen  
 5 sowohl Neptunisten als Vulkanisten gefällig zu seyn; wenn  
 wir ihnen das Gefundene vorlegen und die Auslegung  
 einem jeden überlassen.

Leben Sie recht wohl mit den theuren Ihrigen, und in  
 Hoffnung daß der bekannte sichere Fuhrmann mich bald zu  
 10 Ihnen bringen wird.

Marienbad  
 den 29. July  
 1825.

ergebenst

J. W. v. Goethe.

15 Ich wünschte ein Pfund von der feinsten Wiener Choco-  
 lade; findet sich dergl. in Eger so bitte um gefällige Sen-  
 dung. Einiges Geld liegt bey.

Auch würde mir ein Gefalle geschehn wenn der Son-  
 nenwirth mir etwa 8. Flaschen von dem Weine schickte den  
 20 ich bey ihm getrunken habe.

G.

44. Grüner an Goethe.

Hoch und Wohlgeborner Herr Minister!

Euer Excellenz!

25 In Folge Auftrags von 2<sup>ten</sup> July d. J. überbringt  
 der Both Haberer 8 Flaschen Wein vom Sonnenwirth,  
 dann 1  $\pi$  der feinsten hier aufzufindenden Chocolate.  
 Letztere soll das Pfund um 7 f WW verkauft werden, ich  
 erhielt es aber um 6 f WW, daher erhalten Euer Excel-

lenz auf die übersendete 11 Stück Zwanziger oder 9 f. 10  $\alpha$  WW unter einem 3 f 10  $\alpha$  WW zurück.

Wenn es Euer Excellenz nicht zu beschwerlich würde, so möchte ich freylich wünschen die Localitaet der Wolfs-  
berg in Augenschein zu nehmen; denn obschon die großen  
Feuer oder Wasser evolutionen sich auf einige nicht un-  
gegründete Muthmassungen zurückführen lassen dürften, so  
mag doch so manches Zufällige sich mit bei gemischt haben,  
worüber die Umgegend erläuternde Aufschlüsse geben könnte.  
Ich wage sogar auf die durch das Wasser aufgelöste Thon-  
arten, in welche sich die Augite sichern, und verstecken  
wollten, aufmerksam zu machen, ja ich will sogar einen  
Sprung nach Brasilien machen, wo sich der Diamant in  
die Konglomerate verborgen hat, ohne zu wissen woher er  
kome? wie mir Euer Excellenz selbst zu erzählen ge-  
ruhnten! Euer Excellenz lächeln über den kühnen Neu-  
ling, und damit bin ich vollkommen befriedigt. Ich bemerke  
so eben daß ich mit meinem Wunsche: daß Euer Excel-  
lenz den Wolfsberg besuchen möchten, mit meinem früher  
geäußerten recht bald uns mit Ihrer hohen Gegenwart zu  
beehren in Widerspruch zu gerathen scheine; allein da diese  
Reise höchstens anderthalb Tage kosten könnte, die Wissen-  
schaft aber dabey so unendlich gewinnen würde, so dürfte  
sich dieser dadurch vollkommen rechtfertigen lassen.

Belieben Euer Excellenz recht bald den Auftrag zur  
Abreise meines Kutschers zu machen, wornach sich so innigst  
sehnt der Euer Excellenz vollkommene, und dauerhafte  
Gesundheit wünschende

Euer Hoch und Wohlgebornen

Euer Excellenz

ganz ergebenst aufrichtige Diener

J. S. Grüner.

Eger am 31 July 1825.

## 45. Grüner an Goethe.

Hoch und Wohlgeborener Herr Minister  
Euer Excellenz!

Heute als den 12<sup>ten</sup> August früh um 1/2 6 Uhr ist  
5 Se. k. Hoheit von Franzensbrunn in guten Wohlsein nach  
Weimar abgereiset. In Schleitz soll zu Mittag gespeiset,  
in Neustadt ein Tag zugebracht werden. Ich hatte die  
Gnade Höchsthochselben die Merkwürdigkeiten der Stadt zu  
zeigen, an Seiner Seite von Eger auf den Franzensbrunn  
10 zu fahren, und zur Tafel gezogen zu werden, nicht minder  
wurde ich mit einer äußerst schön geprägten Medaille  
beschenkt. Diese besondere Auszeichnung habe ich aber-  
mals Euer Excellenz zu danken, wofür ich auch ehrfurchts-  
vollst meinen Dank mit der gehorsamen Bemerkung sage,  
15 daß ich mich unendlich glücklich schätzen würde, in den  
Stand gesetzt zu werden, meinen Willen, den Winken  
Euer Excellenz nach Möglichkeit nachzukommen, thätigst  
zeigen zu können, wozu mir zu wenig Gelegenheit ge-  
geben wird.

20 Mein Kutscher Simon erwartet die Ordre zum Ab-  
fahren. Ich bitte daher um hohe Weisung.

Der Erbprinz k. Hoheit dürfte den Freitag die Reise  
nach München antreten um von dort sich nach den  
Tegernsee zu begeben.

25 Bei Haberspirk 1/2 Stunde von Maria Kulm nördlich  
traf ich ein noch unterirdisch brennendes Schwefelwerk an.  
Alaun, Vitriol, und Schwefelgeruch dann die von Zeit  
zu Zeit einfallende Oberfläche der Felder hindert den  
nahen Zutritt, doch habe ich mich bis auf 15 Schritte

hiez zu auf dem schon ausgebrannten Erdreich hinbegeben. Man trifft rothen Pseudovulkanischen Thon von der Art, wie er ohnweit Kulm nahe an der Straße bei Gibach gefunden wird. Ich habe mehrere Stücke Schwefellebererz aus der Gegend mitgenommen, welche noch ganz die Holzgestalt an sich haben. Der Amethysten Quarz vom Dorfe Krudum bei Falkenau dürfte auch nicht uninteressant sein.

Graf Auersperg hat 2 Stufen für Euer Excellenz aufgehoben, und freut sich unendlich mit einem Besuche auf längere Zeit beehrt zu werden.

Falkenau, Redwitz wünschte sich auch sehrlichst mit der hohen Gegenwart beglückt zu werden.

Belieben Euer Excellenz die Weisung zu erlassen, ob, und wann der Menilit bei Grottensee, welches 1<sup>2</sup> Stunde Umweg ist beschen werden will. Man führt in einem guten Wege an Fuße des Königswarther Gebirgs hinab, und kann bei Gafnitz, wo die lange hölzerne Brücke über die Wondrah führt einlenken. Ich könnte nach den Sitzungstagen als am Dienstag oder Freytag Nachmittag abfahren, über Nacht in Marienbad bleiben, und früh könnte die Reise unmaßgeblichst angetreten werden, worüber Euer Excellenz zu disponiren belieben. In tiefster Ehrfurcht

Euer Hoch und Wohlgebornen

Euer Excellenz

ganz ergebenster Diener

J. S. Grüner.

Eger am 12. August 1823.

## 46. Goethe an Grüner.

EW: Wohlgeb.

begrüße abermals zum aller-  
schönsten! Nach der Abreise unseres gnädigsten Herrn fehlt  
5 uns sehr viel; ein Mittelpunkt von dem das Leben aus-  
geht und worin sichs wieder vereinigt.

Nun rückt denn auch die Zeit näher wo ich das Ver-  
gnügen hoffe Sie wieder zu sehen. Mögen Sie indeß H.E.  
Huß vermelden daß ich zwey Medaillen für ihn vom Pro-  
10 fessor Zelter erhalten habe; es sind akademische Denkmün-  
zen die gegenwärtig sehr selten zu finden sind. Möge der  
Empfänger deshalb die Verspätung entschuldigen.

Wollten Sie wohl [von Redwitz] ein Kistchen mit Pfeffer-  
kuchen, wie ich sie vorm Jahre erhalten, abermals bestellen  
15 und herüber kommen lassen, meine lieben Enkel warten  
darauf mit Sehnsucht. Will Herr Fikentscher die graphische  
Barometer Darstellung von dort für die letzte Zeit beylegen,  
so kann die Wissenschaft auch bey dieser Expedition gewinnen.

Stadelmann zieht abermals auf den Wolfsberg, ich aber  
20 darf es nicht wagen doch ist Stadelmann schon sowohl unter-  
richtet und hat bey seiner ersten Fahrt soviel geleistet daß  
er uns gewiß befriedigen wird, auch dasjenige worauf Sie  
in Ihrem Schreiben aufmerksam gemacht haben ist ihm  
eingeschärft worden. Albenreuth hingegen hoff ich soll uns  
25 gesellig unterhalten und belehren

Leben Sie wohl zum allerschönsten, und haben Sie die  
Güte am 19<sup>n</sup> d. den wackern Fährmann hier eintreffen zu

lassen, damit ich am 20<sup>n</sup> bey Ihnen sey. Möge alles Gute mit Ihnen und den Ihrigen verbleiben.

Marienbad

den 15. August

1825.

ergebenst

J. W. v. Goethe.

5

47. Goethe an Grüner.

Ew: Wohlgeb.

und mir selbst wünsche Glück,  
daß alles meinem gnädigsten Herrn und auch denen die  
mit ihm in Verührung kamen zu vollkommener Zufrie- 10  
denheit gediehen ist.

Meinem Schreiben vom 13. gemäß, könnten Sie also  
wie Sie unterm 12.<sup>n</sup> melden am 19<sup>n</sup> hieher kommen, diesen  
Abend, oder auch den folgenden Tag verweilen, da wir  
denn die vorgeschlagene Tour antreten würden. Auf ein 15  
oder ein paar Tage kommt es nicht an; verfahren Sie ganz  
nach Gelegenheit und Bequemlichkeit. Ich freue mich gar  
sehr auf Wiedersehen und wechselseitiges Treiben und Wirken.

Meine Equipage geht etwas später wir werden also  
ganz leicht seyn.

20

Marienbad

den 15. August

1825.

ergebenst

Goethe.

48. Goethe an Grüner.

Dankend, grüßend, bittend um Zeitungen,  
Alkenreuther Gestein,  
Karlsbader Listen,  
geneigten Besuch.

25

Eger, den 21. August 1825.

Goethe.



## 49. John an Grüner.

Euer Wohlgeboren

gebe mir die Ehre, im Auftrage des Geheimrathes von Goethe zu vermelden, daß wir um 4 Uhr glücklich in Karlsbad <sup>5</sup> angelangt sind und vorläufig den verbindlichsten Dank abstatten soll. Geht in Eger etwa Brief oder sonst dergleichen ein, so bitte gehorsamst, hierher zu senden. Das Logis ist im Strauß auf der alten Wiese. Indem ich den Herrn Geheimrath zum Allerschönsten empfehle, unterzeichne <sup>10</sup> mich hochachtungsvoll verehrend als

Euer Wohlgeboren

ergebensten Diener

J. John.

Karlsbad, den 25. August 1825.

<sup>15</sup> 50. Grüner an Goethe.

Hoch und Wohlgeborner Herr Minister!

Euer Excellenz!

Wenn auch der 28<sup>te</sup> August nicht mit rother Farbe im Kalender eingedruckt ist, so ist er doch so unendlich vielen <sup>20</sup> dankbaren Herzen eingeprägt. Er erinnert an die Geburt eines Mannes, dem Deutschland so außerordentlich viel in so vielen Zweigen der Wissenschaften zu verdanken hat, der Licht, Belehrung, Unterhalt über so viele Tausende verbreitete, der das Schöne, und Gute so meisterhaft noch zu <sup>25</sup> weken weiß, immer thätigst mit Genie, Vorsicht, und Klugheit zum Ziele schreitet, unwegsame Pfade öffnete, auf denen nun sicher vorwärts geschritten werden kann. Wer sollte nicht wünschen, daß so ein Mann mit stets verjüngter Kraft fortleben möchte!

Möge daher dieser für die Menschheit so merkwürdige Tag oft, und vielmal zur innigsten Freude Euer Excellenz zurück kehren, mögen Sie zugleich Hochselbe gnädigst auf den Gefertigten bisweilen erinnern, der mit tiefster Ehrfurcht und Verehrung stets verbleiben wird

5

Euer Hoch und Wohlgebornen

Euer Excellenz

ganz ergebenst aufrichtigster Diener

J. S. Grüner.

Eger am 27 August 1825.

10

Graf Auersperg ist avisirt.

# 51. Goethe an Grüner.

Erw: Wohlgeb.

danke aufs verbindlichste für die Theilnahme an einem Tage, der mir selbst immer werthter und heiliger wird je öfter ich ihn erlebe, da mich so viele wohlgesinnte Gemüther immerfort überzeugen daß der Allwaltende mir so viele Jahre nicht umsonst gefristet hat.

15

Diesmal hab' ich diese Epoche still und gleichsam anonym in Ellbogen gefeyert.

20

Unsere alte Niederlage in den drey Mähren haben wir versiegelt und unversehrt wieder gefunden; Stadelmann wird das Beste aussuchen, einpacken und auf die fahrende Post geben; es sind Dinge darunter welche theils Ihre Sammlung vermehren, theils, zu Versendungen beygelegt, manchen Liebhaber freuen können.

25

Mein Plan ist freytag gegen Abend in Hardenberg zu seyn, den Sonnabend daselbst zuzubringen und allenfalls

Sonntag frühe nach Eger zurückzukehren. Hoffentlich hab' ich das Vergnügen Sie dort zu finden.

Hiernächst bin ich Ihrer Theilnahme gewiß, wenn ich melden kann, daß ich diese Tage mich vollkommen wohl  
5 befinde, welches denn mir Muth und Kraft läßt manches angenehmen Ausflugs zu genießen. Möge auch Ihnen in diesen Tagen alles gelingen so wie ein frohes Zusammentreffen uns nächstens erfreuen wird. Alles Gute Ihnen und den lieben Ihrigen.

10

anhänglich

Carlsbad

G.

den 1. Septbr:

1823.

## 52. Grüner an Goethe.

15 Euer Hoch und Wohlgebornen

Euer Excellenz

belieben über meinen Kutscher Simon zu disponiren, welcher Euer Excellenz auch vollkommen wohl nach Hartenberg überbringen soll. Dieser  
20 dürfte Samstag früh oder noch Freytags Abends um mich fahren, damit mir die Ehre zu Theil wird Euer Excellenz nach Eger zu begleiten. Sollten aber Euer Excellenz eine sonst unabänderliche Verfügung in Karlsbad mit einem Kutscher getroffen haben, so dürfte wenigstens mein  
25 Kutscher die lang gefangen gehaltenen Mineralien mitnehmen.

Eine Schachtel mit Mineralien von Pilsen, dann ein Paquetchen und ein Brief ist mir vom Sonnenwirth übergeben worden. Den Brief überbringt Simon, die Schachtel

und das weiche mit einer ächt französischen Schrift versehene Päckchen hielt ich hier in Aufbewahrung zurück, weil Euer Excellenz ohnedieß bald hier eintreffen wollen.

Vor einigen Tagen ist ächt ägyptischer Jaspis ein schönes Gieschiebe, Bologneser Spath vom Monte Paderno, Stronthian von Schottland, Labrador Feldspat aus America, Adular von Gothhardt, Plasma aus Orient, Titan-Eisen sandt von Moltedo in Spanien, Yserin, ein Splitter von Neuseeländer Beilstein, Schaumkalk, Kobalte etc mir zugesendet worden, und heute langte eine Kiste von Professor Graf aus Umberg mit bayerischen Sachen ein, die erst aufzumachen ist. 10

Wenn das Weltgebäude nicht bald untergeht, so hoffe ich die kostbarsten Schätze desselben bald in kleinen bey mir aufzustellen zu können. Im Dillenberge ist von einem meiner Adjuncten abermals eine neue Entdeckung gemacht worden. Das Mineral bricht wie Marmor, und zwar wie der Kehlheimer, hat inwendig schwarze breite Streife welche den Glanz, und Gefüge wie Bronzit, auch Petalit hat. Dieser eifrige Mensch hat es aus einem Gebäude, von dem der Erbauer nicht mehr lebt, herausgenommen. Nun wird nachgeforscht, woher es gekommen sein möge. 20

fortdauer der vollkommenen Gesundheit wünschend

Euer Hoch und Wohlgebornen

Euer Excellenz

ganz ergebenster Diener und Verehrer

J. S. Grüner.

Eger am 4 Sept 1825.

## 53. Goethe an Grüner.

Karlsbad den 4. Septbr. 1825.

Ew: Wohlgeb.

danke zum schönsten für die Vor-  
 5 forge mir den Simon zu schicken; da ich aber schon einen  
 Kutscher von hier auf Hartenberg gemiethet habe so bringt  
 er eine Ladung Steine worunter manches Interessante seyn  
 wird, freylich nicht so bedeutendes wie in jener Sendung zu  
 der ich von Herzen Glück wünsche. freytag Abend denk ich  
 10 in Hartenberg zu seyn; sollten Sie Sonnabend nicht selbst  
 kommen, so haben Sie die Güte mir den Simon auf Sonnt-  
 abend Abends zu schicken damit ich Sonntag auf alle Fälle  
 bald in Eger eintreffen könne.

In Hoffnung mancher vorzüglichsten Stunden kann ich  
 15 vermelden daß es mir bisher sehr wohl gegangen ist und  
 mein Befinden als ich es nur wünschen kann. Alles Gute  
 sey mit Ihnen und den lieben Ihrigen. Glück auf! So  
 muß es jetzt zwischen uns in der Bergmannssprache immer-  
 fort heißen.

20

Goethe.

## 54. Goethe an Grüner.

Ew Wohlgeboren

erhalten hierbey einen Theil  
 der versprochenen Mineralien. Ich wünsche daß Einiges  
 25 darunter Freude machen möge. Da aus Versehen kein Ver-  
 zeichniß zurückgeblieben, so bitte mir auf einem Blättchen  
 den Inhalt des Kästchens Ihrem gefälligen Schreiben bey-

zulegen. Mir ist es ganz wohl gegangen, nur hab' ich mancherley Andrang gefunden, wie ich denn auch gar vieles Retardirte nachholen muß.

Leben Sie recht wohl; grüßen Sie die lieben Ihrigen, empfehlen mich dem Herrn Grafen Anersberg und Herrn 5  
Bergmeister Eöhl schönsten. Melden Sie mir gefällig was alles Gutes eingekommen Ihre schöne Sammlung zu vermehren. Auch wünscht ich wohl zu erfahren ob die Schränke in Arbeit sind.

Nochmals das Beste Lebenswohl!

10

Weimar d. 1<sup>n</sup> Octbr.

1825.

treulichst

G.

### 55. Goethe an Grüner.

Dolerit, mit Nephelin sonst mit verschiedenen Namen 15  
bezeichnet. Siehe: von Leonhard Charakteristik der Felsarten, welche nächstens erscheinen wird, Seite 118. Soll sich gleichfalls zur Feuerregion bequemen

Weimar d. 18 Octbr. 1825.

G.

### 56. Goethe an Grüner.

20

Er: Wohlgeb.

darf nicht verläugnen daß ich seit einiger Zeit einem freundlichen Schreiben von Ihnen mit einer gewissen Ungebulst entgegen sehe. Am 3<sup>n</sup> Octbr: ist ein Kistchen mit Mineralien, durch die fahrende Post ab- 25  
gegangen, das mein Andenken bey Ihnen, indem es einiges Angenehme brachte, abermals erneuen sollte. Einige Nachricht von Ankunst dieser Sendung wäre mir in manchem Sinne erwünscht, auch wird schon eine neue zusammen gelegt.

Sodann aber habe zu vermelden, daß die zwey bey  
 Denenselben hinterlassenen Kisten hier noch nicht angekommen.  
 Sie sind mir in vielem Sinne wichtig, besonders auch weil  
 die sämtlichen Schätze von Boden und Albenreuth darinne  
 5 befindlich. Haben Sie die Güte mir anzuzeigen auf welchem  
 Wege sie abgegangen, vielleicht verursachte das Unglück von  
 Hof einigen Aufenthalt; doch wird der Spediteur gar leicht  
 ausmitteln wo sie ins Stocken gerathen. Mir ist sehr viel  
 daran gelegen, sie zu erhalten, weil ich eben jetzt an der  
 10 Redaction meiner und ich darf wohl sagen unserer Papiere  
 bin. Haben Sie die Güte mich baldigst darüber auf zu-  
 klären und mir zugleich von dem Wachsthum Ihrer Samm-  
 lung und Correspondenz umständlich zu melden.

Hiebey folgen ein paar Blättchen, wenn Sie solche ge-  
 15 fälligst an die Aufschrift bestellen und mir gelegentlich eine  
 Antwort zusenden wollten, so würden Sie mich sehr ver-  
 binden.

Nun aber nichts mehr als die treufreundlichsten Grüße.

Weimar

20 den 31. Octbr:

1825.

ergebenst

J. W. v. Goethe.

## 57. Grüner an Goethe.

Hoch und wohlgeborner Herr Minister!

25 Euer Excellenz!

Ich wünschte mit meinem ersten Schreiben Euer  
 Excellenz gleich mit anzeigen zu können, daß eine Kiste  
 nach Jena, ein Kistchen mit Mineralien dann mit dem  
 Aufsatz über die Sitten und Gebräuche der Egerländer  
 30 an E. Exc: abgegangen sey. Dieses war mir aber unge-

achtet meines Bestrebens nicht möglich. Nun wurde ich noch durch das Diplom als ernannter Assessor so Ehren- und Freude voll, dann durch das Kistchen so schöner Mineralien, die in der Anlage . . . verzeichnet sind, überrascht. Mein Dank hiefür, so wie meine Beängstigung in den Alles durchblickenden Augen Euer Excellenz als Undankbarer Saumseliger zu erscheinen, ist gränzenlos. Der Mahler wurde krank, ich mußte verreisen, und meine Betlemmung ja Verwirrung läßt sich nicht beschreiben, als ich bei der Rückkunft die Anzeige erhielt, daß auch weder die beiden Kistchen E. E. in Weimar eingetroffen seyen. Der hierüber constituirte Sonnenwirth blieb bei seiner schon früher gemachten Behauptung, daß ein Fuhrmann Namens Peter Fleischmann diese beide Kisten gegen den 23<sup>ten</sup> Septemb übernommen habe, um selbe Oertl et Herdegen in Hof abzuladen. Zum Unglücke ist dieser Fuhrmann über Land, und soll erst innerhalb 6 Tagen zurück kommen. Ich werde bei seiner Rückkunft das Resultat der Erhebung sogleich anzeigen. Meine Correspondenz und Sammlung hat sich bedeutend vermehrt, welches die Anlage : : beweisen dürfte. Von Przbram und Mies erhielt ich vor einigen Tagen die Anzeige, daß ich mit dem nächsten Postwagen schöne Schwerspäthe, auch etwas Silbererz erhalten werde. Professor Fuchs in Lands- huth, der nach München abgeht hat mir auch Manches zusagen lassen. Aus Mähren, und Pohlen wird Einiges erwartet. Ich lebe immer in Hoffnung, in einem angenehmen Zustande, den ich ebenfalls Euer Excellenz ganz allein zu verdanken habe.

Von meinen Duplikaten kann ich die in der Beilage  $\frac{2}{3}$  verzeichneten abgehen lassen. Belieben Euer Excellenz hierüber zu disponiren.

Die Briefe an Br<sup>on</sup> Junker, und Lössl sind sogleich



abgegangen. So viel ich vom ersten Nachricht einholen konnte, so hat sich das Erz beinahe verloren, und muß tiefer gesucht werden, was wegen des abzuleitenden Wassers mit manchen bedeutenden Kosten verbunden sein wird.

5 Es scheint, daß es angeschwenmt war. Daß Euer Excellenz für die Vermehrung meiner Sammlung schon wieder Bedacht nehmen wollen, während ich die großen Schulden noch nicht gefilgt habe, dient mir zur angenehmen Kenntniß, und fodert mich um so mehr  
10 auf nach Möglichkeit zu bewähren, daß in tiefster Ehrfurcht ein besonderer Verehrer und Schuldner sey

Euer Hoch u Wohlgebornen

Euer Excellenz

ganz ergebenst dankschuldiger Diener

15 J. S. Grüner.

Eger am 15 Nov 1825.

# 58. Grüner an Goethe.

Hoch und Wohlgeborner Herr Minister

Euer Excellenz!

20 Der rückgekehrte constituirte Fuhrmann hat eingestanden, daß die beiden beim Sonnenwirths geladenen Kisten nicht in Hof, sondern in Wirthshause im Dorfe Hessen vor Altenburg abgeladen worden seyen. Er habe bei Aufladung dieser Kisten zwar gedacht seinen Weg  
25 über Hof einschlagen zu können; allein die erhaltene Ladung habe seiner Absicht nicht entsprochen. Da er aber seiner Zusicherung dennoch nach kommen wollte, so habe er diese 2 Kisten bei der Fahrt nach Leipzig mitgenommen, und selbe bei dem ihm als redlich bekannten Wirths im

Dorfe Heffen abgeladen; weil der Wirth ihm zugesichert hätte, daß sein Schwiegersohn selbe nach Weimar an Euer Excellenz sicher überführen würde, und es ihm sonderbar vorkomme, daß diese Kisten noch nicht in Weimar eingetroffen seyen. Ich bitte daher Euer 5  
Excellenz möchten geruhen die gefällige Aufklärung hierüber mir mittheilen zu lassen, um die fernern Maasregeln wider denselben einleiten zu können.

Baron Junker, der nach seinem Brief von 20 Novemb: d. J. das Schreiben Euer Excellenz zum ewigen An- 10  
denken in seinem Archive aufbewahren wird, hat mir mittlerweile die sig. /<sub>1</sub> anliegende Bemerkung über den gegenwärtigen Stand seines Silberbergwerkes mit dem Beysatze mitgetheilt, daß er erst mit Ende dieses Jahrs 15  
einen Bericht zur Mittheilung an Euer Excellenz hierüber einsenden könne.

Das Kistchen mit einigen sehr schönen Prözbramer und Mieser Mineralien ist eingelangt. Die Beschreibung derselben werde ich Euer Excellenz nachträglich ein- 20  
senden.

Bei meiner letzten mineralogischen Excursion dürfte ich eine nicht unwichtige Entdeckung in einer Waldstrecke gemacht haben. Es hat sich in einem bedeutenden Hügel verwitterter Thon-Klebschieferartig aufgefunden. Auf der 25  
Oberfläche nahe am Fuße desselben bemerkte ich einige Thonmassen mit Kristallisation. Diese ist äußerst sonderbar Schwerspathähnlich, und doch davon abweichend besonders als sie sehr weich war. Gestossen, filtrirt, und reagirt, bewährte sie, daß Alaun die praevalirende Substanz mit Vitriol sey. Die Kristallen, weil sie in freien jeder Ein- 30  
wirkung der Witterung widerstanden, lösten sich in Wasser nicht auf. Ich bin nun Willens, von dem häufig vorkommenden Thon respve Schiefer 10  $\alpha$  zu rösten, und nach

Vorschrift damit vorzugehen, um zu prüfen in wiefern es  
 Mühe lohnig wäre, ein Unternehmen damit zu versuchen.  
 Ich werde so frey sein, von dieser Kristallisation als dem  
 gewöhnlich in ungeheuren unüberschbaren Massen vor-  
 5 kommenden Thon Exemplarien an Euer Excellenz  
 einzusenden, wenn ich die Disposition, welche Mineralien  
 ich von den angezeigten Duplikaten einzusenden habe, erhalten  
 haben werde.

Ich habe viele Mineralien vorrätzig, allein Niemanden,  
 10 der mir einpacken helfen könnte. Die Geschäfte vermehren  
 sich täglich, besonders wegen des Jahreschlusses, und  
 gestern erst mußte ich bis in die Nacht 2 Uhr arbeiten,  
 daher bitte ich um Nachsicht, und um fernere hohe Ge-  
 wogenheit, vollkommene Gesundheit wünschend. In  
 15 Hochachtung und tiefster Ehrfurcht

Euer Hoch und Wohlgebornen

Euer Excellenz

ganz ergebenster Diener

J. S. Grüner.

20 Eger am 25<sup>ten</sup> Nov 1825.

59. Goethe an Grüner.

Sw. Wohlgeboren

Habe leider zu vermelden, daß es mit den beiden Kisten  
 eine sehr unangenehme Sache zu werden scheint, niemand  
 25 will von einem Dorfe Hessen in der Nähe von Altenburg  
 etwas wissen. Da nun weder der Name des Wirths, noch  
 das Zeichen des Hauses gemeldet ist, so läßt sich gar nicht  
 nachkommen.

Sw. Wohlgeboren große Inquisitorial-Fähigkeit rufe  
 30 deshalb dringend an, nachstehende Puncte auf's genaueste

auszumitteln, da von einem so bedeutenden Gegenstande die Frage ist.

1. Wie heißt eigentlich das Dorf, wo die Kisten niedergelegt worden seyn sollen?

2. Wie weit liegt es von Altenburg?

5

3. Liegt es gegen Böhmen oder gegen Leipzig zu?

4. Wie heißt der Wirth, dem die Kisten anvertraut worden?

5. Wie ist das Zeichen des Wirthshauses?

6. Wie waren die Kisten gezeichnet?

10

7. Ist denn kein Frachtbrief mitgegeben worden?

Und wenn sonst noch ein Punct Ew. Wohlgeboren einfallen sollte.

Ich bin über die Sache in der größten Verlegenheit, denn diese Kisten enthalten alle Resultate unserer geognostischen Untersuchungen und andere Dinge, wo nicht von großem Werth, doch von vieler Bedeutung.

15

Möge alles zum Besten gerathen.

Weimar, den 3. December 1823.

60. Goethe an Grüner.

20

Ew. Wohlgeboren

verfehle nicht anzuzeigen daß die wandernden Kisten endlich angekommen sind, und so wäre denn auch diese Sorge beseitigt. Ich hoffe nun bald angenehmere Nachrichten zu vernehmen und geben zu können.

25

Mit den besten Grüßen und Wünschen.

Weimar d. 8. Decbr 1823.

## 61. Grüner an Goethe.

Hoch und Wohlgeborner Herr Minister  
Euer Excellenz!

In Folge des erhaltenen hohen Auftrages von 3<sup>ten</sup> er-  
halten den 10<sup>ten</sup> Dezember d. J. zeige ich gehorsam an,  
daß ich den Fuhrmann, der bereits schon früher ernstge-  
messentst beauftragt war unter eigener Verantwortung die  
nähere Ausforschung seines Frachtguths sich thätigst ange-  
legen sein zu lassen, strenge constituirt, und folgende Aus-  
kunft erhalten habe.

Das Dorf heiße Langenhessen, es sey von Altenburg  
gegen Böhmen her 8 Stunden entfernt, der Wirth werde  
allgemein Krippenwirth genannt, ein dort sogenannter  
Bothe habe die beiden mit N<sup>ro</sup> I u. II. S. C. K. gezeich-  
neten Kisten übernommen, die Fracht wäre von dort nicht  
bedungen worden.

Ich habe mich zur Beschleunigung des Geschäftes unter  
einem nach Langenhessen verwendeten, und bitte mir gütigst  
baldige Nachricht zu kommen zu lassen; damit ich gegen  
den Fuhrmann, falls dieser Unwahrheiten behauptet hätte,  
andere Maaßregeln ergreifen könnte.

Mein Mahler ist wieder genesen, und hat versprochen,  
die Egerländer ehestens fertig zu machen, wodurch ich ein-  
mal in den Stand gesetzt werden würde meiner Zusicherung  
nachzukommen.

Seit meiner letzten Anzeige sind nebst den Kistchen von  
Pzbramer und Nießer Mineralien worunter sich schöne  
verschiedenartige Schwerspäthe, gediegenes haarförmiges,  
auch Silber auf Glinz, Glaskopf mit Schwerspath unvun-  
den befanden, auch ist gediegenes Kupfer, Kupferlasur,

Atlaskupfer oder hüschelförmiger Malachit, Achat aus dem Badischen, Chalcedon von Kollin, Tropfthoneisenstein mit Goldanflug, Bleyerz mit Sammtblende und Schwerspath, sehr schönes xxx Grünbley, Kalkspäthe und Bleyspäthe angekommen. Mehreres wird ehestens wenigstens den Zusicherungen nach aus entferntern Gegenden sehnsuchtsvoll erwartet. Zu meiner Beruhigung hat der häufige Schnee die aufzufuchenden Schätze bedeckt. Es würde mir schwer gefallen sein den ganzen Tag an mein Bureau gebunden mich des Nachsuchens enthalten zu müssen; denn ich habe unter andern wichtigen Geschäften eine Diebhande von 8 Personen, denen ich schon über 2000 Fragen stellte, und erst 2 davon zum Geständnisse brachte, dann untersuche ich eine Betrügerin noch, welche durch Vorspiegelungen Menschen glücklich zu machen, auch arme Seelen aus dem Fegfeuer zu erlösen einige Familien (in unsern Jahrhundert) an Bettelstaab brachte. Dauerhafte Gesundheit, vollkommene Gesundheit, ein glücklicheres neues Jahr wünschend, unterzeichnet sich in tiefster Ehrfurcht und Verehrung

Euer Hoch u Wohlgeboren

Euer Excellenz

ganz ergebenst gehorsamster Diener

J. S. Grüner.

Eger am 15. Dez. 1825.

62. Goethe an Grüner.

Em: Wohlgeb.

bey eintretenden frühzeitigen Frühjahr, nach langer Winterpause wieder einmal zu begrüßen und auf eine abermalige Sommerbegegnung anzu-

spielen, ist die Absicht dieses Blattes, wobey ich denn vor allen Dingen zu erfahren wünschte, wie Sie Sich zeither befunden und ob Ihre beschwerlichen Geschäfte glücklich vollbracht worden.

5 Sodann wünschte mit einigen Naturforschenden Freunden, zu erfahren: ob das starke Erdbeben, welches vor einiger Zeit am Fichtelberg hergegangen, auch in Böhmen sich spüren lassen?

10 ferner frage an: ob von des Herrn Baron von Junker Si[1]bergeche zu Sangerberg etwas Glückliches zu vernehmen seyn möchte? Ersuchen Sie denselben mit vielen Empfehlungen um einige Nachricht.

Was den mineralischen Reichthum betrifft, so steht zu hoffen daß von auswärts gar manches Ihre Sammlung 15 werde vermehrt haben; geben Sie doch auch davon einige gefällige Kenntniß. Von Demjenigen was die Zeit her mir zugeslossen soll ein Theil an Dieselben nach eingetretenem Frühjahr ungesäumt erfolgen.

Der Winter hat mich ein wenig hart gehalten, deswegen 20 ist vieles an Geschäften und Beschäftigungen nachzuholen.

Möge ich, bey einem zu hoffenden glücklichen Wiedersehen Ihrer theuren Familie, Sie alle recht wohl und die guten Knaben mit neuen Ehrenzeichen geschmückt finden.

Des H.E. Grafen Auersberg Excellenz bitte mich ange- 25 legentlichst zu empfehlen und H.E. Bergmeister Döfl zum aller- schönsten zu grüßen. Was hören Sie Guts von Redwitz?

Weimar

den 28<sup>n</sup> Febr:

1824.

ergebenst

J. W. v. Goethe.

30 Und so möchte ich mich noch nachschriftlich um das längst zugesagte Werk und dessen schöne Zeichnungen erkundigen.

## 63. Grüner an Goethe.

Hoch und Wohlgeborner Minister!

Euer Excellenz!

In dem Nürnberger Correspondenten wurde am 17<sup>ten</sup> Decemb. v. J. die so erschreckende Nachricht aufgenommen, daß Euer Excellenz gefährlich krank seyen. Über meine sogleiche Verwendung nach Weimar erhielt ich keine Auskunft, dadurch stieg meine Beklemmung. Höchst erfreulich angenehm wurde ich nun durch die erteilten hohen Aufträge von 28<sup>ten</sup> Feb./7. d. M. d. J. überrascht, zu deren Befolgung ich sogleich die nöthige Einleitung traf, und die ich nun größtentheils in folgendem erledigen kann.

Graf Auersperg hat vereint mit dem Bleystädter Bergamte die Beobachtungen über das Erdbeben dem Professor der Physik Hallaschka mitgetheilt, welcher selbe in die Prager Zeitung einrücken ließ. Ich habe den Grafen um diese Beobachtungen ersucht, die ich beim Einlangen sogleich nachsenden werde. Es wurde hauptsächlich in dem böhmischnördlichen, dann sächsischen Erzgebirge verspürt. In Grasslitz war es so stark, daß einige Einwohner ihre Häuser verließen. Selbst Graf Auersperg hatte andere Zimmer bezogen. In der Stadt wurden einigemal starke Erdstöße, in Franzensbrunn keine wahrgenommen. Auf die Quellen des Mineralwassers hatte es keinen andern Einfluß, als daß selbe zu jener Zeit einen schwächern Abfluß hatten.

Baron Junker kann kein Silber des Wassers wegen mehr gewinnen. Er schrieb mir, daß er geneigt wäre die Hälfte des Werks gegen sehr annehmbare Bedingungen abzutreten und ersuchte mich Euer Excellenz hievon in Kenntniß zu setzen und anzufragen, ob vielleicht Euer



Excellenz oder S. kgl Hoheit der Großherzog hiezu geneigt, und Willens wäre einen geschickten Beamten zur Untersuchung, und Ueberzeugung, daß reichlich Silbererz gewonnen werden würde, herauszuschicken. Es scheint, daß bei diesem Baue nicht zweckmäßig vorgegangen worden sein mag; denn, obschon Ihm angerathen wurde auf jenem Theile, wo die Veredlung sich zeigte unaufhörlich fortzubauen, so glaubte Er Auslenkungen in verschiedenen Richtungen sehr kostspielige Stollen antreiben zu müssen, die Ihn auf den ersten Erzpunkt wieder zurückführten. Auf die Meinungen der Bergbeamten gestützt glaubt er, daß die schwarze Silbermulde durch Anschwellung an den Tag emporgehoben worden sein mag, und daß auf diesem Punkte das Gestein, und das Rothgilligerz auf eine reiche alte Formation in Gängen deutlich hinweise. Den Bau eines Wasserstollens, oder die Errichtung einer Wasserabtreibungs-Maschine kann Er auf eigene Kosten nicht bestreiten, sondern wird solange fristen beim Bergamte nehmen, bis er sich erholt haben wird. Für Euer Excellenz, auch für Weimar hat er eine besondere Neigung und nach seinen Aeußerungen zu schließen, würde Er das Aeußerste thun.

Mögen Euer Excellenz mir diesen, durch die Aufoderung Erkundigung über dieses Silberwerk einzuziehen, herbeigeführten freymüthigen Antrag nicht verargen!

An Mineralien sind seit meiner letzten Anzeige bedeutende Zuflüsse geschehen, besonders zeichnete sich der Hoffsekretär des Fürsten Schwarzenberg aus, der sehr schöne Rothgiltten, eine strahlige Silberblende, schwarze Spiegelblende, Samtblende mit xxx Schwerspath, gewachsenes Silber etc. schickte. Aus Böhmen ging Manches ein, aus Ungarn, Tyrol, Italien, und Kärnthen wird Vieles versprochen.

Für das Naturalien-Cabinet zu Jena habe ich am 6<sup>ten</sup> März dem auf dem Franzensbrun wohnenden Kaufmann J. W. Hecht eine Kiste sig. M. I. mit Mineralien zur Franco Abfindung nach Hof an Oertl u Herdegen geschickt, welche bereits eingetroffen sein dürfte.

Das anliegende Verzeichniß meiner Duplicate dürfte vielleicht dazu dienen, um den Auftrag zu erhalten, Einiges hieron an Euer Excellenz absenden zu dürfen. Dieses würde mir um so mehr Vergnügen machen, als die beinahe in allen Zimmern, in Gewölbe, in dem hintern Zimmer, auf dem Vorhause aufbewahrten, bald auch den Boden einnehmenden Schätze der hohen Aufmunterung Euer Excellenz allein zu verdanken habe, mit denen wenigstens mit den Meisten meine Ehehälfte nicht ganz einverstanden sein will. Die Zeichnungen sind fertig, und bitten bei Euer Excellenz, als dem Competentesten Kunstrichter um hohe Nachsicht. Was den Aufsatz selbst betrifft, so wollte ich die alte Geschichte diesen Winter ganz umarbeiten, allein ich konnte aus den Stößen der Mineralien, bei meinen so großen Geschäften, u kurzen Tagen nicht ins Reine kommen. Ich kann wenn E. E. es für gut finden, blos Jenes schicken, was Hochselbe gelesen haben. Da ich den Aufsatz aus der Prager Zeitung soeben acquirirt habe, so folgt er im Anschlusse.

Se Excellenz Graf Auersperg empfehlen sich in der angenehmen Hoffnung mit der hohen Gegenwart diesen Sommer beehrt zu werden. Der junge fikentischer von Redwitz will nach Paris. In tiefer Ehrfurcht

Euer Excellenz

ganz ergebenster Diener

J. S. Grüner.

Eger am 31<sup>ten</sup> März 1824.

## 64. Goethe an Grüner.

Ew: Wohlgeb.

mir ertheilte neueste Nachricht  
 von den Erdbeben in Böhmen hat eine heilsame Bewegung  
 5 in unsern Kanzleyen hervorgebracht wie beykommendes be-  
 zeugen kann. Ich füge, beliebter Kürze halben, nichts hin-  
 zu als meinen aufrichtigsten Glückwunsch in Hoffnung am  
 St. Vincenti fest, das rothe Bändchen bey schönem Wetter  
 auf dem Ringe schimmern und scheinen zu sehen. Möge  
 10 gegenwärtige Sendung Sie und die lieben Ihrigen bey gu-  
 tem Wohlfeyn; den Mineralien Vorrath im Wachsthum an-  
 treffen! Erhalten Sie mir ein freundliches Andenken, und  
 gönnen früher oder später einen wohlwollenden Empfang.

Weimar d. 4. May

15

1824.

ergebenst

J. W. v. Goethe.

## 65. Grüner an Goethe.

Euer Hoch und Wohlgebornen

Euer Excellenz

20 haben mich neuerlich durch die gnädigst übermittelte Er-  
 laubniß die einzig schöne, mit dem so sehr getroffenen  
 Bildnisse des unsterblich um die Wissenschaften und Seine  
 Unterthanen höchst allgemein verehrten Großherzog kgl  
 Hoheit gezierte Medaille tragen zu dürfen, außerordentlich  
 25 erfreut. Euer Excellenz senden mir Gold und Ehre,  
 ich in dem mitfolgenden Schächtelchen ein wenig Bley.

Mögen Euer Excellenz in diesem Bekenntnisse die Größe meiner Schuld, das rege Gefühl gerne dankbar sein zu wollen, den guten Willen, zugleich meine Unvermögenheit Euer Excellenz wichtige Dienste, meinem innigsten Wunsche gemäß, leisten zu können, gütigst erkennen. 5  
 Möge das Erdbeben überall so erfreuliche Folgen nach sich ziehen! Schade, daß es nicht auch in Prag verspürt wurde; denn ich fürchte, daß bis St Vincenti das rothe Bändchen wegen noch nicht zugekommener höchster Erlaubniß, so sehr ich es wünschte, kaum noch wird schimmern 10  
 können. Ich habe das für mich erfreuliche Ereigniß den Grafen Sternberg, zugleich eine große Kiste Gebirgsarten mitgetheilt, und ihn aufmerksam gemacht, daß ich den kürzesten mir vorzuschlagenden Wege zu betreten wünschte, vielleicht wird er ausgemittelt, was aber dermal, weil S<sup>e</sup> 15  
 Majestät am 15<sup>ten</sup> May Nachmittag in Prag eingetroffen sein, und einige Excursionen abgerechnet, bis Ende Juny verweilen soll, bei dem Gewühle der Geschäfte eines Präsidenten dieser Anstalt, kaum von einem günstigen Erfolge sein wird. 20

S<sup>e</sup> Excellenz Graf Auersperg hat mir den ganzen Aufsat, wie er zerstreut in die Zeitung eingerückt wurde, zur Einsendung an Euer Excellenz in der Anlage % mitgetheilt. Dieser leidenschaftliche Mineralog hat vier Kisten Mineralien käuflich an sich gebracht, er verlegt ein 25  
 Duplikaten Verzeichniß, es dürfte vielleicht Manches zu acquiriren sein. Er bittet vorzüglich um die hohe Ehre des Besuchs Euer Excellenz auf mehrere Tage.

Der junge Sifenischer ist gegenwärtig in Paris, allein mit den Franzosen bisher nicht ganz, wie sein Brief von 30  
 25 April lautet, zufrieden. Mein Mineralien Vorrath hat sich bedeutend vermehrt. Ich wünschte sehr, daß Euer Excellenz von den Früchten des gütigst bei mir

verpflanzten Saamens Sich recht bald zu überzeugen geruhen möchten.

So eben erhalte ich vom Grafen Sternberg ein Schreiben, worin er mir zu der erhaltenen gnädigsten Auszeichnung Glück wünscht, und sich anbietet: mein Gesuch an Ihn zu adressiren, weil er es selbst dem Oberstburggrafen zur Beschleunigung einhändigen will. Vielleicht kann es doch zu St Vi[n]centi schimmern?

Den Mittwoch gegen Abend, als den 12<sup>ten</sup> May fiel ein Sandregen mit Kälte bei Westwinden ein, und dauert noch ununterbrochen täglich und nächtlich kleine Zeitzwischenräume abgerechnet fort. Den 14<sup>ten</sup> May war es Vormittag ohne Regen sehr schwül, Nachmittag überzogen die Stadt und die nördliche Gegend schwere Gewitterwolken, um 3 Uhr Nachmittags entleerten sie sich mit Schloßen, die so häufig fielen, daß ich selbe in meinem Garten Abends auf einigen Orten noch ungefähr einen halben Schuh hoch, und mehrere in der Größe einer kleinen Haselnuß antraf. Es war ein fürchterliches Wetter und Gewitter, auch hat es im Bachmayerischen Hause, wo eine Cottonfabrik ist, eingeschlagen, doch Niemanden beschädigt. Sonderbar ist es, daß man die Oeffnung in der Oberdecke, allein keine fernere Spur oder einen Ausgang des Blitzstrahls wahrnimmt. Unter dieser Oeffnung stand ein unbeschädigtes Bett. In tiefer Verehrung

Euer Hoch und Wohlgebornen

Euer Excellenz

ganz ergebenster Diener

J. S. Grüner.

Eger am 22<sup>ten</sup> May 1824.

## 66. Goethe an Grüner.

Eu. Wohlgeb.

muß, ehe wir noch einwintern, ein freundliches Wort zusprechen, und auch Sie ersuchen mir es nicht daran fehlen zu lassen.

5

Weit in den August hinein hoffte ich noch Sie zu sehen; denn wenn ich auch keine Badekur vorzunehmen Ursache hatte, so wäre doch eine kleine Reise zu den geliebten Berg-  
gegenden, wo ich geprüfte Freunde mehrere Jahre unausge-  
setzt besucht hatte, mir höchst erwünscht gewesen; aber auch 10  
das wollte sich nicht fügen und so müssen mir aufs nächste  
Frühjahr das Weitere hoffen.

Sagen Sie mir ja wie Sie Sich und die lieben Ihrigen befinden, ob die kleinen heranwachsen und in Studien ge-  
deihen? und sodann wie Steintausch und Handel bisher 15  
gegangen ist und was er ins Haus gebracht hat.

Mögen Sie mir denn auch etwas von der Witterung in Böhmen, den vergangenen Monat über melden, hauptsächlich wie es gegen Ende aussah wo am Rhein so starke  
Regengüsse herabfielen. Man sagt in Böhmen sey es ganz 20  
trocken gewesen, ja der Sprudel in Karlsbad habe wenig  
Wasser gehabt.

Darf ich wohl bitten des k. E. Grafen Auersperg  
Excellenz mich vielmals zu empfehlen, auch unsern braven  
Herrn Lössl schönstens zu grüßen. Hat der gute Firnstein 25  
die Zeit über wieder etwas Glückliches gearbeitet? Waren  
die böhmischen Freunde auf ihren mineralogischen Excur-  
sionen glücklich, so hoffe auch auf einigen Theil der neuesten  
Entdeckung. Aus unsern Flözgebirgen wüßte nichts Inter-  
essantes mitzutheilen, das liegt immer still wie von alten 30  
Zeiten her.

Hat man in Böhmen noch keinen Versuch mit Salzbohren gemacht? Diese Unternehmungen glücken an vielen Orten und gerade dort müßten sie von großer Bedeutung seyn.

Das Rehbeimische Ehepaar befindet sich wohl, die Dame  
 5 versäumt weder Capelle noch Theater und steht mit ihren Kindern und hiesigen Verwandten in gutem Verhältniß. Von ihrer Frau Mutter die hier zum Besuch war werden Sie dasselbe vernommen haben.

Und nun zum Schluß die allerbesten Wünsche für Sie  
 10 und die lieben Ihrigen in Hoffnung baldigen Erwiderns.

Weimar d 30. Novbr

1824.

ergebenst

J. W. v. Goethe.

Alsdenn habe ich noch Bitte und Auftrag. Es ist  
 15 nämlich an H<sup>E</sup>. Fikentscher in Redwitz untm 20<sup>ten</sup> Aug. ein Paket abgegangen, mit Musterzeichnungen von Glaswaaren, fürs anatomische Cabinet in Jena bestimmt; die Bitte war hinzugefügt, die Bestellung weiter zu beför-  
 dern an die Glashütte mit deren ersten Lieferung man  
 20 wohl zufrieden war. Nun wünscht ich durch Ew. Wohlgeb. zu erfahren ob mein Paket angekommen, ob die Bestellung gemacht worden? ob und wann wir sie zu erhalten hoffen können? Denn es sind viele bedeutende Präparate vor-  
 rätzig welche in diese Gläser in Brantwein eingesetzt werden  
 25 sollen. Die Gläser werden wie das vorigemal an Museums-  
 scheiber färber in Jena adressirt. Die Zahlung erfolgt sogleich.

Wobey Herrn Fikentscher Vater und Sohn mich bestens zu empfehlen bitte.

39 Weimar

den 30. Novbr

1824

ergebenst

J. W. v. Goethe.

## 67. Grüner an Goethe.

Hoch und Wohlgeborner Herr

Minister!

Euer Excellenz!

Meine unaussprechlichen Wünsche zu dem in der Welt- 5  
geschichte unvergilgbaren Geburtstage Euer Excellenz pers-  
önlich in Weimar ehrfurchtvoll vorzubringen, mich den so  
zahlreichen Verehrern anreihen, so unendlich viel Schönes,  
und Belehrendes in Augenschein nehmen zu dürfen, wurde  
mir erst kurz vor der beschlossenen Reise durch eine Magen- 10  
schlundentzündung vereitelt, um durch Aufzählung der so  
mancherley Hindernisse nicht lästig zu fallen, übergehe ich  
zur Erledigung der am 30<sup>ten</sup> Novemb/5. Des v. J. ertheil-  
ten hohen Aufträge, welche sich darum verspätet hat; weil  
ich von Redwitz auf die geschehene Betreibung erst am 15  
7<sup>ten</sup> Jänner d. J. Antwort erhalten habe.

Die feuchte regnerische Witterung hält seit der Mitte  
des Monats Oktob: fort während mit wenigen Abwechs-  
lungen an. Der Egerfluß hat besonders gegen Ende  
Oktob: aus den Ufern, und erreichte eine ansehnliche Höhe, 20  
mehr aber ist der aus der Pfalz kommende bei Nebanitz  
sich in die Eger ergießende Wondrahfluß ausgetreten ge-  
wesen. Orkane hatten wir einige, besonders bei Ausgang  
des alten Jahres, und wenn ich Dichter wäre, so würde  
ich die Ursache damit ausdrücken: 25

Stürme ließ es fürchtbar los,  
Die Spur der Thräne zu verschicken,  
Die von der Brüder Wange floß;  
Doch Thränen, die der Krieg, die Seuchen,



Die Brüdertrug, die Pest,  
 Die Hungersnoth in fernen Land dem Ung' erpreßt,  
 Die tilget kein Orkan,  
 Wir werden, wie gewöhnt fort an,  
 Im Frühling, Sommer, Herbst' sehn  
 Auf Blumen helle Thränen steh'n;  
 Weil man in jedem Jahr' es sieht,  
 So wird kein großer Unterschied  
 In diesem neuen Jahre werden,  
 Es wird der Tag stets mit Beschwerden,  
 Und einer mit den andern flieh'n,  
 Und wie im Traum vorüberzieh'n.  
 Doch wird der güt'ge, weise Weltenlenker,  
 Bei Ihnen als erprobten großen Denker  
 Gewießlich eine Ausnahm' machen,  
 Und Sie erfreun mit großen Sachen;  
 Dann will ich mich noch ferners gerne plagen,  
 In meinem Ränzchen — für Sie Steine tragen.

Das anliegende Verzeichniß  $\frac{1}{2}$ . bewährt was ich theils  
 20 angehäuft habe, theils was mir aus fernen Landen zuge-  
 sendet wurde. Meine Ehegattin wird durch den 4<sup>ten</sup> Kasten  
 schon sehr in die Enge getrieben, und ist um so untröst-  
 licher, als ich ihren großen, runden Kaffeetisch von Kirsch-  
 baumholz zu einen geognostischen Tableau des egrischen  
 25 Bezirks, und der Umgegend verwendete. Auf diesen Tisch  
 spannte ich eine Karte nach einen größern Maasßstabe auf,  
 und legte in ganz kleinem Formate das Vorkommen bei  
 jedem Dorfe oder Berge so, daß man mit einem Blicke  
 das Geognostisch-orithognostische des Gebiets übersieht,  
 30 Graf Sternberg gab seinen Beifall dieser von mir entworfen  
 und ausgeführten Spielerey mit der Bemerkung, daß es zu  
 nicht unwichtigen Resultaten führen dürfte, und schien nicht  
 ganz ungeneigt es in Größern vielleicht ausführen zu lassen.

Meine Familie ist gesund, mein ältester 11 Jahr alte  
 35 Sohn ist im Novemb v. J. in das Gymnasium getreten,

hat bei der 1<sup>ten</sup> Composition, statt amatur, amat gesetzt, und war hierüber sehr niedergeschlagen. Da aber der Jugend das Activum mehr, als das Passivum eigen ist, er sonst keinen Fehler machte, so habe ich ihn väterlich aufgemuntert, er möchte sich nur immer activ verhalten, 5  
aber in ähnlichen Fällen das Passivum beobachten, besonders als man sich bei den izeigen Seiten sehr oft passiv verhalten müsse.

Graf Anersperg wurde im Monate Novemb: von einer heftigen Brustentzündung befallen, diese überging in 10  
ein Nervenfieber, und dieses wieder in ein schleichendes Fieber. Dieses letztere ist zwar auch gehoben; allein es scheint, daß der Krankheitsstoff sich auf die Lunge geworfen habe; denn er hustet noch immer, ist sehr schwach, und der Mangel an Appetit hemmt auch die Sumahme der Kräfte. 15  
Möge er bald zur Freude seiner Freunde, und Unterthanen, die sehr beängstigt sind, vollkommen genesen.

Von der Herzogauer Glashütte ist blos die Zusicherung in Redwitz (allein die Kiste selbst noch nicht) eingelangt, daß die Glaswaaren gemacht, und baldigst befördert 20  
würden.

Rothschild aus Paris, Berzelius, und noch ein Chemiker aus London haben nach Aeußerung des Königswarther Oberamtmanns von Sr. k. k. Majestät die Bewilligung 25  
unter gewissen Modalitäten bewirkt, ein Salinenwerk auf der Fürst Metternichischen Herrschaft zu errichten, und sollen zu den Gebäuden bereits 200 000 f C. M. angewiesen werden.

Die höchste Bewilligung Sr. Majestät die goldene Medaille tragen zu dürfen, ist noch nicht eingelangt, ähnliche 30  
Gesuche bleiben oft Jahre lang unerledigt.

Mögen Euer Excellenz uns bald mit dem gnädigen  
Blicke in Böhmen beglücken, von dem Mineralien aus-  
wählen, und die Gebräuche der Egerländer gütigst über-  
nehmen! In tiefster Verehrung

Euer Hoch-wohlgebohrn

Euer Excellenz

ganz ergebenster Diener

[Eger] 30. 1. 1825.

J. S. Grüner.

/. Aus Verona von D<sup>or</sup> Senoner

10	Pistacit von Bourg d'Oisans	
	xxx Spateisenstein v[on] St Marcel in Piemont	
	Beril von der Insel Elba	
	Sternförmiger Jenit do	
	Graner Bolus do	
15	Paronithine do	
	Stanglichter Jenit do	
	Glanzeisen do	
	Graner Analcim von Montechio	
	fasirichter weißer Zeolith	
20	Samtartiger Zeolith	in der Provinz Vicenza
	xxx Prismatischer do	
	Steinförmiger do	
	Laumonit mit Analcim	
	Glasiger Analcim	
25	Crocolith nach Thomson	
	Blauer xx schwefel. Strontian	
	Weißer Alabaster von Vizenja	
	Rother dichter Gips mit xx Quarz v[on] Rusero	
	Blättricher schwefel. Strontian v[on] Monte Viale	
30	Caolin von Tretto	
	Blauer Obsidian von Monte Gloro b[ei] Bessaro	
	Grünes Brausteinerg von Civillinaberg	
	Tartufit von Monte Viale	
	Siegelrother Zeolith von Infanti Thal	

Zeilonith u. Pleonast von Marostica	
Stilbit und Zeolit — v[on] Infanti	
Madreporkalf von Santa Trinita	
Madreporit von Lugo	
Grünstein Basalt von Rastaberg	5
Perlsinter u. Fiorit von Monte Fiora in Toskan	
Belogneferspath — auch geradstreifig v[on] Lugagnano	
Spekstein von Castel arquato	
Thonjaspis rother aus Cattaro in westl. Albanien	
Leucit von Aquapendente	10
Mellilit	
Gismondin oder Abracit	} Don Capo di Bove bei Rom
Glasiger Leucit	
Nephelin	
Vulcanischer Schwefel von warmen Bädern z. Albano	15
Vulpinit von Vulpino in Bergamischer	
Jenerstein graurother v[on] Velo bei Verona	
Gelbe Erde v[on] Ponte di Veja —	
Weißer Roggenstein do —	
Glasiger Bimsstein v[on] der Insel Vulcano	20
Ophit vom Serio bei Bergamo	
Grauer glasiger Obsidian von Lipari	
Miemit von Miemo in Toskana	
Sphen von Bergamisch: Alpen	
Reichthum Antil do	25
Schwamichte Lava, worauf Rom steht	
Ruinen Marmor aus Florenz	
Diopsid aus Ala im Thale Lungo	
Anatas vom Gotthardt	
Grauer Spekstein aus Parma	30
Alaunstein von Tolfa bei Civit: Vecchia	
Manganfiesel von Mont: Civilline	
Schwarzer Obsidian von Aetna	
Asbest aus Bastia in Corsica.	
Mehrere Verfeinerungen von verschied[enen] Gegenden.	35
Aus Ofen in Ungarn von	
Professor Schuster	
: Goldgruben von Kapnik, Nagybania, Kremnitz u. Schemnitz	

3 Rothgiltigerze von daher

Opale, Jaspise, Schwefspäthe, Kupfergrün, Malachite, Gediegen Zinnober, Obsidiane, Perlslein — Porphyry, gedieg. Kupfer, Kupfererz, Galmey, Bleysglanz, Polierschiefer etc. etc.

5 Aus Neapel von dem dort stationirten k. k. Attillerie Hpt. Axter — die neuesten Laven und dortiges Vorkommen.

Aus Paris die Tertian Formation — Vorkommen — Gypsart, Klebschiefer, Strontian, Menilite etc. Dieses Vorkommen ist jenen sehr ähnlich, wo der Menilit ist schaaligter Opal genannt,  
10 bei Grotensee Königswarther Herrschaft vorkömmt.

Aus Tyrol von Bozen von  
Forstmeister Bach

xx Spodumen von Sterzing

Fassait v[on] Fassa

15 Gehlenith do

Schabasit

Pleonaste

Granat

Vesuvian

20 Stängl[sch]ter Scolith

Labrador Blende v[on] Fassa

Mesotype do

Rhätizith von Sterzing

Cyanit do

25 Talk mit Spargelstein

Fischaugenstein etc.

Aus Böhmen

gingen mehrere schöne Mineralien ein, auch habe ich unter den Neualbenreither Laven oder porösen Basalt Hayin entdeckt, doch  
30 ist er äußerst selten. Durch das Zerbrechen von mehreren 100 Stücken in Frühjahr dürften einige ausfallen, ich besitze gegenwärtig kein Exemplar mehr, weil ich damit gut eintauschen konnte, und die Hoffnung habe, ihn wieder zu erhalten, auch hat sich bei Hafflan beim Egran Opal gem: vorgefunden der verschiedenfarbig u. schön ist.

## 68. Goethe an Grüner.

- 1., Derbes, an mehreren Stellen mit deutlichen Nadeln krySTALL-  
sirtes, salzsaures Kupfererz, mit gelben Ocker, von Chili.
- 2., Hydrat, oder beynahe ganz derber Hansmanns Kiesel-Malachit,  
von blaßgrüner Farbe, v. Chili. 5
- 3., Utafanit, salzsaurer Kupferstaub, aus der Wüste Utafama  
zwischen Peru und Chili.
- 5., Kupferglanz, eingesprenzt, v. Chili.
- 7., Schwarzes Kupfererz mit salzsauren Malachiten, derb, v. Chili  
u. sehr rar. 10
- 8., Kupferties mit Schwefelkies-Krystallen, aus Viscaya in  
Spanien.
9. Verkalktes Blei aus England.
- 11., Grünbleyerz aus dem Hoffgrund im Badischen.
- 12., Zinnober von Almaden in Spanien. 15
- 13., Magnet aus Amerika.
- 14., Titanisaures Eisen, von Illescas in Kastilien.
- 15., Arsenik aus Amerika.
- 16., KrySTALLsirtes Phosphorit vorzüglich, von Logrosen in Esdre-  
madura. 20
17. Spargelstein, in einem unkenntlichen Gesteine, von Amarillas  
vom Königreich Murcia in Spanien.
- 18., Cyanit, aus den Spanisch. Pyrenäen.
19. Asbestartiger Kiesel, von dem Escorial.
21. Dolomit, aus dem Kanton Wallis, mit rothem Arsenik, Anti- 25  
monium und Kiesen.
- 24., In Schwefel übergegangene kleine Schnecken, von Vittel in  
Urragon.
25. Durchscheinender Alabaſter.
26. Halbopal von Illescas in Kastilien mit Chalcodon. 30
27. Grüne Granaten v. Escorial.

Er: Wohlgeb.

für gefällige Nachricht und  
 Sendung zum allerschönsten dankend vermelde nur mit we-  
 nigen Worten: daß die Mineralien des beyliegenden Ver-  
 zeichnisses, auf die fahrende Post gegeben, des nächsten an-  
 5 langen sollten. Wie sehr ich wünsche Sie diesen Sommer  
 zu besuchen und mich an Ihren Gesammelten zu erfreuen,  
 davon werden Sie Sich wohl gern Selbst überzeugen. Die ge-  
 meldeten Mineralien machen Ihnen hoff ich Vergnügen; es  
 10 ist manches Seltene darunter das zu neuem Denken und  
 forschen aufmuntert.

Ich höre von einer Veränderung im Stift Tepl; können  
 Sie mir davon gelegentlich das Nähere mittheilen so geschieht  
 mir eine Gefälligkeit; wie auch wenn ich das Weitere von  
 15 den Glaswaaren erfahren könnte die noch nicht angelangt  
 sind. Den werthen Ihrigen mich grüßend zu empfehlen bitte.

Auch die Egerischen Sitten und Gewohnheiten ja nicht  
 zu vergessen.

Weimar

20 den 8<sup>ten</sup>/15 März  
 1825

ergebenst

J. W. v. Goethe.

Können Sie gelegentlich den H<sup>rn</sup>. Bergr. Lenz und durch  
 ihn der Mineralogischen Gesellschaft zu Jena etwas Ange-  
 25 nehmes erweisen so geschieht es mir.

## 69. Grüner an Goethe.

Hoch und Wohlgeborner Herr Minister!

Euer Excellenz!

Die neuerliche Übersendung so schöner seltener Mineralien, wofür ich den verbindlichsten Dank sage, hat mir ein unaussprechliches Vergnügen gemacht; denn wohin mein zum ergreifen der Mineralien thätiger Arm nicht langt, treten Euer Excellenz gnädigst ins Mittel, und auf diese Art muß sich bald eine nicht unansehnliche Sammlung bilden.

Ich war durch längere Zeit von Hause abwesend, habe das Musäum in Prag, dann Laun, Bilm, Töplitz, Brieg, Saaz besucht, und mit flüchtigen Blicke die erstaunlichen Wirkungen der Natur in diesen Gegenden bewundert, auch Einiges in Prag, einige Albine, und Chabasite in Töplitz bei D<sup>r</sup> Stolz acquirirt. In der in Prag noch zurückgebliebenen Kiste habe ich Einiges für das dortige Musäum beigelegt, um in etwas meine große Schuld abtragen zu können.

In Prag ist nur eine Stimme: Gott erhalte Vater Göthe. Man war bei der jüngsten Anwesenheit in Eger dort in der angenehmsten Hoffnung Euer Excellenz dort verehren zu können. Professor Klar hatte mit seinen Philosophen schon einige declamatorien einstudirt, und Manches war vorbereitet um den Aufenthalt angenehm zu machen, und die Anhänglichkeit zu bewähren. Was ich Näheres hier über den Tepler Prälaten einholten konnte besteht in folgenden.

Der besondere Aufwand, und das eigenmächtige Benehmen desselben hat Neid, und Haß auch bei seinen



Ordensbrüdern hervorgebracht, welche unter Aufführung  
 so mancher Umstände hierüber eine erzbischöfliche Kommission,  
 und hierauf bewirkten, daß mehrere seiner vorgeblichen  
 Feinde ihm ad latus gegeben, daher aus einer Monarchie  
 5 eine Kloster aristocratie errichtet wurde. Diese äßenden  
 Fesseln zerriß er aber eigenmächtig, und wollte sich in  
 seiner vorigen Macht, und Handlungsweise zeigen, achtete  
 die Verordnungen nicht, ja er handelte diesen entgegen.  
 Die schlauen Brüder sammelten Data, mögen mit lebhaften  
 10 Farben den Vorgang geschildert, Folgerungen daraus  
 gezogen haben, welche eine 2<sup>te</sup> Untersuchung bewirkten.  
 Bei dieser sollen auch seine vermeintlichen Freunde wider  
 ihn ausgesagt haben. Diese 2<sup>te</sup> Kommission traf einige  
 Tage früher als ich, nemlich im Monate April in Prag  
 15 mit den vorgeblich 60 Bogen starken Protokoll an.  
 Zur Last wird ihm Verschwendung, zwecklose Verwendung  
 des Stiftsvermögens, Unverträglichkeit mit seinen Brüdern,  
 und Nichtachtung der höhern Anordnung gelegt. Das  
 Benehmen des Prälaten vor der 2<sup>ten</sup> Untersuchung soll  
 20 wenig Consequenz bewiesen haben; denn bald zeigte er  
 einige Brüder als seine Verläumder und unversehnlichsten  
 Feinde an, und wollte sein Amt niederlegen, einige Tage  
 darauf soll er eine wehmüthig schriftliche Sprache beim  
 Präsidenten des Guberniums geführt und seine Anzeige  
 25 widerrufen haben. In den vorgefundenen Rechnungen  
 sollen Ausgaben an öffentliche Beamte erscheinen, welche  
 die Kur brauchten und die dadurch compromittirt werden,  
 auch soll er für seine Unverwandten gesorgt haben. Bei  
 ruhiger Combinirung der für und wider ihn sprechenden  
 30 Umstände, und in Berücksichtigung daß er hauptsächlich  
 zur Emporbringung des für den Staat so nützlichen  
 Badeortes thätigst beigetragen hat, dürfte er blos im  
 allerschlimsten Falle mit einigen Tausend Gulden in

Ruhestand versetzt werden, um Ruhe und Einigkeit zu erzielen. Den 26<sup>ten</sup> May als ich von Prag wegrißte, und seit den 2<sup>ten</sup> Juny als ich hier eintraf, wußte man noch Nichts von einer fernern ernstlichen Prozedur wider ihn. Sollte ich etwas Näheres erfahren, so werde ich es Euer  
 Excellenz sogleich geziemend anzeigen.

Der Einband der Gebräuche ist durch unvorsichtiges Verwahren auf der Reise aufgerieben worden, daher selbe neu gebunden ehestens folgen werden.

Will denn H<sup>E</sup>. D<sup>r</sup> Lenz sich von den vielen Scribenten überflügeln lassen? warum ersäuft er sie nicht mit den neuen Zusätzen zu dem 1<sup>en</sup> und 2<sup>en</sup> Band. Sein Werk wird immer nützlich, und brauchbar bleiben, wenn auf den Schriften so Mancher Moos wachsen, Mohs aber selbst sich auch erhalten wird. Mögen E. Excellenz bei  
 günstigerer Witterung (denn wir haben seit einigen Tagen Regen) geruhen uns mit der hohen Gegenwart zu beglücken, meine Sammlung in Augenschein zu nehmen, und auszuwählen.

Euer Hoch und Wohlgebornen

Euer Excellenz

ganz ergebenster Diener

J. S. Grüner.

Eger am 5<sup>ten</sup> Juny 1825.

70. Goethe an Grüner.

Ihro Königl. Hoheit der Großherzog haben Endes-  
 unterzeichneten zu beauftragen geruht dem Herrn Polizey-  
 und Criminalrath Grüner zu Eger, für die handschriftliche Beschreibung der Sitten, Gebräuche und Kleidungen des  
 Egerschen Sorbenvolkes, mit der Bemerkung gnädigst zu

danke, daß diese Beschreibung nach erfolgter Höchster Durchsicht auf die Großherzogl. Bibliothek zu fernerer Benutzung abgegeben worden.

Indem ich mich nun eines so angenehmen Auftrags hiedurch erledige, versäume nicht die Gelegenheit mich Ew. Wohlgeb. zu geneigten Andenken bestens zu empfehlen.

Weimar den 10<sup>ten</sup> October

1825.

Ew. Wohlgeb.

ergebenster Diener

J. W. v. Goethe.

71. Grüner an Goethe.

Hoch und Wohlgeborner Herr Minister!

Euer Excellenz!

Ich habe keine Worte finden können um meinen Dank für den über mich von Euer Excellenz ausgeströmten Ocean der hohen Güte, des Wohlwollens, des Schönen und Guten auszudrücken. Ich fand keinen Maßstaab das Verhältnis des Großen, Erhabenen Euer Excellenz mit meiner Person zu berechnen, und es war nothwendig von den Freudetaumel auszuruhen; allein gleich bey meiner Ankunft mußte ich mit dem Generalgroßmeister des ritterl. Kreuzherrenordens aus Prag in die Umgegend excursionsen machen, der sich durch längere Zeit aufhielt. Nun wollte ich Mineralien für Euer Excellenz sortiren, und auch Käse an mich bringen um mit meinem Dankschreiben zugleich in Etwas mein Bestreben E. E. eine höchst kleine unverhältnißmäßige Unnehmlichkeit herbeizuführen besonders zu dem Feste im November d. J. an Tag legen zu können; allein unvor-

gesehene Hindernisse haben zu meiner größten Kränkung mein Bestreben bisher vereitelt. Es traf nemlich plötzlich in Karlsbad eine aus einem Gubernial- und Appelationsrathe zusammengesetzte Commission ein, welche den ganzen Geschäftsgang, alle Klassen, kurz jeden Zweig der Magistratsverwaltung zu untersuchen anfang, wodurch der dortige Rath nicht in geringe Verlegenheit gekommen sein soll. Durch meine in diesem Jahre unternommene Reisen blieb so Manches unerledigt, was bei dem großen Drang der laufenden Geschäfte nicht so bald aufgearbeitet werden konnte. Um daher nicht unter gewöhnliche Beamte gezählt zu werden war Tag und nächtliche Anstrengung nothwendig. Nun erst ist es mir geglückt ganz in Laufenden zu sein, wodurch ich wieder ganz neu auflebe. Mögen Euer Excellenz die Last des scheinbaren Undankes, die mich so sehr drückt gütigst von mir wegwälzen lassen!

Das mit dem Ascher Postwagen nach Hof am 14<sup>ten</sup> Decemb. l. J. franco, sig. M. F. v. G. Nr. 3. 36<sup>1</sup>/<sub>2</sub>  $\pi$  schwere Kistchen enthält einige Varietäten des Egrans so gut ich selbe haben konnte, einen ganz neu entdeckten grünen Apatit, einen Berill und Carpholit von Schlaggenwald, einen Schwerspath aus Kapnik, dann einiges xxx Braumbley, und für den Herrn Sohn unterdessen blos ein Petrifikat oder Abdruck von Tetschen bei Leitmeritz an der Elbe.

ferner habe ich ein Kistchen Sig. C. R. H. 22<sup>1</sup>/<sub>2</sub>  $\pi$  schwer mit zwey Saib böhmisch Schönborner Käse, die ich erst von Pilsner Märkte an mich bringen konnte, unter der Adresse Rhebeins abgeschickt, und Jhn ersucht, einen Saib davon Euer Excellenz gefälligst zu übergeben.

Das Paquet an Grafen Sternberg hat ein Akademiker, der sich damit bei ihm insinuiren wollte, sonst ordentlich und brav war, wider meinen Willen später übergeben,

daher Graf Sternberg mir den Empfang erst anfangs Novemb. bestätigte.

Die vorerwähnte Commission hat sich von Karlsbad nach Joachimsthal, von dort nach Königswarth verwendet, und uns ganz bisher übergangen. Der Töpler Prälat scheint wieder in Aufnahme kommen zu wollen.

In der 2<sup>ten</sup> Hälfte des Septemb hatten wir durchaus schöne Witterung und dabey ein großes Scheibenschießen auf der sogenannten Hilerywiese, woran alle benachbarten Städte Karlsbad und Joachimsthal mit eingerechnet Theil nahmen. Im Oktob fing die regnerische Witterung an, welche erst vor einigen Tagen aufhörte. Wir haben bisher noch keinen Schnee gehabt.

Indem ich mit meiner Frau und meinem Sohne für die erhaltenen Andenken, welche schon so Vielen mit den innigsten Vergnügen gezeigt wurden Euer Excellenz, und die erwiesene hohe Güte und Auszeichnung auch den hohen Angehörigen den verbindlichsten Dank sagen, füge ich blos die ehrfurchtsvollste aufrichtigste Versicherung bey, daß es mir zur besondern Ehre, und Vergnügen gereichen würde, in den Stand gesetzt zu werden durch meine Dienste in Etwas meine so große Schuld abtragen zu können, welche sich noch durch die hohe Eröffnung, daß meine geringfügigen Bemerkungen über die Egerländer S. k. Hoheit zu lesen und selbst in der kostbaren schönen Bibliothek aufzubewahren geruhet haben, so außerordentlich vermehrt hat, für welche hohe gute Einwirkung noch besonders ehrfurchtsvoll dankt

Euer Hoch und Wohlgeboren

Euer Excellenz

ganz ergebener

Diener

Eger am 15 Dezembr

1825.

J. S. Grüner.

## 72. Goethe an Grüner.

Eu. Wohlgeboren

haben leider schon den Tod  
 unfres guten Rehbeins vernommen; er wird bey Hof und  
 in der Stadt sehr vermißt, ich besonders verliere viel an 5  
 ihm, denn ich konnte in meinen Jahren und bey meinen  
 körperlichen Zuständen mich ganz auf ihn verlassen. Er  
 gab mir täglich Belehrung und Rath, in außerordentlichen  
 Fällen entschiedene Hülfe. Doch freylich war sein eigner  
 Zustand so krankhaft, daß man sich für ihn freuen muß, 10  
 solchen unvermeidlichen Nebeln früher entgangen zu seyn.

Die mir übersendeten Mineralien, so wie die durch ge-  
 dachten Freund erhaltenen Victualien sind glücklich ange-  
 kommen.

Da ich gewiß bin, daß die von oben her eingeleitete 15  
 Untersuchungs-Commission bey der Stadt Eger glücklich  
 vorbey gegangen, so freue ich mich, Sie in neuer und an-  
 erkannter Thätigkeit zu wissen.

Fahren Sie fort, wie es die Gelegenheit giebt, Ihre  
 Umgegend mineralogisch und geognostisch kennen zu lernen, 20  
 damit, wenn ich die Freude habe, Sie diesen Sommer zu  
 besuchen, ich manchen wichtigen Punkt neu aufgeschlossen  
 finde.

Ich gebe mir Mühe, den beliebten und belobten Göthit  
 für Sie zu erhaschen; noch hat es mir nicht gelingen wol- 25  
 len. Eingegangen ist bey mir zeither wenig neues, doch  
 hoffe ich auch für Sie nächstens etwas zusammenzulegen.  
 Sagen Sie mir gelegentlich, ob Ihnen vielleicht mit einigen  
 rohen Stücken Meerschaum gedient sey.

Betrachten Sie das Wenige, ja Geringe als ein Zeichen,  
daß ich immer in einiger Verbindung mit Ihnen und dem  
lieben Böhmen zu bleiben wünschte. Ein persönliches Zu-  
sammentreffen möge sodann auf die herkömmliche freundige  
5 Weise zu hoffen seyn.

Der guten Wittwe Rehbein scheint es ganz leidlich zu  
gehen; für die Kinder der ersten Ehen ist gesorgt, Vor-  
münder bestellt und nach unsern Pensionseinrichtungen kann  
es ihr an einem mäßigen Einkommen nicht fehlen. Leider  
10 empfinden alle Patienten des werthen Verstorbenen gar sehr  
den Mangel seines Beiraths.

Den lieben Ihrigen mich bestens empfehlend, so wie den  
guten Kindern die besten Fortschritte und ein preiswürdiges  
Gelingen fortgesetzter Studien wünsche.

15 Eben als ich im Begriff bin zu schließen, kommt mir  
die Beylage in die Hände. Das Mineralien-Comptoir zu Hei-  
delberg läßt sich auch, wie Sie sehen, auf Tausch ein; ich  
glaube daher, es wäre räthlich, daß Sie mir sogleich ein  
Verzeichniß schickten dessen, was Sie anzubieten haben, nicht  
20 weniger den beyliegenden Catalog wieder zurück und vor-  
gestrichen, was Sie dagegen wünschen. Ich würde die Sache  
bestens empfehlen und in der Folge für wohlfeilen Trans-  
port sorgen.

Der ich mich bestens empfehle und meiner mit Geneigt-  
25 heit zu gedenken bitte.

Weimar

den 27<sup>ten</sup> Januar

1826.

unwandelbar

ergebenst

J. W. v. Goethe.

## 73. Grüner an Goethe.

Hoch und Wohlgeboren Herr Minister!

Euer Excellenz!

Das frühe Hinscheiden des vortrefflichen Rhebeins hat mich um so mehr erschüttert, als ich befürchtete, daß es auch auf Euer Excellenz, auf den Großherzog k. H. auf andere wichtige Personen einen nachtheiligen Eindruck machen könnte, und als ich an ihm einen aufrichtig-einsichtsvollen, wohlwollenden, und stets gut gelaunten Freund verlor. Um zur Erleichterung des Schicksaals der 5  
Trostlosen Wittve mitzuwirken habe ich mich sogleich an die Frau von Heygendorf verwendet, weil ich vermuthete, daß dieses traurige Ereigniß Euer Excellenz einige Zeit verheimlicht worden sein möge. Diese hat sehr theilnehmend unter Anschluß des Sectionsbefundes mit der gütigen 10  
Bemerkung geantwortet, daß mich S. k. H. der Großherzog freundlich grüßen lasse, und Abhilfe zusichere, wodurch ich in den Stand gesetzt wurde auf die unheilbare Wunde der Mutter, und hiesigen Angehörigen der Wittve Balsam in Etwas gießen zu können. 20

Bei der allgemein anerkannten vortrefflichsten Gemüthsart E. E. habe ich nicht nothwendig auf den Nervenschwachen, unbehilflichen Zustand der Wittve aufmerksam zu machen, und meine Bitte, zur Verbesserung ihres bedauerungswürdigsten Loses durch die ausgiebigst mächtigste 25  
Einwirkung E. E., mit jener der Mutter und Geschwister zu vereinigen; denn der junge Wilhelm Rhebein, den der Abgerufene so oft so zärtlich innbrünstig in meiner Gegenwart an seine Brust drückte, dieser mag zwar noch stumm, doch mehr als alle Worte im Namen seines 30



guten ihn so früh entrissenen Vaters sprechen, und wenn er schon lateinisch lallen könnte auch dabey ausrufen: bis dat, qui cito dat; doch wie ich Euer Excellenz in einem kleinen an E. E. gerichteten Gedichtchen zum  
 5 Schluße eines abgewichenen Jahres erwähnte, daß alle Jahre im Frühjahr, Sommer und Herbst auf Blumen und Gräsern helle Thränen, und gegenwärtig auch durch 6 Wochen  
 andauerten vergänglichen Wasserblumen an den Fenstern zu sehen sind, dieses uns an Wehmuth erregende Bilder  
 10 erinnert, so will ich mich lieber hiervon weg, und zu gefühllosen dauerhaften Gegenständen nemlich zu den Steinreich wenden, zuvor aber noch innigst gefühlvollst für das Portrait E. E., für die Erinnerung am 7. Nov. 1825 mit den wenig und doch so Inhalt schweren Versen, und  
 15 die herablassende Güte danken.

Bei dem Einwirken E. E. kann unmöglich ein Tausch mit Heidelberg fehlen, der mit Händlern sonst so schwer zu erzielen ist, weil diese ihre Sachen stets sehr hoch, jede Andere aber ganz gering anschlagen.

20 Ich habe in dem mitfolgenden Cataloge Alles unterstrichen, was ich wünschte und brauchen könnte vorzüglich von den unterstrichenen Fundörtern, doch habe ich in der Anlage die zur Ergänzung meiner Sammlung durchaus nothwendigen verzeichnet, die nach Möglichkeit geliefert  
 25 werden sollten. Das sub :/ enthält meine doubletten, die ich gleich ablassen könnte. Wenn auch darunter keine zu theuern Mineralien sind, so dürfte durch die Größe der Exemplarien, durch Quantität eine Ausgleichung zur Vervollständigung der dortigen Sammlung statt finden,  
 30 und von einigen Nutzen sein, ohne den tiefen Einsichten E. E. vorzugreifen, wenn vielleicht erwähnt würde, daß ich von 3 Badeörtern, und mineralog. Freunden umgeben einigen Absatz verschaffen könnte, wenn die dort

abgegebenen Exemplarien schön ausfallen würden. Weil wir aber mit Heidelberg außer allem Verkehr stehen, so mußte ich schon von der hohen Güte Gebrauch machen, und gehorsamst bitten, dieses 1<sup>te</sup> Tauschgeschäft gnädigst besorgen zu lassen. In der Folge dürfte mit der Ver- 5  
sendung des Franzensbrun eine andere Einleitung getroffen werden können.

Vor einigen Tagen sind wieder unmittelbar von Paris durch Tausch Menilite, Pistazit, Berylle, Selenite, Strontian, Staurolith, xxx Feldspath von Anverg[n]e, 10  
Axinit, Schwimstein dann ein Pyraëit eingegangen. Wenn Sikentscher aus Redwitz, der sich um das Wohl- befinden Euer Exzellenz stets erkundigen läßt, und in der angenehmen Hoffnung mit dem Grafen Auersperg lebt diesen Sommer mit der Gegenwart E. E. beglückt 15  
zu werden, diesen Transport nicht gelegenheitlich besorgt, und selbst eingetauscht hätte, so hätte ich Ursache mit den Pariser Fossilien nicht zufrieden zu sein.

Ich möchte mein Geschäft auch nach England aus- dehnen, E. Excellenz sind in England wie in Deutschland 20  
verdientermassen rühmlichst bekannt, vielleicht könnte ein Engländer in Weimar sich herbeilassen in London anzu- fragen, ob und was man aus Deutschland vorzüglich Böhmen und um welchen Preis wünschte, und von einem schon isigen Anbothe Etwas zu brauchen wäre? ferner 25  
bitte ich gehorsamst, E. E. möchten geruhen: die Zu- sammenstellung Ihrer Kunst- und Naturschätze, um die Wiener befriedigen zu können, gefälligst zukommen machen.

Die Untersuchung bei dem Magistrate hat sich sehr vorthellhaft beendigt; denn wir wurden dabei aufgefordert 30  
wegen Gehaltszulage unsere Bitte anzubringen, die sehr gutächlich unterstützt wurde.

Meine Kinder machen mir viele Freude, die sich mit der Meinigen ehrfurchtsvoll empfehlen, und der baldigen Ankunft E. E. mit der größten Sehnsucht entgegen sehen, wobey den besondern Wunsch mit der Meinigen nicht  
 5 unterdrücken kann: Euer Excellenz möchten geruhen bei mir abzustiegen und mit den zwey Jinnern, die einen eigenen Eingang haben, sich zu begnügen, auch möchte mein Kutscher Simon Euer Excellenz von Weimar gerne abholen, wo es ihm so gut erging.

10 Mein Schwager Zernbsch, der sich zeitweilig hier aufhält, den Concurs für die Professur der Chemie in Prag ausgezeichnet gemacht hat, leistet mir gute Dienste in meiner Lieblingsbeschäftigung. Da wir das neue Mohsische Crystallsystem thätigst in der Arbeit haben, so  
 15 ist mir das Crystallisierte vorzüglich (was immer) angenehm. Nach der Berechnung dieses Zernbsch ist in Eger im Monate Jänner d. J. auf einen Pariser Quadratfuß Oberfläche 0,854455125 östreich. Pfund = 26. 7 östr: Loth Schnee gefallen, welcher für den Pariser □ Fuß  
 20 Oberfläche dem Volumen nach 24,2842 östreich. Kubikzoll Wasser gibt. Diese Beobachtung wird fortgesetzt.

Dürfte ich um einen losen xxxsirten Großpilar aus Sibirien, wovon E. E. einige besitzen bitten? Der gütigst  
 25 angetragene Meerschamm ist mir ebenfalls sehr angenehm. Ich habe keinen Preis meiner Mineralien angesetzt, sondern überlasse es der Discretion des Senders. Mich Allen ergebenst ehrfurchtvollst empfehlend

Euer Excellenz

ganz ergebenster

J. S. Grüner.

[Eger, Mitte Februar 1826.]

## 74. Goethe an Grüner.

Erw: Wohlgeb.

übersende die von Heidelberg erhaltenen Blätter und überlasse Denselben, was Sie hierauf Weiteres verfügen wollen.

5

Da die Bestellung ins Große geht, so würde ich rathen, vorerst von den fünfzehn verlangten Mineralien doppelte Exemplare, ein größeres und ein kleineres, zu senden, um zu sehen, wie sich die Herren dort benehmen. In der Stellung der Sache glaube ich nicht, daß dabey zu riskiren ist.

10

Die Sendung bitte, auf das beste gepackt, an mich zu schicken, da ich sie dann weiter spediren werde.

Mehr kann ich in diesem Augenblicke nicht sagen, als daß für die Rhebeinischen möglichst gesorgt wird. Man hat uns Hoffnung gemacht, den ältesten Sohn zu Michaeli auf einer Preussischen Stiftschule angebracht zu sehen, welches denn freylich das Wünschenswertheste wäre. Leider behandelt mich das Frühjahr nicht zum besten; auch ist meine Hoffnung schwach, Sie diesen Sommer wieder zu sehen. Leben Sie recht wohl und lassen mich bald Ihren Entschluß vernehmen.

20

Weimar d. 6<sup>ten</sup> May 1826.

treu ergeben  
Goethe.

## 75. Julius August v. Goethe an Grüner.

25

Erw: Wohlgeb.

übersende im Auftrag meines Vaters, welcher sich zugleich mit uns allen bestens empfiehlt, ein Päckchen, enthaltend einige Exemplare von Meerschäum

welche Ihnen längstens zugebracht waren. Meine Schwieger-  
Großmutter, die Frau Gräfin Henkel von Donnersmark,  
Ercellenz, hat die Güte benanntes Päckchen bis Franzens-  
brunnen mitzunehmen und ich hoffe daß es den kleinen Weg  
5 nach Eger glücklich finden wird.

Seit unserer Trennung hat unser Häusliches manches  
Ungemach erlitten, welches aufzuzählen zu lang seyn würde,  
und nur das hat uns trösten können wenn wir hörten daß  
es fernem Freunden wohl erging. Empfehlen Sie uns  
10 sämmtlich Ihrer Frau Gemahlin und seyn Sie versichert, daß  
die Freude welche Sie uns durch Ihre Gegenwart gewährten  
nie erlöschen wird.

Erw: Wohlgeb.

ergebener Diener

15 J. A. v. Goethe.

Weimar d. 8. Jul. 1826.

## 76. Grüner an Goethe.

Euer Hoch und Wohlgeboren

Euer Excellenz

20 danke ich innigst für die  
durch die Excellenz Gräfin von Henkel gütigst übersen-  
deten 2 St. Meerschaum, 1 Dolerit, u 1 glasisen Feldspath.  
Um Vergleichen mit den verschiedenen lithographischen  
Anstalten machen zu können, nahm ich mir die Freyheit  
25 die 4 ersten Blätter, der von Kunike in Wien heraus-  
gegebenen Ansichten zu den 28<sup>ten</sup> August 1826, einem  
nicht allein in Deutschland; sondern beinahe in allen Welt-  
theilen hoch gefeyerten Tage mit der gehorsamsten Bitte zu

übermitteln, daß ich mir noch recht lange die Freyheit nehmen dürfte Euer Excellenz meine Ehrfurchtsvollsten, aufrichtigsten Glückwünsche darzubringen.

Die durch die hohe Güte an das Heidelberger Mineralien-Comptoir zu befördernde Kiste M. C. H. ist nach 5  
der Anlage 1. mit guten Sachen bepaßt. Ich habe die Preisbestimmung der discretion des Comptoirs überlassen, um mich in Zukunft hiernach richten zu können.

Mein Fortschreiten in der Mineralogie hat die Aufmerksamkeit des Fürsten Metternich herbeigeführt, der ein 10  
ähnliches geognostisches tableau oder mineralogisches Panorama seiner Herrschaft wünscht. Graf Sternberg hat ihn aufmerksam gemacht. Ich fand nebst dem schaalichten Opal von Grotensee, der ihn so sehr gefiel, einen feldspath der sich zu Porzellanfabrikation bey den Rosaquarz in 15  
Massen anstehend verwenden lassen dürfte. Ich schließe hieron den feldspath mit dem Rosaquarz bei, vielleicht dürfte H<sup>E</sup> Professor Döbereiner in Jena sein chemisch competentes Urtheil hierüber fällen, und Euer Excellenz die hohe Gnade haben mich davon benachrichtigen zu lassen, 20  
um den Fürsten hiervon in Kenntniß setzen zu können. Die jüngste Kommission in Tepl zusammengesetzt aus einem Bischoffe, und Gubernialrathe verweilte gegen 6 Wochen dort, soll täglich an Diäten 30 f. C. M. gekostet haben. Das Resultat dürfte günstig für den Prälaten um so mehr 25  
ausfallen, als man gegen 27,000 f. C. M. baar in der Kasse gefunden haben soll.

Ferners schließe ich gehorsam 1.: die von meinem Schwager And. Jembsch Chymiker gemachten Beob- 30  
achtungen über die hier vom Jahre 1826 gefallene Wassermenge bei. Er ist Willens falls es Euer Excellenz angenehm wäre diese Beobachtung mit jener des Barometers

in Verbindung zu bringen, und durch mich Euer Excellenz zu senden.

In tiefster Ehrfurcht und Hochachtung

Euer Hoch u. Wohlgeboren

Euer Excellenz

ganz gehorsamst ergebener Diener

J. S. Grüner.

Rath.

Eger den 15<sup>ten</sup> August 1826.

77. Goethe an Grüner.

Eu: Wohlgeb.

habe lange nichts vernommen lassen noch von Denenſelben einiges vernommen. Nunmehr veranlaßt mich beſommendes, Sie auch einmal wieder zu begrüßen und an Weimar zu erinnern.

Mögen Sie beſommende Medaillen nach der Adreſſe geneigt abgeben, auch das Paketchen an H<sup>E</sup>. Cöſl gefälligſt beſorgen. Herrn Fikentscher danken Sie bey dieſer Gelegenheit für die gefällig beſorgten Glaswaren welche, ſoviel ich höre, glücklich angekommen ſind, auch iſt deren Betrag ſogleich beſorgt worden.

Die Heidelberger Comptoiriſten haben ſich nicht aufs freundlichſte bewieſen, ſie haben mir das Käſtchen mit Mineralien unter allerley Vorwänden zurückgeſchickt. Es ſteht noch bey mir wie es angekommen iſt. Soll ich es etwa durch Fuhre wieder zurückschicken?

Wir haben biſher Verlobung und manche feſtliche Tage gehabt. Daß Prinz Carl von Preußen unſere Prinzceſſ Marie heyrathe werden die Zeitungen ſchon vermeldet haben.

Herr Bergmeister Lössl hat mir gar schöne Exemplare und darunter manches neue Mineral geschickt. Ist Ihnen die Zeit über nicht auch irgend etwas Bedeutendes vorgekommen? Vielleicht wohl ein schöner Andalusit? Dagegen erfolgt nächstens etwas Unangenehmes aus den Jüllertthal. 5  
Haben Sie die Gefälligkeit mich daran Theil nehmen zu lassen; auf alle Weise sagen Sie mir etwas Näheres von Ihrem Befinden.

Mit den treuesten Wünschen

Weimar

10

d. 7. Febr.

1827.

ergebenst

J. W. v. Goethe.

#### 78. Grüner an Goethe.

Hoch und wohlgebore[n]er Herr Staatsminister! 15

Euer Excellenz!

Die gütigst übersendeten so vorzüglich schön geprägten Gedächtniß-Münzen, welche des großen Großherzogs allgemein anerkannten Verdienste um seinen Staat, und die Wissenschaften dadurch so sehr vergrößern, der sich mit 20  
seiner erhabenen Gemahlin mit dem Dichterkönig, Philosophen, Naturforscher vereinigt, unsterblich gemacht hat, sind den Adressen gemäß sogleich befördert worden. Mögen die Beglückten, unter welche ich gezählt wurde, die Dankgefühle bei Euer Excellenz selbst ausdrücken, wofür 25  
ich keine Worte finde, sondern blos ehrfurchtvoll bemerke, daß derley Gegenstände von E. E. als Fideicomißgut bei der familie aufbewahrt werden, und weil ich schon 5 Knaben habe, und mich noch mehr bestrebe, das Andenken recht lange zu erhalten, ich meine Kleinen auf das 30



große unerreichbar Geleistete Euer Excellenz stets aufmerksam mache, so dürfte selten ein Vater so fröhliche Ausichten, diesen seinen innigsten Wunsch erfüllt, das Gedächtniß E. E. so lange fortgepflanzt zu wissen, haben.

- 5 Die Kiste, welche für Heidelberg bestimmt, und dabey noch Einiges für E. E. bestimmte, von meinem Diener beizupacken vergessen war, belieben E. Excellenz zur gefälligen disposition für sich zu verwenden, das Entbehrliche dem Jenaer Musäum zukommen zu lassen, und den  
 10 H<sup>E</sup> D<sup>or</sup> Lenz zu bewegen einige Erbsengroße, in einer bouteille u n g e j ä h l t aufbewahrte Obsidiane, oder russische xxx Großulare abzulassen.

- Der tief lang angehaltene Schnee, und wichtige anderweitige Hindernisse haben sich meiner mineralogischen  
 15 Leidenschaft entgegengesetzt. Ich wollte Euer Excellenz etwas von mir Entdecktes übermachen, und konnte meine Absicht auch in den Gebirgen Königswarth, Schönsicht, Rockendorf zc. nicht erreichen; blos ein vor einigen Tagen bei Schönsicht aufgefundenes Fossil dürfte einer genauen  
 21 Prüfung unterzogen werden, welchem man keine deutliche xfallform abgewinnen kann, doch mit dem Chiasolith viel Aehnlichkeit zu haben scheint. Ferners habe ich bei der Errichtung des 124 Schritte langen Säulenganges bei der Salzquelle phosphorsaures Eisenoxidul entdeckt, welches  
 25 weiß ausgegraben an der Luft blau wurde, und dieses als Oxyd nun übermache. In Schönsfeld bei Schlaggenwald haben sich frische Zinngruppen, und etwas Apatit sehen lassen, wovon auch von jedem ein Stück beige packt wurde, welches Kistchen, mit F. v. G. St. M. N. 14 bezeichnet, mit  
 30 dem nächsten Postwagen an Euer Excellenz abgeht, worin zugleich eine von dem Sohne des D<sup>or</sup> Köstler herausgegebene Abhandlung über die Salzquelle enthalten ist. In der Anlage 7. ist die Fortsetzung der Beobachtung des im

Jahre 1826 auf einen □ Fuß Oberfläche herabgefallenen meteorschen Wassers zu Eger enthalten, woraus ersichtlich wird, daß im ganzen Jahre 1826 die Wasserhöhe 17,9901 pariser Zoll betrug.

Sollte der berühmte H<sup>E</sup> Professor Döbereiner sich über 5  
die analyse des feldspath's und ob er zur Porzellanerzeugung tauglich sey, gemacht haben? ich wünschte den fürsten Metternich Aufklärung zu geben, der seine Fideicomißherrschaft im Juli besuchen wird, und der Riesenhafte Pläne zur Verschönerung dieser Herrschaft Königswarth aus- 10  
führen läßt.

Der k. k. Rath und Director Riedl zu Egerburg bei Wien reiset in der Absicht um Alterthümer für S<sup>e</sup> k. k. Majestät zu sammeln, womit die neu in Egerburg dem Schlosse angebaute Säale eingerichtet, und verziert werden 15  
sollen. Wir haben unsern vom hiesigen Tischler Haberstumpf verfertigten im Rathhause aufgestellt gewesenen Kasten angeboten, u S<sup>e</sup> Majestät haben dem Magistrate die große goldene Medaille sammt Kette durch erwähnten H<sup>E</sup> Riedl zur Aufbewahrung überreichen lassen. Dieser 20  
Director hat in Eger so viel dem Zwecke Entsprechendes aufgefunden, daß er 3 Frachtwägen damit beladen nach Wien absenden konnte. Excellenz Graf Auersperg, der für das so schöne Andenken den verbindlichsten Dank ab-  
stattet, freut sich auf die heutige Gegenwart Euer Excel- 25  
lenz, und wünscht vorzüglich, daß E. E. ihn in Hartenberg mit Ihrer Gegenwart längere Zeit beehren möchten; dessen Sohn ist als Kreishauptmann in Schlan bei Prag angestellt.

Der neue Oberstburggraf Graf Chotek Sohn des ehemaligen Oberst[burg]grafen, und verstorbenen Staatsministers 30  
ist außerordentlich thätig u. auf die Vereinfachung des Geschäftsganges bedacht. Er will das Project seines Vaters für das schwere Fuhrwerk eine Kettenbrücke über die Moldau

bei der Hefzinsel in Prag auf actien zu erbauen, ausführen.

Das Resultat, der wider den Töpler Prälaten eingeleiteten Untersuchung, ist noch nicht bekannt.

5 Mögen Euer Excellenz meinen und den dringenden Wunsch so vieler Verehrer heuer erfüllen mit Ihrer und der hohen familie Gegenwart und fernerer Gewogenheit beglücken

Euer Hoch u Wohlgeboren,

10 Euer Excellenz

ganz ergebensten Diener

J. S. Grüner.

Eger am 9. Juny 1827.

### 79. Goethe an Grüner.

15 Fräulein von Pogwisch, welche diesen Brief mitnimmt, wird zugleich die schönsten Grüße ausrichten und mein Bedauern aussprechen, daß ich das lieb[e] Böhmen diesen Sommer abermals nicht betreten kann.

Das aus Heidelberg zurückerhaltene Kästchen habe ich  
26 ausgepackt und den Inhalt unter meine übrigen Bohemica dankbar einrangirt. Besondere Freude aber machte mir die letzte Sendung. Höchst angenehm waren die neuen Anbrüche von Schlackenwald, ich wünsche daß sie den Theilnehmern so nützlich sein mögen als sie dem Liebhaber erfreulich sind.

25 Dagegen sende durch die fahrende Post ein Kästchen, welches nur Mineralien aus dem Tyroler Zillertal enthält, die ohne nähere Bezeichnung sich selbst erklären. Diese Exemplare bitte als Musterstücke anzusehen und mir gelegentlich zu melden, in wie fern Ihnen von einem und dem andern  
30 noch irgend ein Exemplar angenehm seyn könnte. Die Sache verhält sich nämlich folgendermaßen:

Vorigen Winter kamen Tyroler, welche dergleichen mit sich führten, auf ihren Rückwege bey uns ein, wo sie schon ziemlich ausgekauft waren, versicherten aber, daß sie wiederkommen und dergleichen bessere mitbringen würden, ich kann also, wenn ich weiß daß es angenehm ist, in der Folge 5 Freunde damit versehen.

Nächstens schreibe ich mehr und sende die An[a]lyse des Fossils das bey Gitschin vorkommt, wie ich denn durch die rückkehrende Freundin das Beste von Ihnen und Ihrer lieben Familie zu vernehmen hoffe. Erhalten Sie mir ein 10 freundliches Andenken und überzeugen sich daß ich in diesen Tagen oft, obgleich leider nur in Gedanken bei Ihnen verweile.

Mit den treuesten Wünschen

Ew Wohlgeb

ergebenst Diener 15

J. W. v. Goethe.

Weimar

d. 2. Jul.

1827.

80. Goethe an Grüner.

20

[Weimar, den 29. februar 1828.]

Euer Wohlgeboren haben mich so lange ohne Nachricht von Sich gelassen daß es beynahe aussieht als sollt ich in den lieben Böhmen gänzlich vergessen seyn und dafselbst als ein Fremdling angesehen werden. Ermannen Sie 25 sich daher gegenwärtig, denn ich kann versichern daß, bey eintretendem Frühjahr, Lust und Liebe die wohlbekannten feststehenden Gebirge wieder zu besuchen aufs neue sich regen und wachsen will.

Hat sich in Geologicis und Mineralogicis irgend eine frische Entdeckung hervorgethan? gelingt Fund und Tausch wie vormals? befinden Sie sich mit den lieben Ihrigen wohl? und was haben Sie für Aussichten auf den nächsten Sommer?

Ein Besuch des Herrn Grafen Sternberg Excellenz hat uns höchlich erfreut und durch die Zeitschrift, welche die Gesellschaft des Prager Museums herausgiebt werden wir auf mannigfache Weise von den interessanten Zuständen Böhmens belehrt.

Die eigentliche Anregung aber zu Gegenwärtigem habe ich nunmehr vorzutragen und diese zwar ist der bedenkliche Zustand des älteren Rehbeinischen Sohnes. Dieser Knabe macht schon seit seines Vaters Tod seinen Vormündern und allen Freunden des Verstorbenen sogar unsern gnädigsten Herrn manche Unruhe und Bekümmerniß. Man hatte ihn, durch besondere Gunst, eine Stelle in einer preussischen Klosterschule verschafft, deren er sich durch allerley Unfertigkeiten verlustig machte. Ihro K. H. übergaben ihn darauf einem tüchtigen Amtmann, daß ihn derselbe beaufsichtigen und zu Canzleygeschäften anführen sollte; allein auch da thut er nicht gut und besonders scheint ihm die Natur ein gewisses Organ verliehen zu haben, das in ihm einen un-

unterwerflichen Appetit nach fremden Eigenthum aufregt. Unter militärischer Pädagogik ist schon mancher Bursche der Art gebessert worden, und es entsteht nun die Frage ob es nicht möglich wäre denselben unter ein Kaiserlich Österreichisches Jägercorps zu bringen, damit eine strenge Aufsicht und gebührende Strafe ihn zu einer besseren Sinnes- und Handlungsweise fördern könnte.

Ich habe den ausdrücklichen Auftrag von meinem gnädigsten Herrn Ew. Wohlgebor. um die Gefälligkeit zu ersuchen: Sie möchten sich umthun und erkundigen in wiefern

obiger Wunsch zu erfüllen seyn möchte. Ihnen sind die dortigen Verhältnisse genau bekannt, auf welche Sie eher als irgend ein Anderer Einfluß haben dürften. Man ist zu diesen Extremen genöthigt, nachdem man diese Jahre her mit möglichster Geduld, mit Antheil und ich darf wohl sagen mit Liebe und Pietät gegen den wackern Verstorbenen verfahren, der Ihnen ja auch werth und empfohlen gewesen. Seine Wittve lebte hier von einer mäßigen Pension im Stillen, im Verhältniß zu guten Menschen, und so viel mir bekannt worden in einer den Umständen gemäßen Zufriedenheit.

Sie aber mein Theuerster begrüßen die lieben Ihrigen zum schönsten und geben auf diese Veranlassung ein freundliches Lebenszeichen. Empfehlen Sie mich den werthen Ihrigen, grüßen Sie Herrn Huß zum schönsten, und sagen mir etwas über sein Behaben und seine Sammlung.

Nicht ganz ohne Hoffnung Sie in diesem Jahr und war es auch nur auf wenige Stunden wiederzusehen.

U. S. Eigenhändig bemerke, daß der Bursche 17 bis 18 Jahre alt und von sehr kräftigem Körperbau sei.

Goethe.

81. Grüner an Goethe.

Hoch und wohlgeborner Herr Minister!

Euer Excellenz!

Der Maschinendirektor der Eisenwerke zu Horčowitz hat mir feyerlichst, gelegentlich der von ihm getroffenen Einrichtung des neuen vortreflichen Badehauses in Franzensbrunn, zugesichert, von jenen gütigst mir durch Euer Excellenz zugesendeten Gedächtnismünzen, Abdrücke in Eisen bis Ende July v. J. zu übermitteln; weil ich die

Absicht hatte diese Euer Excellenz zum hohen Geburts-  
 feste zu übersenden.

Da ich von Zeit zu Zeit den Vertröstungen trauend  
 der Sendung entgegen sah, und vor dem Einlangen keine  
 5 Anzeige erstatten wollte, so mögen Euer Excellenz ge-  
 ruhen darin einige Entschuldigung meiner Lethargie  
 zu finden, aus der ich bis zum Einlangen der Abdrücke  
 nicht geweckt worden sein würde, wenn nicht der Auftrag  
 Euer Excellenz von 29. Feb/8 März d. J. eingelangt  
 10 wäre, worüber ich folgendes in tiefer Ehrfurcht berichte.

Die k. k. Jäger können keinen unadelichen Ausländer  
 ohne hofkriegsräthlicher Bewilligung engagiren. Von dem  
 Bestand dieser Verordnung konnte ich mich selbst über-  
 zeugen, weil der Comandant des 1<sup>ten</sup> Jägerbataillons  
 15 Oberstlieutenant Penz ein alter Tyroler bei mir im Hause  
 [wohnt], dieser in sehr freundschaftlichen Verhältnissen mit  
 mir lebt, und meinen dringenden Bitten gewieß nachgegeben  
 haben würde, wenn er an diese höchste Verordnung nicht  
 gebunden wäre. Es dürfte aber der Zweck erreicht werden,  
 20 wenn die Vormundschaft dieses leicht- und eigensinnig,  
 Arbeitscheuen, unglücklichen Knaben, der nicht ohne  
 Talente und Herz zu sein schien, bei der hohen Regierung  
 in Weimar einschreiten würde; daß, weil Herman durch  
 längere Zeit einen besondern Hang in Militär vorzüglich  
 25 österreichische zu treten an Tag lege, derselbe auch in den  
 hiezu nöthigen Wissenschaften unterrichtet, von gesunden  
 starken Körperbau, 18 Jahr alt sey, sein Glük begründen  
 könnte, der hohe Consens hiezu ertheilt, und beim Hoch-  
 löbl: k. k. Hofkriegsrathe bewirkt werden möchte, daß er  
 30 bei dem k. k. 1<sup>ten</sup> Jägerbataillon o[der] Herzog Wellington-  
 ischen Regimente, bei dem letzteren 2 Schwäger des unver-  
 geßlichen Rhebein—Mayer von Graffenegg Offiziere  
 sind, assentirt werden dürfe. Dieses Gesuch dürfte nach

ertheilten hohen Consense mit den nöthigen Schulzeugnissen, dem Tauffcheine u. Moralitätszeugnisse belegt, an Hofkriegsrath einbegleitet, oder im Gesandtschaftswege überreicht die Bewilligung nach sich ziehen. Ich bitte Euer Excellenz mich bald mit Aufträgen zu beehren, ob von dieser Ansicht ausgegangen werden wolle, und ob ich bei meinen Freunden in Wien dieserwegen Vorbereitungsweise einzuschreiten habe.

Mit innigen Vergnügen habe ich den festen Entschluß Euer Excellenz die feststehenden böhmischen Gebirge heuer besuchen zu wollen, wahrgenommen, und wir können um so zuversichtlicher darauf rechnen; als unter andern über den vortreflich guten Gesundheitszustand Euer Excellenz eingezogene Nachrichten, ich dieses auch in N<sup>ro</sup> XX vol II of Mayers british Chronicle mit folgenden Worten bestätigt fand: I had a interview with Goethe. There he stood in his seventy eight year, as i think yet upright and rigorous as a man of forty, his eye undimmed by age, fiery and sparkling above all the eyes etc. Wenn Euer Excellenz bei mir abzustiegen, und sich mit zwey mit eigenen Eingängen versehenen Zimmern, wovon eines noch ein Vorgewölb für den Bedienten hat, zu begnügen geruhen möchten; so würde unsern Hause ein besonders Heil widerfahren, und ich länger Euer Excellenz verweilen, desto angenehmer es uns sein würde. Euer Excellenz wären in Besiz meiner Mineralogischen Schätze, die ich blos Euer Excellenz zu verdanken habe, und daher zur beliebigen Auswahl offen stehen, auch dürften Euer Excellenz so wie Graf Sternberg, an meinem runden Tisch ein Vergnügen haben, auf welchem ich das geognost-orythognogstische Vorkommen des Egerlandes u. der Umgegend aufgelegt habe, welches zu verschiedenen Betrachtungen Anlaß geben dürfte.



- Ich hätte so unendlich Viel über meine bisherigen Studien, über meine Aufsätze, denen größtentheils der Schlußstein fehlt, über Mineralien Tausch, die den Winter durch ein Stofen erlitten hat, über die Aufnahme, und  
 5 unverdiente Würdigung meiner Mineralogischen Kenntnisse beim fürsten Metternich in Königswarth, zu schreiben; allein ich befürchte die kostbare Zeit Euer Excellenz zu rauben, und hoffe Euer Excellenz damit mündlich lästig fallen zu dürfen.
- 10 Huß ist nicht mehr Egrischer Scharfrichter, sondern, ich darf es sagen durch meine Verwendung beim fürst Metternich custos seiner Münzsammlung; denn ich habe in Namen des fürsten mit Huß einen Leibrentenvertrag abgeschlossen, der durchaus bestätigt wurde, besonders als  
 15 Huß von Ehrgeiz angetrieben äußerst billige Anträge machte; denn er erhält jährlich 500 f CM freyes Quatier und Beheizung, auf Anschaffung neuer Münzen angemessene Beträge die nach Erfoderniß auch vergrößert werden. Huß ist 67 Jahr alt, nach seinen Tod fällt das  
 20 Cabinet desselben dem fürsten eigenthümlich zu. Bis in Monat May wird Huß nach Königswarth übersiedeln, und dort die Münzsammlung auf stellen. Diese wesentlichen Contenta des Kontrakts haben Sr<sup>e</sup> Durchlaucht noch nicht verlaublichen lassen. Die Hußische Münzsammlung ist  
 25 über 12000 f CM in Werthe. Sr<sup>e</sup> Durchlaucht waren über diesen Kontraktsabschluß sehr erfreut, u. dürften auch den Bundestagspräsidenten Freyh<sup>d</sup> v. Münch in Kenntniß gesetzt haben; weil dieser sich gegen mich äußerte: das Geschäft wäre zu vortheilhaft für einen fürsten, ich möchte  
 30 auch ein derley für ihn abschließen. — Das Schicksaal des in ein Kloster nach Tyrol verwiesenen Töpler Prälaten wird Euer Excellenz ohnedieß schon bekannt sein. In unbegrenzter Verehrung und Ehrfurcht mich mit den

Meinigen Euer Excellenz u. den hohen Ihrigen  
empfehlend, der hohen Gegenwart sehnsuchtsvollst entgegen  
sehend

Euer Hoch und Wohlgebornen

Euer Excellenz

5

ganz ergebenster Diener

J. S. Grüner.

Eger am 19<sup>ten</sup> März  
1828.

82. Grüner an Goethe.

10

Euer Excellenz

erhalten durch den am 20<sup>ten</sup>  
August von hier abgegangenen Postwagen ein Schächtchen  
mit 12 Stück Eisenabdrücken vom Hörterzowitzer Eisenwerke  
sig. F. v. G. Hätte der Fabriksdirektor Breining Wort 15  
gehalten, so wären selbe schon zu den vorjährigen hohen  
Geburtsfeste eingetroffen. Diese Medaillen sollen in Etwas  
mein Dankgefühl, und meine Absicht ausdrücken: Die grän-  
zenlose Verdienste, Euer Excellenz, und des unsterblichen  
Großherzogs, um ganz Deutschland mit verewigen zu wollen. 20  
Möge sie gütig und nachsichtsvoll aufgenommen werden!  
Die gelehrtesten Männer in jedem Zweige der Wissen-  
schaften haben ihre Wünsche zum Geburtsfeste Euer Ex-  
cellenz dargebracht, und bereits Alles gesagt, Was ich  
wünschen könnte, blos die zuversichtliche Beruhigung konnten 25  
Sie mir nicht nehmen, daß, weil Euer Excellenz in so  
verschiedenen Zweigen des Wissens die Bahn gebrochen,  
und auf dieser als nachahmungswürdigstes Muster fort-  
geschritten sind, und noch fortschreiten, Sie auch ohne Hufe-  
land, der ohnedieß sein Emporkommen Euer Excellenz 30

mit zu verdanken hat, uns einen Beweis geben werden, wie man lange, und vergnügt leben könne. S<sup>r</sup> Excellenz Joseph Graf Auersperg hat mir besonders aufgetragen seinen Wunsch zum hohen Geburtsfeste E. E. beizufügen, wobey ich gehorsamst bemerke, daß S<sup>r</sup> k. k. Majestät geruhen denselben als Appellationspräsidenten zu Brün[n] zu ernennen, welchen er im Monate Oktober d. J. antreten wird. Es ist gegründete Hoffnung vorhanden, daß er als Minister des Justizwesen, und als Präsident  
 10 der obersten Justizstelle nach Wien berufen werden wird. Mit dieser Stelle ist ein Gehalt von 50,000 f CM verbunden.

An Mineralien ist wenig in diesem Sommer eingegangen. Ich habe ein neues Chiasolitähnliches Fossil  
 15 bei Königswarth entdeckt, wovon ich Euer Excellenz be-theilen werde, auch fand ich ein xxx granitartiges Ge-stein, und diesen Stein, der ziemlich groß ist, werde ich bald in den geologischen Hypothefengarten werfen; denn den Syenit, den treuen Begleiter des Granits, hat man  
 20 schon ganz Unstandlos für ein Vulkanisches Gebilde bestimmt.

Mich der ferneren hohen Gewogenheit Euer Excellenz, Herrn geheimen Kammerrath, u. gnädigen Frau Gemahlin ehrfurchtsvoll empfehlend in tiefster Verehrung

25 Euer Hoch u. Wohlgeboren

Euer Excellenz

ganz ergebenster Diener

J. S. Grüner.

Eger am 21. August 1828.

## 83. Goethe an Grüner.

Jederzeit, mein Theuerster, wenn die Jahreszeit heran-  
 naht die ich sonst so vergnüglich und nützlich in Böhmen  
 zubrachte, fühl ich eine mächtige Sehnsucht dorthin und vor  
 allem wird der Wunsch lebhaft Ey: Wohlgeb. zuerst bey'm 5  
 Eintritt zu begrüßen, manches neue zu erfahren und mich  
 gefellig des frühern Guten zu erinnern.

Ich bin gewiß daß Ihnen jene Zeiten auch nicht aus  
 dem Gedächtniß entschwunden sind und daß Sie mit mir  
 gleiches Verlangen empfinden. In diesem Sinne besonders 10  
 waren mir die übersendeten Medaillen höchst angenehm.  
 Der Guß ist gut gerathen und ich danke herzlichst daß Sie  
 diese Denkmale vervielfältigen mögen. Das Bildniß unseres  
 trefflichen Fürsten war mir um so erwünschter als er uns  
 leider vor kurzem verließ, uns in die größten Schmerzen 15  
 versetzte und eine unbeschreibliche Leere in allen Herzen  
 seiner treuen Diener zurückließ. Sie kannten ihn selbst, er  
 zeichnete Sie aus, und Sie sind wie wir von diesem Falle  
 schwer betroffen.

Unsere jungen Herrschaften befinden sich jetho, so viel 20  
 ich weis, beiderseits in Böhmen. Mögen die dortigen heißen  
 und frischen Quellen ihnen heilsam seyn! Denn auf ihnen  
 ruht unsre Hoffnung und Zuversicht, und dies um so viel  
 gewisser, als der Gang der Haupt- und Nebengeschäfte, in  
 dem von unsern verewigten Herrn eingeleiteten Sinn, ruhig 25  
 fortgeht und auch wir alten treuen Diener in demselben  
 Gleise unsern Weg fortsetzen, um, nach Ueberzeugung und  
 Gewissen, dem Herrn wie dem Lande uns dienstlich zu er-  
 weisen.

So viel für diesmal mit wiederholter Versicherung daß 30  
 es mich jedesmal herzlich freuen wird von Ihnen und den

werthen Ihrigen gute Nachricht zu vernehmen, in völliger Gewißheit daß wenn ich noch einmal die Voigtländischen Gebirge übersteigen sollte ich Sie in ihrem herrlichen Egerkreise, den ich mir so gern vergegenwärtige immer gleich  
 5 thätig und theilnehmend zu finden.

Sollten sich unter dieser Zeit irgendwo einige Granitklippen unversehens hervorthun und auf ihren Gipfeln, regelmäßig gebildete Basalte, Phonolithe, auch wohl verschiedene Menigkeiten aus der Tiefe mit hervorgehoben  
 10 haben; so wird uns dies zu großem Vortheil dienen. Wir werden unsre Hämmer nur desto muthiger an solchen Gegenständen erschallen lassen und unsere Sammlungen unglaublich bereichern.

Wie vor Alters im Ernst und Scherz

15 Schloß Dornburg an der Saale  
 den 5. September 1828.

treu ergeben

J. W. v. Goethe.

#### 84. Grüner an Goethe.

20 Hoch und Wohlgeborner Herr Staatsminister!  
 Euer Excellenz!

Das böhmische Gouvernement hat mich bei dem eingetretenen heurigen Frühjahr als Bürgermeister der k. Stadt  
 Leitmeritz, und als Kriminalgerichtsvorsteher dieses Kreises  
 25 ernannt, womit aber die Appelation, die diesen Gegenstand nicht in pleno vortrug, darum nicht einverstanden war; weil ich der böhmischen Sprache nicht vollkommen mächtig bin, und alt gediente Bürgermeister um Uebersetzung eingeschritten sind. Diese Stelle soll nun sicher  
 30 einem Bürgermeister verliehen worden sein, worüber meine Ehegattin sehr erfreut ist, weil sie ihre Besitzungen, Freunde

u. Verwandte hier hat. Diese Entscheidung, obschon ich noch nicht legal verständigt worden bin, wollte ich abwarten, um Euer Excellenz etwas Bestimmtes schreiben zu können, und hierin geruhen Euer Excellenz einige Entschuldigung meines Stillschweigens gütigst aufzufinden. Ich würde aber nun in die zahlreiche Liste der Undankbaren mit vollem Rechte eingeschrieben werden, wenn ich den 28<sup>ten</sup> August, den von allen civilisirten Nationen so hoch gefeyerten Geburtstag mit Stillschweigen, ohne meine innigst aufrichtigsten Wünsche in tiefster Ehrfurcht, und Verehrung dargebracht zu haben, vorübergehen ließe, wenn ich meine Dankgefühle nicht ausgedrückt hätte; denn Euer Excellenz geruhen mich aus dem gegenwärtigen hydraischen Geschäftskreise auf die Pfade der Natur zu führen, auf denen man gestärkt, seine Pflichten vollkommener erfüllen kann.

Was meine Ausbeute in der Mineralogie betrifft, so ist sie gering hinsichtlich der neuen Entdeckungen, die sich größtentheils auf Bestimmungen neuer Species, wenn auch noch so geringe Abänderungen in Vergleich mit den bestehenden statt finden, beschränken, wodurch die Wissenschaft wenig gewinnen, wohl aber erschwert werden dürfte. In der Geognosie u. Geologie gibt es ist so viele Hypothesen, daß aus ihnen die Folgerung gezogen werden dürfte; daß Jeder, der einige celebrität errungen hat, ungescheut Alles, was ihm einfällt, wenn es auch noch so absurd wäre, drucken lassen dürfe, wie dieses der allerneueste Fall mit Jenem ist, der in der Mitte der Erde einen Raum an[n]immt, in welchem man leben könne, daher wenn die nöthige Unterstützung erfolgt, er hinabsteigen, dort leben, und wieder zurück kommen wolle. Dieser begeisterte Erdfahrer könnte uns manche Aufschlüsse geben.

Ich habe zum hohen Geburtstage ein Kistchen in Be-

reitschaft gehabt, welches aber die gute Hofrätthin Rhebein persönlich überbringen will.

Fürst Metternich, der mich während seines kurzen Aufenthalts in Königswarth einigemal zur Tafel gezogen hat,  
 5 beschäftigt mich in mineralogischer Hinsicht. Das Münzkabinet des ehemaligen Scharfrichters Huß wurde wie bekannt beinahe ganz ausgestohlen. Nun ist der Dieb in Prag in Verhaft, die Münzen haben sich, einige wenige gangbare Dukaten ausgenommen, wieder vorgefunden.  
 10 Huß unterhielt aus Eigenem, und aus Gutmüthigkeit den Bruder des fürstlichen Oberförsters Semenetz als Schreiber bei seinem Cabinette, und dieser hat den Diebstahl verübt, u. wie er aussagt aus Rache gegen den Fürsten, der ihm keine Anstellung verschafft hat.

15 S<sup>c</sup> Excellenz Graf Joseph v. Auersperg zu Hartenberg allgemein verehrt und geliebt, starb zu Ende May zu Brün[u] als Appelationspräsident. Was mit seiner schönen Bibliothek, und Mineraliensammlung veranlaßt wird, ist noch nicht bekannt; dessen Sohn Josef ist als Hofrath  
 20 nach Lemberg übersezt.

S<sup>c</sup> k. Hoheit der Großherzog traf am 17<sup>ten</sup> August munter in Franzensbrun ein. Die kaiserl Hoheit Großherzogin soll mit Ende dieses Monats von Karlsbad nachkommen, und noch 14 Tage verweilen. Bisher ist die  
 25 Anzahl der Gäste gegen das vorige Jahr um 53 Partheyen geringer, doch wird diese durch die Unwesenheit hoher Herrschaften ersetzt. Vergeben Euer Excellenz meine Freyheit und Umständlichkeit, und geruhen Sie fortwährend mit Wohlwollen herabzublicken auf

30

Euer Excellenz

ganz ergebenst gehorsamsten Diener

J. S. Grüner.

Eger am 22<sup>ten</sup> August 1829.

Rath.

## 85. Goethe an Grüner.

Eu: Wohlgeboren

finde mich nothgedrungen durch das Gegenwärtige schönstens zu begrüßen. Es ist gerade die Zeit wo ich sonst schon das Vergnügen hatte in Ihrer Nähe zu seyn, oder mich wenigstens vorbereitete dorthin zu gelangen. Nun reisen die Unsrigen zu Ihnen hin, ohne mich, und ich muß so zusehen.

Die besten Grüße kann ich mir jedoch nicht versagen, auch lege ich ein hübsches Mineral bey. In kleineren, mehr oder weniger einzelnen Krystallen, kommt es wohl häufig vor, so derb aber wohl selten. Ist Ihnen etwas Merkwürdiges dieser Art vorgekommen, so haben Sie die Gefälligkeit es mir mitzutheilen. Sagen Sie mir freundlichst das Nähere von Ihren Zuständen auch wie es der werthen familie in Redwitz ergeht und was mich sonst interessiren möchte, dessen Sie ja manches kennen.

Hiernach verzeihen Sie, daß ich auf Ihr werthes Schreiben, welches vorlängst schon eingezangen, erst jetzt einiges erwiedere. Es giebt zunächst immer soviel zu thun daß man sich in die ferne nicht umsehen kann und darf. Leben Sie recht wohl und sagen mir baldigst einiges, und bleiben Sie meiner aufrichtigsten Theilnahme immerfort gewiß.

Weimar

den 11. Juni.  
1830.

in treuester Erinnerung  
J. W. v. Goethe.



## 86. Grüner an Goethe.

Euer Excellenz geruhten mir ein besonders hübsches Mineral, welches meiner Sammlung als tiroler Strahlstein eingereicht wurde, mit einem so äußerst gütigen Schreiben vom 11./21. Juny d. J. begleitet, zu übermitteln, wofür  
 5 ich den verbindlichsten Dank sage. In der Gegend von Saugenberg, und Tepl kömmt es in kleinen Kristallen vor, wie es Euer Excellenz ohnedieß durch den unvergeßlichen Aufenthalt in Marienbad bekannt geworden ist.

10 Ich war außer der Kurzeit öfters in Marienbad, pflege aber gewöhnlich bei jenem Hause stehen zu bleiben, wo Euer Excellenz, und der unsterbliche Großherzog zu wohnen geruhten. Ich werde sobald es die Witterung zuläßt mich dahin begeben, Alles in Augenschein nehmen, und  
 15 Euer Excellenz getreulich e[h]rfurchtsvoll Bericht erstatten.

Die Zuflüsse in meine Sammlung werden seltener, weil meine Abgänge meistens auch seltenere Mineralien sind, die ich nicht kaufen, u. Niemand meine minder werthen Sachen dagegen zum Tausche antragen will; indem ich die  
 20 kostbarern nur einfach besitze. S. k. Hoheit hat mich zwar im vorigen Jahre einigemal bei der Tafel, zu der ich gnädigst auf den Franzensbrun gezogen wurde, aufgefodert, meine Abgänge anzuzeigen, die er nach Möglichkeit ergänzen lassen will; allein, da ich wußte, wie schwer sich  
 25 H.E. D<sup>or</sup> Lenz von seinen Schätzen trennt, so habe ich es unterlassen, obschon Grosulare, Malachite aus Sibirien so vielfach u. so manche russische Mineralien dort erliegen.

Seit der langen, langen Zeit als die hohen böhmischen und Gebirge E. E. von uns abgeschreckt haben, und wir  
 30 abgehalten werden unsere tiefe unbegränzte Verehrung, besondere Anhänglichkeit persönlich bezeugen zu können, ist

Manches in den öffentlichen Anstalten neu geschaffen, verschönert, vergrößert worden.

Ich habe mich näher in der ältern vaterländischen Geschichte umgesehen, und lege als einen kleinen Beweis das Manuscript über das von Rudolph von Habsburg der Stadt ao 1279 ertheilte Privilegium mit geschichtlichen Anmerkungen zur gnädigen Beurtheilung bei.

Ich habe bei dem Exemplar für E. E. die Aufschrift beim Eingang in das Dornburger Schloß bezüglich auf mein Werkchen umgeändert, und als Motto gebraucht, wünsche aber nicht, damit traurige Erinnerungen zu erwecken. Das 2<sup>te</sup> Exemplar wünschte ich, daß es durch Vermittelung E. E. S. k. h. dem Großherzoge eingehändigt werden möchte. Wenn es Euer Excellenz billigen, so würde ich in einemournirten niedlichen Kästchen die vorzüglichst schönsten böhmischen Mineralien z. B. rothsiltig Erzte, Carpholit, Kronstatit, brilliantirende Bleyspäthe kurz in die Augen fallende Crystalle in kleinen formate für die kaiserl. Hoheit Großherzogin zusammenmachen; weil höchst selbe das Diplom der mineralog. Gesellschaft zu Petersburg als Ehrenmitglied angenommen hat, und dieses Kästchen auch E. E. zur gütigen Besorgung zu senden. Meine Absicht ist dabey nicht auf Gewinnsucht gerichtet, sondern sie entspringt aus alter reiner besondern Anhänglichkeit an den hohen Stifter des deutschen Athen; der wie E. Exc. einigemal mir zu bemerken geruhten mich unter die Edlen seines Staates zu erheben, Willens war. Diese Erhebung in den Adelsstand könnte bei unserer gegenwärtigen Verfassung meinen 5 Söhnen von unaussprechlichen Nutzen seyn, von denen der ältere, der die Gnade hatte Euer Exc. in Weimar persönlich verehren zu dürfen, in diesem Jahre die Universität in Prag besucht; auch der auswärtige Adel genießt bei uns viele

Vorzüge, die Söhne eines auch auswärts geadelten Jmländers sind nach der jüngsten Verordnung vom Militärstande befreyt, welcher Befreyung sich meine Söhne nicht erfreuen können, ob schon ich so lang treu, redlich mit aller Anstrengung dem Staate gedient habe. Da meine Brust schon dadurch als edel anerkannt worden sein dürfte; weil mir allergnädigst erlaubt wurde das erhabene Brustbild des Allgeliebtesten um die Wissenschaften, und seine Unterthanen so höchst verdienten Großherzogs öffentlich daran zu fragen, so dürften Euer Excellenz vielleicht so manche Gründe auffinden um diese höchste Gnade bei dem itzigen mir wohlwollenden Großherzoge k. Hoheit auszuwirken. Ich finde überflüssig Euer Excellenz aufmerksam zu machen, daß ich mehrere Kisten Mineralien bereits der Jenaer Mineralogischen Sammlung zugesendet habe, und durch diese höchste Auszeichnung aufgemuntert werden würde, die neuesten Fossilien nachzutragen, daß S. k. Hoheit, der einzige große Großherzog mein Manuscript über die Sitten und Gebräuche der Egerländer der Weimarischen Bibliothek einzureihen geruhten, und ich eine besondere Ergeben und Anhänglichkeit an das hohe Fürstenhaus, an Euer Excellenz als den höchst verdientesten Minister bezeugen zu dürfen die hohe Gnade gehabt habe. Ubrigens stamme ich von einem alt Patrizischen Geschlechte her, und fürst Metternich hat sich gewürdigt an mich h[öchst]eigenhändig zu schreiben, und Euer Excellenz als der berühmteste Schriftsteller Deutschlands haben sich herabgelassen in Schriften meinen Namen zu nennen, und in der Wiener Zeitschrift für Kunst, Litteratur, Theater u. Moden wird im Blatte von 22<sup>ten</sup> Oktob 1825 N 127 meiner so Ehrenvoll erwähnt.

Was das zu wählende Wappen betrifft, so nehme ich mir die Freyheit die Wahl ganz Euer Excellenz zu über-

lassen, vielleicht dürfte es nach dem itzigen Stand der mineralog. Wissenschaft in 4 felder eingetheilt werden.

1<sup>tes</sup> feld Grundfarbe bläulich grau, einen Sternenhimmel, unten Wasser in dem sich entblößte Spitzen von Bergen felsen zeigen auf dem ein Täubchen mit einem 5  
 Delzweige sitzt.

2<sup>tes</sup> feld schwarz, feuerpeiende Berge, gehoben übereinandergeflürzte felsen. 3<sup>tes</sup> grün — Klio sitzt und zeichnet die Erfahrungen auf, die noch nicht so gewichtig sind um ein unerschütterliches System aufzustellen. 10

4<sup>tes</sup> feld leer, oben das Auge des Weltenlenkers, theils um anzuzeigen, daß die Nachkömlinge die Natur eifrig betrachten, ihre Erfahrungen aufzeichnen sollen, theils daß 10  
 so Manches nicht gründlich wird erhoben werden können.

Ob sich diese flüchtige Idée, die für ein Wappen 15  
 freilich neu sein, u. die Hirschgeweihe, Füchse, Leoparden, Löwen u. verbannen, und einigen Sinn verbinden dürfte, wie das Wappen Euer Excellenz, in dem uns der Stern auf der wissenschaftlichen Bahn leuchtet, ausführbar sey, mögen Euer Excellenz gnädigst in Beurtheilung nehmen. 20  
 Euer Excellenz hatten die hohe Güte, mich in so vielfacher Hinsicht auszuzeichnen, mich in die wissenschaftliche Bahn zu bringen, aufzumuntern, daher ich meinen angenehmen Lebensgenuß, meine Stellung mit so ausgezeichneten Männern und Alles was in meinem Pulte für andere 25  
 Zeiten geschrieben noch aufbewahrt ruht, blos Euer Excellenz zu verdanken habe. Wenn ich auch schüchtern und kühn zu den vielfältigen Wohlthaten noch die unterthänigste Bitte wage: Euer Excellenz möchten geruhen ein wie immer geartetes Wappen ausgefertigt mit welch 30  
 einem Prädicate Edel oder Ritter Grüner allenfalls von Rehberg (weil wir dort bei Albenreith den Vulcan entdeckt haben), S. k. Hoheit dem Großherzoge zur baldigst

gnädigen Entscheidung unterlegen zu lassen, so dürfte diese gewagte zudringliche Bitte darin eine Entschuldigung gütigst finden, weil sie in Berücksichtigung der itzigen Zeitverhältnisse bloß auf das künftige Wohl meiner Kinder gerichtet ist, und dieses so außerordentlich dadurch befördert würde, dann auch weil E. E. auf dem Wege nach Schönberg auf einer mir unvergeßlichen Stelle so herablassend zutraulich eröffnet haben, daß Sie seit 30 Jahren mit Niemandem so zutraulich als mit mir gesprochen hätten.

10 Fikentscher in Redtwitz macht fortan große Geschäfte es befindet sich Alles wohl, der junge Fikentscher ist seit einigen Monaten in London, wo man ihn so wie in Paris die Deutschen so sehr verehrt und sie nachahmt. Ich habe die Originalgedichte von Walter Scott gelesen, und den  
15 Erbkönig Euer Excellenz gut nach meiner Einsicht in Englischen gefunden.

Vergeben Euer Excellenz, daß ich durch diesen langen Brief die kurze kostbare Zeit raube, ich mußte eilig schreiben, daher ist er länger ausgefallen. Vergeben Sie zugleich die  
20 Dreistig u. Zudringlichkeit mit der Euer Excellenz ein sorgsamer Familienvater belästigt hat.

Rath Schuster dessen Garten Euer Excellenz im Egerthale beehrten, der ganze Senat und Professoren würden sich glücklich schätzen Euer Excellenz die verdiensteste und  
25 begränzte Verehrung persönlich bezeugen zu dürfen. Die Anwesenheit Euer Excellenz würde Alles besonders neu beleben

Euer Excellenz

gehorsamst unterthänigster

Diener und Verehrer

J. S. Grüner.

Eger den 29 Juny 1830.

## 87. Goethe an Grüner.

Weimar, den 15. August 1830.

Ew. Wohlgebornen

vertrauliches Schreiben hat mich, gleich bei der ersten Lesung, ich darf es wohl sagen, mit <sup>5</sup> Betrübniß erfüllt, da ich die Verhältnisse sämmtlich kennend, wohl voraussehen mußte daß ich Ihre so ernstesten als bedeutenden Wünsche zu fördern nicht im Stande seyn würde. Vielleicht wäre solches unter unserm höchstseligen Herrn möglich gewesen, welcher bey seiner entschiedenen Persön- <sup>10</sup> lichkeit und vieljährigen Regierungs-Erfahrung, auch wohl einmal über manche Bedenklichkeiten hinaus gehen mochte, so ist gegenwärtig, da alles in einen geregelten Geschäftsgang eingeleitet ist, von welchem Abweichungen nicht statt finden, für ein solches Gesuch keine günstige Entscheidung <sup>15</sup> zu erwarten.

Die Bedenklichkeiten die ihm entgegenstehen, mußten mir im ersten Augenblicke vor die Gedanken treten; ich wollte mir aber allein nicht trauen und erwartete daher die Rück- <sup>20</sup> kunft der abwesenden Männer, welchen diese Geschäfte besonders anvertraut sind. Da hatte ich denn zu vernehmen, was ich mir schon selbst sagen mußte und leider noch bestimmter und entschiedener als ich mir es ausgesprochen hatte. Sind nur Ew. Wohlgeb. von meiner aufrichtigen <sup>25</sup> Neigung überzeugt, so werden Sie empfinden wie leid es mir seyn muß unser vieljähriges schönes, vertrauliches Verhältniß nicht auf eine so würdige Weise krönen und beständigen zu können.

Nehr will ich nicht sagen, als nur den Wunsch hinzufügen, daß es Ihnen und den lieben Ihrigen nach Verdienst <sup>30</sup>

wohl gehen möge, welches von Zeit zu Zeit zu erfahren mir höchst angenehm seyn würde, da es mir in meinen Jahren Sie wieder zu besuchen, wohl schwerlich gelingen möchte.

- 5 Indem aber dieses niedergeschrieben wird, kann ich mich nicht erwehren jener genußreichen Stunden freudig zu gedenken, da wir dem Andalusit auf der Spur zu den wichtigen pseudovulkanischen Stellen gelangten, die uns die wunderbarsten problematischen Gegenstände finden ließen.
- 10 Es waren gute Tage, deren Erinnerung uns jetzt noch aufrichten muß.

In vollkommenster Hochachtung.

## 88. Grüner an Goethe.

Euer Excellenz!

- 15 Gleich nach Absendung meines durch Aufwallung väterlicher Gefühle entstandenen Briefs habe ich bei ruhiger Gemüthsstimmung das Unberechnete meiner Bitte eingesehen. Indem ich für die gnädigste Bemühung den verbindlichsten Dank sage, gehe ich gleich zur Sache über.
- 20 Das mitfolgende Kästchen mit einigen Mineralien war zu den hohen allgemein gefeierten Geburtstage Euer Excellenz bestimmt. Meine wegen Ausmittlung einer Unterkunft für meinen in Prag die Philosophie studierenden Sohn beschleunigte Reise, und der längere Aufenthalt in Prag,
- 25 dann die mittlerweile angewachsenen Geschäfte haben die Absendung desselben nebst meinem ehrfurchtsvoll aufrichtigsten Glückwunsch verschoben, weswegen um die gnädige Nachsicht gebethen wird.
- Ich war in Prag entzückt so viele Achtungswerte auf-
- 30 richtige Verehrer Euer Excellenz dort gefunden zu haben.

Die Censur hat ohne Anstand mein Manuscript über das Privilegium Rudolphis de ao 1279 zum Drucke bewilligt, wovon ich die Gnade hatte 2 Exemplarien an E. E. früher zu übersenden. Wenn es E. E. nicht für zu gewagt halten, so würde ich die Bitte wiederholen: es <sup>5</sup> ~~zu~~ f. Hoheit dem Großherzoge ohne Nebenrückichten überreichen zu lassen, es dürfte vielleicht das Glück haben ein Plätzchen in der Bibliothek bei meinen Sitten und Gebräuchen der Egerländer zu finden.

Ich habe ferner ein Wörterbuch in 2 Bänden über <sup>10</sup> alle bisher in öffentlich[en] Werken erschienenen Fundörter der Censur übergeben, worüber die Bewilligung bald nachfolgen wird. Die Fundörter sind nach alphabetischer Ordnung gereiht, und hiernach alle Mineralien die dort vorgekommen sind, oder noch vorkommen aufgezählt. Dürfte <sup>15</sup> ich die gehorsamste Bitte wagen in Weimar oder wo es Euer Excellenz für zweckmäßig hielten Erkundigung gnädigst einziehen zu lassen, ob und unter welchen Bedingungen ein oder das andere ein Verleger übernehmen würde. Ich bin hierin ganz unterfahren, und ein Wink Euer Excellenz <sup>20</sup> wäre mir Befehl. Ubrigens scheint der gegenwärtige Zeitpunkt bei den allgemeinen Klagen über das Stofen im Buchhandel nicht der günstigste zu sein.

Unsere Badeörter waren heuer durchaus sehr besucht, und in Franzensbrun, und Marienbad leben Euer Ex- <sup>25</sup> cellenz in dem lebhaftesten Andenken, überall wurde ich mit Fragen bestürmt, und überall hofft man doch noch Euer Excellenz in einem oder den andern Badeort sehen, und verehren zu können. Vielleicht wird es doch im künftigen Sommer zur Freude so Vieler, und zur Gesundheit <sup>30</sup> Euer Excellenz ausgeführt!

Unter den Fossilien dürfte E. E. der blaue neu entdeckte Schwerspath von Horzowitz, der Wavellit, und die



5 Zinngraupe mit kleinem Apatit von Schönsfeld erfreuen, das noch unbestimmte Fossil mit Chiasolith- oder Tremolith ähnlichen Streifen, die Aufmerksamkeit erregen, welches ich erst unlängst in dem Königswarther Gebirge  
 10 aufgefunden habe. Das weiße zu Pulver zerfallene halte ich für Kieselguhr theils, weil ich es auf dem Moorgrunde vorfand, theils weil es den erforderlichen Eigenschaften entspricht.

Wenn diese wenigen Fossilien bei dem so bedauerungs-  
 10 würdigsten Unglücke Euer Excellenz nur in Etwas zerstreuen würden, so ist der innigste Wunsch ganz erfüllt

Euer Excellenz

ganz unterthänig gehorsamsten Dieners

J. S. Grüner.

15 Eger am 29<sup>ten</sup> Decemb. 1830.

89. Grüner an Goethe.

Hoch und wohlgebore[ner] Herr Staatsminister!  
 Euer Excellenz!

Die mitfolgenden Kleinigkeiten waren zum hohen von  
 20 allen cultivirten Nationen gefeierten Geburtstage bestimmt; allein die wegen der Cholera anbefohlene Anstalten bei der Stadt, und 89 Dorfschaften des Magistrats, zu deren Vollzug ich als Commisär bestimmt war, haben leider meinen sehnlichsten Wunsch verdrängt. Gegenwärtig, wo man auf  
 25 das Entgegengesetzte nemlich gar Nichts zu veranstalten, und zu unternehmen verfallen ist; weil der angelus exterminans weder durch seinen Gifthauch, noch seine Ausdünstung contagiös sein sollen, haben sich diese Geschäfte gemildert, und mich zu meinem Lieblingsgeschäfte zugelassen.  
 30 Inzwischen hat mir der Herr Professor der Humanitäts-

klassen zu Prag Anton Dietrich das anliegende Werkchen des Med. D<sup>or</sup> Hermann Lövy Israeliten in Prag mit der Bitte zugesendet, es an E. Exc.: gütigst mit der gehorsamsten Bemerkung einzusenden, daß es ihm, als den Verfasser zur besondern Ehre gereichen würde, wenn E. Excellenz ein schriftliches Wort der Genehmigung auszusprechen die Güte haben möchten. Dieser Anton Dietrich ehemaliger Professor in Comothau Priester des Jisterzienser Stiftes Ossegg bei Töplitz führt an, daß er das Glück hatte früher, im Jahre 1819 das letzte mal persönlich E. Exc. zu verehren, und daß diese tiefe Verehrung immer tiefere Wurzeln geschlagen habe.

Da Euer Excellenz abermals die veranlassende Ursache zu diesem Werkchen waren, so dürfte es um so angenehmer sein, als daraus ersichtlich wird, daß die Farbenlehre, ohngeachtet der vielen Widersager in Prag schon lange Eingang gefunden habe.

Ueberhaupt habe in Prag, gelegentlich als ich meine beiden Söhne in die Hörsäle der Philosophie führte, abermals in so vielen schönen Kreisen mit innigsten Vergnügen wahrgenommen, daß Euer Excellenz als ein außerordentlich unvergänglich leitender Stern glänzen.

Von Euer Excellenz aufgefordert über mein Fortschreiten in der Mineralogie von Zeit zu Zeit Bericht zu erstatten, berichte ich hienüt, daß ich mich sowohl mit Mohs als seinen Antagonisten, mit den Franzosen und Engländern bekannt gemacht, und weil ich wahrgenommen habe, daß alle diese Lehrbücher für die Jugend, besonders das Selbststudium, abschreckend sind; indem sie zu viel Vorkenntnisse voraussetzen, meistens mit der schwersten Lehre Crystallographie anfangen, so faßte ich den Entschluß für die Jugend etwas Unterhaltendes zu schreiben, wodurch sie für die Naturwissenschaft besonders Mineralogie ein-

genommen werden sollte. Mein Plan besteht in Wesentlichen darin. Ein Vater geht mit seinen Kindern worunter kleinere aber auch junge Philosophen sind von einem Centralpunkte, wie die Stadt Eger angenommen wird, auf  
 5 mineralogische Untersuchungen aus. Es wird praktisch jedes Vorkommen abgehandelt, zugleich Geognosie damit verbunden; es werden die Mineralie nummerirt, zu Hause auf eine Karte gelegt um eine Uebersicht über das ganze Gebiet zu erhalten. Es werden dabey verschiedene Be-  
 10 obachtungen, Einwürfe 2c. gemacht. Ich habe bisher blos 42 Bögen in Eile aufgesetzt. Wenn ich Euer Excellenz nicht lästig fallen möchte, so würde ich von Zeit zu Zeit kleine Hefte abschreiben lassen, und mir die Freyheit, diese zur hohen Einsicht abzusenden, nehmen. Bei  
 15 Wildstein habe ich Kieselguhr entdeckt, wovon ich zur Probe etwas beigeputt habe. Von neuen Mineralien geht wenig ein, blos von Haidinger gewesener Professor der Mineralogie in Edinburg dermal zu Elbogen, wo er sich bei seinen Brüdern den Porzellanfabrikanten aufhält, habe ich diaspor  
 20 u. Cererit erhalten, auch englische Steinkohlen, Stachelit ging von Redwitz ein, doch stets in einem Exemplar.

Mein geograph. mineral. Wörterbuch aller bisher bekannten Fundörter in 2 Bänden über 1800 Oktav Seiten stark habe ich seit Sept. 1830 aus der Censur noch nicht  
 25 zurückerhalten, welches mir um so unbegreiflicher ist, als mein Werkchen über die Statuten, welche Rudolph 1279 der Stadt gab, mir mit dem imprimatur versehen in 12 Tagen schon zugesendet war, von welchem ich 2 Exemplare Euer Excellenz durch den Weimarschen Hofgärtner  
 30 zu übermitteln die Freyheit nahm, und von denen eines das Glück haben dürfte in der großherzoglichen Bibliothek neben den Sitten und Gebräuchen der Egerländer aufgestellt zu werden.

Ueber die Cholera habe ich auf meine Anfragen von dem Kreisphysikus in Königsgrätz M. Dr. Eichtner meinem Mitschüler einem denkend u. praktischen Arzte folgende Aufklärung in Wesentlichen erhalten.

a) Daß die Cholera nach seiner bisher gemachten Erfahrung nicht contagiös sey; denn von allen den ihm zugeheilten Aerzten, Wundärzten, Krankwärtern, die ihre Pflichten in vollem Umfange erfüllen, sey auch Keiner erkrankt, er gebrauche kein Verwahrungsmittel, wechsle weder die Kleider, und befinde sich mit seiner Familie von 8 Kindern gesund.

b) Es bestehe bisher kein Arzneykörper als Präservativ, sondern eine geregelte Lebensordnung sey das Hauptmittel sie abzuhalten. Seine Erfahrung habe ihn zur folgerung berechtigt, daß ein einzig grober Diätfehler den Ausbruch dieser Krankheit veranlaßt habe, weil es bei den bestehend atmosphärisch-telurisch-frankhaften Einflüssen nur des kleinsten incitaments bis zum wirklichen Ausbruch bei Jenen bedarf, die durch diese schädlichen Einflüsse mehr hiezu disponirt worden sind, hauptsächlich befällt sie Arme, denen es an Nahrung, Kleidung, Pflege fehlt.

ad c) Das Brechwurzelpulver habe er als souveraines Heilmittel bisher anerkannt.

Der Comandeur des ritterl. Ordens der Kreuzherrn schrieb mir von Wien beinahe das Nämliche über die dortige Heilungsart mit dem Beysatze, daß auch die Furcht nicht schade; denn sonst hätte er sie am ersten bekommen müssen.

Der General Großmeisters dieses Ordens Director der philosophischen Fakultät in Prag erfreute mich vor einigen Tagen mit der Nachricht, daß sich meine beiden Söhne gesund befänden, u. bestätigte ebenfalls, daß hauptsächlich nur die ärmere Klasse ergriffen werde, daß sich bey

seinen Ordensbrüdern in Böhmen, Mähren, Oesterreich, Ungarn noch kein Cholera-Anfall bewährt hätte, Alle der besten Gesundheit genießen, obschon sie Tag, und Nacht die Kranken versorgen mußten.

- 5 Ener Excellenz haben zwar Gelegenheit aus den besten Quellen zu schöpfen, und die Meinungen der Aerzte zusammenzuhalten, aus denen sich der Grundsatz der Farbenlehre abermals bewährt, daß, weil sie den Sitz, die Ursache der Krankheit nicht ergründen können, der Hintergrund für  
 10 sie dunkel, ja finster ist, sie genöthigt sind, uns einen blauen Dunst vor die Augen zu machen. In Prag macht ein Gewerbsmann durch seine glückliche Kuren der Cholera Kranken unter der ärmeren Klasse viel Aufsehen. Dieses Heilmittel besteht in mehreren Tropfen Oleum in Wasser  
 15 verdünnt. Vielleicht hat der gute Mann den Traktat des Andreas Schilling Phil. et Med. Doct, und Churfürstl sächsischen Leibarzt über die Pest gelesen, worin er pag. 237 den Vitriol Geist als ein Hauptmittel anempfiehlt, weil er kühlet und zugleich Schweiß treibt, in geschwinder Eile die  
 20 Adern durchgeht, den Urin befördert. Dieses Buch kam unter dem Titel Loimo-Graphia tripartita zu Dresden 1680 heraus.

- Vergeben Euer Excellenz meiner die kostbare Zeit raubenden Weitwendigkeit, der geringfügigen Sendung.  
 25 Sollten Euer Excellenz hingegen nur einige Minuten Zerstreuung ja Vergnügen darin finden, so würde sich besonders glücklich schätzen

Euer Hoch u. Wohlgeboren

Euer Excellenz

- 30 ganz gehorsamst ergebenster Diener

Jos. Sebast. Grüner.

Eger am 20<sup>ten</sup> Jänner 1832.

## 90. Goethe an Grüner.

Eu: Wohlgeboren

Schreiben und Sendungen  
sind mir immer höchst angenehm, denn sie bringen mir die  
schönen Tage wieder lebhaft vor die Seele, wo wir unter  
heiterm Himmel in vertraulich belehrender Unterhaltung  
so manche gute Stunde behaglich verlebten, auch davon  
immer die entschiedensten Vortheile zu gewinnen wußten. 5

Lassen Sie mich also jetzt da die wiederkehrende Sonne  
das Frühjahr ankündigt, auf Ihre Zuschrift einiges erwiedern, 10  
mit welcher Sie mich in den tiefen Wintertagen erfreut  
haben. Zuwörderst will ich großen Dank an H.E. Professor  
Dietrich abstatten für die übersendete Dissertation, worin ich  
die Einführung meiner Farbenlehre in die Reihe der übrigen  
physikalischen Capitel auf das freundlichste anzuerkennen 15  
hatte. Es ist dieses ganz in meinem Sinne und meinem  
älteren Wunsch nach bequem; denn die Natur wird allein  
verständlich wenn man die verschiedensten isolirt scheinenden  
Phänomene in methodischer Folge darzustellen bemüht ist;  
da man denn wohl begreifen lernt, daß es kein Erstes 20  
und Letztes giebt, sondern daß alles, in einem lebendigen  
Kreis eingeschlossen, anstatt sich zu widersprechen, sich auf-  
klärt und die zartesten Bezüge dem forschenden Geiste darlegt.  
Möge mir ein solcher Antheil auch bey Ihnen und den  
werthen Geistverwandten Männern immerfort lebendig und 25  
wirksam verbleiben.

Denn allerdings muß es mich höchlich freuen, wenn ich  
meine Arbeit, mit der ich es so ernst wie mit jeder anderen  
viele Jahre genommen, mitten in einem catholischen Lande  
anerkannt und an die rechte Stelle gesetzt finde, mittlerweile 30

die protestantischen Universitäten und Akademien, welche sich so großer Liberalität und Preßfreiheit rühmen, mein Werk in Verruf gethan, weil es ihren Beschränktheiten widerspricht, und solches dergestalt auf alle Weise beseitigt, daß,  
 5 gleich einem verbotnem Buche ein Exemplar nirgends vorgewiesen werden darf, und freyeren jüngeren Geistern jede Aussicht versperrt, und dadurch gar manche praktisch-nützliche Kenntniß verhindert wird. Dieses weiter auszuführen trage Bedenken, und sage mir soviel, um zu zeigen, wie  
 10 sehr ich Ursache habe jene in Prag geschehenen Vorschritte zu schätzen und anzuerkennen.

Sämmtliche Exemplare der früheren sowohl als letzten Sendung sind mir höchst werth und willkommen, selbst diejenigen wovon ich schon einiges besitze sind vorzüglicher als  
 15 meine bisherigen. Die Zeiten waren gar zu schön wo wir dem Andalusit auf die Spur kamen und den Pseudovulkanischen Problemen eifrigst nachgingen. Nicht unerwartet war mir daher, da Sie sich selbst die Angelegenheit so klar zu machen suchten, daß Sie auch andern einen leichten Weg  
 20 in dieses herrliche Feld zu eröffnen sich gedrängt fühlen mußten; alles was Sie mir deshalb mitzutheilen und zu melden geneigt sind, wird mir durchaus angenehm seyn; so wie Ihre Enthüllung der archivarischen Schätze auf unserer Großherzogl. Bibliothek einen würdigen Platz gefunden hat.

25 Was Sie von der Cholera melden ist dem bisherigen Verlauf bey uns völlig gleich; im Anfang Apprehension, allgemeine Aufregung, Furcht, Angst, Sorge, Abwehrungsanstalten, Heilungseinkleitung, so war alles horchend, lesend, denkend, zweifelnd in voller Thätigkeit. Diese Anstrengung  
 30 ging zuletzt in Gleichgültigkeit über und wir leben wie zuvor völlig sorglos, jeder nach seiner Weise, die Weimaraner besonders im Vertrauen auf unsre Gebirgshöhe, die das Sumpfliebende Ungeheuer nicht ersteigen sollte.

Indem ich das Gegenwärtige vorläufig abschließe, um nicht länger allzusehr ihr Schuldner zu bleiben, bedaure ich freylich daß die herantretende günstigere Jahreszeit mir nicht auch eine Reise zu Ihnen verkündigt. In meinen Jahren entschließt man sich schwer alte Gewohnheiten, die erst will- 5  
kührlich, dann zum Bedürfniß werden, zu unterbrechen und sich jenen Zufälligkeiten auszusetzen, die man bey einer Orts-  
veränderung immer zu erwarten oder wohl auch zu be-  
fürchten hat.

Unsre, dieses Jahr, nach Böhmen reisenden Badegäste 10  
entlaß ich nicht ohne Brief und Sendung.

Weimar

d. 15 März

1832.

treu-freundlichst

J. W. v. Goethe. 15





Joseph Stanislaus Zauper.

Nach einem Ölgemälde in der Bibliothek des Stiftes Tepl.



Briefwechsel  
zwischen  
Goethe  
und  
Joseph Stanislaus Zauper.

1942

1943

1944

1945

1946

I. Jauper an Goethe.

Pilsen den 18 März  
1821.

Sw. Excellenz!

5 Ohne von der Menge, welcher ich bisher blos einige  
geringe deutsche und lateinische Gedichte geboten, empfohlen  
zu seyn, unterfange ich mich, mit einem Werkchen aufzu-  
treten, das allein in der Treue der Empfängniß und der  
Entstehung einen Werth haben dürfte, und so als offenes  
10 Bekenntniß meines poetischen Glaubens und meines eigensten  
Gefühles schüchtern vor Sw. Excellenz erscheint. Ob ich  
einmal mich mit Bescheidenheit in die Reihe jener Töchter  
und Söhne, die Sw. Excellenz in der dankbaren Erwie-  
derung der Feyer des 28<sup>ten</sup> August gemeint, stellen darf,  
15 kann ich, bey dem aufrichtigstem Wunsche, nicht zu ent-  
scheiden wagen.

Ich verharre in tiefer Verehrung

Sw. Excellenz

gehorsamstergebener

20

J. St. Jauper

des Stiftes Tepl Canonikus,

II.

Professor der Poetik u. Rhetorik am

k. Gymnasium zu Pilsen.

## 2. Goethe an Sauper.

Den schuldigen Dank, mein werthester Herr, für die angenehme Sendung, trage nur kurz und eilend ab, damit ich nicht dießmal, wie schon oft geschehen, durch Säubern und Unterlassen mich versündige. Da Sie so genau von mir unterrichtet sind, mein Können, Wollen und Thun so liebevoll durchdringen, werden Sie sich selbst sagen, was Ihr schätzbares Büchlein auf mich gewirkt hat. 5

Su guter Stunde empfing ich's und sah nun, wahrhaft gerührt, mich vor mir selbst, in einer langen Reihe von Vorsätzen, Gefühlen, Gesinnungen und Thätigkeiten, fließend, vorüberziehen; wie sich freilich das Leben dem, der es selbst durchgeführt hat, nicht darstellen kann. 10

Keinen weiteren Betrachtungen darf ich mich überlassen; genüge Ihnen gegenwärtige Sendung für den Augenblick. 15

In der Maskenreihe finden Sie wohl manches, was Ihnen zusagt. Ohne einen so bedeutenden Anlaß, ohne diese aufgedrungene, seltsame Form hätte das alles nicht gesagt, noch dargestellt, noch überliefert werden können.

Un gern schließe ich und muß doch noch erwähnen, wie sehr es mich gefreut hat, daß Sie das geistlose Benamen und leblose Vorführen lebendiger poetischer Produkte, wogegen ich im Divan mit Mäßigung geeifert, praktisch zur Seite gedrängt, und wie wenig hinreichend jene Unmethode sey, gefühlvoll und geistreich ausgesprochen. 20 25

Ich hoffe diesen Sommer wieder nach dem lieben Böhmen zu gelangen; vielleicht treffen wir uns irgendwo zu erquickender, belehrender Unterhaltung.

Schreiben Sie mir, daß Sie Gegenwärtiges empfangen haben und melden, ob ich Ihnen manchmal eine literarische 30

Neuigkeit, welche vielleicht sobald zu Ihnen nicht käme, mit der Post oder auf sonst einem Wege senden kann.

für die mir und meinen Arbeiten gegönnte liebevolle Aufmerksamkeit und Theilnahme vom Herzen dankbar

5 Weimar, den 9. April 1821.

treulichst

Goethe.

### 5. Jauper an Goethe.

Die gütige Nachsicht, mit der Ew. Excellenz mein  
10 Büchlein angenommen, die Gabe, die mir dafür aus Ihrer Hand geworden, die Züge Ihres verehrten Namens: so viel unverdientes Gutes und Liebes auf einmal, hat mich Sinnenden grade in der Stunde überrascht, als die schweigenden Glocken wieder laut wurden, und mit dem „Christ ist  
15 erstanden“ heiterer Friede in die bekümmerte Seele zurückkehrte.

Wohl durfte mir bang seyn, wie Ew. Excellenz mein Erdreisten annehmen würden, und ich muß nun allein in einer stillen Voraussetzung, daß ich mich in der Folge bessere, den Grund Ihrer gutmüthigen Billigung suchen.

20 Das will ich nun, so gnädig ermuntert, auch treulich zu thun mich bestreben; ämsig meinen Weg verfolgend, von einer möglichen persönlichen Näherung, wozu mir Ew. Excellenz Hoffnung machen, belehrende Winke und Aufklärungen erwarten, und einmal, meinem Versuche,  
25 einige, meinem großen Vorbilde würdigere Vollendung geben.

Daß Ew. Excellenz sich mir so herablassend anbieten, manchmal eine literarische Neuigkeit zu senden, kann ich nicht mit genugsamen Dank erwidern, und unterfange mich  
30 nur, die Versicherung beizufügen, daß ich jede Zeile Ihrer

feder wie ein Heiliges ehrend, wohl nichts mehr wünschen dürfte, als die gütige Erfüllung dieser Zusage. Ich würde vielleicht zudringlich werden, wenn ich es Ew. Excellenz nicht freyließe, auf welchem beliebigen Wege immer, Sendungen mir zukommen zu lassen, ob durch die Post, 5 oder H. D. Heidler, meinen Schüler und Freund.

Schließlich unterstehe ich mich noch, Ew. Excellenz, meinen wärmsten Dank für die Erwiderung, und die Maskenzüge zu bringen, welche ich noch nicht genugsam 10 genossen, die mir jedoch wie ein herrliches deutsches Pantheon erschienen sind, jenem ähnelnd, das, wie man mir sagt, in London aus Lawrence's Portraits erbaut werden soll. Nur bedaur' ich, daß viele, mir liebe Personen, nicht sitzen gewollt, sey's daß fremde Vorliebe im Spiele gewesen, oder Bescheidenheit des Künstlers solches verschmähte. 15

Ich verharre mit unbegrenzter Verehrung, mich Ihrer ferneren Nachsicht und Gunst bescheiden empfehlend

Ew. Excellenz!

gehorsamstergebenster

J. St. Jauper. 20

Pilsen d. 21 Apr.

1821.

#### 4. Jauper an Goethe.

Ew. Excellenz!

Ich eile, schuldigst zu melden, daß ich die Hefte, „über 25 Alterthum und Kunst“ durch die Güte des Herrn Leibarztes Rebein, mit besonderem Vergnügen empfangen, auch solche mit wahrhaften Genuß schon größtentheils gelesen habe, und voll von dem freudigsten Danke bin für dieses in mehrerem Betracht mir köstliche Geschenk. Ich 30



finde darin so Vieles, das mir noch lange vorenthalten geblieben wäre, und das ist ich als einen Theil meines Wesens ansehe.

Kann ich auch in der bildenden Kunst mich für nichts  
 5 anderes, als einen Halbkenner ansehen, so hab' ich doch, wie denn Poesie, Bildnerey und Tonkunst nicht getrennt seyn wollen, eine innige Liebe zu jener von meinem Vater ererbt, der Maler gewesen, und aus dessen Nachlaß ich mir einige fleißige Copien der Dresdner Gallerie, in schwarzer  
 10 und rother Kreide, gerettet habe, welche ich noch immer mit kindlicher Andacht ansehe und liebe. Einige Lebensumstände dieses in vieler Rücksicht mir Unvergesslichen hat Olabacz in seinem zwar unkritischen, doch als Anfang nicht verdienstlosen Künstlerlexikon über Böhmen etc. aus-  
 15 gezeichnet.

Ich will Ew. Excellenz nicht verhehlen, daß ich hie und da, was meine geäußerten Grundsätze über Ihre Werke betrifft, leisen Widerspruch erfahren, muß aber auch  
 20 mancher Billigung gedenken, die mir von Geistesverwandten geworden. Damit habe ich Ew. Excellenz nichts Neues gemeldet; nur finde ich mich genöthiget, zu versichern, wie sehr mich das Alles in meiner mir selbstthätig geschöpften Überzeugung bestärkt habe, und wie ich in meinem neuen Bestreben eine Richtung angenommen, die mich im Geiste  
 25 in die augenblickliche Täuschung versetzt, als wären meine Leser allesamt anders gesinnt, und ich wollte in dem, was ich so innig fühle, selbe in eine freundliche Uebereinstimmung mit mir herübernöthigen.

Ich beschäftige mich nämlich jetzt mit der Führung  
 30 eines Tagebuchs, wozu mir Ottilie die Idee geliehen, um in Ermanglung eines theilnehmenden Freundes meiner verschlossenen Liebe Lust zu machen. Aber wenn jene den Mittelpunkt ihrer Gefühle sorglich verschweigt, soll in allen

meinen Bemerkungen, Erfahrungen und Resultaten deutlich und bestimmt, wen ich meine, zu lesen seyn, und selbst Stellen, die über fremde Gegenstände sprechen, mögen sich an dem rothen Faden noch erkennen lassen. Kann ich zu einer solchen Unternehmung Ew. Excellenz Billigung erlangen, so hege ich den Wunsch, wenn die Materialien nach Möglichkeit der mir vergönnten Zeit sich gemehret, solches etwa unter dem Titel: Studien über Goethe erscheinen zu lassen. Eine Bitte werde dabey nicht unterdrückt um die Erlaubniß, das Ganze sodann Ew. Excellenz vorzulegen, und — ich mein' es schüchtern, zur Vorrede bescheidenen Gebrauch von Ihrer gütigen Zuschrift zu machen.

Ein Zweifel ängstet mich noch: Goethe's Werke wollen vielleicht in so gründlicher, philosophischer Tiefe beurtheilt seyn, wie Schubarth es so glücklich versucht. Meine aphoristischen Gedanken jedoch erheben sich nur wenig über die Urtheile, die ich in meiner Poetik gewagt habe, schildern harmlos den jedesmaligen Eindruck, sind, weil sie aus der innersten Seele geschrieben, mehr eine Sache des Herzens als des Verstandes.

So viel habe ich schon von mir zu sprechen gewagt, daß ich noch weiter sprechen möchte, fürchtete ich nicht eitel und zudringlich zu erscheinen; ich erlaube mir nur noch, zu gestehen, daß, je tiefer ich in Ew. Excellenz Werke eindringe, eine Sehnsucht und Liebe in mir sich bildet, die ich manchmal mit der Mignon's verglichen habe. Ich danke Ew. Excellenz gerührt die schönsten Augenblicke meines Lebens, und wie Vieles denk' ich Ihnen noch schuldig zu werden!

Möchten Ew. Excellenz mich noch längerhin Ihrer unverdienten, unschätzbaren Gewogenheit werth halten, der

ich mich, mit Wiederholung des wärmsten Dankes, von ganzem Herzen empfehlend, verharre

Ew. Excellenz

gehorsamstergebenster

J. St. Jauper.

Pilsen, d. 18 Juny. 1821.

5. Jauper an Goethe.

Ew. Excellenz!

Was ich in den Schriften der Alten gelesen, daß sich  
 10 junge Gemüther mit so vieler Liebe und Hingebung an  
 Aeltere angeschlossen, finde ich auf eine wundersame Art  
 an mir geschehen. Ich gestehe Ew. Excellenz noch dazu,  
 ohne Uibertreibung, daß ich ganz liebefrank bin, daß ich  
 mir Mignons „Sehnsucht“, welches Lied mir der biedere  
 15 Badinspektor Grادل mitgetheilt, oft vorsinge und vorspiele,  
 bis die Thräne fließt. Das glaubte ich niemal, daß mir  
 so was kommen möchte; meine Seele ist so voll Freude  
 und Leid, daß ich nicht weiß, ob ich mich losreißen oder  
 inniger hingeben soll. Ich war gekommen, um, ein  
 20 Verdienstloser, mit der verschwiegenen Frage vor Ew.  
 Excellenz hinzutreten: wenn ich dich liebe, was geht das  
 dich an? — und mit dem bitteren Troste fortzugehen:  
 wenn du mich nicht lieben kannst, ich, liebe dich doch, und  
 werde dich lieben in Ewigkeit. Doch die gute Tyche hat  
 25 mir besser gewollt. Ich habe in zwey Stunden mehr Leben  
 genossen, als in meinem ganzen. — Mit dem Gefühl der  
 Wehmuth habe ich den Rückweg gemessen. —

Ich stelle dankbar das gütigst geliehene Heft zurück;  
 welchen Genuß auch dieses mir verschaffet habe, verschweige  
 30 ich, um nicht lästig zu fallen.

Sollte mein Stern Ew. Excellenz durch unsre Stadt führen, so wünschte ich Gelegenheit zu haben, Denselben aufzuwarten, sey's auch nur auf einen Augenblick; ich bitte inständig darum.

Die beykommende Rolle habe die Ehre, Ew. Excellenz für Dero nahe Geburtsfeyer zu verehren, im vollen Vertrauen auf Ihre Güte, nicht zurückgewiesen zu werden. Diese Copie ist von meinem Vater vor beiläufig fünfzig Jahren in Dresden gearbeitet worden, und der Sohn des überaus rechtschaffenen, vor zwey Jahren abgeschiedenen Alten findet vielen Trost darinnen, wenn Ew. Excellenz es durch huldvolle Annahme ehren, sollte es auch in Dero Sammlung als letztes Blatt zu liegen verdienen. Haben Ew. Excellenz Nachsicht mit dem Geber, der so Geringes giebt, und doch so gern Vieles geben möchte. Entschuldigen muß ich noch, was die Länge der Zeit von der Zeichnung abgewischt.

Meinen herzlichsten warmen Wünschen für ein noch langes jugendfrohes Leben, füge nur die demüthige Bitte um fernere Gewogenheit bey, der ich mit liebender Verehrung verharre

Ew. Excellenz

danfbarerergebenster

Jauper.

Pilsen den 15 August.

1821.

Den 28<sup>ten</sup> August zu ehren.

Wollt' einmal mich kof vermess'n  
Edle Minienkunst zu treiben;  
Wurde klüger unterdessen,  
Und ich ließ den Frev'el bleiben.  
Denn des Vaters ferne Abnung  
Ward dem Sohne strenge Maazung.

Hinterlassne Lehr' im Wilde  
 Braucht' ich künftig oft zum Schilde,  
 Wenn ich bey dem Nachbarn ange  
 Kann gewehret eignen Drange.  
 Und dabey, denk' ich, soll's bleiben:  
 Will nur Prose künftig schreiben.

Einen kenn' ich, Ihm gehört du  
 Fürder als bescheidne Gabe,  
 Liebes Bild! Nicht Ihn, mich ehrt du,  
 Daß Er lieb in Gnuß dich habe.  
 Ihm dem Säng' ohne Gleichen  
 Magst du, als ein heitres Zeichen  
 Stiller Liebe seyn zu eigen.

Pilsen im August 1821.

Sauper.

## 6. Sauper an Goethe.

Ew. Excellenz!

Günstige Gelegenheit läßt mich wagen, was ich in  
 einsamen Augenblicken niedergeschrieben, abschriftlich zu  
 senden. Verfasser und Abschreiber, beyde bitten um gütige  
 Nachsicht; diesen entschuldige Eile, jenen der beste Wille,  
 obgleich der allerbeste in Angelegenheiten des Geistes nichts  
 entschuldigen soll.

Mein aufrichtigster Wunsch ist, Ew. Excellenz Ge-  
 wogenheit würdig zu seyn, welcher ich mich in Demuth  
 empfehlend verharre

Ew. Excellenz

dankbarergebenster  
 Sauper.

Pilsen d. 17 August.  
 1821.

## 7. Goethe an Sauper.

Auch nach persönlicher Bekanntschaft Ihre Neigung, mein Werthester, unverändert zu sehen, freut mich von Herzen; lassen Sie mich zu schnellerer Communication auf Ihre Aphorismen aphoristisch antworten.

5

Was Sie Liebes und Gutes zu meinen Gunsten sagen erkenne dankbar und bemerke daß Sie mir durch Ihre Entwicklungen, den besondern Vortheil verschaffen meine eignen, vielfachen Arbeiten in einem abgespiegelten Zusammenhang zu sehen: denn ich habe sie noch niemahls <sup>10</sup> der Reihe nach betrachten können, daher sind sie mir in einer Folge nicht gegenwärtig.

Außerderst aber sollen Sie gelobt seyn daß Sie des Dichters sittliche Tendenz und Verfahrungsweise so gut ins Licht setzen. Das Publicum lernt niemals begreifen: daß <sup>15</sup> der wahre Poet eigentlich doch nur als verkappter Bußprediger das verderbliche der That, das gefährliche der Gesinnung, an den Folgen nachzuweisen trachtet. Doch dieses zu gewahren wird eine höhere Cultur erfordert als sie gewöhnlich zu erwarten steht. Wer nicht seinen eignen <sup>20</sup> Beicht Vater macht kann diese Art Buß-Predigt nicht vornehmen.

Wahlverwandtschaften. Der sehr einfache Text dieses weitläufigen Büchleins sind die Worte Christi: wer ein Weib ansieht ihr zu begehren pp. Ich weiß nicht <sup>25</sup> ob irgend jemand sie in dieser Paraphrase wieder erkannt hat. Dem eigentlichen Sinne des Dichters gemäß war folgende

Erfahrung. Eine sehr schöne liebenswürdige junge Frau gestand ihm: sie habe die Wahlverwandschaften gelesen und nicht verstanden, sie habe sie nicht wieder gelesen und verstehe sie jetzt. Mehr sagte sie nicht; aber wahrscheinlich  
 5 hatte sie der innere Beichtvater, bey ähnlichen überraschenden Regungen auf jene Erfahrungen und Folgen hingewiesen und heilsame Warnungen angedeutet.

Daß Sie Ihre Ungeduld bey'm Wiederlesen der Wanderjahre gezügelt haben freut mich sehr. Zusammenhang Ziel und Zweck liegt immerhalb des Büchleins  
 10 selbst; ist es nicht aus Einem Stück, so ist es doch aus Einem Sinn und dieß war eben die Aufgabe mehrere fremdartige, äufre Ereignisse dem Gefühl als übereinstimmend entgegen zu bringen. Der zweite Theil wird  
 15 nicht mehr befriedigen als der erste, doch hoffe ich demjenigen Leser, der diesen wohl gefaßt hat genug zu thun.

Wegen Cellini und Rameau sage gleichfalls Dank; ich habe diese beyden seltsamen Figuren herüber geführt, damit man das Fremdeste im vaterländischen Kreis gewahr  
 20 werde. Liest man dergleichen Darstellungen im Original, so sehen sie ganz anders aus und nöthigen uns um sie nur einiger mafen zu genießen und zu nützen in ganz fremde Kreise; bei Übersetzungen aber sind wir gefördert; wie auf einer Handelsmesse, wo uns der Entfernteste seine  
 25 Waare herbeybringt. In beyden Fällen habe dem Bedürfniß nachzuhelfen gesucht.

Daß Sie die drey Märchen zusammen stellen und vergleichen ist erfreulich; sollte nicht auch das vierte zu erfinden und zu schreiben seyn?

Seite 78 habe ich einen Bleystiftstrich gezogen; die Alphorismen hinter demselben bitte nochmals durchzusehn; sie congruiren nicht ganz wie die vorhergehenden.

Und so wünschte auch nicht daß Sie von den neuesten TheaterErscheinungen nur beyläufig sprächen; es lohnt 5 gewiß der Mühe wenn auch das Resultat nicht ganz erfreulich seyn sollte die letzten Intentionen Schiller's in den Fragmenten seines Demetrius zu erforschen; sodann aber zu untersuchen was, unmittelbar nach seinem Hintritt Werner, Müllner, Grillparzer, Raupach, Hou- 10 wald unternommen und geleistet. Ihnen würde ich vorzüglich dieses Studium empfehlen und eine Ausarbeitung gerne sehn, da ich diese Productionen wenig kenne und in so fern ich sie kenne, dagegen nicht gerecht seyn kann. Ihre ruhige reine Aufsicht wäre mir daher sehr willkommen, 15 und die Arbeit für Sie ein bedeutender Gewinn; weil die Gleichzeitigen hier bereits in einer Filiation zu beobachten sind.

Ist Ihnen ein Helden Gedicht in Stenzen „Olfried und Eisena“ vorgekommen? Versäumen Sie nicht es zu lesen. Der Verfasser ist sehr jung, aber ein entschiednes 20 Talent; ich habe ihm gerathen künftig nur einfache Gegenstände und Motive in kleineren Gedichten auszuführen, da denn wenn er sich auch einmahl vergreift, der Schade nicht so groß ist. Ein Gedicht wozu ein so langer Athem gehört, zu unternehmen halte für doppelt gefährlich; vom Gegen- 25 stand wird verlangt daß er würdig sey und von der Ausföhrung daß sie vollkommen gleich bleibe.

Sie wollen der Autor sollte nicht persönlich rügen wenn etwas gegen sein Werk geschieht. Bey ästhetischen Produc- 30 tionen gebe ich es zu und habe es meist so gehalten. Man



verlangt von ihnen keinen augenblicklichen Nutzen und kann ruhig zusehn wie sie sich selbst Weeg machen und wirken früh oder spät.

Bey wissenschaftlichen Dingen ist es ein andres. Die  
 5 Wissenschaft erhält ihren Werth indem sie nützt, die Menschen lehrt, wie man lange verborgene, verkannte, aus Licht gezogene, neuentdeckte Vorthteile zu unübersehbaren Gebrauch anwenden könne. Das falsche Wissen dagegen hindert die Anwendung, ja verkehrt sie, dawider soll und muß man  
 10 sich erklären.

Alles Gute, Schöne, Liebe  
 mit Ihnen!

Goethe.

Eger d 7. Sept.

15 1821.

## 8. Jauper an Goethe.

Ew. Excellenz!

Mit wahrer Sehnsucht hab' ich die Stunde kaum mehr erwarten können, die mir Gelegenheit gäbe, mein langes  
 20 Stillschweigen zu unterbrechen. Nun ist sie gekommen, und ich lege mit einigem Bangen, doch nicht ohne Vertrauen das neue Büchlein in Ihre Hände. Ew. Excellenz werden wol Vieles darinn mit dem Mantel der duldenden Liebe decken müssen.

25 Meine Überzeugungen sind in der Art dieselben geblieben, und haben sich nur in der Vermehrten Kraft geändert.

Ew. Excellenz fodern mich auf, über die neuere Dramatik zu schreiben. Manches ist fertig, aber noch lange

nicht berechtigt, sich vor Ihnen sehen zu lassen. Schule, schwächliche Gesundheit wollen mich auch nicht zur Vollendung des bereits Gesammelten kommen lassen. Ubrigens ist die Arbeit meist unerfreulich. Der Prolog im Faust ist der beste Text zu dem Mijere unseres Theaters, der Literaturhistoriker braucht nur noch die Elemente des modernen dramatischen Gebräues zu nennen, das uns umduftet als romantischer Nebel, mystisches Halbdunkel, und Gräßliche Knall-Luft. Eine andere Schwierigkeit ist mir bey genannter Arbeit aufgestossen, daß ich nämlich in Ihrem geistigen Umgange geübt geworden, mich des vielen Schönen zu freuen mit Bewußtseyn, und doch weniger deutlich das Unschöne, welches mich an Andern unwillkürlich anekelt, im Lesen erkennen will.

Die Uelegung der falschen Wanderjahre ist sinreich, aber undeutsch, indessen habe ich über den Schalk doch lachen können, daß er mich zimlich geistreich bis dahin gelockt, wo er mich eigentlich haben wollte. Wozu dieser Umstände? Sollte ich mir vielleicht ein Beyspiel nehmen am leichtsinnigen Meister, der ohne viel Besinnen schnell von seinem Lieblingsschriftsteller mit aller Liebe und Haß überspringt zur Gegenpartbey, die vermuthlich an Fouqué ihr Oberhaupt verehrt? Da der Wanderer nicht von der Stelle kommt, so ist der Roman blos Larve, hinter welche sich der Opponent versteckt, oder hat uns der Schriftsteller selbst vielleicht ein Muster aufstellen wollen ächter kunstmässiger Charaktere? Der Pfarrer, den wir freylich nur episch kennen lernen, die auf einmal sittlichgewordene Gräfin, der überaus gutmüthige Baron — wirklich von Allen die gelungenste Personage, das sittsame Fräulein, und der zum Verwundern kritische Hauptmann, wollen sich als solche uns darbieten; der einzige Graf hat vor dem Autor Gnade gefunden, er bleibt sich gleich, und macht, so Gott will!

alle Goethe'sche Figuren noch zu Herrenhutern. Dann erst wird die Kunst in enger Verbindung mit der Tugend, der Religion des Gefühls, wie man es zu nennen beliebt, wandeln, bis eine neue Mode — Mode geworden. Ich hasse  
 5 aus reiner Liebe zur Tugend und Religion, jeden Pharisäismus, zumal im Gebiete der Kunst und der Wissenschaft, und erkläre, keinen Roman mehr lesen zu wollen, ist er in solchem Geiste geschrieben; halte es zwar für höchst trostlos, den Glauben an menschliche Tugend zu verlieren; aber  
 10 nach jener edlern sublimen Klasse derselben, die uns der Autor einreden will, hab' ich bisher vergebens gesucht, und sie dürften nur im Kalender zu finden seyn. Doch ich fühle hier mich an ungehöriger Stelle ereifert zu haben, und bitte um Ew. Excellenz gütige Entschuldigung; nur  
 15 noch etwas wäre zu sagen: das Eine, die große Objectivie Idee finde ich gerade recht eigentlich in Faust, Götz, Tasso, Iphigenie, und das scheint mir eben diese Geistesprodukte von andern neuern Dramen zu unterscheiden, die uns etwas Vereinzelt, niemals Eines geben; selbst den Schillerischen  
 20 fehlt es daran, und eben weil die Menge zu dem Einen, Höheren sich nicht erheben mag, darinn liegt die kältere Aufnahme ersterer. Daß Schiller, Klopstock, Fouqué, bey ihren Schöpfungen die Idee der Freyheit, der Religiosität, der Ritterlichkeit zum Grunde liege, räumt jeder ein; aber  
 25 das ist subjectiver Charakter, der eben zu einförmig, zu bestimmt, zu individuell hervortritt, wo das Objectivie gegeben werden sollte. Wir fühlen, es fehlt allen diesen Naturen das ruhige Beschauen, das reine Abspiegeln, wenn wir auch mit Freude ihre schönen Seelen aus ihren fremden  
 30 Personen herauslesen.

Um mich vor Ew. Excellenz frey zu reden, mußte ich Ihre Geduld mißbrauchen.

Ich habe das, quid valeant humeri, recht erwogen, und gefunden, daß mein literarisches Seyn sich in der Form der vorliegenden „Studien“ am besten ausdrücken läßt: zu umfassenderen Produkten fehlen mir die Kräfte; das Einzelne in Kunst und schöner Wissenschaft zu erspähen, das sich doch wieder im Ganzen mir lichthell vereinigt, dazu fühle ich einigen Beruf, und so wie ich den Maasstab für das Moderne gefunden zu haben glaube, so scheint mein Studium fürs künftige Leben bereits entschieden zu seyn. Wie viel aus einer so treuen Bildung, fürs Leben Ersprießliches hervorgeht, finde ich täglich.

Ich empfehle mich Ew. Excellenz Gewogenheit und Nachsicht.

J. St. Hauper.

Pilsen den 20 März. 1822.

#### 9. Goethe an Hauper.

In Erwiederung Ihrer freundlichen Sendung begrüße Sie, mein wertheiter Herr Professor, zum allerschönsten und freue mich, Sie auf Ihren Wegen so rein und ruhig fortschreiten zu sehen.

Die Betrachtung Ihrer Aphorismen hat mich auf's neue erfreut, und ich mißbillige nicht, daß Sie die meinigen mit abdrucken lassen; es zeigt nur kräftiger von übereinstimmender Sinnesweise, worauf im Grunde alles ankommt, und wobei gar die Frage nicht ist, ob andere anders denken.

Da Ihnen, wie ich aus Ihren Briefen sehe, die außerböhmishe Literatur zeitig genug zu Handen kommt, so übersende nichts, und mache Sie gegenwärtig nur aufmerksam, daß zu Michael von Kunst und Alterthum dritten

Bandes drittes Heft herausgekommen, zu Jubilate aber meines Lebens zweiter Abtheilung fünfter Band, mit Ueberspringen einiger mittleren, und das vierte Heft zur Naturwissenschaft und Morphologie ausgegeben werden.

5 Da ich, wenn nicht große Hindernisse dazwischen treten, Marienbad diesen Sommer wieder zu besuchen hoffe, so haben Sie die Güte, mir zu schreiben, was sie etwa mitgebracht wünschen, weil mir doch manches zur Hand liegt, was Ihnen abgehen könnte.

10 Und somit leben Sie schönsten wohl, grüßen Sie den Herrn Präsekten bestens, und lassen Sie mich ein freundiges Wiedersehen hoffen.

Weimar, den 14. April 1822.

Treulichst

15

Goethe.

10. Jauper an Goethe.

Erw. Excellenz!

Ungemein erfreut bin ich über Ihre gütige Zuschrift, zumal mir doch meiner Vorrede wegen etwas bang gewesen.

20 Einige Regung der Eitelkeit bey so viel unverdienter Gunst war mir zu verzeihen, wenn nicht die reinste Seelenfreude über den Liebling meines Geistes und Herzens jedes andere Gefühl verdrängte, und wenn mir Kunst und Wissenschaft nicht lieber geworden wäre, als jede andere Rücksicht.

25 Ich sehe mich nur als eine lautgewordene Stimme an, die das auszusprechen wagt, was Hunderte fühlen und denken, welche Goethe in seinem Geiste gelesen. Vollendete, deren es wenige [gibt], sind tiefer eingedrungen, sie benehmen aber den Schwächeren das Recht nicht, auch

die Art ihrer Freude zu offenbaren, welche sie an dem Genius haben.

Da sich alle literarische Mittheilung in unsrer Stadt auf unser Collegium beschränkt, und ich, was ich lesen will, eher zu meinem Eigenthum machen muß; so bin ich oft nicht im Stande, mit der neuern Literatur gleichen Schritt zu halten. Daher ich gern gestehen will, daß ich noch nicht mit allen Werken Ew. Excellenz bekannt bin, und daß die Fortsetzung der neuesten Drinalaufgabe h. Cotta und Arnbruster meine Sehnsucht sehr auf die Probe stellt. Nach Ew. Exc. gütigsten Anerbieten darf ich nicht mehr fürchten, unbescheiden zu seyn, wenn ich mir von Kunst und Alterth. des 3<sup>ten</sup> Bandes 2<sup>tes</sup> und 3<sup>tes</sup> Heft erbitte. Von der Lebensbeschreibung ist 2<sup>te</sup> Abtheilung 1<sup>ter</sup> Theil, vor einigen Tagen (als 25 Th. der Sammlung) angelangt. Die Morphologie kenne ich gar nicht, desgleichen nicht die Farbenlehre und Hacket, welches Letztere ich Alles in der genannten Sammlung, für die ich pränumerirt habe, erwarten dürfte. Ich erlaube mir sogar den Wunsch, Ew. Excellenz möchten dieser Sammlung, selbst den Prolog zur berliner Iphigenie, und die Gedichte nicht vorenthalten, welche den radirten Blättern Schwerdtgeburt's vorgedruckt seyn sollen. Wenigstens in Ihren Werken, die noch immer mein Studium sind und bleiben werden, wünscht' ich mir Vollständigkeit, und welche ästhetische Vollendung müßte daraus entstehen, wenn jene Verleger selbst die Blätter, deren Beygedichte vermuthlich als heitere Erinnerungen eine zweyte Biographie einleiten, welche die erste, ich denke, in geordneter Zeitfolge künstlerisch unterstützen, — mit anfügen wollten! Ich verspreche mir daraus einen ganz besonders schönen Genuß, und freue mich der Hoffnung, mich bey Ew. Excellenz darüber bald mündlich erkundigen zu können.

Ubrigens setzt uns zwar der leipziger Meßkatalog und das Morgenblatt, nach und nach in die Kenntniß von allen literarischen Neuigkeiten, aber der langsame Betrieb der prager Buchhandlungen, die seit einiger Zeit durch  
 5 eine ängstliche Censur noch mehr gehemmt werden, verspätet uns sehr, so daß ich fast schon ein Jahr auf Schubarths Untersuchungen über Homer warte.

Beglücken mich Ew. Excellenz noch ferner mit Ihrer Gewogenheit, ich bitte Sie recht herzlich darum; es ist mir  
 10 in meinem beschränkten Leben Bedürfniß geworden, mich der Liebe eines hochverehrten Mannes innerlichstill zu freuen, dessen Werke mir so sehr lieb geworden.

H. Präfect meldet durch mich seine tiefste Verehrung. Ich selbst bleibe unverändert

15 Ew. Excellenz

innigster Verehrer  
 Jauper.

Pilsen den 5 May.  
 1822.

20 II. Jauper an Goethe.

[Pilsen, Mitte August 1822.]

Ew. Excellenz!

Wenn ich jedes gefüllte Kästchen mit einem obenliegenden Briefe anmelde, so komme ich doch wieder durch die  
 25 verschiedenen Gelegenheiten in unangenehme Anachronismen, so daß Späteres früher ankommen dürfte, wie eben jetzt. Meine Schüler, auf einmal zur Mineralogie entzündet, nehmen die ganze Gegend unter Hammer, und ich werde in der Folge mehreres zusammenbringen, wenn Ew. Excellenz

ein Belieben darnach tragen, oder gütigst mir Andeutungen zukommen lassen.

Meine letzte Schrift ist in der Abendzeitung vom Hofrath Böttiger günstig beurtheilt worden. Der Prinzessin Augusta königl. Hoheit, meine hohe Gönnerin, hat die Recension, meinem Oheim, in Pillnitz mit Theilnahme vorgelesen. Ich durfte Ew. Excellenz diese Nachricht nicht vorenthalten.

In Erwartung Ihrer gütigen Aufträge, und mit der herzlichsten Bitte um Ew. Excellenz fortgesetzte Gunst verharre

Ew. Excellenz  
Dankschuldiger, treuer Verehrer  
Hauper.

## 12. Goethe an Hauper.

15

Aus Böhmen kam ich nicht scheiden, mein Werthester, ohne das freundlichste Lebewohl Ihnen auszusprechen.

Hinwörderst gestehe ich meine Freude über unsere letzte Zusammenkunft; ich habe dabei sehr wohl gefühlt daß Ihre Neigung zu mir sich nicht vermindert hat und daß Sie den eingeschlagenen Weg mit Sinn und Muth verfolgen. Wenn Sie auch künftig was Sie fühlen und denken (es sey nun in und aus sich selbst, oder aufgeregt durch Außerlichkeiten) sogleich aphoristisch niederschreiben, werden Sie den größten Vortheil davon gewinnen; Sie bewahren dadurch die Geschichte Ihrer Ausbildung, können in der Folge Sich in Sich selbst bespiegeln und brauchen nichts zu verwerfen, wie wohl oft geschieht wenn wir den Gewinn fortschreitender Tage alsobald zu einem Ganzen auszubilden trachten.

30



Ich zweifle nicht daß diese freulichen Selbstunterhaltungen auch andern zu Gemüthe gehen, und Ihr Verfahren des Beifalls schöner, edler Seelen sich fernerhin erfreuen werde.

Für die reiche Sendung von Mineralien danke zum  
 5 allerschönsten. Wandert irgend ein junger Freund nach dem Wolfsberg bei Czernoschin, bringt einige wohlerhaltene, charakteristische Augitercrystalle von dort her mit; so heben Sie mir solche wohl auf, bis wir uns, meinen Hoffnungen gemäß, im nächsten Jahre wiedersehen.

10 Den Herrn Präfecten grüßen Sie zum schönsten. Wie ich diesen würdigen Mann näher habe kennen lernen, darf ich Ihnen und Ihrer Anstalt wohl zu einer solchen Leitung Glück wünschen.

15 Lassen Sie in der Zwischenzeit auch manchmal von Sich hören.

treulichst

Stadt Eger,  
 d 21. Aug. 1822.

J. W. v. Goethe.

### 13. Jauper an Goethe.

20 Stimmen der Genien.  
 am 28. August.

Mignon.

Meines Herzens südl'ich Sehnen  
 Nach dem vielgeliebten Lande,  
 25 Hab' ich erblich Dir gelassen:  
 In der edlen Trümmer Stufen,  
 Vor den Bildern, schlug mein Fittig  
 Ungeseh'n Dir, doch gefühlet;  
 Und so gab ich denn die Sehnsucht,  
 30 Vater! Dir auch mit nach Hanse;  
 Muß Dir immer lieb nun bleiben.

## Philine.

Möchte gerne Dir was wünschen  
 Doch ich haße alle Wünsche;  
 Denn sie haben ganz der Männer  
 Unbequeme Art und Unart. 5  
 Herzu zählen ihre Sünden,  
 Könnte nur die Lust verderben,  
 Oder Muthwill mir entzünden.  
 Und ich will nun eben heute  
 Fromm und sittsam Dir erscheinen. 10

## Therese.

Treu zu seyn der goldnen Mitte,  
 Bleibt für Freunde meine Bitte.  
 Klar und nett, nur niemal prächtig,  
 Etwas frey, doch auch bedächtig, 15  
 Innig fühlend, ohne Leiden:  
 Solcher Wunsch selbst klingt bescheiden.

## Mariane.

Und mit ewig junger Liebe  
 Reich ich Dir die Hand herüber. 20  
 Wie der Sinne Trug auch waltet.  
 Alte Liebe nie erkaltet.  
 Außer diesem Erdenleben  
 Noch will sie uns gern umschweben.

## Natalie.

Aus Entzagen keimt die Freude,  
 Die Entfernung bringt die Nähe,  
 Höchstes Leben will verdient seyn. 25  
 Kömmt' ich aller Lieben Liebe,  
 Aller Herzen Herz doch fassen,  
 Und den theuern Heimgekehrten  
 Mit dem Allgeschenk begaben! 30

Mitgebrachte liebe Spenden  
Aus der Fremde theilst du aus;  
Wem gehört in Deinen Händen  
Wohl der bunte Selaustanz?

5 Pilsen im August.

1822.

mit treuer Verehrung

Jauper.

14. Jauper an Goethe.

10 Ew. Excellenz!

Ich benütze die gütige Auffoderung Ihrer letzten Zuschrift, und melde Ew. Excellenz, was ich im Anfange meiner Herbstferien in Prag Liebes und Gutes gesehen; hoffe zugleich damit mich einigermaßen zu rechtfertigen,  
15 wenn ich öffentlich aus bekannten Ursachen nicht erscheine.

Ohne geistige Thätigkeit, kein Leben! Und so halte ich's pflichtmäßig, sammle ruhig fort; habe manches vom Herzen schriftlich schon ausgesprochen, das vielleicht auch einmal einen angemessenen Platz findet, und lebe nun so  
20 unter den freundlichen Mäusen wahrhaft halcyonische Tage. Wie viel Ew. Excellenz zu diesem Glücke beytragen, will ich nicht sagen; Sie wissen es ja so, und haben mir ins treue Auge gesehen.

---

Prag. Anfang Septembers.

25 Das deutsch-böhmische Museum hat ein schön eingerichtetes Lokale. Es befindet sich auf dem sogenannten Hradschin, wo die kaiserl. Burg die Stadt beherrscht, nächst

dem erzbischöflichen Pallaste. Obgleich es sich bescheiden hinter Gebäude versteckt, und nur gegen den aus der böhmischen Geschichte bekannten Graben eine Fronte zeigt, so gewinnt es dadurch an Stille, die überhaupt der Kunst und Wissenschaft, insbesondere aber dieser Ersten Einrichtung 5 förderlich seyn dürfte. Das Gebäude gehört dem Grafen fr. Sternberg, und ist ihm so abgemiethet, auf ewige Zeit, daß es von der Gesellschaft aufgekündigt werden kann, ohne daß dem Grafen ein Gleiches zustände. Die Einrichtung der Bibliothek hat mir am meisten gefallen; sie bildet ein 10 Rundel mit Gallerieen, und zu beyden Seiten zwey anstossende Gemächer; aller Raum ist benutzt, um einer besondern, ausschließlichen Sammlung nationaler Bücher, theils von Eingebornen, theils von Fremden, wenn sie über Böhmen geschrieben, hinlänglich zu seyn. Darauf folgen 15 Sammlungen aus der Natur: als dem Thierreiche, in welches auch Ausländisches aufgenommen worden; hier giebt es noch viel leeren Raum; dann dem Mineralreiche. Die Gebirgsarten sind verständig nach den 16 Kreisen geordnet; diese Sammlung wird sehr schön werden; ist ist 20 noch wenig da. Den Eingang sollen zwey versteinerte Bäume zieren, welche H. Graf Kaspar Sternberg in seinen Bergwerken gefunden.

Manufaktur- und Kunstfachen habe ich nicht aufgestellt gefunden; vieles ist noch unausgepackt. Unmittelbar schließt 25 sich in einem besonderen Eingange die kön. ständische Gemäldesammlung an, deren Einrichtung Ew. Excellenz bereits beschrieben haben, und die als ein Theil des Museums anzusehen seyn wird. Sie besteht aus vielen Sälen, ist zahlreicher als die Dresdner, hat aber an ganz Vorzüg- 30 lichem weniger. Die Gemälde sind nach Klassen geordnet. Von ältern böhmischen Künstlern findet sich Zahlreiches und Herrliches. Auch von Altdutschen giebt es eine Suite.

Prag hat nebst dieser, noch Privatsammlungen, die gern gezeigt werden, als die Mostizische, welche erst nach dem Ableben des Grafen, der keinen Menschen den Zutritt zu selber gestattete, geöffnet worden. Sie besteht ebenfalls aus mehreren Sälen, die unter viel Mittelmäßigem einiges recht Vorzügliches enthalten aus allen Schulen. Die Colloredo-Mansfeldische Sammlung habe ich nicht gesehen, man rühmt in ihr 2 Davids, Ganymed und Hebe. Kleine Privatsammlungen aus 1, 2 Zimmern bestehend finden sich zahlreich, und enthalten manche Kabinetsperle; ich sah deren einige; doch das Schönste, das mir vorgekommen, hab ich bey dem Dr. jur. h. Lichner gefunden, ein Gemälde von dem Böhmen Tkadlik, welches ich das Gemälde aller Gemälde nennen möchte. So sehr bin ich von der Kunst noch nie getroffen worden, als von diesem Bilde. Ich stand lange und öfter vor selbstem, wie gehoben in ein höheres Leben, und mein erster Gedanke war Goethe, den ich fast allein werth und tüchtig hielt, solche überirrdische Kunst anzuschauen. Der junge Künstler, etwas älter als 30 Jahre, ist von Unhoscht bey Prag geboren, hatte in der frühesten Jugend mit Hindernissen zu kämpfen, indem ihn seine Verwandten der Kunst als einem kein genügendes Brod gebendem Geschäfte entfremden wollten; er studierte die humaniora und Philosophie, und trieb in Stille mit allem Eifer unter der Leitung Berglers die Malerey, worin er bereits seinem Meister zuvorgeeilt. Jetzt hält er sich in Wien auf, lebt der Kunst im Hause des Grafen Czernin, der ihm einen Jahrgehalt von 400 fl. samt den Bequemlichkeiten des Hauses verliehen, ohne Tkadlik dafür mit Etwas verbindlich gemacht zu haben. Seine Freunde haben mir den jungen Mann äußerst liebenswürdig geschildert, und ich würde aus seinem Bilde heraus das nemliche gefunden haben; denn so dichtet und

malt kein gewöhnlicher, kein nichtguter Mensch. Er hat  
 indessen auch in Wien Weider des Metiers, wie es kaum  
 anders zu erwarten stand, indem seine Anspruchslosigkeit  
 und Bescheidenheit kleinen Seelen Muth macht, und eine  
 solche Höhe von Kunstfertigkeit in diesen Jahren, dem  
 bloßen Fleiße, dem der Genius mangelt, wehe thun muß.  
 Der Gang seines malerischen Wesens scheint mir, wie ich  
 als Uneingeweihter abstrahirt habe, eines denkenden, sin-  
 nenden, sentimentaln Menschen, der kühn das Ueberirdische  
 ergreifend, es auf der Grenze des Sinnlichen festhaltend,  
 dem Auge mit allem Hauber ätherischer Farben hinstellt.  
 Zuerst sah ich im Museum von Tkaditz gemalt ein Por-  
 trait des Slavenpatriarchen Dobrowsky; bey solchen Ge-  
 mälden verweile ich nicht gern lange, die Kunst erscheint  
 mir hier zu sehr abhängig; darauf kam ich bey einem  
 schlichten Kaufmanne, der eine kleine Sammlung hübscher  
 Gemälde aufzuweisen hatte, vor ein zweytes, den betenden  
 Knaben Jesus vorstellend, das meine Aufmerksamkeit reizte,  
 ohne mich eben für immer zu fesseln. Es hatte drey  
 Gründe; der Hintergrund zeigte Joseph und Maria, von  
 der Erscheinung angenehm überrascht; der Vorgrund stellte  
 das betende Gotteskind dar, im Mittelgrunde unmittelbar  
 hinter dem Kinde, knieten in Andacht zwey Engel. Die  
 glückliche Haltung dieses Bildes mit so entschiedener Per-  
 spektive, die ätherische Behandlung übersinnlicher Wesen  
 erfreute mich, doch gewahrte ich einige Manier in den ge-  
 lekten, allzu netten Gestalten; endlich ward ich durch den  
 günstigsten Zufall wie auf Stufen, zu dem Allerheiligsten  
 geführt vor das oben erwähnte Gemälde bey Eichtner,  
 welches der Künstler zwey Jahre nach dem betenden Jesus,  
 erst kürzlich vollendete, und das noch nicht überzogen ist.  
 Der junge Künstler soll sehr bedächtig zu Werke gehn, erst  
 die Idee lange wählend, erfassen, dann viele Studien des

Einzelnen folgen lassen, ehe er Hand anlegt. Hier war  
 sein Gedanke, die Erhebung des Geistes zu Gott, zu malen.  
 Und er ist ihm gelungen. Drey himmlische Genien in  
 mittler Menschengröße halten sich im Lichte der Verklärung  
 5 so umschlungen, daß die eine Gestalt in der Mitte en face,  
 das Antlitz etwas empor gerichtet, die beyden rechts und  
 links, welche mehr oder weniger in halbem Profil erscheinen,  
 berührt, die zwey anderen vorwärts in zarter Grazie die  
 Hände sich reichen. Die Figuren erscheinen überhaupt bis  
 10 etwas unter dem Knie; die Füße, womit man ein Unteres,  
 Irdisches berührt, werden bey diesen überirdischen Wesen,  
 welche Erhebung ausdrücken sollen, nicht vermißt. Mit  
 dem blauen, grünen, rothen Gürtel scheint der dichtende  
 Maler die drey göttlichen Tugenden haben andeuten wollen,  
 15 obgleich er es nicht geäußert; es sind ja diese drey himm-  
 lischen Gefühle unbezweifelt die Elemente der sich erhebenden  
 Psyche, und zur Klarheit dieses Gemäldes ins besondere  
 nothwendig. Die Ausführung macht jedes schildernde Wort  
 zu Schanden; ähnliches habe ich nirgends gesehen, daß  
 20 Malerkunst solches zu leisten im Stande sey, hab ich niemals  
 geglaubt; die Gestalten sind wie durchsichtig und gläsern,  
 und was man in einigen Stilleben mit dem täuschenden  
 Saft der Trauben, dem Thau der Pflaumen, dem blin-  
 kenden Wein in gläsernen geschliffnen Gefäßen, der flüssig-  
 25 keit aufgeschnittener Früchte bewundert, ist hier auf die edelste  
 Weise bey der Behandlung dieser Genien angewandt, deren  
 silberweiße Gewänder, mit dem einfachsten, züchtigsten Falten-  
 werfe, von dem himmlischen Lichtglanze durchschimmert  
 werden, so daß das ganze Bild wirklich aus Morgendunst  
 30 gewebt scheint und Sonnenklarheit. Der Ausdruck der  
 übermenschlichen Antlitz erhebt die Vermuthung mit den  
 drey Tugenden zur Gewißheit. So und nicht anders mögen  
 die Engel zu schauen seyn! Der Künstler studiert, wie ich

vernommen, fleißig die Antike, und geht sonst seinen eignen Weg. Dieses Gemälde ist frey von aller Manier, und repräsentirt mit Recht die moderne christliche Kunst, die das Augenfällige, Materielle dem Geistigen, Idealen christlicher Bildung überall in der höchsten Sphäre unterordnet. f. 5  
 Metternich, dann der Oberstburggraf haben dieses Gemälde gesehen, und sogleich Bestellungen gemacht. Man wünschte es nach Wien zur Kunstausstellung, aber H. Lichtner hat es abgelehnt, und ich verdanke es dem sonst liberalen Manne nicht. Gefahr einer Beschädigung, Eüsterheit eines Lieb- 10  
 habers, dem man es nicht leicht abschlagen könnte, mag ihn bewogen haben; übrigens zeigt er mit Aufopferung seinen Schatz, und er hat viel Wallfahrten zu dulden, die er jedoch mit Freuden aufnimmt. Was er sonst noch Schönes besitzt, besonders von Kobl, dessen Perspektiv- 15  
 gemälde ich zahlreich in Prag angetroffen habe, und in welchem genre er es zu besonderer Vortrefflichkeit gebracht hat, habe ich nicht mehr ansehen wollen, und bin immer zu meinem liebfrommen Tkadik zurückgekehrt. Jetzt hat den jungen Mann, wie ich höre, Mignons Sehnsucht all- 20  
 mächtig ergriffen, und wie denn jeder in dieser Welt zuerst an sich denkt, so ängstigen sich seine Freunde sehr ab, und halten ihn sich und dem Vaterlande verloren, wenn er über die Apenninen wandert. Dem jungen Manne könnte es sehr zur Belohnung und Rechtfertigung dienen, wenn es 25  
 Eur. Excellenz gefallen möchte, seiner in Kunst und Alterthum zu gedenken. Wahrlich, ein solcher Genius sollte unserm geliebten deutschen Altmeister nicht fremd bleiben! So unentscheidend mein Urtheil übrigens ist, bey diesem Lands-  
 manne troze ich einigermaßen auf meine Meinung, oder 30  
 ich will Verzicht leisten hinsühro auf jede.

Tomasscheck hat Eur. Excellenz besucht, und hoffentlich mein Urtheil über ihn bestätigt; er hat mir von dem



Genuß, vor Ew. Excellenz zu spielen, mit aller Freude erzählt. Seine musik. Grundsätze stehen nicht ganz im Einklange mit jenen der Conservatoristen, welche Schule den alten Ruhm der Böhmen zu erhalten, löblich von  
 5 den Ständen eingerichtet worden. Ich habe zwey Tage den Prüfungen dieser Anstalt beygewohnt, und Virtuosen unter den jungen Leuten getroffen, welche bereits herrliche Ambote erhalten. Einige Spannung, wenn sie nur nicht in Ungezogenheit ausartet, ist der Kunst nicht eben hinder-  
 10 lich; es muß Widerspruch und billigen Streit geben, damit man der Wahrheit auf den Weg komme. Tomascheck haßt alles italienische Flimmerwerk, wie es die neuere Mode zum Verderb der Kunst liebgewonnen, er hält sich an den gründlichen einfachen Satz, der aus der tiefsten  
 15 Seele genommen, das Herz hinreißt, und wenn auch Prag vortreffliche Tonkünstler hat, Tomascheck steht doch am höchsten. Schade, daß er zu wenig schreibt; seine Phantasieen sind mir weniger durch brillantes Spiel, als durch Beherrschung des Contrapunkts, dessen Kunst und Wahrheit  
 20 freylich bey'm Spiel den Meisten entzehet, wichtig geworden. Das Technische der Kunst zu üben, haben sich die Lehrer im Conservatorium tüchtig bewiesen, Theorie soll, fast zu viel, getrieben werden; aber stünde Tomascheck als Direktor an der Spitze, so ließe sich etwas ganz Vollkommenes er-  
 25 warten. Seine Harmonielehre, durch selbsteigenes Studium geschaffen, trägt er seinen Schülern in beyläufig 70 Sectionen vor; ich wünsche, er übergäbe sie einmal dem Drucke.

Schlüsslich melde, daß mir nach siebenjähriger Abwesenheit Prag sehr günstig verändert erschienen, eine feinere Sitte  
 30 scheint Platz genommen zu haben, und rege Theilnahme an Kunst und Wissenschaft und ihrer Ausbildung findet sich viel. Die Verschönerungen der Stadt selbst sind erstaunlich gediehen, so daß ich mich wie in einem fremden Orte

umsah. Die Segnungen des Friedens sind sichtbar, und ein lebendiger Verkehr mit dem Auslande schreibt sich wohl aus den gefährlichen Tagen her, wo der Preuße, und Deutsche überhaupt hier eine heimatliche Aufnahme und Pflege gefunden.

5

Ich habe nur nöthig, für so viel mißbrauchte Geduld Ew. Excellenz um Vergebung, und um Fortsetzung einer günstigen Gesinnung zu bitten, und bin mit wiederholten Wünschen

Ew. Excellenz

10

dankschuldigster Verehrer  
und Diener

Pilsen den 25 September.  
1822.

Jauper.

15. Goethe an Jauper.

15

[Offener Brief.]

Ew. Wohlgeboren

wird Herr Kammerherr von Beulwitz, in Gefolg Ihres K. K. Hoheiten, Gegenwärtiges in meinem Namen überreichen und von mir die schönsten Grüße bringen. Sie tragen gewiß auch ohne mein Ansuchen alles bei, was diesem werthen Manne etwa an Ihrem Orte wünschenswerth seyn möchte, wie ich auch den Herrn Präfecten bestens begrüßt wünsche; so wie mir der rückkehrende Freund von Ihrem Wohl- befinden hoffentlich Nachricht bringen wird.

20

25

Das ausführliche liebenswürdige Schreiben von Prag ist seiner Zeit glücklich angekommen, wofür ich zum aller- schönsten danke.

Ergebenst

30

J. W. v. Goethe.

Weimar, den 27. Dezember 1822.

## 16. Jauper an Goethe.

Ew. Excellenz!

Am Silvesterabend, am Ende alter, und am neuen  
 5 Beginn neuer Tage, an wen auf der Welt finde ich mich  
 mehr aufgefodert zu denken, als an Sie, um von Neuem  
 um Ihre Gunst zu buhlen! Lassen Sie mich, Hochverehrter  
 Greis! diesen Ausdruck immer gebrauchen, die Sache ist  
 mir von einem Obscuren zum öffentlichen Vorwurfe ge-  
 10 macht worden, und ich habe mich dadurch geehrt gefühlt.  
 Buhle ich doch nicht auf krummen Wege, und es dürfte  
 noch immer verdienstlich seyn, um die Gunst unseres  
 ersten Geistes zu buhlen, vorausgesetzt, daß ich seiner würdig  
 zu seyn, in allem Ernst mich bestrebe.

15 Es haben sich seit einiger Zeit allerhand Beschmutzungen  
 vernehmen lassen, die mich weniger kränken, da sie mich  
 allein treffen; denn bey aller lieblosen Ungerechtigkeit gehen  
 sie doch nur meine Person an; aber empfindlicher hat mich  
 verwundet manches verletzende Wort, welches meinem  
 20 lieben Vorbilde anheimfällt, und an dem ich vielleicht durch  
 unkluge Veranlassung Schuld geworden. Sollte es Ew.  
 Excellenz gefallen, meine Unruhe darüber zu beschwichtigen,  
 so müßte ich es wohl als den größten Beweis Ihrer  
 Gunst ansehen, die Sie mir so nachsichtig zugewendet.

25 Ich glaube übrigens mich nur vor Ew. Exc. recht-  
 fertigen oder wenigstens entschuldigen zu müssen; daher  
 finde ich mich genöthigt, Ihre Nachsicht bey noch einigen  
 Klagen zu misbrauchen. Ich erscheine vor Ew. Exc. gern  
 recht wahr, mit meiner ganzen Schwäche, aber auch mit  
 30 der aufrichtigsten Liebe meines Herzens, die sich oft nicht

überwinden kann, beschwerlich zu fallen. So sey denn die Beichte gewagt!

Im Morgenblatt (6 Sept.) hat ein Recensent mit sichtlich<sup>r</sup> Unimosität mir wehe thun wollen. Da ich unerfahren bin in derley Begegnissen, so kann ich einigen 5 Eindruck nicht verhehlen, den dieser Angriff auf mich gemacht. Er soll moralisch mir nützen, literarisch kann er es nicht, weil mich die Aeußerungen des Rec. nicht überzeugen haben. Es sind Sophismen, welche nur der Ununterrichtete als wahr annehmen mag, deren Widerlegung 10 mein Büchlein selbst zerstreut enthält.

Daß ich die Bibel neben Goethe nenne, darüber mag ich freylich nicht mit dem Theologen rechten; auch liegt mir wenig daran, was Pustkuchen und seine Gräfinn darüber sentimentiren; aber eben weil die Bibel als ein ganz 15 reinmenschliches, daher auch göttliches Buch anzusehen ist, wird sie durch die Gesellschaft nicht eben verunehrt.

Den gelindesten Vorwurf, den ich Schutz machen kann, ist der der Unbilligkeit. „Sad sey das Meiste“ Ich dachte, daß es so kommen müßte, sad müssen gar Vielen 20 viele meiner Worte scheinen, die es verschmähen, mit tiefen Gefühle einem tiefen Dichter zu nahen.

Man weist mir ferner im Merkur, ein Plagiat nach, indem 12 Blätter der falschen Wanderjahre, genau dasselbe sagen sollen, was ich in eben so viel Zeilen in den Studien 25 ausgedrückt. Ich habe es noch nicht verglichen, zufrieden mit dem Bewußtseyn, daß meine kleine Schrift ein halb Jahr eher fertig gewesen, als mir obiges Buch in die Hände gekommen.

Die vielen Druckfehler fallen dem Verleger zur Last, 30 dem ich das Manuscript auf Diskretion überschickt.

Auch der arme Schubarth ist in den Jahrbüchern, von Wähner in Wien übel mitgenommen. So viel Wahres dieser indeß hin und wieder über ihn sagt, im Ganzen mag er recht haben, aber der Witz, der diesem durch  
 5 seinen verunglückten Janus bekannten Kunstrichter zu Gebote steht, muß im Einzelnen gar manche Blöße decken. Schubarth kann geirrt haben, aber sein Irrthum ist ein schöner, der, weil er ein höherer, nicht mit so niedrigen Waffen bekämpft werden sollte. Schubarth scheint übrigens  
 10 mehr durch einige schneidende Urtheile gegen Ausgezeichnete den Rec. gereizt zu haben. Was allein über sein Streben zu sagen war, haben Ew. Excellenz selbst schon in den ihm gesandten Schreiben genügend ausgesprochen.

Endlich wie sehr hat es mich gefreut, daß sich in Wien  
 15 Jemand erhoben, der namentlich gegen Schütz und die seiner Gesinnung in kurzen Worten alles zusammendrängt, was die Ehre unsrer unbegreiflich sich geberdenden Nation rettet; es sind goldene Gedanken, ich las sie im Brockhauser Conversationsblatt. Selbst Fouqué, welcher anfangs  
 20 bey der neuen Apotheose zu schwindeln schien, hat sich zu recht gefunden, und in der Eleganten gegen Pustfuchen einige Charaktere göthischer Dramen, mir aus der Seele in Schutz genommen, so daß, wenn später die Zeit es gestatten sollte, meine während einigen Monaten niederge-  
 25 schriebenen Gedanken öffentlich zu machen, leicht ein Recensent mich wieder auf einem Plagiat ertappen könnte.

Daß Seite 100, meiner Studien, Koszebue gemeint war, hat wohl den Sohn bestimmt, auch gegen mich aufzutreten.

50 Lassen sie mich, Ew. Excellenz! hier am Schluß meines Briefes um Vergebung für derley unartige Ergießungen bitten, mit denen ich meinem Herzen vor Ihnen Luft ge-

macht, und nochmal die Versicherung wiederholen, daß ich in der Hoffnung Ihrer fortgesetzten Gewogenheit, mit liebender Treue verharre

Ew. Excellenz!

innigstergebener

5

Hauper.

Pilsen den 31. Dezember.  
1822.

17. Hauper an Goethe.

Ew. Excellenz!

19

Ich möchte gern es mit der Jahreszeit entschuldigen, wenn die weimar'schen werthesten Reisenden mit uns und unsrer prosaischen Stadt unzufrieden heimkehren. So lebenswürdigen Menschen, wie sie mir, hoch und niedrig, erschienen, will ich recht viel Nachsicht zutrauen, und nun wieder ruhig werden.

Die wenigen Zeilen Ihrer theueren Hand haben mich auf wie lange getröstet. Meinem kurz vorangegangenen Schreiben muß ich doch noch ein paar Worte nachfolgen lassen, nachdem ich erst leise gestanden, daß ich im nächsten Meßkatalog begierig nach Neuigkeiten mich werde umgesehen haben.

Ich finde mit besonderem Vergnügen in der neuesten Auflage der deutschen Beyspielsammlung, welche in der österr. Gymnasien letzten Klasse erklärt werden, die „Iphigenie“ aufgenommen; es hat mich um so mehr überrascht, als ich vor einiger Zeit in einer Schulschrift, um die Aufnahme dieses Drama's in die Schulbücher, gebeten, und

25

vorgeschlagen, selbes auch römisch übersezt, in die lateinische Chrestomathie statt der schwülstigen Senekaischen Trojerinnen aufzunehmen, weil es sich an dieser Stelle um die Sache, nicht die Sprache handele.

- 5 Die czechische Uebersetzung der Iphigenie ist Ew. Excellenz zugesandt worden; sie ist von einem gewissen Macháček. Dieser gehört den Itisten an; das Gegenpart sind die Nisten, welche Namen zweyerley gelehrte Böhmen bezeichnen, von denen die einen das *j* gebrauchen, wo die  
 10 andern das *y* setzen, woraus sich ein lächerlicher Streit entzunden, der sich noch in zwey verschiedene Prosodiceen der böhm. Sprache fortsetzet, indem die gewöhnliche dem allgemeinangenommenen Accent neuerer Sprachen huldigt, die neuere aber — die sich rühmt die ältere zu seyn —  
 15 griechische Längen und Kürzen, und die Position vertheidigt. In wie fern Beyde recht haben, kann ich nicht entscheiden, indem ich nur zur Noth böhmisch lese und spreche. Auch überstrenge Sprachpuristen sind aufgestanden; aber man scheint die Zeit verpaßt zu haben, nachdem lateinische und  
 20 besonders häufig deutsche Wurzeln zu tief in den czechischen Boden eingedrungen sind. Ihnen nützen verwandte Idiome, besonders das südlich slavische (slowenische), und das russische. Jetzt arbeitet man an einer Uebertragung des Faust! — Wo eigener Genius mangelt, mag indeß ein  
 25 fremder aushelfen; etwas wird doch gefördert; solches Streben und schon die Wendung ist zu loben. Die Censur ist etwas freyer, weil die Sprache nicht weit gekannt ist; aber hinderlich dem Fortschreiten wird der Mangel an Kritikern und kritischen Blättern; man ist gewöhnlich mit  
 30 Mittelgut zufrieden. Was ich ferner mir abstrahiere, spare ich einem öffentlichen mündlichen Gespräche, welches mir eine glückliche Stunde gönnen möge!

Ich habe vom Herrn Baron Vitzthum Ew. Excellenz  
 gesundes Aussehen vernommen; der Himmel schenke Ihnen  
 noch recht viele gesunde Tage! mit diesem Herzenswunsche,  
 an den sich auch H. Präfect anschließt, verharre

Ew. Excellenz

5

innigster Verehrer  
 Sauper.

Pilsen den 5 Jener.  
 1825.

18. Goethe an Sauper.

10

Es freut mich gar sehr, mein Wertheater, daß in Ihre  
 Wintertage eine so hoch erfreuliche Erscheinung sich nieder-  
 ließ; das Bild vorzüglicher Menschen, besonders, wenn die  
 Natur ihnen auch eine schöne Gestalt verleihen wollen,  
 treu im Sinne zu beugen, ist eine schöne Gabe für's Leben, 15  
 das sich nicht genug an's Würdige und Ehrwürdige an-  
 klammern kann.

Daß Sie mir von den Unbilden Ihrer literarischen  
 Prüfungszeit Nachricht geben, ist sehr schön, denn ich habe  
 dadurch Gelegenheit, Ihnen einiges zu sagen, und Sie auf 20  
 gar manches dergleichen, das Sie in den nächsten Jahren  
 erwartet, vorzubereiten.

Halten Sie fest an dem, was Sie Ihrer Natur gemäß  
 fühlen, und da hier vom ästhetischen Sinn die Rede ist,  
 prüfen Sie sich immerfort am diamantenen Schild der 25  
 Griechen, in welchem Sie Ihre Tugenden und Mängel  
 jederzeit am klarsten erblicken können.

Hörchen Sie auf die Mitlebenden nur, um sie kennen  
 zu lernen, um gewahr zu werden, was sich Ihnen nähert,  
 was sich von Ihnen entfernt, was Sie fördert oder hindert. 30



Nich betreffend bleiben Sie ganz ruhig; ich weiß so wenig, was für und gegen mich geschieht, als ich, mitten in Deutschland, von den Stürmen der Nord- und Ostsee, oder auch des Mittel- und adriatischen Meeres etwas gewahr werde; ich suche die vielen Vorarbeiten, die ich zu eigenem Gebrauch seit Jahren gehäuft, auch noch, in so fern es möglich ist, für andere nützlich und erfreulich zu machen, und dabei solche Einrichtung zu treffen, daß so wenig als möglich verloren gehe, wenn ich früher oder  
 10 später abgerufen werde.

Ueberhaupt kann ich wohl sagen, daß ich von allem dem, was seit fünfzig Jahren gegen mich gewirkt wird, großen Nutzen gezogen; denn ich lernte dadurch meine Nation kennen, und dieß ist auch jetzt der Fall, in so fern etwas von meinen neuen Widersachern in meine Zelle  
 15 gelangt, die einsamer ist als die Ihrige; denn ich lerne ja daran die Zeitgesinnung am besten einsehen, die ich an dem, was ich auf die Zeit wirken wollte, und gewirkt habe, am besten prüfen kann.

Und so fahren auch Sie fort, sich selbst gewissenhaft zu bilden, und Bildung gewissenhaft mitzutheilen. Grüßen Sie den Herrn Präsekten zum schönsten, gedenken Sie meiner unter den Ihrigen, indessen ich der Hoffnung lebe, bald wieder in Ihre Mitte zu treten.

25 Weimar, den 2. Februar 1823.

Aufrichtig theilnehmend

J. W. v. Goethe.

19. Jauper an Goethe.

Ew. Excellenz!

30 Ich unterfange mich, gegenwärtige Beschreibung unserer Hauptstadt, als ein Zeichen meiner unbegrenzten Verehrung

und meines Dankes, Denenselben zum geringen Geschenke zu bringen, und kann dabey nur die freundige Bitte thun, es mit günstigem Herzen annehmen zu wollen.

Vergelegt hab' ich einen Cyklus poetisch seynsollender Blumen, die wenngleich in magrem Boden, doch von 5 innigstem Gefühl erwärmt, etwas früh aufgegangen sind. Trotz allem Bekämpfen dichterischer Versuchung war es mir nicht möglich, nach so viel im Anfange dieses Jahres unverdient erfahrener hoher Aufmerksamkeit, stumm zu bleiben; auch konnte ich auf eine andere Weise des 10 drückenden Gefühls schuldigen Dankes gegen die Weimar'schen hohen Herrschaften nicht los werden.

Darf ich daher den bittenden Wunsch bekennen, Ew. Excellenz möchten diesen ärmlichen Selam in die Hände 15 Ihrer kaiserlichen Hoheit gütigst gelangen lassen? —

Heute kommt mir auch Ew. Excellenz ungemein schönes und theures Schreiben zu. Ich will nicht sagen, wie süß 20 alle sokratische milde Weisheit, welche es enthält, mir in die Seele geflossen, und brauche kaum zu versichern, daß jedes Ihrer goldenen Worte auf empfängliches Erdreich falle. So soll ich denn von Tag zu Tag immer mehr Ihr Schuldner werden! —

H. Präsekt empfiehlt sich gehorsamst. Meine Herzenswünsche für Ew. Exc. Wohl sind auch die Seinigen.

Jetzt kann ich nur recht viele Entschuldigungen, und 25 Bitten um vielfältige Nachsicht beysügen, dann im Vertrauen auf Ihre unschätzbare Gewogenheit verharren

Ew. Excellenz

7

Dankschuldiger Diener

und liebender Verehrer 30

Pilsen d. 7. Febr.

Jauper.

1825.

## 20. Sauper an Goethe.

Erw. Excellenz!

Ich kann meine Freude über Ihre Genesung nicht länger zurückhalten. Bin ich zu ungestümm, so will ich es entschuldigen mit meinem Schrecken, meinem Kummer, die beyde recht groß gewesen sind. Findet man, wie Sie irgendwo sagen, das Maas seiner Liebe erst in der Entfernung, so offenbart sich ihre Stärke wohl ganz, wenn Gefahr droht, seinen geliebten Gegenstand zu verlieren.

10 Lassen Sie mich aber aller Schmerzen vergessen, und mich ganz wieder Ihrer freun, innigstgeliebter Greis, ja, dulden Sie's, zärtlichstgeliebter Vater! Nur an diesen Namen kann ich meine Gefühle für Sie anschließen, wenn sich's fragt um ihre eigendste Beschaffenheit. Mit den  
15 Worten des Sohnes führe ich gar manche freundliche Stunde, stille Gespräche mit Ihnen, und es thut mir wohl, das süße Verhältniß der Natur, das mir im Leben ganz durch den Verlust einer aufopfernden Mutter, einer geliebten sinnigen Schwester, und eines vortrefflichen Vaters unter-  
20 gegangen, in einem anderen des Geistes fortzusetzen. Wenn ich dann nicht vergesse, daß ich erst wieder durch Sie, Lieberehrtester, Freude am Daseyn gewonnen, und vielfältige Bildung, mag mir gern auch der Kälteste verzeihen, wenn ich mich jetzt kaum zu lassen weiß.

25 Vor einiger Zeit habe ich angefangen, die Ilias recht treu in Prosa zu übersetzen, aufgefodert durch den Auszug in Alterth. u. Kunst. Mit den nöthigsten Erläuterungen versehen durfte ich es für meine Jugend als ein nicht ganz unnützes Unternehmen ansehen. Zuweilen kam mir doch,  
30 wenn Bruchstücke von Hexametern wie von selbst sich ein-

mischten, die Arbeit zu undankbar vor. Die Bemerkungen im Divan über die dreyerley Uebersetzungen hielten mich noch aufrecht. Mit der Nachricht Ihrer Erkrankung fiel mir die Feder gänzlich aus der Hand; ich hatte alle Lust verloren. Kaum vernahm ich Ihre Besserung, erwachte auch die alte Liebe; aber um die Prosa war's geschehen, quidquid tentabam, versus erat. Die vorigen Bruchstücke fügten sich wie ohne meinen Willen zu Ganzen, und ich hämmere, zum neuen Leben erwacht, singend in meiner Werkstatt weiter. Werde nun daraus, was es wolle, mich selbst fördert diese Mühe ungemein in vielfacher Hinsicht.

Zu einiger Rechtfertigung vor Ew. Excellenz, will ich nur so viel sagen. Gott behüte mich vor der eiteln Ueberschätzung, mit der deutschen Ilias — welchen Namen sie vorzugsweise führt, in die Schranken treten zu wollen. Ich fühle innig, was Voß durch den melodischen Gang seiner Verse, durch die überraschende Treue seiner Uebersetzungen insbesondere, und den poetischen als oratorischen Rhythmus seines Styls im allgemeinen, den Deutschen geworden ist, habe auch meine Schüler fleißig darauf aufmerksam gemacht; aber es hat sich in seiner Sprache ein so ganz eigener Charakter ausgeprägt, daß er nur Voß allein wohlstehen mag, aber sicherlich nicht allgemeine deutsche Norm werden dürfte. Ich bemerkte ferner, daß meinen Jünglingen namentlich seine Uebersetzungen nicht munden wollen, habe auch von Reiferen Klage über das ganz Ungewöhnliche derselben führen hören. Es fiel mir deswegen ein, für meinen Kreis eine Uebersetzung zu versuchen, und das Muster eines deutschen epischen Verses im Ton, Gang und Sprache bot sich mir ja wieder so natürlich in der Achilleis dar.

Nehme ich nun Ihre erwünschte Genesung dazu, so freue ich mich erst recht, Ihnen mein neues geistiges Auf-

leben danken zu müssen. Ich habe Aussicht auf eine langdauernde, unverfängliche Thätigkeit, aus der ich viel lernen, und mit der ich viel nützen kann. Stiege mir nur, wenn ich fehlgehe, in Ihrer Gestalt, Hochverehrtester! eine Athene vom Olymp herab, so hätte ich sogar Hoffnung zu einer vorzüglicheren Leistung.

Doch ich eile zu endigen, damit ich Ihnen nicht misfalle. Mit Wiederholung meiner ganzen Freude, und der innigsten Bitte um Ihre Nachsicht und Gunst, drücke ich mit wahrer Inbrunst, bescheiden mich nahend und Ehrfurchtsvoll — den Wiedergeschenkten, meinen mir so lieben Vater an's Herz, und verharre

Ew. Excellenz

liebevollster Diener  
und Verehrer

Pilsen den 28 März.  
1825.

Jauper.

21. Jauper an Goethe.

Ew. Excellenz!

Aufgemuntert durch Ihr herablassendes Begehren, unterfange ich mich etwas von meiner Version zu senden. Beglücken würde mich auch nur Ein Wink, welche Fehler sie habe. Sie gefällt mir bey'm Wiederlesen — ich meine vornehmlich die prosaische, auf die ich mit Ernst sinne, — gar nicht, und das möchte ein gutes Zeichen seyn.

Es ist hier wohl zu bedenken, inwiefern man treu seyn dürfe und müsse, ohne der Einfalt wehe zu thun.

Etwas habe ich aus den gütigen Worten Ew. Excellenz wohl herausgehört, doch wills sich, — wie es eben

etwas schwer bey mir hergeht, noch nicht recht gestalten,  
— und die Arbeit ist mir doch so lieb, und ich wünschte  
damit in meinem Kreise nützlich zu werden.

Begegnet habe ich in der Eile etwas aus meinem  
Tagebuche, über dem ich das Motto setze: *Aequi bonique* 5  
*consule!* Warum sollte ich Ew. Excellenz nicht mein  
Innerstes vertrauen, das rein von leerer Schmeicheley an  
seinem Gegenstande mit Kindlichkeit hängt.

Wenn ich frühere gnädige Unerbietungen beherzige, so  
habe ich Muth zur bescheidenen Bitte um gelegentliche 10  
gütige Verleihung des 4<sup>ten</sup> Bandes 1<sup>tes</sup> Stück v. Alterth.  
u. K., auch zur Naturwiss. 2<sup>tes</sup> B. 1<sup>tes</sup> Hest, wo möglich.  
Vorläufig will ich blos meinen Genuß an dem mitgegebenen  
2<sup>ten</sup> Hest mit Freuden bekennen.

Ich wiederhole, wie getröstet ich nach Hause gelangt, 15  
Ew. Excellenz unverändert an gutem Aussehn, Kraft,  
Heiterkeit, und — Günst gefunden zu haben, und verschweige  
den warmen Wunsch nicht, der Himmel möge Sie den  
Ihrigen, unter die ich mich mit Bescheidenheit stelle, noch  
lange erhalten. 20

Mit dem innigsten Dankgefühl und Verehrung,

Ew. Excellenz

ergebenster Diener

Pilsen den 25 July.

Sauper.

1825.

25

Fortsetzung der Studien aus Goethe.

[1] Wer eine wohlklingende Prosa schreiben will, muß sich mit dem  
innersten Geiste des griechischen Hexameters vertraut gemacht, und  
seinen tausendfälligen Rhythmus, Klang und Sylbentanz tief empfunden  
haben.

30

[2] Ich glaube in Wielands Romanen, wenn er motivirt, zu viel Absichtlichkeit gespürt zu haben, die bey jenen meines Musters so wenig bemerkbar, und so versteckt ist, daß sie mit aller erdenklichen Mühe nicht aufzuspüren ist.

---

5 [3] Man sage mir, was man wolle, ich finde doch den Agathon u. s. w. weit verführerischer, und bey aller Moralität darinnen, immoralischer, als alle Werther, Meister und Wahlverwandtschaften.

---

[4] Seine Operetten sollen schwach seyn; man zeige mir überhaupt  
bessere. Ich denke, die Dichtkunst, als die edlere Kunst, findet es oft  
10 unter ihrer Würde, ihrer niedern Schwester, der Tonkunst, zu Diensten  
zu seyn, daher nimmt sie es gewöhnlich, wenn sie es thut, etwas  
leicht; die Natur des verschiedenen Ausdrucks beyder macht die Dicht-  
kunst zur ewigen Herrin.

---

[5] Des Dichters lyrische Ergießungen sind oft nur Fortsetzungen  
15 inneren Sinns und Empfindens, wie wenn der Einsammachende  
plötzlich bey gesteigertem Gefühle und Seelenerregung, in laute Aus-  
rufungen ausbricht, daher es ihm erlaubt ist, Gedichte selbst mit und  
anzufangen wie

20 Und frische Nahrung, neues Blut  
Saug' ich aus freyer Welt, u. s. w.

---

[6] Der größte Triumph eines Schriftstellers ist wohl der, wenn er  
es durch seine Darstellungen dahin bringen kann, den Leser und dessen  
Herz mit dem ganzen leidenschaftlichen Gefühl desselben in Anspruch  
zu nehmen, so daß er in Kummer, Angst, Trauer, Liebe, Haß im  
25 hohen Grade, abwechselnd sich versetzt fühlt, und an den Begebenheiten  
solchen Antheil nimmt, wie wenn es wirkliche wären; um so mehr  
muß der besonnene Leser auf der Huth seyn, sich nicht hinreißen zu  
lassen, wenn er einen ruhigen, vollkommenen Genuß an den Geistes-  
producten haben will, und mit allseitiger Umsicht, der kein Reiz, keine  
30 Schönheit entgeht, den geistreichen Taschenspieler hinter der Wand sich  
gegenwärtig halten. Unbefangene Naturen von minderer Kultur  
müssen, um sich zu beruhigen und zu trösten, am Ende mit den

Worten bey der Hand seyn: es ist ja nicht wirklich so gewesen, was der Dichter so lebhaft uns erzählt.

[7] Es ist am wohltautkundigen Voss unangenehm, das zischende s der zweyten Endung an Beywort und Hauptwort zugleich, also zweymal hintereinander zu hören, z. B. schnelles Laufs. Liebliher klingt so Goethes: Trunk ausgesuchten Weines. 5

[8] Im 12ten Capitel der Wanderjahre, erfrent eine besondere Zierlichkeit und höhere Eleganz des Styls unerkennbar, wie sie am vorübergehenden Capitel wohl nicht vermüßt, aber doch nicht vorgefunden wird. Alles an gehöriger Stelle! Das Ganze erhält dadurch einen 10 zarten Duft höherer, gehaltener, schwärmerischer Persönlichkeit, die der romantischen Gesellschaft auf den boromäischen Inseln einzig ziemt. Der Leser fühlt sich gleichsam aufgefordert unter solchen Wesen, die das hohe Geistige der Natur und Kunst allein befriedigt, mit vornehmer Sitte sich anzuführen. 15

[9] Dichtkunst drückt nicht so deutlich so bestimmt sich aus, als die Prosa, welcher das unbezweifelte Wort, und der besonnene, nicht zu verändernde Ausdruck ziemt mit aller grammatischen Strenge. Es mache sich eine prosaische Seele, etwa ein Spann\*), ein grammatischer Mensch 20 über ein gutes Lied von Goethe oder Tieck her, und lasse mit seinen eiskalten Augengläsern die Verse beschauen; bald ist ihm ein E zu viel, bald zu wenig; hier fehlt das Geschlechtswort, da hat der Satz keine regelrechte sprachnatürliche Folge, hier ist ein Provinzialismus aufgenommen; hier die Wendung zu gemein, dort zu blühend; man könnte unter diesen Worten sich auch jenen Sinn denken, 25 der freylich nicht passen will, und so geht seine bedächtige Litaneey fort. Armer Kritiker du scheinst alles zu haben, nur keine Poesie! wie willst du ohne Verunglimpfung über sie sprechen. Du nimmst mit wichtiger

---

\*) Spann M., Verfasser des orthographischen etymologischen Taschenwörterbuchs der deutschen Sprache zum Gebrauch für Jedermann. 12°. Wien. Geisinger (Leipz. W. Nagel) 1820. Kofiet 1 Rth. 80 gr. Sächsl. 30



Miene die Reinheit der Sprache in Schutz, den Besitz vertheidigend, hinderst du den Erwerb; um ihr Leben besorgt, schlägst du sie todt.

---

[10] Ein guter Schriftsteller verschafft seinem Leser den Vortheil, daß dieser mit ungetheilter Aufmerksamkeit seinen Gedanken und ihrer richtigen Folge sich überläßt, selber nach jenes Art und Weise fortdenkt, und so nach und nach mechanisch zu was besserem wird.

---

[11] Der Mensch trägt in sich selbst den Typus, nach dem er andere beurtheilt; ohne sich zu verstehen, meine Niemand andere verstehen zu wollen, ohne die Erforschung des eigenen Gewissens werden wir unbillige Beurtheiler.

---

[12] Man könnte die Lebensdauer unserer ersten Geister, nach ihrer aus ihren Schriften ersichtlichen Gemüthsart beyläufig berechnen. Der Psycholog fände in ihnen eine lehrreiche Induction über das Capitel: *de corporis cum anima consortio*.

---

[13] Von dem Beyfalle, der einem Schriftsteller geworden, auf seine Vortrefflichkeit zu schließen, wäre eben so wie Lucian von dem Daseyn der Altäre auf das Daseyn der Götter mit Ironie schließt.

---

[14] Ich fühle es wohl, ich darf in meinem Streben nicht weiter, kann es nicht, ohne vielfältig anzustoßen. Im Gebiete des Geistes giebt es keine Umsichtigkeit, keine Rücksicht; frey will die Psyche seyn von jeder Beschränkung, wenn sie herrliches schaffen soll, ja selbst, wenn sie ur Gottheit sich erheben will. Willst du das Wort „Leidenschaft“ gebrauchen, keine ästhetische Beziehung entschuldigt dies; das Fortschreiten der Bildung, so wahr es trotz tausend Rückfällen ist, und in der Geschichte sich bewährt hat, ist schon der religiösen Analogie wegen verdächtig.

---

[15] Wer das Leben klar und verständig auffaßt, und wieder giebt, muß allerdings nützlich werden; er fesselt etwas was ewig schwindet, und kommt in beständig verändertem Wechsel, so daß nie-

mand sagen dürfte, es ist schon ganz so da gewesen. Belehrend soll aber das Leben seyn und werden. Warum befriedigen mich Wielands Dichtungen jetzt weniger? — Ich habe größere Forderungen, will tiefere Einsichten, begehre etwas Bedeutsames, Gründliches, wahrhaft Geistreiches, und das kann ein Nachahmer der Franzosen nicht geben, 5 um so weniger, je treuer er ist.

---

[16] Der Schriftsteller welcher Eindruck machen will, muß von seinem Publicum entfernt stehen, erst, wenn alle persönliche Nähe von dem Leser getrennt ist, ergreift ihn der unbefangene.

---

[17] Goethes Schriften sind so recht aus seiner tiefsten Natur 10 entsprungen und ganz ohne Anspruch; alle zusammen machen die Biographie eines großen Mannes und Geistes aus. Einseitige Naturen meinen, er menge sich in Alles, weil sie ihn nach sich messen; aber da seine Seele alles ergreift, individuell ergreift, so spiegelt dieses Ergreifen sich wieder, indem er es in Worte faßt, und so zur vollsten 15 Klarheit erhebt. Nichts im Gebiete des Wissens, Wollens und Könnens ist ihm gleichgültig; es giebt ein Innen und Außen, wie er sagte, zwey uner schöpfliche Welten, die um einigermaßen erkannt zu seyn, einen so geistvollen Geist und Körper und langes Leben fordern, als Er genießt. 20

---

[18] Wenn man alles berücksichtigen wollte, was die Menschen an uns bekritleln, wäre es wohl besser, sich ins Grab zu legen.

---

[19] Es geschieht, daß der längere Ausdruck dem kürzern vorzuziehen, wie im Meister, statt: „Sie gliedten sich wie Zwillingsschwesteru.“ Sie gliedten sich, wie sich Schwestern gleichen mögen, deren keine die 23 jüngere, noch die ältere genannt werden darf, denn sie scheinen Zwillinge zu seyn. — Die Exposition dieser Stelle ist rein naïv, und nicht etwa des Perioden wegen ausgepumpt.

---

[20] Der Dichter versteht es, eine Menge Personen im Roman (W. Meister) vorzuführen, immer mit weiser Oekonomie, indem er gleichsam 30

seine Figuren in mehrere spaltet, und so die Hauptpersonen, mit denen er die Vermannigfaltigung vornimmt, bedeutender macht. Wilhelm bleibt bey aller Unterordnung dennoch die Hauptfigur, Nebenpersonen sind die gesammelte Schauspielergesellschaft und was sich an sie anschließt. Mignon, dann der Harfner und selbst Friedrich, der erst im Bezug des zweyten Theils Rolle gewinnt, mit völliger Gleichbleibung seines Charakters, gehören zur malerischen Hauptpyramide des Vorgrundes; die Gräßliche Familie mit den Freunden ersch[ein]en in der bezeichneten Natur.

---

- 10 [21] Meister macht erst nach oftmaligen Lesen vollen Eindruck, wenn Früheres und Späteres in klarer Einsicht vor Augen steht. Das beweist, daß dieser Roman nicht nach und nach entstanden, sondern der Hauptsache nach lange vorher im Geiste des Dichters erschaffen gewesen.
- 

- 15 [22] Oft muß ich es bedauern, daß ich Goethes Schriften nicht früher zu Händen gehabt; auf einmal kann ich denn das doch nicht werden, was ich konnte wenn ich ihn vor einigen Jahren hätte liebgewonnen. Es fällt mir hier ein gelinder Streit ein, den ich vor einigen Jahren mit einem Liebhaber Goethe's gehabt, der mich durchaus von seiner  
20 Vortrefflichkeit nicht bereden konnte, und es ist mir jetzt noch unerklärbar, daß z. B. Lili's Park, der Fischer, die natürliche Tochter und einiges in früherer Zeit ohne Nührung an mir vorbeý gegangen. An Künstlers Erdenwallen wollte mir später einiges Licht aufgehen, Werther, der verschricene, schlug Töne an, die im Innersten wieder-  
25 klangen, und so weiß ich denn genau nicht anzugeben, wenn mir die neue Richtung eigentlich geworden.
- 

- [23] Und so setze ich nun dieß Studium fort, und grabe täglich neue Schätze aus. Schätze kann ich sie wohl nennen ohne Unbecheidenheit indem sie ja schon vorhanden sind, und ich blos die kleine  
30 Mühe des Findens mir mache, und dabey im Guten viel gefördert werde.
- 

[24] Es dünkt mir manchmal, als habe Goethe's Gespräch eine Weihe über mich ausgegoßen, die mir und meinen Studien sehr zu Hülfe

kommt. Einiges Selbstvertrauen hat mir seine Herablassung unbezweifelt geschenkt, und wieviel das ist in einem Gemüthe, das ängstlich niemals sich genug zu thun fürchtet, sehe ich erst jetzt deutlich ein, und danke es dem großen Manne, wie die wohlthätigste Gabe.

---

[25] Wenn ich Ihn so recht ansehe, so finde an ihm einen durchaus 5  
 rechtschaffenen Menschen. Der feurige Jüngling Schiller reißt mit sich  
 hin; er will das Rechte allein, aber auf eine zu leidenschaftliche Weise  
 will ers. Goethe voll reifer frühzeitiger Erfahrung, will es nicht  
 milder, aber besonnen, vernünftig, er springt niemals mit Gewalt  
 drein; seine leidenschaftlichen Personen warnen, Schillers — verführen, 10  
 weil dieser gleichsam ihr Sprecher, jener ihr bloßer Darsteller ist.  
 Klippiger Sinnlichkeit ist Goethe Feind, er giebt es nicht nur durch sein  
 Urtheil über Ardinghello deutlich zu erkennen, sondern zeigt es auch  
 in den sinnlichsten Stellen seiner Werke. Nichts im Reiche der Er-  
 fahrung der innern und äußern Welt ist ihm gleichgültig, er sieht es, 15  
 erkennt es, stellt es dar; ist daran etwas Böses?

---

[26] Ich weiß nicht, wie die Menschen so ganz undeutlich und leicht-  
 sinnig sind! Von einer Gewissens Erforschung keine Rede; was sie  
 nicht sind, wünschten sie so gern in Schriften dargestellt, um das nicht  
 zu werden, was sie allein werden können. Dem Ideale hängen wir 20  
 scheinbar nach, um die Wirklichkeit loszuwerden; das fernste haben  
 wir gern im Auge, um über das Nächste uns zu täuschen. Wir  
 glauben weiß nicht wie heldenmüthig zu streiten, und tändeln nur,  
 meinen wie tugendhaft gesinnt zu seyn, und sind kaum Pfscher  
 geworden! 25

---

[27] Die Menschen sind nichts weniger als Ideale; aber auch so  
 grundverdorben nicht, als wir sie uns manchmal einbilden mögen.

---

[28] Erziehung, Gemüthsart, Stand hat mich mehr auf ein Inneres  
 als Äußeres angewiesen; Ich lerne die Menschen mehr aus Büchern  
 als aus dem Leben kennen. Einige Schule von Menschenkenntniß 30  
 gewährt selbst der klösterliche Verein; nirgends in der Welt berühren  
 sich die Menschen inniger, entwickeln gegeneinander die Seele mehr als

hier; zumeist aber Goethe's Werke, Shakespeare's, Schillers, Wielands. Und was ist dem Denkenden wichtiger als sich und sein Geschlecht kennen zu lernen! und wähne man ja nicht allein im Leben und außer der Stube diese Kenntniß zu erschöpfen.

- 5 [29] Sagst du das Rechte und mit mürrischer Miene, im straffen Tone, so bleibt es ohne heilsame Wirkung.

[30] Der erste Egoist hat tausende gemacht. So ist es, das Uebel pflanzt sich unanhaltbar, unendlich fort, wenn es einmal da ist.

- 10 [31] Die meisten, selbst hoch Gebildeten sind von aller Poesie verlassen; es fehlt ihnen durchaus die Tiefe warmer Empfindung bey der größten Helle des Verstandes. Wenn beydes zu vereinigen gelingen, ist der Glückliche und Beglückteste; wie Goethe dieser ganze Mensch.

- 15 [32] Warum sind mir seine Schriften so lehrreich? Schubarth äußert, als wolle es an Ihm mißfallen, daß er überall die Wahrheit am Irrthum erkennen lasse. Darin liegt wohl nur der veröhnende Schlüssel. Das Menschenleben ist im beständigen Irrthum befangen, der Glückliche ist aufmerksam darauf, erforschet sich genau und hinausgesetzt, und trachtet den Irrthum werthtätig abzuweisen, so erscheint Goethe durchaus und so bekennt er sich auch. Es ist der einzige Weg zur  
20 menschlichen Vollkommenheit. Unpsychologisch ist es, eine Wissenschaft von der Definition dem Resultate anzufangen, denn diese Dinge bilden sich erst am Ende, nachdem man den natürlichen Weg gegangen, auf dem man allein zur Wissenschaft gelangt.

- [33] Schiller hat wie ich sehe, mehr Freunde, als Goethe, und doch  
25 frent man sich nur an seinen geringern Schönheiten, die tieferen und höheren, die den Gebildeteren eigentlich befriedigen, sind nicht gehörig gewürdigt; so läßt sich vermuthen, wenn er uns länger geblieben wäre, würde sein späterer soliderer Ruhm, zu dem er sich nothwendig in solcher Nähe empor schwingen mußte, die Anzahl seiner leichten Bewunderer eher geschnälert als vermehrt haben. Daß er sich zu dem  
30

verdorbenen Geschmack seiner Zeit würde herabgelaßen haben, war von diesem Feinde alles Mächten nicht zu erwarten.

[54] Das liebenswürdige Geschlecht sollte Goethes Namen nie anders als mit Liebe aussprechen; denn kein Schriftsteller, auch Schiller nicht, hat die Frauen so sehr zu ihrem Vortheile gemalt, und was 5  
möcht ich sagen, in seinen weiblichen Charakteren die ganze Liebenswürdigkeit und Tugend, welche diese Classe eigen seyn kann, erschöpft. Ich erinnere an Euseu in den Aufgeregten; aber auch ihre Tugenden und Schwächen kennt er genau, doch hütet er sich, selbe bis zur Karrikatur zu verzerren: Sila, Mandandane, Aurelie scheinen hier die End- 10  
punkte.

[55] Früher als ich noch Wieland fleißig studirte, widerstrebte mir, ohne daß es mir ganz deutlich wurde, ein modernisirender, französischer Geist, der mir jetzt ganz zum Ekel geworden, und ich 15  
schreib es allein der Lectüre goethescher Schriften zu, daß die Iliade diesmal eine so reine, unbefangene, tiefe Wirkung auf meine Seele macht. Goethe's Werke, zumal die, möcht' ich sagen, antiferu, heben 20  
allen Zwiespalt mit der neuen Sinnes- und Denkart auf. Das wird jenen wieder verwunderlich vorkommen, welche mit mir überzeugt sind, daß Wieland, wie sein Agathon, Aristipp pp. pp. weißt, in Griechenland so wie in Deutschland zu Hause gewesen; aber es ist einmal so, 25  
und läßt sich wohl mit Worten ihnen nicht begreiflich machen. Man möchte rathen, zugleich mit Homer, die Achilleis durchzugehen, um deutlicher zu bemerken, was aus jenem uralten eingefogenen Kanon in dem geistigen Organismus eines unverbildeten Deutschen, der sich 30  
mächtig im Sinne, von der falschen Kultur entäußern kann, zum Vorschein kommt; es geht eine glückliche Umwandlung vor, die wie physische Nahrungsstoffe, durch Assimilation sich dem Körper mittheilen, ihn ausbilden, und zur schönen Gestalt werden.

## 22. Goethe an Sauper.

39

Nach einer bedeutenden Abwesenheit beym Wiedersehen nur auf kurze Zeit beysammen zu verweilen ist nicht wohl gethan, man will sich bedeutend unterhalten, befließigt sich

einer gedrängten Rede; Prämissen überhäuft man und eilt aufs Resultat; Enthymeme glücken nicht immer, deren geheime Vordersätze leichter zu finden sind. Zu dieser Betrachtung veranlaßt mich eine Stelle Ihres Briefs wo  
 5 Sie sagen daß Sie Sich den ganzen Inhalt unseres Gesprächs noch nicht aneignen könnten. Indessen bleibt ein solches kurzes Zusammentreffen immer höchst erfreulich, man versichert sich abermals der Gegenwart, man erlangt die schönste Gewißheit beyderseitigen Daseyns und Antheils.

10 Für die Aphorismen danke zum schönsten; ich ließ Abschrift davon nehmen; denn der Werth derselben ist für mich höchst bedeutend, ich sehe daraus die Einwirkung meiner Arbeiten auf Sie abermals klarer und im Besondern, die frühere spätere, Ihre Denkweise, und wie  
 15 Ihr Urtheil sich reiner anschließt. Ich nenne hier Urtheil: Lust und Liebe, alles an seinen Platz zu stellen, oder vielmehr an seinem Platz zu lassen.

Sodann, was außerdem nicht leicht zu mir kommt, erfahr ich wie ein Theil der Nation über meine Bemühungen  
 20 dachte und denkt, woraus zu erschen ist, wie wenig Förderliches hervorgeht aus der Menge.

Die rhythmische Übersetzung der Ilias ruhen zu lassen thaten Sie wohl; wie unser Oeffentliches gegenwärtig steht ist kein Dank dafür zu erwarten, aber ich rathe von Zeit  
 25 zu Zeit daran fortzufahren, theilweise, wenn Ihnen im Augenblick irgend eine Stelle besonders auffällt und lieb wird. Sie können nach und nach die beyden wichtigsten Gedichte der Welt Ihren Schülern immer näher herabbringen, und sich selbst für alle Zeiten eine fortschreitende  
 30 Belehrung sichern.

Die prosaische Übersetzung betrachte nicht weniger als ein sehr fruchtbares Unternehmen. Es ist mir dabey eine Einsicht gekommen über die ich erstaunen mußte. Bey

dieser Behandlung wird der außerordentliche Laconismus des Gedichtes auffallend, eine Keuschheit, Sparsamkeit, beynahe Kargheit in der Darstellung, bereichert durch Beywort und Gleichniß, belebt und aufgeschmolzen durch den Rhythmus.

Ich ließ vom zweyten Gesange eine Abschrift nehmen 5  
um ihn neben mich hin zu legen und von Zeit zu Zeit,  
nach eigenem Gefühl und Sinn, einiges umzuändern;  
daraus entwickelt sich am leichtesten was man meint, da  
es als Maxime oder Lehrbegriff sich nicht wohl mittheilen  
läßt, weil das Urbild organisch verschlungen und lebendig 10  
ist, die Nachbildung aber auch so werden soll.

Und so gehe denn das Blatt ohne Weiteres zu Ihnen  
und begleite freundlich das Mitgetheilte. Eh' ich von hier  
abgehe schreib' ich noch einige Worte, Dank und Wunsch  
zum Abschied auszudrücken. 15

Marienbad

den 6. August

1823.

Aufrichtig theilnehmend

J. W. v. Goethe.

23. Goethe an Jauper.

20

[Marienbad, 11. August 1823].

Bey herannahender Abreise von Marienbad, begrüß  
ich Sie noch einmal, mein Wertheater, mit Erinnerung an  
alles Gute was Sie mir mitgetheilt und in Bezug auf  
mein Voriges. 25

Gleich vermelde daß ich wahrscheinlich auf Ihre Anregung einen sehr angenehmen Besuch vom H. E. Wegbauinspector Ritter gehabt; der mir gleichfalls sehr instructive Waweliten mitbrachte, wodurch nun die formation



dieses schönen Minerals den Naturfreunden deutlicher werden kann.

Ob gleich nun [mein] Diener den Wolfsberg besucht und manches daher zurückgebracht so bitte doch wenn  
 5 unter der Zeit etwas von daher oder sonstiges Instructive in Ihre Hände kommt solches bis übers Jahr aufzuheben, wenn uns ein günstiges Geschick wieder zusammenführt. Für den übersendeten kleinen Riß des großen Gebäudes danke zum allerschönsten, erst wußt ich wie regelmäßig die  
 10 Stadt Pilsen gebaut sey, nun ist mir auch vor Augen wie palastartig die Studien wohnen.

Ihre Wünsche erfüll ich von Haus aus und wünsche jederzeit Erfreuliches und Nützliches leisten zu können.

#### 24. Jauper an Goethe.

15 Ew. Excellenz!

Unter der Voraussetzung, Dieselben noch in Marienbad zu treffen, sollte gegenwärtige Sendung von Waweliten für den 28<sup>ten</sup> August, meine Liebe und Verehrung  
 20 aussprechen. Sie sind so schön als ich sie nur erhalten konnte, um der Person werth zu seyn, der ich sie widme, und ich erlaube mir blos folgendes beyzufügen. Die zwey schönsten Stücke sind nächst Ezerhowitz gebrochen; die schwächeren zwey auf schmutzigeren Rothsandstein finden sich nahe Woleschna, bey Jvina kommen die nichtgesprengten  
 25 Tafeln vor, deren ich eine beygebe, und zugleich die Orte auf der Karte unterstreiche zu gefälliger Benutzung. An dem größten Stücke wollte mir das Sammetartige besonders gefallen. Durchaus ist übrigens die Unterlage röthlicher Sandstein, obgleich auch, doch seltner grünlicher.

30 Ew. Excellenz sehen, daß mich die Mineralische Welt mehr und mehr anzieht, wenn ich noch melde, daß meine

Sammlung allmählig wachse, daß ich in der Gegend mich besser zu orientiren angefangen, ja schon Bestellung um die Karlsbader Sammlung gemacht habe; ich wünschte unsrem Marienbad einen zweyten Müller, der unter Ew. Excellenz Anleitung auch die dortigen Producte verbreitete; dem Cataloge in der Morphologie sind augenfällige Sammlungen so nothwendig, als die Tabellen der Farbenlehre. Ew. Excellenz äußerten mit Recht: man müsse thun, es lasse sich nicht lehren.

Die Farbenlehre ziehet mich jetzt nicht minder an, und mit Verständniß. Welchen Stachel Ew. Excellenz Worte über Homer in dem letzten köstlichen Schreiben in meine Seele geworfen, wie ich froh dem Winter entgegensche, um mit mehr Mühe fortzuarbeiten, kann ich kaum sagen.

Und so scheide ich mit Wiederholung der besten Wünsche für Ew. Excellenz Wohl, das wir in Marienbad zu sehends gedeihlicher werden sahn, und mich Ihrer Gunst bescheiden empfehlend, bedaure ich nur, daß kein Wort meine Gefühle ausdrücken möchte, mit denen ich lebe und webe

Ew. Excellenz

Dankschuldiger Verehrer und Diener

Jauper.

Pilsen den 22 August.

1825.

## 25. Goethe an Jauper.

Ihre Sendung, mein Werthester, hat mir sehr viel Freude gemacht und sich höchst würdig an manche liebliche Geschenke zu meinem Geburtstage angeschlossen. Nehmen

Sie dafür meinen herzlichsten Dank. Die Exemplare sind wirklich höchst schön. Wenn Sie von den nicht gesprengten Tafeln mir einige auf heben, so verbinden Sie mich; auch diese sind merkwürdig genug.

5 Auch Sich in dem Mineralreich umzusehen, wird Sie nie gereuen. Die Natur, wenn wir sie recht zu fassen verstehen, spiegelt sich überall analog unserm Geiste und wenn sie nur Tropen und Gleichnisse weckt so ist schon viel gewonnen.

10 Hier schließe ich, um nicht tiefer in den Text zu gerathen und melde nur noch, daß ich den 15. dieses in Weimar zu seyn gedenke. Des IV. B <sup>des</sup> 1. Heft K. und A liegt bey. Möge es Ihnen zur Unterhaltung und Aufmunterung dienen.

15 Eger den 10. Sept  
1825.

Aufrichtig theilnehmend

J. W. v. Goethe.

## 26. Jauper an Goethe.

20 Ew. Excellenz!

Vorerst muß ich den Empfang des ersuchten Heftes Alterth. u. K. 4. B. 1 St. durch H. Vösl schuldigst be-  
stätigen, und, wie billig, meinen innigsten Dank dafür zu  
erkennen geben, denn es enthält wieder vieles, was ich lese,  
25 und wiederlese, und abermal lese.

Dann rechne ich mir es zur Pflicht, einiges zu melden,  
was mir in den Ferientagen zumal in Dresden, wo ich  
lange wartende Verwandte besucht, begegnet. Des ge-  
noßenen Guten wären manche Kleinigkeiten zu erzählen;  
30 ich fasse mich aus Furcht zu belästigen, kurz, und trette

sogleich in die Säle der Kunstausstellung auf der Brühl'schen Terasse.

Der Catalog zählte 658 Stücke, und täglich fügten sich neue hinzu. Viele Schülerarbeiten waren, wenn auch nicht glänzend, doch immer gut. Die Gemälde der akademischen Mitglieder: Friedrich, Dahl, Faber u. s. f. dann Mosch, Schönberger, im sogenannten Meisterzimmer, sind vorzüglich zu achten, und bestehen meist in effectvollen Landschaften, als Alpengegenden, südlichen Fluren, Mondscheingemälden. Friedrichs Berggegend schien das herrlichste Stück zu seyn, und Fabers Aussicht auf Dresden, aus einem Fenster am meisten das Auge zu bestechen.

Neisschers Atlasgewänder werden fleißig nachgebildet; es ist alles recht; aber man sieht das Streben neuerer Kunst nach unreinen Effect, eine Parallele zur Dramatik.

Auch altdeutsche Nachbildungen finden sich einige, auf Goldgrund, mit allen gewöhnlichen Fehlern der Zeichnung, des Tons, und Steifheit, doch mit nicht ganz eben dem Ausdruck der Gesichter, wie sie Dürer und andre getroffen. Ich fand hier bildlich unsre neuen Romantiker, welche die Fehler der Alten richtig auffassen, wiedergeben, aber mit ihren Tugenden nicht ganz so glücklich sich befreunden wollen.

Achill, der die Briseis herauszieht von Demiani, ist unter den historischen nächst Codrus Tod, Skizze v. Matthäi, am vollendetsten, aber die Köpfe des Patroklos und Achilles besonders, zu modern, und der Ausdruck der Miene unerfreulich; das Mädchen voll Liebreiz und Scham läßt das betrachtende Auge nicht los.

Goethe's Büste von Popatschky, nach Rauch, kolossalisch. Tief fragte mich: Haben Sie die Büste gesehen, die Carikatur? — ich mußte indeß bemerken, der Fehler liege darinn, daß man sie zur Erde gestellt, in eine Nähe von nicht zwey Schritten; von der Höhe und in gehöriger Ent-

fernung, wie Collofiales angesehen werden will, kann sie nicht anders als höchst ähnlich erscheinen.

Die Gallerie zeigte die alten Bekannten, die immer neu bleiben, und an denen man sich nimmer satt sieht. Die  
 5 Sirtinische Madonna stand wie gewöhnlich auf der Staffeley, aber so gelungen vieles an dem Conterfey schien, die Seele der Antlitze fehlten dennoch, so wie ich selbst an dem gerühmten Müllerischen Kupferstich, den man schon um 80  
 10 Thaler einhandelt, das Madonnenantlitz ganz verfehlt halte. Ich in meiner Bescheidenheit nahm mir zum erinnernden Andenken blos den Kupferstich von König mit, und habe so wenigstens das Was, wenn auch nicht das Wie.

Einen schlafenden Amor aus Mabafter, etwa zehn  
 15 Zoll lang, in Florenz gearbeitet habe ich in meine Telle mitgebracht, Geschenk der Prinzess Therese aus der zweyten Hand; ein überaus liebliches leicht hingegossenes Kind, den einen Arm nachlässig gegen den Kopf gelehnt, welcher auf dem Köcher ruht, der andere hält den schlaffen Bogen gefaßt. Ich vertraue Ew. Excellenz, daß ich den kleinen  
 20 Gott mit vielen Bitten gerettet, denn es sollten ihm Köcher und Bogen genommen, und die Flügel abgeschnitten werden, damit aus dem gefährlichen Heiden ein frommes Christuskind werde.

Beym franken Tief durch Dr. Möller eingeführt, sollte  
 25 ich diesmal das Herrlichste genießen; er lud mich zum Abendthee, ein kleiner Zirkel von guten Freunden und Freundinnen, worunter Prof. Raumer aus Berlin, und Tiefs stattliche Ehehälfte samt zwey sitzamen schlancken Töchtern, hatten sich versammelt; ich erkannte dankbar des  
 30 Dichters Auffoderung, ihm ein Stück aus Goethe zu nennen, das er vorlesen wolle, konnte aber nur bescheiden, wie es dem fremden Ankömmlinge ziente, alles seiner eigenen Wahl überlassen. Er wählte Clavigo; und ich hatte Ur-

sache im Herzen zu triumphiren über die glückliche Entfaltung dieses Stückes durch bloße Deflamation, der die Darstellung auf der Bühne nicht zu mangeln schien. Der empfindsameren Hälfte der Zuhörer sah ich Thränen entrollen; ich konnte, obgleich gerührt nur innerlich jauchzen, und es dem braven Anagnosten hoch anrechnen, daß er mich in meinem Sieblinge also ehren gewollt. Es gab dann vielfältige Veranlassung, die Conversation an dieses Drama anzuschließen, auch hatte ich Gelegenheit, über gar Vieles in unserer Literatur und Verwandtes zu sprechen und sprechen zu hören. Prinzess Augusta, kön. Hoheit hatte zu bemerken geruht, Tiefs Talent offenbare sich zu- meist im Vortrag des Komischen; und ich freute mich schon darauf, als er ein zweytesmal mich laden ließ, aber ein plötzliches Erkranken meines Gefährten des H. Präfecten, mit dem ich über Hals und Kopf zurückteilen mußte, brachte mich um dieses Vergnügen, so wie um die Beschauung der Mengs'schen Abgüsse und der Antiken unter der Führung des sich höflichst anbietenden Hofraths Böttiger. Schmerzlich rief ich beim Einsteigen in den unaufhaltsam fortrollenden Wagen: Tantalus a labris sitiens fugientia captat flumina.

Eine andere erfreuliche Bekanntschaft war die mit Prof. Vogel, welcher mir sümreich seine Ideen bey'm neuen Plafondgemälde im Pillnitzer Speisesaal entwickelte. Die Aufgabe war nämlich, die vier bildenden Künste in Gruppirungen einer Hauptfigur mit verwandten Genien, an den vier Seiten der Decke, wo die Wölbung einen fronton wie ein Segment bildet, darzustellen; die vier Ecken bildeten ebenso viel Dreyecke, welche zu gedrängterem Bilde Raum gaben, in welche der Künstler die unerläßlichen menschlichen Bedingungen zu jenen Künsten anbrachte, als da sind Philosophie—Nachdenken, Sinnen; Poesie—Begeisterung;

Religion—Erhebung zum Uebersinnlichen, Verherrlichung des Göttlichen; und Liebe — die innigste, mütterlichste Theilnahme. Unter jedem Hauptbilde im tieferen Felde und zwar Gesimse befinden sich je zwey Portraite in Grau, 5 Genien der ältesten und neuesten Zeit mit umschriebenen Namen und Geburtsort. Das Ganze ist bis auf ein Hauptfeld fertig, und wird vielfach mit Lob und Tadel besprochen; so wollten Einigen die grünen Fittige der Genien nicht gefallen, Vogel will sie indeß aus dem Alter- 10 thum erweisen; bedenklicher ist wohl der Tadel, daß er zu den Hauptbildern Goldgrund gewählt, denn erträglich obwohl steif ist es, wenn dieser unbeschienen, bloße gelbe Farbe zu seyn scheint; fällt aber die Richtung des Lichtes darauf und ins Auge zurück, so verschwinden die Figuren 15 in grelles Dunkel und man fühlt sich unangenehm berührt. Mir war es unlieb, auf meine Frage zu hören, daß V[ogel] Goethes Farbenlehre noch nicht gelesen.

Indessen des Künstlers Urtheil über Goethe war so rein, stimmte so ganz mit dem meinigen überein, daß ich 20 den Treuen mit Wärme an mein Herz drücken konnte, so wie denn von Böttiger und Tieck noch Vieles zu erwähnen wäre, das nicht wie leere Complimente und Reden nach dem Munde ausah.

Jetzt arbeite ich an der Ilias weiter. Dertels prof. 25 Uebersetzung, von der Ew. Excellenz im Marienbad gesprochen, habe ich beygeschafft, finde meine Arbeit noch immer nicht nutzlos, u. lerne auch aus dieser Uebertragung, was zu meiden, was zu thun.

Wären übrigens Frager nicht so lästig, so würde ich gern 30 zu fragen mich unterstehn, inwiefern dem prosaischen Uebersetzer Homers es gestattet sey, sich der Inversion zu bedienen, welche größere Treue bewirkt, und flug gebraucht allein im Stande wäre, den fehlenden Rhythmus des

Hexameters zu ersetzen; dann sollte ich wohl bescheiden fragen dürfen, ob im Fall des einstigen Druckes, die theilweise begonnene Versetzung des goeth. Auszuges gütigst erlaubt seyn möchte.

Ich fürchte übrigens nicht, mit diesem langen rhapsodischen Briefe Ew. Excellenz zu misfallen, wiederhole die herzlichsten Wünsche für eine gedeihliche Wirkung des Marienbads, erbitte Ihre fortgesetzte, mir so unschätzbare Gewogenheit, nähere mich dann und zehre an der lieblichen Hoffnung eines erfreulichen Wiedersehens im Sommer, und möchte zuletzt noch gern im Stande seyn, meine Liebe und Verehrung für Ihre theuerste Person treu mit Worten auszudrücken.

Ew. Excellenz

Innigster und Dankschuldigster 15

Verehrer und Diener

Sauper.

Pilsen, am 11 Oktober. 1825.

## 27. Sauper an Goethe.

Ew. Excellenz!

20

Es ist jederzeit ein wahres Herzensfest für mich, wenn ich an Dieselben schreibe, und ich würde mir es gerne öfter bereiten, müßte ich nicht fürchten, auch nur Einen Augenblick Ihrer kostbaren Zeit zu rauben. In dieser Voraussetzung habe ich selbst den 1 Jenner vorübergelassen, an dem ich doch, bey einer neuen Reihe erwünschter, lieber 25  
Lebenstage so innig Ihrer gedacht, wenn ich es nicht immer und alle Zeit thäte. Endlich regte sich auch die Erinnerung an vorjährige, hohe, anmuthige Gegenwart und Gunst, und — ich gesteh' es so gern, Ihnen wie Jeder- 30



mann, dems zu wissen Noth, eine unauslöschbare Liebe für Ew. Exc., und ich mußte denn thun, wie mir das Herz im Busen gebiethet.

So sey denn hiemit homerisch, mein abermahliges Ein-  
 5 dringen in Ew. Exc. einsames Museum angekündigt und, wie möglich, entschuldigt.

Mit meiner prof. Uebersetzung der Ilias bin ich fast zu Ende, und nur das Ueberarbeiten und Abschreiben wird einige Zeit hinnehmen. Bevor das geschieht, wie sehr  
 10 wünschte ich nur etliche Worte von Ew. Exc. zu lesen über das Gedicht selbst und seine prosaische Bearbeitung, damit ich Ihrem Geiste nicht untreu werde, und nur enger an Ihren Willen mich anschließen möge. Die wenigen schriftlich geäußerten Worte darüber haben mich schon so  
 15 wunderbar gestärkt, und ich habe sie immer mehr und mehr verstanden, je länger ich fortgearbeitet, als hätt' ich sie im Innern befruchtet, und sie wären allmählig in mir empor-geblühet.

So bin ich auch treulich Ihrem Auszuge gefolgt; und  
 20 ich mußte die weise Sparsamkeit bewundern, die das Nüßige verschmähend, überall das Nöthige sagt; was nicht so leicht ist, als es zu seyn scheint.

Ueber meinen Vorgänger sage ich schriftlich nichts, als daß der wunderliche Mann allen Ernst des Gedichtes in  
 25 ein Lächerliches aufzulösen, bestimmt scheint. Voss, den ich ganz schätzen gelernt, hat durchaus ein höheres Kolorit aufgetragen, und dadurch, mein' ich, der Einfachheit des Gedichtes geschadet; doch ist der Geist desselben glänzend bewahrt geblieben.

30 Ich füge bescheiden bey, was sich mir ferner offenbart. Es giebt einen Numerus der Prosa, der sich von dem oratorischen unterscheidet. Die deutsche, den Römern nachgebildete Periode muß bey einer prosaischen Behandlung

des Homer wegleiben; Anakolutha, eine der natürlichen Folge widersprechende Ordnung darf nicht verwischt werden; kurz, es muß nicht darum zu thun seyn, ein grammatisch richtiges Ganze überall herzustellen. Die Worte sind fast Nichts, die Sache Alles. So wünsche ich, meine Jünglinge 5 sollen dabey ganz des Styls vergessen, und vom Gedichte allein bezwungen werden.

Den metrischen Gang durfte ich bey meiner Bearbeitung gar nicht suchen nachzubilden; doch bin ich der Regel „Verse in der Prosa sind Fehler“ nicht aus dem Wege gegangen, 10 wenn diese von selber mir entgegengekommen, und wo, wie häufig, des Hexameters Fall sich von freyen Stücken anbot, hab' ich ihn nicht verschmäht.

Dann kann ich wohl sagen, daß ich erst jetzt das ganze herrliche Gedicht kennen gelernt. Zur Erklärung der rö- 15 mischen Dichter, geschweige der griechischen, ist Homer unerläßlich; denn man sieht, wie die Bibel aus den christlichen Schriftstellern überall herauspricht, als wären jies selber, so denken jene mit den Gedanken Homers. Die Metempsychose erstreckt sich häufig bis in den einzelnen Ausdruck. 20 Auch Schubart hat mich, besonders durch die Mitte seines Buches in ein schönes Verständniß meines Dichters versetzt.

Eines freundlichen, treuen Mannes zugleich gedenke ich hier, des H. Eckermann, dessen Bekanntschaft ich Ew. 25 Excellenz zu danken habe. Er kann indessen zufrieden seyn mit der Würdigung seines Buches im Gesellschaftler 1823, 15<sup>ten</sup> Nov. 185 Blatt. Ich werde noch immer vom Buchbändler verzögert, mich an seinen Beyträgen zur Poetik zu erfreuen.

Am Schluß muß ich nur noch eines, vorigen Jahr, 30 nach Weimar, für den 16 februar an Ihre kais. Hoheit, die Erbgroßherzogin abgesendeten poetischen Selams, mich erinnern, der, wie möglich, äußerlich und innerlich ausge-

stattet, samt der eben neuen Grieselschen Beschreibung  
Prags für Ew. Excellenz — dorthin mit dem Postwagen  
abgegangen, meine besten Gefinnungen auszudrücken; aber  
die böse Erkrankung Ew. Exc. scheint, wenn ja die Post  
5 treu gewesen, meinen guten Willen vereitelt zu haben.

Nun eile zu enden, entschuldige mich, daß ich zu lang  
gewesen; bitte vom Herzen um die gütige Fortdauer Ihrer  
Gewogenheit, und schließe mit den besten, schönsten Wün-  
schen für Ihr so theueres Wohlseyn, dem sich auch H. Prä-  
10 seck brüderlich beygesellet.

Ew. Excellenz

dankschuldigster Diener

und

Verehrer

15 Pilsen den 28<sup>ten</sup> Jan.  
1824.

Jauper.

28. Jauper an Goethe.

Ew. Excellenz!

Ich fühle mich abermals recht lebhaft aufgefordert,  
20 meinen innigen Dank für die freundlichste Sendung zu  
sagen, und schuldigst zu melden, daß das letzte Heft Kunst  
u. Alt. wie auch H. Efermanns Schrift glücklich mir zu-  
gekommen. Nicht eben so glücklich scheine ich mit dem  
gehofften, ja ersuchten, gütigen Schreiben Ew. Excellenz  
25 gewesen zu seyn; denn da das Paket, weil es Bücher ent-  
halten, früher an mir vorbeý, nach Prag in die Censur  
wandern mußte: so ist vielleicht auf der Post, oder beym  
Tensor, der Brief liegen geblieben, und ich habe, wiewohl  
sogleich bittlich nachsuchend, nichts weiter erfahren können.

So sehr wehe mir nun dieser Verlust gethan, so habe ich doch an dem einsamen Hefte wieder recht viel Freude genossen, und besonders an den Xenien mich vielfältig ergötzt; zumal ich bisher an diesen bunten Schmetterlingen, wenn ich sie so benennen darf, immer die geliebte Person 5 selber, wie an dem Anderen den großen Schriftsteller wahrgenommen.

H. Efermann ist mir aus seinem Buche recht schätzbar geworden, und ich habe sogleich einige Worte über selbes, in das prager Zeitblatt, den Kranz, eingesendet, für das 10 ich um Beyträge von Frau v. Wolmann eingeladen worden.

Es drängte mich wohl, noch Manches zu sagen, fürchtete ich nicht zu misfallen. Daher wiederhole ich nur die bescheidenste Versicherung meiner tiefsten Verehrung und innigsten Liebe, erbitte mir Ew. Excellenz unverdiente, 15 gnädige Gunst, und bin in der Hoffnung Ihres mir so theueren Wohlbefindens

Ew. Excellenz!

dankschuldigster Verehrer

Jauper.

20

Pilsen den 6 März.

1824.

29. Jauper an Goethe.

Ew. Excellenz!

Ich fühle mich genöthigt, mich wieder in Ihre gütige 25 Erinnerung zu bringen, zumal mir die Hoffnung schwindet, das Glück Ihrer Gegenwart dieses Jahr in Marienbad zu genießen. H. Efermann hatte mir es zwar zu Ende dieses

Monats verhiessen, aber Ew. Excellenz letzte Sendung an unsern H. Prälaten läßt vermuthen, daß dieselben Ihren Entschluß geändert.

Meine Beschäftigung ist die alte geblieben. Ich habe  
 5 viel in der Schule zu thun; zur Erhöhung und Kräftigung  
 benütze ich das gewohnte Studium Ihrer Schriften. Meine  
 Ilias ist schon gegen ein halbes Jahr in Wien, und seht  
 sich ans Licht. Die prager Zeitschrift unter Fr. v. Volt-  
 mann, zu der ich Kleinigkeiten beygetragen, hat aufgehört;  
 10 die Censur ist dort über Maßen beschränkend, nur wenig  
 von mehrerem Schönen, das H. Eckermann gütig geliefert,  
 konnte aufgenommen werden.

Wenig Muße bleibt mir, Bedeutenderes zu arbeiten;  
 einige Xenien, die wohl als Tagebüchlein gelten, unterfange  
 15 mich, Ew. Excellenz bescheiden beyzulegen. Wenn mir die  
 Ferien günstig, dürfte ich vielleicht fleißiger werden.

Es bleibt mir nur übrig, mich Ew. Excellenz günstigem  
 Andenken, und unschätzbarer Gewogenheit zu empfehlen, ein  
 uns Allen, mir besonders erfreuliches Wohlseyn zu wün-  
 20 schen, und mit bescheidener Versicherung der wärmsten Liebe,  
 der innigsten Verehrung zu verharren

Ew. Excellenz

dankschuldigster

ganz ergebener Verehrer

25 Pilsen den 14 Jul.  
 1824.

Jauper.

[Beilage.]

Erst hab' ich die Dinge zu Rechnung genommen,  
 Da konnt' ich zu keinem facit kommen;  
 30 Dann wollt' ich es deutsch in Prosa sagen,  
 Da lag es zu lichte an offenen Tagen;

Nun will ichs niedlich mit Reimen umspinnen,  
Möcht's also vielleicht Gestalt gewinnen.

---

Der Dichter liebt nicht Alles breit zu sagen,  
Oft lispeln Freuden unter seinen Klagen,  
Und wenn er tief, wie denkend, summt,  
Er wohl des Scherzes Tändeleien spinnt,  
Drum mußt Du sein selbender geben,  
Um schief den Schalk nicht zu verstehen.

---

5

Wie die Früchte des Baums, so will ich, sey das Gedicht uns;  
Ein Theil biete Genuß, Saamen der andere dir.

---

10

- A. Sage, wozu gechliffnes Gestein, zum Vergnügen gereicht?  
Pflastere, nützlich zu seyn, lieber die Straßen damit!  
B. Siehe, da schiebt dir der Bach unendliches Kieselgerölle  
Nützlich, trage das Werk eilig dem Pflasterer auf.
- 

Nimmer behagt das Genie; es schafft sich die eigene Regel,  
Über das Mitteltalent schmiegt in die Formen sich leicht.

---

15

Hast du nichts in der Welt zu lieben,  
Wie willst du's nur auf Andere schieben,  
Hast du nichts in der Welt zu verkehren,  
Wer möchte weiter mit dir verkehren,  
Hast du nichts in der Welt zu hassen,  
So will ich dir gerne das Eigene lassen.

---

20

Doch Etwas hasse du fest und strack:  
Die Sünden wieder die Zucht und Geschmack.

---

Es' giebt Worte, die hundertmalen gesprochen,  
Doch nimmer sich ebene Bahn gebrochen,

25

Und wären sie hundert und einmal gesagt,  
Erst Keiner nach ihrer Bedeutung fragt.

---

So sprecht denn zu mit gutem Glück;  
Die Sprach: zuvor, dann Grammatik.

---

5 Schulden machen  
In der Welt,  
Kann man auch mit andern Sachen,  
Denn mit Geld.

---

10 Ruhig! laßt nur schalten das Schlechte;  
Daneben findet sich erst recht das Rechte.

---

Nähe Freunde, schlimme Sterne,  
Besser bietet Dir die Ferne,  
Weiter Berge Himmelblau  
Nahgerückt, ein tristes Gran.

---

15 Sie reden so oft mir vor von Sünden,  
Das ich schier mich möchte schuldig finden.  
So ist denn das Uebel ein wahres Gift;  
Wenns auch nicht zieleit, es dennoch trifft.

---

20 Sorgfältig baut' ich mir mein Nest,  
Nun setzt sich drinn der Sperling fest.

---

Wie Flug es hergeht in der Welt,  
Ein jedes Ding sich selbst gefällt.  
Ich überall, und wieder Ich.  
Und wär's nicht so, wer dächt' an mich?

---

Mich, oder dich? —  
 Vielleicht auch sich?  
 Wen sollt' er meinen? —  
 Keinen! —

---

Suche den Menschen! — wie soll ich ihn finden?  
 Ich wandle ein Blindler unter Blinden,  
 Und glaubt' ich ihn auch ein Weilschen erhascht,  
 Ich selber wars, bin überrascht.

---

5

Glück zu! hast eben den Rechten gefunden;  
 An dir selber nur magst für die Welt du gefunden.

---

10

Schrieb in jüngern Jahren  
 Ohne Sorgen: Brod.  
 Bin seitdem erfahren,  
 Schreib' izt immer: Brod.

---

Ein wenig Musik und Poesey,  
 So athmet das Herz Dir wieder frey.

---

15

Sieh doch an die ernsten Leute,  
 Sind nun nichts als Kinder worden,  
 Hielt mich so auch für gescheidte  
 Sonst wie jetzt im alten Orden.

---

20

Riß jüngst in Muthwill ein Zweiglein ab,  
 Drauf that es mich verdrießen,  
 Weiß nicht, wer mir's zu gedenken gab,  
 Blut müße der Wund' entfließen.

---

Gut wäre der Mensch im Leben besorgt  
 Hätt' er oft der inneren Stimme gehorcht.

---

25



Es webt ein buntes Wechselspiel auf Erden,  
 Kann greiffst du's hier, schon stimmt es dorten.  
 Wie, fragst du, wird es morgen werden?  
 Nicht meinstest du, wie 's heute worden.

---

5                   Der Mensch wie das Eisen,  
                   Die Erfahrung ist alt;  
                   Erst wird es glühen,  
                   Dann wird es kalt.

---

10               Es ist ein Nibel in unseren Tagen,  
                   Daß man so wenig will nach Dichtkunst fragen.  
                   Dem Gemüthe gieng das Lämpchen aus,  
                   Der klare Verstand ist jetzt zu Hans.

---

15               Ich möchte gern durchs Leben kommen,  
                   Denn werde niemal erußt genommen,  
                   Was böse, oder gut;  
                   Ein frischer Leib rollt leichtes Blut.

---

20               Nichts zu lieb im engen Hanse,  
                   Draußen frey im Freyen schmanse.  
                   Hast du Unentbehrliches gefunden,  
                   Bist du, Armerster, gleich gebunden.

---

Was möchte uns fehlen, Gott! sind wir so froh!  
 Wir leben nicht üppig, doch leben so so.

---

Soll dich ein langer Weg nicht quälen,  
 Mußt du die Schritte rückwärts zählen.

Fren' dich des Guten, so du gethan,  
Künftiges gebt Dich vorizt nichts an.

---

Gedenke du bist nicht im Himmelreich,  
Wo Alle untereinander sich gleich.  
Wolltest jeden du deingleichen nennen,  
In gar viel Unheil würdest du rennen.  
Laß gelten bescheidenen Unterschied,  
So klinget erträglich harmonisch das Lied.

---

Für deinen Honig diesen Dank:  
Er schmeckt mir eben wie bitterer Trank.  
Für deinen Stich die Rache:  
Er figelt mich, ich lache.

---

Harpokrates! Dich will ich loben,  
Harpokrates! Dir mag ich gleichen.  
Die Welt schweb' drunten oder droben,  
Harpokrates! wir wollen schweigen.

---

Da fehlt mir wieder, ach, zum Schweigen  
Die schwere, himmlische Geduld.  
Wer möchte, Midas, dir nicht gleichen;  
Seys fremde, sey es eigne Schuld,  
Ich muß sie, will sie mich nicht plagen.  
Swar lispelnd, stillen Wänden sagen.

---

Bist nicht in dieser Welt zu Haus,  
Grisch, bilde dir 'ne Andre aus.  
Die Weltenmenge in der Welt  
Ist, was mir eben so gefällt.

---

Leben soll man, und aus tiefstem Grunde,  
Trinken ganz das Daseyn und mit vollem Munde;  
Aber wie das thun, so frag' ich mich zur Stunde.

---

Einſt lebte mir ein Freund,  
Faſt mußt' ich ihn für doppelt halten,  
So war der Widerſpruch in ihm vereint;  
Es wollte Liebe ſchon erkalten.  
Da kam der gute Gedanke mir:  
Die Hälfte der Welt, die andere dir!

---

Doch wer geboren in guten Tagen,  
Der wird ſelbſt nach den Guten nichts fragen.

### 30. Jauper an Goethe.

Ew. Excellenz!

Jedes Bedenken überwindend, im alleinigen Wunſche,  
am 28<sup>ten</sup> Auguſt nicht zu fehlen, ſende ich einen jüngſt ge-  
fertigten Auszug der Odysſee mit dem beſcheidenen Ver-  
trauen, Dieſelben möchten die geringe Arbeit als neues  
Zeichen meiner fröhlichſten Liebe, meines Dankes und herz-  
lichſten Verehrung nicht ungünſtig annehmen. Die Gaben,  
welche Ihnen die Jhrigen bringen werden, müſſen an  
Werth die Meinige auslöſchen; in aufrichtiger gerührter  
Gefinnung aber getraut ſie ſich wieder heranzutreten. Die  
nächſte Veranlaſſung ließe ſich jedoch in einem immer ge-  
hofften Erſcheinen des Swillings in Kunſt u. Alt. nach  
vorgängigem ſo ſehr anregendem Auszug der Ilias, finden,  
indem bey jenes längerem Ausbleiben, die Leküre der  
italien. Briefe, und vornehmlich Siciliens homerische Schil-  
derung und der Nauſikaa Anklang, mich genöthiget, das

Erwartete in bescheidenster Ferne selbst zu leisten. In die günstigste Stimmung versetzt, konnte mein Genuß nicht anders als höchst befriedigend seyn, und so gehe denn auch die Frucht getrost in jenes Hände, dem ich sie allein danke.

Jugleich muß ich hier meinen Dank fürs jüngste Heft von Kunst u. Alterth. aussprechen. Der Inhalt scheint mir mehr und mehr interessant zu werden. Ein Wort zu Gunsten Byrons gesagt, ist wohl an der Zeit; leider! kommen zu uns nur Bruchstücke. Seines Landsmanns Scott kurze aber erschöpfende Bekennzeichnung dürfte in einem Werke nicht fehlen, das die wichtigsten Erscheinungen des Tages aufzählt. Schillers Briefe werden vielen Freunden des Dichters höchst angenehm seyn; es geht ein ganz eigenes Bild dieses Trefflichen daraus hervor; und was lassen erst die versprochenen andern Mittheilungen erwarten. Jetzt wissen wir, wenn wir noch die Bekenntnisse in der Morphologie zu Hülfe nehmen, welchen Einfluß Ihr Geist auf Schiller gehabt, welche Produktionen und in welcher Gestalt wir sie Ihnen zu danken haben, wie sie zu beurtheilen und zu rechte zu legen, und können ahnen, was in solchem Umgange aus dem geliebten Dichter erst geworden wäre.

Desgleichen am Schluß abermaliger Lektüre goethescher Schriften, wo ich einmal wie in einem Lustgarten vom Eingang bis zum Ende durchluftwandelt, fühle ich mich zu neuem Danke gezwungen. Jedesmal erscheint mir ein neues Farbenspiel, und ich werde schon, so seh ich, an diesem Genuße nimmermehr satt. So die Festgedichte haben sich mir neuerdings mehr und mehr zusammengerundet, ich bin näher dem Kern gedrungen, es ist ein herrliches Ganze, unserer geliebtesten Deutschen poetischen Kunst. Will ich den Triumph recht genießen, so stelle ich mir es an die sogenannte *l'art poetique* des Boileau; dann wieder muß mir die *epistola ad Pisones* einfallen, und ich habe aber-

mal Stoff zur stolzesten Freude. Wüßten Sie, wie ich mir das hin und her, herüber und hinüber und herum nehme, so könnten Sie aufs klarste meine Freude, meinen Genuß begreifen, deren höchste Reinheit sich mit nichts vergleichen  
 5 läßt. Es ist mir das oft begegnet, daß ich Ihre Worte, zumal die rythmischen, wenn ich mir sie langsam, mit angestrigtem Denken gelesen, nicht sogleich vollständig zu verstehen schien; bey dem unbefangenen, natürlichsten Wiederholen sind sie mir aber in schlagendster Wahrheit offenbar  
 10 geworden. Das kommt mir nun nach häufigen Wiederlesen genügend zu Statten, daß ich mich sogleich mit Geist und Stimmung in die Mitte, gleichsam in die Seele hineinversetze, und so von innen heraus zu dem schönsten geistigen Verständniß des ganzen Horizonts gelange. So bildet sich  
 15 in mir eine ganz neue Leseskunst aus, die ungemein förderlich sich erweist.

Über die Morphologie erlaube ich mir so viel zu sagen: ich lese sie wieder mit dem nämlichen Genuße, als ich bey den ästhetischen Produktionen genieße; es ist ein  
 20 und der nämliche Geist, den ich finde. Hier habe ich nun einen Schatz unzähliger Erfahrungen vor mir, oft nur als allgemeine Behauptung ausgesprochen, aber ich finde mir die besonderen Induktionen ohne großer Mühe, und habe auch schon die Freude gehabt, ein mir individuelles All-  
 25 gemeine aus dem aufgezeichneten Besondern wie Allgemeinen, entwickelt zu haben; es geht damit fast zu, wie mit der Metamorphose der Pflanzen. Einen bösen Gedanken muß ich dabey gestehen, der mir schon oft gekommen; ich möchte manchmal, was ich früher unterrichtsmäßig, schulgerecht  
 30 gelernt von frühester Jugend, hinter den Rücken werfen, weil es mir jetzt nicht naturgemäß und erfahrungsgerecht erscheint, so wie es wohl manchem Menschen begegnen mag, daß er mit seinen Lehrjahren nicht ganz zufrieden

wäre. Unsere Lehrbücher stecken voll Vorurtheile und Aberglauben; sie sind bequem aber fördern und befriedigen nicht. Der Mensch hängt leidenschaftlich an Worten. „Das heißt so oder so, gehört da oder dorthin.“ weiß er das, so ist er zufrieden, und denkt eben die Sache vom Grunde zu wissen; übrigens die Tiefe der Wissenschaft muß man nicht immer in der Tiefe suchen; wir haben uns häufig zu wundern, wie nahe uns die Ursachen der Dinge liegen. 5

Goethe macht eine Erfahrung ganz eigner Art: während andere Geister zu veralten anfangen, verjüngt er sich; seine ältesten Produktionen nimmt man jetzt wie neue, wohl auch, nachdem sie hochältrig geworden, das erstemal zur Hand, und fängt an sie zu begreifen; auch kenne ich Personen, die seine physikalischen Leistungen, mit Zutrauen in seine poetischen einführen, und es läßt sich mit prophetischer Freude eine Zeit denken, wo seine Schriften, die jetzt noch sparsam sichtbar, in aller Händen sich befinden werden. 10  
früher ist noch vom Auslande auch etwas zu erwarten; und ich kann mir Menschen vorstellen, die erst am französischen oder englischen Goethe, den deutschen lieb gewinnen werden. Solche Aussicht kann den Gebildeten wohl freuen, ohne ihn übermüthig zu machen, wie kein Gegendruck muthlos. 15

Wie wunderbar kontrolliren sich Ew. Excellenz Schriften; ein besseres Verständniß thut sich mir auch bey der Lektüre der Farbenlehre auf, und vieles aus Kunst und Alterth. aus den ital. Briefen, aus Winkelmann ist mir deutlicher geworden; und es ist mir, als wenn manches, was mich früher zerstreut und entzweyt, hier sammeln und vereinigen wollte. Noch ist das alles zu sehr klare Ahnung, als daß es [sich] zum klaren Begriff hätte gestalten können, und noch fehlt mir das Wort, wenngleich nicht die gefühlte Idee. 20 30

Bedauern muß ich, daß unser physikalisches Kabinet noch nicht gehörig versehen ist, um meiner Wißbegierde gehörig genug zu thun; indeß ich benütze, was und wie es zu benützen, wennauch der Apparat vorizt etwas  
5 ärmlich. Für die entoptischen Farben gebrauche ich ein wiener kreisförmiges Instrument mit 5 bequemen Schrauben; es ist aber schadhaft geworden; in der Sonnenhitze stehend sprang erst das obere Glas, indem man vermuthlich die Schrauben nicht nachgelassen, am zweyten Tage war auch  
10 das untere in zwey Hälften zerstückt; ich mußte an H. Seebecks Erfahrung sogleich erinnert werden, denn die Spannung der Gläser im messingenen Gehäus ist sehr gelinde; das starke Glas also leicht zerspringbar.

In der Farbenlehre giebt es recht eigentliche Paradoxa,  
15 das heißt, Behauptungen gegen hergebrachte Meinungen z. B. daß das Auge keine Form sehe, oder daß das Auge dem Lichte sein Dasein zu danken habe. — Aber ist es mit solchen Wahrheiten nicht eben so, wie umgekehrt mit moralischen Sentenzen; wir führen sie täglich im Munde, und  
20 handeln doch niemals darnach. Anfangs stuzte ich wohl selbst darüber, mußte aber dann bedenken, daran sey die Schule und die Convenienz Schuld, der man sich in Erforschung der Wahrheit nicht genug entäußern kann.

Die Farbenlehre ist von allen übrigen Schriften an  
25 Ausdruck und Sprache verschieden; ich möchte sie mit dem reinen Sonnenlichte vergleichen, das durch helles Flintglas, achromatisch, ungetrübt auffällt. Das hat denn der Schriftsteller Alles so unbewußt gethan, wie er sichs gedacht, der Ausdruck kam ihm eben wie geschenkt. Selbst der  
30 Gebrauch der Mittelworte, die doch immer mehr oder weniger eine gewisse Färbung vermitteln, findet sich nur höchst selten angewandt.

Und so hätte ich denn noch gar Vieles zu sagen, wenn ich nicht fürchten müßte, schon durch Manches lästig geworden zu seyn. Ich bezwinde mich daher, und möchte nur mein Bedauern noch über Ew. Excellenz dießjährige Abwesenheit ausdrücken. Der Himmel schenke Ihnen für ein kommendes Jahr die gewohnte Jugendkraft, mir aber erhalte er Ihre unschätzbare Gewogenheit, der ich mich zu-  
trauensvoll empfehlend mit unverändertem Herzen bin und bleibe

Ew. Excellenz

schuldigster Verehrer

Jauper.

Pilsen den 20. August.

1824.

[Beilage.]

### Auszug der Odyssee, von Jauper.

#### Erster Gesang.

Abrufung der Muse. Thema. Odysseus allein ist von allen Griechen nicht heimgekommen, ihn hält die zärtliche Kalypso auf ihrer Insel zurück und Poseidons Horn. Bey dessen Abwesenheit fodert Athene in der Götterversammlung Hens zum dankbaren Mitleid für den Dulder auf, und schwingt sich darauf gerüstet in Gestalt des Gastfreunds Menetes, hinüber nach Ithaka, wo sie die Freyer der Penelope beym Lustgelage antrifft. Telemachos der Odysseussohn, bekümmert, ersieht sie zuerst, und eilt den Gast zu empfangen. Während nun für ihn gerüstet das Mahl, an dem auch die lärmenden Freyer theilnehmen, gehalten wird, fragt Telemach den gastlichen Fremdling, von den Schwelgenden ungehört, um Namen, Wohnort und Absicht des Kommens, des Vaters dabey mit Schmerz gedenkend. Athene für Menetes, Herrscher in Tafos, sich ausgebend, der Waren zu tauschen den alten, wie man wissen wolle, heimgekehrten Gastfreund beinchen gewollt, fragt dabey, ob Telemachos des Odysseus leiblicher Sohn, dem er so ähnlich sey, wiewol er ihn



lange nicht gesehen. Auf des Telemachs Befehung und Klage über die um die Mütter werbenden ungezähmten Freyer, wünscht die entrüstete Athene den Vater herbey, und räth die Werbenden fortzuschaffen, der Mutter, so sie heirathslustig, im älterlichen Hause die Hochzeit zu ordnen, 5 selber aber mit gerüstetem Schiff in Pylos und Sparta nach dem Vater sich zu erkundigen; durchaus jedoch wie ein herangewachsener Mann zu handeln. Die freundliche Auffoderung und Anbot Telemachs ablehnend, enteilt Athene. Er, einen Gott ahnend, mit gestärkter Seele, wendet sich wieder zu den Freyern. Eben hat Femios, der Sänger, der 10 Griechen traurige Heimfahrt von Troja begounen, da kömmt die Hausfrau Penelopeia im Geleite zweyer Jungfrau'n vom Söller herab, verschleyert, und ermahnt den Singenden eine fröhlichere Weise anzustimmen; diese, an den trefflichsten Gatten sie erinnernd, zerreißt ihr das Herz. Telemach tadelt der Mutter Verbot, weil des Sängers Begeisterrung von Zeus stamme, wie der Menschen Leiden, an denen man sich 15 stärken müsse, und weist die Stammende zurück ins Frauengemach zur Spindel und zum Webestuhl. Die Gattinn weint um den Gemahl bis zum Schlummer. Die lärmenden wollüstigen Freyer werden mit entschlossenen Worten vom Haussohne zur Ruhe und Weggeh'n verwiesen. Wortwechsel Telemachs mit Antinoos und Eurymachos den Werbern, die, das Vaterhaus jenem zusprechend, um Ithakas Besiz allein zu zueiseln. Die Frage um den verschwundenen Gast wird im Sinne der 20 Athene abgefertigt. Das Gelag wird lärmend bis zum Abend fortgesetzt, worauf jeder sich entfernt; Telemach, von der alten aufwartenden Eurykleia begleitet, begibt sich zu ruh'n in die Kammer. Die Dienerinn schließt hinter dem Einsamen, Athenes Worte Bedenkenden, die Kiegel.

### Zweyter Gesang.

Im frühen Morgen beruht Telemach durch Herolde die Ithaker zur Versammlung. Aegyptios der graue Held, noch um den bey Troja 30 verlorenen Sohn trauernd, fragt, wer die Versammlung berufen, weil ihm zurnsend, so er Ersprißliches zu melden habe; da tritt des Odysseus Sohn in die Mitte, und schildert mit beredten Worten seine eigene Bedrängniß, die er, der Vaterlose, von der Mütter Freyern im Hause zu dulden habe, und Abhülfe von den Versammelten fodernd, wirft er 35 zuletzt unter zornigen Thränen den Scepter zur Erde. Und es erwiedert Antinoos, Penelope sey an allem Schuld, sie suche die Achäer schon seit drey Jahren herbeyzulocken, und heuchle, ehe sie sich entscheide, dem

Laertes ein Leichengewand zu weben, das sie doch immer aufstrenge die Verbundenen zu verhöhn; nun, seit der Verrug entdeckt, wäre sie es zu vollenden genöthigt. Drum möge er sie fortstehenden zum Vater, sich im Ernste einen Gemahl zu wählen: beharre sie auf dem trüglichen Sinn, wären sie entschlossen, nicht zu weichen, und sein Gut anzuzuehren. 5  
 Telemach weigert sich mit Gründen, die Mutter zu verstoßen, und ermahnt abermal zum Abzug. Hens läßt 2 Adler erscheinen, die, die Versammlung umkreisend, sich selbst zertragen. dann rasch durch die Stadt hinstürmen. Der kundige Haliberies deutet den sich Wundernden die Erscheinung auf die Nähe des Ulysses, der sich rächen werde, und dem er beim Auszug schon Heimkehr im zwanzigsten Jahre verkündet. 10  
 Eurymachos spottet, höhnt droht davor, und mahnt nochmal, die Mutter wegzusenden, damit die Hochzeit nicht länger verschoben werde, von der nichts die Freyer abwendig machen könnte. Telemach, vermittelnd, erbieter sich ein bemanntes Schiff auszurüsten, nach Pylos und Sparta zu 15  
 segeln, und Kunde von dem Vater einzuziehen, so er lebe, nur ein Jahr Verzug begebend, sey er todt, ein Todennahl zu errichten, und die Mutter freizugeben. Drauf tadelt Mentor, dem Odyssens scheidend das Seine vertraut hatte, die übrigen Ithaker, daß sie unthätig sobald des milden Herrichers vergessen. Seiokritos gibt zu bedenken, wie schwer 20  
 es sey, die Menge der Freyer zu bändigen, und trennt, den Telemach zur Abreise auffodernd, die Versammlung. Dieser bethet zur Athene; die Göttinn nabet in Mentors Gestalt; sie verspricht ihm, wenn er dem Vater nacharte, glückliche Vollendung der Fahrt, trägt sich an, ein Schiff zu bemannen, und ihn zu begleiten, und mahnt, nur mit der 25  
 Wegkost selbes zu versorgen. Im Hause schwelgen indeß die Freyer nugezähmt, und führen mit Telemach und unter einander muthwillige Spottreden; doch dieser, daran sich nicht kehrend, steigt hinab in die Kammer, wo Gold und Erz, Gewande, Oel und Wein bewahrt, und von Eurycleia der Schafnerinn, gehebet wird: davon heißt er ihr Wein und 30  
 Mehl heimlich für die Nacht, wann die Mutter schläft, bereit legen zur Reise. Die jammernde Dienerinn will den Telemach abreden von der Fahrt; dieser, unerschütterlich, nimmt ihr den Eid ab, der Mutter seine Abreise erst nach eils oder zwölf Tagen wissen zu lassen, damit sie sich nicht abhärme. Während die Dienerinn die Reiskost besorgt, bescheidet 35  
 Athene in Telemachs Gestalt die Städter am Abend zum Schiff, das sie vom Noemon erbeten, und rüstet und bemannet zur Zeit das Fahrzeug; drauf eilt die Göttinn in Odyssens Haus, betäubt mit Schlummer die Freyer, und fodert in Mentors Gestalt Telemach auf, zum

wartenden Schiffe zu gehen. Sie gehen, finden die Gefährten versammelt, holen darauf eilig die bereitliegende Wegzehrung, und Telemach setzt sich mit Athene aufs Hinterverdeck; die Segel führen das Schiff dahin, während den Göttern, vornehmlich der Athene, Wein gesprenget wird.

### Dritter Gesang.

Die Schiffenden landen an Pylos, als man dem Poseidon dort opferte. Athene ermuntert den Telemach, ohne Blödigkeit vor Nestor zu reden: er zögert, sie geht als Mentor voran. Freundlicher Empfang  
 10 der Fremden beym Mahl. Nestors Sohn reicht Athenen zuvor den Becher, dem Neptun zu sprengen, dessen Feyer sie begehnen. Sie bethet zum Neptun für Nestor und Telemach. Drauf bethete auch dieser, nachdem sie ihm den Becher gereicht. Nach dem Mahle fragt nun Nestor die Ankömmlinge um den Zweck ihrer Reise. Telemach, ermuthtigt, nennt ihn,  
 15 und beschwört den Nestor, ihm treue Kunde vom Vater zu geben. Nestor hebt an, die vielfachen Leiden der griechischen Helden um Troja zu erzählen, den Ruhm des Odysseus nicht vergessend, und der Nehrlichkeit des Sohns mit dem Vater gedenkend; ferner wie Athene die Fürsten entzweyt, und den Willen der einen zum Bleiben, der andern  
 20 zum Gehen gelenkt habe, und wie die Verschiedenen auf verschiedenen Wegen heimgekehrt, Agamemnon aber zu Hause den Tod gefunden, welchen der Sohn gerächet. Telemach wünscht sich gleiche Kraft, Rache an den daheimhaufenden Freyern zu üben. Nestor ermuthtigt ihn dazu, und gedenkt dazu der Hülfe der Athene, die dem Vater so offenbar  
 25 beygestanden vor Troja. Telemach zweifelt. Mentor verweist es ihm. Telemach fragt weiter bey Nestor um Agamemnons Tod und des Megistheus und um Menelaos. Nestor erzählt umständlich der Klytemnestra Verführung durch Megistheus, und Agamemnons Ermordung, und rathet dem Telemach, zum eben heimgekehrten Menelaos sich zu  
 30 begeben, von dem er sichere Kunde erhalten möge. Athene mahnt zur Ruhe; die Fremdlinge gedenken wieder zum Schiffe hinabzugehn; Nestor rechnete sichs zur Schande, sofern die Gäste nicht in seinem Hause der Ruhe pflegten. Athene nimmts an für Telemach, sie selber aber beschließt zu den Gefährten zu gehn. Sie enteilt in Adlergestalt, Nestor  
 35 erkennt in ihr Pallas Athene, und bethet ihr nach, Telemach glücklich preisend. Nestor bewirthet den Gast, der Jovistochter nochmal gedenkend; darauf ruhen sie. Nestor beruft am frühen Morgen die Söhne,

ein Opfer zu ordnen, man hohlt die Gefährten Telemachs aus dem Schiffe, selbst Athene erscheint, ihrem Festopfer beyzuwohnen, das man förmlich vollzieht. Polykaste badet den Telemach. Man setzt sich zum Mahle. Nestors Söhne führen den Gast nach Lacedämon, wohin, nachdem sie bey Diokles zu Gerä geruht, sie am zweyten Tage bey nieder- 5 gehender Sonne gelangen.

#### Vierter Gesang.

Eben feyert Menelaos im Pallast des Sohnes und der Tochter Hochzeit. Des Königs Diener meldet die Fremdlinge. Menelaos befehlt, sie sofort gastfreundlich einzuladen; ämßige Aufwärter besorgen Rosse 10 und Wagen, die Fremden werden in den Palast geführt, der wie die Sonne oder der Mond glänzt, man badet sie, und setzt ein Mahl vor. Wie die Fremdlinge nun die überall schimmernde Pracht bewundern, erzählt Menelaos, wie er die Schätze auf weiter achtyähriger Heimfahrt, nach Kypros, Kreta, Aegyptos und Sybia verirret, gesammelt, wie 15 sie ihn der vielen um Troja Gefallenen, besonders des daheim erlegten Bruders wegen, wenig freuen, zumal ihn des vielduldenden Odysseus unbekanntes Schicksal noch bekümmere. Telemach, darüber gerührt, sucht die hervorstürzenden Thränen zu verbergen. Helena gesellt sich zu dem da Sitzenden, während ihr die Dienerin Spindel und Garn zur Seite 20 hinlegt. Die Hausfrau will an Mene und Heberde des Odysseus Sohn vermuthen. Menelaos meint es auch aus der übrigen Gestalt und besonders den Thränen zu erkennen. Nestors Sohn bekräftigt die Vermuthung, und offenbart zugleich den Zweck ihrer Sendung, Rath und That zu erbitten. Menelaos freut sich der Erkennung nicht ohne Weh- 25 muth um den vermißten Kriegsgenossen. Alle ergießen sich in Thränen. Nestors Sohn faßt sich zuerst, und zwar des Bruders Antilochos, der vor Troja hinkam, gedenkend, und ermahnt die Traner zu mäßigen; Menelaos billigt des Jüngeren Mahnung. Das Mahl wird fortgesetzt. Helena wirft ins Getränke der Männer ein Gramstillendes Mittel, das 30 ihr in Aegyptos Polydamna geschenkt; auch erzählt sie aufheiternd, wie Odysseus als Bettler verkleidet in Troja eingekehrt, von ihr zwar erkannt, aber nicht verrathen, viel Trojer getödtet habe. Menelaos meldet, die Erzählung forsetzend, wie Helena den Lant der griechischen Gattinnen nachabmend, um das hölzerne Roß herum getaschet, ob nicht 35 Einer sich verrathe, Odysseus aber erst zum Schweigen und Sitzen mahnend, dann dem antwortlustigen Antiflos den Mund mit den Hän-

den verschloßen, und so die Achäer gerettet habe. Nach solchem Wechselgespräch geht man zur Ruhe; den Gästen ist ein köstliches Lager bereitet. Beim Frühroth sitzt schon Menelaos am Bette Telemachs, nach seinem Begehren fragend; dieser erzählt sein häusliches Bedrängniß und bittet um Nachricht wegen des Vaters. Menelaos weißagt den Eindringlingen vom heimkehrenden Odysseus Verderben; wie wenn in des Löwen Gebüsch die Hirschkuh ihre neugebornen Jungen gelegt, dann weidend in den Thälern herumstreift, er aber heimkehrend die Gefundenen ermordet. Dann erzählt der Atride ausführlich, wie er gen Aegyptos verschlagen, dort auf Faros, der Insel, zurückgehalten, von Eidothea, des Proteus Tochter, ermunthigt, den weissagenden Meerereis trotz den vielen gräßlichen Verwandlungen gekascht, der ihm geboten, zur glücklichen Abfahrt dem Zeus vorher am Aegyptos zu opfern, auch ihm Ujas Tod und Agamemnons offenbart, und Odysseus gezwungenen Aufenthalt auf Kalypsos Insel gemeldet, und ihm ein seliges Leben an den Enden der Erde verheißten habe. Darauf will Nestor den Telemach zum Bleiben nöthigen, dieser lehnt es ab, wie auch die zum Geschenk angebotenen Rosse, als für Ithakas Klippen unbequem; ein silberner Mischkrug wird dagegen angenommen, auch ein stärkendes Frühmal bereitet.

Die Freyer indeß im Pallast des Odysseus ergößten sich, werden aber über Telemachs Fahrt stutzig; Antinoos beschließt ihm nachzuwachen und aufzulauern. Medon der Herold hinterbringt der Penelope den Plan der Freyer, zugleich die Kunde der Abfahrt Telemachs. Die Königin ist darüber höchst bestürzt, hingefunken ergießt sie sich mit ihren Mägden in Wehklagen, sie macht ihnen Vorwürfe, und will den Laertes um Rath gefragt. Die Schafnerin Eurykleia gesteht die schonende Verheimlichung, und ermahnt sie, zur Athene zu flehn für den Sohn, den alten Vater aber nicht zu betrüben. Penelope gehorcht, flehend zu Athene um Schutz und Rettung. Die Freyer rüsten sich zur verfolgenden Abfahrt. Die Penelope indeß brütet über ihren Kummer, wie der Löwe lang sinnt, wenn der Mäuer Getümmel ihn umkreist, bis sie einschlämmert. Athene sendet im Traum ihr die Gestalt der Schwester Iphthyme, sie zu trösten im freundlichen Zweygespräch, bis sie erwacht. Die Freyer lagern sich indeß zur Laner an der benachbarten Insel Isteris.

## Fünfter Gesang.

Am Morgen beklagt sich Athene in der Götterversammlung vor Zeus über Odysseus und Telemachs Schicksal bitter. Zeus begütigt sie, und sendet Hermes ab, daß er der Nymphe Kalypso befehle, den Odysseus auf einem Floße in der Gäaker Land zu entlassen, von wo er beschenkt, heim nach Ithaka kehre. Hermes fliegt der Möve gleich, die am Ufer des öden Meeres fischbaschend herumflattert, über die Meere dahin, und gelangt zur Grotte der singenden, webenden Göttinn; die reizende Insel wird beschrieben, über deren Nimmuth selbst der Götterbote staunt. Drauf von Kalypso freundlich empfangen, meldet er Jovis Befehl; die Göttinn betroffen, erst die Eifersucht der Götter rügend, welche der Göttinn, der Liebe Genuß mißgönnt, zumal ihr, die doch den hilflosen Gestrandeten rettend sich erworben, fügt sich in Jovis Willen. Hermes wiederholt die Mahnung und entteilt. Kalypso begibt sich zu Ulysses aus Gestad, wo der Trauernde der Heimkehr harrend ins Meer hinausschaut. Sie heißt ihn ein Floß sich bann, und verspricht Reisekost zur Heimfahrt. Der Dulder Odysseus misstraut der Aufsehung; die Nymphe Kalypso schwört bey'm Styx, ihm nicht schaden zu wollen. Odysseus folgt der Kalypso in die Grotte zum Mahle. Sie mit gelindem Vorwurf warnt ihn vor der zu bestehenden Gefahr. Er, der Göttinn Vorzug vor dem des Weibes Penelope eingestehend, beharrt muthvoll in der Sehnsucht der Heimkehr. Sie ruhen beyde. Des andern Tags gibt sie ihm Weil und Art, Holz zu fällen, auch Bohrer, die Gehälke zu fügen, und Segel, und er baut in vier Tagen ein geräumiges beschütztes Floß, das er dann mit Hebeln ins Meer wälzt. Am fünften Tage entsetzt ihn die Göttinn wohlversehn mit Speise und Trank und Kleiduna, bey'm lauen Winde; er selber steuert, die Gestirne beachtend; am siebzehnten Tage gewahrt er das Gäakerland, dunkel wie ein Schild, im Gewässer. Poseidon, von den Aethiopen zurückkommend, erschiet den Schiffer, und beschließt sein Verderben. Er erregt heftigen Sturm. Odysseus, bebend, jammert, eine entsetzliche Woge schlendert ihn vom Floße herab ins Wasser, mit Anstrengung erreicht er es wieder, das von Orkanen, wie Disteln von Nord, umhergeworfen wird. Leukothoea, vordem als Kadmus Tochter Ino genannt, die Meerergöttinn, es sehend, fliegt wie ein Wasserhuhn aus den Wellen aufs Floß, und gebent Odysseus einen Schleyer reichend, womit er sich gürte, schwim-

mend aus Land der Fäaken zu gelangen. Sie taucht wieder unter; er, misstrauend, bleibt noch auf dem Floße, bis es berstet; aber Poseidon sendet eine Woge, die das Fahrzeug, wie der Wind die Stren auf der Tenne, zersplittert. Odyßsens, einen Balken erreichend, zieht die Gewande  
 5 der Kalyppo aus, umgürtet den Schleyer, Poseidon zufrieden mit dem Elend des Dulders, entfernt sich, Athene bereitet dem Schwimmenden Windstille. Im dritten Tag erscheint dem Odyßsens, wie bangen Kindern die gewünschte Genesung des erkrankten Vaters, das Rettungsland; doch hinanzugelangen hindern die ringsstarrenden Klippen. Nach  
 10 viel überstandener Gefahr erreicht er herumschwimmend des Stromes Mündung, an der er, den Flußgott um Rettung anflehend, gelandet, ohnmächtig hinsinkt. Zu sich gekommen, wirft er den Schleyer, dem Gebot der Göttinn gemäß, rückwärts ins Meer, Jno haßt ihn auf. Odyßsens bey der Kälte der Nacht in neuer Bedrängniß, ersteigt einen  
 15 buschigen Hügel, wo er aus häufigem Laube ein wärmendes Lager sich bettend, übergoßen von Blättern, wie ein Brand in der Asche aufgehoben, in erquickenden Schlaf versinkt.

### Sechster Gesang.

Während Odyßsens schlummert, begibt sich Athene zum Palaß  
 20 des Phäakenherrschers Alkinoos, und wie die Luft, weht sie zur Königstochter Nausikaa, aus Lager in Gestalt einer Vertranten sie anzureden. Sie mahnt sie, zur Verlobung Gürtel, Gewande und Teppiche am Morgen zu reinigen. Drauf kehrt die Göttinn zum Olymp zurück. Erwacht, gedenkt Nausikaa des Traumes, und begibt sich zu den Eltern,  
 25 vom Vater zuerst Männer zu erbitten, die ihr die Wäsche zum Strome führten, das Bedürfniß allein vorschützend, ohne der zu hoffenden Vermählung zu gedenken. Der Vater gestattet es, die wahre Absicht merkend, sie belädt den Wagen, auch mit Speise versorgt, und fährt selber, von Mägden begleitet, zum Strom. Dort überlassen sie das Gespann der  
 30 Weide, reinigen die Wäsche und breiten sie an der Sonne, sie selber ergehen sich mit Bad, Spiel, Tanz und Gesang aufs anmuthigste. Der lärmenden Mädchen Gefreisch erweckt den Schläfer Odyßsens; sich zu überzeugen, geht er, mit Zweigen schamhaft verhüllt, in der Jungfrau Kreis, wie der Berglöwe, der da hingeht durch Regen und Sturm,  
 35 unter die Widder oder Schafe oder Hirsche, wenn der Hunger ihn zwingt, in die Höfe zu dringen. Die Mädchen entsetzten erschreckt, nur Alkinoos Tochter bleibt furchtlos durch Athenes Gunst. Er spricht sie mit

schmeichelnden Worten in Entfernung an, stehend, ihm zur Bedeckung ein Gewand zu reichen, und ihm den Gestrandeten zur Stadt den Weg zu zeigen. Nausikaa, sich als Königstochter zu erkennen gebend, verspricht ihm beydes, und die Mägde beruhigend, heißt sie, ihn mit Speise und Trank stärken. Umhüllende Kleidung wird für ihn hingelegt, und er an ruhiger Stelle zum erfrischenden Bade eingeladen. Und nachdem die Mädchen beyseits gegangen, badet der Held sich rein, und salbt sich. Drauf das Gewand anlegend scheint er durch Athenes Gunst stattlicher, die Locken fallen ihm wie Hyazinthen vom Haupte, und wie der Künstler mit Gold das Silbergebilde umgießt, so umgießt ihn die Göttinn mit Anmuth. Die Frauen bewundern die schöne Bildung des fremden Mannes, und wünschen, daß er bleiben möchte. Dann stärkt er sich am Mable; Nausikaa, die getrockneten Gewande voranführend, mahnt darauf den Odysseus mit den Mägden gehend zu folgen, und wann an die Stadt sie gelangt, übermüthiges Volksgeschwäg vermeidend, am Pappelhain zu weilen, bis die Mägdlein vielleicht den Palast erreicht, und darauf nachkommend des Alkinoos Wohnung zu erfragen. Ferner erinnert sie, genau bedeutend, zuerst der Minter Gunst stehend zu erwerben, damit glückliche Rückkehr ihm zu Theil werde. Nausikaa fährt voran, langsam, damit die Gehenden ihr folgen können, Odysseus bleibt am Haine zurück, brünstig zu Athenen um Beystand bethend.

### Siebenter Gesang.

Der angelangten Nausikaa laden die Brüder die gebleichten Gewande vom Wagen, die alte Eurymedusa rüstet der Pfliegerocher den Abendriich. Odysseus nach einigem Verweilen wandelt zur Stadt, beschützt von Athene, die ihm als wassertragendes Mägdlein begegnet. Er redet sie an, fragt nach Alkinoos, sie führt ihn zum Palast des Königs, warnend, nichts zu den bezeugenden Gäakiern zu reden, welche ungastfreundlich nur der Schiffskunst veriraun, und umhüllt den Daherschreitenden mit Dunkel. Als sie dem Hause genahet, ermahnt sie ihn, mit Muth hineinzutreten, und zuerst die Fürstin, Arete, aufzusuchen, die hochbegeistert, im Lande hochgeschätzt wird, dem Könige nahe verwandt. Pallas entfernt sich nach Athen; Odysseus aber stammt zuerst den wie Sonne oder Mond prangenden Palast an, ein Kunstwerk der Götter, so mit reizender Ausführlichkeit beschrieben wird, dann, in Duft gehüllt, schreitet er im Saal die Fürsten vorbey zur Königin, und wie er ihr die Knie umfaßt, sinkt das Dunkel um ihn, er ist Allen erkenn-



bar. Odyßens bittet, als Bedrängter, um günstige Heimsendung. Drauf  
 setzt er sich am Herd in die Asche. Ein grauer Fürst Echeleos erhebt  
 sich aus den Tafelnden, den Alkinoos auffodernd, daß er den Fremd-  
 ling an das Mahl ziehe, und ihn ehrenvoll bewirthet; und Alkinoos  
 5 führt ihn selbst an seiner Seite zum Sitz, wo er den eigenen Sohn  
 aufstehen heißt, eine Dienerin reicht ihm Handwasser, die Schafnerin  
 legt Brod vor und Speise. Man sprengt dem Hens, dem Beschützer der  
 Bedrängten. Alkinoos, zu den Versammelten sprechend, bescheidet sie auf  
 Morgen, um für des Fremdlings Rückkehr [zu sorgen], der, wie öfter ge-  
 10 schehn, wohl selbst einer der Himmlischen seyn könnte. Odyßens widerspricht  
 der Vermuthung, wünscht als Hungeriger das Mahl trotz seiner Bekümmer-  
 niß zu genießen, und erbittet auf Morgen Entsendung ins geliebte  
 Vaterland. Die Fürsten beyfällig, entfernen sich, Odyßens mit Alkinoos  
 und Arete bleibt. Letztere erkennt des Fremdlings Gewande und fragt.  
 15 Odyßens erzählt, wie er an Kalypsos Insel verschlagen, allein, freund-  
 lich gepflegt, dort sieben Jahre verweilt, auf des Kronos Befehl fort-  
 geschifft, hier am Eiland der Fäakier gestrandet und von Nausikaa  
 edelmüthig bekleidet worden. Alkinoos tadelt allein, daß die Tochter  
 den Fremdling nicht selber ins Haus geführt. Odyßens entschuldigt  
 20 das Mägdlein, mit der eigenen Besorgniß, des Vaters Argwohn nicht  
 zu wecken. Der König kann den Mann nur loben, und wünscht ihn  
 sogar zum Eidam; doch will, so er es wünscht, er ihn Morgen mit  
 Bequemlichkeit heimsenden, sey sein Vaterland noch so weit; die Seinen  
 wären wohl mit dem Ruder vertraut. Odyßens preißt froh Hens, dem  
 25 Alkinoos glückliche Vollendung wünschend. Arete läßt dem Gaste ein  
 stattliches Lager bereiten. Sie genießen der Ruhe.

### Achter Gesang.

Alkinoos führt am Morgen den Odyßens zum Markt. Athene  
 indeß als Herold beruft der Fäaken Fürsten; sie kommen, alles Volk  
 30 staunt den feurigen Laertessohn an, den Athene mit besonderer Anmuth  
 verherrlicht hatte. Alkinoos, sich erhebend, fodert zweyundfünfzig  
 Jünglinge auf, das schnellste Schiff zu bemannen, das den Odyßens  
 heimtrage, und bescheidet die Fürsten zum heitern Abschiedsmal. Die  
 Jünglinge rüsten das Schiff, und versammeln sich darauf im Palast  
 35 zum Opferschmaus; der blinde geladene Sänger singt des Odyßens  
 Jank und Achilles; Odyßens, die Thränen zu verbergen, verhüllt sich,  
 dann sprengt er den Göttern. Das Lied beginnt vom neuen, Odyßens

weint abermal; Alkinoos, es bemerkend, ordnet zu Ehren des Gastes  
 Kampfspiele. Rennen, Scheibenwerfen, Faustkampf. Euryalos, Alkinoos  
 Sohn, fodert den Odysseus zum Kampfspiele auf; Odysseus schütz seinen  
 Kummer vor, der Jüngling tadelt ihn streng, seig ihn scheltend; Odys-  
 seus, beleidigt, nimmt die Ausforderung an; er nimmt die schwere  
 Scheibe, und wirft sie hinaus über das Ziel; Athene, in Mannesge-  
 stalt, setzt das Zeichen, den Wurf laut preisend. Odysseus ermunthigt,  
 fodert Alle zum Kampfe herans, nur nicht den gastfreundlichen Wirth,  
 sey's mit dem Bogen oder dem Wurfspieß, zum Laufe allein habe das  
 Meer ihn entkräftet. Alkinoos erwiedert, den Gereizten begütigend, und  
 rühmt seines Volkes Tugend und erfreuliche Sitte, in Schiffskunst, Lauf,  
 Tanz und Gesang, er läßt die Harfe bringen, und es ordnet sich ein  
 künstlicher Jünglings-Tanz. Demodokos singt zu den Saiten die Liebe  
 des Ires und der Afrodite, und des Hesiastos gelungene List die ge-  
 meiniam Schlummernden zu fahen. Laodamas tanzt mit Halios, den  
 Ball wechselweis fangend. Odysseus nimmt freudigen Antheil. Alkinoos  
 fodert die Gästen auf, den Gastfreund zu beschenken. Euryalos zuerst,  
 den beleidigten Fremdling zu säufigen, reicht zum Geschenk ihm das  
 silberne Schwert dar, die Kränkung ihm abbitteud; Odysseus, versöhnt,  
 nimmt es an. Drauf werden ihm andere Gaben gebracht. Sie gehen  
 zum Palast zurück. Arete legt die Gaben der Gästen, Gold und Ge-  
 wand, Mantel und Leibrock in eine Kade, die Odysseus selber mit  
 künstlich geschürztem Knoten verschließt; ein laues Bad erquickt ihn.  
 Den zum Saale Zurückkehrenden erwartet an der Schwelle Nausikaa,  
 seiner Erinnerung auch daheim sich empfehend. Odysseus schwört, seiner  
 Lebensretterinn nie zu vergessen. Beym Mahle läßt Odysseus dem  
 Sänger ein Stück Fleisch reichen, sein mit Ehrfurcht gedenkend und  
 Ruhm, und fodert ihn auf, die Erfindung des trojischen Rosses zu  
 singen. Demodokos willfähr der Aufforderung, wohl dabey den Muth  
 des Odysseus preisend. Dieser, gerührt, weint, wie die Gattinn um den  
 gefallenen Mann, der für Stadt und die Seinen sich aufgeopfert, aber  
 die Sieger führen die Mißhandelte als Sklavin weg. Alkinoos allein  
 bemerkt des Gastes Thränen, er läßt den Gesang schweigen, der jenem  
 wehe zu thun scheint; und mit Neigung begehrt er, er möge Namen  
 und Eltern nennen, Land und Geburtsstadt, wohin ihn das Schiff trage  
 der Gästen die gefahrlos jeden, wohin er mag, führen, so daß Posei-  
 don selber gedrohet, er wolle einst ihnen ein wagendes Schiff zertrüm-  
 mern, und rings um die Stadt her ein hohes Gebirge ziehn. Vornehm-  
 lich lasse der thränenreiche Antheil am Gesange einen großen Verlust  
 verrathen.

## Neunter Gesang.

Odysseus antwortend preist erst den Lebensgenuß, wenn an der  
 Tafel beim Schmans die Menge dem kundigen Säng' er horcht, dann  
 seine Gefahren zu erzählen, nennt er den Namen, Geschlecht und Va-  
 5 terland, das ihm trotz der Kalyppo und der Kirke Lockungen, über alles  
 lieb geblieben. Drauf meldet er, wie von Ilios wegziehend sie der  
 Kikonen Stadt geplündert und verheert, und vor ihnen, die wie Blätter  
 und Blumen im Winde zur Rache sich geschaart, nur wenige Achäer  
 entkommen; wie Jovis Sturm die Ueberbliebenen zu Meere verfolgt,  
 10 und nach kurzer Hoffnung zur Heimkehr, wieder der Nord sie zu den  
 Eotofagen verschlagen; wie dort die kundschaftende Mannschaft vom  
 Gemüß des Eotos der Heimath gänzlich vergessen, nur mit Gewalt  
 und Banden zum Absegeln zu vermögen war; drauf seyen sie ans  
 Land der Kyklopen gelangt, die gesetzlos ohne Anban, in der Fülle der  
 15 Natur, hinleben, dann sofort in dunkler Nacht an die nächste Insel  
 gefahren, die in süppigwilder Fruchtbarkeit, menschenleer, nur Ziegen  
 heget. Hier ergötzen sie sich mit Ziegenjagd, und laben sich am köstlichen  
 Fleische; Odysseus aber mit Einigen der Kyklopen Land zu erforschen,  
 landet wieder dort, und das Schiffsvolk zurücklassend, geht er, einen  
 20 Schlauch des kräftigsten Weines mitnehmend, mit zwölf Erlesenen zur  
 Felsengrotte am Strande; der Bewohner, eine Riesengestalt, gleich dem  
 ragenden Gebirgswipfel, weidete fern der Höhle, die voll strotzte von  
 Zicklein, Lämmern, Käse und Milch. Wie sehr die Genossen zum Rück-  
 eilen anmahnten, Odysseus bleibt, bis der Kyklope mit der Herde  
 25 kommt, seine Wirthschaft bestellt, und mit einem riesigen Fels den Ein-  
 gang schließt. Er zündet Feuer an, und erblickt die Griechen, Odysseus  
 will mit Worten das Herz des Unholds beschmeicheln; der Unhold  
 lästert die Götter, deren Schutz jener sich zu Gunsten gepriesen, will  
 von dem Schiffe wissen, in dem sie gelandet. Odysseus lüget, daß es  
 30 zertrümmert fortgetrieben. Gräßlich verzehrt das Ungeheuer zwey der  
 Gefährten, und streckt sich dann schlafend hin. Ihn so nun zu tödten,  
 wehrt nur der vorgewälzte Fels. Wieder zum Frühmal verzehrt er  
 zweyen, geht auf die Weide, den Eingang verbanend. Odysseus, auf  
 List sinnend, fertigt einen Pfahl, an der Spitze ihn fessend, und ver-  
 35 birgt ihn. Der heimgekehrte verzehrt abermal zwey, Odysseus, bietet  
 den Wein ihm, nimmet sich Niemand, und dem berauscht Hintaumelnden  
 bohrt er sammt vier Genossen mit dem lodernden Pfahl, wie mit dem

Bohrer den Schiffsbalken, das einzige Aug aus, es zischt, wie das glühende  
 Beil ins Wasser getaucht, daß es erhärte. Des Unthiers Gebrüll  
 locket die Kyklopen herbey; sie forschen, „Niemand tödtet mich“, schreit  
 jener, und sie gehen wieder hinweg. Endlich bindet Odysseus je drey  
 Widder mit dickem Fieß, aneinander, der Mittlere trägt seinen Mami, 5  
 wie des Morgens die Heerde hinauszieht, dem stattlichsten Widder hängt  
 sich Odysseus an den Band, die Arme in die Wolle vergrabend; so  
 schlüpfen die Gefangenen hinaus. Weggeschifft, höhnt noch vom Meere  
 her Odysseus den Kyklopen, der zwey Felsblöcke nachschleudert, und  
 zum Vater Poseidon fleht um Unglück für den Entfliehenden. Unge- 10  
 kommen bey den Zurückgebliebenen, opfert Odysseus den mitgenomme-  
 nen Widder dem Hens, und segelt in Trauer um die Verlorenen den  
 andern Tag weiter.

### Sehnter Gesang.

Fortsetzung der Erzählung des Odysseus. Er landet an der schwim- 15  
 menden Insel, die Aeolos bewohnt, der Winde König, und nachdem er  
 einen Monat verweilt, entleert der ihn mit frischem Weist, einen  
 Windschlauch zum Geschenk ihm im Schiffe befestigend. In der zehnten  
 Nacht erblicken sie die Feuer auf der Heimath, Odysseus entschlummert,  
 die Genossen, neugierig, was der Schlauch enthalte, öffnen ihn, der 20  
 herausstürmende Wind treibt sie zur äolischen Küste zurück. Sie nahen  
 stehend dem Aeolos er entläßt sie als Götterverfolgte mit Schimpf.  
 Sie schiffen aus Land der Äätrygonen; auspähende Kundschafter ge-  
 langen in den Pallast, von des Königs Tochter geleitet, wo nicht nur  
 diese, sondern auch die Zurückgebliebenen von dem aufgestürzten Nie- 25  
 jenwolve gemordet, ihre Schiffe verienkt werden, und Odysseus allein  
 auf seinem Schiffe mit wenigen die See gewinnt. Drauf kommen sie  
 an die Insel Aeäa, von Kirke bewohnt, Tochter des Helios. Odysseus,  
 dort selbst auf Kundschaft ausgehend, erlegt einen Hirsch, und bringt  
 ihn den Gefährten. Eurylochos gelooset mit zweyundzwanzig Genossen, 30  
 dringen in die Insel vor, und kommen zur Wohnung der Kirke; ge-  
 bändigte Löwen und Wölfe umwedeln, wie Hunde, den heimkehrenden  
 Herrn, die Fremden; drinnen singt melodisch die Hauberinn. Polites  
 ermahnt, sie zu rufen; sie erscheint, die Ankömmlinge hincinladend.  
 Nur Eurylochos harret außen; vorgelegte Kost und der Kirke geschwun- 35  
 gener Stab verwandelt die Hineingegangenen in Schweine, denen nur  
 der Menscheng Geist bleibt. Eingesperrt ist Eichenmast ihr Fraß. Eury-

lochos eilt zurück, jammernd der Genossen Verschwinden meldend. Odysseus, wie sehr ihn der Freund zu bleiben beschwört, eilt allein gewappnet an die verhängnißvolle Stelle. Hermeias mit goldenem Stab, ein blühender Jüngling, tritt ihm in den Weg, der Gefährten Schicksal erzählend, und zum Schutz ihm das milchweißblühende, schwarzwurzliche Moly vom Boden rupfend, heißt er, so Kirke mit dem Stab ihm naht, wie zu morden auf sie einzudringen, und einen Eid ihr abzudringen, daß sie nicht ihm schaden wolle. Odysseus ruft die Göttin herans, sie ladet ihn hinein, und wie der geleerte Zaubertrank ohne Wirkung bleibt, schwingt sie den Stab; er droht mit dem Schwert auf sie ein, sie, erschrocken, erkennt in ihm den vom Hermeias ihr verkündigten Odysseus, und begehrt mit ihm das Lager zu theilen. Er nimmt ihr den Eid ab, und wird gebadet und köstlich bewirthet. Odysseus traurig, sich der Speise enthaltend, wiewohl ermuntert von der Göttin, muß der verwandelten Freunde gedenken, die sie, die Bezauberung lösend, in schönerer Gestalt, dem Gastfreund vorführt. Auf der Göttin Begehr hohlt Odysseus die zurückgebliebenen Gefährten, welche, wie die Kälber um die heimkehrenden Kühe, um ihn hermmrennen. Eurylochos will zwar abmahnen, so daß Odysseus ergrimmt; aber die Freunde folgen ihm gern, mit ihnen endlich selbst geschreckt der Widersacher. Kirke hat indeß die Gefährten gepflegt, und ganz veränderten Sinnes weiß sie die Mannschaft ein ganzes Jahr in schmeichelnder Nippigkeit hinzuhalten, bis selbst die Freunde den Odysseus zur Heimkehr mahnen müssen. Er verlangt von der Zauberin freundliche Entlassung, sie, selbe versprechend, verkündigt ihm jedoch, daß er in des Iis Reich noch kommen müsse, um dort den blinden Seher Tiresias zu fragen. Odysseus jammert wegen der harten Bestimmung. Kirke, ermunthigend, bezeichnet ihm genau die Stelle, wo er, gelandet, die heiligen Ceremonien verrichten, und des Tiresias Schatten heransbeschwören möge, um Kunde der Rückfahrt zu erhalten. Er ruft mahnend die Freunde zusammen, der jüngste, Elpenor, noch im Tummel, wie er eilet, vernaglucket. Die Aussicht der schrecklichen Fahrt bekümmert die Genossen. Kirke geleitet die Abenteurer ans Schiff, zwey Schafe mitgebend.

### Elfter Gesang.

Unter glünstigem Fahrwind, von Kirke gesandt, fahren die Traurigen dahin, und gelangen zum Ende des Okeanosstroms, wo ewige Finsterniß brütet. Die Opfer geschehen, Gelobungen werden gesprochen,

wie verordnet, die Grube gegraben, die Schatten erscheinen zahllos, die Odysseus vom Opferblute der Grube abwehrt. Die Seele des Elpenors zuerst bittet den Odysseus, so er rückkehrt, um ehrenvolle Bestattung, er verspricht. Selbst der Mutter Seele, welche erscheint, muß Odysseus, ehe Tiresias kommt, vom Blute wegwehren, doch mit Wehmuth. Tiresias zuletzt erscheint; und trinkt ungewehrt vom Blute. Tiresias weißt ob Poseidons Horn um den geblendeten Sohn schwere Heimkehr, wenn Odysseus und die Gefährten auf Thrinakia, wo sie landen werden, des Helios Herden nicht beleidigen; schwerere, so die Rinder und Schafe man verlegt, ohne Gefährten auf fremdem Schiffe. In der Heimath angelangt, und dort die Freyer mordend, möge er mit einem Ruder auf der Schulter wandern zu Menschen, denen das Meer fremd, und so ein Begegnender das Ruder für eine Schaufel ansieht, opfern festlich dem Poseidon dort und daheim. Dann weissage er ruhigen Tod ihm im Vaterlande. Die herankommende Mutter trinkt auch vom Blute, und erkennt den Sohn. Härliches Zwiegespräch zwischen beyden, in dem Odysseus so manches aus dem Vaterhause erfährt; er will die Mutter umfassen, er greift ein Nichts. Eine Schaar Heldenweiber naht, alle wollen trinken, er gestattet es den Einzelnen, und erfährt ihre Namen; so naht Tyro, des Salmons Tochter, Geliebte Poseidons, drauf Antiope, vom Zeus geliebt; Alkmene, des Herakles Mutter; Epikaste, die den Oedipus geboren; Chloris des Neleus Gattinn; Eoda Mutter des Kastor und Polydenkes; Nymedaia, Mutter der riesigen Oros und Eriaktes; dann Gädra, Prokris, und Ariadne; auch Mära, Klymene und Erikyte, die Schändliche, samt einer Unzahl.

Arete, die Unterredung unterbrechend, gibt ihre Bewunderung zu erkennen, Echeneos, der älteste der Äakischen Fürsten, stimmt bey; Alkinoos begehrt vom Odysseus nur bis Morgen noch zu warten. Dieser willigte gern ein, sollt' er auch länger noch weilen. Alkinoos fragt nach den Helden, die vor Troja gezogen und gefallen, ob auch die erschienen? Odysseus, die Erzählung fortsetzend, meldet, wie nach der granen Schaar Agamemnon erschienen; er mit Theilnahme die gräßliche Ermordung des Königs vernommen; Agamemnon fragt nach Orestes, dem Sohn, Odysseus weiß nicht Auskunft. Drauf erscheinen auch die Seelen des Achilles, Patroklos, Antilochos, Ujas. Erstere fragt nach Pelens dem Vater, und Neoptolemus dem Sohn, nur vom Letztern weiß Odysseus Heldenmüthiges zu verkündigen, zum Troste des Vaters. Ujas, des Telamoniers Seele, die Odysseus um des Achilles Waffen freitend hinabgesandt, wendet sich zürnend hinweg. Ferner noch

schaut Odysseus den Minos sitzend vor Gericht, Orion mit der Keule, Tityos zur Strafe hingestreckt, den Tantalos mitten im Ueberfluß dar-  
 bend, dann Sisyphos den Stein mühsam wälzend; Herakles düster wie  
 die Nacht, zum Schuß fertig, doch mild den Dulder anredend. Endlich  
 5 vor den vielen Erscheinungen erschreckt, eilt Odysseus zu den Seinen,  
 und segelt mit günstigem Winde weiter.

### Swölfter Gesang.

Sie kommen aus dem dunklen Okeanos ins Lichtreich, und landen  
 an der ääiischen Insel. Sie bestatten den Leichnam Elpenors, und er-  
 10 höhn sein Grabmal, oben auf ein Ruder setzend. Kirke, selber kommend,  
 erfrischt die Fremde, Odysseus muß ihr, was begegnet, erzählen; sie  
 warnt ihn dann vor den Sirenen, vor denen glücklich vorbeizusegeln  
 er den Gefährten die Ohren mit Wachs verkleben, sich selber aber an  
 den Mast sorgfältig anbinden lassen müsse, so groß sey der Hauber  
 15 ihres Gesanges, der viele Männer schon ins Verderben gelockt. Darnach  
 drohe den Schiffenden eine neue Gefahr, die der Jrrfelsen mit ragendem  
 Geklipp, Männern und Schiffen verderblich, nur Argo das Schiff sey  
 unter Heres Schutz glücklich vorbeigesteuert. Dann seyen fürchtbar zwey  
 20 felsen, der eine himmelhoch, von dem Ungeheuer Skylla bewohnt, die  
 den Vorbeyschiffenden anlaunet, der andere nahe dabey, niedrig, dran  
 ein Feigenbaum, unter dem drey mal des Tags Charybdis das Gewässer  
 einschlürft. Kirke, jede Gegenwehr gegen diese Ungeheuer abrathend,  
 mahnt bloß, der Skylla Mutter, Krataïs, anzurufen. Darauf zur Insel  
 25 Thrinakia gelangend, warnt Kirke, des Helios Rinder und Schafe flug  
 zu schonen, so er erträgliche Heimkehr sich wünsche.

Den Abfahrenden sendet noch Kirke günstigen Fahrwind. Odysseus  
 gebietet zuerst, was die Göttinn gegen die Sirenen befohlen. An deren  
 Insel gelangend, verklebt er zuerst den Gefährten die Ohren, sich läßt  
 er fest an den Mast binden. Die singenden Ungeheuer laden den Odyf-  
 30 seus zu sich, er vermag kaum sich zu halten, die Freunde, schneller segelnd,  
 binden den Lösung bittenden fester; die' er Gefahr entronnen, droht  
 schon die zweyte. Odysseus befiehlt der Mannschaft, gerade an den Fels  
 zu steuern, wie sie aber der schlürfenden Charybdis entgegenstarren, hatte  
 Skylla schon sechs der Gefährten, wie der Angler die Fische, entrafft,  
 35 dem schauenden Odysseus zum Jammer. So kommen sie zur Insel des  
 Helios, wo sie von Weiden schon das Brüllen der Heerden begrüßt.  
 Odysseus verkündigt den Ubriggebliebenen des Tiresias und der Kirke

Warnung, vorbeizufegeln gebietend. Eurylochos tadelt ihn grausam, daß er den Müden nicht die Feyer einer Nacht gönne, die Genossen stimmen bey. Odysseus, Böses ahnend, nimmt ihnen das Versprechen ab, kein Rind oder Schaf zu verlegen, und gestattet anzulegen. Sie erquicken sich mit Speise und Trank und entschlummern. Doch Zeus sendet gräßlichen Sturm herab, einen ganzen Mond während. Schon war der Vorrath, den Kirke mitgegeben, verzehrt, Fisch- und Vögelfang genügen nicht. Während nun Odysseus schläft, beschwazt Eurylochos die hungernden Freunde, und sie schlachten aus des Helios Heerde die fettesten Kühe, künftige Sübne dem beleidigten Gotte gelobend. Odysseus erwacht und wie ers sieht, wehklagt er heftig. Helios, erzürnt, klagt die Beleidigung dem Zeus und den andern Unsterblichen, Rache fodernd, wird die nicht geübt, ferner in Iis Reiche zu leuchten drohend. Zeus verspricht schreckliche Rache. Odysseus schild die Gefährten, böse Zeichen lassen sich vernehmen; doch wird sechs Tage geschmanstet, am siebenten segelten sie bey ruhigem Gewässer weiter. Kaum auf die Höhe gelangt, überfällt Zeus mit gräßlichen Unwetter die Schuldigen, der schmetternde Blitz zerichlägt das Schiff, die Mannschaft, wie schwimmende Meerkräben, treiben todt auf dem Meere; Odysseus, allein lebend, ist auf dem Kiel und Mastbaum ein Spiel der Gluthen. Gegen die Charybdis getrieben, hängt er sich an den Feigenbaum, wartend, bis das Ungeheuer das geschlürfte Wraf ausbreche; nach langem Harren, wie es geschieht, springt er darauf, und rudert mit den Händen weiter. In der zehnten Nacht trieb ihn die Woge an Ogygia, der Kalypso Insel, zur freundschaftlichsten Pfllege.

### Dreyzehnter Gesang.

So hatte Odysseus die Erzählung vor den staunenden Gääkiern vollendet. Alkinoos fodert die Seinen auf, noch mehr Geschenke dem wackern Gast zu bringen; sie thun's, und legen sie im Schiffe nieder. Odysseus, [nach der Heimath sich sehnend,] wendet ungeduldig sich gegen die Sonne, ob sie nicht niedergehe, wie der müde Ackerer oft zur Sonne schaut, wenn sie sänke, voll Sehnsucht nach der Nachtkost. Odysseus spricht gänstige Worte des Abschieds zu Alkinoos; noch ein Abschiedstrunk wird gereicht, Odysseus segnet mit Wünschen Arete. Ein stattdliches viel nachtragendes Geleit folgt dem Weggehenden zum Schiffe. Er schlummert dort, das Schiff eilt, wie der Wagen von vier raschen



Hengsten gezogen auf der Ebene hinrollt, und schneller als des Habichts hurtiger Flug. Am Morgen laufen sie in die Bucht des Forkys [ein].

Den schlummernden Odysseus tragen die Fäakier heraus auf den Sand, die Geschenke neben ihm legend und stellend, und eilen heimwärts. Poseidon, unzufrieden über des Odysseus Entsendung, redet mit  
 5 Hens, dieser genehmigt des Gottes Entschluß, das heimkehrende Schiff zum Fels umzuwandeln, es geschieht nahe dem Fäakierlande, Alkinoos erkennt darin die erfüllte Weissagung des Vaters, und beschließt, nie mehr einen Fremdling nach Hause zu senden, und mit Opfer den Po-  
 10 seidon zu besänftigen.

Odysseus erwacht, erkennt sein Vaterland nicht; in der Fremde sich wähnend, jammert er um sich, und um die mitgebrachten Schätze. Athene als Schäferjüngling kommt ihm entgegen. Dem fragenden nennt sie Ithaka, wo er gelandet. Er, sich nicht zu verrathen, erzählt ein  
 15 Märchen; Athene, lächelnd, erkennt in ihm den alten Meister der List, und gibt sich zu erkennen, mancherley Rath ihm ertheilend. Odysseus wieder die Gewißheit, dieß sey sein Vaterland, verlierend, muß sich mit Augen überzeugen lassen, er sey heimgekommen; Athene zerstreut den verhüllenden Nebel, Odysseus küßt die Muttererde, zu den schützenden  
 20 Nymphen Ithakas bethend. Die mitgebrachten Schätze werden in der Grotte aufbewahrt, Athene verschließt sie mit einem Felsstück. Dann berathen sie sich, wie sie den Palast von den Freyern säuberten; erst will Athene den Helden unkenntlich machen, dann möge er bey seinem redlichen Sanhirten an der Quelle Irethusa alles erfahren, was zu  
 25 Hause geschehen. Sie selber wolle zum Telemachos nach Sparta. Am diesen bekümmert, läßt er sich von der Göttinn trösten. Diese berührt den Helden mit dem Stabe, er veraltet zum Greise, mit zerrißnem Gewand und gestickten Ranzen tappt er halbblind vor sich hin. Athene eilt nach Lacedämon.

30

#### Vierzehnter Gesang.

Odysseus geht zu des treuen Sanhirts Eumäos sorgsamumfriegtes Gehöft; die wachenden Hunde fahren auf ihn los, der Hirt wehrt sie vom Bettler ab, welchen er, seinen Kummer um den fernem Herrn nicht verhehlend, gutherzig aufnimmt und bewirthe't, da erzählt  
 35 er denn der Freyer muthwilliges Thun im Hause des Herrn, dessen Besitzthum an Viehheerden der Reihe nach [her]zählend. Die Hoffnung, den Vermissten aufzufinden, will der Hirt mit den oftmahligen Täuschungen

niederichlagen, die die leichtgläubige Penelope von Wanderern erfahren. Der Bettler schwört, Odysseus werde wiederkehren, ehe ein Monat abläuft, zum Lohn der Freudenbotschaft begehrt er bessere Kleidung erst, wann sie erfüllt ist. Eumaios bleibt ungläubig, und hat jetzt noch den Sohn des Odysseus zu bedauern, der fortgezogen, den Vater zu suchen, und dem die Freyer anslauern. Drauf den Alten um sein Schicksal fragend, erhält er zur Antwort sinnvoll erdichtete Geschichten, selten mit Wahrheit gemischt, und mit der Kunde von Odysseus, seinen gesammelten Schätzen und baldiger Heimkehr. Der Hirt, gerührt von den Leiden des Fremdlings, will, einmal hintergangen, der Hoffnung der Heimkehr des Herrn doch nicht Raum geben. Der Bettler Odysseus, nochmal schwörend, erlaubt, so er falsch verkündet, ihn vom Felsen zu stürzen. Eumaios, solches als unedel verwerfend, opfert für glückliche Rückkunft des Odysseus den Göttern, reicht dem Gaste den besten Theil des Schmanes, und erweist sich in allem als Muster der Redlichkeit, Treue und Frömmigkeit. Nachts heftiger frostiger Regenguß; Odysseus, schlecht bekleidet, erzählt, wie er in ähnlicher Lage durch List einen Mantel bekommen, ein Märchen, das sich vor Troja zugetragen haben soll. Eumaios versteht es nach Wunsch, und ein warmes Lager dem Alten bereitend, fügt er den eigenen Mantel hinzu; drauf, bewaffnet, hält er allein außer der Hütte bey den Ebern treue Wache.

### Fünftehnter Gesang.

Athene, nach Sparta gelangt, ermahnt den Telemach zur Heimkehr, da die Mütter enger bedrängt vom Vater und Brüdern, und die Freyer sein ganzes Habe zu verzehren drohn; warnt aber vor den Lauernden, drum mahnt sie, nur Nachts zu schiffen, auch an des Hirten Eumaios Gehörde auszustiegen. Rasch nun ermuntert Odysseus Sohn den Gefährten Nestors Sohn, heimzukehren; auch Menelaos, wie gern er ihn hielte, und durch Hellas selber überallhin geleitete, hält ihn nicht länger auf, die eilige Sorgfalt lobend. Er schenkt dem jungen Gaste einen silbernen Krug, Helena ein Gewand, hellglänzend, wie ein Stern, zur Vantgabe. Die festliche Mahlzeit wird gehalten, und die Fremdlinge besteigen den Wagen, während Menelaos den Abschiedstrunk reicht unter herzlichem beyderseitigen Tusch. Da fliegt rechts her ein Adler, in den Klauen eine zahme Gans tragend, vor die Kasse hin. Helena, die Deutung sich zueignend, weißagt des Odysseus baldige oder vielleicht schon geschehene Rückkehr und Strafe der Freyer. So enteilt

Telemach mit des Nestors Sohn nach Pylos; ersterer, zu beschleunigen die Fahrt, lenket zum Schiffe sogleich. Dem Opfernden, als er abfährt, gesellt sich der verfolgte Seher Theoklymenos, erst sich erkundigend, dann um Mitnahme bittend; Telemach nimmt ihn freundlich zu  
 5 Schiff, das mit günstigem von Athene gesandten Winde dahinfliegt, gegen die spitzen Inseln zu lenkend, den Säuerern zu entgehn.

Der Bettler indessen, im traulichen Abendgespräch mit Eumäos, meint in den Palast zu gehn, der Penelope Nachricht von Odysseus zu bringen, ja selbst die Freyer, so sie ihn annähmen, verständig zu  
 10 bedienen. Eumäos, es widerrathend, heißt ihn die Ankunft Telemachs erwarten. Jener wieder fragt nach Laertes: er trauert um den Sohn, und die Mutter: sie verging vor Gram. Seitdem geht Eumäos nicht gern mehr zum Palast, zumal von Penelope nichts Freundliches zu erwarten steht. Drauf erzählt der Hirt, wie er vom Ktesios, dem  
 15 König in Syria, der Insel, abstammend, von Phönikiern entführt, in Ithaka dann dem Laertes verkauft worden.

Am Frühroth landet Telemachos. Nach dem Frühmal gebiethet er den Genossen, allein mit dem Schiffe zur Stadt zu segeln, während er bey dem Hirten weile. Dem zweifelnden Theoklymenos rath Tele-  
 20 mach, nicht in den Palast, sondern zu Eurymachos zu gehn, dem edelsten Ithakensischen Werber um Penelope. Beym Worte: das wisse nur Jense, ob des Freyers Wunsch vollendet werde, flog rechtsher ein Habicht, in den Klauen eine Taube; die gerupften Federn fallen vor Telemach nieder. Da nimmt der Seher den Odysseussohn beyseits, und  
 25 verkündet, kein anderes Geschlecht, denn des Odysseus, werde je in Ithaka herrschen. Telemach übergibt den weissagenden Fremden einem der Freunde zur Pflege. Die anderen segeln herum zur Stadt, Telemach schreitet gerüstet zu Eumäos Wohnung.

### Sechzehnter Gesang.

30 Fußtritt, und die schmeichelnden Hunde verkünden einen kommenden Bekannten, Telemach ist's. Eumäos, wie ein Vater den langentbehrten Sohn, bewillkommend, weiß sich vor Freude nicht zu fassen. Telemach, freudig bezeugend, fragt nach der Mutter und erlangt gute Antwort. Odysseus, der Bettler, will dem Kommenden aufstehn, Tele-  
 35 mach verbietet's. Nach genossenem Mahl fragt Telemach nach dem Fremdling; Eumäos, in Kürze das Gehörte meldend, übergibt ihn in dessen Hände. Telemach muß bescheiden sein geringes Gewicht zu

Hause gestehn und der Freyer Uebermuth, und überläßt die Pflege dem  
 Hirten. Kleider und Speise selber versprechend. Odysseus kann den  
 Schmerz über die geübten Unbilden im Hause der Penelope nicht unter-  
 drücken, und in Demuth fragt er, wie das Volk für Telemach gesinnt,  
 da es solches gestatte. Telemach kann es nicht ungünstig schelten, aber  
 der Werber, der mächtigen, sind zu viele, und in ihrer Verwüstung  
 nicht zu bändigen. Er sendet den Eumäos, seine Ankunft zu melden,  
 zu Penelope, dem sich kummernden Laertes möge es diese durch die  
 Schafnerinn wissen lassen. Athene, nur von Odysseus gesehen und den  
 winselnden Hunden, winkt diesen heraus vor die Wohnung, und be-  
 fiehlt ihm, dem Sohne sich erkennen zu lassen, zugleich mit dem Stab  
 ihn berührend, gibt sie ihm die vorige Gestalt, nur noch stattlicher,  
 und das Gewand. Den Eintretenden hält Telemach für einen Gott.  
 Odysseus gibt sich zu erkennen, er umarmt den Sohn. Telemach  
 kann die Verwandlung nicht möglich finden. Odysseus weist ihn zu  
 rechte; denn Athenen, der Göttinn, ist wohl alles möglich. Herzliches  
 wehmüthiges Umarmen; sie klagen wie die Vögel, denen die noch nicht  
 flüggen Jungen geraubt sind. Odysseus erzählt in Kurzen dem Fra-  
 genden, wie er hiehergelaugt, dann will er der Freyer Zahl und  
 Namen wissen, ob sie zwey wohl ibnen gewachsen wären. Aber es  
 sind ihrer hundert und acht aus mancherley Inseln, ohne den Dienern.  
 Odysseus hält Athene und Kronion als Verteidiger diesen genügend,  
 deren Schutz nicht fern ist; er gebiethet dem Sohn, am Morgen zurück-  
 zugehn in den Palaß. Eumäos werde ihn in Bettlersgestalt nachbringen,  
 er empfiehlt ihm Mäßigung, wenn die Freyer ihn mißhandeln, dann  
 heißt er ihn, auf einen Wink die Waffen alle aus dem Saal in die  
 obere Kammer zu tragen, Waffen blos für zwey zurücklassend. Letztlich  
 empfiehlt er ihm strenge Verheimlichung seiner Ankunft, um die Gesin-  
 nung Aller zu erforschen.

Das Schiff des Telemach landet indeß, der Herold verkündet des  
 Königssohns Ankunft, ein gleiches meldet der Hirt, der zurückeilt.  
 Während die bestürzten Freyer nach den Lauerern senden wollen, läuft  
 schon ihr Schiff ein. Die auswärts versammelten Freyer berathschlagen  
 sich, Antinoos will, Telemach werde getödtet, oder man beschleunigt die  
 Heurath. Amphinomos, milder gesinnt, widerräth die Ermordung, der  
 Götter Anspruch erst begebend. Die Freyer kehren in den Palaß.  
 Penelope, von der Werber Anschlag auf des Telemachs Leben benach-  
 richtiget, tritt in den Saal, zuerst den Antinoos scheltend mit dem  
 bittern Vorwurf gräßlichen Undanks; Eurymachos dagegen, der Köni-

ginn Schutz gelobend, droht, jede Verletzung, gegen den Telemach geübt, mit Blut zu rächen. Penelope entfernt sich weinend.

Enmāos, zurückgekehrt, findet den Odysseus durch Athene schon wieder zum Greise verwandelt. Er erzählt der zwey Schiffe Anlanden.  
5 Nach genossenem Mahle entschlimmern die Beyden.

### Siebenzehnter Gesang.

Telemach macht sich auf, nach der Stadt zu gehn, dem Enmāos gebiethend, den armen Fremdling nachzubringen. Die Dienerschaft heist den Wiedergekommenen fröhlich willkommen. Härtlicher Empfang der  
10 Penelope, diese mahnt der Jüngling, Dankopfer dem Jense zu geloben, er selbst geht, den mitgebrachten Fremden abzuholen von den Freunden, die Schätze aber bey ihnen zu lassen, bis die Sache entschieden. Nachdem sie gebadet, tafeln die Angekommenen im Palast, die Mütter mit dem Gespinst sitzt gegenüber. Telemach, aufgefodert, erzählt ihr, was  
15 ihm begegnet, allein das Ende und des Odysseus nahe Gegenwart verschweigend. Theoklymenos ist anhebend, weißsagt ihr, daß Odysseus, schon auf der Insel sich befindend, auf Rache sinne: Penelope frent sich ob der Verkündigung. Draußen erlustigten sich indeß die Freyer mit Kampfspielen, und gehen dann zum Mahle.

20 Auch Enmāos, dem Winke des Telemach getreu, wandert mit dem alten Bettler zur Stadt im Wechselgespräch, ein Siegenhirt, Schlachtvieh den Freyern zuführend, schmäht den Bettler, beegnend, und zugleich den führenden Hirten, der so unnützen Freier mitbringe; Odysseus bezwingt sich, Enmāos fleht zu den Nymphen um Rückkehr  
25 des Herrn, den Freier zu strafen. Dieser entgegnet mit lästernden Worten, und forteilend, setzt er sich mit der Freyer zum Mahl. Jene, nachkommend, zaudern am Eingang des Palastes. Des Odysseus ehemaliger Liebingshund, jetzt verachtet und vernachlässiget, wedelt, den gerührten Herrn erkennend; doch der Kranke kann nicht nahen, er  
30 stirbt, nachdem er den Herrn gesehen. Der Sanhirt tritt zuerst in den Palast, Odysseus wandelt nach, und setzt sich an die Schwelle, Telemachos läßt ihm Brod und Fleisch reichen, und heist ihn, sich an jeden Freyer mit Bitte wenden. Nachdem er geessen, thut er es auf Athenes Eingebung. Antinoos schilt den Hirten daß er den Landstreicher hergebracht, Enmāos antwortet beherzt, auf Penelope und  
35 Telemach vertrauend. Wortwechsel zwischen diesem und dem harten Antinoos. Die andern geben dem Bettler; der, vor Antinoos tretend,

erzählt sein hartes Schicksal, und begehrt auch von ihm Spende. Dieser weist ihn schmäblich von sich. Der Bettler tadelt, da wirft ihn der Erzürnte mit dem Schemel. Odyssens steht wie ein Fels, setzt sich dann mit gefüllten Ranzgen an die Schwelle, Fluch über Antinoos aussprechend. Die andern schelten den harten Mann, Telemach im Grimm schweigt. Auch Penelope hat die Mishandlung mit Unwillen vernommen; sie begehrt, ihn erzählen zu hören, nachdem Eumaios so viel Unmuthiges von ihm gesprochen; im Horn über die Freyer wünscht sie nur den Odyssens herbey; ein lautes im ganzen Hause gehöretes Niesen des Telemachs deutet sie günstig. Odyssens verspricht erst am Abend der Königin die Erzählung, jetzt fürchte er die Freyer. Telemach läßt den Eumaios erst zum Abend in sein Gehege zurückgehn, im Hause herrscht Tanz und Lärm der Schmausenden.

#### Achtzehnter Gesang.

Da kommt Iros, der berühmte Bettler, und will den Odyssens, ungestüm hadernd, aus dem Hause treiben. Antinoos, die Hankenden, die zum Kampf sich herausgefodert, mehr zu ereifern, verspricht köstliche Speise. Die Freyer schwören, auf Odyssens Verlangen, dem Iros nicht beyzustehn. Telemachos, sein Recht als Wirth gelten machend, verspricht dem Odyssens Schutz gegen Jeden. Da gürtet sich dieser, Athene läßt ihm die Glieder kräftiger werden zum Verwundern der Freyer. Iros zittert, Antinoos droht ihm, so er besiegt werde; Odyssens, zu Boden ihn schlagend, führt ihn hinaus, nicht ohne Warnung, Arme und Fremde künftig nicht mehr zu beleidigen. Die Freyer preißen den Sieger, welcher den versprochenen Preis anzuehrt. Amphinomos trinkt ihm zu, da warnt ihn Odyssens heimzugehn, und den nahen Herrn nicht zu erwarten; er aber, wiewohl nachdenklich, bleibt zu seinem Verderben. Penelope, durch Athene gestimmt, entschließt sich, zu den Freyern herabzugehn, von Eurynome der Schafnerin ermuthigt. Zwey Dienerinnen begleiten die Süchtige, nachdem vorher im Schlummer Athene ihr hohe Unmuth verliehn. Sie erscheint im Saal, verschleiert, aller Sehnsucht erregend. Zuerst den Sohn scheltet sie, daß er die frechen Gäste dulde; dann, von Eurymachos mit Schmeichelnworten angeredet, gibt sie ihre Trauer um den unglücklichen Gatten zu erkennen, und verbeißt nicht, wie gegen frühere Sitte die Werbenden, statt Gaben zu bringen, der Unworbenen Gut verschwelgen. Antinoos veripricht Gaben, doch würden sie nicht weichen, bis sie sich entschieden. Die

abgesendeten Herolde bringen nun zu Odysseus Freude allerhand köstliches Geschmeide als Geschenke, Penelope läßt sie in ihr Gemach tragen. Die Freyer setzen das Lustgelage fort, die Mägde, welche das leuchtende Feuer unterhalten sollen, werden von Odysseus mit Drohung  
 5 verschönt, der selbst, listig das Amt übernimmt. Odysseus wird gehöhnt von den Freyern, gereizt spart er nicht Scheltworte, Eurymachos wirft den Schemel nach ihm, er trifft, wie dieser ausbengt, den Schenken. Das entstandene Getümmel belästiget die andern; sie verwünschen den Bettler, Telemach mahnt sie, heimzugehn. Amphinomos warnt, künftig  
 10 keinen des Hauses zu beleidigen, und rathet nach dem Abschiedstrunk wieder nach Hause zu gehn. Es geschieht.

### Neunzehnter Gesang.

Odysseus heist den Telemach die Waffen aus dem Saale in die obere Kammer tragen, und mit dem Vorwand bey der Hand seyn,  
 15 sie seyen beruht. Eurikleia muß, bis das geschehen, die Weiber in der innern Wohnung zurückhalten. Beyde tragen nun, Vater und Sohn, die Waffen hinauf, Athene leuchtet; Telemachos, die Göttinn nicht gewährend, stammt nur über die helle Beleuchtung rings. Drauf heist Odysseus den Sohn zur Ruhe gehn, er bleibt im Saale. Penelope kommt  
 20 herunter, dienende Mägde begleiten sie, wieder schmäht ihn eine derselben, Melantho, wie sie es schon früher gethan, als er sie vom Kohlenfener hinweggeschönt; Penelope verweist es ihr streng, Odysseus muß sich ihr gegenüber setzen; befragt, lehnt er die Antwort der Abkunft und des Geschlechts ab, weil ihn die Kunde allzusehr betrübte. Penelope dagegen erzählt ihre Trauer um Odysseus, der Freyer ungestümes  
 25 Werben, ihre List, sie hinzuhalten, und die jetzige Bedrängniß, sich zu entscheiden, welchen sie wähle. Odysseus abermal gefragt um seinen Stamm, gibt sich den Namen Nlethos aus Kreta, des Königs Minos Sohn, und will den Odysseus in der Heimath als Gastfreund seines  
 30 Bruders Idomeneus bewirthe haben. Penelope fallen um den Gemahl die Thränen, wie der Schnee auf hohem Gebirg vor dem Ostwind hinschmilzt, und zu Bächen abfließt. Sein Auge steht, wie Horn und Eisen [ungetrübt], die Nührung verbergend. Jetzt, den Fremdling prüfend, fragt sie nach Odysseus Gewande, Ansehen, Gefährten. Er, obwohl  
 35 nach dem Verlaufe von zwanzig Jahren, besteht die Prüfung; sie ist dem Fremdling desto gewogener, je mehr die treue Schilderung ihre Wehmuth erregt. Er spricht ihr Fassung zu, die baldige Wiederkehr

des Hatten mit Schätzen, wenn auch ohne Gefährten, versprechend, ja beym hohen Zeus, noch ehe der zweyte Mond fliehet, gelobend. Penelope gebietbet den Mägden, den Fremdling aufs beste zu pflegen, Wehe drohend dem, der ihn im Hause beleidige. Odysseus äussert, mit geringer gewohnter Pflege zufrieden zu seyn, zum Fußwaschen eine alte Magd sich erbittend. Penelope, den klugen Bedacht ihres Gastes lobend, befehlt der alten Eurykleia den Dienst. Durch Erwähnung alter an Odysseus geübter Dienste wird der treuen Dienerinn ganzer Jammer geweckt, und wie sie auch sonst an der Gestalt viel Aehnliches mit dem Herrn gefunden, so muß die Narbe am Schenkel, die ein Eber am Parnass ihm gebauen, ihn erst vollkommen entdecken. Die Schöpfung des Namen: Odysseus, und die Verwundung umständlich erzählt. Die Freude der alten Wärterinn verräth beynabe den Odysseus, der nur mit Mühe und Drohung die Entdeckung verhindert. Sie verspricht, das Geheimniß zu halten, fest wie der Fels oder Eisen. Sie will ihm die ungünstigen Dienerinnen benennen, er weigert es. Penelope, nachdem der Fremdling gebadet, entdeckt dem Odysseus den Kummer, den sie gar oft, wie die Nachtigall im Kenze ihre Leiden im laubigen Busche, klagend ausgießt, was zu thun, ob sie, das Haus verlassend, zum Vater wandere. Da dem herangewachsenen Sohn die Freyer sein Habe verprassen. Sie erzählt ihren Traum, zwanzig gepflegte Gänse wurden ihr von einem Adler geschlachtet; wie sie jammert, deutet der Adler den Mord auf die Erlegung der Freyer durch Odysseus. Dieser bekräftigt des Adlers Weissagung. Mythe der Träume, welche durchs elfenbeinerne, und welche durchs hörnerne Thor eingehen. Penelope will einen Vogenkampf unter den Freyern bestimmen um ihre Hand. Odysseus bestärkt sie darinn, ihr noch früher, denn der Kampf beginnt, den ankommenden Odysseus versprechend. Dieser bleibt im Gemach zu ruhn, sie geht mit den dienenden Mägden zum Söller hinauf.

### Zwanzigster Gesang.

Odysseus, im Saale gebettet, muß die muthwilligen Scherze der Mägde mit den Freyern mit ansehen, ohne sie bestrafen zu können; sein Herz erboßt sich, wie die Hündinn um ihre Jungen, kommt ein Fremder, herumbellt; aber er bezwingt sich. Die Gedanken lassen ihn nicht schlafen, und er wälzt sich, wie am Feuer der gefüllte Magen gedreht wird, herum, bis Athene, als Mägdlein sich naehend, ihn zum Theil bernubigt, doch um der Freyer willen sorgt er noch, auch diesen



Kummer entnimmt sie ihm, und heißt ihn schlafen. Die Göttinn entweicht zum Olymp, nachdem sie den Dulder eingeschläfert. Penelope in schlafloser Nacht klagt, wünscht sich den Tod, ihr Klagen weckt endlich den Odysseus am Morgen. Hinausgetreten, erfleht er von  
 5 Zeus ein Zeichen der Gunst. Es donnert bey [völliger] Heitre. Eine der mahlenden Dienerinnen hört es, sie möchte es als Vorbedeutung nehmen, daß die lästigen Freyer zum letztenmal im Hause schwärmten. Telemach, aufstehend vom Lager, forscht sogleich nach des Fremdlings guter Bewirthung, welcher, der Penelope Sorgfalt ablehnend, mit niedrigem Lager  
 10 vorlieb genommen; der Odysseussohn geht hin zum Markt. Eurykleia im Hause weiß alle Dienerinnen zur regsten Thätigkeit anzuweisen, auch die Diener der Freyer sind geschäftig heute zum früheren Schmaus.

Es kommt der Sauhirt, mit mitleidigen Worten dem Odysseus nahend; der Geishirt auch, schmähend den Bettler, und der Rinderhirt,  
 15 der treue Diener voll Trauer um die vergendenden Freyer, und den langersehten Herrn. Diesem schwört Odysseus, noch ehe er fortgehe, werde er da seyn, Rache zu üben an dem übermüthigen Volke.

Die Freyer gedachten, den Telemach menschlins zu morden, sie hindert ein Zeichen, ein linksherfliegender Adler, eine Taube in den  
 20 Klauen. Aber zur Tafel setzen sie sich, Odysseus abseit, und Telemach gelobt, ihn nicht beleidigen zu lassen in seines Vaters Hause. Die Freyer empfinden die Rede, aber schweigen klug. Auch in der Stadt wird auf Telemachs Unordnung dem Apoll ein Festschmaus geopfert. Einer der Freyer, Ikesippos, den Muthwillen nicht bezwingend, spottend,  
 25 dem bettelnden Fremdling auch ein Geschenk zu bringen, wirft den Kuhfuß nach ihm; der entweicht dem Wurf. Telemach droht, er würde, hätte der Wurf geglückt, ihn mit dem Speer durchbohrt haben, und verhebt den Schwelgern ernstlich ihr ungeziemendes Betragen. Alle schweigen, Algelao räth selbst, sich zu mäßigen, und fodert, weil  
 30 doch Odysseus nimmer heimkehrt, den Telemach auf, die Mutter zu ernster Entscheidung aufzufodern. Telemach findet das billig selbst, doch kann er die Mutter nicht zwingen, aus dem Hause zu gehn. Athene erregt den Freyern ein wildes Gelächter, ihren Sinn gänzlich verstörend, die Herzen in Jammer versenkt. Theoklymenos, eischrocken  
 35 über die Verwandlung, weißagt den Freyern ein böses Verhängniß; Eurymachos weist aus dem Saal ihn hinaus; er geht willig hin zu Peiräos, wo er gut aufgenommen. Einer höhnt den Telemach seiner Gäste wegen. Penelope vernimmt alle Worte der lärmenden Freyer, deren ein unfröhliches Spätmahl wartet.

## Eiundzwanzigster Gesang.

Athene legt es der Penelope in die Seele, den Freyern Bogen und Pfeile zum Kampfe vorzulegen; sie nimmt den Bogen und Pfeile aus der Kammer, ein Geschenk dem Odyßens von Jñtos, dem Gastfreund, die geöffneten Flügel krachen, wie der Stier auf blumiger Aue brüllt. Die Waffen an den Gemahl sie erinnernd, erpressen ihr Thränen. Drauf, in den Saal verkleidert gelangt, fodert sie die Freyer auf zum Wettkampf der Vermählung, den Odyßens Bogen zu spannen mit Leichtigkeit und durch zwölf Weile hindurchzuduellen. Die Hirten weinen beim Anblick der Waffen des Herrn. Antinoos schilt sie mit Stolz, im Sinne des Sieges gewiß. Telemach wünscht wohl selbst, mit glücklichem Schuß die Mutter zu gewinnen, daß sie ihn im Hause nicht allein lasse. Er stellt die Weile auf, und versucht den Bogen zu spannen. Odyßens winkt abzulassen; Telemach fodert daher die Gäste auf, es zu thun. Der erste, Leiodes der es versucht, gibt die Mühe auf, sie auch für andere bedenklich findend. Antinoos schilt ihn, und läßt den Siegenhirten fest bringen, den Bogen am Feuer zu erweichen. Den hinaufgegangenen Sau- und Rinderhirten gibt Odyßens sich zu erkennen, nachdem er ihre Bestimmung erforscht; an der Narbe ihn erkennend, weinen sie vor Freude; Odyßens will, Eumäos reiche ihm den Bogen, und der Rinderhirt verleihe wohl das Hofthor. Eurymachos versucht auch, den erweichten Bogen vergeblich zu spannen; Antinoos will den Kampf auf Morgen verschoben, weil ja heute ein Festtag ist; sie trinken. Odyßens, die Stimme erhebend, lobt ihre Bestimmung, und erbittet sich das Geschloß; aber Antinoos schilt des Bettlers unbedingendes Begehren, heransicht ihn nennend. Penelope für den Fremdling redend, meint nicht, er werde um sie werben wollen. Eurymachos, solches nicht fürchtend, hielt es schimpflich, so ein Schlechterer, denn sie, den Bogen spannte. Penelope besteht auf dem Begehr, dem Bettler den Bogen zu reichen. Telemachos, dieß Recht sich allein zuerkennend, verweist die Mutter in das Frauengemach. Stummend geht sie zum Föller, um den Gatten betrübt. Unter tobendem Geschrey der Freyer bringt der Sauhirt den Bogen dem Bettler, der Rinderhirt thut dergleichen. Odyßens beschaunt bedächtig den Bogen, und wie der Lautenpieler mit Leichtigkeit die Saiten am Wirbel drehend spannt: so spannt er den Bogen nachlässig, und versucht der Sehne

Klang, die hell wie die Stimme der Schwalbe tönt; die Freyer sind bestürzt. Jens donnert zum guten Zeichen; Odysseus schnellst den Pfeil durch alle Wehre der gestellten Beile hindurch. Und, dem Sohne zurnend, will er den Achäern noch bey Tage das Spätmal bereiten,  
 5 ein Wink fodert den Telemach auf, sich mit dem Schwerte und der Lanze zu waffnen, und ihm nahe zu stellen.

### Zweyundzwanzigster Gesang.

Odysseus, die Gewande von sich werfend, die Pfeile vor sich, auf die hohe Schwelle gesprungen, wählt nun ein anderes Ziel; er trifft  
 10 zuerst den Antinoos, wie er den Becher erhebt, in die Gurgel. Wildes Durcheinanderrennen der Freyer, die nirgends an der Wand eine Waffe erblicken zum Schutz. Odysseus tritt als solcher auf, den vielfältigen Unfug der Freyer zu rächen; sie erblaffen. Eurymachos, im Tode des herrschsüchtigen Antinoos alle Schuld getilgt wähnend, bittet für die  
 15 andern um Schonung. Ungebotne Erstattung befriedigt den zürnenden König nicht, er muß Alle ermorden. Eurymachos, selbst das Schwert ziehend, ermuntert die Genossen; ihn durchschnellt Odysseus zuerst, den auf den König losstürmenden Amphinomos durchbohrt rückwärts Telemach; dieser eilig rüstet sich mit den beyden Hirten, bringt Schilde und  
 20 Lanzen, und sie stellen sich dem Odysseus zur Seite. Schon hat der alle Pfeile erschöpft, mit jedem Schuß Einen tödtend, er lehnt den Bogen hin, nimmt den Helm auf, den Schild wirft er um, und faßt zwey Lanzen. Der Geishirt bringt den Freyern auf einem Seitenwege Schild und Lanzen. Odysseus hebt, wie er gerühet sie sieht. Eumaios  
 25 und der Rinderhirt werden abgeendet, den Verräther in der Kammer, wie er mehr Waffen bringt, zu fassen, und gebunden an der Decke heranzuziehen. Nachdem es geschehen, versammeln sie sich um Odysseus. Athene in Mentors Gestalt erscheint, Odysseus bittet, ihm beyzustehn. Die Freyer warnen schreyend den Mentor, es zu thun. Athene,  
 30 den Odysseus an die Thaten vor Troja erinnernd, macht ihm Herz, und erst des Vaters Muth prüfend und des Sohns, setzt sie sich, als Schwalbe emporflatternd, aufs Gebälk; die Freyer, Mentor nicht mehr sehend, meinen, er habe sich entfernt, sie werfen auf Odysseus die Lanzen, Athene wendet sie gegen die Pfosten ab; drauf schlendert  
 35 Odysseus und die Genossen ohne Fehlwurf; wieder werfen die zurückgedrängten Freyer, und rizen den Telemach an der Hand, den Eumaios an der Schulter, Odysseus mit den Seinen treffen abermal; der Rinder-

hirt zum Gegengeschenk für den Kuhfuß wirft den Ktesippos durch die Brust. Jetzt schüttelt Athene die Megis, alles zittert, wie die Rinderherde, welche die tobende Bremse im Frühling versteinert; jene wie die kleinen Vögel, von Habichten aus der Höhe niedergejagt, wenn sie von den Störchern gemordet werden. Odysseus wüthet unter den Freyern. Leiodes, der Opferprophet, seine Unschuld preisend, bittet den Odysseus um Schonung, er kann ihn nicht schonen, er hat ja für seinen Untergang oft im Saale gebetbet. Nur Femios, der Freyer gezwungene Sänger, stehend zu Odysseus, wird auf Telemachs Bitte verschont. auch der Herold Medon, stets günstig dem Hause gesinnt; die Herreiteten eilen aus dem Saale. Die Freyer liegen da gemordet, wie die Fische, die der Fischer aus den Wogen des Meeres mit dem Netze gezogen, lechzend nach der Fluth; denn Helios Strahl nimmt ihnen den Oden. Die gerufene Eurykleia kommt, ändet Odysseus triefend von Blut, ähnlich dem Löwen, der stolz vom Blut des erlegten Kindes einhergeht, er wehrt der alten Dienerinn Jubel vor den erschlagenen Männern. Aufgefodert offenbart sie zwölf dienender Mägde Treulosigkeit. Odysseus befehlt die Todten heranzutragen, und den Saal von Blut und Befleckung zu reinigen. Telemach, vom Vater befehligt, hängt im Hofe die hühlerischen Mägde auf, wie ein Hng Drosseln oder Tauben in die Schlingen schläpft, wenn sie zur Ruhe ins Gesträuch flattern; auch Melanthios, der Geishirt, wird gänzlich zerstückelt. Odysseus zur Reinigung des Saals läßt räuchern, und die Mägde zur Begrüßung des Herrn herbeykommen.

## Dreyundzwanzigster Gesang.

Eurykleia steigt zum Föller, der Königin die Ankunft des Gemahls und die Räumung des Saales von den Freyern zu verkündigen. Penelope aus dem besten Schlummer geweckt, meint, die Dienerinn rede irre, endlich nach wiederholter Versicherung, springt sie freudig vom Lager; fragend nach der Freyer Vertilgung, erhält sie genügende Antwort, sie kann nur glauben, ein Gott habe jene erschlagen, die Zweifelnde wird durch die Narbe überzeugt. Voll Unruh, steigt sie herab in den Saal, und setzt sich dem Odysseus gegenüber, er wartet, wie sie beginnen möchte. Die abermal Zweifelnde tadelt der Sohn um der Kälte willen, da der Gatte nach so langer Entfernung genahet. Penelope, voll Jagen und Stammen, denkt wohl an eigenen Zeichen einander zu erkennen. Odysseus, der Gattinn Raum, ihn zu prüfen,

gebend, muß bedenklich finden, daß er die Edelsten des Landes erlegt, Telemach verspricht Beystand bey jedem Angriff. Odysseus mahnt, im Hause mit Jubel und Tanz zum Schein beim Saitenspiel die Hochzeit zu feyern, und so die Stadt zu täuschen, bis sie selbst sich in den ländlichen Hof gesüßet. Der Jubel wird außen vernommen, nicht ohne bösen Tadel über die leichtsinnige Hausfrau. Drauf wird Odysseus gebadet. Athene schmückt ihn in voller Muth und voriger Kraft; so tritt er vor Penelope, ihr hartes Herz scheltend, allein zu Bette begehrend. Da heißt, den Gemahl zu versuchen, Penelope das Bett ihm stellen außer dem Gemach. Er, das Geheimniß des eingewurzelten selbstgehanenen Bettes aus einem Welbaum erzählend, überzeugt die Gemahlin vollkommen, und sie hängt an ihm in heftiger Umarmung, ihre Treue durch Vermeidung so häufiger hinterlistiger Täuschung erst recht bewährend. Der Anblick des Gemahls ist ihr um so erfreulich, wie dem aus schrecklichem Schiffbruch Geretteten das Land. Athene hält die erleuchtende Eos zurück, daß es länger Nacht bleibe. Odysseus verschweigt der Gattin nicht den noch übrigen Kampf und Mühsal, so Tiresias der Seher ihm in Nis Wohnung verkündigt. Die Gatten werden von Eurynome, der treuen Dienerin, ins Schlafgemach geleitet. Auch die übrigen ruhen. Vor dem Schlummer erzählen sich die Gatten noch ihre bestandnen Leiden und Gefahren. Am Morgen heißt Odysseus die Gattin sich ins Gemach verschließen, er selber wolle zu Laertes, dem Vater, in der ländlichen Pflanzung hingehn. Athene führt ihn mit dem gerüsteten Sohn und den beyden Hirten, in Dunkel gehüllt, aus der Stadt hinaus.

#### Vierundzwanzigster Gesang.

Hermes entrüst die Seelen der erschlagenen Greyer aus ihren Leibern mit dem Stab, und treibt sie, die wie die Fledermäuse im Geklüft der Höhle schwirren, zur Unterwelt; da finden sie die Seelen der vor Troja Gefallenen, und mit Agamemnon, der um ihn in der Heimath erlegten Helden. Achill mit Agamemnon im traulichen Gespräch; letzterer meldet viel von des Achilles feyerlicher Bestattung im Troerlande. Agamemnon, aus den herankommenden Seelen der Greyer den Ansimedon anredend, erhält umständliche Nachricht von dem, was sich im Hause des Odysseus bis jetzt zugetragen. Agamemnon muß den Odysseus glücklich preisen ob der trefflichen Gemahlin, während des Tyndaros Tochter ein verhaßter Gesang bleibe der Menschen.

Indessen war Odysseus zur ländlichen Pflanzung gelangt, die Gefährten heißt er hineingehn, er selbst findet den Vater Laertes am Birnbaum geschäftig, die Erde rings auflockernd. Der Sohn, sich nicht zu erkennend gebend, spricht von Odysseus, der ihm daheim Gastfreund geworden. fragt, ob dieses sein Vaterland. Auf die Frage, wer Er sei, erzählt er ein Märchen, und daß er Odysseus vor fünf Jahren gesehn. Wie nun der Greis ganz sich der Betrübniß überläßt, gibt er sich, umarmend, ihm zu erkennen, und erzählt der Freyer Ermordung. Zur Bestätigung zeigt er die Narbe, und nennt die Bäume, die ihm der Alte als Kind einst geschenkt. In der Freude des Wiedersehens sinkt Laertes in Ohnmacht. Zuückgekommen, gedenkt er, so der Mord der Freyer rufbar werde, der Verfolgung. Sie gehn in des Alten Wohnung, wo sie die Vorangegangenen treffen. Nach dem Bade erscheint Laertes durch Athensens Günst stattlicher, allen zur Bewunderung. Dolios, der alte Diener, und die Söhne fremt sich nicht minder des wiedergekehrten Gebieters beym beitem frühmal.

Ossa verkündet indeß in der Stadt der Freyer Ermordung, jeder hoblt seinen Tod, ihn zu begraben, oder fort in die Heimath zu schiffen. Des Antinoos Vater beruft die Versammlung, die Achaer zur Rache auffodernd, Medon der Herold gefällt sich zu ihnen, erzählend, wie Odysseus solches nicht ohne der Götter Willen und Beystand verübt, ja er habe den Gott selbst in Mentors Gestalt an des Königs Seite gesehn. Halitherses ermahnt dem zu folge, und um des Anzugs willen, so die Freyer in Odysseus Hanie geübet, diesen nicht zu verfolgen. Die Mehrzahl des Volks rühret sich dennoch zum Krieg, und Eupheides, den eigenen Sohn zu rächen, führt das Heer. Athene fragt den Zeus, was er beschloßen; sein Wille ist Liebe und Eintracht. Sie fliegt vom Olympus herab.

Dem Odysseus wird die Ankunft des feindlichen Heeres gemeldet. Er samt den Seinen, mit Laertes und den Dienern, alle gerüstet, eilen heraus. Athene nahend, gebiethet dem König, zu Zeus zu flehn, und die Lanze zu schleudern; er trifft den Anführer, der fällt, schnell dann reunt gezückten Schwertes Vater und Sohn auf die Schlachtreihe los. Athene ruft den Ithakern zu, abzusiehn vom Kampf, da werfen sie erschreckt die Waffen hinweg, und rennen zur Stadt. Odysseus stürzt nach, wie der hochflatternde Adler. Zeus wirft einen Blitzstrahl vor Athenen nieder, diese ruft dem Odysseus, den Kampf ruhen zu lassen; dann in Mentors Gestalt erneuet sie zwischen dem König und dem Volke ein dauerndes Bündniß.

## 31. Jauper an Goethe.

Ew. Excellenz!

Erlauben Sie mir, im Geiste, mit dem wärmsten Herzen an Ihrem Geburtsfeste abermal theilzunehmen, indem ich  
 5 schriftlich meine Freude über Ew. Excellenz Wohlbefinden, und zugleich die Bitte ausdrücke, mich vom Neuen Ihrer unschätzbaren Liebe werth zu halten.

Auf eine persönliche Mittheilung mußte ich, wie auf gar manches Liebe, auch dieses Jahr verzichten, so daß  
 10 mir manchmal der trübe Gedanke aufsteigt, als wolle mir der Himmel nach und nach alles wieder nehmen, was er zur Lebensfreude mir vielleicht mit zu viel Gunst gegeben.

Ich darf nicht so fortfahren, damit kein Mäston hinein- falle in die reine Harmonie, mit der Sie von so vielen  
 15 verehrenden Stimmen begrüßt werden an einem Tage, den ich mir selbst nicht verderben will.

Sey mein gedrängter Brief ein Symbol meines gepreßten Zustandes, in welchem laut nicht wohl zu sagen.

Etwas Erfreuliches melde zum Schluß. Meine Ilias  
 20 wird bereits in Prag gedruckt; es verdrießt mich sehr, daß sie nicht schon fertig ist, wie gern wäre ich zum 28<sup>ten</sup> mit einer Gabe genagt, die Ew. Excellenz, Ursprung und Ende dankt.

Tomaschek mit seiner kunstfertigen Gattinn sind zu  
 25 Besuch hier; der letzteren Bruder, Ebert, Ew. Exc. vielleicht aus seinen Gedichten erinnerlich, besorgt meinen Homer freundlichst. Dieses dreyfache Kleeblatt guter Menschen, denen ich noch unsern Präseften anschliesse, hat mich ge-

beten, ihre gefühltesten Wünsche für Ew. Excellenz ja nicht in meinem Briefe zu vergessen.

Wäre ich Ew. Excellenz Gewogenheit so gewiß, als ich niemals aufgehört, mit liebender Bewunderung zu seyn

Ew. Excellenz

5

danfbarer Verehrer

Pilsen den 24 August  
1825.

Jauper.

### 32. Jauper an Goethe.

Ew. Excellenz!

10

Endlich erscheine mit meinem Homer, und lege ihn so furchtsam und ehrerbietig, als möglich, in Ihre Hände. Ich vergesse nicht, wie viel er Ihnen schuldig ist; und wie ich denn mein Credo, auch das ästhetische gern öffentlich bekenne, und meine Liebe und Verehrung zu Ew. Excellenz eher gewachsen ist, so habe ich meine Arbeit, mir zur Lust, und wie zur stärkenden Kühlung, mit den Lorbeerblättern Ihres Auszugs gekränzt. Ward mir dadurch doch die heilsame Täuschung, da ich Ihrer hülfreichen Nähe leider entbehre, — als leite mich Ihr Genius die lange, nicht unermühsame Bahn, die ich treu, und wenn nur auch — der Himmel gebe es! zu Ihrer Zufriedenheit, gewandelt.

Ich unterfange mich sogar, aus den sehr wenigen mir gegönnten Exemplaren Eins an Se. königl. Hoheit den Hochverehrten Erbprinzen bezulegen. Die Erinnerung an das vor drei Jahren genossene Glück fordert mich zum Danke auf. Ich bitte Ew. Excellenz recht sehr, es gefälligst in die hohen Hände gelangen zu lassen.



Wie gerne wär' ich mit der kleinen Gabe zur Jubelfeyer erschienen; was mir die Zeitungen davon erzählt, hat alle meine Freude und Sehnsucht aufgeregt. So aber komme ich zwar spät, aber mit der aufrichtigsten Gesinnung, mit der ich gern fortwährend bleibe

EW. Excellenz

innigster Verehrer

Pilsen den 12 Jan.  
1826.

Jauper.

33. Jauper an Goethe.

EW. Excellenz!

Die Ungeduld quälte mich schon längst, für das neuerliche Heft K. u. N., welches mir durch H. Grafen Sternberg zugekommen, schuldig zu danken, und meine Freude zu melden, welche die mir so liebe Erscheinung Ihrer Hand, Ihres immer jugendlichen Geistes in dem Werkchen, und die süße Ueberzeugung, daß Dieselben noch meiner, des Einsamen, gedenken, — neuerdings verursacht hat.

Jetzt kann ich es, indem ich die Gelegenheit gefunden, mit der Odyssee unter'm Arm, mich zu nahen, und für diese, wie ich für die Ilias gethan, um Liebe und Nachsicht zu bitten.

Ich hatte mit dem Censor einen harten Kampf; aber der war hinwieder so leichtsinnig, die Episode im Sten Gesang nicht anzurühren, nachdem er an Kleinigkeiten Anstoß gefunden. Daher entschloß ich mich selber, nicht ohne Wehmuth, den leichtfertigen Demodokos, wie derley Leute sind, mit seiner Harfe vor der Thüre abzuweisen,

damit er ehrbare Leute nicht ärgere. Ein wenig Aufspielen hab' ich ihm erlaubt.

Für die Druckfehler bitte ich um Verzeihung; ihr Verzeichniß für die Odyssee ist noch nicht gedruckt. Wenn man nicht Alles selbst seyn kann, geht es schlimm.

5

Für Ihre königl. Hoheit, H. H. Erbgroßherzog, lege ich schuldigst ein Exemplar bey, das ich in die hohen Hände gelangen zu lassen, mich zu bitten erdreiste.

Der Himmel segne Ew. Excellenz Mühe in Besorgung der neuen Ausgabe Ihrer Werke. Ich, mit aller Sehnsucht harrend, erbitte mir nur noch ferner Ihre Gunst und unverdiente Liebe, indem ich mit immer wieder erneuter Wärme verbleibe

Ew. Excellenz

innigster Verehrer und

Diener

J. St. Jauper.

Pilsen den 15 Febr.

1827.

### 34. Jauper an Goethe.

20

Ich freue mich herzlich, Ew. Excellenz, zur Erinnerung meiner, wieder eine Schrift vorlegen zu können, die endlich, nach überstandenen vielfachen Hindernissen, glücklich an's Tageslicht tritt. Mögen Dieselben sie gut heißen!

Sie gelte mir zum Beweise vor meinem Hochverehrten Gönner, daß ich meine Zeit redlich benützt habe. Vielleicht daß der ausgestreute Saame in unserer Jugend gute Früchte bringt. Ein langer beschwerlicher Weg bleibt zu

25

wandeln. Stärke mich das Licht, das im Osten so glänzend für jeden Menschenfreund anzubrechen scheint!

Mit ungemeinem Vergnügen habe ich die neue erste Folge Ihrer Werke gelesen, und viel Neues gefunden, woraus ich vornehmlich die Trilogie der Leidenschaft auszeichne, die mich mit ganz besonderer Wahrheit ergriffen. Thue ich nicht recht, wenn ich wünsche, sie wäre für Viele geschrieben? Es ist so edel ein Mensch zu seyn.

Mit wehmüthiger Freude denke ich noch der glücklichsten Tage in Marienbad, das leider verwaist. Ihre kostbaren geschriebenen Worte sind mir jetzt Trost und Stärkung. Wüßten Ew. Excellenz, wie wohlthätig Ihre Kraft auf mich gewirkt. Eine zarte Person, die ich in den Himmel Ihrer Dichtungen durch Wort und Schrift eingeführt, dankte Ihnen vor Kurzem dasselbe. Ein ganz Besonderes, was Sie Ihnen mit Rührung dankte, wollte sie auch dem Freunde nicht vertrauen, und lehnte die Frage durch ein: „Das geht mich allein an!“ ab.

Verzeihe Ew. Excellenz, daß ich Ihnen wieder eine köstliche Minute geraubt. Ich bitte nur noch um Ihre Liebe, die meinige würde wachsen, wenn es möglich wäre, mehr zu lieben. Der Himmel gebe Ew. Excellenz noch viele frohe Jahre!

Mit kindlichem Gefühle

25

Ew. Excellenz  
ewiger Verehrer und D'r  
Jauper.

Pilsen den 30 July.  
1827.

## 35. Jauper an Goethe.

Euer Excellenz!

Ich lege abermals einen eben fertig gewordenen 2<sup>ten</sup> Theil meiner Odyssee in Ihre Hände, bey dem ich nur Dieselben aufmerksam mache auf einige Stellen, aus denen wohl herausleuchten mag, wie sehr Sie in meinem Geiste und Herzen noch fortleben. Auch des lieben Ecker-5manns hab' ich gedacht.

Gerne hätte ich gelesen, was Ew. Excellenz von meinen Uebersetzungen in Kunst u. Alt. zu sagen gedachten, aber10 es ist mir nichts zu Gesichte gekommen.

Der Himmel hat mir diese Tage in einem lebenswürdigen Manne, dem Maler Grus aus Warnsdorf, eine neue Liebchaft zugeführt; er hat schon viel Schönes geleistet, und die Mignonschmuck sucht zieht ihn auch dahin,15 wo die Drangen blühen. Mögen dem bescheidenen, kindlichen, feingebildeten, ganz der höchsten Kunst lebenden Freunde, so die Götter der Erde günstig seyn, als es die himmlischen ihm sind! — Vielleicht erlauben mir Ew. Excellenz, in der Folge etwas mehr von ihm zu melden, wenn er in20 Rom angelangt.

Erhalten mir Ew. Excellenz Ihre unschätzbare Gewogenheit. Ich will meine bleibende Verehrung durch Worte nicht ausdrücken, weil ich es nicht vermag.

Ew. Excellenz

25

innigster Verehrer und

Diener

Pilsen den 6 May.

Jauper.

1828.

## 36. Jauper an Goethe.

Erw. Excellenz!

Ich habe mich abermal für einen neuen Heft Kunst u. Alterth. zu bedanken, den mir H. Graf Sternberg gütig  
 5 zugestellt.

Wenn Sie wüßten, wie mannigfach meine Freude ist, beim Empfang einer neuen geistigen Gabe von einer so theueren Hand, indem ich sie als heiteres Zeugniß Ihres schönen Unterunsseyns, dann als Versicherung einer fort-  
 10 währenden günstigen Gesinnung gegen mich, zuletzt als unmittelbaren Genuß betrachte, der sich mir ins Unendliche entfaltet, — wenn Sie das wüßten, so wäre auch schon mein ganzer Dank ausgesprochen.

Neßtsbei fange ich an, auf Ahnungen zu halten; seit  
 15 kurzem sind mir ganz besondere Fälle begegnet, und vorgestern, wo ich über Land sehr zerstreute Stunden gelebt, mußte ich mit ganz besonderer Lebhaftigkeit, und anhaltend Erw. Excellenz gedenken; kaum bin ich nach Hause gelangt, wird mir Ihre freundliche Sendung eingehändigt.

Davon auch zuerst! Es ist ungemein erfreulich, wie  
 20 für mich, so gewiß für viele Andere, daß Dieselben uns den Briefwechsel eines schönen Jahres, wie Sie ihn mit Schiller geführt, vertrauen gewollt. Denn nirgend tritt doch der Mensch so reinmenschlich hervor, als in der familiären  
 25 brieflichen Mittheilung. Man ist aufgefordert, Schreiben und Antwort zusammenzuhalten, und heiterer, anmuthiger gestimmt konnt' ich mich kaum anderswo fühlen, als hier, wo ich gleichsam Zuhörer seyn durfte zweyer, auf gleichen

schönen Zweck hinschauenden, uns so äußerst wichtiger Personen. Denn uns, die mehr oder weniger auf die Idee hingewiesen sind, und dem äußeren Leben nur zur Hälfte anzugehören scheinen, ist wohl ein solches schriftliches Zwiegespräch wichtiger, als alle Memoiren o. Mearas u. s. w. 5 wie sie heißen mögen. Ich fodre meine Kunstgenossen auf, zu sagen, ob sie nicht Nizero's anspruchslose Briefe weit inniger ansprechen, als seine pompösesten Reden, ja, ob jene nicht auch der Fertige noch gern zur Hand nehmen möchte zur förderlichsten Seelenspeise? Und so mag ich 10 denn auch diesen wennar'schen und jenaischen Briefen die andächtigsten Leser mit Suversicht versprechen.

Bekenne ich doch aber die sonderbare Stimmung, in welche mich das erste Lesen Ew. Excellenz Briefe an Schiller versetzt hat. Ich las sie nemlich in erster Hast, 15 ohne sonderlich des Titels zu achten, in meinem Kopfschmerz, der mir die besten Stunden zu rauben pflegt, so vor mich hin, in der Meinung, sie kämen von Schiller an Goethe; da mir denn ein allgemeiner Eindruck des vorigen Heftes geblieben, und der besondere Ihres Wesens durch langes 20 Studium fast natürlich geworden, so schaukelte ich mich mit halbdunklem Gefühle in einem in Bezug auf Schillers Persönlichkeit fremden Elemente lange Zeit fort, und war, als es mir endlich zu arg wurde, erstaunlich bei Entdeckung meines Irrthums überrascht. Ich kam vor Ew. Excellenz 25 meiner Verirrungen mich nicht schämen, sonst hätte ich wol schweigen müssen.

Das liebe vorgedruckte Portraitchen fällt freundlich und sprechend ins Auge; die Aehnlichkeit mit Bovys Medaille, die ich zufällig früher in Händen gehabt, als sie H. Grafen 30 Sternberg zugekommen, ist H. Schwerdgeburch gelungen.

Die Kunstrecensionen wecken jederzeit eine unendliche Sehnsucht in mir, indem alle Seelenthätigkeit in der Ein-

bildungskraft concentrirt, und dem äußeren Auge in meiner Umgebung so wenig geboten wird. Ich bewundre die immer neue geistreiche, klare, jugendliche Sprache, während nur vorläufig, als enthalten andre Recensionen, wie wir  
 5 sie im Morgenblatt oft gefunden, zu viel Phrase. Auch bey dieser ausgesprochenen Ueberzeugung löst sich mein Gefühl in Dank für Dieselben auf, so wie bey dem ununterbrochenen Studium Ihrer früheren Werke.

Da mag ich mich denn nicht enthalten, sogleich herzu-  
 10 setzen, was ich dieser Tage niederschreiben mußte:

Man sollte bey Goethe nicht sagen, er schreibt schön; sondern er denkt schön, weil seine Productionen nichts anderes sind, als die klarste Darstellung seines Innern; das Organ des Denkens ist bey ihm in ein geistiges des  
 15 Darstellens durch Worte zusammengewachsen; das zeigt selbst seine mündliche Darstellung, die nichts anderes ist als ein lautes Denken so zwar, daß er während dem Sprechen erfindet, und ein geistiges Material sinnlich abspinnnt.

Und über Cellini:

20 Man sagt mit Recht: *pectus dissentium facit*; so möchte sich Cellini wohl nicht besser schildern, als ers auf schlichte Weise gethan. Das Einzelne hat beym Lesen eine gewisse Einfältigkeit, der alle seine Cultur zu mangeln scheint, und doch ließe es sich sicher durch keine Kunst besser machen;  
 25 er steht lebhaft beständig vor unsern Augen. So zeigt uns die Biographie nicht nur wie er das war und geworden, sondern mehr noch, was er war. Aus dem Successiven malt sich ein Simultanes, ein ächtes Portrait. Ferner von demselben schrieb ich:

30 Genie ist niemals einseitig, das beschränkte Talent kann nicht begreifen, wie sich ein Geist mehrerent, ja allem, mit Glück widmen möge, denn es fühlt höchstens zu Einem

Kraft, und hält mehr leisten zu wollen, für Anmaßung, Eitelkeit, weil es nach eigenem kleinem Maaße mißt. Aber Cellini greift genöthigt von überwiegender Kraft auch in andere Künste ein, er ist mit Glück Dichter, Biograph, Musiker, Bildhauer, Fortifikateur u. s. w.

5

Nur noch das erlauben Sie mir herzusetzen: Goethes Romane sind lauter psychologische Erörterungen; die Philosophie sagt uns wohl, was ist, Er aber lehrt wie keiner, wie es geworden. Selbst Scotts Romane, so anziehend sie durch die Begebenheiten und Verkettung derselben sind, so sehen sie doch mehr einer dem anderen ähnlich, und alle sind wie nach Einem Typus gearbeitet; so fast in jedem findet sich eine abenteuerliche Alte, und ein rohes, ungebildetes aber edles Wesen aus der niedern, ja niedersten Sphäre, und eine leidende zarte interessante weibliche Gestalt. Aber das Gesammte, Allgemeine der innern Menschenwelt wollen die drey Goetheschen mehr erschöpfen, als eine ganze Bibliothek des fruchtbaren Engländers.

10

15

In diesem Sinne, wo besonders Sittliche Anmerkungen nicht gespart werden, gehe ich denn fort; die Schule nimmt viel Zeit hin; öffentlich mich nach Lust hören zu lassen, wollen die Zeiten nicht gestatten, und die Sphynx, die vor unserm Musentempel ruht. Bleibt mir nur Ihre Gewogenheit, Ihre Erinnerung so lange, als meine aufrichtigste Liebe dauern wird, so wird sich auch der Friede meines kleinen, stillen Lebens bewähren.

20

25

H. Eckermann hatte mir Hoffnung gemacht. Einige Mineralien, Eisensteine aus der Nähe von Prag, und von Kupferberg lege ich bereit, ob ich damit angenehm wäre, ungewiß, und zweifelnd, ob ich sie der Diligence aufladen möchte.

30



Kaum habe ich Raum, meinen Dank, meine reinste Versicherung zu wiederholen. Mit dem herzlichsten Wunsche, Gott möge Dieselben Uns noch lange erhalten, verharre

Eu. Excellenz

5

ganz ergebenster Diener und

Verehrer

Jauper.

Pilsen den 18 May.

1828.

10

57. Jauper an Goethe.

Eu. Excellenz!

15

Ich weiß schon nicht mehr, ob ich mich unterfangen darf, Denenselben etwas von mir wissen zu lassen. Dennoch thue ich es und lege Eu. Excellenz den dritten Theil  
meines Commentars in die Hände. Meine Absicht ist,  
die Eautigkeit, mit der man in meinem Vaterlande der griechischen Literatur begegnet, nach Kräften zu erwärmen, und es scheint mir einigermaßen zu gelingen.

20

Mögen Eu. Excellenz mit Nachsicht und Liebe meine Arbeit annehmen! Sehr wünschte ich, die letzten zwey Hefte von Kunst und Alterth. die ich nicht habhaft werden kann, zu besitzen, und damit zugleich die meinem Herzen wohlthätige Versicherung zu erhalten, daß Eu. Excellenz unschätzbare Gewogenheit nicht erstorben ist für Dero

25

unwandelbaren Verehrer

Jauper

Prof.

Pilsen am 16 Oktober

1828.

## 38. Jauper an Goethe.

Ew. Excellenz!

Nachdem mein Commentar der Odyssee beendet ist, habe die Ehre, die letzte Abtheilung, so wie den 2<sup>ten</sup> Band derselben für Ee. Königliche Hoheit bezulegen mit der freundlichsten Bitte, ihn in die hohen Hände gelangen zu lassen. Ew. Excellenz sind in meiner Arbeit so oft genannt, daß ich es für meine Pflicht angesehen, mit der ersten Gelegenheit, auch mit dem letzten Theile aufzuwarten. Ich konnte freylich nicht bey Ew. Excellenz wichtigen Beschäftigungen erwarten, mir über den richtigen Empfang der vorhergehenden Abtheilungen angenehme Nachricht zu geben: so schmerzlich mir eine mir unendlich lange Trennung von Ew. Excellenz geliebten Person fällt. H. Eckermann will mir auch nichts wissen lassen, was mich in meinem einsamen Leben so interessirt und trösten könnte. Ihrem verehrten Freunde, Herrn Bibliothekar Riemer bin ich in meiner Arbeit auch viel schuldig geworden. Und so sehe ich denn, etwas angegriffen durch die ermüdende Beschäftigung einer langen Stille entgegen, die mir wehe thut, weil sie mir die Gelegenheit nimmt, manchmal brieflich vor Ew. Excellenz zu erscheinen.

Eine billigende Aeußerung — wenn mein Werk es ja verdient hätte — vielleicht in Kunst und Alterthum, wäre mir und meinem Verleger sehr nützlich, welcher keine Kosten gespart hat, die Auflage so gut als möglich, zu veranstalten.

Schließlich gebe Ew. Excellenz die angenehme Nachricht, daß mir Ee Majestät der König v. Sachsen für meinen Commentar eine goldene Medaille zu verehren geruhet.

Bey meiner Anwesenheit in Dresden äußerten Se. Majestät, es wären zwar Denkmünzen vorhanden vom höchstseeligen Könige, Hochdieselben wünschten aber mir Ihr eigenes Brustbild zu verehren. Die Prägung ist also ganz neu,  
 5 und scharf. Das Haupt ungemein fleißig und ähnlich mit der Umschrift: Antonius, König v. Sachsen. Die Revers S[eite] zeigt Pallas sitzend auf einem Fels, den Vorbeerfranz vorstreckend, umschrieben: virtuti et ingenio. Figur und Gewand ist so rein und weich, wie auf den italienischen  
 10 Denkmünzen.

So hätte ich denn zu lange von mir gesprochen, und ich eile mit den besten Wünschen fürs neue Jahr, mich Ew. Excellenz Gewogenheit und Liebe bescheiden empfehlend, und mit der eifrigsten Bitte um mögliche Nachricht, —  
 15 am Schluß dieses Schreibens nochmal zu versichern, daß ich mit unverändertem Herzen bin und bleibe

Ew. Excellenz

aufrichtigster Verehrer

Sauper.

20 Pilsen d. 9 Jenner.  
 1829.

### 59. Goethe an Sauper.

In dem Augenblicke da ein Paket an des Herrn Grafen Sternberg Excellenz zu siegeln ist, in welches ich auch gern  
 25 die beykommenden Hefte an Sie mein Werthester einzuschließen wünsche, bleibt mir keine Zeit übrig als nur soviel um zu sagen: daß wir öfters zusammen, Professor Riemer Dr: Eckermann und ich Ihre Thätigkeit in Gedanken begleiten, leider nur aus der ferne, ohne fördernde Einwirkung. Immerfort sich häufende Obliegenheiten heißen,  
 30

ja nöthigen mich, in so hohen Jahren immer mehr auf  
Zusammengezogenheit zu denken, weil desjenigen was vor  
der Hand liegt gar zu viel ist.

Hoffentlich finde Raum ehe unsere Kurgäste sich nach  
Böhmen begeben mich auch für Sie zu sammeln, einiges 5  
zu senden und zu berichten. Was Sie uns senden wollten  
ist alles glücklich angekommen.

Wie sehr ich meine jährlichen Besuche und das Wieder-  
sehn so mancher wackern Personen in Böhmen vermisse,  
wag' ich nicht auszusprechen. 10

Mit den besten Wünschen für Ihr Wohlseyn  
das fernere hoffend

ergebenst

J. W. v. Goethe.

Weimar  
den 28. Januar  
1829.

15

#### 40. Jauper an Goethe.

Euer Excellenz

genehmigen heute, als an Ihrem achtzigsten Geburtstage, 20  
meine aufrichtigsten, wärmsten Wünsche für eine noch längere  
schöne Fortdauer nach einer so namhaften Reihe herrlichst  
verlebter Jahre. Wie schön Ihre nächsten und fernsten  
Mitbürger den 28<sup>ten</sup> August feiern werden, will ich ver-  
gnügt in den Zeitblättern lesen: aber wissen sollen Dieselben 25  
zum voraus, daß ein nicht unwürdiges, kindliches, gott-  
gerührtes Fest, ein bescheidener Verehrer Ihres Namens,  
im Auslande, in seinem Herzen feiern werde, und daß  
er so gerne auch eine kleine, selbstgezeugte Gabe Ihnen

Saren zu opfern wünschte, wenn den Willen immer die Kraft entspräche. Alles, was er kann, ist: er bringt ein spätgeborenes, darf er's sagen? — illegales Doppelfind, das nicht einmal des Vaters Namen führen darf. Die Gabe  
 5 ist bedenklich, aber sie findet in des vorurtheilfreien Mannes Augen Nachsicht, dem die Neigung und herzlichwahre Gesinnung, wie billig, Alles ist. Das Product sollte vor sieben Jahren schon ein kleiner Musentempel freundlichst-geneigter Menschen sein; aber der Eröffnung fehlte die  
 10 Genehmigung; denn die Gefahr büßte damals der Schuldige wie der Harmlose: endlich nahm eine zweite Heimath die scheue Flüchtige zur ruhigen Geburt mildreich auf. Weiteres läßt sich wol nicht füglich sagen.

Meinen besten Dank für gütige Sendung von Kunst  
 15 u. Alterth. 6<sup>t</sup> Bdes 1<sup>tes</sup> Hest, zu melden, findet sich hier der beste Platz, wie auch die Versicherung mit Bescheidenheit auszusprechen, daß besonders die Erörterung über epische und dramatische Dichtung, die reichste Belehrung gewährt habe. Das Andere wird nicht minder mit Andacht ver-  
 20 schlungen.

Ein günstiger Zufall führte mir auch den Briefwechsel mit Schiller in die Hände; mein Genuß ist nicht zu beschreiben. Ich erlaube mir, was ich damals in mein Tagebuch schrieb, zu excerptiren:

25 „Bei der Lektüre des Briefwechsels zwischen Schiller und Goethe (5<sup>t</sup> Bd.) fiel mir eben Plinius in die Hände. (cp. VII, 20:) An Tacitus schreibt er bei gegenseitigem Austausch kritischer Bemerkungen über ihre nächsten Werke: O jucundas, o pulchras vices! Quam me delectat,  
 30 quod, siqua posteris cura nostri, usquequaquam narrabitur, qua concordia, simplicitate, fide vixerimus. Erit rarum et insigne, duos homines, ætate, dignitate propemodum æquales, nonnullius in literis no-

minis — alterum alterius studia fovisse. Wenn sich die vergangene Literatur wie symbolisch an der Gegenwart spiegelt, erhält jedes Wort des Classikers erst das rechte Leben. — Ich kenne nicht leicht eine sittlichere Lektüre, als diese Briefe. Lange unterhielt man ein Geträtsch, als habe 5  
 Sch. u. G. nicht auf dem besten Fuß gelebt. Die gemeine Welt mußte es unglaublich finden, weil sie Alles nach eigenem Maße mißt, daß nicht die ersten Genien der Zeit, wie Alexander gedacht, dem zwei Sonnen ein Widerspruch gewesen. Sie durfte nur gehört haben, daß die Antwort 10  
 des Einen auf die Frage des Andern kein „Ja“ war, — sofort mußten sie die unedelsten Feinde gewesen sein. Und doch bestand nie eine heiligere, innigere Freundschaft, als zwischen diesen Beiden.“

Ich schließe mein langes Schreiben mit der Bitte um 15  
 die Fortdauer Dero unschätzbaren Gunst, und verharre, meine obigen Wünsche wiederholend, mit der Versicherung meiner unbegrenzten Verehrung, in der ich treu seyn werde

Eu. Excellenz

danckbarster Diener 20

J. St. Jauper.

Pilsen den 20 August.

1829.

#### 41. Jauper an Goethe.

Eu. Excellenz!

25

Um nur wieder einmal eine Ursache zu haben, mich im lieben Weimar erinnerlich zu machen: lege ich ein herzliches, wenngleich schwaches Produkt meiner Muse in Ihre Hände. Es ist Gottlob, keine Schmeichelei, und in 30  
 so fern mag es Eu. Excellenz nicht unwillkommen seyn.

Gern sprach ich mich darüber aus, wie oft ich in Gedanken bei Ihnen gewesen, was ich sonst alles Liebes und Leides erfahren; das Resultat meines Lebens ist doch immer, daß ich im steten Studium Ihrer Schriften, und in Ver-  
 5 ehrung Ihrer Persönlichkeit unverändert geblieben, und nur darin etwas geändert habe, daß ich auf der Aerzte An-  
 rathen weniger fleißig und produktiv gewesen, und meine sonstige Thätigkeit auf die Schule beschränkt habe, die mir  
 immer lieber und lieber geworden.

10 Was mir die öffentlichen Blätter über Ew. Excellenz zugeführt, mit welcher Theilnahme habe ich Das nicht ge-  
 lesen und empfunden! Ich darf mich doch noch Ihrer Gunst versichert halten?

Mein guter Präsekt sagt durch mich seine Verehrung.  
 15 Von einem zweimal an dem nämlichen Jahrestag wiederholtem Schlagfluß hat er sich zu meiner Freude wieder er-  
 holt. Der Himmel lasse uns noch lange vereint bleiben!

Und so nehme ich denn wieder kindlichen Abschied,  
 mich Ew. Excellenz unschätzbaren Gewogenheit und Liebe  
 20 bestens empfehlend. Verzeihen Dieselben diese Unterbrechung

Ihrem

ewigen Verehrer

Jauper.

Pilsen d. 25 März. 1852.

---





Anmerkungen.



# **I. Briefwechsel zwischen Goethe und Joseph Sebastian Grüner.**

## **Abkürzungen.**

Bibliothek = Bibliothek Deutscher Schriftsteller aus Böhmen.

5 Band 13: Ausgewählte Werke des Grafen Kaspar von Sternberg. Erster Band. Briefwechsel zwischen J. W. v. Goethe und Kaspar Graf v. Sternberg. (1820—1832.) Herausgegeben von August Sauer. Prag 1902.

Bratranek = Briefwechsel zwischen Goethe und Kaspar Graf  
10 von Sternberg (1820—1832). Herausgegeben von F. Th. Bratranek. Wien, 1866. Wilhelm Braumüller.

*g* = eigenhändig.

Gr = Briefwechsel und mündlicher Verkehr zwischen Goethe und dem Rathe Grüner. Leipzig, Verlag von Gustav Mayer 1853.  
15 VIII und 248 S. 8. (Die Abweichungen unseres Textes von dieser Ausgabe sind nicht verzeichnet.)

John: Beiträge zur deutsch-böhmischen Volkskunde. IV. Band,  
1. Heft: Sebastian Grüner, Über die ältesten Sitten und Ge-  
bräuche der Egerländer . . . Herausgegeben von John. Prag  
20 1901.

Naturwiss. Corresp. = Goethes Naturwissenschaftliche Correspondenz (1812—1832.) . . . herausgegeben von F. Th. Bratranek. Erster Band Leipzig 1874. (Die Abweichungen nicht verzeichnet.)

25 WZ: Wiener Zeitschrift für Kuust, Literatur, Theater und Mode, hg. von Friedrich Withauer.

Goethes Werke, Briefe und Tagebücher werden, wenn nichts anders bemerkt ist, nach der Weimarer Ausgabe citiert.

Am 19. November 1840 wandte sich Grüner an Eckermann mit der Bitte, ihm aus Goethes Tagebuch die Auszüge die seine Person betreffen zu übersenden. „Ich hatte das Glück von Ihm in die Mineralogie eingeführt zu werden, welcher Wissenschaft ich so manche vergnügte Stunde, und meine Gesundheit verdanke, ich genoss den Umgang des Hochgefeierten, besitze gegen 50 Briefe von Ihm, und bin schon lange Willens nach meinen Kräften beizutragen, um das unauslöschliche Andenken in Böhmen zu erneuern. Ich habe so manche vortreffliche Züge seines Handelns aufgezeichnet, die den Verbliebenen auch von Seite seines Wohlwollens, seiner Gutherzigkeit etc. characterisiren. Bei manchen mit Ihm vorgenommenen Excursionen, bei manchen Begebenheiten habe ich den Tag nicht angemerkt . . .“ (Der ungedruckte Brief im Goethe-Archiv, von Goethes Erben aus Eckermanns Nachlaß erworben, vgl. Aus Goethes Lebenskreise. Herausgegeben von Fr. Tewes Berlin 1905. I, 265). Eckermann antwortete am 20. Dezember 1840 (Gr S. 247 f): „Die Auszüge aus Goethes Tagebüchern haben die Angelegenheit etwas aufgehalten, da die Goethe'sche Familie seit lange in Wien abwesend, so mußte zuvor die Erlaubniß der Obervormundschaft zur Aushändigung des Tagebuches eingeholt werden, wodurch eine große Verzögerung eintrat. Ich habe sodann die gewünschten Auszüge eigenhändig machen müssen, weil man solche Manuscripte nicht in fremde Hände geben konnte, und weil auch einiges Urtheil dazu gehört, um das ausziehen, was zu Ihrem beabsichtigten sehr löblichen Unternehmen nützlich sein könnte.“ Eckermanns Auszüge waren weder vollständig noch genau. In unseren Citaten sind die von ihm ausgelassenen Stellen cursiv gedruckt.

In WZ 27 Juni 1843, Nr. 127. S. 1016 findet sich folgende:

„Anzeige.

Bey dem regen Antheile, welchen der Name: Göthe in dem gebildeten Theile des gesamten deutschen Publicums erweckt, läßt sich voraussetzen, daß jede Erinnerung an den großen Mann, be träge sie auch nur seine Persönlichkeit oder sein Privatleben, werthvoll und willkommen seyn wird. Der Herausgeber der Wiener Zeitschrift ist desshalb mit Bereitwilligkeit dem Vorschlage entgegengekommen, den ihm ein mehrjähriger Freund des Dichters, der in Eger domicilirende Magistrats- und Criminalrath Grüner machte: auszugsweise einen Theil jener Aufzeich-



Joseph Sebastian Gruner,

gezeichnet von Johann Joseph Schneller, Weimar, September 1825.



nungen mitzutheilen, welche während Göthe's Aufenthalt in den böhmischen Bädern Eger, Marienbad, Franzensbad u. a., vom Jahre 1820 bis zum Tode des Dichters, niedergeschrieben und durch eine Reihe theils von Briefen, theils von mündlichen Bemerkungen

5 Göthe's vervollständigt wurden.

Diese für die Verehrer des Dichters gewiß nicht uninteressanten Mittheilungen sollen nun, gleichsam als Vorläufer eines demnächst zu erscheinenden größeren Werkes, unter dem Titel: „Göthe's Briefwechsel und Gespräche mit Grüner“ mit dem Anfang des nächsten Halbjahres in diesen Blättern geliefert, und entweder ununterbrochen oder je nach dem einlangenden Manuscripte des Verfassers fortgesetzt werden. In Betreff des letzteren Umstandes hat der Herausgeber diese vorläufige Anzeige dem Interesse seiner Leser angemessen gehalten.“

15 Im dritten Quartal 1843 der WZ erschien vom 1.—22. Juli in den Nummern 130—145: „Goethe's Briefwechsel und Gespräche mit Grüner“ vom Beginn der Bekanntschaft bis zur Abreise Goethes von Eger im Jahre 1822. In Nr. 130, S. 1033 der Redactionsvermerk: „Wir übergeben hiemit unsern Lesern die in Nr. 127 versprochenen Goethe'schen Reliquien. Sie sind, wenige Auslassungen abgerechnet, ganz so geblieben, wie sie uns von dem Einsender mitgetheilt wurden, dessen einfachen und anspruchlosen Vortrag beyzubehalten wir der Sache angemessen hielten.“ Ebenso in Nr. 145, S. 1153: „Um alle Monotonie in unseren Mittheilungen zu vermeiden, beschliessen wir einstweilen mit der heutigen Nummer die Goethe'schen Reliquien, behalten uns jedoch vor, bey einer spätern Gelegenheit dieselben wieder anzuknüpfen und die fernern Aufzeichnungen des Hrn. Rath Grüner bis zum Tode des großen Dichters, wenigstens auszugsweise, unsern Lesern vorzulegen.“

25 Dies ist aber nicht geschehen.

Als die Großfürstin Maria Paulowna im August 1846 Franzensbad besuchte, scheint der Rest des Briefwechsels, nach der unten abgedruckten Widmung zu schließen, noch ungedruckt gewesen zu sein. Die Buchausgabe Gr erfolgte erst 1853 mit folgender

35 Widmung S. III: „Ihro Kaiserlichen Hoheit der regierenden Frau Großherzogin zu Sachsen-Weimar und Eisenach Maria Paulowna, geborenen Großfürstin von Rußland ehrerbietigst unterthänigst gewidmet.“ S. V ff.: „Durchlauchtigste Frau Großherzogin, Allergnädigste Frau! Seine Excellenz der Geheime Rath und Staatsminister

40 Freiherr von Goethe haben mir und Anderen bei jeder Gelegenheit

die erhabenen hochherzigen Eigenschaften Euerer Kaiserlichen Hoheit mit den lebhaftesten Farben geschildert, wovon ich mich theils in Weimar, theils in Franzensbad auf das allervollkommenste zu überzeugen Gelegenheit hatte. Als ich bei der jüngsten Anwesenheit zu Franzensbad der hohen Gnade theilhaft wurde, Euere Kaiserliche Hoheit verehren und unterthänigst vortragen zu dürfen, daß Goethe, so oft er von Weimar in die böhmischen Bäder reisete, stets auf einem großen Quarzfelsenstücke, bei Haslau zu Ende des Himmelreicher Waldes liegend, sich niederliess, ausruhte, um von dort die schöne Aussicht zu genießen, haben Euere Kaiserliche Hoheit sogleich dieses Felsenstück bestiegen, und in den erhabenen Zügen leuchtete deutlich die Erinnerung der Seele an den großen unersetzlichen Mann. Diese Pietät in dauernder Weise zu erhalten im Andenken der Menschen, ließ ich sogleich eine marmorne Tafel verfertigen und aufstellen, welche die Inschrift trägt:

Auf diesem Felsenstücke stand  
 Die große Fürstin tief bewegt,  
 Weil Goethe aus dem Hoheitskreise schwand,  
 Der oftmals hier der Ruh gepflegt.

Euere Kaiserliche Hoheit hatten auch die hohe Gnade, zu erlauben, einige von Goethe erhaltene Briefe überreichen zu dürfen, worunter jener war, welchen ich drei Tage vor seinem Tode erhalten hatte. Allerhöchstdieselben geruhten die Wichtigkeit der eingesehenen Briefe anzuerkennen, und mich zur Herausgabe derselben gnädigst aufzumuntern. Seine Königliche Hoheit der in Gott ruhende Großherzog Karl August, dem Herzen der deutschen Nation für ewig theuer, hatte bei Lebzeiten den Wunsch ausgedrückt, daß seine irdischen Ueberreste einst zwischen jenen Schillers und Goethes ruhen möchten. Euere Kaiserliche Hoheit wurden davon durch einen alten Freund Goethe's (Herrn Kanzler von Müller) unterrichtet, und haben schleunigst bewirkt, daß dieser Wille in vollem Umfange in Erfüllung gehe. Euere Kaiserliche Hoheit haben dadurch Sich ein durch alle Zeiten dauerndes Andenken bei der deutschen Nation und bei allen gebildeten Völkern erworben. Möge der Friede Gottes jene heilige Stätte umwehen für und für! Mögen nun Euere Kaiserliche Hoheit diese Reliquien Goethes gnädigst aufnehmen, die unaufgefordert der Oeffentlichkeit nicht wären übergeben worden, und mögen sie eine angenehme Erinnerung bewirken,



dann wäre die Absicht vollkommen erreicht. Euerer Kaiserlichen Hoheit unterthänigst gehorsamster Joseph Sebastian Grüner, emer. Bürgermeister und Criminalgerichtsvorsteher, Inhaber der Großherzoglich Weimar'schen goldenen Gelehrten Medaille, Mitglied der  
 5 böhmisch-patriotischen Gesellschaft, der St. Petersburger mineralogischen Gesellschaft, der Naturforscher zu Jassy, Assessor der Jena'er mineralogischen Gesellschaft, Curator der Wiener Versorgungsanstalt.“

Die Originale der Briefe Goethes befinden sich gegenwärtig  
 10 im Besitze des kais. Rats Herrn Dr. Robert Grüner in Wien; die Reihe ist nicht mehr vollständig und lag auch Grüner bei seiner Veröffentlichung nicht mehr vollständig vor; eine mehrfache, von verschiedenen Händen durchgeführte Numerierung ist belanglos, da auch einzelne zu vorhandenen Briefen gehörige Converts als selbst  
 15 ständig mitgezählt sind; die Concepte zu Goethes Briefen und die Antworten Grüners liegen im Goethe-Archiv.

---

Grüner erzählt seine erste Begegnung mit Goethe folgendermaßen (Gr S. 1 f.): „Am 26. April 1820 kam Goethe nach Eger und schickte seinen Reisepaß zur Vidirung nach Karls-  
 20 bad auf das Egerer Polizeiamt, welches ich damals als Magistrats-rath zu verwalten hatte. Er hatte sein Absteigequartier im Gasthofe zur goldenen Sonne genommen, wobei er auch bei seinen späteren Besuchen Egers blieb, und stets die Zimmer Nr. 1 und 2 im ersten Stockwerke des gedachten Gasthofes bewohnte. Da ich  
 25 den großen Mann aus seinen Werken kannte [und schon lange eine Gelegenheit zu persönlicher Bekanntschaft wünschte WZ], glaubte ich ihm meine Ehrfurcht darbringen zu sollen, und liess mich durch seinen Bedienten Stadelmann melden. Ich wurde sogleich vorgelassen, und nachdem ich Goethe'n mit großer Ehrerbietung den vidimirten Reisepaß überreicht hatte, richtete er an mich verschiedene Fragen, die auf den Kammerberg, und auf die Kleidertracht, Sprache und Geschichte des Egerlandes Bezug hatten. In Betreff des Kammerberges erzählte ich, dass der Kreishauptmann Baron Erben zu Elbogen Einleitung getroffen habe, um mit  
 30 einem Versuchsschachte niederzugehen, wozu auf der Fläche des zu Straßenschotter ausgegrabenen großen Raumes, ehemals Zwergloch genannt, der Ort angewiesen wurde; und bemerkte, dass ich, falls Se. Excellenz es wünsche, das Resultat dieser Nachforschung über Das, was in der Tiefe gefunden worden, vorlegen könne. In  
 35

Betreff des Egerlandes und seiner Bewohner bemerkte ich, dass ich seit meiner Anstellung als Magistrats- und Criminalrath zu Eger, nämlich seit 1807, mich mit den ältesten Landeseingeborenen über ihre Sitten und Gebräuche, ihre Haus- und Landwirthschaft besprochen, auch die Pfarrer und Schullehrer hierüber vernommen, und darüber ein eigenes Werkchen verfaßt hätte [und ein eigenes Werkchen, unter Rubriken gebracht, hierüber geschrieben habe WZ]. Müßte ich nicht befürchten, sagte ich, die kostbare Zeit damit zu rauben, so würde ich mir die Freiheit nehmen, diese Zusammenstellung zum Durchblättern anzubieten. Sie machen mir damit viel Vergnügen, erwiderte Goethe, und es war löblich von Ihnen, so zu verfahren [s. z. v. fehlt WZ]; denn wenn man in Ihrem Wirkungskreise auf seine Untergebenen erfolgreich und wohlthätig wirken will, so ist es zweckmässig, sich zu bestreben, sie näher kennen zu lernen. Wie Sie wissen, äußerte er weiter, reise ich nach Karlsbad, daher behalte ich mir vor, auf der Rückreise das Nähere mit Ihnen zu besprechen. Erhalten Sie mich in freundlichem Andenken [15 daher — 18 Andenken fehlt WZ]. — worauf Goethe von meinem herzlichen Wünschen begleitet nach Karlsbad abfuhr.<sup>4</sup>

Grüners Bericht scheint den Tatsachen nicht völlig zu entsprechen. In Goethes Tagebuch heißt es am 26. April 1820 (VII, 165): „Um 12 Uhr in Eger. Einrichtung und Anordnung auf morgen, wegen Marienbad. Zu Herrn Huß, seine Münzsammlung gesehen. Herr Polizeyrath Grüner kam dahin. Abends zu Hause.“ Das Gespräch fand also nicht in Goethes Absteigquartier statt; vielleicht hatte Grüner Goethe dort aufgesucht, ihn nicht getroffen und war ihm zu Huß nachgegangen. Goethe reiste auch nicht unmittelbar nach Karlsbad, sondern zunächst am 27. um 6¼ Früh nach Marienbad, kehrte am nächsten Tag noch einmal nach Eger zurück (Tagebuch: „Wir sind 5½ Stunde gefahren. Zeitig zu Bette“) und erst am 29. um 3¼ Uhr fuhr er nach Karlsbad. Aus dem folgenden Brief ist zu schließen, daß Goethe vorhatte, Grüner am 23. Abends bei seiner „Durchfahrt“ zu begrüßen und ihm in Anknüpfung an das Gespräch vom 26. seinen Aufsatz über den Kammerberg persönlich zu überreichen, dann aber zu müde war, um seinen Vorsatz auszuführen. So fügt sich der Brief Nr. 1, den Grüner bei Ausarbeitung seines Werkes nicht mehr besaß, ganz gut in die Vorgänge ein.

1. Goethe an Grüner, Karlsbad, 2. Mai 1820. Das Original fehlt. Nach dem Konzept von Stadelmanns Hand gedruckt: Goethes Briefe XXXIII, S. 8. Im Tagebuch nicht vermerkt. — 3,14 [Jaffelau] in der Weimarer Ausgabe irrtümlich Haslau; gemeint ist der Ort  
 5 Haslau oder Haslau 2½ Stunden von Eger an der Hofer Straße oder das gleichnamige Gut, durch das die Hofer Poststraße und Chaussee hindurchführt. (Sommer, Das Königreich Böhmen XV, 357—60). — 3,5 Aufsatz über den Kammerberg: „Kammerberg bey Eger“, Zur Naturwissenschaft I, 2, S. 65—82 = Werke  
 10 II, 9, S. 76—94; 1808 in Franzensbrunn entstanden.

- Sonntag den 28. Mai 1820. Begegnung mit Grüner auf der Rückreise von Karlsbad in Eger. Vgl. Tagebuch VII, 178: „Von Karlsbad ab um 6 Uhr . . . Eger 1 Uhr . . . Mit Herrn Polizeyrath Grüner nach dem Cammerberg. Belehrende Unterhaltung über  
 15 den Egerkreis; Größe, Verhältniß. Magistrat von Eger. Sitten, Gebräuche. Den Cammerberg besehen und auf's neue bedacht. Schacht im sogenannten Crater bis auf den Glimmersand. Exemplare der Schichten erhalten und ihrer Stärke. Nach Hause . . . Abends Besuch vom Polizeyrath. Lange Unterhaltung.“ — Gr S. 3 f.:  
 20 „Während Goethe's Aufenthalt in Karlsbad ordnete ich am Kammerberge (Kammerbühl) die Ausgrabungen nach den vorkommenden Schichten an, liess auch mein Manuscript über Sitten und Gebräuche der Egerländer abschreiben, um Alles bei seiner sehnlichst erwarteten Ankunft vorzulegen. Am 28. Mai 1820 traf Goethe  
 25 wieder in Eger, von Karlsbad kommend, ein, nahm im Gasthofs zur goldenen Sonne sein Absteigequartier, und ließ mich durch seinen Bedienten Stadelmann zu sich einladen. Sein äußerst freundliches Entgegenkommen begeisterte mich noch mehr für den großen Mann — er begrüßte mich mit den Worten: Was hat uns der  
 30 problematische Kammerberg gebracht, was machen die Egerländer? wir haben viel, lieber Freund, und über Manches uns zu besprechen. . . . Auf Goethe's, dessen Wißbegierde bewunderungswürdig war, Fragen konnte man mit den Antworten in keine Verlegenheit kommen, weil sie so gestellt waren, daß man sie voll-  
 35 kommen nach Verhältniss des Standes und Wirkungskreises beantworten konnte. Mir war es um so leichter, ihm die gewünschten Aufklärungen über das Egerland zu geben, weil ich seit dem Jahre 1807 als Magistrats- und Criminalrath in Eger diente, und in dieser Zeit das Stadtarchiv und auf jenes Bezug nehmende

Bücher und Correspondenzen durchforscht hatte. Hinsichtlich der Stadt Eger erzählte ich ihm, daß das Kastell mit dem Römerturm wahrscheinlich zur Entstehung derselben Anlaß gegeben habe, da in dessen Nähe ein Gäßchen noch immer die Amöney-Gasse heißt, welches die Wohnungen der Ministerialen in sich begriffen hatte, weil ferner alle Chroniken übereinstimmen, daß auf dem Johannesplatze die alte Pfarrkirche stand, und das alte Rathhaus, das umbaute sogenannte Wagnerhaus Nr. 258, in der Nähe der Burg war. Ferner trug ich in Kürze vor, dass Eger als eine in der Pfalz gelegene deutsche Reichsstadt angesehen wurde, die einen freien Adler im Wappen führte, welcher aber, weil Kaiser Ludwig der Baier die Stadt 1315 an König Johann von Böhmen verpfändete, verkarcerirt, d. h. mit breiten weißen und rothen Streifen bis an den Hals, mit etwas herausragenden Flügeln, umgeben wurde, welches Stadtwappen noch heutigen Tages besteht. Die Stadt gab sich ihre eignen Gesetze, Zoll- und Schröderordnung, der Senat bestand aus 100 Mitgliedern, wovon 67 aus der bürgerlichen Gemeinde, welche nur bei außerordentlichen Anlässen z. B. bei Ausschreibung öffentlicher Abgaben zusammenberufen wurden. Sie hatte ihr Arsenal und Militär, schrieb Kloh-, Bern-, und Umgeldsteuer aus, bezog Brücken- und Pilasterzoll, die Tranksteuer, Mauth und das Stempelgefälle. Wenn die Kaiser oder Könige Geldanshülfe zu Kriegen brauchten, so wurden an Stadt und Kreis Postulate gestellt, über welche auf dem Egerer Landtage, bei welchem k. k. Commissarien erschienen, verhandelt wurde. Diese Rechte hat Kaiser Joseph II. von der Gemeinde mit Geld abgelöst, hat auch den Magistrat anders eingerichtet, welcher von da an bis auf die neueste Zeit aus sechs aus der politischen, judicialen und Criminalgesetzgebung geprüften Räthen, einem geprüften Bürgermeister und zwei Sekretären bestand. Das Egerland für sich genommen verursachte dem Criminalamte wenige Geschäfte, denn dasselbe lieferte seit 1807 nur drei angesessene Bauern als Verbrecher. Der Eine hatte im Trunke einem Menschen die Bierkanne an den Kopf und damit todtgeschlagen. Der Andere hatte zu Pfingsten, wo junge Burschen zum Scherz geräuchertes Fleisch aus den Rauchfängen stehlen, andere Dinge diebisch mitgenommen. Der Dritte endlich hatte einen Bauernhof vorsätzlich in Brand gesteckt und zwar aus folgender Veranlassung. Er hatte sich einen lebenslänglichen Auszug oder Unterhalt bedungen, dieses Recht aber nicht bücherlich eintragen lassen. Der neue Besitzer seines

- Hauses gerieth in Schulden, dasselbe wurde im Executionswege verkauft, und der Käufer, der den an die Gläubiger verwiesenen ganzen Kaufschilling zu bezahlen hatte, weigerte sich den Auszug ihm zu verabfolgen. Nach vergeblichen Bitten um Ausfolgung des
- 5 Auszuges und in große Noth gerathen, drohte der unglückliche Auszügler mit Brandlegung, führte die Drohung aus, und wurde zu lebenslangem schweren Kerker verurtheilt. Er zeigte große Reue über sein Verbrechen, und starb schon im ersten Jahre seiner Haft. Goethe sagte: Es ist ein wackeres abgeschlossenes Völkchen.
- 10 Ich habe die Egerländer wegen ihrer beibehaltenen Kleidertracht, die ich in früheren Jahren wahrnahm, lieb gewonnen. Sie haben mit den Altenburgern viele Aehnlichkeit. [Vgl. John S. 31 ff.] Ihr Manuscript über ihre Gebräuche wird mich daher sehr unterhalten, doch wünschte ich Ihre Meinung zu hören, wie [woher WZ] es kommt, daß bei der
- 15 angeführten Population so wenige Verbrechen verübt werden, was doch auffallend merkwürdig ist. Meinem Dafürhalten nach, erwiederte ich, dürfte die Ursache theils in der Erziehung, theils in ihren Gebräuchen zu suchen sein; denn die Jugend wird zur Schule, zur Gottesfurcht und zur Arbeitsamkeit angehalten. Der
- 20 Egerländer ist ein guter Christ, ein treuer Unterthan und Ehemann, ein sorgsamer, arbeitsamer Hausvater, und so haben die Kinder stets gute Beispiele vor Augen. Insbesondere glaube ich, daß ein Vorgang bei den Leichenbegängnissen auf sie einen tiefen und nachhaltigen Eindruck hervorbringt. Der Verstorbene bleibt
- 25 nämlich in offenem Sarge in seiner Wohnstube ausgesetzt, um denselben stehen seine Angehörigen und Verwandte, auch Freunde und Nachbarn. Zu Häupten des Verblichenen hält der sogenannte Procurator, Leichenbitter, eine Anrede. Vor Allen stellt er Betrachtungen über die Vergänglichkeit des Lebens, auf den Todten
- 30 hinweisend, an, und bemerkt, daß dieser nach dem Willen Gottes das Irdische habe verlassen müssen. Er muntert die Angehörigen zur Gottesfurcht, Eintracht und Arbeitsamkeit auf, nimmt im Namen des Verblichenen von Allen einen rührenden Abschied, bittet Alle um Verzeihung, wenn er wissentlich oder unwissentlich
- 35 jemanden beleidigt hätte, und fordert zur Versöhnung auf mit der nachdrücklichen Versicherung, daß, wenn sie bei ihren Handlungen und Unternehmungen immer Gott vor Augen haben, sie sich in jener Welt wiedersehen werden. Der Anblick der Leiche, diese Anrede, alle Nebenumstände wirken außerordentlich auf die Um-
- 40 stehenden. Ich selbst muß gestehen, daß ich als unbetheiligter

Zuschauer gar oft zu Thränen gerührt worden bin. Der Eindruck ist bleibend, und die Hinweisung auf diesen Vorgang genügt zumeist, einen Verirrten wieder auf den rechten Weg zu bringen. [Vgl. John S. 58 ff.] Goethe, der mir aufmerksam zugehört hatte, sagte: Sie haben recht, dieser Vorgang [diese Feyerlichkeit WZ] muß auf den Landmann einen grenzenlosen Eindruck machen. Inzwischen waren wir an dem Kammerberg angelangt. Goethe stand mit verschränkten Armen geraume Zeit unbeweglich, in tiefe Gedanken und Betrachtungen versunken; endlich sagte er: Ich kann diesem Hügel noch nichts Bestimmtes abgewinnen. Verzeihen Ew. Excellenz, versetzte ich, wenn ich, obwohl kein Naturforscher, meine Ansicht auszudrücken wage. Ich bin der Meinung, daß dieser Hügel durch einen Vulkanausbruch nicht entstanden ist, sondern daß die Gesteine, wie sie jetzt daliegen, durch ein unterirdisches Feuer gebrannt wurden. Ich brachte von der Anhöhe aus den obersten Straten einige kleine, kaum zwei Loth schwere abgesonderte Stücken Lava, dann aus der nämlichen Linie der Straten, nur viel tiefer, große mehrere Pfund schwere Stücke und bemerkte: Wenn der Ausfluß von oben aus dem Krater geschehen wäre, so hätten sich nach physikalischen Gesetzen die schwereren Stücke früher lagern müssen, überdies sind die Kanten wie die feinsten Nadeln spitzig, sie hätten sich bei der geringsten Bewegung abstumpfen müssen. Goethe lächelte. Freundchen, sagte er, wir sind nicht so geschwind damit fertig. Dieser Kammerberg wird so lange problematisch bleiben, bis er nicht von der Sohle des mir gezeigten feinen [f. fehlt WZ] Glimmersandes aufwärts gegen den vermeintlichen Krater bis zu Tage durchfahren sein wird. Goethe besah den Versuchsschacht, bestieg die Anhöhe, und betrachtete die Gegend und den Hügel aufmerksam, worauf wir nach Eger zurückfuhren. Die von mir übergebenen Lavastücke wurden schichtenweise angemerkt, in Kisten nebst Anderem gepackt, und zur Uebersendung nach Weimar dem damaligen Pächter der Franzensbader Mineralwässer, Hecht, empfohlen. Vor der Abreise beschenkte Goethe mich mit seinem am 1. Juli 1817 zu Jena geschriebenen Werkchen, betitelt: ‚Zur Kenntniß der böhmischen Gebirge‘, und schrieb auf das Titelblatt: ‚Herren Polizeirath Grüner zum freundlichen Andenken Eger, am 28. Mai 1820. Goethe.‘

Nach der Heimkehr kam Goethe in einem Gespräch mit Kanzler Müller (Unterhaltungen<sup>2</sup> S. 51) am 7. Juni 1820 auf die erhalte-

nen Eindrücke zurück: „Sein Lob des Polizeiraths Grüner von Eger und der dortigen abgeschlossenen festbegrenzten Kreisverwaltung.“

2. Grüner an Goethe, Eger 13. Juni 1820. Ungedruckt.
- 5 4,16 Gemeint ist das Buch: Ueber die Sitten, Kleidertrachten und Gebräuche der Altenburgischen Bauern. Mit 15 ausgemalten Kupfern, und 2 Blatt Musik. von Carl Friedrich Kronbiegel. Zweite verbesserte Auflage. Altenburg, bei Christian Friedrich Petersen, 1806. (X und 181 S. 8), das Goethe mit Brief 3 an Grüner übersendet. Vgl. Goethe an Kräuter, Jena 20. Juni 1820 (Briefe XXXIII, 72): „Sodann sehen Sie Sich doch um, ob nicht irgendwo von den Sitten und Gebräuchen der Altenburger irgend etwas ausführliches zu finden wäre.“ — 18 Mit dem Fürsten Carl Alexander Joseph Fürst von Taxis (1770—1827) hatte Goethe in Karlsbad 15 viel verkehrt.

3. Goethe an Grüner, Jena, 9. Juli 1820. An demselben Tag im Tageb. VII, 194,1 verzeichnet: „Polizeyrath Grüner nach Eger, mit einem Band Altenburger Sitten und Trachten.“ Vgl. dazu Tageb. VII, 191,25 4. Juli „Altenburger Trachten an Kräuter — 20 mit verschiedenen Expeditionen“. Schreiber: John, nur 6,8.9 g. Poststempel von demselben Tag. Auf der Rückseite Grüners Vermerk: „Prs. 22. July 1820. Beantwortet den 29. July 1820“ mit einer Skizze der Antwort. Dazu gehört wohl das Couvert: 1820 Des Herrn Rath Grüner Wohlq. in Eger. Mit Eilf Zwanzigern. Gedruckt: WZ 4. July 1843 Nr. 132 S. 1050 f.; Gr S. 10 f. Briefe, 25 XXXIII, 96 f. 5,22 am Rande Verweis auf die Beilage; vgl. zu 4,16.

4. Grüner an Goethe, Eger, 29. Juli 1820. Ungedruckt.
- 6,25 ff. John S. 32. Vgl. Kronbiegel S. 152 f.: „Aberglauben und noch hie 30 und da mit diesem zusammenhängende Ceremonien habe ich sorgfältig weggelassen, theils weil dergleichen, wenn auch nicht ganz ausgerottet (denn es finden sich noch viel, sehr viel abergläubische Menschen unter den geringern), doch wenigstens nicht mehr herrschend ist, theils weil dergleichen Darstellungen Erbitterung und 35 Feindschaft verursachen. Denn diejenigen unter ihnen, welche durch ihren Reichthum unterstützt, sich die Gelegenheit verschaffen können, ihren Verstand durch Lesen guter Schriften zu bilden,

sind gewiß von groben Vorurtheilen, Aberglauben und Irrwahn befreit. Auch werden die, welche durch guten Schul-Unterricht jetzt aufgezogen werden, ebenfalls dahin geleitet, daß sie den Vorurtheilen ihrer Voreltern entsagen. Nur diejenigen, welchen die Gelegenheit mangelt, ihren Geist auszubilden, und ihren Verstand zu schärfen, hängen noch mit ganzer Seele an allen dem, was ihre Vorfahren charakterisirte, und glauben noch fest an Gespenstererscheinungen, Behexen und dergleichen Dinge, wovon ich, wenn ich wollte, die unumstößlichsten Beweise liefern könnte. Allein es wäre unrühmlich, um einiger wenigen willen, eine ganze Nation, als unwissend und abergläubisch, an den Pranger zu stellen.“ Vgl auch Vorrede S. IX: „Um mich nicht aufs neue dem Verfolgungsgeiste und der Wuth einiger an Geist und Herz verwahrloseten Menschen auszusetzen, sind alle Anspielungen auf die Schwächen der Nation, alle anzüglichen Sarkasmen, und alles das weggeblieben, was auch nur die entfernteste Erbitterung verursachen konnte, und ich hoffe auch von dieser Seite das meinige redlich gethan zu haben, da ich das Fehlerhafte verbesserte, das Anstößige wegließ, und mich mehrerer Nachforschung unterzog. dazu ich denn diesmal wichtige und schätzbare Beiträge erhielt.“ — 7,4 ff. Vgl. Kronbiegel S. 57: Sobald nun der Hochzeitbitter den erhaltenen Auftrag, die vorgeschriebenen Personen zur Hochzeit einzuladen, vollziehen will, so geht er von einem Dorfe zum andern, an die ihm bestimmten Orte, und fängt da seine Worte in einer kleinen Anrede an. Diese Anrede der Hochzeitbitter ist im ganzen Lande so einförmig und gleichlautend, daß es nicht der Mühe werth ist, dieselbe anzuführen, vornämlich da man bei derselben keinen besondern ästhetischen Werth voraussetzen kann. Doch hat man hie und da den alten Klingklang abgeschafft und Verbesserungen anzubringen gesucht. Folgende Bittrede, die, so wie die übrigen folgenden, einen jungen Geistlichen zum Verfasser haben, können als Beispiel dienen, dass dieselben etwas besser und zweckmässiger eingerichtet sind, als die alten.“ S. 83: „Ist die Mahlzeit geendigt, so geht der Schenkungsactus an, vorher aber wird von dem Hochzeitbitter eine zu dieser Gelegenheit passende Rede gehalten, welche sonst in übel gereimten Knittelversen bestand, die auch noch an einigen Orten gebräuchlich ist. Gegenwärtige, glaube ich, wird zweckmässiger und besser seyn.“



5. Goethe an Grüner, Jena, 27. September 1820. An demselben Tag im Tageb. VII, 228 verzeichnet: „An Herrn Polizeyrath Grüner nach Eger durch Frau Eckhardt.“ Schreiber: John. Couvert: Des Herrn Polizeyrath Grüner Wohlgeb. in Eger.  
 5 durch Gefälligkeit. Poststempel: Jena, 27. September 1820. Grüners Vermerk: „Beantwortet 25. Okt. 1820 pp.“ — Gedruckt: WZ 4 July 1843 Nr. 132 S. 1051; Gr S. 12 f. Briefe. XXIII, 264 f. — 8,5 Die Tochter hieß Emilia. Die Hochzeit fand Ende Oktober statt. Tageb. VII, 325. — 11 Rath Joseph von Gödör, vgl. Briefe XXXIII, S. 60, 73,  
 10 346. — 9,2 vgl. Zeile 15 ff. und Goethe an Sternberg 20. Oktober 1820 (Bibliothek XIII, 5): „Polizeyrath Grüner in Eger hat mir Hoffnung gemacht, daß zur Erforschung des Cammerbergs, durch Ew. Hochgebornen Vermittlung ein Bedeutendes geschehen könnte Dem thätigen Manne hab ich meine Wünsche und Ansichten an-  
 15 vertraut. Im nächsten Frühjahr, wenn mir gefristet ist an jene werthen Plätze zurückzukehren, wird es mir höchst erfreulich seyn zu vernehmen was deshalb beschlossen worden.“

- Grüners Antwort auf Nr. 5 fehlt. Er giebt Gr S. 13 deren Inhalt folgendermaßen an: „Ich beantwortete diesen zweiten  
 20 Brief dahin, daß die nach Raab reisenden Frauenzimmer glücklich hier angekommen, und weiter befördert worden. Da ich gelesen hatte, daß eine Kiste Urkunden in die Balley Zwetzen bei Erfurt von Eger zur Zeit geschickt worden, als der Stadtmagistrat die in Eger und im egerschen Bezirke gelegenen Besitzungen des deut-  
 25 schen Ordens diesem abkaufte, so bat ich Goethe, deßhalb gefällige Nachforschung pflegen zu lassen, um vielleicht noch wichtige geschichtliche Aufschlüsse in Betreff meiner Vaterstadt zu erhalten.“

6. Goethe an Grüner, Jena 2 November 1820. Schreiber: Compter. 9,29,30 Unterschrift (nicht Datum) g. Im Tagebuch VII, 244 am 3. November eingetragen: „An Polizeyrath Grüner nach Eger, Dank für Nachricht und Versprechen.“ Gedruckt: WZ 6. July 1843 Nr. 133 S. 1057; Gr S. 14; Briefe, XXXIV, S. 3 f. Couvert: Poststempel vom 4. Nov. 1820. — 9,15 Zur Naturwissenschaft  
 35 Band I Heft 2 Bogen § S. 232—4 „Kammerberg bey Eger“ = Werke II Abteilung IX, 95—97. Die Stelle lautet: „Als ich am 26sten April dieses Jahres, auf meiner Reise nach Carlsbad, durch Eger ging, erfuhr ich, von dem so unterrichteten als thätigen und gefälligen Herrn Polizey-

Rath Grüner, daß man auf der Fläche des großen, zum Behuf der Chausseen ausgegrabenen Raumes des Kammerberger Vulkans, mit einem Schacht niedergegangen, um zu sehen was in der Tiefe zu finden seyn möchte, und ob man nicht vielleicht auf Steinkohlen treffen dürfte. Auf meiner Rückkehr, den 28sten May, ward ich von dem wackern Manne aufs freundlichste empfangen; er legte mir die kurze Geschichte der Abtöufung, welche doch schon sistirt worden, nicht weniger die gefundenen Mineralkörper vor. Man hatte bey dem Absinken von etwa  $1\frac{1}{2}$  Lachtern erst eine etwas festere Lava, dann die gewöhnliche völlig verschlackte, in größeren und kleineren Stücken gefunden, als man auf eine lose röthliche Masse traf, welche offenbar ein durchs Feuer veränderter feiner Glimmersand war. Dieser zeigte sich theils mit kleinen Lavatrümmern vermischt, theils mit Lavabrocken fest verbunden. Unter diesem, etwa zwey Lachtern Täuße vom Tage herab, traf man auf den feinsten weißen Glimmersand, dessen man eine gute Parthie ausförderte, nachher aber, weil weiter nichts zu erwarten schien, die Untersuchung aufgab. Wäre man tiefer gegangen, (wobey denn freylich der feine Sand eine genaue Zimmerung erfordert hätte,) so würde man gewiß den Glimmerschiefer getroffen haben, wodurch denn unsere trühere geäußerte Meynung Bestätigung gefunden hätte. Bey dem ganzen Unternehmen hatte sich nur etwa ein fingerlanges Stück gefunden, welches allenfalls für Steinkohle gelten könnte. Man besprach die Sache weiter und gelangte bis zur Höhe des ehemaligen Lusthäuschens; hier konnte man, von oben herunter schauend, gar wohl bemerken daß am Fuße des Hügels, au der Seite nach Franzensbrunn zu, der weiße Glimmersand, auf den man in dem Schacht getroffen, wirklich zu Tage ausgehe und man auf demselben schon zu irgend einem Zwecke nachgegraben. Hieraus könnte man schließen, daß die vulkanische Höhe des Kammerbergs nur oberflächlich auf einem theils sandigen, theils staubartigen, theils schiefrig festen Glimmergrunde aufgebracht sey. Wollte man nun etwas Bedeutendes zur Einsicht in diese Naturerscheinung, mit einigem Kostenaufwand thun, so ginge man, auf der Spur des am Abhange sich manifestirenden Glimmersandes, mit einem Stollen gerade auf den Punct des Hügels los, wo, gleich neben der höchsten Höhe des ehemaligen Sommerhauses, sich eine Vertiefung befindet die man jederzeit für den Krater gehalten hat. Ein solcher Stollen hätte kein Wasser abzuleiten, und man würde die ganze vulkanische Werkstätte unterfahren und, was so selten

geschehen kann, die ersten Berührungspunkte des älteren natürlichen Gebirges mit dem veränderten, geschmolzenen, aufgeblähten Gestein beobachten. Einzig in seiner Art wäre dieses Unternehmen und wenn man zuletzt auf der hinteren Seite in der Gegend  
 5 der festen Laven wieder ans Tageslicht käme, so müßte dieß für den Naturforscher eine ganz unschätzbare Ansicht seyn. Hiezu macht man uns nun, eben als ich zu schließen gedenke, die beste Hoffnung, indem versichert wird, daß auf Anrathen und Antrieb des Herrn Grafen Carl Sternberg, dem wir schon soviel schuldig  
 10 geworden, ein solches Unternehmen wirklich ausgeführt werden solle. Ueberlege nunmehr jeder Forscher was für Fragen er in diesem Falle an die Natur zu thun habe, welche Beantwortung zu wünschen sey.“ — Graf Kaspar von Sternberg an Grüner, Prag, den 6. Hornung 1821 (Bratranek S. 10): „Was unser naturforschende Veteran Goethe  
 15 über den Kammerbühl geschrieben hat, ist mir wohl bekannt, ich wünsche, daß wir ihm Aufschlüsse liefern können, die er sucht. Als ich diesen Sommer in Eger anwesend war, besprach ich mit dem Herrn Bürgermeister und Herrn Kreishauptmann einen neuen Schurf an der Mittagsseite des Berges, parallel mit dem angeblichen Krater,  
 20 wo ich den sichersten Aufschluß erwarte, indem man, wenn man eine feste Sohle erschürft, mittelst eines Ortstriebes aus dem Versuchs-Schacht, bis unter den Krater fortgehen könnte. Haben Sie die Gefälligkeit sich zu erkundigen, ob in dieser Hinsicht etwas vorgenommen wurde, und geben mir davon Nachricht, damit ich  
 25 die weitere Einleitung hiezu treffen könnte.“

7. Grüner an Goethe, Eger, 28. Mai 1821. Ungedruckt. Ein Auszug: Gr S. 15 f. — 10,9 Der Elbogner Kreishauptmann: Joseph Freyherr von Erben, k. k. Gubernialrath, k. Burggrafenamtsverweser der Stadt und des Bezirks Eger, dann des  
 30 ascher Bezirks. — 23 dieser Stern: in Goethes Siegel, vgl. 126, 18. — 11,6 vgl. 279, 22 ff. — 11 Graf Joseph Auersperg, geb. 26. Februar 1769, gest. 19. Mai 1829. Vgl. Ed. Janota, Mittheilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen VI, 162 ff.; Schriften der Goethe-Gesellschaft XVIII, S. LXXVI f.

35 8. Goethe an Grüner, Weimar, 9. Juli 1821. Vgl. Tageb. VIII, 76 von demselben Tag: „Gräfin Henkel, Madame Schopenhauer und Adele gingen nach Karlsbad. — Herrn Polizeyrath Grüner, durch Frau Gräfin Henkel, in Eger.“ Schreiber: John. —

12,29. 30 Unterschrift (nicht Datum) g. — Adresse: Des Herrn  
 Polizei Rath Grüner, Wohlgebornen in Franzenbrunnen oder Eger.  
 Durch Gefälligkeit. Gedruckt: WZ 6. Juli 1843 Nr. 133, S. 1057;  
 Gr S. 16. — 12,29 Franzensbader Curliste vom 14. August 1821.  
 „Gräfin von Henckel, Obersthofmeisterin am großherzoglichen  
 Weimarischen Hofe, wohnt im Berliner Hofe.“ Gräfin Ottilie Hen- 5  
 ckel von Donnersmarck, die Großmutter von Goethes Schwieger-  
 tochter

---

Am 28. und 29. Juli 1821 Begegnung mit Grüner in  
 Eger. Vgl. Tageb. VIII, 83 f.: Sonnabend 28. Juli. „In Eger um 10  
 5¼ Uhr . . . Besuch vom Polizeyrath Grüner. Gespräch über  
 Politisches und Literarisches.“ Gr S. 17 ff.: „Sobald Goethe an-  
 gekommen, meldete es mir sein Bedienter Stadelmann und brachte  
 eine Einladung zum Besuche. Beim Eintritte empfing mich Goethe 15  
 auf eine Art, die sich nicht beschreiben läßt, es war etwas Herz-  
 liches und doch Imponirendes darin, zugleich Liebe und Ehrfurcht  
 einflößend. Nachdem er mir zum Willkommen die Hand gereicht,  
 sagte er: Sehen Sie, Freundchen, ich habe mich über die böhmischen  
 feststehenden Gebirge wieder herüber gemacht, ich reise zwar  
 nach Marienbad, allein ich komme wieder nach Eger, um dann 20  
 länger hier zu bleiben. Er wies mir einen Sitz neben sich auf dem  
 Sopha an, und fragte mich dann, wie lange ich diene, ob während  
 meiner Dienstzeit Vorfällenheiten von bedeutender Wichtigkeit sich  
 zugetragen hätten, und dergleichen. Ich hatte mich für einen  
 solchen Fall gefaßt gemacht und meine wichtigsten Zeugnisse mit- 25  
 genommen, um beweisen zu können, daß er sein Zutrauen nicht  
 einem Beamten von so ganz gewöhnlichem Schlage schenke. Ich  
 überreichte ihm daher diese Zeugnisse mit dem Bemerken, daß  
 aus selben, wenn er die Güte haben wollte, sie zu durchblicken,  
 nicht uninteressante Begebenheiten zu ersehen sein dürften. Er 30  
 nahm diese Zeugnisse mit den Worten an: Ihr offenes, freund-  
 liches Benehmen und das, was ich von Ihnen Gutes eingeholt  
 habe, hat mir ein besonderes Vertrauen [Zutrauen WZ] eingeflößt.  
 Sie sind in Allem gut unterrichtet, worüber ich belehrt sein will.  
 Ihre Zeugnisse, die Sie mir anvertrauen, bringe ich von Marien- 35  
 bad wieder mit. — Er sah sie flüchtig durch und sagte dann:  
 Ueber den Inhalt derselben werden Sie mir bei meiner Rückkunft  
 Auskunft zu geben nicht ermangeln, besonders über die Räuber-  
 geschichte. Als ich bei unserem ferneren Beisammensein bemerkte,

daß ich mir seine Farbenlehre nicht eigen machen könnte, und so vieles in ihr schon darum nicht verstünde, weil die Experimente kostspielige Instrumente erfordern, sagte er: Da sind Sie nicht der Einzige; diese Lehre hat viele Widersacher gefunden. Die Instrumente haben mich über zweitausend Gulden gekostet. Ich lebte in der Beruhigung, daß vielleicht einmal nach fünfzig Jahren Jemand mein Buch in die Hände bekommen und sagen würde: [Wie WZ] hat sich der auch auf [in WZ] dieses Feld gewagt! Wenn er es studiren und in das Innere eindringen wollte [möchte WZ], so würde er den durch ein Löchlein eines verschlossenen Fensters [Fensterladens WZ] auf ein Glasprisma fallenden Sonnenstrahl lächerlich und die Newton'sche Lehre ungrundhaltig finden. Indeß habe ich doch auch schon [allein ich habe doch WZ] bei meinen Lebzeiten das Vergnügen, daß man in Berlin in meine Lehre eingeht, zu welchem Ende ich auch meine Instrumente dahin geschickt habe. Die Ursache der Entstehung werden Sie gelesen haben. Ich habe noch das Blättchen Papier, auf welches im Zelte bei Mainz es geregnet hat. Seit dieser Zeit habe ich mich ernstlich mit dieser Lehre beschäftigt. Unser Verstand [Unsere Vernunft WZ] ist noch so beschränkt, daß wir gewisse Gegenstände bloß a posteriori annehmen und darauf bauen müssen; so verhält es sich mit der Sonne, so auch mit unsern Augen, wir wissen es, daß wir sie haben, wir bemerken die Wirkungen, und kein Mensch wird ergründen können, wie diese hervorgebracht werden, und woraus die Sonne bestche. Alle die Schreibereien darüber [darüber fehlt WZ] sind grundlose Hypothesen. Die Lehre, sagte ich hierauf, daß, wenn dunkle Gegenstände im Hintergrunde sind, die Luft uns blau erscheint, war mir ganz neu; daher ist mir auch jetzt erst verständlich geworden, wenn Chateaubriand anführt, daß er die Luft im Oriente, wo Kreidengebirge im Hintergrunde sind, gelblich gefunden habe. Goethe erwiederte: damit kann man sich manches Späßchen machen, weil sich viele das Phänomen nicht zu erklären wissen, was Sie gelegentlich [gelegentlich WZ] selbst in Anwendung bringen können; denn wenn Sie einen weißen Gegenstand in tiefes [tieferes WZ] Wasser legen, so wird das Wasser eine gelbliche Farbe annehmen, während es sonst überall dunkel bleibt [während an andern Orten, wo der weiße Gegenstand sich nicht mehr befindet, es dunkel bleibt WZ]. Am besten dürfte es sich mit einer weißen glänzenden Blechplatte bewähren. Ich habe Gläser, wenn Sie selbe auf ein schwarzes Tuch legen, so stellen sie sich

dem Auge vollkommen blau dar. Legen Sie selbe auf weißes Papier, so sind sie gelb. Solche Gläser sollen Sie von mir haben.“

Sonntag, 29. Juli Tageb. VIII, 84: „Besuch vom Polizeyrath Grüner; Fortsetzung des gestrigen Gesprächs. Um 7 Uhr abgefahren.“ — Gr S. 20: „Da zur Abfahrt nach Marienbad schon Alles 5 vorbereitet war, so empfahl ich mich unter Glückwünschen, und Goethe reiste mit der Zusicherung ab, er werde bei der Rückkunft in Eger länger verweilen und meiner freundlich gedenken.“

Die Tage vom 25. August — 13. September 1821 verbrachte Goethe in Grüners Gesellschaft in Eger. Sonnabend 25. August. 10 (Tageb. VIII, 96 ff.): „Um 6 Uhr in Eger. Polizeyrath Grüner. Mit demselben nach Franzensbrunn. *Gräfin Henkel und Herrn von Stein aus Breslau besucht. Zurück um 9 Uhr. Einladungsbrief des Grafen Auersperg.*“ — Gr S. 20 f.: „Auf dem Wege dahin trug ich ihm, wie ich schon vor der Abfahrt gethan, die Einladung 15 nach Hartenberg von Seite des Appellationspräsidenten Herrn Grafen Joseph von Auersperg vor, und schilderte das Vergnügen, welches er durch die Annahme diesem ausgezeichneten Staatsdiener und Schriftsteller machen würde. Goethe erkundigte sich näher über die Lage Hartenbergs, über die Familienverhältnisse, und darüber 20 kamen wir in Franzensbrunn an. Er nahm die Quellen, den Park, Kursaal, kurz Alles in Augenschein, und lobte besonders die schönen Anlagen, die große Reinlichkeit, die überall vorherrschende, die seit seiner letzten Anwesenheit durchgeführten zweckmäßigen Verschönerungen, stellte Vergleichen zwischen sonst und jetzt 25 an, worauf wir nach Eger zurückfuhren. Ich machte Goethe auf das morgige Fest aufmerksam, zu welchem alle dem Eger'schen Patronat unterstehenden Pfarrer mit ihren Kirchkindern, unter Vortragung ihrer Fahnen und mit Musik, von früh 7 Uhr an kommen.“

Sonntag, 26. August. Tageb. VIII, 96 ff.: St. Vincenztag, 30 großes Fest in Eger. Früh aufgestanden. Den Entschluß der Einladung nach Hartenberg zu folgen dem Polizeyrath Grüner erklärt; mit demselben auf den Ring und in die Hauptkirche gegangen; die Stadt sehr lebhaft, die *Prozessionen* von neun Pfarreyen mit ihren untergeordneten Ortschaften zogen von 7 Uhr an einzeln in die 35 Stadt, in die Hauptkirche, von wo aus um 10 Uhr die große Prozession ausging. *In langen Reihen, erst die Schulmädchen, dann*

die Schulknaben, ferner die Gymnasiasten, darauf die Handwerker  
 mit ihren Fahnen, die Schützencompagnie, die Geistlichkeit, auch  
 Mönche, zuletzt der Dechant, welcher den mit Perlen und Edel-  
 steinen eingehüllten Schädel des heiligen Vinzenz trug, sodann der  
 5 Rath und Honorationen. Zuletzt ein Schwarm von Männern, alle  
 Dorfschaften waren zusammen geschmolzen, sowie zuletzt auch ein  
 gleicher Strom von Weibern, den Kopf meistentheils mit einer seltsam  
 geknüpften Serviette ausgeputzt. Dieses allgemeine Volks- und  
 Stadtfest war vom schönsten Sonnenschein begünstigt. Drohende Cumu-  
 10 lus zogen zwar vorüber. Vor allem wäre zu sagen gewesen, daß Eger  
 einen der schönsten Marktplätze hat, der Ring genannt, zwar ansteigend,  
 aber durchaus mit schönen Gebäuden umgeben. An der einen Seite dieses  
 Platzes zog die Prozession herauf, verlor sich in anstossende Strassen,  
 kam aber unten wieder hervor, um den  
 15 ganzen Raum zu umgehen, welches sich sehr gut ausnahm. Nachdem  
 alles auseinander gegangen, blieb die Menge noch truppweis stehen,  
 versammelte sich aber besonders um die Wagen voll Birnen, welche,  
 von Bareuth und aus dem Saatzter Kreis her, zu diesem Feste gekommen  
 waren. Ich habe nicht leicht so lustig einheissen  
 20 sehn, die kaum gekauften Birn wurden auf der Stelle verzehrt. Gegen  
 1 Uhr trübte sich der Himmel, nach einigen Regenschauern befestigte  
 das Gewölk sich wieder. Ich fuhr mit Rath Grüner nach Liebenstein,  
 den Herrn von Zedtwitz gehörig, wo ich freylich alles anders fand  
 als vor 10 Jahren. Der gegenwärtige Besitzer hat  
 25 völlig eingehen lassen, was der vorige, gar sinnig, in einer sehr  
 bedeutenden, durch Fels und Wald ansehnlichen, durch Teich und  
 Mühlen wiederbelebten Einöde an der bayrischen Grenze eingerichtet  
 und mehrere Jahre gehegt hatte. Von unsern mineralogischen Zwecken  
 erreichten wir nur schöne grosse Feldspat-Zwillingserystallen,  
 30 tafelartiger als die Carlsbader. Die Felsenmassen umher sind alle  
 Granit. Unsere Fahrt, durch schlimmen Weg verspätet, durch Gewitter  
 bedroht, mußte leider allzufrüh abgebrochen werden; vor Nachts aber  
 kamen wir eben nach Hause.“ — Gr S. 21:  
 „Das St. Vincenzfest ist zugleich ein Ernte-Danksagnungsfest.  
 35 Der Einzug der Pfarrer mit ihren Kirchkindern von so verschiedenen  
 Stadtthoren her, die Märsche, die auf Blasinstrumenten größtentheils  
 von Egerländer Bauernburschen ausgeführt wurden, das Wogen so  
 vieler tausend Menschen auf dem Ringe, unter denen Goethe, sie  
 aufmerksam betrachtend, mit mir umherwandelte, unter-  
 40 hielt ihn sehr, und er sagte: Es ist ein stämmig robustes Volk

von gesundem Aussehen. So viel ich bemerke, haben die Egerländer weiße gesunde Zähne, dunkelbraune Haare, doch wenig Waden [So — Waden fehlt WZ; vgl. John S. 33]. Wir verfügten uns dann in die mit Menschen angefüllte Hauptkirche zu St. Niklas, aus welcher die Pro-  
 cession, der Dechant das in Gold gefaßte und mit Edelsteinen ge- 5  
 schmückte Haupt des heiligen Vincenz auf einem rothsammetnen goldgestickten Kissen tragend, von allen Pfarrern im größten Or-  
 nate, von den burgerlichen uniformirten Schützen, von den Zünften mit ihren Fahnen und vielem Volke begleitet, ausging. Nachdem  
 Alles vorüber, sagte Goethe zu mir: Wenn Sie nichts Besseres zu 10  
 thun haben, so wünschte ich, daß Sie mich Nachmittags nach Liebenstein begleiten, — welche Einladung ich mit Vergnügen an-  
 nahm. Die Herrschaft Liebenstein, dem Grafen Zedtwitz gehörig, ist ein Kronlehengut. Es befindet sich dort ein altes in geschicht-  
 licher Beziehung merkwürdiges Ritterschloß. Goethe mochte diese 15  
 Excursion gewählt haben, weil westlich, dem Kannerberg gegen-  
 über, sich der hohe Plattenberg erhebt, um hier vielleicht einigen näheren Aufschluß über jenen zu erhalten. Der Weg dahin war  
 äußerst schlecht, große mit Wasser gefüllte Löcher, deren Tiefe man kaum berechnen konnte, hinderten die Fahrt. Ich war um 20  
 seine Person sehr besorgt, rief immer dem Kutscher zu, behutsam zu fahren; allein Goethe sagte: Sie sehen, daß der Mensch die  
 Sache besser versteht wie wir. Wenn ihn [früher WZ] Napoleon gekannt hätte, er würde ihn zu seinem Leibkutscher gemacht  
 haben; Sie sehen, er fährt sehr behutsam mitten in die großen 25  
 Löcher hinein, daher kann er nicht unwerfen. Da ich keine Aengst-  
 lichkeit an ihm bemerkte, so war ich um so aufgeheiteter. Plötzlich stieg Goethe aus dem Wagen, machte seine Betrachtungen über  
 einen Stein, und ich hörte ihn sprechen: „Nun [Nu WZ], wie kommst du daher?“ welche Frage er wiederholte. Mir kam diese Frage, da 30  
 ich von der Mineralogie nichts verstand, nahezu [gewissermaßen WZ] lächerlich vor; ich dachte, wie kann einen so gelehrten Mann, so  
 ein Stein interessiren, den ich nicht mit dem Fuße stoße, und deren Tausende zu finden sein werden; allein Stadelmann mußte  
 ihn mitnehmen, und nach der Hand erfuhr ich, daß dieser Stein 35  
 ein Feldspath-Zwillingskrystall war. Ich nahm mir nun vor, Steine, welche von dem gewöhnlichen Aeußern abweichen, bei meinen Geschäftsreisen gelegentlich aufzusuchen, und sie an Goethe zu senden,  
 weil ich sah, daß er für diesen Zweig der Naturwissenschaft eine große Vorliebe habe. Er hatte sich auch eine breite lange Tafel 40



von weichem Holze machen lassen, welche er in dem Zimmer Nr. 1 im Gasthofe zur goldenen Sonne in Eger aufstellte, und auf welche die aus Marienbad mitgebrachten wie auch die in der Um-  
 5 gegend gesammelten Mineralien gelegt wurden. Goethe machte über sie seine Betrachtungen, ordnete die Gesteine und stellte Suiten zusammen, die er zur Versendung bestimmte. Die Zeit der morgigen Abfahrt nach Hartenstein wurde bestimmt.“

Montag 27. August. Tageb. VII, 99: „Nach Tisch um 3 Uhr weggefahren und auf gutem Wege 6½ Uhr in Hartenberg angelangt . . .  
 10 *Wir fahren über eine künstliche Landenge zum Schloß, der Graf empfing uns an der Thüre und geleitete uns viele Treppen hinauf . . .*  
 29. August . . . *Abgefahren 8¼ Uhr . . . Um 11½ Uhr in Eger.*“ — Gr S. 24: Ich hatte dem Grafen Auersperg von der beiläufigen Ankunft Goethes mit dem Bemerken Nachricht gegeben, daß der 28. August  
 15 der Geburtstag Goethes sei. Das Schloß Hartenberg liegt ungefähr 1½ Meile nördlich von Falkenau, Elbogener Kreises im Mittelgebirge auf einem Felsen. Der breite tiefe Burggraben, über welchen ehemals eine Aufzugsbrücke zum Eingang führte, ist ausgefüllt. Die Einfahrt durch das erste Thor, über welches ein auf den Fels  
 20 gebauter runder Thurm emporragt, ist bis zum zweiten Thore bequem; bei letzterem aber ist sie nicht ganz gefahrlos, besonders zur Winterszeit, weil über Felsen bis in den Schloßhof gefahren werden muß. So großartig und majestätisch diese Ritterburg sich präsentiert, so wenig wohnliche Räume finden sich in ihr vor, wie  
 25 dies bei solchen alten Bauten meist der Fall ist. Die Zeit der Erbauung Hartenbergs ist unbekannt. Die Schloßkapelle war jedenfalls bereits im zwölften Jahrhunderte erbaut, weil sich aus dieser Zeit ein sie betreffender Stiftsbrief vorgefunden hat. Der ungeheueren mit Ahnenbildern und Freskogemälden geschmückte Rittersaal nimmt  
 30 beinahe das ganze zweite Stockwerk ein. Für Goethe war ein gut meublirtes Zimmer mit allen nöthigen Bedürfnissen, ein zweites für seinen Bedienten vorgerichtet, die Aussicht ging auf die nördlich am Abhange des Schloßberges angebrachten Anlagen. Bei der Ankunft Goethes kam der Graf ihm entgegen, und drückte seine hohe  
 35 Freude über die Ehre aus, die ihm durch die Anwesenheit Seiner Excellenz zu Theil werde. Lange, sehr lange habe er den Wunsch gehegt, den Mann, dessen Werke er studire, persönlich kennen zu lernen, und dergleichen mehr, was Goethe artig erwiderte. Als Goethe in das für ihn bestimmte Gemach trat, winkte er mir ihm

zu folgen. Er war von der Reise etwas ermüdet, und nach kurzer Zeit sagte er: Freundchen, machen Sie mich mit der Hausordnung bekannt, damit ich nicht störe, weil ich sehe, daß Sie hier wie zu Hause sind. Euere Excellenz, erwiederte ich, der Wille und ausdrücklichste Wunsch des Grafen ist, daß, so lange Eure Excellenz hier verweilen, Sie Herr des Schlosses sind und Ihnen Alles zu Gebote stehe. Auf wiederholtes Andringen gab ich Aufschluß über die Lebensweise und Beschäftigung des Grafen, worüber Goethe um so mehr erfreut war, als dieses seinen Zuständen, wie er sich ausdrückte, ganz angemessen sei. Vor dem Souper [Nachtmahle WZ.] wurde plötzlich der Abhang des ganzen im Norden liegenden Berges hell, und es wurde unter Vivatruf und Pöllersalven ein nicht unbedeutendes Feuerwerk abgebrannt. Im Tempel des Ruhmes zeigte sich eine Schrift mit großen Buchstaben, besagend: ‚Zu Goethe's zweiundsiebzigstem Geburtstag.‘ Goethe, nicht ahnend, daß dieser für ganz Deutschland merkwürdige Tag, auch im böhmischen Mittelgebirge so herzlich theilnehmend gefeiert werden sollte, war höchst freudig überrascht und tief gerührt, als von allen Seiten so herzliche Glückwünsche dargebracht wurden. Am 25. August früh besah Goethe vom Schloßbalkone aus die Gegend. Die Aussicht ist wunderschön, Goethe konnte sich lange nicht von ihr trennen; dann besuchte er die Anlagen, besonders diejenige, von der aus er durch Beleuchtung und Feuerwerk erfreut worden war. Der Sitz, wo Goethe dort von Bergsteigen ausruhte, hat den Namen ‚Goethes Ruhe‘ empfangen und behalten. Hierauf nahm er die ansehnliche Bibliothek und Mineraliensammlung des Grafen in Augenschein. Der Graf hatte ein feierliches Mittagsmahl veranstaltet, und hierzu den Kreishauptmann Baron Erben und andere angesehene Personen eingeladen. Beim Mahle herrschte Heiterkeit und Frohsinn. Goethe in seiner gewöhnlichen Art wollte immer in naturwissenschaftlicher Beziehung und sonst belehrt werden, und unterhielt sich mit dem Grafen und Kreishauptmann sehr angenehm. Als es aber zu Toasten kam, und Graf Auersperg ihm einen Kranz von Eichenlaub unter Musik und Trompetenschall überreichte, während alle Gäste glückwünschend sich erhoben, und die Toaste nicht allein auf sein langes Wohlergehen, sondern auch auf das des Großherzogs ausgebracht wurden, der sich ein deutsches Athen in so großen Zierden der deutschen Nation zu erziehen wußte, war Goethe äußerst bewegt und gerührt, und dankend äußerte er sich bloß, daß die so gastfreundschaftlich freundliche Aufnahme in Hartenberg ihm un-

vergeßlich sein werde. Nach aufgehobener Tafel packte der Graf noch einige Mineralien ein, mit denen Goethe unter Glückwünschen am Mittwoch den 29. August früh mit mir von Hartenberg abreiste.

- Donnerstag, den 30. August. Tageb. VIII, 103 f.: *Schr schönes*  
 5 *Wetter, Ostwind.* Wir gingen eine alte verödete Judensynagoge zu  
 sehn, *merkwürdig wegen hebräischen Inschriften*, sodann auf das  
 Schloß, *wo der jetzige Platzcommandant* [Oberst Joh. von Roll],  
*dem der Genuß gehört, durch Anlegung von Küch- und Blumen-*  
*gärtchen, unschuldig auf- und absteigenden Wegen und natürlich-*  
 10 *artigen Lauben, das Innere des Hofes sehr erheitert hat.* Wie denn  
*auch die sogenannte Tempelherrncapelle, obgleich innerlich sehr ver-*  
*letzt, doch so reinlich als möglich gehalten war.* Wir stiegen auf  
*das Dach und erfreuten uns der herrlichsten Aussicht, bey hellstem*  
*Sonnenschein.* Von dem alten schwarzen Thurme spreche ich zu-  
 15 *letzt; er bleibt doch der Anfang und das Ende.* Ich wüßte nichts  
 einfacher-größeres *von dieser Art.* [Eckermanns Auszug: „einfach  
 großartig“ vgl. 290,23 und 292,4] *Mir ist er gewiß römisch, so etwas*  
*setzt einen großen Kunstbegriff voraus. . . . Abends bey Herrn*  
*Huß . . .* Sodann machte ich mit Herrn Rath Grüner noch einen  
 20 Spaziergang an der Eger, *in einem wundersam schönen Thale,*  
*ferner um einen Theil der Stadt, zum Oberthor herein.*“ — Gr S. 27 f.:  
 „Die Juden bewohnten im vierzehnten Jahrhunderte einen großen Theil  
 der Stadt Eger, namentlich die Juden-, Bruder- und Rosengasse. In  
 der Brudergasse befand sich ihre damals sehr berühmte Synagoge;  
 25 den Eger'schen Chroniken zufolge soll in Deutschland bloß hier  
 eine hohe Judenschule sich befunden haben. Als nun in dem ge-  
 dachten Jahrhunderte die Klagen der Egerer Kaufleute über Be-  
 drückung der Juden immer häufiger wurden, und als eines Tages  
 ein Barfüßer Mönch das Leiden Christi mit den glühendsten Farben  
 30 schilderte und die Juden als die Urheber alles Unheils darstellte,  
 sprang, dadurch gereizt, ein Kriegermann zum Hochaltare, ergriff  
 dort ein Crucifix und schrie: Wer ein guter Christ ist, der folge  
 mir nach! Und es folgte ihm aus der Kirche der fanatische Pöbel,  
 außen gesellte sich Gesindel jeglicher Art dazu, die Judenhäuser  
 35 wurden geplündert, alle Juden wurden bis auf einen einzigen er-  
 mordet, der sich in einen Schornstein versteckt haben soll und  
 nach hergestellter Ruhe als Bürger von Eger anerkannt wurde.  
 Die meisten Juden sollen in das schmale Gäßchen zwischen der  
 Juden- und der Brudergasse geschleppt und ermordet worden, und

aus dem Gäßchen, das noch heute zu Tage die Mordgasse heißt, das Blut wie ein Bach herabgeflossen sein. Der damals regierende römische König Karl IV. ließ hierüber eine Untersuchung eintreten, in deren Folge der Rath von Eger zu einer sehr namhaften Geld- 5  
 buße verurtheilt ward. Die Bücher der Juden wurden nach Prag gebracht, und sollen, wie mir der böhmische Gelehrte Abbé Dobrowsky erzählte, noch in der dortigen Bibliothek aufbewahrt werden. Unter Kaiser Sigmund wurde die obgedachte Synagoge in eine katholische Kirche verwandelt. Diese nun besichtigte Goethe. Von außen fand man im Gemäuer einen Opferstock mit nicht mehr lesbarer 10  
 hebräischer Inschrift. Im Innern der Kirche ist an einer in ihrer Mitte stehenden Granitsäule gleichfalls eine hebräische Inschrift angebracht. Mir lag daran, Goethes Meinung über die Juden zu erfahren. Was ich aber auch vorbringen mochte, er blieb in Betrachtung der alten Inschriften vertieft, und äußerte sich nicht mit 15  
 Bestimmtheit in Betreff der Juden. [Vgl. Grüners Aufsatz: „Die Ruinen der ehemaligen Juden-Synagoge zu Eger“: Mittheilungen der k. k. Central-Commission für Erhaltung und Erforschung der Baudenkmale I. S. 89 ff.] Wir gingen nun in die alte Burg, in welcher die zu einem Bankett [Souper WZ] geladenen 20  
 vornehmsten Anhänger Wallensteins niedergemacht worden sind. Goethe blieb vor der ehemaligen Zugbrücke stehen, und betrachtete den sogenannten schwarzen Thurm. Dann sagte er: Dieses großartige [vgl. 289.17] Werk wollen wir nun auch von Innen betrachten. Das Gestein ist [sehr WZ] wahrscheinlich vom Kammerberge. 25  
 Sehen Sie, wie kunstreich die Steine behauen [gchauen WZ], und um der Witterung zu widerstehen, zusammengesetzt sind. Sie haben beinahe die Form wie einige unserer losen Feldspathkrystalle bei Elbogen. Wir müssen ihm (dem Thurm) etwas abgewinnen, um Vergleichung mit dem Vorkommen im Kammerberge anstellen 30  
 zu können. Es wurden dann auch einige abgehauene Stücke mitgenommen. Die Schloßkapelle wurde von außen betrachtet, und es wurden an der Westseite Tragsteine bei und zu einem Fenster wahrgenommen, welches zur Hälfte von unten vermauert ist, und offenbar ehemals eine Thüre bildete. Zu dieser Thüre mußte ein 35  
 auf jenen Tragsteinen ruhender Zugang von dem Schloßgebäude geführt haben, der den hohen Herrschaften diente, für welche allein auch die Emporkirche in der Kapelle bestimmt und eingerichtet gewesen sein mag. An der Südseite beim Eingange befindet sich ein in Granit gebauenes Kreuz. Gegen Norden erblickt man 40

in der Mauer Höhlungen, welche aus der Zeit der schwedischen und der französischen Belagerung stammen. In das Innere führen einige Stufen hinab. Auf runden massiven Granitsäulen ruht das obere Gewölbe. Dieser untere Theil scheint für das Volk bestimmt  
5 gewesen zu sein. An der nördlichen Seite gelangt man über eine schmale Granittreppe in den oberen Theil. Goethe bewunderte die Bauart, die Capitäl der marmornen Säulen, sie waren bei jeder Säule verschieden, nur dürfe man, meinte er, auf die zweite Säule, in welcher eine männliche und weibliche Figur angebracht ist, ein  
10 Frauenzimmer nicht aufmerksam machen. Vorzüglich erregte jene gewundene mit Vertiefungen versehene Säule, in dem Raume, wo gegen Osten ein Altar errichtet gewesen sein mag, seine Aufmerksamkeit und Beobachtung. Goethe stieg auch zum Dachboden hinauf, und labte sich an der freien Aussicht in das schöne Eger-  
15 thal gegen Osten und Westen. Als wir zu den Schloßruinen kamen, erzählte ich Goethe, daß die Erbprinzessin von Oldenburg, geborene Großfürstin von Rußland (als Königin von Württemberg von der Erde geschieden), indem sie die Stauden mit rothen Beeren betrachtete, ausgerufen habe: Sehen Sie, hier sproßt das Blut der  
20 Ermordeten aus. Goethe äußerte hierauf: Sie hatte Geist, doch führte dieser sie in ihren Aeußerungen oft zu weit. So hat sie zu Weimar in der Bibliothek, als der Bibliothekar ihr malebarische Dokumente vorzeigte, und auf ihr Verlangen, den Inhalt zu wissen, denselben nicht anzugeben vermochte, weil er die Sprache nicht  
25 verstehe, ausgerufen: Ein Bibliothekar und versteht nicht malebarisch! als ob ein Bibliothekar, bemerkte Goethe, alle Sprachen der Welt verstehen sollte. Sie werden, sagte er dann, über Manches, was hier vorging, aus Ihren Archivschätzen Aufschluß geben können. Es ist wohl Einiges vorfindig, erwiderte ich, und  
30 wenn Eure Excellenz erlauben, so will ich es im Zusammenhange mit Hofrath Försters Geschichte Wallensteins kurz vortragen. Goethe sprach: An Ort und Stelle hat die Erzählung einer wichtigen Begebenheit stets [immer WZ] mehr Interesse. Lassen Sie hören. Nachdem ich meine Erzählung von der Eger'schen Mordnacht be-  
35 endet hatte [in WZ ausführlich mitgeteilt], sagte Goethe: Sie sehen, die Sache gewinnt hier mehr an Interesse. Es wäre zu wünschen, daß Sie für die Fremden einen Wegweiser drucken ließen, denn Wallenstein spielt in der Geschichte eine wichtige Rolle. Hier an Ort und Stelle hat jeder freien Spielraum, sich den Platz [Ort WZ]  
40 zu denken, wo Graf Trzky sich heldenmüthig vertheidigte und fiel.

Die noch stehenden [Die bestehenden WZ] Tragsteine lassen auf den ehemaligen Umfang des Saales [auf den Umfang des bestandenen Saales WZ] schließen. Die Marmorsäulen an den Fenstern zeigen etwas Großartiges [vgl. 289, 17] an, allein Schade, daß für die Erhaltung nicht gesorgt wird. An der zweiten Säule werden Eure Excellenz einen freien Adler mit gesenkten Flügeln bemerken. Dieser dürfte, fügte ich hinzu, aus der Zeit stammen, als Eger zu den freien Reichsstädten gezählt wurde, wozu sie unter Kaiser Friedrich Barbarossa erhoben worden war, als er das Beilager mit Adelheid, einer Tochter des Markgrafen von Vohburg, hier feierte. Natürlich stützt sich das Alles, was Sie mir sagten, auf Urkunden, bemerkte Goethe. Ich habe das Archiv, sagte ich, und alle auf die Entstehung der Urkunden bezüglichen Correspondenz-Vortragsbücher durchgelesen, und es wäre zu weitläufig, Sie in Bezug dieses Gegenstandes (der Ermordung Wallensteins nämlich und seiner vornehmsten Genossen) damit zu ermüden. Goethe erwiderte: Es ist an dem genug, was Sie mir sagten, und Jeder würde sich damit begnügen. Solche Geschichtsumstände müssen auch ganz kurz abgefaßt sein. Ich darauf: Einiges war mir dennoch sehr von Bedeutung, was ich erst aufgefunden habe. Als erwiesen wird angenommen, daß Wallenstein am 25. Februar 1634 hier erstochen wurde. Nun fand ich in der Correspondenz, dem sogenannten Copialbuche, daß am 26. Februar 1634 an den Gouverneur zu Theusing geschrieben und er ersucht wurde, Victualien jeder Art nach Eger zu senden, weil wegen Anwesenheit Wallensteins und seines Hofstaates hier und in der Umgegend Alles aufgezehrt werde. Ich prüfte genau ob vielleicht ein Schreibfehler unterlaufen sei; allein es finden sich vor und nach jener Zuschrift Ersuchsschreiben wegen anderer Gegenstände vom 26. Februar 1634 vor, daher konnte kein Irrthum hinsichtlich des 26. Februar vorgefallen sein. Es ist daher nicht unwahrscheinlich, daß man die Ermordung Wallensteins verheimlichen wollte, und daß militärischer Seits auf die Ausfertigung jenes Gesuchsschreibens an den Gouverneur zu Theusing Rücksicht genommen worden sei. Goethe fragte: Wodurch ist denn sicher gestellt, daß Wallenstein am 25. Februar 1634 erstochen worden? Wenn, wie Sie sagen, in dieser Zuschrift ausdrücklich erwähnt wird, daß er an diesem Tage noch gelebt habe, so konnte er erst am 26. Februar ermordet worden sein. Ich setzte nun folgendes aneinander: daß Wallenstein am 25. Februar und nicht am 26. erstochen wurde, wird nicht allein durch

die Berichte Buttlers, sondern auch durch eine im Stadtbuche von mir erst unlängst aufgefundene Urkunde erwiesen. In dieser heißt es: Am 26. Februar. Demnach Abends um vier Uhr die vier Bürgermeister und der Rath auf die Burg gefordert wurden, hat Herr  
5 Oberst Buttler und Herr Oberst Gordon durch den Herrn von Steinheim vorhalten lassen: Es werde wissentlich sein, was wegen der hohen Offiziere, Namens Herzog Friedland, Generalissimus, Feldmarschall Ilo, Grafen Trzky, Generalen der Cavallerie, Grafen Kinsky, gewesenen Jägermeisters von Böhmen, und Rittmeister  
10 Neumann, welche alle gestern Nachts zwischen 8 und 9 Uhr auf der Burg über der Nachtmahlzeit, der Herzog aber in seinem Zimmer bei der alten Apotheke im Alexander Bachhelblischen Hause niedergemacht und todtgeschlagen wurde, vorgegangen. Damit man nun nicht vergebliche Gedanken schöpfen dürfe, als hätte  
15 man hierzu nicht Ursache gehabt, las Herr von Steinheim ein Schreiben ab, darinnen sie für Rebellen gehalten, den schuldigen Gehorsam Ihro Majestät versagt, und auch die Bürgerschaft dahin verführen und verhalten wollen. Er forderte die Bürgerschaft neuerdings auf, Ihro römisch kaiserliche Majestät gehorsam zu sein, widrigens gegen die Störer mit Strafe vorgegangen werden würde.  
20 Es wurde noch ferners berichtet, daß, wenn gestern dieses Werk nicht vor sich gegangen wäre, man dem Herzog hätte schwören müssen, oder der erste Bürgermeister wäre gespießt, der andere geköpft und so fort durch den schon bestellten Scharfrichter hingerichtet worden, bis die Anderen verwilligt und geschworen hätten.  
25 Darauf haben die Bürgermeister und Rätthe einhellig erklärt, Ihro Majestät als dem allergnädigsten Herrn bis in den Tod gehorsam zu verbleiben. Es wurde hierauf am 27. Februar früh um acht Uhr wiederum der ganze Rath, die ganze Gemeinde auf's Rathhaus gefordert, wobei nochmals einhellig erklärt wurde: Ihro Kaiserlichen  
30 Majestät gehorsam zu sein, Leib, Leben und Blut zuzusetzen und in Gehorsam zu sterben. Es kommt, sagte ich in meiner Auseinandersetzung fortfahrend, nirgends etwas vor, daß Wallenstein den Rath zum Gehorsam aufgefordert oder Todesstrafe angedroht hätte.  
35 Hat man diese Vorrufung und den Vorgang dabei in das Stadtbuch eingetragen, so würde auch eine Aufforderung Wallensteins an die Bürgermeister und Rätthe eingetragen oder irgendwo eine Anmerkung hierüber gemacht worden sein. Aus diesem Vorgange dürfte gefolgert werden, daß man die That beschönigen und den Senat  
40 als Rebellen beschuldigen wollte, damit die Nothwendigkeit der

schleunigsten Niedermachung Wallensteins und seiner vertrauten Generale desto mehr hervorgehoben und bewiesen würde. Dieses von Steinheim am 26. Februar dem Rathe vorgelesene Schreiben scheint von den Verschworenen verfaßt worden zu sein, um in ihren Berichten an den Hof auch einfließen lassen zu können, daß sie den Rath zum Gehorsam verpflichtet hätten, obschon Nichts aufgefunden werden konnte, was auf einen Ungehorsam deutete, oder was außer der vollzogenen Ermordung Wallensteins zu jener Vorladung des Rathes in die Burg Anlaß gegeben. Goethe sagte: dieses Actenstück ist auf jeden Fall wichtig, denn es giebt über die Zeit und den Ort der Handlung Aufschluß. [WZ fügt noch hinzu: Sie sollten es den Geschichtsforschern bekannt machen.] Indem er nun unter freundlicher Begrüßung nach dem Gasthofs zur Sonne zum Mittagmahle ging, wo er auf seinem Zimmer Nr. 1 speiste, lud er mich für den Nachmittag zu einem Spaziergang in das Egerthal ein, was ich natürlich mit Vergnügen annahm. Das Egerthal hatte für Goethe einen besonderen Reiz, er lobte die rein gehaltenen Wege, die Baumpflanzung, die angelegten Alleen. Gleich bei der sogenannten Wenzelsburg gegenüber den alten Schloßruinen verweilte er einige Zeit, die Felsengruppen betrachtend. Ich machte ihn aufmerksam, daß ehemals ein Kastell den Berg krönte, welches durch eine lederne Brücke mit der Burg in Verbindung stand, und daß ich ein Oelgemälde vom Jahre 1495 besitze, auf welchem dieses Kastell und die Stadt in ihrem damaligen Aussehen dargestellt ist. Man wird wohl den Standpunkt ausmitteln können, von welchem es aufgenommen ist, sagte Goethe. Ich antwortete: Ich besitze zwei derlei Bilder, worauf angemerkt ist, wie Eger von der Westseite und von der Ostseite angesehen hat. Die Bilder sollen nach einem Holzschnitte ausgeführt worden sein, der sich an einem Altare in der St. Niklaskirche befunden haben soll. Der Maler ist Stadler angemerkt. Diese Malerfamilie existirt noch und ich besitze von Stadler und seinen Nachkommen einige Oelgemälde. Von welchem Genre? fragte Goethe. Der alte Stadler, antwortete ich, hat einiges Architektonische geliefert, auch war ihm die Lehre der Perspective nicht fremd. Der Sohn hat sich auf Landschaftmalerei gelegt, und würde Gutes zu leisten im Stande gewesen sein, wenn er nicht um das tägliche Brod hätte malen müssen. Ueberhaupt wurde die Malerei in Eger zunftmässig betrieben: es gab Lehrjungen, Gesellen, Meister, welche ihre Heiligenbilder nach den entferntesten Gegenden Deutschlands, besonders in Klöstern und an Wallfahrtsörtern ab-



setzten. Dieser Erwerbszweig ist beinahe gänzlich erloschen. Die Wallfahrtsbilder wurden in Packeten zu 100 auch 1000 Stücken versendet. Darunter befinden sich die sogenannten Winterheiligen; es waren Brustbilder, warum sie aber diesen Namen erhalten haben, 5 vermag ich nicht zu sagen. Die sogenannten gestochenen Bilder gaben einen besonderen Handelszweig. Eure Excellenz werden sich überzeugen, wie mühsam und wie für die Augen angreifend die Arbeit bei diesen gestochenen Bildern ist, die meist von Frauenzimmern verrichtet wurde. Je mühsamer sie aber gestochen waren, 10 desto fleissiger war auch das in der Mitte befindliche Bildchen gemalt. Dieser sonst bedeutende Erwerbs- und Handelszweig ist gänzlich eingegangen, weil derselbe die Concurrenz mit den durch Maschinen gepreßten Bildern nicht aushalten konnte. Einer meiner Mitschüler bekam häufig von seinem Vater, einem Bilderhändler, 15 den Auftrag, auf mehrere Tausend solcher Bilder, die Namen der Heiligen mit goldenen Buchstaben zu schreiben. Um rascher fertig zu werden, bat er mich, ihm zu helfen. Da wir einen so großen Vorrath von Heiligen haben, so gerieth ich nicht in Verlegenheit, welchen Namen ich den Bildchen geben sollte. Wenn der Heilige 20 etwas jünger aussah, schrieb ich gewöhnlich Johannes darunter. Sie toller Christ, sagte Goethe lächelnd, wie haben Sie sich das Recht Ihrer Geistlichkeit anmaßen können? Ich dachte, war meine Antwort, daß es auf die Namen nicht ankomme, und daß die Heiligen bei Gott einen gleichen Wirkungskreis haben; nur Schade, 25 daß Deutschland so wenig im Himmel vertreten ist, denn die Italiener sollen dort die meisten Plätze eingenommen haben. Es sind auch in Italien die meisten Geistlichen, sagte Goethe, und diese Herren glauben auf einer Stufe zum Himmel höher zu stehen. Sie haben keinen Begriff, mein Lieber, wie die Kinder dort schon für 30 den Priesterstand erzogen werden, denn dort können Sie Kinder auf der Gasse als Dominikaner, Franziskauer, Jesuiten, Nonnen angekleidet sehen. Es mögen aber, sagte ich, dennoch nicht die besten Sitten im Rom herrschen, denn wenn ich dem Boccaccio trauen darf, so soll sich ein Jude deßhalb haben taufen lassen, weil, wie 35 er behauptete, die christliche Religion göttlichen Ursprungs sein müsse, sonst hätte sie wegen der schlechten Sitten in Rom längst gänzlich verdrängt und ausgetilgt worden sein müssen. Doch Eure Excellenz können auch hierüber den besten Anschluß geben. Goethe erwiderte: Ich kann freilich nicht billigen, daß die Geistlichkeit 40 in Rom sich so sehr mit weltlichen Dingen befaßt, aber um der-

gleichen habe ich mich nicht gekümmert, sondern bin mehr meiner Leidenschaft, Kunstgegenstände dort genauer zu betrachten und mich auszubilden, nachgegangen, wobei ich auch einen tüchtigen Künstler und Kenner (den Hofrath Meyer) an der Seite hatte. Bei jedem Tritte in Rom stößt man auf Gegenstände, die zu ernststen und angenehmen Betrachtungen Anlaß geben. Wir haben daher von der Geistlichkeit und den Cardinälen nur diejenigen besucht, in deren Palästen Kunstgegenstände zu sehen waren. Was nun Ihre Malerzunft betrifft, so wurde zwar die Kunst herabgewürdigt, auf der andern Seite hatte es doch wieder das Gute, daß die Malerei so viele Theilnehmer fand, und unter diesen mancher Geniale sich aus dem gewöhnlich Schlechten erhob und Gutes lieferte. [295, Die — 296,12 fehlt WZ, offenbar der Censur wegen].

Freitag, 31. August 1821. Tageb. VIII, 104 f.: „Mittag für mich, sodann Rath Grüner und Herr von Stein. Unterhaltung über die vorseyende Statue Blüchers und über die Retardationen dieses Geschäftes. Abends Rath Grüner. *Schöne Blätter in Sandstein, von Altsattl. Über böhmische Verhältnisse, besonders Schulen, Universitäten und Unterricht überhaupt. Ingleichen über die bevorstehenden besonderen Prüfungen des hiesigen Gymnasiums.*“ — Gr S. 38 f.: „Das Gespräch fiel auf Blücher. Goethe lobte seine Geistesgegenwart, seine persönliche Bravour, seine Art das Zutrauen und die Liebe seiner Soldaten zu gewinnen, dann seine Reden. Baron Stein aus Breslau gab über die aufzustellende Statue des Helden und über die Hemmnagsursachen Aufschluß. [In WZ erwähnt Grüner noch einen Besuch, den er mit Baron v. Stein im egerischen Dorfe Schlada nächst Franzensbrunn machte und ein Gespräch mit diesem über die Bauernstuben der Egerländer. Ferner: „In Betreff der Blätterabdrücke von Altsattl wird bemerkt, daß diese sich jeder Reisende ohne Mühe verschaffen könne, der die Chaussée von Eger nach Karlsbad, oder von dort nach Falkenau oder Eger befährt; denn wenn man von Karlsbad nach Falkenau oder Eger fährt, so werden vor dem Dorfe Altsattl links längst der Berglehne, von welcher die gebrochenen Steine zu Bausteinen verwendet werden, unter diesen und unter dem Schotter versteinertes Holz in verschiedenen Formen, und so mannigfache Blätterabdrücke auf Sandstein und auf Thon aufgefunden.“ Über die Gespräche dieses Tages scheint Grüner eigene Aufzeichnungen vor sich gehabt zu haben; denn die Erwähnung der Altsattler Blätter fehlte in Eckermanns Auszug.]

Sonnabend, 1. September 1821. Tageb. VIII, 105. „... Rath Grüner mit dem Präfecten und zwey Professoren des Gymnasiums. Nach Tische zur Schule gefahren. *Lateinisch, Mathematik, Geographie und Griechisch examinirt, durch Professor Kratochwill.*

5 [Eckermans Auszug blos: Examen.] ... Abends Herr Rath Grüner; mit demselben über Staatsverhältnisse, besonders Steigerung der Instanzen gesprochen.“ — Gr S. 39 f.: „Ich stellte diese Herren Goethe vor. Er unterhielt sich einige Zeit mit ihnen über das Schulwesen, und nahm ihre Einladung, die Gymnasial-

10 prüfung mit seiner Gegenwart zu beehren, an. Nach ihrem Weggange erkundigte er sich über ihre Conduite, und ich konnte mit dem besten Gewissen das beste Zeugniß geben. Eure Excellenz, sagte ich dann, dürfen sich keinen Begriff von einem ansehnlichen Gebäude machen, es ist so alt und winkelig, daß es eines Um- oder

15 vielmehr Neubaus bedarf, welcher auch beantragt ist. Darauf Goethe: Das macht nichts zur Sache, ich habe verschiedene alte Gebäude kennen gelernt, in welchen gut unterrichtet wurde; es kömmt nur hauptsächlich auf die Lehrer an. Nachmittags fuhren wir zu dem alten Schulgebäude. Die in das erste Stockwerk führende

20 Treppe war sehr schmal und unbequem, der Gang nach dem Prüfungszimmer sehr dunkel. Nach Goethes Empfang wurde von dem Humanitätsprofessor die Prüfung über die griechischen Autoren vorgenommen. Goethe, dem die griechische Chrestomathie überreicht worden war, schien sehr aufmerksam bis zu Ende zuzuhören. Als

25 ich ihn darauf in seine Wohnung begleitete, sagte er: Dieser Professor ist seinem Fache sehr gewachsen, ich wünschte aber, daß er die Schüler mehr sprechen ließe. Ich erwiderte: Wahrscheinlich hat er es wegen der Anwesenheit Eurer Excellenz gethan; er ist aber sonst ein sehr geachteter, von seinen Schülern sehr geliebter

30 Mann, der, wie man zu sagen pflegt, Kopf und Herz auf dem rechten Flecke hat, und von dem sie immer mit Achtung sprechen. Goethe: Da wollen wir ihn loben. Abends wurde über den Zusammenhang der österreichischen Provinzen, über die Verwaltung derselben, besonders über Ungarn gesprochen. Goethe sagte: Es gehört eine

35 geistreiche, kluge und energische Regierung dazu, um so verschiedenartige Völkerstämme in Frieden zusammen zu halten; hiezu mag auch die heilige Allianz beitragen. Nur Schade, daß es in Ungarn, in diesem so großen und gesegneten Königreiche mit der Geistes- und Bodenkultur nicht vorwärts gehen will. Darauf ich: Man sagt,

40 daß die Städte in Ungarn viele Verbesserungen ihres Commerces

wegen wünschten und mit den königlichen Propositionen einverstanden wären; auch der hohe Adel zeige sich geneigt dazu, um bei Hofe, wie man zu sagen pflegt, ein Bild sich einzulegen, und dadurch hohe Ehrenstellen und Orden zu erhalten; da aber eine Unzahl Edellente unter dem Bauernstande und auf dem Landtag sich befindet, solle es dem hohen Adel leicht fallen, diese Bauernedellente insgeheim anzustacheln, daß sie sich jeder Neuerung widersetzen, wäre dieselbe auch noch so gut und nützlich, damit ja nichts an der längst schon verrotteten Constitution geändert werde. Goethe: Da jeder König von Ungarn die Aufrechthaltung der Constitution beschwört, so läßt sich auch das Gute und Nützliche leider mit Gewalt ihnen nicht aufdringen. Es dürften aber doch einmal Zeiten kommen, wo, wie unter Kaiser Joseph, das für das Land Nützliche mit Gewalt aufgedrungen werden wird. [297,34 Goethe — 298,15 wird, fehlt WZ] In Folge der Fragen Goethes setzte ich ihm den Geschäftsgang beim Magistrate und Criminalamte, sowie den Instanzenzug auseinander, worauf er sagte: Wie ich mich überzeuge, so greift es bei Ihnen gut zusammen. [WZ: Der Geschäftsgang einer bey'm Magistrat oder Criminalgerichte eingereichten Schrift sowohl im Politischen, Judiciale als Criminale wurde durchgeführt. Die Expeditionstabelle, in welcher die Übersicht von der Einreichung bis zur Zustellung an die Parthey enthalten ist, und aus der man gleich ersehen kann, wo sich das Actenstück befindet, hat seinen Beifall, so wie auch das Serialregistraturs-Protokoll gefunden. Ferner mußte der Weg des Recurses durch die Instanzen ihm erklärt werden. Goethe: „Wie ich mich u. s. w.“]

Über Goethes Besuch im Egerer Gymnasium und die damaligen Zustände an dieser Anstalt vgl. J. Trötscher, Jahresbericht über das k. k. Staatsgymnasium in Eger für das Schuljahr 1902—1903. Eger 1903, S. 9—13. Die Anstalt war damals sechsklassig, hatte 296 öffentliche Schüler und 15 Privatisten, in der I. Humanitätsklasse, deren Unterricht Goethe beiwohnte, waren 31 Schüler. Direktor des Gymnasiums war der Kreishauptmann von Elbogen Frh. v. Erben, der aber nur selten in die Anstalt kam und die Leitung schriftlich besorgte; Vizedirektor war der Egerer Bürgermeister Abraham Totzauer, der den öffentlichen Prüfungen beiwohnte; Präfekt war seit 1819 der Weltpriester Josef Schramm aus Königswart, damals 31 Jahre alt, Professor der I. Humanitätsklasse war Dominik Kratochwile aus Pisek, 28 Jahre alt. Der zweite

der einladenden Professoren war der Professor der II. Humanitätsklasse (die an demselben Tag vormittags geprüft worden war) Josef Hentsch aus Sporitz, damals 38 Jahre alt. Über die in den Humanitätsklassen verwendeten Lehrmittel sagt Trötscher nur: „Im Latein wurde . . . eine Theorie des Stiles gelehrt nach dem Lehrbuche „*Institutio ad eloquentiam*“ mit Zuhilfenahme einer Chrestomathie („*Selecta latinae orationis exemplaria*“), welche Muster der behandelten Stilgattungen (Fabel, Lehrgedicht, Brief, Satire, Idylle in der I., Elegie, Ode, Rede, Drama, Epos in der II. Humanitätsklasse) aus lateinischen Klassikern und einige deutsche Beispiele enthielt. Im Griechischen war in den Humanitätsklassen eine Chrestomathie aus äsopischen Fabeln, aus Plutarch, Strabo, Apollodor, Herodot, Lukian, Anakreon (alles ohne Akzentzeichen im Gebrauch).“ Über diesen und Goethes zweiten Besuch am 5. September enthält die *Historia Gymnasii* (II. Band) zum Schuljahre 1820/21 von der Hand des Präfecten Schramm folgende Eintragung (Trötscher S. 9): „*Primo Septembri monitu Domini Vicedirectoris praefectus Gymnasii cum duobus Humanitatis professoribus invitavit Joannem Wolfgangum de Goethe, celeberrimum illum poetam et Nestorem Germanicorum eruditorum (natum 1749), ad examina publica et classium praelectionem. Interfuit primo Septembri non solum examini primae Humanitatis classis, sed etiam ad finem usque permansit. V. Septembri venit etiam ad classium praelectionem, qua Dominus Vicedirector, ut eius eruditionem honoraret, in disco hombycino panno decorato librum primo praemio digno (Georgio Schmid) donandum misit. Nobilis hospes hunc honorem hilari vultu exceperit atque Georgio Schmid secundae Humanitatis classis studioso tradidit praemium. Serius discipulum ad se vocatum thalero argenteo donavit eique in posterum se auxilio futurum promisit.*“

Sonntag, den 2. September 1821. Tageb. VIII, 105: „*. . . einiges bezüglich auf böhmische Geschichte.* [Die Bücher-Vermehrungsliste verzeichnet Sept. 1821 (Tageb. VIII, 314): „Geschichte des Königreichs Böhmen. Wien 1821“, genauer: Geschichte des Königreichs Böhmeim zum Gebrauche der studierenden Jugend in den k. k. Staaten.] *Rath Grüner Historisches. Mittag für mich.* Um 3 Uhr mit Rath Grüner nach Franzensbrunn. *Herrn von Stein besucht, in die Kirche, die Tour vom Orte gemacht. Bey Herrn von Stein. Inschrift kaiserlicher Münze, gegliederter Sandstein. Beyde Räthsel aufgelöst. Um 7 Uhr zurück nach Eger.*“ — Gr S. 41 ff.: „Auf dem Wege dahin betrachtete Goethe den Wolkenlauf

Sehen Sie, sagte er, wie sich jene gegen Osten wieder auflösen, er gab der Wolke auch einen Namen, den ich wieder vergessen habe. Kann man, fragte ich, schon bestimmte Resultate aus dem Wolkenlaufe ziehen? Goethe antwortete: Bisher hat sich bloß der Engländer Howard darauf gelegt [verlegt WZ]; ich glaube, daß, wenn die Beobachtungen durch viele Jahre ernstlich fortgesetzt werden, auch dieser Sache etwas abzugewinnen sei. Wir kamen zur Louisenquelle, an deren nordöstlichen Seite die Sprudelquelle in einen kleinen Ständer gefaßt ist. Sprudelquelle wurde sie wegen des gewaltigen Aufwallens des Gases genannt. Sehen Eure Excellenz, sagte ich, wie geistreich der kleine Mann neben Marie Louise sieht. Geistreich, erwiderte Goethe, war er wohl in hohem Grade, wenn er nur auch in Grenzen wie hier geblieben wäre. Ein bairischer Gelehrter, erzählte ich, hat nach Anblick der Louisen- und Sprudelquelle ein hübsches lateinisches Gedicht auf Marie Louise und Napoleon verfaßt, welches ich, wenn Eure Excellenz erlauben, nach unserer Zurückkunft zur Einsicht vorlegen werde. Mit dieser Louisenquelle hat es übrigens eine besondere Bewandtaß. Zum Baue der Fassung derselben wurden Sachverständige aus Prag und Bilin herbeigezogen, welche längere Zeit damit sich beschäftigten, und den Stadtrenten einen Kostenaufwand von 15000 Gulden zufügten. Allein diese Herren waren noch auf dem Ruckwege, so stürzte das Gebäude zusammen, dennoch mußten die Renten 300 Gulden Diäten an sie bezahlen. Der hiesige Zimmermeister hat unter Leitung des ärarischen Straßencommissars die Fassung schnell und mit wenigen Kosten bewerkstelligt, und den Sprudel oder die Napoleonsquelle von der Louisenquelle getrennt. Diese Vorbedeutung ist in Wirklichkeit übergegangen. Darauf Goethe: Nach der Schlacht von Leipzig fiel ohne bekannte Veranlassung sein [Napoleons WZ] Bild vom Nagel in meinem Zimmer herab; was sagen Sie dazu? Wenn wir noch, antwortete ich, in den finsternen abergläubischen Zeiten leben möchten, so würden wir es für ein Zeichen des Himmels halten müssen, da sonst der Geburt und dem Tode großer Männer solche Zeichen vorangingen, und wer möchte Napoleon nicht unter die größten Männer zählen, die je die Erde getragen hat. Wenn ich hier die Sprudelquelle neben der Louisenquelle ansehe, denke ich mir Napoleon getrennt von seinem Sohne auf der Insel Helena, wie er hier eingeengt innerlich lebt, ohne die Grenzen überschreiten zu können. Nur ein großer Geist vermag in solcher Lage standhaft zu bleiben. Indeß seine Haft sollte ihn unschädlich machen, Millionen Menschen

sind durch ihn geopfert worden. Goethe: Lassen wir gute Wirkungen von dieser Sprudel- oder wie Sie meinen Napoleonsquelle für die Menschheit hervorbringen [hervorgehen WZ]. Hierauf führen wir nach Eger zurück.

- 5 Montag, 3. September 1821. Tageb. VIII, 106: „Um 4 Uhr zu Herrn Huß. Zum Unterthor hinaus, am Linken Ufer der Eger, neben Thonschiefer-Felsen, einen sehr lieblichen Weg, zu Hütten, Wohnungen, Gartenhäusern, sehr zierlich terrassirten Gärten. Dieser Punct ist sehr zu rühmen, der Blick sowohl aufwärts in die Wild-  
 10 niß, als abwärts wo sich Eger mit hohen Ziegelmauern, Bollwerken befestigt sehen läßt, ist erfreulich und contrastirend. Wir setzten über den Fluß, verfolgten den reinlichen Spazierweg auf dem rechten Ufer, erstiegen die Höhen und gelangten zum Oberthor, von da nach Hause.“ Ohne Erwähnung Grüners, der auch kaum  
 15 dabei war, weil Goethe Donnerstag den 6. mit ihm den montägigen Spaziergang wiederholt.

- Dienstag, 4. September. Tagebuch VIII, 106: „[Vormittag] Herr Rath Grüner, den nächst bevorstehenden Jahrmarkt besprochen, die vorzüglichsten Waaren und woher? *Ausländer verzollen ihre*  
 20 *Waaren und verkaufen alsdann die 8 Tage über ohne weiteres.* [Nachmittag] *Herr von Stein und Tochter, später Herr Grüner; giengen mit ihm zu Joseph Gubler Ritter von Adlersfeld, um dessen vom Vater ererbte, wohlgeordnete Naturaliensammlungen zu sehen . . .*“ — Gr S. 44: „Auf Goethe's Befragen sagte ich  
 25 ihm, daß nur Kaufleute aus den benachbarten Städtchen und Marktflecken mit hier immer zu kaufenden Waaren, meist für das Landvolk bestimmt, hieher kommen, und daß der Jahrmarkt sehr lebhaft werden werde. Von der schlesischen Grenze kommen Leinwandhändler, welche Garn und Leinwand zum Bleichen mitnehmen.  
 30 Auch Eisenwaaren aus Steyermark treffen ein. Wenn man mir, sagte Goethe, einen Stoß von Waaren zum Kaufe vorlegt, so pflege ich jene Stücke, welche mir bei dem ersten Anblicke die für mich passendsten scheinen, auf die Seite zu legen, die anderen sehe ich nicht mehr an. Ich habe dann nur unter wenigen Stücken  
 35 zu wählen, und komme früher zum Entschlusse, während bei der Ansicht so vieler Stücke dieser oft schwankend wird. Das, erwiederte ich, habe ich bei sehr vielen Menschen schon bemerkt, sie wissen vor beständigem Wählen am Ende nicht mehr, was sie wählen sollen, und verlassen, ohne etwas zu kaufen, den Kaufladen.

Goethe stand am Fenster und betrachtete ein neugebautes Haus. Der Mann, sagte er, hat das Haus niedlich hergestellt, es verräth, daß er schon manches Gute gesehen haben mag; doch die zwei geschnitzten angestrichenen Heiligen passen nicht zum Ganzen. Er ist selbst Baumeister, erläuterte ich, und mußte im Innern mit dem Raume äußerst geizen, um eine bequeme Treppe zu erzielen. Um den Hausfrieden zu erhalten, mußte er seiner Ehehälfte nachgeben und beide Heilige annachen. Nun, da wollen wir dem guten Manne sie lassen, sagte Goethe.“ [Der ganze Tag in WZ übergegangen].

Mittwoch 5. September 1821. Tageb. (VIII, 107): „Um 10 Uhr mit Herrn von Stein und Grüner in den Schulactus der Prämienaustheilung, öffentlicher Belobung u. s. w., *wo man mir die Artigkeit erzeugte: das erste, in einem Autor classicus, wohlgebunden, bestehende Prämium dem Jüngling [Georg Schmid] selbst einzuhändigen* . . . . [Nachmittags] Polizeyrath Grüner, durchgesprochen literarische, Schul-, Polizey- und Staatsverhältnisse.“ — Gr S. 45 ff.: „Bevor wir uns zu der sogenannten Klassenverlesung begaben, sagte Goethe: Ich sollte [hätte WZ] den Leopoldsorden zu dieser Feierlichkeit mitnehmen [mitnehmen können WZ], allein ich ließ [lasse WZ] ihn zu Hause, weil ich, wie Sie wahrgenommen haben, keinen Orden trage; nur den Stern des Falkenordens hat man mir an einen Frack angenäht, welchen ich nur [indessen bloß WZ] bei besonderen Anlässen trage. Nachdem wir im Saale des Schulgebäudes den von einem Rhetor (soviel wie auf den gelehrten Schulen in Deutschland Primaner) vorgetragenen Prolog gehört hatten, stellte der Vicedirector des Gymnasiums an Goethe die Bitte, das erste Prämium einem der Abiturienten zu verleihen, weil dies auf diesen vorzüglichen Schüler einen bleibenden, ihn im Guten festhaltenden Eindruck machen werde. Goethe nahm das übertragene Amt mit Vergnügen an, sagte dem Schüler bei Ueberreichung des Prämiums aufmunternde Worte, hieß ihn näher zu sich treten, ermahnte ihn zur Beharrlichkeit im Fleiße und in den guten Sitten, schrieb seinen Namen in das Prämienbuch ein, gab ihm zur Erinnerung ein Goldstück, und entließ ihn mit den freundlichsten Worten, sagend, daß es ihm angenehm sein würde, wenn er ihm sonst in seiner Laufbahn förderlich werden könnte, und daß er sich nur an ihn wenden möchte. (Dieser Abiturient hieß Georg Schmied, war der Sohn eines armen Tagelöhners, erhielt sich



durch Ertheilung von Privatunterricht und durch Kosttage, und ist jetzt Dr. der Medicin in Wien.) Goethe forderte mich dann auf, ihn in das Egerthal zu begleiten. Meinem Vorschlage zufolge gingen wir zum Mühlthore hinaus. Ich stieg beim ersten Thore  
5 links den Felsen hinauf, um einige an der Ecke der Schloßruinen eingemauerte schwarze Steine zu betrachten, und berichtete, daß es die nämliche Steinart sei, woraus der sogenannte schwarze Römerthurm erbaut ist. Diese Burg ist jedenfalls viel später gebaut (sc. als der schwarze Thurm), sagte Goethe; es werden noch  
10 einige vorräthige Steine davon umhergelegen [herumgelegen WZ] sein, die man zum Thurmbau [z. Th. fehlt WZ] benutzen wollte, allein nicht mehr hiezu brauchen konnte [allein — konnte fehlt WZ]. Der Weg führte in Windungen zwischen den Gärten, in welchen die Tuchmacher ihre Tuchrahmen aufgestellt haben. Davon nahm  
15 Goethe Veranlassung zu Fragen über die Anzahl der Tuchmacher zu Eger, über die Tucherzeugung und über den Absatz der Tuche. Ich befriedigte seine Wißbegierde und fügte hinzu, daß ehemals die hiesige Tuchmacherzunft sehr bedeutend gewesen sein müsse; denn aus den Chroniken gehe hervor, daß die Egerer Tuchmacher das  
20 Raubschloß Graslitz mit gestürmt, und vom Thurme den goldenen Stern erbeutet hatten, welcher dann dem ehemaligen alten Rathhausthurm aufgesetzt wurde. Für diese That wurde den Tuchmachern die damals große Auszeichnung zu Theil, bei ihren öffentlichen Aufzügen sich der Trompeter bedienen zu dürfen. Die  
25 Tuchknappen hielten auch zu gewissen Zeiten den Laternentanz: worin dieser bestand, konnte ich nirgends auffinden. Sie mußten, wenn sie diesen Tanz halten wollten, um Bewilligung ansuchen, welche ihnen nicht immer vom Rathe ertheilt wurde. Es muß ein ganz besonderer Tanz gewesen sein, da sie sich bei Anwesenheit  
30 höchster Herrschaften damit produciren mußten. Jedenfalls dürfte er interessanter gewesen sein als unsere Walzer und Galopps, denn es wird mir immer unwohl, wenn ich dieses wüthend schnelle Drehen, dieses zwecklose, der Gesundheit schädliche Toben und Rasen ohne alle Kunst und Grazie ansehen muß. Darauf Goethe:  
35 Lassen wir sie austoben, sie werden bald zur Kunst zurückkehren und eine Mennette zierlich wieder aufführen. In höheren Cirkeln wird die Tanzkunst ohnedies fortwährend [fortan WZ] cultivirt. Als ich ihn Abends in Folge seiner Einladung besuchte, erkundigte er sich näher über die Lage des Schülers, dem er das erste  
40 Prämium überreicht hatte. Ich sagte ihm, daß derselbe der Sohn

eines armen Tagelöhners sei, und seinen Lebensunterhalt hier durch Kosttage und Ertheilen von Privatunterricht gefunden habe. So würden von den hiesigen Bürgern und Klöstern viele arme Schüler unterhalten. Gar mancher derselben sei nachher zu hohen Ehrenstellen gelangt. Die Egerer sollen dieserwegen gelobt werden, sagte Goethe, nahm ein für die Ertheilung des Unterrichtes in den Gymnasien vorgeschriebenes Lehrbuch der Geschichte [vgl. 299,32] zur Hand, blätterte es durch und äußerte: Nun sehen Sie, wie geschickt das Geschichtsbuch für die Jugend eingerichtet ist. Die Marginalanmerkungen sind gut, und die Application der aus der Geschichte herausgehobenen Facta zur Belchrung der Jugend ist zweckmäßig; es ist nichts dagegen zu sagen. Dann ging er die deutsche Chrestomathie durch. Da sein Name so selten darin vorkömmt, so war ich begierig, ob nicht in seinen Mienen einiger Unmuth zu lesen sein werde. Er aber legte das Buch ganz unbefangen weg, und sagte nach einer Pause: Als Muster für die Jugend bin ich weniger als Gellert, Lichtwer, Hagedorn zu gebrauchen.“ [Vielleicht „Auszüge aus den besten Dichtern Deutschlands zum Gebrauche der Jugend herausgegeben von Placidus Lenert 2 Teile, Prag 1795“ in einer spätern Auflage. In der ersten steht von Goethe gar nichts, von Gellert, Lichtwer und Hagedorn sehr viel. Oder das unten erwähnte Buch von Petritsch, auf das die Charakterisierung sehr gut paßt.] Den Akt der „öffentlichen Klassenvorlesung“ beschreibt Trötscher S. 12: Hiezu waren alle Schüler mit ihren Lehrern versammelt, auch Eltern wohnten, soweit es der Raum gestattete, der Feier bei. Vom Präfecten wurden klassenweise die Namen der Prämianten und der Akzedenten verlesen, die Prämianten traten unter Pauken- und Trompetenschall vor und erhielten das Prämium, welches . . . in einem Buche bestand. Überreicht wurde dieses Prämium sonst vom Vizedirektor . . . Alle übrigen Schüler erhielten die gedruckten „Klassenzettel“, in denen jeder nicht nur seine, sondern auch die Klassifikation sämtlicher Schüler vorfand. Georg Schmid (geb. in Reichersdorf 11. Mai 1802, gest. 1882) erhielt als Prämienbuch: Institutiones ad eloquentiam vom H. Petritsch Prag 1817 mit der goldenen Aufschrift: „Praemium, quod munificentia Augusti accepit Georgius Schmid“. Goethes Eintragung lautete: „Dem guten, ausgezeichneten Georg Schmid von Reichersdorf zu aufmunternder Erinnerung des fünften Septembers 1821. Eger. Goethe“ (Dr. Georg Schmid. Eine Lebensskizze entworfen von einem seiner Freunde. Wien 1882 S. 4). Das Geldstück war nach derselben Quelle ein

Dukaten. Am nächsten Tag verzeichnet das Tagebuch (VIII, 107): Georg Schmid, der am Fünften prämiirte Schüler, besuchte mich.“ Vgl. zu Brief 16, S. 312 f.

Donnerstag, 6. September 1821. Tageb. VIII, 107: „[Vormittag]  
 5 *Rath Grüner, Verabredung auf den Abend und folgende Tage. . . .*  
*Kam Abends Grüner, Wiederholung mit ihm des montägigen [Ecker-*  
*manns Auszug: vortätigen] Spaziergangs. Am Ende desselben wir*  
*Herrn Rath Schuster, den Gartenbesitzer, fanden, sodann nach-*  
 10 *barlich die Frau Bürgermeisterin. Man tritt zu ihr in einen mit*  
*wilden Bäumen schön bewachsenen Felsang; wenn man ihn*  
*erstiegen, wohnbares Haus, erfreuliche Aussicht, hinterwärts auf*  
*der Höhe Feldbau.* Heiterer Abend, anmuthige Wasserfahrt bis Eger  
 herein.“ — Gr S. 48: „Goethe war mit meinem Vorschlage einver-  
 standen, jenseits des Flusses im Egerthale bis zum Jägerhaus, Sie-  
 15 chenhaus genannt, zu gehen, um dort eine angenehme Aussicht zu  
 gewinnen. Ich hatte die Vorkehrung getroffen, daß ein mit be-  
 quemen Sitzen versehenes Schiff uns am Flusse dort erwarte. Goethe  
 war von der äusserst schönen Aussicht angenehm überrascht. Um  
 sich in der ganzen Umgegend zu orientiren, musste ich ihm über  
 20 die entferntesten Ortschaften, die sein Blick erreichen konnte, Auf-  
 schluß geben. Er war äußerst vergnügt und aufgeheitert. Im Her-  
 absteigen vom Berge zum Flusse sagte ich, daß diese Gegend für  
 mich um so mehr Reiz habe, als sie mich an meine Kinder- und  
 Schuljahre erinnere. Im Sommer wurde hier an Recreationstagen  
 25 gewöhnlich gehadet. Am jenseitigen Ufer hatten wir Stufen ange-  
 bracht [herabgemacht WZ], um von da in das Wasser zu springen  
 [was wir Schanzel hießen WZ]. Dort, bei dem vierten Strauch  
 [Bei der vierten Stange abwärts WZ] habe ich einen unter-  
 sinkenden Schüler glücklich noch bei den Haaren [beim Schopfe  
 30 WZ] erwischt und herausgezogen. Bloß ein schmaler Streif ist  
 tief, herwärts ist das Wasser seicht und der Boden sandig;  
 hätte der Fluß eine gleich breite Tiefe gehabt, so hätte er  
 mich mit hinabgezogen. [WZ fährt fort: „Jenseits bey den hohen  
 Felsen sprengte ich am Fusse desselben einen Hasen auf. Dieser  
 35 machte sich die Windung zwischen den Felsen hinauf, ich stand  
 unter ihm, konnte ihn anfänglich wohl mit dem Gewehre erreichen,  
 allein der Schuß ging nicht los, obschon ich den Hahn mehrmals  
 hastig aufriß und losdrückte, der Stein war zu stumpf, und kein  
 Pulver auf der Zündpfanne. So was kann Einen entsetzlich ärgern.“

Goethe: „Das wollen wir schon gerne glauben, denn es mußte auf Sie einen besonderen Eindruck gemacht haben, weil Sie sich noch darauf erinnern.“] Beim Einsteigen in das Schiff sagte Goethe: Das haben Sie gut gemacht, Sie sollen gelobt werden, man ruht dabei aus und kann die Gegend bei der langsamen Fahrt von beiden Seiten beobachten. Der Abend war unvergleichlich schön. Ich überließ den grossen Dichter seinen Betrachtungen. Beim Aussteigen bei der Stadt, als ich ihn so heiter fand, sagte ich: Horaz hat wohl unrecht gehabt, als er über den Erfinder der Schifffahrt loszog. Goethe antwortete: Er hat nur das Meer gemeint, dem er sich anvertraut hat, mit uns wäre er schon ruhig gefahren [WZ fährt fort: „und würde gelankt haben“]. Als dann die Rede auf den wunderthätigen Fürsten Hohenlohe und auf die Erklärung des Stadtmagistrates von Bamberg gegen denselben kam, äußerte Goethe: Bei einem nervenschwachen Menschen kann ein derlei fester Glaube zu einer frommen und moralisch guten Person allerdings eine erwünschte [eine gute WZ] Wirkung hervorbringen, wenn diese über ihn fromme Worte ausspricht und den Segen erteilt; allein es drängen sich Menschen mit chronischen Uebeln hinzu, und die machen ein schlimmes Spiel. Ich bemerkte: Selbst von hier sind einige Podagrinen dahin gewandert, die natürlich bei wieder eingetretenen Schmerzen verlacht wurden.“ Der erwähnte Rath Schuster ist Grüners Freund, der Egerer Magistratsrat Abraham Schuster geb. 1777, gest. 1836, nicht der Prager Universitätsprofessor Michael Schuster, der Garten heißt jetzt noch Rath Schuster-Garten, vgl. Goethe-Jahrbuch XXV, 239. Das Distichon aber, das Goethe in Schusters Gartentempel auf das Egerthal geschrieben haben soll, kann unmöglich echt sein (Alois John, Erinnerungen an Dr. Lorenz Schuster 1821—1895: Literarisches Jahrbuch 1896, VI, 55.)

Freitag, 7. September 1821. Tageb. VIII, 108: „Zu bemerken: Schon seit einigen Tagen fortdaurende Wallfahrer, meistens weiblichen Geschlechts, mit wenigen Männern. Sie kommen leicht und reinlich gekleidet, barfuß, mit weißen Kopftüchern, parthienweis, ohne Kreuz und Gesang. Manche tragen, ihren jungfräulichen Stand anzudeuten, Schäferstäbe mit Bändern. Es mögen einzelne Dorfschaften seyn, die nach Gelegenheit sich fort machen, nach und nach einholen und vereinigen. . . . Zu Mittag für mich. Rath Grüner die Erklärung des Stadtmagistrats von Bamberg gegen Fürst Hohenlohe vorzeigend. [Vgl. oben Z13] Verabredung wegen morgen und 40

übermorgen. *Merkwürdiges Manuscript in Quart eines Priors des egerischen Predigerklosters, Namens Hermannus Viethninus, datirt 1592 den 4. August, enthaltend weitläufigste Vorstellung an den Magistrat zu Eger, über den Unfug, welchen die lutherischen Prädicanten durch ihre Canzelreden in der Stadt anrichten; mit bey-*  
 5 *gefüigten früheren glichen Protestationen und kaiserlichen Befehlen in dieser Sache . . . Nachts Rath Grüner über Petritsch Institutiones ad Eloquentiam etc.*“ [Vgl. oben 304,34.]

Sonnabend, 8. September. Tageb. VIII, 109: „*Das Bataillon ver-*  
 10 *sammelte sich und marschirte nach Franzensbrunn zur Kirchen-*  
*parade. Mariä Geburt. Ihre schwarzgraue Bekleidung ward durch*  
*die Eichenbüschel auf den Hutten gar sehr erheitert. Dazwischen*  
*regte sich manches bey Zeiten zur Wallfahrt nach Mariaeulm, wo*  
*heute großes Fest gefeyert wird. Mittag in Franzenbrunn bey*  
 15 *Herrn von Stein. Nach Tische zurück auf das Siechhaus wo*  
*viel Menschen versammelt waren und die Jäger nach der Scheibe*  
*schossen. Abends zu Fuß auf dem rechten Ufer der Eger zurück.*“  
 [Darauf wird sich die vortägige Verabredung bezogen haben.]

Sonntag, 9. September. Tageb. VIII, 109 f.: „*Nach neun in*  
 20 *Franzenbrunn, Herrn v. Stein abzuholen, der aber krank war.*  
*Auf Seeberg, nach dem Mittag-Essen auf Haslau, von da zu den*  
*Egeranbrüchen. Wovon besonders notirt zu der Geologischen*  
*Tecktur. Um sechs Uhr bey Herrn von Stein, den wir besser*  
*fanden als am Morgen. Um 7 Uhr in Eger. Betrachtung über*  
 25 *die gewonnenen Steine.*“ [Es ist anzunehmen, daß Grüner auch  
 diesen Tag in Goethes Begleitung zubrachte.]

Montag, 10. September. Tageb. VIII, 110: „*Eröffnung des*  
*Jahrmarkts. Betrachtung über Waaren und Käufer . . . Wieder-*  
*holter Umgang auf dem Jahrmарkt, mit Rath Schuster und Grüner.*  
 30 *Weitere Kenntniß . . . Abends . . . Rath Grüner. Unfall des all-*  
*zuthätigen Knaben beym bürgerlichen Scheiben-Schießen. Wasser-*  
*fluth in Carlsbad erfahren.*“

Mittwoch, 12. September. Tageb. VIII, 111: „*Entschluß die*  
*Reise nach Carlsbad aufzugeben und morgen die Reise nach Jena*  
 35 *anzutreten. Eingepackt. Rath Grüner . . . Vier Uhr zu R.*  
*Grüner. Leiche des Knaben. Polizeyliches Abentheuer von zwey*  
*Mädchen, ersäuft oder nicht? und welche? Heutiges Examen der*  
*Grünerischen Söhne. Rezitation des Aeltern. Zu Hause bey mir mit*

Gruner, *Verabredung.* — Gr S. 50 f.: „Goethe kam zu mir, sich zu beurlauben. Was die Leiche des Knaben, von welcher er in seinem Tagebuche spricht, betrifft, hatte es folgende Bewandtniß. Dieser Knabe war das Kind des Sonnenwirthes, in dessen Gasthof Goethe wohnte. Die Magd stellte den Knaben in eine im Hofe stehende Kutsche, und glaubte denselben in voller Sicherheit. Aber der Kutschenschlag war nicht fest geschlossen, der Knabe stürzte heraus und zwar auf den Kopf, so daß er gleich nach dem Sturze starb. Ich erzählte Goethe, daß zwei junge, aber schon erwachsene Mädchen vermißt würden. — Die eine derselben war eine Waise, gut erzogen; wegen Mangel an Arbeit wurde sie tiefsinnig, falsche Scham hielt sie ab, um Unterstützung zu bitten. Sie irrte in den Wäldern umher, und wurde endlich im Egerfluße, bis an die Brust im Wasser wahrgenommen. Sie wurde zur Aufsicht und Heilung ihres Gemüthes übergeben, auch wurde für sie eine Sammlung zur Deckung ihrer nächsten Bedürfnisse eingeleitet. In Betreff der zweiten der beiden Vermißten, wurde ermittelt, daß sie sich wegen der Untreue ihres Geliebten im Egerflusse ertränkt habe. Goethe unterhielt sich mit meinen Söhnen auf eine äußerst liebreiche Art. Der älteste Sohn Joseph, sowie der zweite Ignaz hatten ihre Prüfungen mit Auszeichnung bestanden, und weil der erstere eine Rede in Prüfungssaale vorgetragen hatte, ließ er sie sich von ihm recitiren. Er bezeugte seinen Beifall und beschenkte beide. Wie gewöhnlich verweilte er dann bei meinem Mosaikkasten. Freundchen, sagte er, Sie wissen nicht, welchen großen Schatz Sie hier besitzen. Dieser Kasten ist in Florenz zur Zeit der Medicis verfertigt. Man wollte dort eine Kapelle mit Mosaik verzieren, die Steine waren hierzu bereits größtentheils vorhanden, allein der Tod vereitelte die Ausführung. Wer nun einen aus diesen Steinen verfertigten Mosaik-Tisch oder Kasten besitzt, kann sich glücklich schätzen. Die Italiener nennen diese mühsame Tischlermosaik und künstliche Arbeit Artesia. Wenn Sie mir die Mittelstücke dieser Mosaikarbeit überlassen, so würde ich Ihnen nicht allein dreihundert Thaler geben, sondern auch die Theile, an denen die Mosaik angebracht ist, herstellen und den ganzen Kasten Ihnen lassen. Ich aber, weil ich mich hierzu nicht gleich entschließen, auch seinen Antrag nicht platterdings abschlagen wollte, leitete das Gespräch auf meine Oelgemälde. Sie haben mitunter gute Sachen, sagte er, besonders der Kopf über der Thüre ist aus einer sehr guten italienischen Schule. Mit diesem Kopfe, sagte ich, hat es eine besondere Be-

wandtniß. Ich war Bevollmächtigter des Herrn Appellationspräsidenten Grafen Joseph Auersperg, Besitzers der Herrschaft Hartenstein. So oft ich in das Zimmer des Grafen trat, zog dieser Kopf meine ganze Aufmerksamkeit auf sich. Als ich einmal nach Hause  
 5 fahren wollte, fand ich in der Kutsche ein Kistchen. Ich eilte mit der Anfrage zurück zu dem Grafen, was damit zu geschehen habe. Mir ward die Antwort: „Es ist der Kopf, welchen Sie zu Hause mit Muße betrachten mögen, hier lasse ich Ihnen keine Zeit dazu, weil wir stets wichtigere Geschäfte zu besprechen haben.“ Nach  
 10 eingeholter Erkundigung hatte die Frau Gräfin Mutter den Kopf nebst einigen anderen Gemälden sehr theuer in Italien erkauft.“  
 [Der ganze Tag in WZ übergangen.]

Donnerstag, 13. September, Tageb. VIII, 111: „Ab von Eger 6½ . . . In Hof 6½.“ Über das Unglück, das Goethe die Fahrt nach  
 15 Carlsbad aufzugeben veranlaßte enthalten alle gleichzeitige Briefe ausführliche Nachrichten.

**9.** Goethe an Grüner, Hof, 14. September 1821. Eigenhändig, auch die Adresse: Des Herren Polizeyrath Grüner Wohlgeb. Eger. 8r Gränze. Auf der Rückseite Grüners Vermerk: „Praes. 16. Sept.  
 20 1821. Sogleich an Kreiskommissär verwendet. Die Rückantwort liegt bei.“ Gedruckt: WZ 11. Juli 1843, Nr. 137, S. 1091 f. Gr S. 53 f. Vgl. Tageb. Hof, 14. Sept. (VIII, 111): „Erkundigung wegen drey Frauenzimmern, welche von Hof Donnerst. den 6. abgegangen, sich in Franzensbrunn aufhalten und sodann nach Carlsbad gehen wollten.“  
 25 Nahmen: Fr. v. Eber, Frh. Kühn, Frh. Goldacker. Es wäre möglich daß sie in das Unglück vom 9ten wären verwickelt worden. Nebestehender Brief deshalb: An Pol. R. Grüner, Eger. Ab von Hof 8½.“ Grüners Antwort fehlt. Erster Kreiskommissär in Elbogen war Martin Eduard Ritter.

**10.** Goethe an Grüner, Jena, 17. September 1821. Schreiber: Compter. Nur Unterschrift 14,31. 32 (nicht Datum) g. Grüners Vermerk: „Praes. 23. Sept. 1821. Beantw. 24ten.“ Vgl. Tageb. 16. September (VIII, 112): „Compter fing zu schreiben an. Fing an zu schreiben Brief nach Eger“; 17. Sept. (113) „An Polizey  
 35 Rath Grüner, Eger.“ Gedruckt: WZ 13. Juli 1843, Nr. 138, S. 1097 f.; Gr S. 55 f. — 14,6 um] und — 18 das in Wilhelm Meister einzuheftende Blättchen. Grüner entlich für Goethe, der (zufolge der Familienüberlieferung) ihn ersucht haben soll, ihm das Buch zu verschaffen, von dem Egerer Rechtsanwalt

Dr. Lorenz Schaffer (geb. 1772 in Plan, gest. 1854 in Eger), einem Schwager des Rat Schuster, die erste Auflage von Wilhelm Meisters Lehrjahren. In Band I. fehlte S. 355/356. Goethe legte ein Blatt ein mit den eigenhändigen Worten: „Das hier fehlende Blatt  
 soll bald möglichst, abdriftlich, zum Einbinden, gesendet werden. Eger,  
 d. 11. Sept. 1821. G. „Diese versprochene Abschrift von sauberer  
 Schreiberhand lag dem Briefe bei, heute im Besitz des J. U. Dr.  
 Josef Schaffer in Eger (J. Trötscher, Ein Goethe-Autograph in  
 Eger: Goethe-Jahrbuch XXV, 241). — Grüner macht zu diesem  
 Briefe (Gr S. 56 f.) folgende Bemerkungen: „Die Karte, die sich  
 richtig in der goldenen Sonne vorfand, war von Käferstein. Was  
 die Maschine zum Zügeln der Ochsenhörner betrifft, so hat es  
 damit folgende Bewandniß. Goethe fand Wohlgefallen an dem  
 schönen reingehaltenen Hornvieh der Egerländer. Es interessirte  
 ihn mein Manuscript über die Sitten, Gebräuche und Landwirth-  
 schaft derselben. Darin kam vor [John S. 67: „Bildung oder Züg-  
 lung der Hörner“], daß auf den Dörfern die Hörner des Rindviehes  
 auf zweierlei Art gezügelt werden, nämlich entweder durch eine  
 eiserne Maschine, mittelst welcher die Hörner allmählig näher an  
 einander geschraubt werden können; oder aber es werden diese mit  
 Stricken gebunden, in der Oberdecke des Stalles wird über dem  
 Ochsen ein kleines hölzernes Rad angebracht, über dieses ein Strick  
 gezogen, der an den die Hörner bindenden angeknüpft ist, und  
 endlich hinter dem Thiere an eben diesen Strick ein nicht zu  
 schwerer Stein gebunden, welcher immer mäßig anzieht, wodurch  
 nach und nach die beabsichtigte Gestalt der Hörner hervorgebracht  
 wird. Auf Goethes Wunsch hatte ich ihm eine derlei bereits ge-  
 brauchte eiserne Maschine verschafft, für welche er, weil er sie im  
 Wagen vergessen, nun eine neue bestellte.“

11. Grüner an Goethe, Eger, 18. September 1821. 30  
 Ungedruckt. — 5.9. Diese Beschreibung, welche Goethe von Jena aus  
 an den Großherzog und an seinen Sohn schickte [Tageb. VIII, 116-  
 25, September: „Serenissimo . . . Die Carlsbader Unglücksgeschichte.“  
 26. Sept. „An meinen Sohn, Carlsbader Relation.“ Schluß des Briefes  
 an den Großherzog: „Eine so eben eingehende autentische Nachricht  
 von dem Karlsbader Unglück lege ley“] scheint nicht erhalten zu  
 sein. Unter den Briefconzepten aus dem Sept. 1821 findet sich da-  
 gegen ein an diese anknüpfendes Schlußwort (von Goethe?), von  
 John geschrieben, von G. corrigiert: „Zur Carlsbader Relation.“ 35



Vorstehendes ist von einem Eger-Bürger, der sich gleich nach dem Carlsbader Unglück dort umsah und genau erkundigte. Sie ward mir durch den K. K. Straßen-Commissair bestätigt. In allen Ueberschwemmungsfällen, so auch ganz besonders in diesem ist zu betrachten: daß das Wasser alle Körper specifisch leichter macht, besonders das Holz hebt und ohne Umstände mit sich fort führt. Die Carlsbrücke war im vorigen Jahr ganz neu, und zwar mit einer kunstmäßig zusammen geschraubten Contignation gebaut; dieses ganze zusammenhängende große Gebäude ward nun vom Strome gehoben, hinunter geführt und mag vorzüglich Ursach gewesen seyn daß die sämtlichen Stege von Carlsbad so wie die Johannisbrücke etc. zerstört wurden. Eben so wichtig ist, daß das Wasser alle nach der Straße hin schlagende Thüren leichter machte, aus den Angeln hob, Läden und Gewölbe ausräumte [bricht ab]“, abgedr. Tagebücher VIII, 356 f. — 10 Straßenkommissär in Karlsbad war damals Anton Fiedler, in Eger Karl Albertha, (Schematismus für das Königreich Böhmen auf das Jahr 1821. Prag S. 92).

**12.** Grüner an Goethe, Eger, 20. September 1821. Ungedruckt. — 16,1—30 etwas verändert John, S. 40.

20 Tageb. VIII, 115: 24. Sept. 1821: „Kam die Kiste mit den Egeranen. Die Kiste ausgepackt.“ — Goethe an Staatsrath Schultz 24. Sept. 1821 (Briefw. S. 241): Vom 30. [August] blieb ich bis zum 13. September in der Stadt Eger, wo Polizeirath Grüner, ein sehr vorzüglicher Mann, mich, so wie erst nach Hartenberg, nun 25 in der Gegend, meistens auf mineralogischen Ausflügen begleitete.“

**13** Goethe an Grüner, Weimar, 25. September 1821. (Tageb. 26. Sept. VIII, 116 f.: „Polizeyrath Grüner nach Eger, Ankündigung des abgehenden Kastens, inliegend Brief an den Grafen Auersperg nach Hartenberg.“) Schreiber: John. 18,14. 12. 24 Unterschrift (nicht Datum) g. Gedruckt: WZ 13. Juli 1843 Nr. 138, S. 1098. Gr S. 57 f. — 17,14 mit dem Postwagen am Rand nachgetragen. — 16 Vgl. Tageb. 25. Sept.: „An Kräuter die meteorologischen Tabellen.“ — 17,16 Atlas historique, chronologique, géographique, et généalogique par M. A. Le Sage, avec correction et 35 addition. Florence chez Molini Landi et Comp. 1806. — 24 Der Stich von Thomas Wright nach dem Gemälde von Dawe mit der Unterschrift: Engraved by Thomas Wright from a Picture by

Gr. Dawe Esq. R. A. London, Published March 5, 1821, by M. Dawe 22 Newmann Street. Printed by M. Dunn. — 21 Der Hinweis auf die Wiener Ausgabe der „Italienischen Reise“ dürfte zu Gunsten der Censur gemacht sein. — 25 Über Karl Haß, den Egerer Scharfrichter, geb. in Brück 1761 vgl. Gr S. 61 ff., Wurzbach VI. 42 f., IX. 448. G. Freytag, Vermischte Aufsätze I, 56 ff., Alfred Frh. v. Berger, Neue Freie Presse 9. Jan. 1906, Nr. 14.863. — 18,19 Brief an Joseph Graf Anersperg 26. Sept. 1821: Schriften der Goethe-Gesellschaft XVIII. 324. — Über den Empfang der Sendung, Gr S. 60: „Da der Inhalt des Kästchens schon avisirt war, hatte ich der Ankunft mit unbeschreiblicher Sehnsucht entgegengesehen . . . Das angekommene Kästchen wurde nun mit einer besonderen Heftigkeit aufgemacht“ u. s. w.

14. Grüner an Goethe, Eger, 26. September 1821. Ungedruckt. Vgl. Tageb. 29. September 1821 (VIII, 118): „Brief von Grüner aus Eger, mit Meyers und Kräuters früheren Briefen.“ 18,27 vgl. zu 14,2. — 28 vgl. 14,6. — 19,2 und 23 vgl. 13,5; 15,13. — 3 f. Hirschenwirt in Hof vgl. 13,9. — 4—6 vgl. zu 14,19. — 13 vgl. 14,25.

15. Goethe an Grüner, Weimar 30. September 1821. Vgl. Tageb. 1. Oktober (VIII, 119): „Kästchen an Polizeyrat Grüner, Eger.“ Schreiber: John. 20,23—24 Unterschrift (nicht Datum) g. Gedruckt: WZ 13. Juli 1843, Nr. 138, S. 1099. Gr S. 59. — 20,11 Bohuslaw Balbin (1621—1688), Epitome rerum bohemicarum (1678).

16. Grüner an Goethe, Eger, 18. Oktober 1821. Ungedruckt. — 21,3 vgl. zu 17,6. — 23. 24 Pathe Müller. Gemeint ist mit leicht erklärlicher Namensverwechslung der 304,32 erwähnte Georg Schmid. Das neuerliche Geschenk für ihn muss sich gleichfalls in dem Kästchen befunden haben. Sein undatiertes Danksagungsschreiben (Goethe-Jahrbuch XXVI, 291) lautet: „Euer Excellenz hatten die hohe Gnade, mir durch den Magistrats-Rath, Herrn Grüner ein so bedeutendes Goldstück zur Aufmunterung zu den Wissenschaften zu übergeben. Nur das Dankgefühl kann mich entschuldigen, daß ich es wage, Euer Excellenz mit diesem Schreiben zu belästigen. Aber Worte würden nur den Dank schwächen, mein Herz fleht vom Dankgeföhle durchdrungen und beseelt, mit dem heißesten

Wünsche den allweisen Leiter der menschlichen Schicksale an, Er möge Euer Excellenz noch lange zum Ruhme Deutschlands am Leben erhalten, und mit himmlischem Vergnügen und Glücke, mit reinem Seelengenuße lohnen. Die Goldmünze werde ich stets als  
 5 einen kostbaren Schatz zum fortwährenden Andenken an diese hohe Gnade Euer Excellenz aufbewahren, so sehr ich sie auch zum Fortkommen in den Studien bedürfe; sie wird mir auch in der fernen Zukunft das Gefühl dieser innigen Freude und Wonne erneuern, das einen wohlthätigen Eindruck auf mein Innerstes stets  
 10 machen wird, das eine redliche Triebfeder, mich der Gnade Euer Excellenz würdig zu bezeigen, und eine mächtige Stimme ist, die sich gegen den Sirennengesang des Müßigganges immer empören, die ein großer Trieb und eine wahre Aneiferung zu den Wissenschaften mir seyn wird.“ — 22,4 vgl. 14,6; 18,28. — 6 vgl. 14,18—20;  
 15 19,4—11 und 22,17 ff. — 14 die Hervorhebung des Datums wohl Anspielung auf den Jahrestag der Schlacht bei Leipzig.

17. Grüner an Goethe, Eger, 25. November 1821. Ungedruckt. Vgl. Tageb. 29. November (VIII, 141): „Briefe von Grüner, Graf Auersperg . . .“ — 23,16 Auersperg an Goethe,  
 20 11. Nov. 1821: Schriften der Goethe-Gesellschaft XVIII, 326. — 23 ff John S. 35 bereits nachgetragen. — 24 Reichersdorf, Dorf  $\frac{1}{2}$  Stunde nordöstlich von Eger, an der Karlsbader Straße, am rechten Egerufer (Sommer XV, 330). — 26 verkrüpften ] undeutlich, könnte auch verkröpften heißen; Schmeller<sup>2</sup> I, 1380 sich kropfen,  
 25 kröpfeln = sich verwachsen, verkrüppeln, verkrümmen; sich krüpfen (Oberpfalz) = sich krümmen. John S 35: „von keinem verkrüppelten, verstümmelten oder beschädigten Vieh.“ — 24,1 ff. Vgl. John S. 43. — 8 L. vgl. zu 27,9. — Frauenreut, Dorf  $3\frac{1}{4}$  Stunden nno, von Eger, an der Grenze des Egerlandes (Sommer XV, 333).

30 18. Goethe an Grüner, Weimar, 2. Dezember 1821. Vgl. Tageb. vom selben Tag (VIII, 142): „An Herrn Polizeyrath Grüner nach Eger.“ Schreiber: John. 25,27. 28 g. Grüners Vermerk auf der Rückseite: „Praes. 5ten Dezember 1821.“ Gedruckt: WZ 17. July 1843, Nr. 141. S. 1121, Gr S. 71 f. — 24,19 ff. vgl. 22,17 ff.  
 35 — 24 vgl. 22,4. — 25,14 vgl. zu 23,16 ff.

19. Grüner an Goethe, Eger, 10. Jänner 1822. Ungedruckt. — 26,8 Hohberg vgl. Naturw. Schriften IX, 79,20 in der

Schilderung des Kammerberges: „Herwärts sieht man sodann das Schloß Hohberg“. — 15 ff. Sein Frankfurter Bürgerrecht hatte Goethe schon am 19. November 1817 aufgegeben; vgl. Goethe-Jahrbuch XIII, 214. — 27 Das Bettfreyen: John S. 33, 42 f. — 27,9 Littengrün, Gut im Elbognerkreis, gränzt im Norden an das Gut St. Clara und die Herrschaft Hartenberg, im Osten an die Güter Habersbürg und Katzensgrün, im Süden an die Güter Maria Kulm und Katzensgrün und im Westen abermals an das Gut St. Clara. Besitzer war von 1766—1798 der Kaadner Bürger Wolf Adam Löw, dessen Sohn vielleicht mit dem L. gemeint ist (Sommer XV, 37); vgl. 24,8. 5 10

20. Goethe an Grüner, Weimar, 8. Februar 1822. Schreiber: John, 29,6. 7. Unterschrift (nicht Datum) g. Poststempel: Weimar 10. Februar 1822. Im Konzept gleichfalls vom 10. Februar datiert. Vgl. Tageb. 10. Februar (VIII, 166): „An Herrn Polizeyrath Grüner nach Eger, inliegend ein Brief an Kaufmann Knoll nach Karlsbad.“ Gedruckt: WZ 17. July 1843, Nr. 141, S. 1122; Gr S. 73. 15

Kaspar Graf von Sternberg an Grüner, Brzezina, 20. März 1822 (Bratranek S. 11): „Herr Badeinspector Wendelin von Marienbad hat das Kistchen mit Mineralien, welches ihm Herr Geheime Rath Goethe von Eger aus eingeschickt hat, ebenfalls noch nicht eingebracht.“ 20

Dienstag, den 18. Juni 1822 kam Goethe um 5½ Nachmittag in Eger an. Am 19. verzeichnet das Tagebuch (VIII, 208f.): „Mit Herrn Polizeirath Grüner; fossiler Elephanten-Zahn eigner Art, auf den Mammuth hindeutend. Dessen Werck über die Sitten des Egeraner Volcks mit schönen Zeichnungen. Gegen Dreye ab.“ Gr S. 74: „Der Mammuthszahn machte auf Goethe einen besonderen Eindruck. Der Schmelz des Zahnes war so frisch, als ob er so eben aus der Kinnlade des lebenden Thieres gerissen worden wäre. Ich erwähnte, daß, weil ich zum sammelnden Mitgliede des böhmischen Museums ernannt sei, ich diesem den Zahn übermitteln werde. Seien Sie mit der Absendung nicht eilig, sagte Goethe; wir müssen dem Zahne noch etwas abgewinnen, verwahren Sie ihn bis zu meiner Rückkunft von Marienbad, — was ich zusagte. Er blätterte wohlgefällig in meinem Manuscripte über die 25 30 35

- Sitten der Egerländer, und bezeigte Freude über die colorirten Zeichnungen. Auch ersuchte er mich, für ihn Wein in Karlsbad zu besorgen, und reiste nach Marienbad ab.“ Ferner Grüner an Sternberg, Eger 29. Juni 1822 (Bibliothek XIII, 240): „Ich war  
 5 so glücklich einen vor 40 Jahren auf dem Gute Dölitz nächst Eger aus dem Kalkbruche ausgegrabenen Mamutzahn zu acquiriren, nach welchem ich schon lange strebte. Er ist in vieler Hinsicht sehr merkwürdig, nur Schade, daß er auf einer Seite schon beschädigt ist. Von Goethe, der sich in Marienbad befindet, wünscht einen  
 10 Abdruck davon nehmen zu dürfen, weil ich mich darauf berufen habe, daß dieser glückliche Fund bereits Euer Hoch und Wohlgebohrnen von mir angezeigt worden sey. Da er in 4 Wochen wieder hieher kommen, und den Abdruck nehmen wird, so dürfte sich die Einsendung bis dorthin verspäten . . .“ Die erste Notiz  
 15 Goethes: Naturwissenschaftl. Schriften X, 67: „Stück eines fossilen Zahns, zwischen Elephant und Mammuth schwankend, soll zu Dölitz ohnweit Eger gegen Osten gefunden sein, in einem Kalkbruch, der offenbar Corallen enthält. Näher zu untersuchen.“ Ausführlicher: Zur Naturwissenschaft II. Bd., 1 Heft, S. 103 f.:  
 20 „Fossiler Backzahn, wahrscheinlich vom Mammouth“ = Naturwiss. Schriften X, 165—167.  
 . Gleich nach der Ankunft in Marienbad schrieb er Nr. 21 und gab ihm dem rückfahrenden Kutscher mit (Tageb. VIII, 208, 24. 25).

21. Goethe an Grüner, Marienbad, 19. Juni 1822.  
 25 Eigenhändig, auch die Adresse: Des Herrn Polizeyrath Grüner Wohlz. Eger. Elegentlich. Gedruckt: WZ 17. July 1843, Nr. 141, S. 1123; Gr S. 75. — 29, 10 P. Zacharias Gradl, Tepler Geistlicher, Brunneninspektor in Marienbad. — 11 Vgl. Tagebuch 19. Juni (VIII, 208, 25): „Gesuch an die Polizey wegen des Weines“. — 12 Die Lieder:  
 30 Egerländische Lieder, John S. 78 ff.

- Sonntag den 30. Juni 1822, Besuch Grüners in Marienbad; vgl. Tagebuch VIII, 212: „Polizeyrath Grüner unerwartet. Den Carlsbader Wein bringend, auch seine Arbeiten über den Eger Kreis. Präfeckt [Steinhauser] und Prof. Zauper von Pilsen.  
 35 Zusammen spazieren. Mittag Polizeyrath Grüner zu Tafel. Unterhaltung mit ihm und beyden Pilsuern. Er fuhr ab.“ Gr S. 75: „Goethe zeigte Freude über meine Ankunft, und nahm mein Manuscript mit den Worten: Jetzt habe ich Zeit, es so durchzu-

lesen, daß ich mit Ihnen hierüber in Eger gründlicher sprechen und meine Ansicht mittheilen kann. Ihre Arbeit interessiert mich sehr. Sie verweilen doch bei uns? Ich erwiderte, daß meine Geschäfte mir dieses große Vergnügen rauben, indem ich heute wieder in Eger eintreffen müsse. [Als ich erwiderte . . . so blieben wir 5  
beysammen. WZ] Seien Sie mein Gast, sagte Goethe, ich habe den Professor Zauper aus Pilsen kennen gelernt. Der Mann hat Kenntnisse, er gefällt mir sehr wohl, ich habe ihm auch Aufmunterndes gesagt. Ich drückte meine Bewunderung der aus der Um-  
gegend von Marienbad gesammelten Mineralien aus. Darauf Goethe: 10  
Nicht wahr, mein Stadelmann hat schon viel Gutes zusammen-  
geschleppt, die Gegend ist sehr interessant, auch ist er am Fund-  
orte der Augiten gewesen, und wie Sie sehen habe ich eine schöne  
suite ihres Vorkommens am Wolfsberge beisammen. Es giebt viel  
zu ordnen und zu schreiben, das wollen wir für Eger vorbehalten, 15  
und Sie, Freund, dabei in Anspruch nehmen. Sowohl beim Spazier-  
gange als bei der Tafel war Goethe sehr heiter und wir mit ihm.“  
Auf diesen Tag verlege ich einer Anregung Max Heckers folgend,  
das Gespräch, das Gr. S. 131—149 im Anschluß an die Unter-  
redung des 29. Juni 1823 mitgeteilt ist. Daß es chronologisch 20  
dorthin nicht gehört, sagt Grüner selbst: „Wenn ich mich nicht  
eines so erhebenden Ausspruches Goethe's in Betreff meiner [unten  
370,21—26] erfreuen könnte, so wurde ich schwerlich folgendes mit  
ihm geführte Gespräch, das der Zeitfolge nach einen andern Platz  
finden müßte, hier einschalten.“ Die Gründe, die auf diesen Tag 25  
führen, sind folgende. Die Anekdote von Professor Widra [321,13—32]  
die Goethe für den zuerst in „Über Kunst und Alterthum“ Vierten  
Bandes zweytes Heft S. 48 veröffentlichten Aphorismus verwertete,  
steht in dieser Form auf einem Bogen, der unter anderem auch  
einen ungedruckten Vorentwurf zur Rezension der Schopenhauer'schen 30  
„Gabriele“ enthält. Dieses Werk las Goethe am 20. und 21. Juni 1822  
vgl. Tageb. VIII, 209,12, 16. Am 23. Juni heißt es im Tageb.: „Ver-  
schiedenes über Gabriele“ (210,16); am 24. Juni: „Gabriele“ (210,26);  
am 1. Juli: „Bemerkungen über Gabriele fortgesetzt“ (213,1). Sodann  
findet sich nach jener Anekdote und so den terminus ad quem 35  
für die Niederschrift bezeichnend, die Notiz: „Nahme des Französ-  
schen Uhrmeisters?“, womit die Tagebuchnotiz vom 19. Juli (217,23)  
in Verbindung zu bringen ist: „Uhren von Breguet.“ Ferner stehen  
auf demselben Blatt zwei Citate aus Theobalds Hussitenkrieg, den  
Grüner am 5. Juli übersandte und den Goethe damals las. Tageb. 40

11. Juli: Für mich Fortsetzung des Hussiten Krieges (216, 6, 7) und  
 15. Juli „Theobalds Hussiten Krieg geendigt.“ Zu erwähnen ist  
 auch, daß das betreffende Heft „Über Kunst und Alterthum“ Ende  
 Juni 1823 schon ausgedruckt war. Am 9. Juli übersandte es Goethe  
 5 an Sternberg (Bibliothek XIII, 52, 27). Es darf aber nicht verschwie-  
 gen werden, daß sich während Grüners kurzem Marienbader Besuch  
 am 30. Juni 1822 für eine so lange Unterredung schwer Zeit finden  
 ließ, zumal da Grüner mit Goethe nur sehr kurze Zeit allein ge-  
 wesen zu sein scheint. Vielleicht sind also mehrere Gespräche con-  
 10 tinuirt; als sicher ist nur anzunehmen, daß das Gespräch vor  
 das Jahr 1823 gehört und daß die Anekdote über Widra am 30. Juni  
 1822 erzählt oder wieder erzählt wurde. — Gr S. 131 ff.: „Jeder Mensch,  
 sagte Goethe zu mir, hat eigene Zustände. Da wir so vertraut sind,  
 so lassen Sie hören, wo Sie Ihre Studien, wahrscheinlich in Prag,  
 15 vollendet haben, welcher Studienplan auf der Prager Universität  
 vorgeschrieben war, und welche Professoren nach diesem vortrugen.  
 Es wird mir Alles angenehm sein, was Sie mir aus Ihren Erlebu-  
 issen erzählen wollen. Ich antwortete: Eure Excellenz haben be-  
 20 fohlen, mögen Sie nun nicht durch lange Weile gequält werden.  
 Mein Vater bezog, so wie es seine Vorfahren seit unvordenklichen  
 Zeiten gethan, die Frankfurter Messen. Ich war schwach von Kör-  
 perbau, daher hat es geheißen, er muß studiren, besonders als ich  
 in der sogenannten Normalschule ausgezeichnet wurde. Das Gym-  
 nasium zu Eger war damals größtentheils mit Exjesuiten besetzt,  
 25 unter denen indeß bloß Einer, Namens Grassold, im Lehrfache sich  
 vorzüglich auszeichnete. Er war unermüdlich thätig und um das  
 Wohl und Fortkommen seiner Schüler äußerst besorgt. Im Sommer  
 saß er schon um vier Uhr, im Winter um fünf Uhr an seinem Schreib-  
 tische. Er gab in jeder Woche drei Pensa zur Ausarbeitung, unter-  
 30 strich jeden Fehler in den Arbeiten, und gab sie dann den Schülern.  
 48 an Zahl, zur Uebersarbeitung zurück. Alle die 48 Uebersarbei-  
 tungen las er gleichfalls sorgfältig durch und belehrte die Fehlen-  
 den. Er war in Athen und Rom wie zu Hause, und in der Geo-  
 graphie und Weltgeschichte zum Stannem bewandert. Er ging mit  
 35 uns Wißbegierigen spazieren, zeigte dabei Steinarten, erklärte  
 Pflanzen, erlaubte auch körperliche Bewegung, denn er hatte den  
 Grundsatz: *languescente corpore, languescit et anima*. Kein Schüler  
 konnte auf die Vorzugsklasse Anspruch machen, welcher nicht  
 eine eigene Prüfung aus der lateinischen Prosodie bei ihm be-  
 40 standen hatte, weil er wußte, daß es seinen Collegen an Fleiß und

Grundlichkeit fehlte. Er war gerecht und jeder Schüler konnte im Voraus selbst berechnen, welche Klasse ihm zu Theil werden würde, daher wurde er auch allgemein geliebt. Mögen Eure Excellenz Nachsicht haben, daß ich die seltenen Tugenden dieses Mannes aufzähle, der meinen Ehrgeiz und meine Wißbegierde aufregte, und den Grundstein zu meinem ferneren Fortkommen legte, daher ich aus Pietät diese Bemerkungen zu machen mich verpflichtet fühlte. Darauf Goethe: Wer kann in Abrede stellen, daß die Jesuiten große Gelehrte hatten, es ist löblich, daß Sie sich seiner so dankbar erinnern. Es wäre zu wünschen, daß diesen so lobenswürdigen Fußtapfen so manche Professoren folgen möchten. Wie viele Jahre mußten Sie im Gymnasium zubringen, bevor Sie bei der Universität aufgenommen wurden? Sechs Jahre antwortete ich, in der Parva zwei Jahre, dann in der Grammatik, der Syntax, der Rhetorik und Poesie (so hießen die Klassen) je ein Jahr. Das Hauptstudium war die lateinische Sprache, und zunächst die Mathematik. Während ich noch in der sogenannten Grammatik war, starb mein Vater im neunundvierzigsten Jahre seines Alters mit Hinterlassung von vier Söhnen und zwei Töchtern und eines nur geringen Vermögens. Mein ältester Bruder, obschon erst sechzehn Jahre alt, mußte das Geschäft fortsetzen und die Frankfurter Messen beziehen. Vor jeder Messe waren gewöhnlich alle Tische mit Waaren belegt, daher traf es sich nicht selten, daß ich, vor einem hölzernen Stuhle knieend, meine Pensa ausarbeiten mußte. Mein Eifer veranlaßte die Professoren, auszuwirken, daß ich die Universität beziehen durfte. Zu dem Ende gab man mir als Reisegeld und für meinen Unterhalt in Prag 40 Gulden, nebst einem alten Dukaten mit der Aufschrift: „Wohl Dem, der Freude an seinen Kindern hat.“ Mit vier Kameraden wurde die Fußreise nach Prag angetreten, und auf dem Wege wurde öfter unter dem Schatten der Bäume die für mich so große Geldmasse gezählt. In Prag bei der Schloßstreppe angelangt, machte das Meer von Häusern, die Brücke, die vielen Thürme auf mich einen unbeschreiblich großartigen Eindruck. Wie wirst Du Dich, fragte ich mich, fremd und verlassen wie Du bist, in dieser großen Stadt zurecht finden? wohin sollst Du Dich wenden? Da bedachte ich, daß so Viele sich hier durchgeholfen haben, sagte mit dem heiligen Augustinus, potuerunt hi et hae, cur tu non posses, Augustine! und ging muthig meinem ferneren Schicksale entgegen. In der Plattnergasse miethete ich mit einem Kameraden eine billige Stube, unheizbar und mit Ziegeln



gepflastert. Meine und meines Kameraden Kleidung war nicht für den Winter eingerichtet, daher gingen wir, auf Anrathen, durch den Juden-Trödelmarkt. Die Juden sollen auf den ersten Blick erkennen, was der Durchwandelnde an Kleidungsstücken oder sonst  
5 nothwendig haben dürfte, weßwegen wir denn von verschiedenen Seiten angerufen wurden, einen sogenannten Power zu kaufen. Ich kaufte einen grauen, mit grünem Velbel ausgeschlagenen und stolzirte damit über die Brücke. Der Wind trieb Regen daher, und ich wurde auf der linken Seite durchnäßt. Als ich früh meinen  
10 Power anziehen wollte, gewahrte ich zu meinem Schrecken, daß der linke Aermel auffallend, ja um eine ganze Handbreite kürzer sei. Ich strengte alle Leibeskräfte an, um ihn dem andern gleich zu machen; allein es war nicht möglich, das Tuch, das nicht gehörig zubereitet, nicht eingegangen war, hatte sich fest zusammengezogen. Weder der Jude, noch ein gleiches Tuch war ausfindig  
15 zu machen, daher ich bloß den rechten Aermel benützen konnte. Es bewährte sich auch bei mir das Sprüchwort, wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen, denn meine Kameraden haben mich ausgelacht. Der Betrug hatte indeß das Gute, mich  
20 fortan vorsichtiger zu machen. Im Jahre 1797 wurde ich als Akademiker immatrikulirt. Die Universität war sehr besucht, denn für den ersten Jahrgang des philosophischen Kursus waren 500 Hörer immatrikulirt. Die Philosophie trug Professor Seibt vor, der eine Klugheitslehre in zwei Bänden, ein Werk über den deutschen Styl und auch ein Gebetbuch verfaßt hatte, durch welches letztere er  
25 seiner Zeit die verlorene Gnade der Kaiserin Maria Theresia wieder erlangt hat. Er war ein bejahrter ansehnlicher Mann, trug die Logik nach Feder vor, denn die Kantische Philosophie durfte nicht gelehrt werden. Weil aber das Verbotene gewöhnlich reizt, begannen wir, sechs an der Zahl, täglich ein Paar Stunden den Kant ohne Anleitung zu studiren. Seibt wußte die Ruhe seiner Zuhörer zu erhalten, indem er sie anredete: Meine Herren, wenn Sie mich alten Mann nicht schonen wollen, so schonen Sie wenigstens Ihre eigene Gesundheit, denn der erregte Staub ist Ihnen schädlich. Bei  
30 der Prüfung erhielt ich als erste Frage zu beantworten: Was ist Wahrheit? Nun war ich Abends zuvor im Theater gewesen. Es wurde „der Lorbeerkranz oder die Macht der Gesetze“ aufgeführt, worin der damals sehr gute Schauspieler Schopf in seiner Rolle zu sagen hatte: Wahrheit ist nur alles das, wobei kein Zweifel mehr  
35 übrig bleibt. Weil ich mich nicht immer an die Worte des Pro-

fessors binden wollte, so beantwortete ich die gestellte Frage genau wie in jenem Schauspiele. Seibt, der damals vom Podagra gepeinigt wurde, weßwegen die Prüfung in seiner Wohnung stattfand, sagte ganz zornig: Eine schöne Definition, weiter! Keiner aber beantwortete die Frage befriedigend, weßwegen Seibt mich um die Bestandtheile der Wahrheit befragte. Da ich nun seine frühere Explication hierüber vollkommen inne hatte und sie ohne Anstand her recitirte, bestand ich doch noch ein gutes Examen. Professor Meißner lehrte die Aesthetik und die römische und griechische Literatur. Goethe bemerkte: Wenn ich nicht irre, hat Meißner den Ruf nach Prag durch die Herausgabe seines Alcibiades erhalten. Er war in der römischen und griechischen Geschichte sehr bewandert, und hatte als Schriftsteller sich ein großes Publikum erworben. Wie waren Sie sonst mit ihm zufrieden? Ich antwortete: Wir hatten Ursache, ihm unsere ganze Zuneigung und Liebe zu weihen, denn er gab uns Privatvorlesungen, las uns die neuesten Werke vor, eiferte uns zu dichterischen Aufsätzen an, die er genau durchging und verbesserte, und sie uns dann vortrug. Meißner hat sich überhaupt um Prag sehr verdient gemacht. Er unterhielt einen Umlauf mit den neuesten Büchern gegen ganz mäßige monatliche Bezahlung. Wer eines dieser Bücher zu besitzen wünschte, bekam es nach vollendetem Umlauf um ein Drittheil billiger. Meißner gab die Zeitschrift „Apollo,“ bei der er durch tüchtige Mitarbeiter unterstützt wurde, und mehrere sehr bekannt gewordene Werke zu Prag heraus. Mir war er ganz besonders gewogen, denn ich hatte ihm mehrere launige Gedichte, namentlich ein, mehrere Bogen langes über Suwarows Einzug in Prag nach seiner Rückkehr aus der Schweiz, in der Versart wie Blumauers travestirte Aeneide, geliefert. Als Meißner zum Leidwesen aller Studirenden den Ruf nach Fulda annahm, gaben wir ihm zu Ehren eine große musikalische Akademie im Concertsaale, wobei einige seiner Schüler, namentlich die Doctoren der Medicin Große und Held das Quartett mitsangen: „Zähl' einmal Melisse, wenn es möglich ist, zähl' einmal die Küsse, die wir hab'u geküßt.“ Meißnern rollten beständig die Thränen über die Wangen herab. Den Tag nachher besuchte ich ihn, und drückte mit herzlichster Lebhaftigkeit im Namen sämmtlicher Akademiker ihre Dankgefühle aus. Im Gespräche erlaubte ich mir dann anzuführen, was man über Fulda sage, nämlich: Nix, nox et nebulae, tenuis cerevisia Fuldae. Das frappirte ihn lebhaft und er fragte mich hastig:

Woher haben Sie diesen Vers? Ich antwortete: Aus des Doctors der Medicin Wikard Lebensgeschichte, der dort verfolgt, dann russischer Staatsrath wurde. Wenn ich, sagte Meißner, von der mir bewiesenen Liebe und Anhänglichkeit früher Ueberzeugung gewonnen hätte, so würde ich den Ruf nicht angenommen haben; allein es läßt sich nicht mehr ändern. Meinen Sohn Eduard, der nicht zu einem Juristen taugt, aber ein sehr gutes Gedächtniß hat, lasse ich zurück und Medicin studiren. Meißner verehrte mir dann einige Bücher zum Andenken, in welche er seinen Namen schrieb, und ich nahm ganz gerührt dankend von ihm Abschied. Goethe sagte: In Fulda, so wie ich hörte, hat Meißner mit seiner Familie traurige Schicksale erlebt, — und forderte mich auf, weiter zu erzählen. So fuhr ich denn fort: Der gute ehrwürdige Exjesuit Widra war Professor der Mathematik. Im zweiten Semester der Logik erhielt der Director der philosophischen Fakultät Auftrag, die Stipendisten früher als die übrigen Hörer der Philosophie prüfen zu lassen. Da ich ein kleines Stipendium genoß, wurde ich auch dazu vorgeladen. Weil aber die bestimmte Prüfungszeit einige Wochen früher als die gewöhnliche angeordnet war, so war ich noch nicht gänzlich vorbereitet. Theils mußte ich, um mir besseren Unterhalt zu verschaffen, viele Zeit auf das Unterrichten von Kindern verwenden, theils war ich überzeugt gewesen, noch hinlängliche Zeit zu haben, um mich zur Prüfung gehörig vorzubereiten. Indeß ging es nicht wohl an, sie aufzuschieben, und so unterzog ich mich ihr. Professor Widra sah in den Katalog, und da ich im ersten Semester gut von ihm classificirt worden war, er vielleicht durch meine Prüfung Ehre vor dem Director einlegen wollte, gab er mir ein bedeutendes Problem zu lösen. Als er wahrnahm, daß ich auf der Tafel einen ganz falschen Ansatz machte, löschte er ihn mit dem Schwamm aus, sagte zu mir ganz leise: Etiam nihil didicisti, und gab mir einige leichte Fragen, die ich gut beantworten konnte. Goethe lächelte, notirte sich etwas und später las ich in seinen gedruckten Aphorismen: Ein Professor sagte zu seinem Schüler etiam nihil didicisti und ließ ihn für einen guten laufen. [Über Kunst und Altertum Vierten Bandes zweytes Heft S. 35—48: „Eigenes und Angeeignetes“ S. 48: „Ein alter gutmüthiger Examinator sagt einem Schüler ins Ohr: Etiam nihil didicisti, und läßt ihn für gut hingehen“ vgl. Sprüche in Prosa, Hempel XIX, Nr. 236]. Nachdem ich, sagte ich in meiner Erzählung fortfahrend, meine Lage und das Nachtheilige überdacht

hatte, was durch eine schlechte Klasse für mich hätte entstehen  
 können, faßte ich den ernstlichen Vorsatz, nie wieder anders als  
 vollkommen vorbereitet zu einer Prüfung zu gehen. Mögen Eure  
 Excellenz es nicht für Eitelkeit anrechnen, wenn ich anführe, daß  
 ich den gefaßten Entschluß strenge gehalten, und auch von dieser 5  
 Zeit an stets durchaus Vorzugsklassen, selbst bei den Prüfungen  
 vor dem Appellationsgerichte, erworben habe. Darauf Goethe:  
 Der Mensch kann Unglaubliches leisten, wenn er die Zeit einzu-  
 theilen und recht zu benutzen weiß. Ich erfreue mich an Ihren  
 offenen Confessionen. Lassen Sie daher von Ihren Zuständen, Er- 10  
 lebnissen noch Weiteres hören. Wenn ich damit Eure Excellenz  
 nicht ermüde, antwortete ich, so will ich fortfahren. Ein Beamter  
 zu Prag ließ mir die besten Zeitungen und Journale zum Lesen,  
 und ich durfte sie auch längere Zeit benutzen. Derselbe hatte eine 15  
 Nichte als Wirthschafterin bei sich, ein wohlgebildetes schönes  
 junges Mädchen. Als ich die Zeitungen wieder abgab, um neue  
 mitzunehmen, erzählte mir die Nichte unter Weinen und Händere-  
 ringen, wie roh und sittenlos der Onkel sich gegen sie betrage,  
 und bat mich inständig, ich möchte mich doch ihrer annehmen.  
 Ich schrieb sogleich an ihre Aeltern, schilderte die Lage ihres 20  
 Kindes, und rieth dringend zur Abberufung. Sogleich wurde Reise-  
 geld geschickt, und sie reiste während der Abwesenheit ihres  
 Onkels, der zu Wien Geschäfte hatte, in ihre Heimat, nachdem sie  
 von mir unter Danksagungen und Thränen vergießend, Abschied 25  
 genommen hatte. Goethe bemerkte: Bei diesem Abschiede werden  
 Sie wohl auch nicht gefühllos geblieben sein. Mir scheint es, als  
 ob es auf ein Liebesabenteuer hinausginge. Ich antwortete: Ich  
 kann nicht in Abrede stellen, dass ich sie wegen ihrer guten vor-  
 züglichen Eigenschaften lieb gewann, sie auch deßhalb in Franken 30  
 bei ihren Aeltern besuchte, wozu sich folgende Veranlassung darbot.  
 Ich erlaubte mir zuvor zu erwähnen, daß unser sechs Akademiker  
 die Kantische Philosophie studirten. Darunter befand sich ein von  
 L. [Landau] weggegangener Theolog, der zu Prag Medicina studirte.  
 Diesem sagte ich, daß ich wahrscheinlich am 1. September in Man-  
 heim eintreffen werde. Allerdings lag mir eine große Reise im Sinne, 35  
 aber Gewißheit hatte ich keineswegs, daß mein Bruder mich zur  
 Frankfurter Messe mitnehmen, geschweige daß ich Erlaubniß er-  
 halten werde, nach Mannheim zu reisen. Der vormalige Theolog,  
 jetzige Mediciner nahm aber meine Aeußerung für baare Münze,  
 wie man zu sagen pflegt, und übergab mir sein Portrait, um es 40

seiner in Manheim verheiratheten Schwester zu überbringen, was ich auch übernahm. Es war im Monate August, als ich mit meinem Bruder zu Fuß bis Würzburg reiste. In Würzburg besah ich die schöne Residenz, ihre innere Einrichtung, die herrlichen vom Professor Plank verfertigten Bilder aus Moos, das Juliusspital, die Irrenanstalt und anderen Merkwürdigkeiten. Bei dem Hofhutmacher Heidenreich, der in der Domstraße wohnte, waren wir gut aufgenommen. Mein Bruder setzte die Reise nach Frankfurt zu Lande fort, ich aber bestieg das Marktschiff, auf welchem sich viele Studenten, Kaufmannsdiener, auch Frauen und Mädchen befanden. Es herrschte Frohsinn und Heiterkeit, es wurde mit Pistolen geschossen, die Schüsse aus den Ortschaften am Ufer erwiedert. Der Schiffer war in ein Mädchen, das andere junge Leute auch gerne sahen und aufmerksam behandelten, sterblich verliebt, bewachte und beobachtete sie wie ein Gift hauchender Drache, und strandete, als es schon dunkel war, mit dem Schiffe auf einer Sandbank. Es war unglaublich, welche Anstrengungen und Vorkehrungen erforderlich waren, um es wieder flott zu machen. Wir mußten in Kähne aussteigen und die Kaufmannswaaren hinüber laden, auch mußten sechs Pferde herbeigeht werden. Das Geschrei der Pferdeknechte, um ihre Thiere zum Ziehen anzueifern, das Pistolenschießen und dessen Beantworten von Gmünd, in dessen Nähe wir gestrandet waren, das Wehklagen und die Aengstlichkeit der Frauen, das Alles machte auf mich einen eigenthümlichen Eindruck. Endlich wurde das Schiff wieder flott. Der Main macht ungeheuren Krümmungen, so daß es uns manchmal schien, als wenn wir wieder nach Würzburg zurückkehrten. In Wertheim wurde gelandet, und hier konnte ich mich überzeugen, welcher Unterschied zwischen Kreuzwertheimer und gewöhnlichem Wertheimer Wein sei, denn der Hügel, wo der Kreuzwertheimer wächst, wird von der Morgen-, Mittags- und Abendsonne bestrahlt. Auf der Weiterfahrt erfreute mich ein heftiges Gewitter mit Sturm verbunden, jeder Blitz beleuchtete die Wellen so, als ob auf ihren Spitzen brennende Lichter aufgesteckt wären. Endlich langten wir zu Frankfurt an. Ich hatte mir von Frankfurt als einer so berühmten Handelsstadt eine großartige Vorstellung gemacht. Eure Excellenz werden doch erlauben, daß ich mich über Ihre Vaterstadt ausspreche. Goethe sagte: Im Jahre 1801 werden Sie nach Ihrer vorgefaßten Vorstellung Frankfurt freilich nicht günstig haben beurtheilen können. In wissenschaftlicher Hinsicht war Frankfurt von keiner Bedeutung. Auch in Rücksicht von Ver-

schönerungen und öffentlichen Anlagen zu Spaziergängen war keine Fürsorge getroffen, erwiederte ich, in meiner Erzählung seinem Willen gemäß fortfahrend. Mein Bruder und ich, wir wohnten bei der goldenen Geest in der Fahnstraße. Unsere Waaren wurden in einem Bretterverschluß aufbewahrt. Ueberall wohin man von dort sehen konnte, ängstigten mit hölzernen Schindeln gedeckte Dächer mit der Möglichkeit einer verheerenden Feuersbrunst. Dem Stadtgraben entstieg ein fauler Dunst von den im Wasser vermoderten Pflanzen und Gräsern. Bei dem Brückenthurme, der dem Prager Brückenthurme ähnlich, aber in kleinerem Maßstabe gebaut, und wahrscheinlich noch älter war, lagen am Mainufer Berge von Scherben und anderem Urath. Das Trottoir auf der Brücke nach Sachsenhausen war so ausgetreten, daß man behutsam gehen mußte, um nicht zu fallen. Sachsenhausen war ein unreinliches Dorf. Vor den elenden Gebäuden standen große Bottiche, in denen unreifes Obst umherschwamm, woraus, wie man mir sagte, der Most bereitet wurde. Die Judenstadt war ekelhaft unrein. In der ganzen Stadt gab es kein Trottoir. Ein einziges Monument war vor dem Thore den tapferen Hessen sinnreich gesetzt. Es bestand aus untereinander geworfenen Granitblöcken, welche von einem Löwenfell, wie ich mich noch erinnere, bedeckt waren. In Beziehung auf die Wissenschaften konnte ich keine befriedigende Nachricht einziehen. Mein Bruder hatte Waaren an die Gebrüder Gräber nach Mainz geschickt, die wegen der Rheinsperre in Cassel deponirt und von da heimlich in die Stadt gebracht werden mußten. Ich fuhr mit dem Marktschiff nach Mainz. Bei Costheim, welches Dorf ganz demolirt war, sagte der Schiffer: Wer keinen guten Paß hat, der steige hier aus und gehe nach Cassel, denn die Franzosen sind in Betreff der Pässe sehr kritisch. Da ich keinen Paß, sondern bloß ein Zeugniß über meine überstandenen Prüfungen aus den Lehrgegenständen des ersten Jahrganges des Rechtsstudiums besaß, ging ich nach Cassel, und dann von da über die Schiffbrücke ganz ungenirt nach Mainz, wo ich von den Gebrüdern Gräber freundlichst aufgenommen und bewirthet wurde. Diese bekannten Bürger führten mich auf einige Festungswerke, z. B. die Karl-Alexanderschanze, dann auch zu dem unansehnlichen, dem Verfall sich nähernden Denkmal des römischen Feldherrn Drusus. Es kam mir übrigens vor, als ob ich zu Mainz mich in einem ganz andern Welttheil befände, denn die Franzosen feierten die Dekade, nämlich den zehnten Tag als ihren Ruhetag, die Mainzer hatten den siebenten Tag als den christlichen Sonntag

beibehalten. Auf dem Domplatze war eine rothe Mütze auf einen Pfahl aufgesteckt, welche zwei Schildwachen bewachten, und vor welcher man den Hut abziehen mußte. Gegenüber von meiner Wohnung sah ein französischer Major zum Fenster hinaus. Ein gemeiner  
5 Soldat ging vorüber, rief bon jour, Major! hinauf, dieser erwiderte den Gruß, kam auf die Gasse hinab, und unterhielt sich mit ihm freundschaftlichst. Es herrschte liberté und égalité. Die gegenseitige Begrüßung war Citoyen, doch im Dienste, in Reihe und Glied wurde strenge Disciplin beobachtet und gehandhabt. In dem Kaffee-  
10 hause bei Schmalz hing ein französischer Kalender an der Wand, da erblickte man keinen Heiligennamen, sondern neben dem Datum: Tag der Erstürmung der Bastille u. s. w. Da Eure Excellenz Gelegenheit hatten, die Franzosen jener Zeit kennen zu lernen, so enthalte ich mich jeder weiteren Schilderung, doch konnte ich, der  
15 ich aus einem ganz katholischen Lande kam, den Ingrimm nur schwer unterdrücken, den ich beim Anblicke ihrer Sitten- und Gottlosigkeiten empfand. So hieben sie dem Standbilde des Heilandes die Nase ab, hingen ihm eine Patrontasche um, ohrfeigten das Bild, weil es für sie nicht exerciren wollte, fochten während  
20 der Messe in der Domkirche mit Stöckchen, und störten andächtige Mädchen auf die gemeinste und sittenloseste Weise im Gebete. Auch in den Saal des Tribunals wurde ich geführt. An der einen Wand war die liberté, an der entgegengesetzten die égalité, und über den Sitz des Präsidenten Brutus, seine Söhne verurtheilend,  
25 gemalt. Es war eine Verhandlung wegen Nachmachung französischen Stempelpapiers im Zuge. Der Thatbestand war gut erhoben, es wurden unter andern auch Papierschnitzel vorgelegt, die auf der Düngerstelle des Hauses, in welchem die Angeklagten wohnten, aufgefunden worden waren und genau zu den Falsifikaten, die man  
30 bei ihnen selbst gefunden hatte, paßten. Die Geschworenen achteten wenig auf die Vorlesung der Acten, präsentirten einander Schnupftabak und sprachen leise unter sich. Wie können diese Männer, dachte ich, ein gewissenhaftes Urtheil fällen? Zu ihrer Entschuldigung muß ich indeß anführen, daß die beiden Angeklagten aus dem  
35 Gefängnisse entwichen waren, folglich ob contumaciam verurtheilt werden mußten. Als ich von Mainz zu meinem Bruder nach Frankfurt zurückkam, gab er mir einige Gulden, und warnte mich, meine weiteren Ausflug zu sehr auszudehnen, sonst müsse er, ohne meine Rückkunft abzuwarten, nach Hause reisen. In Würzburg würde  
40 mir indeß jedenfalls Heidenreich das zur Rückreise nöthige Geld

geben. Der Zufall wollte, daß ich am 1. September zu Darmstadt, wo ich übernachtete, mit dem frühesten Morgen erwachte. Sofort fiel mir mein Prager Versprechen ein, das Portrait jenes Studenten der Medicin, der früher Theolog gewesen, am 1. September seiner Schwester in Manheim, wo sie verheirathet war, zu übergeben. 5  
Jetzt kannst du dein Versprechen halten, dachte ich, und machte mich auf den Weg. Trotz aller momentanen Hindernisse, indem mich nämlich ein Flurwächter, weil ich ein Paar Nüsse mit meinem Stocke herabgeschlagen hatte, verhaften wollte, sich aber nach einigen Hin- und Herreden mit etwas Geld abfinden ließ; obschon 10  
mich ferner ein österreichischer Werber unter tausend Versprechungen zum Militär engagiren wollte, und mich in meinem schnellen Gange kurze Zeit aufhielt; und obschon endlich die Wirthin zum weißen Lamm in Lorsch, die als Wittve einen Bürgerssohn aus Eger geheirathet hatte, mir vorstellte, daß ich Manheim diesen Tag 15  
nicht mehr erreichen könne, daher lieber übernachten möge: ließ ich mich nicht abhalten, dachte an den 1. September, an das in Prag gegebene Versprechen, traf auch wirklich, allerdings nur mit der größten Anstrengung spät Abends in Manheim ein und übergab das Portrait, welches eben so freudig empfangen als ich freundlichst 20  
aufgenommen wurde. Als ich am andern Morgen ausgehen wollte, empfand ich die Folgen meiner angestregten Fußreise. Ich konnte nicht gehen. Das Uebel wurde jedoch durch den Gebrauch von Fußbädern bald gehoben. Ich besuchte dann einen gewissen Philipp Müller in der Stadt, dem mein Bruder Waare geschickt hatte. Als dieser erfuhr, daß ich mit keinem ordentlichen Paß versehen war, ging er mit mir zum französischen Commissar und ersuchte ihn, mir einen Paß auszustellen. Ein buckeliger Schreiber maß mich vom Kopf bis zum Fuße mit seinen scharfen Augen, worüber ich mich des Lächelns nicht enthalten konnte, und wahrscheinlich den 30  
Mund etwas verzog, daher er bouche large, breiten Mund, bei der Personsbeschreibung aufzeichnete. In Manheim machte ich die Bekanntschaft von Studenten, welche in mich stürmten, mit ihnen nach Schwetzingen, einem berühmt gewesenen Lustgarten, dann nach Heidelberg zu gehen. In Manheim besuchte ich mit ihnen 35  
das gut bestellte Theater, die ansehnliche Bibliothek und Bildergallerie. Die Gärten um Manheim waren alle zerstört, die vierfache schöne Allee nach Neckarau vom Feinde größtentheils umzehanen, auch der Garten zu Schwetzingen war ganz verwahrlost. Als wir nach Heidelberg gekommen waren, wurde mir zu Ehr- 40



von den Studenten ein großer Commers gegeben. Mir waren die Lieder, die sie sangen, nicht fremd; ich war ein so guter Billardspieler, daß mir keiner eine Partie abgewann, kurz ich war ein ausgerüsteter Bursche. Sie stellten mich dem Professor Succow  
5 vor, gingen auch mit mir nach den Ruinen des Schlosses, wo das große Faß in Augenschein genommen wurde. Hier, Eure Excellenz, liegt mir etwas, so oft ich daran denke, schwer auf dem Herzen. Goethe sagte: Nun? lassen Sie hören, es muß freilich schwer sein, weil Sie es durch so lange Zeit nicht wegschaffen  
10 konnten. Ich gab, erzählte ich, als mir das Faß gezeigt wurde, dem Diener oder Aufseher mein ganzes kleines Geld. Die Studenten machten mich aufmerksam, daß ich auch ein vorzügliches Bild in der Kapelle sehen müsse. Ich schützte etwas vor, und nahm das berühmte Bild nicht in Augenschein, weil ich kein Trinkgeld geben  
15 konnte. Nun mochten sie mir nachsagen: Seht, Brüder, der Böhme ist zum Fasse, aber nicht zu dem Gemälde gegangen. So können oft unbedeutend scheinende, kleine Umstände, wenn sie unerörtert und unaufgeklärt bleiben, einen nachtheiligen Einfluß auf den Ruf eines Menschen haben. Da haben Sie ganz Recht, sagte Goethe,  
20 allein Manches, wie im vorliegenden Falle, läßt sich nicht gleich aufklären, denn Sie konnten die Ursache Ihren Begleitern nicht sagen, und so muß man oft den Gegenstand auf sich beruhen, die Leute reden lassen. Doch deren Handlungsweise und Benehmen dürfte keinen Anlaß gegeben haben, worüber Sie sich zu  
25 kränken Ursache hätten. Sie haben mich, erwiderte ich, sehr ausgezeichnet behandelt, ich mußte mich in ihr Buch eintragen, wobei sie bemerkten, daß noch kein Prager Jurist bisher in ihrer Mitte erschienen wäre. Beim Abschiede sagte ich, daß ich nach  
30 Straßburg reisen wolle. Ich ging eine Strecke in der Richtung auf Durlach, allein als ich meine Börse zu Rathe zog, die ich leichter fand, als ich geglaubt hatte, kehrte ich um, und damit kein Student mich sehen möchte, ging ich über den Neckar nach Neckarmünde. Nun fing es fürchterlich und unanhaltsam zu regnen an. Ich wurde  
35 bis auf die Haut durchnäßt, mein Kaputrock erschwerte mir das Gehen, daher zog ich ihn aus, warf ihn über die Schulter, und ging so durch das Dorf (ich glaube es hieß Amorbach). Die Leute sahen mir lachend nach, weil ich im heftigsten Regen, den Rock auf der Schulter, einherschritt. Als ich aber im Wirthshause die Ursache angab, war man ganz meiner Meinung. Wie ich mich des  
40 Morgens anziehen wollte, waren Rock, Beinkleider und Stiefel noch

nicht trocken. Die Jahreszeit war tief in den September vorge-  
 rückt, der Tag schon kurz, die Witterung kalt und neblig. Die  
 Kleider mußten am Leibe trocknen, und was das Schlimmste war,  
 meine Baarschaft war bis auf den erwähnten Dukaten aufgezehrt.  
 In Würzburg erhielt ich jedoch von dem Hofhutmacher Heiden- 5  
 reich, an den ich von meinem Bruder gewiesen worden war, frisches  
 Reisegeld, und entschloß mich, die Nichte zu besuchen, welche ich  
 in Prag von ihrem bösen Oheim befreit und zurück in ihre Heimat  
 befördert hatte. Auf dem Wege nach W. [Wiesenbrunn], ihrem Wohn- 10  
 orte, kam ich über Kitzingen u. s. w.; es ereilte mich aber eine so  
 finstere Nacht, daß ich in einer abgelegenen Mühle Obdach suchen  
 mußte, das mir zwar gewährt wurde, aber unter der harten Bedingung,  
 daß ich neben der Stube in unmittelbarer Nähe der Gänge auf  
 Mehlsäcken schlafen solle. Dem Müden genügt leicht jedes Lager, —  
 aber dennoch war es für mich eine fürchterliche Nacht, das Getöse 15  
 des Räderwerkes, der Wellenschlag, der den ganzen Bretterbau in  
 Bewegung erhielt, gönnten mir keinen Schlaf, den überdies die  
 Vorstellung störte, daß diese abgelegene Mühle mir verdächtig vor-  
 kam und zum Zufluchtsort für Diebsgesinde sehr geeignet schien.  
 Am frühesten Morgen setzte ich meine Reise nach W. fort, fand 20  
 die Aeltern mit Friederike glücklich auf, wurde herzlich empfangen  
 und mit aufrichtigen Danksagungen für meine Verwendung zu  
 Gunsten der letzteren belohnt. Meine offene Erklärung, daß ich  
 als Student noch lange nicht an Selbständigkeit denken könne,  
 mochte die innige Zuneigung, die mir Friederike zeigte, zur Ruhe 25  
 gebracht haben. Ich setzte meine Reise über Nürnberg, Regens-  
 burg nach Eger fort, und dachte recht oft noch an die große Sorg-  
 losigkeit, mit welcher ich mich damals aus dem väterlichen Hause  
 in die Welt stürzte, gedenke noch heute der Entbehrungen und  
 körperlichen Anstrengungen, die ich mir damals auferlegt, und mit 30  
 Leichtigkeit ertragen habe. Darauf Goethe: Sie haben mit Ihrem  
 Körper schwere Proben versucht, und da Sie diese ohne nach-  
 theilige Folgen überstanden haben, so muß Ihnen eine lange ge-  
 sunde Lebensdauer wohl in sicherer Aussicht stehen.“ [Nach Grü-  
 35 ners Papieren ist seine Reise theils ausführlicher, theils knapper er-  
 zählt von B. Grueber, Mittheilungen IV, 84 ff.; dieser Erzählung  
 entnehme ich die Ergänzung der Ortsnamen.]

---

22. Grüner an Goethe, Eger 5. Juli 1822. Ungedruckt.  
 29, 27. 28 Zacharias Theobald (geb. in Schlackenwald 29. März 1584,

- gest. 1627), „Hussitenkrieg, darinnen begriffen das Leben, die Lehre und Tod Joh. Hussii und wie derselbige von den Böhmen, besonders J. Zisska und P. Raso ist gerochen worden“ 1609. — 30,14 Gedächtnißhilfe: Bohemia, oder Gedächtnißbeihilfe für die  
 5 Liebhaber der böhmischen Geschichte durch ein Verzeichniß derjenigen Orte Böhmens, wo sich eine merkwürdige Begebenheit seit den ältesten Zeiten bis Ende 1818 zugetragen hat. (Mit einer historischen Karte.) Von K[aspar] H[ermann] Grafen Künigl, Freyherrn von Ehrenburg und Warth. Prag 1821. Da die Vorrede von dem  
 10 Verfasser am 17. Juli 1820 unterzeichnet ist, so muß die Angabe bei Wurzbach XIII, 329, daß der am 18. November 1745 geborene Graf am 28. April 1814 gestorben sei, falsch sein.

- Kaspar Graf v. Sternberg an Grüner 23. Juli 1822 (Bratranek S. 11): „... Zeige ich hiemit an, daß ich am 30. dieses in Franzensbrunn  
 15 einzutreffen gedenke, wo ich den 1. verweilen werde. Es sollte mir sehr angenehm sein, mich bei dieser Gelegenheit über die Verhältnisse des Museums mit Ihnen besprechen zu können und auch bei dieser Gelegenheit den fossilen Zahn von Dölitz zu sehen, der gewiß eine sehr angenehme Bereicherung unsers Museums  
 20 ausmachen wird; wegen dem Abdruck, den der Geheime Rath von Goethe zu nehmen gedenkt, hat es keinen Anstand.“

- Eger, Mittwoch 24. Juli 1822. Tageb. VIII, 219: „Verabredung [mit Graf Sternberg] wegen Eger. Abgefahren . . . In Eger . . . *Man war beschäftigt eine uralte, im Wasser lange ge-*  
 25 *kannte Eiche, herauszuziehen. Stadelmann brachte einige Stücke.* Später Herr Rath Grüner.“ — Gr S. 76 f.: „Goethe kam Nachmittags um 4 Uhr in Eger an. Der Bediente Stadelmann suchte mich auf, und fand mich am Egerfluße mit der aus demselben zu Tage geförderten sogenannten Heideneiche beschäftigt.  
 30 Mit dieser Eiche hat es folgende Bewandniß. Es ging die Sage, daß die Heiden um eine Eiche getanzt hätten, an welcher ein Götzenbild angebracht war. Durch einen Blitzstrahl wäre diese Eiche in den Fluß geschleudert und nicht mehr gesehen worden. Da ein sehr altes Kirchlein zu St. Jacob [Jotok WZ] am Egerfluße  
 35 stand, und die Heiden zu ihrem Götzendienste einen dem Jodut oder Juel auch Goel geweihten Ort zu wählen pflegten, auch an einer Berglehne noch viele Eichen standen, so ließ ich mit einem Kahne Versuche zum Auffinden machen. Man stieß auf einen quer im

Egerfluße liegenden Stamm, und nachdem mittelst Aufziehens eines Mühlwehrs der Wasserstand um Vieles niedriger geworden [Als . . . der dortige Müller Muk die Wehre zog WZ], konnte der Umfang und die Länge der Eiche näher untersucht werden. Mit gewöhnlichen Wagenwinden konnte sie offenbar nicht in Bewegung gesetzt werden, daher wurde es mit acht Pferden versucht, allein es rissen die Ketten. Nun wurde der Versuch mit acht starken Ochsen fortgesetzt; diese hoben die Eiche zwar über den Wasserspiegel, allein es war unmöglich sie über das Ufer zu bringen. Die mehrtägigen Arbeiten setzten das Volk der Stadt und Umgegend in Bewegung, [wobey die Würstel- und Hörnsmänner ihre Rechnung fanden WZ] denn es hieß, es würde ein goldenes Kalb (der Gotze) mit aufgefunden werden. Nach fruchtlosem Ab-  
 laufe aller Versuche übernahm der geschickte Oekonom und Besitzer des Gutes Kinsberg, Nonner, die Leitung der Arbeit mit der Versicherung, daß, wenn ich ihm Schrauben, womit ganze Dachstühle gehoben werden, verschaffe, er die Eiche bald außerhalb des Flusses haben werde. Er traf die Vorrichtung dazu auf der an den Fluß stoßenden Wiese, und brachte den Stamm mittelst solcher Schrauben glücklich an das Land. In dieser Beschäftigung traf mich Stadelmann, der ein Stück der Eiche mitnahm, und sich von der anwesenden Volksmasse überzeugte. Ich traf Anordnungen wegen der Bewachung des Eichenstammes, konnte aber der Einladung Goethes, ihn zu besuchen, erst um acht Uhr [erst Abends gegen 9 Uhr WZ] entsprechen. Der Empfang war wie gewöhnlich sehr freundlich. Mein Stadelmann, sagte Goethe, hat mir Ihre heroische Unternehmung erzählt, was hat Sie dazu verleitet? was halten Sie von dieser Eiche? Ich erzählte Veranlassung und Hergang, und fügte bei, daß mir diese Eiche sehr problematisch bleibe; denn ich wisse nicht zu erklären, auf welche Art die muschelförmige Aushöhlung auf der Oberfläche des so hartem Stammes, dann die in den feinsten Zwischenräumen befindlichen sehr dünnen eisenartigen Blättchen entstanden seien. Goethe erwiderte: Morgen, wenn Sie Zeit haben, wollen wir sehen, was wir dieser Heideneiche abgewinnen können.

Donnerstag 25. Juli, Tageb. VIII, 219: „Mit Rath Grüner manches besprochen, auch festgesetzt: die Eiche solle bis zu Graf Sternbergs Ankunft unberührt liegen bleiben . . . Um 4 Uhr zur großen Eiche, Betrachtung und Meinung.“ — Gr S. 78 ff.: „Goethe fuhr allein zur Eiche, weil ich nach Oberlohma verreisen mußte, und erst gegen

Abend zurückkommen konnte. Bei meinem Eintritte sagte Goethe:  
 Ich habe die wundersame Eiche besichtigt, und ich wünschte, daß sie  
 bis zur Ankunft des Grafen Sternberg unberührt liegen bliebe, denn  
 ich bin mit mir selbst noch nicht einig. Hier haben Sie einen an  
 5 Sie gerichteten Brief vom Grafen, er will den 30. kommen. Graf  
 Sternberg avisirte mich, daß auch Dr. Pohl der Brasilianer und  
 der berühmte Chemiker Berzelius bei Goethe ihre Aufwartung  
 machen würden. Goethe sah sehr gut aus, war heiter, weßwegen  
 ich sagte, Marienbad habe ihm vortrefflich angeschlagen. Er aber  
 10 erwiderte: Ich befinde mich sehr wohl; es mag sein, daß, obschon  
 man zweitausend Klafter über der Meeresfläche reinere [von der  
 Meeresfläche erhöht, freyere WZ] Luft einathmet, doch die fort-  
 dauernde [fortwährende WZ] Bewegung und die Reise mich in  
 diesen Zustand versetzt haben. So gut ich dort die Anstalt ge-  
 15 troffen [gefunden WZ] habe, so dürfte dennoch die Verordnung,  
 welche fremden Aerzten in Badeörtern die Praxis untersagt, einen  
 nachtheiligen Einfluß auf die böhmischen Bäder nehmen, denn der  
 Kranke schließt sich so gern an seinen Arzt an. Dr. [Frdr.  
 Adolf Aug. Struve?] in [Dresden?] hatte alle Jahre gegen 1000  
 20 Stück Dukaten von Karlsbad weggeführt, und nun kurirt er mit  
 künstlich erzeugten Mineralwässern. Die Natur hat uns Winke  
 gegeben [Die Ärzte werden sagen, die Natur habe . . . WZ],  
 diese müsse man befolgen, und die noch abgängigen Bestand-  
 theile bei den Mineralwässern durch Kunst ergänzen. Es wird  
 25 sich auch diese Ansicht wieder ändern, eben so wie man davon  
 zurückkommen wird, daß man die Aufschriften bei den neuen  
 Häusern mit lateinischen oder gothischen Buchstaben schreiben  
 läßt, z. B. „Zum weißen Schwan,“ „Zum goldenen Lamm“ u. s. w.:  
 Dennes wird bald ein Hanseigenthümer von einem Künstler sich  
 30 einen schönen Schwan, wie er aus gutgemachtem [gutgemaltem  
 WZ] Schilf hervorkommt, als Aushängeschild malen lassen, und  
 dies wird wieder Nachahmung finden; schlecht gemalte läßt man  
 ohnedies nicht aushängen, und gut gemalte geben den Kutschern  
 und Fremden schon von weitem einen Anhaltepunkt. Um mein  
 35 Gedächtniß zu prüfen, bin ich ganz Karlsbad auf- und abgegangen,  
 und es freut [freute WZ] mich alle Aushängeschilder [Aus-  
 hängeschilder WZ] der Reihe nach recitiren zu können.“ —  
 Grüner an Sternberg, Eger 25. Juli 1822 (Bibliothek XIII, 240,  
 wo das Datum falsch ist): „Ener Hoch und Wohlgebornen eile ich  
 40 anzuzeigen, daß gestern Abends durch mehrtägige besondere Kraft-

anstrengungen eine Eiche aus dem Egerfluße durch Schraubenzuge  
gebracht worden ist, welche deutliche Spuren des Alterthums an  
sich trägt. Ich habe zur Auffindung eine Sage benutzt, und bisher  
reut mich weder der Kostenaufwand, noch die angewandte Mühe.  
Goethe, der mir den schätzbarsten Brief Euer Hoch und Wohl- 5  
gebornen vom 23. July d. J. gütigst eingehändigt hat, gab mir den  
Rath diese Eiche auf Ort und Stelle unberührt liegen zu lassen;  
weil Sie, wie allgemein bekannt, der gründlichste Beurtheiler sind;  
allein obschon ich einen Wächter aufgestellt habe, so dürfte doch  
durch Muthwillig-Übernffene bis zum 30<sup>t</sup> July Manches von 10  
der äußern Steinkruste verloren gehen; weil bei der zuströmenden  
Menge, dieser nicht Alles übersehen kann. Noch liegt sie, die alte  
Sibilleneiche, nahe am Fundorte, und erwartet das gründliche Ur-  
theil Euer Hoch und Wohlgebornen. Ich würde aus großen Be-  
sorgnissen gerissen, wenn Sie die Abreise beschleunigen, oder 15  
wenigstens excurrendo selbe besichtigen könnten, besonders, wenn  
sie getheilt werden müßte, dieses durch das Austrocknen sehr er-  
schweret würde, überhaupt sich auf die kostspieligen Wächter nicht  
gänzlich zu verlassen ist.

Freitag, 26. Juli, Tageb. VIII, 219 f.: *Früh gespeist*. Mit Rath 20  
Grüner zu Wagen nach Pokrat, Eisensteingrube; zum Ölberge; in's  
Thal zur Thongrube, hinauf zu Kinsberg. Bedeutender alter Turm.  
Zurück: meistens *zuletzt* auf der Chaussee. Mineralien ausgepackt,  
geordnet und besprochen.“ Ausführlicher darüber: „Fahrt nach  
Pograt“; Zur Naturwissenschaft II. Band 2 Heft S. 138—143 = 25  
Naturwissenschaftliche Werke IX S. 105—111. Ohne Erwähnung  
von Grüners Namen, doch auf Grund seiner Mittheilungen. Über den  
Turm auf Schloß Kinsberg heißt es am Schlusse: „denn ich sage  
nicht zu viel, stünde dieser Thurm in Trier, so würde man ihn  
unter die vorzüglichsten dortigen Alterthümer rechnen; stünde er 30  
in der Nähe von Rom, so würde man auch zu ihm wallfahrten.“ —  
Gr S. 80 ff.: „Um zwei Uhr des Nachmittags fuhren wir nach Pograt  
zu den Eisengruben, eine Stunde südlich von Eger. Von da wurde ein  
seltener vorzüglicher Eisenstein mit weißem Ueberzuge, innen bläulich,  
dann in großen schweren Klumpen vereisentes [vereisetes WZ] Holz 35  
mitgenommen. Diese Eisengruben befanden sich nahe am Dorfe Pograt,  
an Abhange des Berges, rechts auf einem Hügel. Die Halden zeigen  
den Fundort an. Der Kreuzweg, der von Pograt bis zu dem Wall-  
fahrtsorte Loretto führt, erregte Goethe's Interesse. Der Bach, der  
bei Pograt sich mit dem Wondrabfluße vereinigt, wird der Bach 40

Cedron genannt. Das hat Bezug auf die gemauerten Stationen, in welchen das Leiden Jesu bildlich in Farben dargestellt ist. Auf dem Oelberge fanden wir Jesum mit den Jüngern in Lebensgröße aus Holz frisch angestrichen, und mit auf Pfählen befestigten Lampen umgeben. Goethe fragte, wem diese kostspielige Unterhaltung der Stationen obliege. Ich gab ihm die Auskunft, daß ehemals die Jesuiten, welche das Gut Kinsberg besaßen, sie unterhielten, und daß der Wallfahrtsort einst sehr besucht war, denn ich hätte in den Annalen der Kinsberger Jesuiten von 1639 bis 1744, welche  
10 ich im Original besitze, gefunden, daß da in einem Jahre 80000 Personen das heilige Abendmahl dargereicht wurde. Nach Aufhebung der Gesellschaft Jesu wurde es ein Religionsfondsgut, und unter dessen Verwaltung würden die Stationen zuletzt ganz eingegangen sein. Allein eine Tischlerin sammelte unter dem Landvolke Beiträge zur Unterhaltung derselben, welche sie trotz ihrer Armuth dennoch treulich verwendet und deßhalb unbegrenztes Zutrauen genießt. Vom Oelberge ging Goethe zu Fuße nach den Thongruben hinab, weil ich ihn aufmerksam gemacht hatte, daß bloß der hier gefundene Thon zur Verfertigung der Flaschen taugte, in denen das  
20 Mineralwasser von Marienbad und Franzensbad versendet wird. Er erkundigte sich in den Thongruben über die Art der Flaschenfabrikation, und nahm von den verschiedenen Sorten Thon Stücke mit. Ueber die Entstehung des Thons äußerte er sich, daß derselbe wahrscheinlich von dem von den Gebirgen herabgeschwemmten verwitterten Thonschiefer herrühren dürfte, weil sich die Mächtigkeit [Masse WZ] dieses Thons nach der Lage der Berge richte, indem er am Fuße eine, aufwärts aber nur eine halbe Klafter tief liege. Hierauf bestieg Goethe die Anhöhe, um den alten Thurm zu besichtigen, der von Weitem die Aufmerksamkeit auf sich zieht. Die  
30 Bauart ist lobenswürdig, sagte Goethe, sie scheint in die Zeit der Römer oder Markomannen zu fallen; die Steine sind so gut untereinander verbunden, daß man auch auf der Nordwestseite keine Spur einer Zerstörung, oder Aushöhlung des Mergels wahrnehmen kann. Da der Kurort Marienbad dem Kloster Tepl gehört und von demselben unterhalten wird, so erzählte ich Goethe, daß der Stifter dieses Klosters, Rosnata, in dem Thurm 1221 gefangen saß und starb. Man hat von hier eine besonders schöne Aussicht auf die romantische Gegend. Wir nahmen den Rückweg über Schloppenhof, und verweilten einige Zeit in der bedeutenden Bachmeyer'schen  
40 Fabrik mit Spinnmaschinen, dann auch bei den hier zerstreut um-

herliegenden, oft in klaffertiefem Thon steckenden ungeheuren Basaltklumpen, von denen abgehaene Stücke ebenfalls mitgenommen wurden. Der Weg war schlecht, daher trachteten wir die Chaussee zu gewinnen, auf der wir nach Hause fuhren. In Goethes Zimmer wurde das Mitgebrachte auf die erwähnte, von ihm angeschaffte große Tafel gelegt und geordnet.“ — Kaspar Graf Sternberg an Grüner, Marienbad 26. Juli 1822. (Bratranek S. 11): „Dienstag, Mittwoch treffe ich zuverlässig mit Dr. Pohl in Eger ein, wo wir sogleich den wichtigen Fund, den Sie den Fluten entrissen haben zu betrachten und zu bewundern Gelegenheit finden werden. Indessen wird der Geheime Rath von Goethe, dem ich mich auf das Freundschaftlichste zu empfehlen bitte, seinen durchdringenden Blick darauf gerichtet haben, der uns die beste Anleitung geben wird, wie wir zu verfahren haben, um ihn für die Wissenschaft zu gewinnen.“

Sonnabend 27. Juli, Tageb. VIII, 220: *Eisen bey Pokrat*. Polizeyrath Grüner, Herr Huß, Bleystufe, *alte Schlösser bringend*. *Interessante historische Unterhaltung* . . . [Nachmittag] Mit Grüner auf Dölitz, die Reste des dort gebrochenen Kalksteins aufsuchend. Nacht Rath Grüner, *Toutiameh*, [Nechschebi's Touti Nameh, eine Sammlung persischer Märchen, übersetzt von Professor Iken, mit Anmerkungen und Zugaben von Professor Kosegarten, Stuttgart 1822.] *Kleine Gedichte*.“ Die letzten Worte, die höchstwahrscheinlich nichts mehr mit Grüners Besuch zu tun haben, führten diesen in dem folgenden Bericht irre, dessen Schlußgespräch also anderswo einzureihen ist. — Gr S. 83: Der Scharfrichter Huß, . . . brachte vor Tisch einen sehr schönen Bleispath von Bleistadt mit starken deutlichen Crystallen; es kommen dort besonders schöne krystallisirte Braunbleierze vor. Sie sollen hierüber gelobt werden, Herr Huß, sagte Goethe, wir wollen sehen, was für Sie wieder zu thun sei. Darauf Goethe zu mir: Den Fundort des Mammuthzahns wünschte ich in Augenschein zu nehmen, könnten Sie mich nach Tische nach Dölitz begleiten? Ich bejahte die Frage mit Vergnügen, und gleich nach Tische wurde dahin gefahren. Von Dölitz aus erblickte man östlich Maria Kulm, nördlich Franzensbad, westlich den Kammerbühl, und südlich den Fundort der Heideneiche und die Stadt Eger, dann den Kranz der Gebirge, welche das Egerthal einschließen. Goethe betrachtete aufmerksam die ganze Gegend, dann fragte er mich, ob die durch das Thal getrennten Dörfer jenseits auch Kalkgruben besitzen, und ob dort ein ähnlicher Kalkstein und Mergel wie hier zu Tage gefördert werde?



Ich konnte diese Frage mit dem Beisatze bejahen, daß ich auch von jenen Dörfern Kalkstein und Mergel zu Hause hätte. Das ist klug von Ihnen, Sie [die WZ] ersparen mir den Hinweg. Es wurden nun vom Mergel und Kalkstein Exemplare eingepackt, und  
5 da die Luft rauh geworden war, auch Goethe sagte, daß sein linkes Auge sich entzündete, so wurde das Zeichen zum Abfahren gegeben. Bevor er in die Kutsche stieg, ging er zu den Schnittern, betrachtete ihre Schleifsteine, und wollte wissen, woher dieselben stammen. Die Schnitter konnten aber keine andere Antwort geben, als daß  
10 sie die Schleifsteine auf dem Egerer Markt gekauft hätten. Nach der Ankunft in Eger wurden die Exemplare auf die mehrerwähnte große Tafel gelegt. Zur Vergleichung brachte ich auch die von mir bei den Dörfern Dirschnitz, Oberndorf, Trebendorf gesammelten Exemplare, die ihm sehr willkommen waren. Ich empfehle Ihnen,  
15 sagte Goethe, diese Kalkbrüche öfter zu untersuchen, und dabei die Arbeiter aufmerksam zu machen, daß sie jene Kalksteine, oder den Mergel, in welchen Pflanzen- oder andere Abdrücke, Muscheln, Schnecken vorkommen sollten, für Sie auf die Seite legen möchten, denn das ist von großer Bedeutung. Wenn Sie mir nicht so kräftig  
20 versicherten, daß der Mammuthzahn hier gefunden worden sei, so würde ich diesen Fundort bezweifeln. Ich antwortete: Die Familie Kriegelstein, welche dieses Gut besaß, hat die Kalkgruben betrieben, und den Zahn als eine dort aufgefundene Merkwürdigkeit bewahrt. Ich würde Nachgrabungen eingeleitet haben, aber der vorige Eigen-  
25 thümer war verstorben, und weder der jetzige Besitzer noch sonst Jemand konnte mir Aufklärung geben, denn wie Eure Excellenz sahen, ist die Oberfläche durchaus zu Feldern zugerichtet, daher konnte ich nichts veranlassen. Es wäre freilich gut gewesen, sagte Goethe, denn Sie waren wahrscheinlich der Meinung, wo der Zahn  
30 war, könnten sich auch [könnten Sie auch noch WZ] andere Gliedmassen finden. Ich übergab Goethe, wie ich schon manchmal gethan, einige in früheren Zeiten von mir verfaßte kleine Gedichte, die sich nicht alle für die Oeffentlichkeit eignen, die ihn aber zum Lachen und zu dem Ausrufe brachten: Wo haben Sie die Sachen  
35 her, das ist etwas für unseren Serenissimum. Die Entstehung eines dieser Gedichte darf ich anführen. Dasselbe war auf Napoleon gemünzt. Ich ging über die Prager Brücke und bemerkte, daß bei Ausbesserung der Eiswehren der Rammeler oder die Hoyer (beide Wörter provincieell für: Die Ramme), wenn alle Arbeiter sich zugleich neigten, in die Höhe stieg, wenn sie aber aufrecht standen  
40

herabfiel, und die Pfähle in das Erdreich trieb. Da machte ich folgendes Impromptu:

„Wenn alle Köpfe gleich sich neigen,  
 So pflegt es rasch empor zu steigen,  
 Mit Eisen ist der Kopf und auch die Brust vermacht, 5  
 Es zweckt nur ab, die andern tief zu drücken,  
 Doch wird's ihm nur so lange glücken,  
 Bis man ihm diese Kraft versagt,  
 Und dies kann dann allein gescheh'n,  
 Wenn alle aufrecht stehn, 10  
 Vor ihm nicht mehr sich knechtisch [sklavisch WZ] bücken.“

Ich dachte, als ich diese Zeilen verfaßte, an Napoleons Starrsinn, an die Hinrichtung des Herzogs von Enghien, und an die Zusammenkunft der Souveraine in Erfurt. Als dieser Congreß versammelt war, dachte ich, wenn nur diese Mächtigen zusammengehalten hätten, so würde dieser kleine Mann, der die Maxime *Divide et impera!* so gut anzuwenden verstand, nie so groß geworden sein. Uebrigens wird ihm Niemand absprechen können, daß er ein großer Geist, eine in Jahrtausenden kaum wiederkehrende Erscheinung im Menschengeschlechte war. Darauf Goethe: 15  
 Sie haben recht. Als Napoleon in Erfurt war, wünschte er, ich möchte ein Trauerspiel „Brutus“ schreiben. Der Großherzog schickte deßhalb eine Estafette an mich. Der Gegenstand war mir [für damalige Zeiten WZ] zu heiklich, daher unterließ ich es. Ein zweites Sprüchlein lautete: 20  
 25

„Seht Vater, was der Zeisig macht,  
 Er läßt den Unrath in die Suppe spritzen,  
 Hätt' ich's gethan, wie müßt' ich schwitzen,  
 Ihr laßt es so gescheh'n und lacht!“

Ein Bauer war nämlich in der Stadt gewesen, und hatte da von allen Seiten gehört, welche große Freiheiten die Monarchen nach der großen Leipziger Völkerschlacht den Völkern zugesichert hätten. Als er nach Hause kam, erzählte er seinem Weibe, was er in der Stadt gehört. Nun, Alte, sagte er, wir könnten auch etwas thun, warum soll unser Zeisig immer im Vogelbauer eingesperrt sein, lassen wir ihn frei in der Stube. Da der Zeisig sehr 30  
 35

zahn wurde, flog er auf den Rand der Suppenschüssel, und entleerte bei einer Wendung sich in dieselbe. Da sagte der Knabe jenes Sprüchlein. Bald darauf wurde der Zeisig, weil er Alles in der Stube beschmutzte, wieder in den Bauer gesperrt, und so blieb  
 5 Alles beim Alten, wobei sie ruhig und zufrieden lebten.“

Sonntag, 28. Juli, Tageb. VIII, 220: „*Localitäten und Bemerkungen des gestrigen Tags dictirt, das Gestein zurecht gelegt. . . Rath Grüner nach Franzensbrunn fahrend . . . Nach dem Kammerbühl gefahren. Ob ein Pseudovulkan? Pro und Contra. . . Mit*  
 10 *Schlacken bepackt nach Hause.* Rath Grüner brachte Granite und sonstiges Gebirg, blieb bis Mitternacht.“ — Gr S. 87: „Nach der Rückkehr von meiner Geschäftsreise nach Franzensbad brachte ich Goethe Abends aus den Rossenreuther Steinbrüchen ein Stück Gneuß, worauf Granit gelagert und mit diesem zu einem Gestein  
 15 verbunden war. Sehen Eure Excellenz, sagte ich, hier haben sich Vulkan und Neptun innigst verbunden. Ich kann mich daher nicht überzeugen daß der Granit ein vulkanisches Produkt sei. Wenn es mir als Neuling zustände, so würde ich meine Ansicht hierüber aussprechen. Ihr Juristen, erwiederte Goethe, habt ein eigenes Feld,  
 20 ihr hört und prüft beide Theile, ehe die Entscheidung folgt; auch in der Naturwissenschaft muß man die verschiedenen Ansichten [Meinungen WZ], meist Hypothesen, gelassen anhören, prüfen, und seine Meinung [Ansichten hierüber WZ] bescheiden äußern. Lassen Sie hören, auf welche Art Sie den Vulkan von Ihrem Ge-  
 25 stein wegbringen. Ich halte, sagte ich, diesen Granit für einen Abkömmling vom Gebirge, daher für einen jüngern. Jener auf den Bergen zerbröckelt sich, das Wasser hat ihn herabgeschwemmt, zu einer Zeit, als der feinkörnige Granit sich wagerecht lagerte, jedoch nicht zur festen Gneußmasse gebildet war. Der am Gipfel der Berge  
 30 zerbröckelte hat eine braune, ochergelbe Farbe und scheint von eisenhaltigem Wasser bedeckt und geschwängert worden zu sein. Das eisenhaltige Wasser war nun bei jenem Granit, den ich den „jüngeren“ nenne, das Verbindungsmittel, als er auf dem Gneuß erstarrte. Zum Beweise könnte ich anführen, daß man große Blöcke  
 35 Granit findet, welche ochergelbe, das ganze Gestein durchziehende Ringe haben, die doch von keinem Vulkan oder feuerflüssigem Zustande herrühren können. Darauf Goethe: Mich freut es, daß Sie in diese Wissenschaft so kräftig eindringen und daran Vergnügen finden. Wir wollen an Ort und Stelle Ihre Ansicht näher prüfen.

Bei dieser Gelegenheit muß ich Ihnen doch ein Späßchen erzählen, welches unser Großherzog mit unserem Lenz sich gemacht hat. Professor Lenz in Jena feierte sein Dienstjubiläum. Der Großherzog, der wußte, daß Lenz, wie sein Lehrer Werner, ein eifriger Neptunist war, ließ eine Torte in Form eines ausgebrannten Vulkans machen und die goldene Ehrenverdienst-Medaillie hineinlegen. „Nun, lieber Lenz, werden Sie doch dem Vulkane einen günstigen Blick zuwerfen?“ Nicht wahr, das war artig? schloß Goethe [der sehr heiter war WZ]. Ich hörte elf Uhr schlagen, und empfahl mich.“

Montag, 29. Juli, Tageb. VIII, 220: „*Herr Huß. Bezeichnung mehrerer Gebirgsarten, woher. Auch über die verschiednen Thonarten. Reiß Mineralogische Karte des Egerbezirks.* Rath Grüner, während des Essens. Fortgesetztes Aufsammeln der Mineralien . . . *Abends die lange Tafel aufgestellt, mit blau Papier überlegt. Rath Grüner, das Nächste durchgesprochen.*“ — Gr S. 88: „Ich besuchte Goethe um halb ein Uhr. Er lenkte das Gespräch auf die Heiden- eiche, auf die Kosten [Kraftanwendung WZ], welche ihr Heraus- schaffen aus dem Flusse verursachte, und stellte Betrachtungen an, wie viele Jahrhunderte nothwendig waren, um sie in ihren gegen- wärtigen Zustand zu versetzen. Ich bin begierig, sagte er, was Graf Sternberg dazu sagen wird. Goethe war [am 28. Juli] auf dem Kammerbühl gewesen, und hatte von da neue Sinter Schlacken mitgebracht, die auf die große Tafel gelegt wurden. Sie war ganz mit Steinen belegt, diese waren jedoch noch nicht geordnet. Ich begann, sie nach der Himmelsgegend und nach dem Fundorte zu ordnen, und weil die Zeit nahte, zu welcher Goethe zu Mittag zu speisen pflegte, wollte ich mich empfehlen. Allein er wünschte, daß ich mit dem begonnenen Geschäfte fortfahren möchte. Auch lud er mich für den nächsten Tag zu Tisch, weil er, wie erwähnt, den Grafen Sternberg erwartete.“

Dienstag, 30. Juli, Tageb. VIII, 221: „... *Die Tafel belegt . . . Polizeyrath Grüner und Kinder. Neues bringend. Fortgesetzte Ordnung. Graf Sternberg. Prof. Pohl und Berzelius. Manches mitgebracht, besprochen. Beschwerlichk it der Brasilianischen Reise. Gewinn, Rückkehr, Kranckheit, Badreise. Berzelius, von einförmiger Krystall-Gestalt, bey gleicher quantitativer Verbindung verschiedner Salze mit Wasser. Zu Tische mit Grüner. Nachher auf*

den Kammerbühl, *Relation von Auergne. Jene beyden nach Franzenbrunn; blieb mit dem Grafen Abends zusammen . .*“ Diesen Besuch des Kammerbühls beschrieb Goethe in dem Eger den 6. August 1822 datierten Aufsatz: „Kammerbühl“; Zur Naturwissenschaft II. Band 1 Heft S. 106 f. = Naturwiss. Schriften X, 170 f., worin auch Grüner als Begleiter genannt ist. — Gr S. 89 ff.: „Goethe unterhielt sich oft mit meinen Kindern, und es war interessant, zu sehen, wie er zu repueresciren verstand. Er sagte mir Erfreuliches über ihre Talente und seine Unterhaltung mit ihnen. Mit dem Nummeriren und Verzeichnen der gesammelten Gesteine wurde fortgefahren. Um zwölf Uhr Mittags kam Graf Sternberg im Gasthofs zur Sonne an. Goethe ging ihm bis zur Hälfte der Treppe entgegen, sie umarmten sich wie alte Bekannte und Freunde. Bald darauf brachte eine zweite Kutsche den berühmten Chemiker Berzelius aus Stockhohn, und den Dr. Pohl, der durch fünf Jahre in Brasilien auf kaiserliche Kosten naturwissenschaftliche Gegenstände gesammelt hatte. Goethe benützte das zweite Zimmer zum Empfange. Nie hatte ich ihn in solcher Haltung und mit einem solchen Benehmen gesehen. Es war eine eigene Art, mit der er die beiden ihm fremden Gelehrten empfing. Es war eine Freundlichkeit, die zwar nicht mit Stolz gepaart, aber so beschaffen war, daß sie Ehrfurcht gebot; man mußte das sehen, beschreiben kann man es nicht. Nach der etwas ceremoniösen [seramonischen WZ] Bewillkommung öffnete Goethe die Thüre zu dem Zimmer, in welchem die große Tafel mit den geordneten Mineralien sich befand. Nun wurde das Gespräch allgemein bis zum Mittagmahle. Bei Tische machte Goethe die Herren auf meine Manuscripte aufiaerksam und sagte Manches zu meinem Lobe, theils vielleicht um mich noch mehr aufzumuntern, theils um den Gästen begreiflich zu machen, warum er mir seine Gunst zuwende und ein Plätzchen unter so ausgezeichneten Männern gömme. Auch erzählte er ihnen von der Heideneiche und mit welchen Anstrengungen ich sie aus den Fluße habe heben lassen. Graf Sternberg theilte darauf mit, daß man in seinem Kohlenbergwerke auf einen aufrecht stehenden verkohlten Stamm gestoßen sei, den er erst vorsichtig rings umgraben und zu Tage fördern lassen müsse, um seine Betrachtungen über ihn anstellen zu können. Nach Tische machte Berzelius einige Experimente, namentlich mit Apatit, der erhitzt zerstreut hingeworfen eine Helle wie ein Sternlicht verbreitete. Ich hatte bei dem Dorfe Schlada einen nahezu kugelförmigen Stein gefunden, der die Farbe eines schwärzlichen

Basaltes hatte, aber viel schwerer war als Basalt. Berzelius schlug ein Stückchen ab, im Mörser zerstoßen, zeigte dasselbe die gelbe Ocherfarbe. Die angewendeten Reagentien bewiesen, daß dieses Gestein einen sehr reichen Eisengehalt hatte. Hierauf wurde auf den Kammerbühl gefahren, über welchen Goethe bei jeder Gelegenheit die Meinung anderer Naturforscher hören wollte, weil er über ihn mit sich nicht einig werden konnte. Nachdem Berzelius die große Öffnung auf dem Kammerbühl besichtigt hatte, äußerte er: Dieser Vulkan gleicht ganz genau jenen in der Auvergne. Als er nun auf die Regelmäßigkeit der Straten aufmerksam gemacht wurde, sprach er seine Meinung dahin aus, daß der herrschende Westwind auf sie Einfluß genommen haben möge, weil sie von Westen nach Osten gelagert wären. Ich blickte Goethe bedenklich an, weil ich mich schon früher ausgesprochen hatte, daß nach physikalischen Gesetzen sich diese Lagerung nicht deutlich erklären lasse, weil Klumpen vom vorgeblichen Krater gegen hundert Schritte entfernt waren, die nicht so leicht durch den Westwind hatten herabgetrieben werden können. Gesetzt, es wäre geschehen, so hätten die herabgetriebenen Schlacken einen Eindruck auf die tiefer liegenden Schlacken machen, und deren feine Spitzen, die Nadeln vergleichbar sind, abstumpfen müssen. Waren sie noch in ganz oder halb flüssigem Zustande, so hätte das Lagern dieser oft über vierzig Pfund schweren Basaltklumpen eine Vertiefung auf den unteren Straten hervorgebracht, was doch bei der genauesten oft wiederholten Besichtigung nicht wahrgenommen werden konnte. Goethe hörte bloß zu ohne eine Meinung abzugeben. Später äußerte er sich gegen den Grafen Sternberg, daß, so lange der Hügel nicht von der Sohle bis zu dem vorgeblichen Krater durchfahren sei, er problematisch bleiben werde.“

Mittwoch, 31. Juli. Tageb. VIII, 221: „*Der Graf nach Franzenbrunn: mit jenen beyden sodann zum Egeran. Ich . . . richtete alles ein. Sie kumen gegen Eins. Ward gespeist zu fünfen. Nachher Lötrohr Versuche durch Berzelius. Er fuhr nach Carlsbad. Der Graf, Pohl und Grüner zur großen Eiche. Abends mit dem Grafen. Viele Verhältnisse durchgesprochen, auch das Neueste Chemische. Der Graf und Pohl fuhren um neun Uhr, bey hellem Mondschein ab. Grüner blieb bis spät.*“ — Vgl. Gr S. 92 ff.: „Wir speisten diesen Tag wieder mit Goethe. Nach Tisch wünschten Graf Sternberg und Dr. Pohl die Eiche zu besuchen,

Goethe blieb zu Hause. Wir gingen zu Fuß. Auf dem Wege kam das Gespräch auf die Völker, welche zur Römerzeit die Gegend bewohnt haben mochten, und man war einig, daß es die Narisker gewesen, welche zu Nachbarn die Hermunduren hatten, welchen letzteren Tacitus mit Furecht ihren Wohnort im Riesengebirge angewiesen haben dürfte. [Vgl. John S. 24 f.] Ich entwickelte meine Ansicht über die Einwanderung der Boyer in Böhmen in folgender Art. Wenn man auch über das Jahr des Zuges der Boyer unter Sigoves nicht einig ist, unterliegt doch keinem Zweifel, daß sie aus Gallien in großer Anzahl über den Rhein kamen. Dieses Volk mußte sich bei seiner Wanderung seiner Heerden wegen an die Flüsse halten. Wenn ich annehme, daß sie bei Mainz über den Rhein gingen, so trafen sie den Main, und stießen, demselben aufwärts bis über Bamberg folgend, an das hohe Gebirge, wo, wie Tacitus sagt, die Leute in den Wäldern in Hütten wohnten. Dieses Gebirg war in keinem Falle schon das böhmische Gebirge, wie so viele Schriftsteller annehmen, sondern das Fichtelgebirge. Hier mußten sie Halt machen, und Kundschaften vorsenden, um einen Weg, und zwar den kürzesten zu erforschen, weil sie wahrscheinlich von nachziehenden Völkerschäften gedrängt wurden. Das Fichtelgebirge streckt bekanntlich zwei ungleichere Arme aus, rechts den Böhmerwald, links das Erzgebirge. Um hindurch zu gelangen, mußten sie den Weg über Kulmbach nach Weißenstadt einschlagen, und kamen zur Eger, ad flumen album, welchen Tacitus mit der Elbe verwechselte. An diesen Strom gelangten sie, indem sie längs des Egerflusses fortzogen, der sehr fischreich und mit üppigen Wiesen eingefaßt war. Nun konnten sie, indem sie theils der Elbe, theils der Moldau, theils den in diese beiden Ströme einmündenden Flüssen folgten, in Böhmen vordringen, sich zerstreuen und niederlassen. Die beiden Gelehrten fanden meine Annahme wahrscheinlich, und unter dem Gespräche darüber kamen wir zur Eiche. Dieselbe war in zwei Klötze zerlegt, die äußere Farbe war schwarz, die innere schwärzlich-bläulich. Auf der Oberfläche hatte sie muschelförmige, einen halben Zoll tiefe Aushöhlungen, die bräunlich aussahen. In den feinen Sprüngen derselben wurden Blättchen von schwärzlichem Metall, dünn wie das feinste Papier, wahrgenommen. Besonders fiel ein scharfkantiges viereckiges Loch auf. Ich hatte es zuerst mit dem Finger sondirt, und bei näherer Untersuchung ergab sich, daß die Oeffnung den ganzen Stamm durchziehe und bei dem sogenannten Zwiesel

den Ausgang nahm, wo die Eiche in zwei starke Aeste sich getheilt haben mochte. Was die Aushöhlungen an der Oberfläche betrifft, schrieben wir dieselben entweder Insekten oder den Wellen zu. Die feinen Blätter wurden für Eisenerz erklärt. Jenes vier-eckige in der Mitte der Eiche wahrgenommene Loch betreffend, 5  
setzten wir fest, daß kein Stab von Metall darin gewesen sein konnte, weil dieses sonst Spuren hinterlassen haben würde. Ueber die Entstehung des Loches wurde nicht einmal eine Vermuthung gewagt. Graf Sternberg nahm ein Stück der Eiche, die ich auf Bohlen schneiden ließ, mit, wie schon Goethe eines auf seiner 10  
Mineralientafel liegen hatte. Bald nach der Rückkehr reiste Graf Sternberg mit dem Dr. Pohl von Eger ab. Der letztere, mit welchem ich einst die Vorlesungen des Professors Mikan in dem gräflich Canal'schen Garten zu Prag über Botanik gehört hatte, verehrte mir zum Andenken einen schönen brasilianischen Amethyst. 15  
Nach der Abfahrt der beiden Herren sagte Goethe: Sie verweilen doch noch einige Zeit bei mir und erzählen das Vorgefallene. Ich setzte nun meine Hypothese über die Einwanderung der Boyer in Böhmen so auseinander, wie ich sie dem Grafen Sternberg und dem Dr. Pohl vorgetragen hatte, um auch seine Meinung zu ver- 20  
nehmen. Goethe sagte: Man will aber diesen ganzen Zug der Boyer, als von Livius erdichtet, behaupten. Ich kenne diese Behauptung, entgegnete ich. Es wird nämlich eingewendet, daß die Zeitrechnung nicht genau übereinstimme, und daß kein anderer Schriftsteller davon Erwähnung mache, folglich müsse Livius die 25  
Einwanderung erdichtet haben. Die Einwanderung nach Italien soll unter Belloves geschehen sein. Wie viele geschichtliche Begebenheiten beruhen nicht in Bezug auf ihre Glaubwürdigkeit auf dem Zeugnisse eines einzigen Schriftstellers? Ich sehe keinen Grund ein, warum Livius gerade diese Einwanderung erdichtet haben soll. 30  
Wenn daher Eure Excellenz nichts dawider haben, so lasse ich meinen Sigöves mit seinen Boyern hier in Eger einige Zeit verweilen und dann ungestört weiter nach Böhmen ziehen. Darauf Goethe: Bleiben Sie bei Ihrer Ansicht, denn sie macht Ihnen Ver-  
gnügen. Was haben wir davon, wenn Schriftsteller und Geschichts- 35  
forscher den Heldenmuth eines Scävola oder Regulus in Zweifel ziehen und für eine Fabel erklären wollen? Erzählen Sie mir doch auch, was diese Herren über die sonderbare Eiche sagten. Nachdem ich dem Geheiß Goethes nachgekommen war, äußerte er: darüber sind wir nun abermals nicht belehrt, wir müssen [zuletzt 40



WZ] Zuflucht zu der von Ihnen aufgegriffenen Sage nehmen, bis wir eines Besseren belehrt werden. Goethe hatte eine besondere Vorliebe für meinen Sohn Ignaz, weil, wie er sagte, der Knabe ihn mit seinen großen Augen so freundlich anblicke, und weil er herzlich auf alle Fragen Antwort gebe. Manchmal forderte Goethe ihn auf, etwas zu erzählen, z. B. sagte er einst: Erzähle mir etwas von einer Katze. Der Knabe war nicht verlegen, und fragte: Von was für einer Katze, von einer weißen oder schwarzen? — Erzähle mir von einer weißen. — Der Knabe ließ nun die Katze durch einen Teich nach einer Insel schwimmen, dort Mäuse fangen, und wieder zurückschwimmen, aber am Ufer von einem Jäger erschossen werden. Sehen Sie, Freund, sagte Goethe, der hilft sich wie Mancher, der seinen Gegenstand nicht mehr gehörig entwickeln kann, seinen Helden umkommen läßt. [Ignaz v. Grüner geb. 1817, gest. 9. Juni 1901 erzählte diese Anekdote 1899 in Baden bei Wien Hermann Rollet, der Goethes Worte folgendermassen wiedergibt: „Nun, so machen wir es manchmal auch!“ Rollet, Begegnungen. Erinnerungsblätter. Wien 1903, S. 211. Vgl. auch Frankfurter Zeitung 1899, Nr. 228.] Ich führe dies darum an, um darzuthun, daß Goethe mit Kindern kindlich sein konnte [daß auch Goethe spaßhaft, ja kindisch mit Kindern seyn konnte WZ]. Es war von dem mit dem Grafen Sternberg und dem Dr. Pohl eingenommenen Mittagsmahle eine Torte übrig geblieben, die schickte Goethe, seinem „Natzl“, wie er sich ausdrückte.

Donnerstag 1. August. Tageb. VIII, 222: „Mittag für mich. Rath Grüner bezeichnete die Gebirgs-Arten. Stadelmann hatte die Coburger Folge zurechtgelegt und Nummern geschrieben. Um 4 Uhr nach Franzenbrunn Visiten. . .“ — Gr S. 96 f.: „Stadelmann hatte blaue, gelbe und weiße Bögen in kleine Quadrate linirt, welche ausgeschnitten, auf jedes Gestein gepicht, mit Nummern versehen und verzeichnet wurden. Das Gespräch, zwischen Goethe und mir fiel auf Werther's Leiden und auf die erstaunliche Sensation, welche dieses Werk, kaum daß es erschienen war, in ganz Deutschland hervorbrachte. Goethe sagte: Man kann den Leuten [Deutschen WZ] doch nicht Alles recht machen; man wollte mir zur Last legen, daß sich einige Studenten erschossen hätten. In Wien wurde über Werther ein Feuerwerk gegeben, es war eine allgemeine Stille, und nach einer langen Pause fiel ein Pistolenschuß. Das Neue reizt. Als dann die Rede auf die Volks-

dichter kam, zählte Goethe Bäuerele unter die besseren. Auf meinen Vorschlag wurde die Reise über Falkenau nach Hartenberg für den 3. August festgesetzt."

Freitag, 2. August, Tageb. VIII, 222: „*Starker Regen*. Bey Polizeyrath Grüner; Pfarrer von Lohma [Gr: Oberlohma] daselbst... [Nachm.] 5  
*Bey'm Pater Prior der Dominikaner. Dessen Naturalien Cabinet von einem verstorbenen Bruder herrührend angesehen. Ingleichen die Bibliothek. Braeglicher Pult. Artiger Mechanismus. Polizeyrath Grüner, Verabredung auf morgen.*“ Etwas ausführlicher, ebenda 8, 252 f.: „*In der reinlich gehaltenen Bibliothek fand ich heftige 10*  
*Wechselschriften zwischen Protestanten und Katholiken vom Anfange des 16. Jahrhunderts n. s. w.*“ — Gr S. 97 ff.: „Goethe besah meine Bibliothek, hielt sich einige Zeit bei meinen französischen und englischen Werken auf, nahm manchen Band 15  
heraus, um die Auflage zu besehen; endlich nahm er auch einen Band von seinen Werken. Es war der erste Theil, betitelt: „Theater von Goethe,“ enthaltend: Faust, die Laune des Verliebten und die natürliche Tochter. Wien, gedruckt bei Anton Strauß, 1810, in Commission bei Geistinger. Da es ein Nachdruck 20  
war, befürchtete ich, Goethe werde sich etwas bitter äußern. Er aber betrachtete die Umrisse, die statt der Kupferstiche beigegeben waren, und sagte, nachdem er noch einige Bände angesehen hatte, daß diese Auflage unter die guten zu zählen sei, — ohne eine Miene zu machen, daß der Nachdruck ihm unangenehm wäre. Dann 25  
verweilte er längere Zeit bei meiner schon erwähnten Mosaik. Nachmittags besuchten wir den Prior im Dominikanerkloster, um die Bibliothek und das Mineralien- und Conchylienkabinet zu besehen. Goethe fand beide unbedeutend. Die Bibliothek enthielt meist Werke theologischen Inhaltes. Ich machte ihn bloß auf ein Manuscript des Priors Wilhelm aufmerksam, der zur Zeit, als Stadt und Gebiet Eger im Jahre 1565 zum protestantischen Bekenntnisse über- 30  
trat, allein im Kloster sich erhielt, den Predigten der Prädicanten beiwohnte, und Alles aufzeichnete, was sie wider den Papst und die katholische Religion predigten, dieses dem Bischöfe von Regensburg anzeigte, und sich dadurch manche Verfolgung zuzog, bis endlich auf Andringen des Bischofs den Lutheranern zu Eger durch ein kaiserliches Rescript Einhalt gethan wurde. Goethe sagte: Gegenseitige Schimpfereien waren damals im Schwange, und entzweiten 35  
die Gemüther noch mehr, und der kräftige Luther, wie Sie wissen,



GEOR. B. J. RAUP

Ignaz Löffl.

Lithographie nach einer Zeichnung von Gabriel Decker 1840.



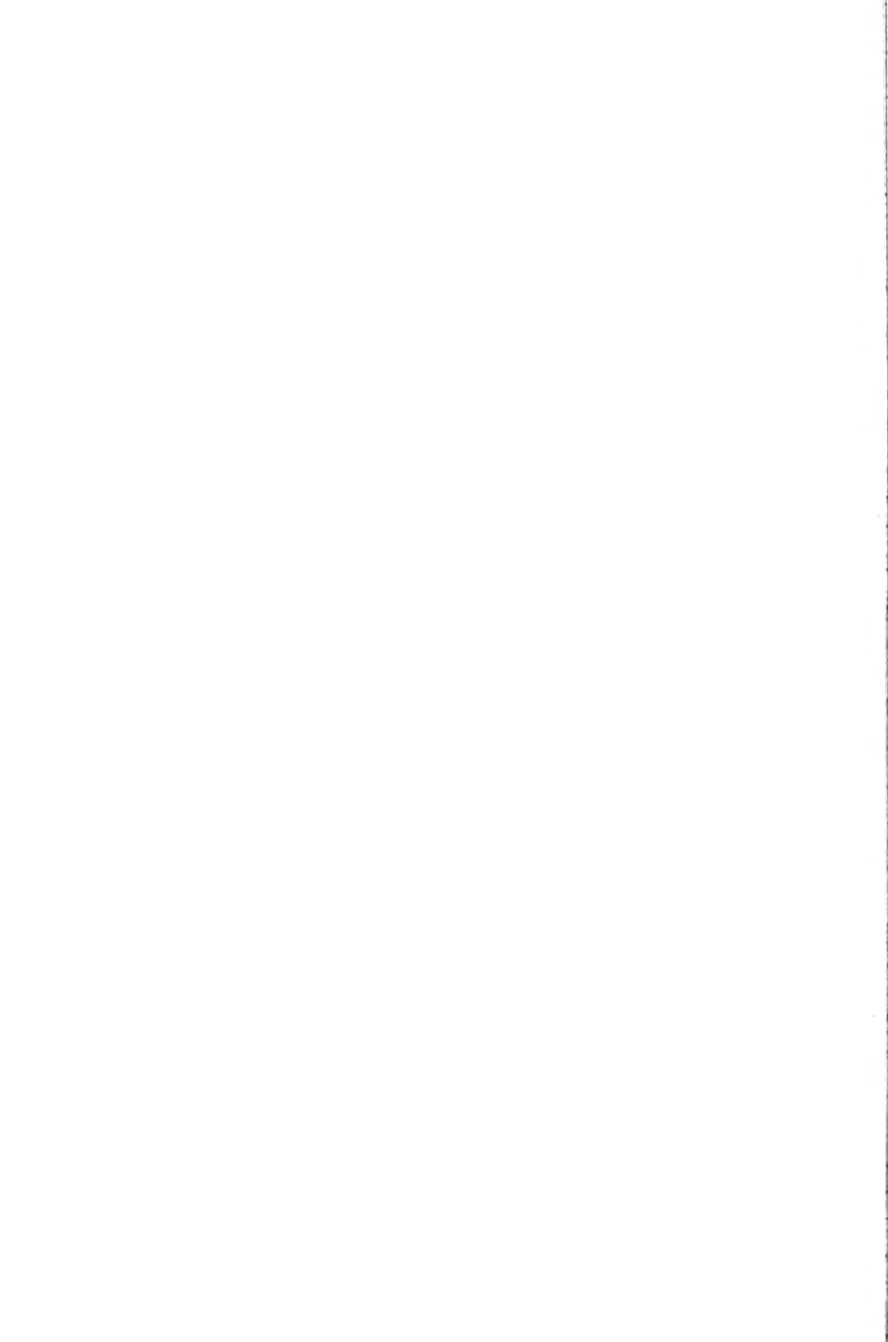
hatte doch bedeutende Anhaltspunkte [für sich WZ]. Ich sprach meine Ansicht dahin aus, daß, wenn die katholischen Regenten gleich zu Anfang kräftig eingeschritten wären und einige Mißbräuche abgestellt hätten, die Umwälzung nicht in so großem Umfange stattgefunden, der dreißigjährige Krieg Deutschland nicht so tiefe Wunden geschlagen haben würde. [„Doch glaube ich,“ versetzte ich darauf, „daß er sich anfänglich gar nicht gedacht haben möge, ein Religionsreformer zu werden, und eine so bedeutend ausgebreitete Trennung der Religionsgenossen herbeyzuführen. Die Ausfälle und Hefigkeit von unsrer Seite, die keine Nachgiebigkeit, keine Vereinigung, keine Aussöhnung zuließ, machte, daß die neue Lehre großen Eingang bey dem Volke fand und als endlich so viele Regenten beystraten, und diese zu unterstützen und zu vertheidigen suchten, dann erst wurde die Reform bewirkt. Wären anfänglich die katholischen Regenten u. s. w.“ WZ]. Sie können recht haben, entgegnete Goethe, allein ich sage Ihnen, daß die Lehre bei Ihnen besser ausgedacht ist, und mehr zum Ganzen zusammengreift als bei uns [daß die Sachen . . . ausgedacht und . . . zusammengreifen . . . WZ]. Wir haben gute Prediger, sie werden aber wenig besucht, in jeder bedeutenden Stadt fängt man an, neue Grundsätze aufstellen zu wollen. Wenn wir nur ein Original hätten!“

Sonnabend, 3. August, Tageb. VIII, 222 f.: „*. . . Abgefahren 8<sup>3</sup>/<sub>4</sub> bey kaltem Nordwest. Herr Bergmeister Ign. Löfl kam bis über Zwota entgegen und führte den guten Weg. Angekommen 12<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr. Lage von Falkenau, am Zusammenfluß der Zwota und Eger. Neuer Brückenbau. Eingekehrt. Mineralien beschaute. Mittag zu vier. Cabinet beschen. Verehrte uns schöne Stufen. Abends zu dreyen. Unterhaltung über kirchliche Bezüge und über einen Naturdichter, Namens Firnstein, ward einiges Lobenswerthe vorgelesen.*“ Ausführlicher ebenda S. 283 f.: „*Einige Besuche in der Nachbarschaft waren verabredet, ich fuhr mit Polizeyrath Grüner nach Falkenau, einem wohlgebauten Orte, den Grafen Nostitz gehörig, den ich gar oft, nach Carlsbad fahrend, gar ammuthig unten im Thale an der Eger liegen sah; die Hügel dahinter zu einem grenzenlosen Hopfenbaue benutzt. Hier fließt die Zwota mit der Eger zusammen und großes Wasser sammelt sich hier von Zeit zu Zeit. Wir kehrten ein bey dem Bergmeister Ignatius Löfl, wo wir ein schönes Mineralienkabinet fanden und von den Produkten der Gegend aus dem Doubletten-Vorrath manches Wünschenswerthe verehrt erhielten.*

*Abends bey'm traulichen Tischgespräche kamen Staats-, bürgerliche und kirchliche Verhältnisse an die Reihe, die auf einen zwar ge-  
 nierten aber doch auf einen gesicherten Zustand hindeuteten. Man  
 legte auch Gedichte eines Naturmenschen vor, Namens Firnstein,  
 auf dessen, seit dem siebenten Jahr, contractem Körper sich ein  
 sehr guter Kopf ausgebildet hat. Seine Arbeiten tragen völlig den  
 Stempel der sogenannten Naturdichter, deren sich in Deutschland  
 mehrere hervorthaten, worüber ich nächstens, zur Aufmunterung  
 solcher, meist in ökonomischer, oft in körperlicher Hinsicht sehr zu  
 beklagenden Menschen einiges zu sagen dencke. Da er die Gegen-  
 wart sehr gut erfußt, so habe ich ihm aufgegeben, den Hopfenbau  
 zu besingen, dessen Ausbreitung, Anmuth und Nützlichkeit ihm  
 stets vor Augen und vor dem Geiste steht; wir wollen sehen, wie  
 er sich herauszieht. Vgl. Goethe an Lößl, Eger 26. Aug. 1822  
 (Mittheilungen XVIII, S. 37): „Die Gedichte des guten Firnstein,  
 den ich schönstens zu grüßen bitte, gewinnen bey'm zweiten und  
 mehrmaligen Lesen; von den beigefügten biographischen Nachrich-  
 ten mache gelegentlich Gebrauch. Mit Herrn Polizeirath Grüner  
 habe gesprochen in wie fern man späterhin eine Auswahl seiner  
 Arbeiten könnte drucken lassen? um die Aufmerksamkeit wohl-  
 wollender Menschen und auch einiges Honorar ihm zuzuwenden,  
 worüber denn noch weiter wird zu verhandeln sein.“ Vgl. auch:  
 Goethe an Sternberg 26. August 1822 (Bibliothek XIII, 18), und  
 gleichzeitig an Knebel (Briefwechsel II, 310). — Sonntag, 4. August,  
 Tageb. VIII, 223: „... Abgefahren 10 $\frac{1}{2}$  Uhr. Angekommen in  
 Hartenberg um Eins . . . Nach Tafel Mineralien Cabinet . . .“, Aus-  
 führlicher: Ebenda S. 284 ff. — Montag, 5. August. „Abgefahren 6 $\frac{1}{2}$ .  
 In Franzensbrunn. Frühstück 10 $\frac{1}{2}$ . In Eger 12.“ — Gr S. 99 f.:  
 „Goethe schnte sich sehr, den Grafen Anersperg, mit welchem er Briefe  
 gewechselt hatte, wieder zu sehen und sich seines Umganges zu er-  
 freuen. Meinen Vorschlag, in Falkenau zu verweilen und die Mine-  
 raliensammlung des Bergmeisters und Justitiars Lößl zu besehen,  
 der auch über die ganze Umgegend gründlichen Aufschluß geben  
 könne, nahm Goethe an. Ich hatte Herrn Lößl zuvor von der An-  
 kunft des berühmten Mannes Nachricht gegeben und von ihm die  
 Zusicherung erhalten, daß er Alles aufbieten werde, demselben den  
 Aufenthalt angenehm zu machen. Goethe wurde dann von diesem  
 meinem Freunde, der wegen seiner Biederkeit und Kenntnisse in  
 allgemeiner Achtung stand, liebe- und ehrfurchtsvoll aufgenommen,  
 besah mit Vergnügen die reichhaltige schöne Sammlung, und er-*



Anton Fürnstein.





kundigte sich nach dem Vorkommen des einen oder anderen Minerals. Es begann zu dunkeln, und damit der Abend so angenehm als möglich vergehe, veranlaßte ich Lößl, Seiner Excellenz auserlesene Früchte des Dichtervereins, dessen Mitglied er war, besonders Gedichte Firnstains vorzulegen. Diese Gedichte hatten auf mich einen um so tieferen Eindruck gemacht, als ich wußte, daß Firnstein nicht studirt hatte, Alles aus sich selbst schöpfte, und was seinen Körperbau betrifft, von der Natur leider nur allzustiefmütterlich behandelt worden war. Goethe blätterte mehrere Hefte durch, bezeugte sein Wohlgefallen, und ersuchte, ihm Abschrift von einigen der Gedichte Firnstains, die er bezeichnet habe, zu übermitteln. . . . Goethe ersuchte Lößl, Firnstein zu rathen, daß er hauptsächlich seine Begrenzung, die ihn umgebenden Gegenstände zur Dichtung wählen möge, weil diese dadurch an Interesse gewinnt.

Da Goethe Firnstein zu sehen wünschte, wurde die Veranstaltung getroffen, daß dieser den anderen Tag, wo wir den Steg über die Eger zu Fuße passiren mußten, am Ende des Weges in seinem kleinen Wägelchen sitzend von Goethe gesehen werden mochte. Wehmüthig betrachtete Goethe die zusammengeschrumpfte Figur Firnstains mit den verdrehten Gliedern, und munterte ihn auf; worauf wir wieder in die Kutsche stiegen. Der Anblick des armen Krüppels hatte Goethe sichtlich verstimmt, endlich sagte er zu mir: Haben Sie seinen Kopf betrachtet, nicht wahr, die Natur hat ersetzt, was ihm am übrigen Körper abgeht? Auf der Fahrt nach Hartenberg stieg Goethe einige Mal auf den Anhöhen aus, und besah die freundliche Gegend; auch wurden manchen Quarzklumpen die Köpfe abgeschlagen. Sonntags den 4. August trafen wir gegen Mittag in Hartenberg ein, wo Goethe sehnsuchtsvoll erwartet und liebevollst aufgenommen wurde. Als nach Tische das Mineralienkabinet des Grafen wegen des ansehnlichen Zuwachses, den dasselbe seit der letzten Anwesenheit Goethes erhalten hatte, in Augenschein genommen wurde, beschenkte jener ihn mit einem mächtigen Bleispath, krystallisirtes Braunbleierz, für dessen Aufbewahrung ein eigenes Kästchen verfertigt worden war. Goethe war den ganzen Abend überaus heiter, und sicherte am 5. August nach dem Frühstücke dem Grafen auf dessen freundschaftliches Andringen vor der Abfahrt zu, im Sommer des nächsten Jahres, wieder nach Hartenberg zu kommen. Auf der Rückfahrt von da nach Eger zeigte er sich beständig wegen Conservirung seines Blei-

spaths besorgt, und rühmte die vorzüglichen scientificischen Eigenschaften des Grafen.“

Dienstag, 6. August. Tageb. VIII, 224: „*Kapellmeister Tomaschek von Prag* . . . *Halb eilf zu Gerichtsadvokat Franck, wo Tomaschek von meinen Liedern spielte, sang und glücklich vortrug.* Für mich bis sechs Uhr, wo Gerichtsadvokat Franck, Tomaschek und Rath Gruner mich besuchten; sie entfernten sich einzeln. Letzterer blieb bis spät. Über musicalische Composition, Tomascheks Verdienste, und was ihm zu wünschen.“ Ähnlich ebenda S. 287 f. — Gr S. 103 f.: „Compositeur Tomaschek befand sich auf Besuch bei dem Advocaten Frank in Eger. Nach vorgängiger Rücksprache mit mir, beehrte Goethe ihn mit einem Besuche. Tomaschek sang einige Lieder Goethe's, die er in Musik gesetzt hatte, namentlich den Erbkönig, die Mallerin, und andere, und begleitete sich dazu auf dem Pianoforte. Goethe empfahl sich unter Beifallsbezeugung. Zu Hause sprach dann Goethe viel von musicalischen Compositionen, besonders von jenen Zelters, seines ältesten Freundes, wie er ihn nannte. Diesen sollten Sie kennen, sagte er, ich wünschte mir eine solche Laune. Ich muß Ihnen doch etwas von ihm vorlesen. Nun las Goethe einen Brief Zelters [26—29. Mai 1822, Briefwechsel III, 252 ff.] vor, worin erzählt war, wie er einen tüchtigen Compositeur in Sachsen (der Name ist mir entfallen [Peter Mortimer]) besuchte, den er in den armseligsten Umständen traf; dann folgte eine Schilderung des Besuches Zelters in Herrnhut. Wenn auch der Brief weniger witzig, weniger mit drolligen Einfällen versehen gewesen wäre, so hätte schon das bloße Vorlesen Goethe's dafür einnehmen und einen angenehmen Eindruck hervorbringen müssen; denn er konnte sich dabei so ganz in die Stimmung seines Freundes versetzen und demgemäß die Stimme moduliren; kurz er hatte einen vortrefflichen, mir noch niemals vorgekommenen Vortrag. Lächelnd fragte er: Nun, was sagen Sie dazu? Ich antwortete, daß der Brief verdiente, in Druck zu erscheinen. Wir wollen sehen, sagte Goethe, es müßte natürlich Vieles cassirt [weggelassen WZ] werden. Dann sprach er über Tomascheks Verdienste und lobte dessen kunstreiche Compositionen, doch, fügte er hinzu, wünschte ich ihm mehr Gemüthliches; der Eingang zum Erbkönig will mich nicht ansprechen.“ Ausführlich, aber chronologisch unrichtig Tomaschek in seiner Selbstbiographie (Gespräche IV, 179 ff.). Darnach traf Tomaschek bei Goethe mit

Grüner zusammen; „es wurde sogar mineralogisirt, wobei der Magistratsrath Grüner herhalten mußte; ich aber hörte zu und pausierte“; das kleine Publikum bei Frank bestand „aus Frank und seinem Sohn, dann dem Rath Grüner und dem Apotheker v. Helly aus Prag.“

Mittwoch, 7. August. Tageb. VIII, 225: „Nach Tische mit Rath Grüner nach Schönberg. *Interessante Lage, viel Gesellschaft der obern und mittleren Klassen. Kramladen, als über der Gränze gelegen, sehr besucht. Schöne Bestandtheile des Granits einzeln.*  
 10 *Um 9 Uhr zu Hause.*“ Etwas ausführlicher ebenda S. 288, woraus hervorzuhellen: „*Den Kappelberg hinauf hat man bis oben hin, wo eine Kapelle stand, bequeme Fußwege eingeleitet und dort die Bestandtheile des Granits im Großen neben einander gefunden.*“ Vgl. Goethe an Sternberg 26. Aug. 1822 (Bibliothek XIII, 18 f.);  
 15 „Mittwoch den 7. fuhren wir nach Schönberg, wo der Kappelberg manch Interessantes darbietet. Die Bestandtheile des Granits in großen Parthien neben einander. Einige Tage darauf besuchten wir den Pfarrer daselbst, welcher von diesen Vorkommnissen reichlich mittheilte. P. R. Grüner wird für das Museum Exemplare  
 20 senden. Ein wunderschöner Glimmer in Federgestalt ist darunter.“ Am 7. August wurde also Pastor Martius nicht besucht; erst am 9. August; Grüner, dem für den letzteren Tag kein Auszug aus Goethes Tagebuch vorlag, weiß nur von einer Fahrt nach Schönberg und wirft in dem Bericht darüber die Erlebnisse beider Tage  
 25 zusammen. Für den 7. August dürfte daraus nur die Stelle über die Aussicht vom Kapellenberg in Anspruch zu nehmen sein, Gr S. 103: „Die Aussicht von Schönberg über das Egerland erfreute Goethe sehr und gab zur Recapitulation der Touren Anlaß, die er in diesem Ländchen gemacht hatte.“ Vgl. 351,8.

30 Donnerstag, 8. August Tageb. VIII, 225: „*Bey Frau Grüner, Cattun ausgesucht für Gossengrün. Sehr schöne Militärmusik* [gewöhnlich am Donnerstag vor der Hauptwache VIII, 289]. *Ein Wagen ungarischer Knuppen, eine Art Gallus hielt vor dem Hause. Nähere Betrachtung und Untersuchung . . .* Nachts Polizeyrath  
 35 Grüner. Manzoni's Ode gelesen.“ — Gr S. 105 f.: „Als ich Goethe Abends besuchte, kam er wieder auf seinen Lieblingsgegenstand, die Farbenlehre. Er erörterte die Mühe, den Kostenaufwand, welche er beharrlich auf diesen Gegenstand verwendete, und sagte ganz

gelassen: Er sei allem auf der Erde, der sagen könne er habe Wahrheit. Nachdem Goethe noch Einiges hinzugefügt, sagte er [... Wahrheit. Hegel und Hein halten Vorlesungen in Berlin darüber. Ein Professor in Wien setzt das Geschichtliche aus einander und soll behaupten, die Newtonianer fahren fort, wo Goethe aufhört.“ Ich ließ mich nicht in Hypothesen ein. Endlich sagte er WZ]: Ich muß Ihnen doch die vortreffliche Ode Manzoni's auf den Tod Napoleons vorlesen; ich habe versucht, so gut ich konnte, sie deutsch wieder zu geben. Welch' ein Lesen! Er war wie in einem verklärten Zustande, dabei ganz ergriffen, das Feuer [wie man zu sagen pflegt WZ] blitzte aus seinen Augen, die richtigste Betonung eines jeden Wortes und Ausdruckes ergriffen auch mich, und wie er zu Ende war, folgte eine Pause [war, wußte ich nichts zu sagen WZ]. Wir sahen einander an, ich konnte in seinem Antlitze, und er mochte in dem meinigen Begeisterung lesen. Sie sollen sie morgen haben, sagte er endlich, nicht wahr, Manzoni ist ein großer Dichter? Ich wünschte, versetzte ich, daß er beim Vortrage dieser Ode zugegen gewesen wäre; wenn er auch nicht deutsch verstehen möchte, würde er doch durch den begeisterten Vortrag Eurer Excellenz sich gewiß ausgezeichnet belohnt gefühlt haben.“ Mit Hein ist Leopold Dorotheus Henning (1791—1866) gemeint, der als Docent über die Goethesche Farbenlehre in Berlin vortrug und seine „Einleitung zu öffentlichen Vorlesungen über Goethes Farbenlehre“ 1822 drucken ließ. Vgl. Zur Naturwissenschaft II, Band, 1 Heft, S. 93. Von Henning hatte am 5. August der Franzensbader Kurgast Lieutenant Gustav Eichler aus Berlin Goethe erzählt, Tageb. VIII, 224. Der Professor in Wien ist der auch dichterisch tätige Johann Philipp Neumann, seit 1815 Professor der Physik am polytechnischen Institut in Wien, (geb. 27. Dez. 1774 zu Trebitsch in Mähren, gest. 3. Oktober 1849 in Wien, vgl. Wurzbach XX, 269 f., Goedeke VII, 21 f.), dessen Lehrbuch der Physik Goethe nach der 2. Auflage wohlwollend bespricht: Werke, Hempel XXXVI, 533. — Die Übersetzung der Ode von Manzoni „Der fünfte Mai“: Werke, Hempel II, 467; Über Goethes Beziehungen zu Manzoni vgl. Goethe-Jahrbuch IX, 134 ff.

Freitag, 9. August Tageb. VIII, 225: „Um 1 Uhr nach Schönberg. Zum Pfarrer des Orts. Dessen Mineralien besehen, besonders die vom Cappelberg beachtet, zum Geschenck erhalten. Personen gesprochen: Dr. Iwan und Dr. Lehner von Prag [Die beiden Namen

von Grüner im Tagebuch geschrieben. Gemeint sind die beiden Landesadvocaten Dr. jur. Peter Friedrich Ivan und Dr. jur. Jos. Löhner]. *Joh. Fr. v. Hempel von Stettin* [v. St.: Grüners Hand], *Königl. Pr. Oberlandsg. richts-Präsident, Auch den Sohn.*“ Vgl. oben  
 5 zum 7. August. — Gr S. 104 f.: „Herr Pastor Martius in Schönberg bei Frauensbad wird häufig von Kurgästen wegen seines ansehnlichen Mineralienkabinets besucht. Er ist ein sehr kenntnißreicher, äußerst gefälliger Mann. [Hier folgt 349,27—29.] Wir trafen unter  
 10 andern Personen den Präsidenten von Stettin, mit welchem Goethe sich unterhielt. Herr Pastor Martius, der sich durch den Besuch höchst geehrt fühlte, überreichte Goethe einige Rauchtöpfe, Amethyste und Egrane aus der Nachbarschaft, die er dankend freundlichst annahm.“ Andere Einzelheiten über diesen Besuch: Gespräche IV, 188 f. nach Briefen von Martius an Frh. v. Biedermann. Anton Johann Martius, geb. zu Asch am 23. Dez. 1794,  
 15 gest. in Deutsch-Kralup bei Kaaden 10. März 1876, vgl. Karl Alberti, Goethe in Asch und Umgebung, Asch 1898 S. 32 und Biedermann, Goethe und das sächsische Erzgebürge. Stuttgart 1877. S. 246 ff.

20 Sonnabend, 10. August. Tageb. VIII, 226: „*Fikentscher, junger Chemiker und Fabrikant von Redwitz. Mit Grüner. . . . Nach Tische Major von Staff, von Marienbad kommend.* Polizeyrath Grüner wegen der Tour nach Redwitz. *Major v. Staff wegen seiner Abreise . . .* Mit Grüner zur Eiche, durch die Tuchrahmen,  
 25 die Höhe hinauf. Schöne Aussicht in's Egertal. Zum Oberthor herein . . . [Abends] *Rath Grüner, neue Zeitungen bringend. Konfuse Welt!*“ Über die Familie Fikentscher ausführlich: Biedermann, Goetheforschungen 1879, S. 294 ff. Der Vater: Wolfgang Kaspar Fikentscher, geb. 3. Mai 1770 in Redwitz, gest. 7. März  
 30 1837. Von seinen Söhnen war im August 1822 nur Friedrich Christian in Redwitz anwesend, geb. 15. Nov. 1799, gest. 9. Aug. 1864. — Gr S. 106 f.: „Ich erzählte Goethe von der berühmten chemischen Fabrik meines Freundes Fikentscher zu Redwitz, und sagte, daß dieser es sich zur größten Freude machen würde, mit einem Besuche beehrt  
 35 zu werden. Goethe ließ sich um so mehr geneigt finden, diese Reise zu unternehmen, als er Hoffnung hatte, Gläser für das Naturalienkabinet zu Jena in Fikentscher's Glasfabrik bestellen zu können. Da ich die mehrerwähnte Eiche auf starke Bretter zerschneiden ließ, welche noch auf der Sägemühle beim Mühlthore

lagen, wünschte Goethe zu sehen, wie die Eiche innerlich durchaus beschaffen sei, und so wurde der im Tagebuche bemerkte Spaziergang unternommen. Goethe fand die Bretter durchaus gesund und von der bereits beschriebenen Farbe, es wurde wieder ein Stückchen mitgenommen.“ — Major Hermann v. Staff in einer aus getrüberter Erinnerung geflossenen Randbemerkung zu Goethes Abschiedsbrief vom 11. August 1822 erwähnt Grüner nicht: „Erhalten zu Eger den 11. August 1822, nachdem ich zwei sehr interessante Tage nur mit Goethe und — dem Scharfrichter zu Eger zugebracht hatte. Drei Personen so verschiedener Stellung in der Welt haben wohl kaum je Stunden in größerem geistigen Einverständnis, an Begebenheiten und Naturforschung als Material und Stoff der Betrachtungen angeknüpft, weltbürgerlicher zugebracht.“ (Frankfurter Zeitung 18. August 1906.)

Sonntag, 11. August. Tageb. VIII, 226 f.: „Nach zwölf abgefahren, in Waldsassen angekommen . . . Ort und Kirche und Gelegenheit im Ganzen. Nach Tische zur Kirche, Bibliothek, altes Refektorium. Fund viele Franzenbrunner Gäste; auch Herrn Loos. Bemerkungen desselben über die Schnitzwerke der Bibliothek. Ein alter pensionirter Custos, ehemals Koch, zeigte uns umständlich die Lage des Gartens, den Lauf der Wondra und die Vorkehrungen der alten guten Zeiten an Gebäuden, Brücken, Mauern u. s. w. Wir fahren zurück. Bedecktes, angenehmes Wetter, durchaus.“ Grüner lag dieser Auszug nicht vor, weil sein Name nicht vorkam. Er meinte irrthümlich Gr S. 106: „Es scheint, daß die Beschäftigung mit seinen gesammelten Mineralien und anderweitige Arbeiten ihn abhielten, sein Tagebuch täglich zu versehen. In dem meinigen habe ich angemerkt: ‚Mit Goethe um 12½ Uhr nach Waldsassen gefahren, dort gespeist, die Kirche, dann die Stellagen der ehemaligen Bibliothek besehen.‘ Es befinden sich über den Fächern dieser ehemaligen Bibliothek allegorisch sein sollende Schnitzwerke, z. B. über dem Fache der philosophischen Schriftsteller ein Kopf mit einem Kropf und mit Warzen im Gesichte, die scriptores profani hatten gebundene Hände u. s. w. Während wir unsere Betrachtungen darüber anstellten, kamen Fremde von ansehnlichem Aeußern. Geben Sie Acht, Freund, sagte Goethe, es sind Preußen, die wollen immer Alles besser wissen als andere Leute. Goethe zog sich mit mir zurück, um aufmerksam zuzuhören. Als sie nun zu expliciren und zu debattiren angingen, sah mich Goethe, der die Arme über-

einander geschlagen hatte, warnend an, als ob ich aufmerken und mich durch sie belehren lassen sollte, und ging dann. Als wir allein waren, fragte er lächelnd: Nicht wahr, jetzt haben Sie Alles weg? Auf der Heimfahrt nach Eger sprach er abermals von den Widersachern, welche gegen seine Farbenlehre aufgetreten waren. Die Leute, sagte er, wollen sich über Licht und Auge in Zergliederungen a priori einlassen, allein unser Verstand ist beschränkt, wir kennen nichts als die Wirkungen, daher habe ich Licht und Auge vorausgesetzt.“

- 10 Montag, 12. August, Tageb. VIII, 227: „Den Steinschranck zu Grüner.“ — Gr S. 108 f.: „Wie ich schon erwähnte, hatte ich für Goethe Mineralien aus der Umgegend gesammelt, und es hatte mir stets besonderes Vergnügen gewährt, wenn er, mich aufmunternd, sie annahm. Als ich heute von meinen Berufsgeschäften nach Hause
- 15 kam, fand ich Goethe in meinem Bilderzimmer. Nach kurzem Gespräche wurde mein Arbeitszimmer geöffnet, und Goethe zeigte auf einen mit vierzehn Schubkästen versehenen Schrank, den er zu meiner Ueberraschung verfertigen und während meiner Abwesenheit, weil er meine Amtsstunden kannte, hatte aufstellen lassen. Nun
- 20 weihe ich Sie in die Mineralogie ein, sagte er lächelnd, und von nun an werden Sie mir nicht mehr so viel zutragen. Er hatte mehrere Schubkästen mit Mineralien gefüllt, die ich schon kannte. Aber wie hätte ich je denken sollen, daß auch seine Voraussagung in Erfüllung gehen werde, da ich so ausgezeichnet behandelt worden und zur Dankbarkeit so sehr verpflichtet war. Ich
- 25 fing an, nach den Tabellen in Lenz's Lehrbuch die Fossilien und Mineralien einzulegen, war unablässig bemüht, die Lücken auszufüllen, behielt die Exemplare für mich und ließ höchstens schlechtere Duplikate an Andere ab. Mein Hammer kam nun bei meinen
- 30 Fußreisen mir nicht mehr aus den Händen, ich ging über die Felder, zu Bergrissen, an die Ufer der Bäche und Flüsse, Mineralien suchend. Die Chaussee-Steinhaufen und die vom Landmann aus seinen Feldern auf die Raine zusammengeschütteten Steine wurden forschend gemustert, und auf diese Art wurde Manches mühsam zusammen-
- 35 geschleppt, was ich später zur Verbesserung meiner Feldwege hinausfahren lassen mußte. Endlich machte ich eine Fußreise in die Bergstädte Schönfeld, Schlaggenwald, Bleistadt, Joachimsthal, und hier wurde ich für meine Mühe reichlich belohnt, und acquirirte so manche Duplikate, mit denen ich einen Tauschhandel anfangen

und fortsetzen konnte. Geiz und Neid bemächtigten sich meines Gemuthes, ich konnte mich selbst nicht mehr verstehen. Wenn ich beim Tausche etwas ablassen sollte, betrachtete ich das Mineral zwei- und dreimal, damit ich ja keine schönere Krystallform weggebe, als mir blieb. Wo ich ein schöneres Exemplar sah, beneidete ich gewissermaßen den Besitzer, und wünschte, ein gleiches mein nennen zu können. Die Neigung zur Mineralogie wuchs in mir zu einer unbeschreiblichen Leidenschaft an, die jedoch auf meinen Körper einen sehr wohlthätigen Einfluß ausübte. Denn durch das Bergsteigen, durch das Abschlagen von Steinen, das in den verschiedenartigsten Stellungen und oft mit großer Kraftanstrengung geschehen mußte, ist die Anlage zur Hypochondrie, die in meiner sitzenden Lebensart zu suchen war, gänzlich verschwunden, und schon deßhalb bin ich Goethe unendlichen Dank schuldig. Unter den Werken, die ich studirte, darunter auch französische und englische, zog mich besonders das System Mohs' [Die Charaktere der Classen, Ordnungen, Geschlechter und Arten oder die Charakteristik des naturhistorischen Mineralsystems, von Heinrich Mohs. Dresden 1820] an, doch vermochte ich mich in die Lehre über die Combination der Krystalle so leicht nicht zu finden, weil dieselbe viele Uebung voraussetzt. Ich fand einen Octaeder aus Granit und einen aus Basalt, und glaubte den Streit zwischen Weiß in Berlin und Mohs über die Grundform der Krystalle zu Gunsten des Ersteren entscheiden zu dürfen; man hat mir aber jene beiden Krystalle als bloße Naturspiele erklärt. Mich spornete vor Allem der Wunsch, Goethe's Einweihung in die Mineralogie zu entsprechen, dazu an, daß ich trachtete, mich in dieser Wissenschaft nach Kräften zu vervollkommen. Das Alles gehört zwar strenge genommen nicht hieher, ich glaubte es aber mittheilen zu sollen, weil Goethe in seinem Tagebuche später hierauf Anspielungen macht.“ Über das Geschenk des Steinschranks berichtet Joh. Baptist Rupprecht (1776—1846) in seinen „Erinnerungen aus Eger“ (Wiener Zeitschrift 22. Oktober 1825, Nr. 127) nach Grüners Erzählung, den er im August 1825 knapp vor dessen Reise nach Weimar besuchte: „Wissen Sie, ... wem ich meine ganze mineralogische Bildung verdanke? Niemand andern, als dem geheimen Rath Goethe. Als ich früher bey seinem, fast jährlich wiederholten Aufenthalte bey uns das Glück hatte, diesen herrlichen Mann täglich bey mir zu sehen, und seinen außerordentlichen Eifer zu bewundern, mit dem unsere Gebirge von ihm durchforscht wurden, wußte ich ihm kein größeres



Vergnügen zu machen, als wenn ich ihm manchmal einen auffallenden Stein von meinen Spatziergängen mit nach Hause brachte. Bald merkte ich es mir, über welche Steine die meiste Freude bezeugt wurde; ich fing die Steine an näher zu betrachten, um ihm immer  
 5 neue Überraschungen zu machen. Als ich so wieder einmal schöne Stücke vor ihm ausgepackt hatte, sah er erstaunt zuerst auf die Steine, und dann auf mich. Jetzt werden Sie mir wohl keine so schönen Sachen mehr bringen, begann er ganz wehmüthig. Warum glauben Sie denn so etwas? fiel ich ihm verwundert in die Rede.  
 10 Je nun, weil Sie selber schon ein so großes Interesse daran zeigen, folglich als angehender Mineraloge, das Gute fernerhin lieber für sich behalten werden. — Und wahrhaftig, Goethe hatte Recht! Von der Stunde an war meine Neigung entschieden. Als ich des andern Tags aus dem Rathe kam, fand ich diese zwey Fächerkästen,  
 15 ein Geschenk Goethe's, mit einem vollständigen System zum Selbstunterricht, hier im Zimmer. Hierdurch weihe ich Sie, sprach er, zum Mineralogen, und von der Zeit an war mein wissenschaftliches Streben fest begründet.“

Dienstag, 13. August. Tageb. VIII, 227: „*Alter Krug von 1651*  
 20 *angeschaft. Um 3 Uhr Nachm. abgefahren, durch Waldsassen und Mitterteich, um achte in Redwitz. Eingekehrt bey Herren Fikentscher, Fabrickherren.*“ Ausführlicher S. 290: „*Um 8 Uhr kamen wir nach Redwitz, wohllempfungen von Herrn Fikentscher und Familie. Abendgespräch erheitert durch Rath Grüners frühere*  
 25 *Verhältnisse, denn Redwitz stand sonst unter österreichischer Hoheit und war gewissermaßen zu dem Egerlande gezählt, auch von der Stadt Eger bevormundet, nunmehr, als von Bayern völlig eingeschlossen, an dieses Königreich abgetreten; nicht ganz zum Vortheil der Einwohner, denen ihre Fabrikate nach Böhmen einzuführen versagt ist.*“ [Eckermanns Auszug nur „Nach Redwitz.“]

Mittwoch, 14. Aug. Tageb. VIII, 227: „*Die Lage des Orts, den Zustand des Hauses, die Thätigkeit der chemischen Fabrik betrachtet. Mineralien-Kabinet des Sohnes. Polizeyrath Grüner fährt weg.*“ Viel ausführlicher ebenda, S. 229 ff. — Gr S. 110 f.: „Redwitz  
 35 liegt fünf Stunden westlich von Eger, ist ein Marktflecken, und war eine österreichische Enklave früher im Baireuth'schen, dann im Bairischen. Die Stadt Eger hatte Redwitz im vierzehnten Jahrhundert von dem Abte Gribel zu Waldsassen erkaufte, und bis

1816 ruhig die obrigkeitlichen Rechte ausgeübt und Giebigkeiten bezogen. Durch den Staatsvertrag wurde es an Baiern abgetreten, und die Stadt Eger sah daher noch immer einer Entschädigung entgegen. Die Fabrik des Herrn Fikentscher ist wegen ihrer Ausdehnung, inneren Einrichtung, wegen ihrer ausgezeichneten chemischen Produkte und wegen des großen Absatzes berühmt. Goethe ließ sich von Allem unterrichten, besuchte auch die Glashütte, und bestellte Gläser für das Naturalienkabinet zu Jena. Die Glasfabrik wird bloß für die gläsernen Retorten betrieben. Goethe ließ sich Gläser fertigen, welche, wenn auf einen dunklen Gegenstand gelegt, blau, über einen weißen aber gelb aussahen, und das gab ihm abermals Anlaß, zur Erörterung seiner Farbenlehre. Er war heiter, unterhielt sich sehr gut, mich aber riefen Berufsgeschäfte nach Eger zurück; daher fuhr ich den 14. August dahin, was auch Goethe in seinem Tagebuche erwähnt. Er aber blieb bei Fikentscher."

Sonntag, 18. August. Tageb. VIII, 228: „Voranstalt [Eckermann: Veranstaltung] zur Abreise [von Redwitz]. Kam Polizeyrath Grüner und Frau; mit ihm die vergangenen Tage rekapitulirt . . . *Monterer Mittagstisch*. Um vier Uhr abgefahren. *Gute Chaussée über Mitterteich und Waldsassen*. Vor Nacht in Eger.“ Ausführlicher ebenda S. 298 f.: „Kam Polizeyrath Grüner und Frau, Unterhaltung mit ihm über die vergangenen Tage. . . *Sämmtlich zu Tische. Mancherley dialektische Scherze mit Grüner. Erinnerung vergangener Zeiten. Die Alten können sie nicht vergessen, die Jungen finden sich behaglich in's Neue. Auf den Vorwurf, daß Redwitz niemals eine Polizei gehabt, erwiderte man scherzend, daß eben deßhalb Bier, Fleisch, Brod ohne Tadel, Coffeebrüdchen wie nirgends. Der Hausherr braut im December den Bedarf für's ganze Jahr und hat die Keller dazu. Chemische Bemerkungen liebey. Fahren ab um 4 Uhr, nahmen in Waldsassen die köstlichsten Bratwürstchen mit: vor Nacht in Eger. Meist die beste Chaussée.*“ — Gr S. 111: „Goethe zeigte sich über unsere Ankunft sehr erfreut, lobte das Großartige der Fabrik, die freundliche Aufnahme, welche er, wie er sagte, meinem freundlichen Vorschlage zu verdanken habe. Die Felsengruppen zu Alexanderbad, fuhr er fort, empfehle ich Ihrer aufmerksamen Betrachtung, denn sie sind auch ein problematischer Gegenstand, Ich habe versucht, ihnen etwas abzugewinnen, — und hierauf setzte er mir seine Ansicht auseinander [Vgl. „Die

Luisenburg bey Alexanders-Bad<sup>4</sup>: Zur Naturwissenschaft I. Bd. 2. Heft, S. 238—240 = Naturwiss. Werke IX, 229].

Montag, 19. August. Tageb. VIII, 229: „*Untersuchung des*  
*Bechers* [vgl. 13. August]; *war* für Maximilian Churfürst v. Bayern  
 5 bestimmt. *In seinem Todesjahr 1651 gefertigt . . . Bergmeister Lößl*  
*schrrieb und sandte* Firnstens Leben und einige Gedichte. . . Abends  
 Schillers dreissigjährigen Krieg bewundert, *den Krug gepriesen, der*  
*mich das Werk aufzuschlagen veranlaßt.* Polizeyrath Grüner  
*Abends.* Bisheriges durchgesprochen; auch wie es mit dem Druck  
 10 von Firnstens Grdichten allenfalls zu halten.“ — Gr S. 112 f:  
 „Ich kam Vormittags zu Goethe, der mir den in seinem Tagebuche  
 erwähnten alterthümlichen Becher zeigte, und mich ersuchte, ihm  
 Schillers dreißigjährigen Krieg zum Lesen zu leihen. Firnstens  
 Leben und Gedichte interessiren Goethe sehr. Die jammervolle  
 15 Gestalt Firnstens scheint auf ihn einen tiefen Eindruck gemacht  
 zu haben; er lobte ihn und sagte: Diesem Manne muß man trachten,  
 auf die Beine zu helfen. — Ich brachte dann Schillers dreißig-  
 jährigen Krieg und empfahl mich wieder. Als ich Abends zu  
 Goethe kam, bemerkte ich, daß ihm Zählen über die Wangen  
 20 herabrollten. Ich fragte erstaunt: Excellenz, was ist Ihnen ge-  
 schehen? Nichts, Freundchen, erwiederte er, ich bedauere nur, daß  
 ich mit einem solchen Manne, der so etwas schreiben konnte, einige  
 Zeit im Mißverständnisse leben konnte. Schiller wohnte drei  
 25 Häuser von mir, und wir besuchten uns nicht, weil ich, von Italien  
 zurückkommend, vorwärts gedrungen war, und die durch Schiller  
 veranlaßten [herbeygeführten WZ] Räubergeschichten nicht ertragen  
 [vertragen WZ] konnte. Vom Jahre 1797 bis 1805 besuchten wir  
 uns wöchentlich zwei- bis dreimal, schrieben uns auch gegenseitig.  
 Schiller hatte die Gabe, daß er über seine Sachen, die er in Arbeit  
 30 hatte, über Plan, Eintheilung sprechen konnte, was aber mir nicht  
 eigen war. Da er Manches nicht gehörig motivirte, so gab es  
 Dispute. Als er mir sein vortreffliches Werk, Wilhelm Tell,  
 brachte, machte ich ihn aufmerksam, wie es komme, daß der Land-  
 vogt Geßler auf den Einfall [Gedanken WZ] geräth, Tell solle den  
 35 Apfel von des Knaben Kopf schießen, und bemerkte, daß das nicht  
 gehörig motivirt sei. Schiller war hierüber etwas unwillig; allein  
 ungefähr den dritten Tag brachte er die Scene mit dem Knaben  
 des Tell, der behauptete, sein Vater könne mit dem Pfeile jeden  
 Apfel vom Baume schießen. Sehen Sie Freund, jetzt ist eine Ver-

anlassung dazu, so macht es sich [sich's WZ] herrlich. [Anmerkung Grüners in WZ: „Ich habe dieses darum angeführt, weil in Dr. Eckermanus ‚Gesprächen mit Goethe‘ vorkommt, als ob Goethe diese Scene gearbeitet hätte.“ Vgl. Gespräche V, 13, 18, Januar 1825: „Und wie er überall kühn zu Werke ging, so war er auch nicht für vieles Motivieren. Ich weiß, was ich mit ihm beim ‚Tell‘ für Not hatte, wo er geradezu den Gefler einen Apfel vom Baum brechen und vom Kopf des Knaben schießen lassen wollte. Dies war nun ganz gegen meine Natur und ich überredete ihn, diese Gransamkeit doch wenigstens dadurch zu motivieren, daß er Tells Knaben mit der Geschicklichkeit seines Vaters gegen den Landvogt großtm lasse, indem er sagt, daß er wohl auf hundert Schritt einen Apfel vom Banne schieße. Schiller wollte anfänglich nicht daran, aber er gab doch endlich meinen Vorstellungen und Bitten nach und machte es so, wie ich ihm geraten.“] Schiller, fuhr Goethe fort, war in Stuttgart geboren, in der Militär-Akademie erzogen, schrieb dort die Räuber, entsprang, wurde in Mannheim gut aufgenommen, von Württemberg requirirt, suchte Asyl im Thüringer Walde auf einem Landgute, wie Luther auf der Wartburg, heirathete, kam nach Dresden, Jena, dann nach Weimar. Er hatte ein Leiden [litt an Schmerzen WZ] im Unterleibe, und ich glaubte, daß er kaum noch ein Jahr leben würde. In jenem leidenden Zustande hatte er eine Apprehension gegen die Menschen. Als ich ihn während desselben [in einem solchen Zustande WZ] besuchte, wurde angeklopft. Schiller sprang hastig auf, öffnete die Thüre und als ein junger, nicht unansehnlicher Chirurg aus Berlin fragte, ob er die große Ehre und das Vergnügen hätte, den berühmten Schiller zu sprechen, sagte dieser hastig: Ich bin Schiller, heute können Sie ihn nicht sprechen, — schob den Fremden zur Thüre hinaus und machte sie zu. Es ist oft lästig, setzte Goethe bei, sich durch so viele Besuche die Zeit rauben zu sehen. Darauf ging er auf Firnstein über und sagte: Wenn Firnstein noch einige Gedichte nach meinem Rathe gemacht haben wird, so will ich ihn gerne einführen und die Einleitung zum Drucke treffen, denn er ist in körperlicher Hinsicht ein äußerst bedauerungswürdiger Mensch.“ [Vgl. oben zum 3. August.]

Mittwoch, 21. Aug. Tageb. VIII, 229: „. . . *Fortgesetztes Ordnen, Packen, Vorbereiten. Nach Tische weitere Munda und Conzepte.* Nachts Polizeyrath Grüner. Recapitulation des Bisherigen.

Was für das Prager Museum zu thun.“ — Gr S. 114 f.: „Sie kommen mir eben willkommen, rief mir Goethe beim Eintreten zu, wir müssen doch auch von unserer Sammlung dem Prager Museum etwas zuschicken, daher wollen wir die Sachen nach den Fund-  
 5 örtern verzeichnen und numèriren. Ich zeigte mich dazu höchst breitwillig. Während der Beschäftigung kam das Gespräch auf die richtige Benutzung der Zeit, worüber Goethe sich so ansieß: Man sagt immer, die Lebenszeit ist kurz, allein der Mensch kann viel leisten, wenn er sie recht zu benützen weiß. Ich habe keinen  
 10 Tabak geraucht, nicht Schach gespielt, kurz nichts betrieben, was die Zeit rauben könnte. Ich habe immer die Menschen bedauert, welche nicht wissen, wie sie die Zeit zubringen oder benützen können. Für mich war es freilich gut, denn mein Sohn führte die ganze Hausordnung, er ist sehr oekonomisch. Ich muß selbst Ver-  
 15 sendungen rücklings machen, kann aber meinen Geschäften obliegen.“

Donnerstag, 22. Aug. Tageb. VIII, 230: „*Kisten signirt und zum Abfahren bereit gestellt*. Um elf Uhr zu Grüner. Noch ein Stück Kattun angeschafft. *Carlsbader Mineralien geordnet. Schöne Militär Music* . . . Nachts Rath Grüner.“ —  
 20 Gr S. 115 f.: „Heute komme ich, sagte Goethe, meine Frau begrüßend, Sie zu belästigen. Ich möchte gerne noch ein Stück Kattun mit nach Hause bringen, und weil die Frauen ihren eigenen Gusto haben, und auch wissen, was für sie modern, schicklich ist, so nehme ich Ihre Güte in Anspruch. — Es wurde nach gemein-  
 25 samer Wahl ein Stück gekauft. Goethe besah meine Mineralien und freute sich des Anwuchses. Meine Oelgemälde und Kupferstiche prüfte er sorgfältig und sagte: Sie haben einige gute Stücke aus der altdutschen und italienischen Schule, diese halten Sie werth, besonders aber, wie ich Ihnen schon bemerkte, Ihren florentiner Mosaikschrank, — bei dem er wieder einige Zeit verweilte. Bei Betrachtung der Bilder, fuhr Goethe dann fort, muß man vor-  
 30 erst fragen, was wollte der Künstler mit diesem Bilde sagen? Man muß die Idee des Künstlers sich eigen zu machen streben, und nicht kleine in Eile hingeworfene Verzeichnisse [Verzeichnungen  
 35 WZ] aufsuchen und hierauf sein Urtheil gründen [aussprechen WZ]. Als ich Goethe des Abends besuchte, kam das Gespräch auf Wieland [Nachts suchte ich das Gespräch auf Wieland zu lenken WZ]. Goethe sagte: Der Unersetzliche war in Rom und Griechenland zu Hause. Er hat sich seinen Tod selbst zugezogen. Er war bei Hof

in Weimar. Da es Winter war, auch viel Schnee fiel, so ersuchte ich ihn warnend, er möchte die Nacht in Weimar zubringen, allein es half nichts, er ging in Schuhen und seidenen Strümpfen durch den Schnee nach seinem Osmannstädt, verkühlte sich und starb.“

Freitag, 23. August. Tageb. VIII, 230: „Rath Grüner, nach Hartenberg fahrend. Verabredung wegen Sonntags. *Möglichst abgeschlossen.* Erlaß der Gesellschaft des vaterländischen Museums an Grüner. *Plan und Absicht durchgedacht.*“ — Gr S. 116: „Da ich voraussah, daß meine Amtsgeschäfte in Hartenberg Sonnabend beendigt sein würden, antwortete ich auf Goethes Frage: Am Sonnabende besuchen wir doch wieder das Vincenzi-Fest? bejahend und setzte hinzu: Und für den Nachmittag würde ich die Fahrt nach der Veste Seeberg vorschlagen, wo die Drathmühlen und die romantische Gegend Eure Excellenz interessieren dürften. Goethe stimmte bei und ich übergab ihm die von dem Prager Museum an mich erlassene Aufforderung, um die Sendung dahin einrichten zu können.“ Vgl. Goethe an Sternberg, Eger 26. Aug. 1822 (Bibliothek XIII, 20): „So eben aber als ich mich anschicke abzuschließen und das Lebewohl treulich hinzuzufügen überrascht mich eine Sendung der Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen an Polizeyrath Grüner, woraus ich ihre Grundgesetze ausführlich kennen lerne, imgleichen aus einem hinzugefügten Blatte die Nachricht des bisher geschehenen und sodann eine ehrenvolle Erwähnung meiner geringen Theilnahme gewahr ward, wo durch ich berechtigt bin mich zu den stiftenden Gliedern zu zählen. Möge die ansehnliche Gesellschaft auch die letzten Beiträge freundlich und nachsichtlich aufnehmen, indeß ich noch manches Böhmen unmittelbar Angehörige bei mir zu Hause verwahre, welches nachzubringen ich nicht verfehlen werde. . . . Eine Abschrift des beiliegenden Verzeichnißes hat Polizeyrath Grüner gleichfalls erhalten und wird seine Sendungen darnach einrichten, daß nichts geschickt werde was darin schon begriffen ist.“ Das Verzeichniß ebenda S. 23—27. Goethe an Knebel, Eger 23. August 1822 (Briefwechsel II, 38): Ausflüge nach Falkenau und Hartenberg. „Bey allen diesen Unternehmungen begünstigte mich die Neigung des Polizeyrath Grüner, der, in Eger geboren, durch seine Stelle in der ganzen Gegend Einfluß, durch seinen Charakter Neigung und Zutrauen erwerben mußte. Mit ihm gelang mir auch ein Ausflug nach Redtwitz u. s. w.“

Sonnabend, 24. August. Tageb. VIII, 230 f.: „Gewitter von Mittag her; schlug ein *in's Hinterhaus der Apotheke gegenüber meinem Fenster*, zündete nicht. . . *Bartholomäusfest bey den Kreuzherrn. Nach und nach ankommende Wallfahrer, auch das morgende Fest zu benutzen. Sonstige fromme Seelen zu Fuß und einspännig. Seiltänzer, die Verwundrung und Gelächter zu erregen suchten. Reinigung des Platzes; Gewinn des Mistes für jedes Haus*“ [Eckermanns Auszug nur: „Vorbereitung zum morgigen Feste.“] — Gr S. 117: „Der Blitz schlug in den Dachstuhl des Bachmeyer'schen Hauses ein, und fuhr durch das Gebälke in die Stube im zweiten Stockwerke. In der Oberdecke der Stube erblickte man die Oeffnung, konnte aber keine Spur entdecken, wohin sich dann der Blitz gewendet habe. Die Hausbewohner wollten behaupten, daß, weil das Bett gerade unter der Oeffnung, durch welche der Blitz gefahren, stand, die Bettfedern die Materie des Blitzes aufgelöst haben müßten. Sie fügten noch bei, daß sie kein Beispiel wüßten, daß Jemand im Bette vom Blitze getroffen worden wäre. Ich bemerkte zu Goethe: Sollte es Grund haben, daß, wie Seneca sagt, die vom Blitze Getödteten niemals auf dem Gesichte liegend, sondern gegen das Firmament sehend angetroffen werden? Goethe erwiderte, daß er die Erfahrung noch nicht gemacht habe.“ Das Bachmeyer'sche Haus ist an der unteren Seite des Marktplatzes 485/486 alt (Zählung seit 1807), 40/41 neu (Zählung seit 1875), von 1782—1798 im Besitz von Andreas Niesser, dessen Tochter sich mit einem Herrn Bachmeyer verheirathete, der von 1798—1835 als Besitzer des Hauses erscheint, Besitzer von 1836—1867 Bayer und Röder (daher heute noch oft Röderhaus). In diesem Hause wohnte zur Zeit der Ermordung Wallensteins die Gräfin Terzky (Mittheilung Johns).

Sonntag, 25. August. Tageb. VIII, 231 ff.: „Das Fest St. Vinzenz des Stadt Patrons gefeyert. *Zwölf eingepfarrte Dörfer ziehen, den Geistlichen voran, mit Music, Trompeten und Pauken, über den Ring zur Hauptkirche, singend, unter dem Geläut der Glocken. Gegen acht Uhr die ersten. Nach geendigtm Hochamt und Predigt, gegen zehn Uhr, kommen die jüngeren Mädchen paarweise in langem Zug und stellen sich am Rathhause; dann die Knaben gleichfalls und schließen sich an, dann die Schützen Gesellschaft, sich gleichfalls anfügend. Mit dem Schlage Zehn ziehen die Kinder vorwärts und stellen sich weiter oben auf dem Ring und erwarten den Zug;*

die Bürgerschaft eröffnet ihn nach Handwerkern mit wunderbaren  
 schwer zu tragenden steifen Fahnen. Die Bauern haben ihre  
 Standarten abgelegt. Folgt die Schule nach den Clussen von unten  
 hinauf. Eine Abtheilung Schützen, wenig Mönche: fünf Capuziner,  
 sieben Benedictiner, einige Chorherren. Kreuze. Dann der Dechant 5  
 [Christoph Graßoldt] das Heiligthum tragend. Eine Abtheilung  
 Schützen, der Rath und die Vorgesetzten. Frauen des Mittel-  
 standes. Dann die Männer sämmtlicher Dorfschaften, dann die  
 Weiber. Man wartet, bis sich ein Dorf wieder herstellt und in  
 Masse einhergeht. So bewegt sich der Zug an der linken Seite 10  
 des Rings hinauf, welcher sich oben links völlig in eine Seitenstraße  
 verliert und nach einem proportionirten Umweg unten an der rech-  
 ten Seite wieder hervorkommt, ehe das obere Ende ganz verschwun-  
 den ist. Nun geht es hinauf an der rechten Seite des Ringes, an  
 der Hauptwache vorbei, die aber keine Honneurs macht. An der 15  
 rechten Seite nunmehr löst sich der Zug auf, die Schützen ziehen  
 mit lustigem Marsch vor des Hauptmanns Haus. Das Volk ver-  
 läuft sich zum Theil. Die Soldaten waren unbewaffnet ruhige  
 Zuschauer. — Nach zwölfen mit Polzeyrath Grüner nach  
 Seeberg. Einfallender Regen, doch erfreuliche Lage. Erfuh- 20  
 ren den Tod des Marquis von Londondery. Sprach nach Tische  
 eine Gesellschaft Badegäste: Herr Justizrath Langhans [Carl  
 August Langerhans], Justizkommissair [Carl Heinrich] Bode, beyde  
 aus Berlin. Major von Dresler [Friedrich v. Droßler] aus Dresden,  
 Hofrath Tellemann [Friedrich August Tellermann] und Frau, geb. 25  
 von der Busche, aus Naumburg.“ [Die Ergänzungen und Berich-  
 tigungen nach der Franzensbader Kurliste in Johns Goethe-  
 Festschrift, Franzensbad 1906, S. 75.] — Vgl. Gr S. 117 f: „Wir  
 stiegen zu Seeberg in der alten Veste ab, wo man von einem 30  
 Erker eine äußerst schöne Aussicht genießt. Seeberg ist ein der  
 Stadt Eger zugehöriges, von Franzensbad dreiviertel Stunden  
 entferntes Gut. Ein hölzerner Steg, über den auch eine Wasser-  
 leitung in Röhren geführt ist, verbindet die durch das tiefe Thal  
 getrennten Felsen. Ueber diesen auf hohen Mauerpfeilern ruhenden  
 Steg gelangt man zur Kirche, in welcher sich merkwürdige Familien- 35  
 Grabsteine befinden. Der Thurm, von dem gleich näher die Rede  
 sein wird, war noch nicht wieder aufgebaut, und die Glocke war  
 lediglich an einem niedrigen Gerüste von Holz angebracht. Ich er-  
 zählte Goethe das Geschichtliche des Ortes, und bemerkte, daß auf  
 den Ausspruch der Sachverständigen nicht immer zu bauen sei, 40



denn auf die Anzeige, daß der Thurm sehr schadhafft sei und mit Einsturz drohe, haben die abgesendeten Sachverständigen diese Gefahr nicht erkannt, sondern eine noch lange Dauer des Thurms zugesagt. Einige Tage nachher stürzte er aber ein, erschlug den  
5 Lehrer und beschädigte dessen Eheweib. Goethe besichtigte die Drahtmühlen, und weil sie wegen des Sonntags nicht im Gange waren, ließ er sich die Manipulation erklären, erkundigte sich auch nach der Menge der Erzeugung und nach der Größe des Absatzes. Kaum hatten wir unser Zimmer im Schloße wieder betreten, so fiel  
10 ein sanfter Regen ein. Die sogenannte Schwedenschanze bei Seeberg leitete das Gespräch auf den dreißigjährigen Krieg und auf Wallenstein. Zur Geschichte des Letzteren dürfte auch das Weimar'sche Archiv Aufschluß geben, denn Herzog Bernhard spielte eine wichtige Rolle. Wallenstein soll an ihn wegen seines Ueber-  
15 ganges geschrieben, Herzog Bernhard ihm aber nicht getraut haben. [Statt 363,12 Zur Geschichte — 45,16 getraut haben WZ: „Haben Sie noch Einiges in Ihrem Archive über diesen merkwürdigen Mann?“ „Sehr wenig,“ antwortete ich, „was ich auch zusammengestellt habe.“ Der Oberst Steinheim, der Besitzer dieses Gutes,  
20 hat dabey auch eine Rolle gespielt, die noch nicht bekannt seyn dürfte. Den andern Tag nach der Ermordung Wallensteins und seiner Anhänger, nemlich des Feldmarschalls Illo, Grafen Trezky, Kinsky und des Rittmeisters Neumann, kam Steinheim mit anderen Officieren auf das Rathhaus und las folgendes vor. „Am 26. Fe-  
25 bruar 1634 um 4 Uhr sind die vier Herrn Bürgermeister und der Rath auf die Burg gefordert worden, denen der Oberst Buttler und Oberst Gordon durch den Herrn von Steinheim hat vorhalten lassen: (folgt 293,6 Es werde — 32 zu sterben); dann kömmt ferner hervor: Am 26. Februar 1634 ist Albrecht, Herzog zu Sachsen-  
30 Lauenburg, des Wallenstein's Anhänger von Lieutenant Melchior Moser listigerweise in Tischenreuth gefangen und in die Stadt geführt worden. Dieser Moser besaß das Gut Haßlau. Er starb dort als Oberstwachmeister. „Das Sonderbarste dabey ist, daß man in keinem Rathsprotocolle oder in sonst einem Buche angemerkt  
35 findet, daß Wallenstein eine derley Anforderung an den Rath zu Eger gemacht hätte. Es scheint, als ob man die Ermordungen zu beschönigen suchte. Die Geschichte Wallensteins wird nach meiner Meinung so lange dunkel bleiben, bis nicht die wechselseitigen Archive durchforscht seyn werden. Man sollte glauben, daß, wenn er  
40 wirklich ein Hochverrätther gewesen war, dieses in den feindlichen

Archiven nachgewiesen werden dürfte, weil Wallenstein doch einen Antrag zum Übertritt zum Feinde gestellt haben werde.] Ich habe, sagte ich, die Geschichte der Stadt Eger und des Gebietes, weil sie zu weitwendig wurde, in einen Geschichtskalender zusammen zu stellen mich bemüht, nachdem ich alle Archivsurkunden, alle hier- 5 auf Bezug nehmenden Correspondenz- und andere beim Magistrate aufbewahrten Bücher durchgelesen hatte. Die Arbeit war äußerst mühsam und zeitraubend: allein ich hatte einen besonderen Drang dazu, die Schicksale meiner Vaterstadt von ihrem Ursprunge an nach Möglichkeit zu erforschen. Dabei habe ich die Ueberzeugung 10 gewonnen, daß die Geschichte Egers in die Reichsgeschichte eingreife, und daß diese Stadt einst eine nicht unwichtige Rolle in Betreff der Industrie und durch ihren Verkehr mit den Reichsstädten gespielt habe, denn sie war der Stapelplatz für Böhmen. Doch, sagte ich mich unterbrechend, ich komme wieder auf meine Lieblings- 15 gegenstände, ohne zu bedenken, daß ich Eurer Excellenz lästig fallen könne. Darauf Goethe: Ihr Bestreben ist löblich, sollte aber die Lust zur Mineralogie diesem Eifer nicht einigen Abbruch thun? Allerdings, antwortete ich, aber bei meinen mineralogischen Excur- sionen genieße ich ein doppeltes Vergnügen, weil ich weiß, was an 20 diesem oder jenem Orte sich einst Merkwürdiges zugetragen hat.“ Vgl. V. Proekl, Schloß Seeburg. Eger 1870. — Die Besitzer der Drahtmühlen: Johann Schaller und Daniel Reichenberger.

Montag, 26. Aug. Tageb. VIII, 233: „Aufgeräumt und eingepackt. Mittag bey Grüner. Dr. Köstler von Wien. Über dortige Zustände. 25 Rath Grüners neuacquirirte Mineralien besehen.“ — Gr S. 119 f.: „Zu diesem Mittagsmable lud ich auch den hoffnungsvollen Sohn des Physikatsarztes Dr. Köstler ein, und machte Goethe auf die Fortschritte desselben in den Studien aufmerksam. Die Aufmunterung, welche Goethe dem jungen Manne zu Theil werden ließ, machte 30 auf diesen einen bleibenden Eindruck. Das Gespräch drehte sich meist um die Studien, und kam dann auch auf die jetzige deutsche Orthographie. Laßt ihr mich mit euren Schreibfehlern gehen, sagte Goethe, ich mache in jedem Brief Schreibfehler und keine Comma. Ich dictire meistens und sehe nicht nach. Sollte ich aber alle 35 Briefe beantworten, so müßte ich ein eigenes Comptoir noch haben.“ — Dr. Adam Köstler war Stadtarzt in Eger, sein Sohn Lorenz Köstler, später Edler v. Strohhmberg, wurde gleichfalls Arzt.

Dienstag, den 27. Aug. reiste Goethe von Eger ab. Das Gesamt- urteil über den ganzen Egerer Aufenthalt des Jahres 1822 legte Goethe 40

in den Annalen nieder (Werke XXXVI, 213): „... In Eger traf ich den für Naturkunde aufmerksamen Herrn Rath Grüner beschäftigt, eine uralte colossale Eiche, die quer über das Flußbett im Tiefen gelegen hatte, hervorziehen zu lassen. Die Rinde war völlig braunkohlenartig. Sodann besuchten wir den ehemaligen Kalkbruch zu Dölitz, wo der Mammuthszahn sich herschrieb, der, lange Zeit als merkwürdiges Erbstück der besitzenden Familie [1754 angekauft von Christof Kriegelstein, verkauft an Michael Maier; 1809—1848 Georg Niclas Maier] sorgfältig aufbewahrt, nunmehr für das Prager Museum bestimmt wurde.“

**23.** Stadelmann an Grüner, Weimar 30. August 1822. Ungedruckt. Adresse: Mit einer Kiste Mineralien durch den Kutscher.

**24.** Grüner an Goethe, Eger 23. September 1822. Ungedruckt. — Gr S. 120: „Im Jahre 1822 wurde ein Eisensteinbergbau zu Händen des Freiherrn von Junker zu Klein-Sangerberg mit dem besten Erfolge betrieben. Auch entdeckte man beinahe unter dem Rasen Silbererz. Auf meine Verwendung erhielt Goethe einige dieser Silberstufen, Silbermulme.“ Vgl. Zur Naturwissenschaft II. Band, 1 Heft, S. 105 = Naturwiss. Schriften X, 168: „Auf dem nördlichen Abhänge im Elbhogner Kreise findet man das Gut Roggendorf, bey welchem ein Eisenhammerwerk betrieben wird, dessen gegenwärtiger Besitzer, Herr Baron Junker, auf Eisenstein muthete in dem Tepler Stiftsbezirk, nicht weit von Einsiedel, zunächst bey einem kleineren Orte, Sangerberg genannt.“ — 32,2 Vgl. Tageb. 28. Sept. 1822, VIII, 244: „Mittag Staatsrath Langermann“; 29. Sept. „Mittags Staatsrath Langermann. Vielfache Unterhaltung. Nach sieben Uhr verreist er nach Jena.“

**25.** Goethe an Grüner, Weimar, 12. Oktober 1822. Im Tageb. am 13. verzeichnet (VIII, 250). Schreiber: Weller. — 34,7.8 Unterschrift (nicht Datum) g. Poststempel: 15. Oktober 1822. Grüners Vermerk: „Praes. 16. Oktober 1822.“ Gedruckt: Gr S. 121 f. Die Analyse mitgeteilt: Zur Naturwissenschaft II. Band, 1. Heft, S. 105 in dem Aufsatz: „Anthrazit mit gediegenem Silber“ = Naturw. Schriften X, 167. — 33,24. 25. Vgl. Tageb. 25. Sept. 1822 (VIII, 243): „die Redwitzer Mineralien ausgepackt und betrachtet.“

Grüners Antwort auf Nr. 25 fehlt in Weimar, vielleicht weil Goethe den Brief nach Jena an Goebel weiterleitete. Er selbst giebt den Inhalt Gr S. 123 folgendermaßen an: „Ich berichtete

an Goethe, daß es keinem Anstand unterliege, den Fundort dieser Silbernahme zu Klein-Sangerberg, Tepler Herrschaft, zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, und schloß noch einige Exemplare mit Gebirgsarten bei, wovon er auch in seinen Heften zur Naturwissenschaft Gebrauch machte.“

**26.** Goethe an Grüner, Weimar, 29. Oktober 1822. Im Tageb. VIII, 256 erst am 31. verzeichnet, mit dem Beisatz: „Gingen den 1. November ab.“ Schreiber: John. 35,11.12. Unterschrift (nicht Datum) *g.* Poststempel: 2. November 1822. Grüners Vermerk: „Praes. 4. Nov. 1822.“ Gedruckt: Gr S. 123—125. — 35,3 Spitzennuster, aus der Industrialanstalt für die Spitzenfabrication zu Gossengrün bei Hartenberg. — 34,16 Joh. Gg. Lenz hatte schon Leipzig 1794 ein zweibändiges Werk erscheinen lassen: „Versuch einer vollständigen Anleitung zur Kenntniß der Mineralien.“ Da es sich aber nach 35,5 um ein vierbändiges Werk handelt, so müssen es 4 Bände seines „Vollständiges Handbuches der Mineralogie“ (1819—1820), das im Ganzen 6 Bände umfaßt, gewesen sein.

Mit einem Brief von Professor Joh. Gg. Lenz, Jena 29. Sept. 1822 [„unter vielen Empfehlungen von allen hiesigen Mitgliefern, insbesondere von unserem Herrn Präsidenten (Goethe)“] erhielt Grüner das Diplom als ordentliches Mitglied der großherz. mineralog. Societät zu Jena. Gr S. 125 f.: „Obschon Goethe in dem späteren Briefe [Nr. 26] . . . von dieser meiner Wahl und Ernennung . . . nicht die geringste Erwähnung machte, so konnte ich doch deutlich wahrnehmen, daß sie bloß durch seinen Einfluß erfolgt sein könne, um mich noch mehr zum Studium der Mineralogie anzueifern. In diesem Sinne schrieb ich dankend an Goethe, mit der Bemerkung, daß bereits ein zweiter Mineralienschränk angefüllt, aber noch nicht geordnet sei. Auch erstattete ich Bericht über das freiherrlich Junker'sche Silberbergwerk.“ Dieser Brief fehlt. Vgl. Tageb. VIII, 261, 12. November 1822: „Brunneninspector [Jos. Aug.] Hecht von Franzenbrunnen, eine Sendung von Polizeyrath Grüner überbringend. Diese Sendung durchgesehen und durchgedacht.“ — 13. Nov.: „Herr Hecht von Franzenbrunnen ging weg, nachdem ihm die Mineralien- und sonstige Sammlungen vorgezeigt worden . . . Sodann die Mineralien, die Polizeyrath Grüner gesendet.“ — Vgl. Johann Georg Lenz an Goethe, Jena, 29. Nov. 1822. (Naturwiss. Corr. I, 251. „Unter den wichtigen Briefen, welche ich seit drei Wochen erhalten habe . . .

Der Herr Polizeirath Grüner wie auch der Herr Bergmeister Lössl haben ihre Danksagungsschreiben abgeschickt.“

- 27.** Goethe an Grüner, Weimar 25. Dezember 1822. Vgl. Tageb. vom selben Tag (VIII, 275 f.): „Herrn Polizeyrath  
 5 Grüner, Anmeldung der jungen Herrschaften. Schreiber: John. — 35,29.30. Unterschrift (nicht Datum) *g.* Grüners Vermerk: „*Praes.* 29. Xbr 1822, beantwortet am 31 Xbr.“ Gedruckt: Gr 126 f. — 35,16.17 unser junges fürstliche Paar: Erbgroßherzog Karl Friedrich von Sachsen-Weimar (2. Februar 1783 — 8. Juli 1853)  
 10 und Maria Paulowna geb. Großfürstin von Rußland (15. Febr. 1786 — 23. Juni 1859). Die Prager Zeitung meldet am 9. Jänner 1823, Nr. 5. „Prag 9. Jänner. Se. Majestät der Kaiser aller Reußen sind am 7. d. M. von Pilsen kommend, gegen Abend durch Prag im strengsten Incognito gereist, um in Biehowitz zu übernachten . . .  
 15 Se. kaiserliche Majestät hatten auf Höchstihrer Reise aus Oberösterreich nach Böhmen die Schwarzenbergische Familie im Schlosse Frauenberg mit Höchstihrem Besuche zu beehren, und von da nach Pilsen Sich zu verfügen geruhet, woselbst Höchstidieselben mit Ihrer erlauchten Schwester der Frau Erbprinzessin von Weimar,  
 20 Großfürstin Marie, eine Zusammenkunft hatten, und vier Tage verweilten.“ — In der (geschriebenen) Chronik des Hotels zu den 2 Erzherzogen (Prinzen) in Eger heißt es: „1822 am 30. Dzbr. kam die Großfürstin Marie Paulowna, Tochter des Kaisers Paul I. von Rußland und Gemalin des Erbgroßherzogs von Sachsen-Weimar in  
 25 einem 8spännigen Wagen an, nach einem Aufenthalt von 3 Stunden im Gasthof zu den 2 Erzherzogen hat Höchstidieselbe die Reise nach Marienbad fortgesetzt, allwo sie ihren Bruder Alexander I. Kais. von Rußland, welcher von dem Congresse zu Verona zurückkehrte, erwartete. In Eger hatte das k. k. Militär ihr die Ehren-  
 30 bezeugung gemacht. Den 8. Jänner 1823 kam Höchstidies. wieder zurück und setzte die Reise nach kurzem Aufenthalt nach Weimar fort.“ (Mittheilung Johns.)

- 28.** Goethe an Grüner, Weimar, 27. Dezember 1822. Vgl. Tageb. vom selben Tage (VIII, 276): „Nebenstehendes durch  
 35 Herrn von Vitzthum: Herrn Polizeyrath Grüner nach Eger . . . Herrn von Beulwitz hier.“ Schreiber: John. — 36,15.16 Unterschrift (nicht Datum) *g.* Adresse: Gefälligst. Grüners Vermerk: „*Praes.* 31. Dezemb durch 1 Krs Comissär Ritter“ (vgl. 309,29.30). — Gedruckt: Gr S. 127.

**29.** Grüner an Goethe, Eger, 30. Dezember 1822. Ungedruckt. Vgl. Tageb. 7. Januar 1823 (IX, 3): „Briefe die Ankunft der Hoheiten in Eger und Pilsen betreffend.“ — 36,27 der erste Kreis-Commissair: vgl. 309,29,30. — Der Magistrat von Eger bestand 1822 aus dem Bürgermeister Abraham Vincenz Totzauer und aus den Räten Anton Loimann, Abraham Schuster, Barth. Rustler, Seb. Grüner, Vinzenz Zuber, Jeremias Gschirr und Georg Joseph Martin. — 37,6 Arzt: vielleicht Dr. Adam Köstler. — 26 Platzkommandant von Eger war 1822 der Oberst Joh. von Roll (Militärschematismus des österr. Kaisertumes Wien 1822. S. 65). — 27 Vermutlich lag 1822 wie 1823 und 1824 der Stab des 4. (böhmi-  
sche) Jägerbataillons in Eger, dessen Kommandant der Oberst-  
leutnant Josef Pozzo di Borgo war (Ebenda S. 259).

**30.** Grüner an Goethe, Eger, 8. Jänner 1823. Ungedruckt. Vgl. Tageb. 12. Jan. 1823 (IX, 5): „Briefe von Zauper und Grüner. Böhmisches Mineral durch den letzten.“ — 40,45 1823] 1822 Or. — 39,2 P. Wendelin Johannes Gradl, geb. in Oberndorf 16. Mai 1788, Tepler Geistlicher, Brunneninspektor in Marienbad. — 5 ff. „Rede, welche am 23<sup>ten</sup> Dezember 1822, als am Tage der Constituierung der von Sr. k. k. Majestät mittelst allerhöchster Entschließung vom 14. Juni 1822 genehmigten Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen, von Sr. Exzellenz dem Herrn Oberstburggrafen Franz Grafen von Kolowrat-Liebsteinsky gehalten wurde. Prag. In der kaiserl. königl. Hofbuchdruckerey.“ — 7 „Rede des gewählten Präsidenten der Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen, Grafen Kaspar Sternberg, nach verkündeter Wahl den 23<sup>ten</sup> Dezember 1822. Prag. In der kais. königl. Hofbuchdruckerey. 1822. — 9,10 „Verhandlungen der Gesellschaft des Vaterländischen Museums in Böhmen“ 1. Heft. S. 11 ff.: „Rede des Präsidenten . . . Grafen Kaspar Sternberg.“ — 47 Grottensee] Krottensee, Dorf, 2½ Stunden n.w. vom Schlosse Königswart, am Kneipellache, nach Miltigan eingepfarrt (Sommer XV, 287). — 28 Mellinit (richtig: Melinit wie S. 45,41). „Nach der Beschreibung dürfte es sich hier um Menilit handeln: vgl. 56,45, wo die Bezeichnung richtig ist“ (Laube). Vgl. unten Goethes Tagebuch 30. Juni 1823.

**31.** Julius August von Goethe an Grüner, Weimar, 26. Februar 1823. Gedruckt: Gr S. 129 f.

32. Grüner an Jul. Aug. v. Goethe, Eger, 12. März 1823. Ungedruckt. — 42,2 vgl. zu 37,6, — 27 Franz Ludwig Richter, 1823 k. k. Polizeiunterkommissär bei der Stadthauptmannschaft und Polizei-Oberdirektion in Prag, 1822 der Kurinspektion in  
5 Marienbad beigegeben und mit Goethe in Verkehr.

33. Goethe an Grüner, Weimar, 13. Mai 1823. Schreiber: John. — 44,6.7 Unterschrift (nicht Datum) *g*. Poststempel: 14. Mai 1823. Grüners Vermerk: „Pr. 19. May.“ Gedruckt: Gr S. 128 f. — 43,9 Großherzogin] Concept richtig: Großherzogin Vgl. Tage-  
10 buch IX, 41,10 f. und Briefwechsel zwischen Goethe und Sternberg Bibliothek XIII, 47,30. — 15 beykommende Blätter: Vgl. Tagebuch 14. Mai (IX, 49): „Herrn Polizeyrath Grüner nach Eger, Anhängelbogen wegen Fürnstein.“ Gemeint ist: Über Kunst und Alterthum. Vierten Bandes zweytes Heft. Bogen 5—7. S. 79—84:  
15 „Deutscher Natur-Dichter“ von Goethe, über Fürnstein; S. 84—90; Eine Fortsetzung des Aufsatzes von Riemer und S. 90—98; Drei Gedichte von Fürnstein: „Der Hopfenbau“; „Ermunterung im Winter. Nach Salis“; „An den April.“ Ferner übersandte Goethe in einer kleinen Kapsel von Buchsbaumholz einen Dukaten in Gold für Fürnstein. — 16 Ellbogen: vielmehr Falkenau. — 43,23 Weberlied: Vgl.  
20 Tagebuch 15. Febr. 1823 (IX, 16): „Herr Eberwein wegen des Webertaktes.“ Ferner zu Eckermann 17. Sept. 1823 (Gespräche IV, 266 f.): „Man sage nicht, daß es der Wirklichkeit an poetischem Interesse fehle; denn eben darin bewährt sich ja der Dichter, daß er geistreich genug  
25 sei, einem gewöhnlichen Gegenstande eine interessante Seite abzugewinnen. Die Wirklichkeit soll die Motive hergeben, die anzusprechenden Punkte, den eigentlichen Kern; aber ein schönes belebtes Ganzes daraus zu bilden, ist Sache des Dichters. Sie kennen den Fürnstein, den sogenannten Naturdichter; er hat ein Gedicht  
30 gemacht über den Hopfenbau, es läßt sich nicht artiger machen. Jetzt habe ich ihm Handwerkslieder aufgegeben, besonders ein Weberlied, und ich bin gewiß, daß es ihm gelingen wird; denn er hat von Jugend auf unter solchen Leuten gelebt, er kennt den Gegenstand durch und durch, er wird Herr seines Stoffes sein. Und  
35 das ist eben der Vortheil bei kleinen Sachen, daß man nur solche Gegenstände zu wählen braucht und wählen wird, die man kennt, von denen man Herr ist. Bei einem großen dichterischen Werke geht das aber nicht, da läßt sich nicht ausweichen: alles, was zur Verknüpfung des Ganzen gehört und in den Plan hinein mit ver-

flochten ist, muß dargestellt werden und zwar mit getroffener Wahrheit. . . ." — 43,25 Coge intrare: Luk. 14,23; vgl. 21,21; 44,29

34. Grüner an Goethe, Eger, nach dem 6. Juni 1823. Ungedruckt. 45,30 August Longin Fürst v. Lobkowitz, geb. in Prag, 15. März 1797, gest. in Wien 17. März 1842 (Wurzbach XV, 337). — 46,3 ff. Dem Briefe liegt bei: „Der Egerbrunnen von Dr. C. W. Hufeland. (Auszug aus dessen Journal der praktischen Arzneykunde Oktober-Heft 1822, Seite 123). Eger 1823. Gedruckt bei J. Kobrtsch“ 2 Bll.

Am 29. Juni 1823 kam Goethe in Eger an; vgl. Tageb. vom selben Tag (IX, 68): „Um 6 Uhr Abends in Eger; in der Sonne logirt. Rath Grüner besuchte mich sogleich.“ — Gr S. 130 f.: „Goethe ging mir liebevoll, mich herzlich grüßend, entgegen. Auf die verschiedenen Fragen, was ich Neues im Gebiete wahrgenommen, aufgefunden und allenfalls getauscht habe, antwortete ich: Wenn Eure Excellenz erlauben, so werde ich morgen Rechenschaft ablegen, worauf ich mich so sehr gefreut habe. Eure Excellenz haben uns aber während der schweren Krankheit in außerordentliche Aengsten versetzt, und wir können es dem Herrn Sohne nicht genug danken, daß er uns von der eintretenden Genesung in Kenntniß gesetzt hat. [Vgl. Nr. 31.] Darauf Goethe: Ich habe meinem Sohne ausdrücklich dazu den Auftrag gegeben, weil ich von Ihrer Theilnahme überzeugt war. Uebrigens muß ich Ihnen sagen, daß ich seit dreißig Jahren mit Niemandem auf einem so vertraulichen Fuße stehe, als mit Ihnen. In Weimar bin ich nicht für Jeden zugänglich, ich kann mir die Zeit nicht rauben lassen, und man mag mich für stolz gehalten haben. Gerne aber lasse ich Jene vor, welche ein Ränzchen aus Italien und Sicilien mitbringen, um wahrzunehmen, was seit meinem dortigen Aufenthalte sich geändert hat.“ Hier folgt in Gr die oben 316,21—25 mitgeteilte Stelle und dann das Gespräch 317,12—328,34.

Eger, Montag, den 30. Juni 1823. Tageb. IX, 68: „Kam Herr Rath Grüner, brachte seine neuentdeckten Mineralien und besprach seinen Tauschhandel . . . . Nach Tische Herr Rath Grüner, seine Reisebücher und Bemerkungen mitbringend. *Vorliegende Mineralien verzeichnend und andere zusugend.* Ausgefahren bis auf die Höhe vor Mühlbach, daselbst merkwürdiges Quarzgestein gefunden. Abends Unterhaltung über dergleichen



Gegenstände *und weitere Aussicht*. . . Rath Grüner hat seit einem Jahr die wundervollsten Schritte in der Mineralogie gethan; das Lenzische Compendium, das ich ihm schickte, hat er zum Grund gelegt und seine Sammlung, die schon sehr angewachsen ist, darnach geordnet. Auch andere Compendien hat er zur Vergleichung herbey gezogen; er übt sich in den äußeren Kennzeichen, welche durch die Augen zu erkennen sind, fügt hinzu Gestalt, Geruch und sonstiges Gefühl; hiermit nicht zufrieden bedient er sich der Reagentien, des Löthrohrs u. s. w. — genug, er hat die Sache so angegriffen wie ein tüchtiger Geschäftsmann, dem ein neues Fach anvertraut wurde. Zugleich ist er unermüdet im Bergbesteigen und hat herrliche Sachen gefunden. *Andalusiten* so schön als die Tyroler, krystallisirt und in Masse, Menilithe und was sonst. Von jedem schafft er viele Exemplare *zusammen* und fing schon an zu tauschen: die wohlverpackten Exemplare sendet er mit den Franzensbrunner Krugfuhren, der Freund erhält sie frachtfrey und ist also verpflichtet, die Gegengabe auf gleiche Weise zu übersenden. Dabey hat er sich eine Tabelle der Fundorte gemacht und betrachtet die Badegäste als solche Freunde, die von den bezeichneten Orten ihm Gegenstände liefern, die ihnen vor der Thüre liegen. Man muß recht wissen was zu einem Geschäft gehört, um es in kurzer Zeit auf diesen Grad zu bringen. Seine Leidenschaft für die Sache wird durch Bemühung und Gelingen nur noch mehr erhöht.“ — Gr S. 150: „Die Bücher, die ich Goethe vorlegte, bestanden erstens in einem Folianten, worin der Tauschhandel eingetragen war, dann in vier Bänden, in den beiden ersten derselben waren die Fundörter in alphabetischer Ordnung, in den beiden andern die Mineralien eingetragen, die sich wieder auf die Fundörter bezogen. Uebrigens hatte ich auf einzelnen Blättern angemerkt, was ich suchte, und auf anderen, was ich anbieten könne. Was das bei Mühlbach, eigentlich zu Liebeneck auf der Straße nach Mühlbach, aufgefundene Quarzgestein betrifft, war es bräunlich und hatte Eindrücke von Würfeln. Goethe nannte es Egerländer Kuchenquarz, mit dem es wirklich viel Aehnlichkeit hatte. Es kömmt gelb lehmigt mit Quarzkörnern vermischt vor. Man hat Stücke aufgefunden, wo der eingedrungene Lehm die Fortbildung der Krystallisation gehemmt hatte, und wenn dieser ausgewachsen war, sah man deutlich die Hohlungen im Quarze. Andere Stücke waren schon zu Quarzkrystallen gebildet, allein dicht an einander so gestellt, daß die Fortbildung zu gleicher Zeit von unten nach oben,

und von oben nach unten geschehen zu sein scheint. Diese entgegengesetzte Bildung stand still, als die beiderseitigen Krystalle aneinander mit den Zuspitzungen stießen. Bei diesen wurden wieder regelmäßige Eintrübe von verschobenen Würfeln entdeckt, die mit Lehm ausgefüllt waren.“

Dienstag, 1. Juli (Tageb. IX, 70): „Fuhr mit Grüner aus, gegen den Siechhof. Um 7 Uhr zurück. Blieb noch einige Zeit mit ihm zusammen.“ — Gr S. 151 ff.: „Der Name ist nicht Siechhof, sondern Siechhaus oder Jägerhaus. Dasselbe liegt eine halbe Stunde von Eger entfernt, und es führt eine mit Bäumen besetzte Chaussee hin. Für die Fußgänger werden an beiden Ufern des Egerflusses besandete mit Alleen versehene Wege rein gehalten, und diese sind mittelst zwei gut angebrachter Stege miteinander in Verbindung gebracht. Der Waldrand ist von bequemen Fußwegen durchschnitten, die Umgebung des Jägerhauses in einen Park umgeschaffen. Die Aussicht von dem Jägerhause in das Egerthal ist wunderschön, denn man sieht den Fluß zwischen üppigen Wiesen, grotesken Felsen und schönen Gärten gegen Osten ruhig dahinfließen, wie er noch einen Theil der alten Festungsmauer bespült. Die hohen Festungsmauern, die Ruinen der alten Burg, in welcher die vornehmsten Anhänger Wallensteins bei einem Bankett niedergemacht wurden, der schwarze hohe Römerthurm, die blauen Gebirge im Hintergrunde, bilden eine reizende Landschaft. Daher geschieht es auch, daß zur Kursaison die meisten Gäste von Franzensbrunn an Sonntagen, sowie sehr viele Stadtbewohner sich dort einfinden. Nicht selten zählt man gegen achtzig Equipagen, den schönen bequemen Gesellschaftswagen ungerechnet, welcher von Franzensbrunn dahin abgeht, und in welchem die Person dreißig Kreuzer C. M. für die Fahrt zu bezahlen hat. Wenn auch 1823 dieser Belustigungsort noch nicht alle gegenwärtigen Annehmlichkeiten darbot, so finde ich doch nicht überflüssig, auf die herrliche Gegend aufmerksam zu machen, in deren Anschauen Goethe so lange versunken und in Betrachtungen vertieft blieb. Beim Einsteigen in den Wagen wäre ich auf Goethe's Wink zur rechten Hand zu sitzen gekommen, daher setzte ich mich so auf den Rücksitz, daß ich ihn nicht genirte. Aber ich mußte neben ihm Platz nehmen und nach einer Weile erzählte er mir folgende Anekdote: Unter dem Könige Ludwig XIV. von Frankreich rühmten die Hofleute einen Chevalier als den feinstartigen Mann in Frankreich. Laden Sie ihn zu einer Jagdpartie ein, befahl der König, ich will mich über-

zeugen. Als dieser Chevalier unter den gewöhnlichen Ceremonien vorgestellt war, gab der König ihm mit der Hand ein Zeichen, er möge sich in seinen Wagen setzen. Obschon er zur rechten Hand des Königs zu sitzen kam, so sprang er doch gleich in den Wagen  
 5 zu dem angewiesenen Sitz, denn er nahm die Deutung des Königs als Befehl. Von nun an machte ich auch bei ähnlicher Gelegenheit keine Umstände beim Einsteigen in den Wagen.“

Mittwoch, 2. Juli (Tageb. IX, 71): „Um 12 Uhr Rath Grüner. Wurde eingepackt. Grüner blieb bis zur Abfahrt [nach Marien-  
 10 bad], welche halb 3 Uhr erfolgte.“ — Gr S. 153: „Bei der Abfahrt (nach Marienbad) reichte Goethe mir die Hand mit den Worten: Auf baldiges erfreuliches Wiedersehen. Setzen Sie mich ja von Ihrer Forschung und Entdeckung in Kenntniß. — Ich bereiste zu Fuß die Gegend südlich von Eger im Umkreise, und ließ durch  
 15 den jungen Neualbenreuther Förster Netsch die Wege und Gebirgszüge auf Mappen zeichnen. Um Goethe's Wünschen zu entsprechen, hatte ich nach Manchem mit Glück gesucht, wovon ich wußte, daß ich ihm damit ein Vergnügen machen konnte. Im Dorfe Gosel dictirte ich einem unbehülflichen, ungeschickten Schreiber meine  
 20 Beobachtungen, um sie Goethe nach Marienbad zu überbringen.“

**35.** Grüner an Goethe, Eger, 3. Juli 1823. Ungedruckt. — 46,24 vgl. 47,14. — 25 der Großherzog Karl August war eine Stunde vor Goethe in Marienbad eingetroffen. — 47,1. 2 der Hofrat und Leibmedicus ist Rehbein, der gleichzeitig mit Goethe nach  
 25 Böhmen gereist war und kurz vor ihm in Marienbad angekommen war.

**36.** Goethe an Grüner, Marienbad, 3. Juli 1823. Ungedruckt. — 47,10—21 nach dem Concept von Johns Hand. 22—25 nach dem erhaltenen Original: ein schwarzumrandeter Zettel von  
 30 Johns Hand mit der originellen Verschreibung Z. 22 grünjaffianes; die Unterschrift *g*.

**37.** Grüner an Goethe, Eger, 7. Juli 1823. Ungedruckt. Vgl. Tageb. vom selben Tag (IX, 73): „Besuch . . . Auch hatte der Wirth von Eger angefragt.“ Von 1814—1850 war der Sonnen-  
 35 wirt in Eger Franz Blechschmid. — 48,15 vgl. 53,26.

Marienbad, Sonnabend, 12. Juli 1823 (Tageb. IX, 76): „[Abends] Kam Herr Rath Grüner von Eger.“

Sonntag, 13. Juli 1823 (Tageb. IX, 76): *Nichts besonderes vorgenommen*. Unterhaltung mit Rath Grüner, besonders über die mitgebrachten ächt vulkanischen Producte. Umständliche Beschreibung einer Fahrt *dahin*, schriftlich verfaßt und nach der Landkarte durchgegangen . . . *Kam die Frau Räthin mit Gesellschaft. Um 11 Uhr zeichnete der russische Maler mein Portrait. Unterhaltung mit ihm über gegenwärtige römische Kunst und Künstler, besonders deutsche. Ingleichen über Paris und dortige Verhältnisse* . . . [Nachmittag] *Der Maler nochmals* . . . Rath und Räthin Grüner. Einige bedeutende Massen von zerschlagenem Bergkrystall einem Juden abgehandelt.“ Vgl. Gr S. 154 f.: „Ich fand Goethe äußerst aufgeheitert, sehr gut und lebhaft ansiehend, und erlaubte mir daher die Bemerkung, daß die Kur in Marienbad ihm vortrefflich anschlage. Goethe erwiderte: Der Kur wegen reise ich nicht in die Badeörter, ich lebe hier sehr angenehm, die reine Luft und der Umgang mit liebenswürdigen Personen erheitern meine Tage. Unter andern sollen Sie auch die liebenswürdige polnische Gräfin Ludovica [Marie Szymanowska], eine Virtuosin auf dem Fortepiano, hier kennen lernen. Nun Freund, was haben Sie Gutes, Neues mitgebracht? Ich las nun die diktirte Relation über meine mineralogische Excursion, mehrere Bogen stark, vor, und war kaum noch zu Ende, als der Bediente den ehemaligen König von Westphalen meldete, und dieser sogleich trippelnd eintrat. Ich entfernte mich sofort in das Nebenzimmer, hörte ihn aber noch sagen: „Je suis bien fâché,“ worüber? konnte ich nicht mehr vernehmen, vielleicht schloß ich aus seiner Miene richtig: Deßhalb, weil Goethe sich zurückgezogen und ihn nicht besucht habe. Goethe war im gewohnten Schlafrocke, hatte nicht Zeit sich in ein anderes Gewand zu werfen, und schien etwas überrascht zu sein, verlor aber, soviel ich noch im Weggehen bemerken konnte, nicht im Geringsten seine Haltung. Ich ließ in Goethe's Wohnung mein Manuskript zurück. Als ich ihn wieder, diesmal meine Frau mitbringend, besuchte, fand ich ihn mit meinem Manuskripte und mit der geognostischen Karte beschäftigt. Sie werden böse auf mich sein, sagte er zu meiner Frau, daß Ihnen so viele Steine in das Haus gebracht werden. Die schönen Steine habe ich zwar gerne, erwiderte sie, aber er bringt so manche nach Hause, die so gemein aussehen, und wenn

er beim Auspacken nur die polirten Tische verschonen möchte. Machen Sie sich nichts daraus, sagte Goethe, ich habe auch manche Fuhre zur Verbesserung der Wege wieder hinausgeschafft, die Sache läutert sich und macht uns Vergnügen, wenn wir eines Besseren  
 5 belehrt werden; er weiß die Sache gehörig anzugreifen und durchzuführen; der Ansatz, den er mir übergeben hat, macht mir vieles Vergnügen. Ich habe so eben einige große Klumpen Bergkrystall von einem Juden eingehandelt, wovon ich Ihnen (mir hinlangend) einen übergebe. Es war ein Klumpen von mehreren Pfunden, der in  
 10 Rauchtöpas schon überzugehen schien.“

Montag, 14. Juli (Tageb. IX, 77): „Grüners Relation über die geschmolzenen Erdproducte von Altalbenreuth und Booden revidirt. *John fing an sie abzuschreiben. . . . Der russische Maler zeichnete fort . . .* [Nachmittag]. . . . *Abschrift des Grünerischen Aufsatzes ge-*  
 15 *endigt.*“ — Gr 156: „Goethe las die Relation über meine Excursion, die ich einem ungeschickten Schreiber dictirt hatte, laut, und corrigirte theils die Satzordnung, theils die Schreibfehler. Er war über die Relation sehr erfreut, und drückte sich sehr günstig über sie in Gegenwart eines Malers aus. Diese von Goethes eigener  
 20 Hand corrigirten Bogen bleiben bei mir als werthvolles Andenken.“ — Der russische Maler war Orest von Kiprinsky aus Petersburg (Tageb. IX, 365).

---

38. Goethe an Grüner, Marienbad 22. Juli 1823. Schreiber: John. — 49,24 Unterschrift (nicht Datum) g. Gedruckt:  
 25 Gr S. 157. — 49,16 Grüner hatte die geognostische Karte der Umgebung von Neualbenreith zurückgelassen. — 12 Den neusten Erwerb: vgl. Tageb. 20. Juli (IX, 79): „Professor Zauper bedeutende Mineralien bringend, besonders vom Wolfsberg und der Pilsner Gegend.“ — 16 Vgl. Tageb. 18. Juli (IX, 78): „Herr Baron  
 30 von Junker meldete sich an. Kam um 12 Uhr, bedeutende Stufen vom Sangerberg bringend und die Lage des Werkes vortragend. Nebst Dank für das Mitgetheilte ward er gebeten, das was er mündlich erzählt, schriftlich abzugeben, damit davon öffentlicher schicklicher Gebrauch gemacht werde.“ [Der Aufsatz „Über die  
 35 Auffindung und den Fortgang des Freyherrlich von Junker-Bigattoischen Bergbaues auf der St. Amalien-Silberzeche zu Sangerberg.“ Unterzeichnet: Schweising am 24. July 1823. Clemens Freiherr von Junker-Bigatto. K. Bayer. Kämmerer: Zur Naturwissenschaft II. Bd.,

2. Heft, S. 144—147.]; 22. Juli (IX, 80): „Herr Baron von Junker brachte den erbetenen Aufsatz über sein Silberbergwerk zu Sangerberg, nebst einer sehr schönen belehrenden Gebirgs- und Stufenfolge.“ — 18. 19. Tageb. 22. Juli (IX, 80): „Wie der gestrige ein sehr schöner Tag, bey sinkendem Barometer.“ Der Brief ist am Morgen geschrieben; im weiteren Verlauf des Tags werden bereits Gewitter verzeichnet.“ 5

39. Grüner an Goethe, Eger 23. Juli 1823. Ungedruckt.

40. Goethe an Grüner, Marienbad 23. Juli 1823. 10  
Schreiber: John, 50, 26 Unterschrift (nicht Datum) g. Auf der Adresse: Mit einem Fafet, Sign. S. R. G. und Grüners Vermerk: *Praes.* 24. 3. Infv. Gedruckt: Gr S. 157 f. — 50, 26 Am 22. Juli früh war Stadelmann nach dem Wolfsberg abgegangen; da er aber erst am 23. Abends zurückkam, stammt diese Sendung noch nicht aus der neuen Ausbeute. 15

41. Goethe an Grüner, Marienbad, 28. Juli 1823.  
Vgl. Tageb. von demselben Tag (IX, 89): „Herrn Rath Grüner nach Eger, durch rückkehrenden Boten.“ Schreiber: John. — 51, 29, 30 Unterschrift (nicht Datum) g. Grüners Vermerk: „*Praes.* 28. 3. Infv 1823.“ 20  
Gedruckt: Gr S. 158 f. — 51, 7 ff. Vgl. Tageb. 24. Juli (IX, 81 f.): „An den Mineralien vom Wolfsberg ausgesucht und geordnet . . . Zu Serenissimo, mit den Steinen vom Wolfsberg . . . Dem Großherzog . . . die Mineralien vorgelegt.“ 25. Juli: „Stadelmann hatte das Einpacken fortgesetzt.“ 27. Juli: „Stadelmann beschäftigte sich mit Ordnen und Einpacken der Mineralien, worüber der Morgen hingiang.“ — 46 Vgl. zu 49, 16. 25

42. Grüner an Goethe, Eger, 28. Juli 1823. Ungedruckt.

43. Goethe an Grüner, Marienbad, 29. Juli 1823. Vgl. Tageb. von demselben Tag (IX, 85): „Herrn Rath Grüner nach Eger, durch rückkehrenden Boten.“ Schreiber: John. — 53, 13, 14 Unterschrift (nicht Datum) g. Grüners Vermerk: „*Praes.* 29. Juli 1823.“ Ohne die Nachschrift 53, 15—20 gedruckt: Gr S. 159.

44. Grüner an Goethe, Eger, 31. Juli 1823. Ungedruckt.



Carl Huss.

Nach einem Gemälde in Königswerth





- 45.** Grüner an Goethe, Eger, 12. August 1823. Gedruckt: Naturwissenschaftliche Correspondenz I, S. 135 f. — 55,25 Habersbirg (auch Haberspirg, Haberspürg und Habersbirk geschrieben), eine Ortschaft 3 Stunden w. von Elbogen und 1¼ Stunde von Falkenau (Sommer XV, 36). — 56,3 Gibacht: Gibacht heißt eine Abteilung zerstreuter Häuser des Dorfes Thierbach oder Dürrbach ¼ Stunde s. von Nendeck, am Rohlau-Bache und an der sächsischen Straße (Sommer XV, 80). — 56,7 Ein Dorf Krudum bei Falkenau verzeichnet Sommer nicht. A. John kennt nur einen Berg Crudum.
- 10 — 18 Gasnitz oder Gaßnitz, ein Dorf 1¾ Stunden osö. von Eger, rechts an der Wondrab und an der Pilsner Straße. Seit 1835 ist eine steinerne Brücke über die Wondrab gebaut (Sommer XV, 335).

- 46.** Goethe an Grüner, Marienbad, 13. August 1823. Vgl. Tageb. vom selben Tag (IX, 93): „Herrn Rath Grüner nach Eger.“ Schreiber: John. — 58,4,5 Unterschrift (nicht Datum) g. Auf dem Umschlag Grüners Vermerk: „Praes. 15. August 1823. Sogleich am 15ten an Fikentscher geschrieben.“ Gedruckt: Gr S. 160 f. — 57,8 ff. Zelter an Goethe, Berlin 19. Juli 1823 (Briefwechsel III, 315 f.): „Als ich das letzte Mal in Eger war und Herr Karl Huß mich mit vieler Güte seine hübschen Sammlungen sehen ließ, erklärte er daß ihm ein Jetton der Berliner königl. Akademie fehle. Ob ich ihm versprochen mich dafür umzuthun, weiß ich selber nicht mehr, doch nahm ich mir vor ihm dergleichen zu senden sobald ich nach Berlin zurückkäme. Dies war jedoch nicht so leicht als ich mir gedacht hatte, denn es war nirgends mehr einer vorhanden, weil man in neuen Zeiten keine mehr giebt, die alten waren eingeschmolzen. Endlich hat ein alter Münzwardein mir anfolgende beide verschafft, die ich recht gut habe bezahlen müssen, und nun bist Du wohl so gut diese beiden Stücke, die ich Herrn Hensel mitgebe, in Empfang zu nehmen und in meinem Namen an den guten Huß abzuliefern. Sollte er unterdessen von anderer Hand Exemplare erhalten haben, so kann er sie ja als Dubletten annehmen; ich bin froh dieser kleinen Obliegenheit los zu seyn.“ Im Brief vom 7. August erkundigt sich Zelter um die Jettons. Am
- 30 17. August (Briefwechsel III, 330) antwortet Goethe: „Herr Huß, der derbe unermüdete Sammler, dankt zum allerschönsten für das Andenken und die Schaumünzen. Er verdient wirklich, daß jeder Reisende von seiner Gegend her ihm ein Scherflein beytrage.“ —
- 13 von Hedwig fehlt im Original, nach dem Concept eingefügt. —

19 Stadtmann war am 11. und 12. August auf dem Wolfsberg gewesen und „mit großem Gepäck“ zurückgekommen (Tageb. IX, 91 f.). Später scheint er nicht mehr dortgewesen zu sein.

47. Goethe an Gruner, Marienbad, 15. August 1823. Vgl. Tageb. vom selben Tag (XV, 94): „Ich durchsah . . . ein Schreiben des Rath Grüners, bestellte ihn auf Dienstag den 19 . . . Herrn Rath Gruner nach Eger.“ Schreiber: John. — 58, 23, 24 Unterschrift (nicht Datum) g. Auf dem Couvert Grüners Vermerk: „Praes. 16. Augst 1823.“ Gedruckt: Gr S. 161.

Mittwoch, den 20. August fuhr Goethe mit Rath Gruner von Marienbad nach Eger. Tageb. IX, 96: „Mittag mit Rath Gruner. Abgefahren gegen Drey. Herrlichster klarer Tag. Von ferne Localität des Meniliths. Über dem Fichtelgebirge der ganzen Reihe nach aufruhende Cumulus; ganz oben drüber ein breiter Nebelstreif, zwischen beyden die Sonne prächtig untergehend. *Vertheilung des obern Nebelstreifens in die Atmosphäre.*“ — Gr S. 162: „Goethe's Blick war meistens nach Oben gerichtet, er blieb wiederholt dabei, daß man auch dem Wolkenzuge durch häufige und genaue Beobachtung in verschiedenen Ländern, etwas abgewinnen könne. Schäfer und Hirten, die immer im Freien sich bewegen, wären dabei nicht außer Spiel zu lassen. Die Gegend, wo der Menilith bei Grottensee, Königswarther Herrschaft vorkömmt, und welchen Professor Zippe den schaalichten Opal nannte, faßte er scharf ins Auge und sagte: Den wollen wir auch noch besuchen. In Eger angekommen, bezog er seine gewohnte Wohnung im Gasthofe zur goldenen Sonne“.

48. Goethe an Gruner, Eger, 21. August 1823. Original (eigenhändig mit Bleistift) fehlt, gedruckt: Gr S. 162.

Eger, Donnerstag, 21. August (Tageb. IX, 96 f.): „*Die Tafel aufgestellt.* Steine von Herrn Rath Gruner. Herr von Knorring . . . derselbe zu Tisch mit Rath Gruner.“ Herr v. Knorring ist Felix Theodor Bernhardt (geb. in Berlin 1802), dessen Mutter, Sophie, die Schwester Tiecks, in zweiter Ehe mit dem estländischen Gutsbesitzer Baron v. Knorring vermählt war, vgl. Euphion IX, 421 ff. — Gr S. 163: „Herr von Knorring, ein junger Mann von etwa zwanzig Jahren, war ein anmuthiger Gesellschafter. Von

den verschiedenen witzigen Gesprächen, habe ich bloß angemerkt, daß Herr von Knorring erzählte, er habe, als er durch die Stadt Dux fuhr, bei dem Thore auf einer Tafel geschrieben gefunden: ‚Hier ist verboten betteln zu gehen und Tabak zu rauchen.‘ Der  
 5 Schuhmacher Braunholder war zugleich Lichterzieher. Die Aufschrift über seinem Laden war: ‚Braun holder Licht erzieher.‘ In Riga giebt es ein Schild mit der Aufschrift: ‚Ach Jesu.‘ Goethe erzählte: Ein Nadelmacher hatte zum Hausschild: ‚Das gequälte Herz,‘ das gequälte Herz war mit Nadeln durchstoßen.“

- 10 Freitag, den 22. August 1823. Tageb. IX, 97: „Der junge Fickentscher mit Rath Grüner, über des Vaters Reise, den Gang ihrer Geschäfte und sonst. Nach Tische bey Rath Grüner; dort auch die ältere Schwester gefunden und begrüßt. Die seit einem Jahre angeschafften Mineralien besehen. Über dessen Tauschhandel und *ernste*  
 15 [Eckermann las: neueste] Bemühungen in diesem Fache. Mit ihm gefahren bey schönem Sonnen-Untergang bis auf die Höhe über Mühlbach. Eine Fahrt auf morgen nach Albenreuth beschlossen. *Das Nöthige bestellt.*“ — Gr S. 163 f.: „Goethe war seit seinem Besuche in Redtitz für das Haus Fickentscher sehr eingenommen. Der  
 20 Vater, Wolfgang Fickentscher, der zum Landtagsdeputirten gewählt worden und nach München gereist war, hatte seine beiden Söhne Friedrich und Wilhelm, jenen als Chemiker, diesen als Techniker, nach Frankreich und England reisen lassen, von wo sie nach längerem Aufenthalte ausführliche Tagebücher über die in ihre Fächer einschlagenden  
 25 Gegenstände mitgebracht hatten, und nun Goethes Wißbegierde befriedigen konnten. Friedrich vermählte sich mit der Tochter des berühmten Chemikers Tromsdorf, und führt jetzt mit seinem Bruder das noch mehr erweiterte Geschäft fort. Ich hatte außer dem mir von Goethe verehrten Schranke noch zwei Schränke, jeden mit vier-  
 30 zehn Schubkasten, mit Mineralien gefüllt, worüber er sehr erfreut war und sagte: Ich werde sehen, daß, wo Ihr Arm noch nicht hinlangt, ich Ihnen in etwas nachhelfen könne. Meinen Florentiner Mosaikschrank verließ er nie, ohne zu sagen: Er ist wunderschön, halten Sie auf dieses alterthümliche Meisterstück. Auf der Anhöhe  
 35 von Mühlbach bei Liebeneck stiegen wir aus, labten uns an der schönen Aussicht, nahmen dann einige Exemplare des von Goethe Egerer Pfaffenkuchen-Quarz benannten Gesteins mit nach Hause.“

Eger, Sonnabend, 23. August, Tageb. IX, 97 f.: „Anstalten zur Abfahrt. Um 10 Uhr im Wagen. Fahren zum Oberthor hin-

aus. In einem kleinen aber reinlichen Bauernwirthshause zu Gosel. Vorber itung auf unsere Wiederkunft. Durch ein Kieferwäldchen auf sandigem Weg, wo Thonschiefer mehr oder weniger verwittert anstand. Auf die sanfte Höhe des Rehbergs, wo gleichfalls Thonschiefer. Von da hinab in das Dorf Booden, das am Fuß eines offenbar vulkanischen Hügels liegt. Hier fand sich sehr quarzreicher, wellenförmiger Thonschiefer; sowohl davon als am Bache liegenden Schlacken vieles zusammengepocht. Auf den Hügel selbst; die Lage desselben bemerkt. Pyrotypisches Gestein aller Art auf- 10  
gelesen und mitfortgeführt. Altalbenreuth erreicht, wo sich vulkanische Spuren auf der Oberfläche finden; sodann merkwürdig aufgeschwemmte Schichten von originärem und verändertem Gebirg. Auf Gosel zurück; frugales Essen. Anmaßlicher armer Jäger; gar hübsche Familie, vier Buben, zwey Mädchen. [Eckermanns Auszug 15  
nur: Fahrt nach Gosel, Booden, Albenreuth.] Halb 8 Uhr wieder in Eger . . . Ausgepackt. Unterhaltung mit Rath Grüner. Die Fahrt überdacht.“ Vgl. „Uralte neu entdeckte Naturfeuer und Glutspuren“: Zur Naturwissenschaft II, Bd. 2, II., S. 195 ff. — Gr S. 165 ff.: „Nach 20  
eingenommenem Gabelfrühstück und mitgenommenem Proviant führen wir früh neun Uhr nach Booden, um den Rehberg zu untersuchen. Goethe blieb auf der Höhe sitzen, und schlürfte aus einer vergol-  
deten Pilgrimschale von Silber den hineingegossenen Rheinwein. Ich ging um den Rehberg herum, und weil ich auf der West-, der Ost- und der Nordseite Thonschiefer fand, so berichtete ich, daß 25  
der Berg aus Thonschiefer bestehe. Haben Sie ihn auch auf der Südseite untersucht? fragte Goethe, und als ich mit Nein antwor-  
tete, sagte er: Ihr jungen Leute laßt euch durch Leidenschaft öfters zu Fehlschlüssen verleiten. Kann denn gegen Süden und im Innern nicht etwas Anderes als Thonschiefer sein? Es kann nicht der 30  
Schluß gezogen werden, daß, weil am Fuße des Berges südlich dieses und nördlich jenes Gestein vorkömmt, die ganze Unterlage des Berges daraus besteht, denn es mag etwas dazwischen liegen. Ebenfalls ist nicht richtig, daß weil mich das Mädchen den ersten und dritten Tag geküßt hat, sie den zweiten Tag nicht auch einen Anderen geküßt haben kann. Die Leidenschaft verleitet gewöhnlich 35  
den Menschen zu solchen Schlüssen. Er trank aus der Pilgrimschale, ich mußte mich zu ihm setzen und seinen Wein, seinen Proviant mit verzehren helfen. Verweilen Eure Excellenz, sagte ich, hier noch, ich werde den Berg auch gegen Süden untersuchen, eilte von ihm weg, und kam sofort mit schöneren Basalten als vom 40

Kammerbühle zurück, denn der Olivin in den Basaltschlacken war viel frischer und größer. Woher, Freund, haben Sie diese schönen Schlacken? fragte Goethe, erhob sich in diesem Momente rasch wie ein Jüngling und sagte: das müssen wir an Ort und Stelle untersuchen. Im Dorfe Booden am Fahrwege sind große Klumpen dieses porösen Basalts entblößt. Ein kleiner Hügel ist mit verschiedenen Schlacken bedeckt; es wurde in der Mitte desselben eine Vertiefung wahrgenommen, die schon größtentheils ausgefüllt ist. Die Einwohner sagten uns, daß dort eine große Vertiefung und in ihr auf der Sohle Wasser sich befunden habe. Nach und nach wäre sie durch das Hineinwerfen der Schlacken ausgefüllt worden. Goethe war eifrig, dem großen Klumpen Basalt etwas abzugewinnen, ich zerschlug, sammelte verschiedene Schlacken, die alle vorsichtig eingepackt und von mir und dem Diener nach der Höhe hinaufgetragen wurden. Wir haben, sagte Goethe, eine wichtige Entdeckung in dieser Gegend gemacht, die zu weiteren Nachforschungen dienen wird. Dann gingen wir in nördlicher Richtung den Berg abwärts auf das Dorf Albenreuth zu, wo auf den Feldern glänzende zertrümmerte Basalthornblende, nahe am Dorfe hohe Schichten von vulkanischem Sande mit porösen Basaltstückchen und Hornblende entdeckt wurden. Als wir den schönen Fund nach der Heimkunft auspackten, sagte Goethe: Morgen giebt es zu ordnen und zu verzeichnen. Sie bleiben doch noch bei mir, wir wollen noch Manches besprechen. Nachdem er das Oberkleid mit dem Schlafrock vertauscht hatte, mußte ich mich zu ihm setzen, und er sprach: Wir haben heute unser Tagewerk vollbracht, und wollen nun ausruhen; diese merkwürdige Gegend wünschte ich doch mit Ihnen noch einmal zu besuchen, wenn es Ihre Geschäfte zulassen. Wir haben den in der Nähe östlich liegenden Dillenberg, wo die edlen Granaten vorkommen, noch nicht besucht, und der südlich von uns gelegene Berg, Hochwald genannt, dürfte nebst den schönen Andalusiten noch andere Ausbeute liefern. Ihre Gebirgskarte hat mich zu dem abermaligen Besuche bestimmt; denn ich glaube, daß die Gebirgsformation gegen Westen aus anderem Gestein, als jene gegen Süden bestehe; die Thäler dazwischen und die äussere Form dieser Gebirge dürften meine Meinung bestärken. Finden wir bei der Trennung derselben Spalten, Wasserrisse, so kommen wir bald ins Reine, auch den Bach dürfen wir nicht unbeachtet lassen, denn Regengüsse führen Manches hinab, was wir brauchen, und uns daran erfreuen können.“

Sonntag, 24. August (Tageb. IX, 98 f.): „Rath Grüner, die gestrigen Exemplare von Booden und Altalbenreuth arrangirend. . . . Nach Tische die Mineralien überlegt. Grüners Abhandlung über die Eger-Trachten. . . . Abends Herr Rath Grüner und Meyer.“ — Gr S. 167 f.: „Die Exemplare wurden bestimmt, numerirt und  
 5  
 verzeichnet. Die Kleidertracht der Egerländer bildete in meiner Abhandlung eine eigene Abtheilung. [John S. 107—116.] Ich hatte die älteste und die neueste Tracht bildlich dargestellt, um zu vergleichen, ob und in wieferne der allgemein herrschende Luxus auch auf sie eingewirkt habe. Zugleich gab ich  
 10  
 den Stoff und das Ellenmaß bestimmt an, wobei ich die ältesten und die jüngsten Bauernschneider zu Rathe gezogen hatte. Das hat sein Gutes, sagte Goethe, man kann in der Folge wahrnehmen, ob und in wiefern der Luxus auf sie eingewirkt hat. Es wäre interessant, solche Aufzeichnungen auch von anderen Völkern zu haben. Abends kam Hofrath Meyer. Einer meiner ältesten Freunde, sagte  
 15  
 Goethe, dem ich in Beurtheilung von Kunstwerken viel zu verdanken habe. Hofrath Meyer, ein anspruchsloser Mann, der im Dialekte den gebornen Schweizer noch etwas verrieth, schien bei dieser Aeußerung Goethes in Verlegenheit zu gerathen. Goethe  
 20  
 lenkte aber das Gespräch sogleich auf die früheren Zeiten, auf Italien, auf Rom, wo Hofrath Meyer sich insbesondere ausgebildet hatte. Von dem Gespräche zwischen Goethe und Meyer habe ich nur folgende Aeußerung Goethes aufgezeichnet: Neue Erfindungen können und werden geschehen, allein es kann nichts Neues ausgedacht werden, was auf den sittlichen Menschen Bezug hat. Es ist  
 25  
 alles schon gedacht, gesagt worden, was wir höchstens unter andern Formen und Ausdrücken wiedergeben können. Man komme über die Orientalen, da findet man erstaunliche Sachen.“ Vgl. Sprüche in Prosa (Hempel Nr. 1): „Alles Gescheite ist schon gedacht worden; man muß nur versuchen, es noch einmal zu denken.“  
 30

Montag, 25. August. Tageb. IX, 99: „Hofrath Meyer nahm Abschied. Rath Grüner auch. Verabredung wegen des Grafen Auersperg. <sup>3</sup>/<sub>4</sub> 7 Uhr ab von Eger [nach Karlsbad].“ — Gr S. 169: „Als Hofrath Meyer Abschied genommen hatte, sagte  
 35  
 Goethe: Den Tod dieses Mannes wünsche ich nicht zu überleben. Er ist ein gediegener tüchtiger, nicht zu ersetzender Mann. Ich bin an ihn gewöhnt, und er bleibt öfters bei mir bis Nachts ein Uhr. Die Zusammenkunft in Hartenberg bei dem Grafen Auersperg wurde besprochen.“

**49.** J. John an Grüner, Karlsbad, 25. August 1823. Vgl. Tageb. vom selben Tag (IX, 100): „Herrn Rath Grüner nach Eger, durch John.“ Original fehlt. Gedruckt: Gr S. 169.

**50.** Grüner an Goethe, Eger, 27. August 1823. Ungedruckt. Vgl. Tageb. 29. Aug. (IX, 103): „Stadelmann hatte die Kisten bey Frau Heilingkötter [der Wirtin des Hauses zu den drei Mohren] eröffnet und einiges davon mitgebracht. Die Absicht ist Rath Grüner zu seinem Tauschhandel damit ein Geschenk zu machen. Brief von Herrn Rath Grüner, Glückwunsch zum gestrigen Tage.“

**51.** Goethe an Grüner, Karlsbad, 1. September 1823. Vgl. Tageb. vom selben Tag (IX, 106): „Herrn Rath Grüner nach Eger.“ Schreiber: John. 61,10, 11 Unterschrift (nicht Datum) *g.* Gedruckt: Gr S. 170 f. — 60,22 verriegelt corrigiert aus unverriegelt — 28 den Sonnabend über gestrichenem: bis Sonntag — 61,1 Sonntag über gestrichenem: Montag — 60,19, 10 Geburtsfeier in Elbogen: vgl. R. Richter, Goethe in Elbogen, Deutsche Arbeit, Monatsschrift für das geistige Leben der Deutschen in Böhmen I (Dez. 1901), 197—210. — 21 vgl. zu Nr. 50.

**52.** Grüner an Goethe, Eger, 4. September 1823. Ungedruckt. — Tageb. IX, 109, Freitag, 5. Sept. 1823: „Früh alles gepackt. Kam Rath Grüners Wagen, dem die sämtlichen Steine aufgeladen wurden.“ Den Brief Nr. 53, der im Tageb. nicht verzeichnet ist, gab Goethe dem Kutscher mit.

**53.** Goethe an Grüner, Karlsbad, 4. September 1823. Schreiber: John. 63,20 *g.* Adresse: Mit zwey Rüstföden *Sign. II. R. G.* 1. 2. Man bittet dieselben nicht zu eröffnen. Grüners Vermerk: „Praes. 5 Sept 1823.“ Gedruckt: Gr S. 172.

Am 4., 5. und 6. September war Goethe bei Graf Auersperg in Hartenberg. Sonnabend, den 5. kam auch Grüner. Tageb. IX, 110: „Nach Tische kam Rath Grüner . . . Nach Tische bey'm Kaffee Rath Grüners mitgebrachte Mineralien besehen.“ — Gr S. 173 ff.: „Ich hatte Goethe zwar vorgeschlagen, den 28. August abermals in Hartenberg, wie es der Graf so sehr wünschte, zu verleben, allein er war nicht dazu zu bewegen, schätzte seine nothwendige Anwesenheit in Karlsbad

vor. Graf Auersperg war ein eifriger Mineralog. Ich bemühte mich, durch die eingeleitete Correspondenz und den Tauschhandel für ihn Fossilien zu acquiriren, um nach und nach die Lücken in seinem Kabinete ausfüllen zu können. Hierüber hatte er stets außerordentliches Vergnügen. Da ich der Verabredung gemäß mit Goethe bei dem Grafen zusammentraf, hatte ich einige diesem unbekante Fossilien mitgebracht, die zu Fragen und Erörterungen Anlaß gaben. Hierauf wurde ein Spaziergang um das Schloß gemacht, und der Graf zeigte Goethe den langen breiten Teichdamm, den er zur Zeit der größten Noth 1816 und 1817 hatte ausführen lassen, lediglich um seinen Unterthanen einigen Erwerb zu verschaffen. Es war ein jammervoller bedauerungswürdiger Zustand im Gebirge, sagte der Graf. Rath Grüner hat sich damals in Erzgebirge davon überzeugt. Ja, erwiderte ich, es war ein bejammernswerther Zustand, ein grenzenloses Elend. Ich hatte als Criminalrath den Auftrag erhalten, in einem Städtchen eine zur Anzeige gekommene Bleivergiftung, an der bereits fünf Personen gestorben sein sollten, zu untersuchen. Ich nahm nebst den Aerzten auch einen Chemiker mit, weil die Exhumation der Leichen nothwendig war. Als ich ankam, erfuhr ich, es gehe allgemein die Sage, daß diese Personen durch sympathetische Mittel, durch böses Anthru oder Zauberei zu ihrem Tode gekommen wären, und daß eine Müllerin es der Familie angethan hätte. Der Verlauf der Krankheit war schauerlich. Im Anfange verspürten die armen Leute in Wangen, Händen und Fingern ein Kribbeln, wie wenn jemand darinnen kratzen möchte, ein Drücken im Leibe, als wenn es ihnen etwas abdrücken wollte, dann tingen sie zu jammern, vor Schmerz zu schreien an, es hat ihnen die Hände verdreht, den Kopf vor- und rückwärts gerissen, die beiden Arme krampfhaft zusammen gezogen. Die Zunge war zurückgezogen und gelähmt, so daß sie kaum sprechen konnten. Sie bekamen heftige Convulsionen, der große Sohn konnte den Kopf von der Erde nicht aufrichten und schrie entsetzlich. Meine Mühe, die Leute von der Grundlosigkeit ihrer Meinung, daß diese Familie durch Zaubermittel zum Tode gekommen wäre, zu überzeugen, war anfangs fruchtlos, sie setzten angebliche Thatsachen, die sich zu der und der Zeit, an dem und dem Ort ereignet hätten, entgegen. Es wurde nun erzählt, daß der Familienvater mit dem älteren Sohne bei einer Müllerin Getreide gestohlen und daß diese es ihm angethan habe. Die ersten Boten, die an die Müllerin mit der dringenden Bitte



geschickt wurden, sie möchte die Unglücklichen nicht so leiden lassen, wurden mit dem Bedeuten abgewiesen, sie würde so lange es nicht auflassen, bis ihr das gestohlene Gut ersetzt sei. (Sie war in der That bestohlen worden.) Als aber glaubwürdige Männer  
5 ihr versicherten, daß schon zwei Personen daran gestorben seien, betheuerte sie, daß sie zu diesem Unglücke nicht das Geringste beigetragen habe, daß sie von solchen sympathetischen Zaubermitteln nicht das Geringste wisse, und sich bloß gestellt habe, als ob sie so etwas vermöge, um zu dem ihr gestohlenen Gute zu gelangen. Die Erscheinung einer so gräßlichen Krankheit war den  
10 Leuten niemals vorgekommen, weßwegen sie dieselbe der Zauberei zuschrieben. Ich konnte Niemand finden, der mir bei der Exhumation hilfreiche Hand leisten wollte. Der Todtengräber war durch Hungersnoth so geschwächt, daß er das gefrorene Erdreich nicht  
15 aufhacken konnte, weßwegen ich ihm Nahrungsmittel reichen ließ. Die Zeit drängte wegen meiner übrigen Amtsgeschäfte, und da ich voraussah, daß der Todtengräber allein einige Tage brauchen würde, um die Särge zu Tage zu fördern, und da die Leute, die ich zur Hilfeleistung aufforderte, davon liefen, legte ich mit meinem Actuar  
20 selbst Hand an das Werk. Als man mich mit dem Todtengräber das Erdreich aufhacken sah, kamen doch einige, die mich der Arbeit enthoben. Es war ein schauervoller Anblick. Der Vater mit zwei erwachsenen kräftig und gut gebauten Söhnen wurde aus dem aus vier rohen Brettern gezimmerten Sarge emporgehoben.  
25 Endlich lagen sämtliche fünf mit grünlichem Schimmel überzogene Leichen in der kleinen Stube auf den Tischen ausgestreckt, und die Section wurde in meinem Beisein mit der größten Genauigkeit vorgenommen. Die Reagentien zeigten nicht die geringsten Spuren einer Metallvergiftung, und bei der sorgfältigsten Geschirrs- und Hausuntersuchung konnte kein Gegenstand gefunden werden,  
30 der auf eine solche Vergiftung zu schließen berechtigt hätte. Ich begab mich in das Dorf zu jener Müllerin, wo der unglückliche Vater mit seinem älteren Sohne Getreide gestohlen haben sollte, und fand einen abgesonderten Haufen von sogenanntem geringen  
35 Getreide, von dem er gestohlen hatte, und welches besonders viel Mutterkorn enthielt. Ich nahm eine Quantität zur Erhebung des Thatbestandes und wenigstens die beruhigende Ueberzeugung mit, daß keine absichtliche Vergiftung stattgefunden, sondern daß das Mutterkorn in den ausgehungerten Menschen die schreckliche und  
40 tödtliche Krankheit veranlaßt habe. Das bestätigte auch die Prager

medicinische Facultät, und erklärte die Krankheit für die Kribbel-  
 krankheit. Euer Excellenz können sich keinen Begriff von dem  
 damaligen Zustande dieser armen Gebirgsbewohner machen. Sie  
 hatten aufgedunsene geschwollene Gesichter, die Farbe derselben war  
 grünlich gelb, sie aßen Gras, und zum traurigen Andenken habe  
 ich einige sogenannte Kollatschen, die von Sägespänen und Kleien  
 bereitet waren, mitgenommen, um das allgemeine Mitleiden rege zu  
 machen. Ich fand einen ganz kahlköpfigen Greis hinter dem Ofen,  
 in dem kein Feuer braunte, liegen, das alte Mütterchen, das kaum  
 ihre Blöße bedecken konnte, saß auf der Ofenbank, und das Ge-  
 bäcke aus Kleien und Sägespänen lag auf dem Tisch. Der Fuß-  
 boden war, um den Ofen heizen zu können, ausgehoben, zersägt  
 und verbrannt worden, auch aus dem Dachstuhle war schon das  
 entbehrliche Holz herausgesägt. Ich war so glücklich, durch  
 Sammlung von Geld, Lebensmitteln und Kleidungsstücken einige  
 Abhülfe verschaffen zu können. Ich forderte mehrere dieser Leute  
 auf, mich nach Eger zu begleiten, wo ich mich bemühen würde,  
 ihnen Nahrung und Verdienst zu verschaffen; allein es folgten mir  
 bloß zwei Familien, welche indeß trotz des ausgiebigen Verdienstes,  
 den sie hatten, schon nach einigen Tagen wieder in ihren Noth-  
 stand zurückkehrten, wahrscheinlich, weil ihre Hände, durch die  
 feinere Arbeit des Spitzenklöppelns erweicht, zur Verrichtung grö-  
 ßerer Arbeiten nicht geeignet waren; überdies die Gebirgischen das  
 Einathmen einer feineren Luft, insbesondere in dem höheren Ge-  
 birge, und ein gesellig freieres Leben zu führen gewohnt waren.  
 Allerdings, sagte Goethe, hängen die Gebirgshewohner mit ganzer  
 Seele an ihrer Heimat. Wenn ich nicht irre ist unter Ludwig XIV.  
 unter den schwersten Strafen das Blasen einer Schalmel verboten  
 worden, weil in den Schweizerregimentern die Leute dadurch zu  
 sehr an ihre Heimat erinnert wurden, und viele an Heimweh dahin-  
 starben. Der Fall, den Sie uns mittheilten, ist sehr merkwürdig  
 und hätte öffentlich zur Warnung bekannt gemacht werden sollen.  
 Der Fall wurde auch, entgegnete ich, der Landesregierung zu diesem  
 Zwecke mitgetheilt. Die Jahre 1816 und 1817 mögen wegen der  
 herrschenden Nässe das Mutterkorn häufiger als gewöhnlich erzeugt  
 haben. Dasselbe mußte auch bei diesen ausgehungerten Menschen,  
 die es in größerer Quantität genossen, die schreckliche bisher un-  
 bekannte Wirkung hervorbringen.“

Sonntag 7. September. Tageb. IX, 110 f.: „Abschied vom  
 Grafen und der Familie. Abfahrt mit 2 Chaisen über Gossengrün

und andere Dörfer. *Maria Kulm blieb weit links, wohin heute, besonders aber morgen auf Maria Geburt zahlreiche Wallfahrten wandern. Waren um 9 Uhr ausgefahren bey gutem, obgleich kühlem Wetter.* In Eger gegen 1 Uhr. . . . Nach Tische Rath Grüner, die  
 5 *Allalbenreuther Feuerproducte ordnend und fünf Folgen zurechtlegend, . . . [Abends] Rath Grüner; über Mineralientausch und sonstige Acquisition gesprochen, auch was in der Folge zu thun sey. Über Mineralogie und Geologie in Böhmen Schwung gegeben. Graf Auerspergs Betrachtungen über das Unternehmen, das Museums-*  
 10 *cabinet in Prag nach dem Mohs'schen System zu ordnen. Überhaupt künstliche Anstalten diese Lehre zu verbreiten und die bisherigen zu beseitigen.* — Gr S. 178: „Diese zwei edlen, und ich darf von beiden sagen, großen Männerchieden von einander mit dem innigsten Wunsche und der zuversichtlichen Hoffnung, sich im  
 15 künftigen Jahre wieder zu sehen, aber sie sahen sich auf Erden nicht wieder.“ — Nach Ignaz v. Grüners Bericht hatte Goethe der Frau Grüner eine Kaffeeschale mit seinem Bildnis von Sebbers (Rollett, Goethebildnisse S. 225) aus Karlsbad mitgebracht. Rollett, Begegnungen, S. 212. — Doch vgl. 95,14.

20 Montag [Feiertag] 8. September, Tageb. IX, 111 f. „Zu Rath Grüner; *bey Stadelmann, welcher Steine auspackte und ordnete.* Zum Oberthor hinaus, rechts um den Wall. An der Eger hin auf dem Weg zum Siechhäusel. Zurück durch die Tüchrahmen. Die Stadt herauf und in die Sonne. Mittag für mich. Rath Grüner war  
 25 auf eine Pfarreinführung ausgefahren. . . . Späterhin Rath Grüner, der von seiner Pfarreinführung erzählte, Mineralogica besprach und wie in dieser Angelegenheit fortzufahren. *NB. War Joseph Schmidt [vgl. 304,32, 312,27] bey mir gewesen, seine guten Zeugnisse vorweisend.*“ — Gr S. 178 f.: „Beim Eintritte begrüßte mich  
 30 Goethe freundlich mit Glück auf! Nun lassen Sie, mein Guter, Ihre neuen Acquisitionen sehen. Man würde Ihnen aus Herz greifen, wenn ich mir davon etwas wählen wollte. Für Eure Excellenz, sagte ich, steht Alles zu Diensten; denn ich habe Ihnen ja Alles zu verdanken. Darauf Goethe: Ich will Sie nicht  
 35 beunruhigen, denn künftighin lassen Sie vielleicht Ihre vorzüglichsten Stücke mir nicht mehr sehen. Da er indeß die schön krystallisirten Andalusiten lobte, suchte ich einen vorzüglichen für ihn aus, den er wohlgefällig mit den Worten annahm: Jemand Anderem würden Sie ihn gewiß nicht so bereitwillig ohne reichlichen Ersatz

gegeben haben: nicht wahr, mein Lieber? Bei Euer Excellenz sagte ich, gereicht es mir nur zum Vergnügen, und ich schätze mich glücklich, in den Stand gesetzt zu sein, nun etwas Annehmbares anbieten zu können, aber, wie gesagt, es bemächtigt sich meiner eine so unendliche Leidenschaft des Geizes, daß ich ihr kaum wider- 5 stehen kann: ich möchte nur immer schöne Mineralien acquiriren, und, wenn ich tausche, fällt es mir schwer, sehr schwer, mich von schönen Stufen zu trennen, und dennoch muß ich es thun, weil der Freund dann gezwungen ist, mir auch schöne Sachen dafür zu liefern. Sie sind schon auf dem rechten Wege, sagte Goethe, so 10 muß es kommen. Fahren Sie nur so fort, wo Ihre Arme noch nicht hinreichen, werde ich meine z. B. nach England, Chile, Sicilien ausstrecken. Während des in Goethe's Tagebuche angemarkten Spazierganges richtete sein Auge sich bald auf das schöne Egerthal, bald auf die Wolken, denen, wie er sich oft äußerte, etwas 15 abzugewinnen sei. Bei meinem Abendbesuche erkundigte er sich über die Ceremonie bei Einführung eines Pfarrers, über die Anzahl der zum Eger'schen Magistrate gehörigen Patronate und über die Obliegenheiten eines Patrons. Ich gab die erforderliche Auskunft.

Dienstag, 9. September, Tageb. IX, 112 f.: „*Stadelmann hatte 20 bey Rath Grüner das Geschäft die mitgebrachten Mineralien zu sond-ern und zu ordnen vollbracht und fing an bey uns ein-zupacken. Übersicht des geognostischen Gewinnes . . .* [Nachmittag] Rath Grüner, das Kochbuch [als Geschenk Grüners in die Bücher-Vermehrungsliste eingetragen Tageb. IX, 328: „Die Bayerische Köchin in Böhmen. Herausgegeben von Anna Neudecker. Salzburg 1819“ und 25 „Ökonomische Handgriffe in den wichtigsten weiblichen Wirthschaftsgeschäften. Von A. Neudecker. Ried 1823“] bringend, das Nächste besprechend. Zu Rath Grüner. Seine Mineralien betrachtend, mit Vergnügen den Zuwachs seiner Sammlung bemerkend. Vorschläge 30 und dringender Wunsch, er möge einige Schränke anschaffen und am System zu ordnen anfangen, wozu schon das schönste Material vorhanden ist. Zum Oberthor hinaus bey ganz klarem Himmel. Wegen einfallender Kälte mit Sonnenuntergang nach Hause . . . *In Kunst und Alterthum und zur Naturwissenschaft gelesen.* Rath 35 Grüner kam spät; wurde alles Vorsehende durchgesprochen, ich übergab ihm die Mineralogie des Breslauer [Ernst Friedrich Glocker (1793—1858), Prof. der Mineralogie in Breslau. Grundriß der Mineralogie. Berlin 1821]. Beredung wegen des Nächsten, auch Kunst und Alterthum erhielt er IV, 1. Heft und 2.“ 40

Mittwoch, 10. September, Tageb. IX, 113: „Kam Bergmeister Löbl von Elbogen [lies: Falkenau]; verehrte sehr schöne böhmische Stufen. Speiste bey mir mit Rath Grüner. Hauptgespräch Geognosie und Mineralogie von Böhmen . . . Nachts Rath Grüner.  
 5 Mit demselben noch seinen Mineralientausch und sonstige Unternehmungen.“ — Goethe an Sternberg, Eger 10. September 1823 (Bibliothek XIII, 61 f.): „Die zweyte neuentdeckte Erscheinung uralter Feuerspuren ist bey Boden und Altalbenreuth im Fraischgebiet, etwa drey Stunden von Eger, gegen Süden. Auch hievon wird eine  
 10 in jenem Sinne gesammelte Folge durch Rath Grüner gesendet werden. . . . So muß ich denn auch bey dieser Gelegenheit der Fortschritte des Rath Grüners gedenken, die er im oryctognostischen Fache gemacht hat; nicht allein wußte er sich durch allgemeine Anschauung eine reiche Kenntniß von mehreren Mineralien  
 15 zu verschaffen sondern er suchte sich auch mit dem was die äußeren Kennzeichen besagen genau zu befreunden und weiß schon mit dem Löthrohr umzugehen. Er sammelt glücklich und versteht durch Tausch, seinen ökonomischen Kräften gemäß, sich mit allerley wünschenswerthen Dingen von außen zu versehen. Diese seine Ver-  
 20 fahrungsart dürfte denn auch wohl den Zwecken einer hochansehnlichen Gesellschaft des Prager Museums entgegen arbeiten; so wie die bedeutende Entdeckung der oben angezeigten pyrotypischen Stellen im Fraischgebiete nicht weniger eines vorzüglich schön krySTALLisirten Andalusits allerdings als verdienstlich gelten möchten.“ —  
 25 Sternberg an Goethe, 16. September 1823 (Bibliothek XIII, 63 f.): „Einstweilen danke ich für die dem Museum geschenkte Aufmerksamkeit, auch die Verdienste des H. Raths Grüner wird man gebührend zu würdigen wissen, da sie uns von einem competenten Richter geschildert werden.“

30 Donnerstag, 11. September. Tageb. IX, 113: „Das völlige Einpacken verspätete uns, Rath Grüner war gegenwärtig. Aus Eger . . . 9 Uhr.“ — Gr S. 180 f.: „Er schied von mir wie von einem alt-erprobten Freunde mit einer mir unvergeßlichen Herzlichkeit. Als ich ihm noch am Wagen sagte: Euer Excellenz hoffe ich mit Zu-  
 35 versicht im künftigen Jahre wieder verehren zu dürfen, denn es stehen ja noch manche wichtige Excursionen z. B. zu dem Menilith bevor, um Vergleichungen mit jenem von Menilmontant anzustellen und dergl., antwortete er mit zuversichtlicher Miene: „Ja, mein Bester!“ Ich sah der dahin rollenden Chaise, welche den großen

Mann trug, bis sie meinen Blicken entschwand, mit Wehmuth nach und war den ganzen Tag verstimmt."

54. Goethe an Grüner, Weimar, 1. Oktober 1823. Vgl. Tageb. 24. September 1823. IX, 120: „Mineralien für Grüner vorbereitet.“ 3. Okt. (IX, 124): „Herrn Rath Grüner ein Kästchen Mineralien.“ Schreiber: John. 64,12,13 Unterschrift (nicht Datum) g. 5  
Grüners Vermerk: „Praes. 11. Oct. 1823.“ Gedruckt: Gr S. 181.

55. Goethe an Grüner, Weimar, 18. Oktober 1823. Kleines unrandetes Blättchen. Eigenhändig, antiqua. Ungedruckt. Gehört offenbar zu der 64,29 erwähnten neu zusammengelegten Sendung. 10  
64,16 Von Leonhard: Handbuch der Oryktognosie. Heidelberg 1821. Vgl. Zur Naturwissenschaft II. Band 1. Heft S. 112 f.

Gr S. 183: „In Marienbad war Goethe wie ein Jüngling in Fr. v. L. . . . [Levetzow] verliebt. Der Hofrath und Leibarzt Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs Dr. Rehbein verliebte sich dort 15  
in das Fräulein Catty von Gravenegg [richtiger: Mayer v. Gravenegg], die er zur Frau nahm. Ich besorgte die zu dieser Heirath nöthigen Dokumente. Hofrath Rehbein war ein äußerst jovialer geistreicher Arzt und hatte das beste Herz. Unsere Bekanntschaft ging bei gleichen Gesinnungen und gleicher Gemüthsart in intime 20  
Freundschaft über. Die Hochzeit wurde bei mir gefeiert.“ — Rehbein an Grüner, Weimar, den 17. October 1823. (Gr S. 183 ff): „. . . Wir, nämlich Catty und ich, kamen, — morgen werden es vier Wochen — Abends sechs Uhr glücklich hier an. . . . Goethe, bei dem wir zweimal waren, achtet sie [Catty] ungemein hoch. . . . Goethe, 25  
von dem ich so eben zurückkomme, läßt Dich grüßen und hofft, daß seine letzte Sendung von Mineralien in Deinen Händen ist. Er ist gesund und wohl, fleißig, thätig, und man hört hier nichts mehr von seiner Verheirathung. Wirst Du denn in diesem Winter noch herkommen? Ich rathe es Dir schon um deßwillen, da die fernere 30  
Fortsetzung eines 75jährigen Lebens unter die Seltenheiten gehört, und jeder Pulsschlag des Lebens Hoffnung ärmer und kränker macht. Darum verschiebe Deine Reise nicht länger, vertraue der Zukunft nicht allzuviel, pflücke vielmehr, sobald Du kannst, die Blüthe der Gegenwart, wer weiß ob und wer Dich im künftigen 35  
Jahre hier freundlich erwartet? Bei mir wie bei Goethe hast Du Wohnung, und in jedem dieser beiden Häuser empfangen Dich

freundlich gesinnte, wohlwollende Herzen. Merke Dir das und erhalte mir Deine Liebe und Deine Freundschaft.“

**56.** Goethe an Grüner, Weimar, 31. October 1823. Vgl. Tageb. vom selben Tag: „Herrn Rath Grüner nach Eger, inliegend  
5 kleine Promemorias an Herrn Baron Junker nach Schweissingen und Herrn Bergmeister Löbl nach Falkenau.“ Schreiber: John. — 65,21,22  
Unterschrift (nicht Datum) g. — Gedruckt: Gr S. 182 f. — 65,10  
Uralte nenentdeckte Naturfeuer- und Glutspuren: Zur Naturwissen-  
schaft II. Bd. 2. Heft S. 195 ff.

**57** Grüner an Goethe, Eger, 13. November 1823. Natur-  
wissenschaftliche Correspondenz, I, S. 137 ff. — 66,8 Der Maler:  
der die Bilder für das Egerländerbuch anfertigen sollte, vgl. 71,22.  
— 24 Joh. N. v. Fuchs (1774—1865), Professor in Landshut, wurde  
1823 Conservator der mineralogischen Sammlung an der Akademie  
15 in München.

**58.** Grüner an Goethe, Eger, 25. November 1823. Natur-  
wissenschaftliche Correspondenz I, S. 138 f. — 68,10 Goethe an Jun-  
ker, 31. Okt. 1823: Naturwiss. Correspondenz I, 235. — Am 24. No-  
vember dictierte Goethe in derselben Angelegenheit einen Brief an  
20 Oertel und Herdegen nach Hof, der am 26. Nov. abgeht (Tageb.  
IX, 148 f.) und am 6. Dez. 1823 beantwortet wurde (Naturwiss.  
Corresp. II, 183): die fraglichen beiden Kisten seien durch den  
Fuhrmann Peter Fleischmann nicht nach Hof gekommen. „Allein  
nach mehreren Nachforschungen haben wir erst heute in Erfahrung  
25 gebracht, daß diese Kisten durch ein Versehen des Hrn. Magistrats-  
Raths Grüner und des Gastgebers Franz Blechschmidt zu Eger statt  
nach Weimar erst vor nicht geraumer Zeit nach Altenburg ab-  
gegangen sind;“ am 2. Dez. schrieb er deswegen an Geh. Regie-  
rungsath v. Gerstenbergk, Tageb. IX, 156. Am 7. Dez. kamen die  
30 Kisten endlich an, Tageb. IX, 152.

**59.** Goethe an Grüner, Weimar, 3. Dezember 1823.  
Am selben Tage im Tageb. verzeichnet IX, 151. Original fehlt. Con-  
cept von Johns Hand. Ungedruckt.

**60.** Goethe an Grüner, Weimar, 8. Dezember 1823.  
35 Original fehlt, Concept von Johns Hand. Ungedruckt. Im Tageb.

nicht vermerkt, obgleich die ähnliche Notiz an Herrn v. Gerstenbergk verzeichnet ist.

**61.** Grüner an Goethe, Eger, 13. Dezember 1823, Naturwissenschaftliche Correspondenz I, S. 140 ff. — 71,22 vgl. 66,8.

Das Vaterländische Museum in Prag an Goethe, 20. Januar 1824 (Bibliothek XIII, 79): „Die dritte Sammlung aus der Umgegend von Eger hat H.E. Rath Grüner zur Zeit noch nicht eingesendet.“

**62.** Goethe an Grüner, Weimar, 28. Februar 1824, Im Tageb., am 2. März eingetragen IX, 187. Vgl. Ebenda S. 321: Agenda den 1. Januar 1824, „Grüner, Silberzeche, Erdbeben, Criminaluntersuch.“ als erledigt bezeichnet. Schreiber: John, 73,28,29 Unterschrift (nicht Datum) g. Poststempel: Weimar 3. März 1824. Grüners Vermerk: *Pracs.* 7. März 1824. — Gedruckt: Gr S. 188.

**63.** Grüner an Goethe, Eger, 31. März 1824, Gedruckt: Gr S. 189 ff. Naturwissenschaftliche Correspondenz I, S. 142 ff. 74,13 vgl. 76,23,24; 78,21 ff. Das Bergamt zu Bleistadt bestand 1824 aus dem Bergmeister Joh. Evang. Mayer, dem Berggeschwornen Adalbert Bleidl und dem Schichtmeister Felix Hutter (Schematismus auf 1824 S. 72). — 15 Kais. Kön. priv. Prager Zeitung, Nr. 9, Freitag, den 16. Jänner 1824; *Naturereigniß*. Seine Excellenz der Herr Graf von Auersperg beobachtete seit dem 1. Jänner l. J. in Hartenberg (Elb. Kr.) bei großer Kälte und Windstille ein donnerähnliches unterirdisches Getöse, welches sich zwischen dem 6. und 7. Jänner in Erdstöße entwickelte. Am 7. um 9 Uhr Morgens waren die Erdstöße im Schlosse so stark, daß in einem zwischen Nord und West gelegenen Zimmer der Malter von der Rohrdecke absprang. Am 9. um 3 Uhr 15 Min. Nachmittags wurde in dem nämlichen Schlosse abermahls eine sehr heftige Erschütterung verspürt, welche mit schwankender Bewegung verbunden war, der in einigen Minuten eine viel schwächere Erschütterung nachfolgte. An dem nämlichen Tage um 11 Uhr Nachts stellten sich wiederholte Erdstöße ein, die am 10. früh um 2 Uhr 45 Min. so heftig wurden, daß, nach vorhergegangenen und genau bemerktem unterirdischem donnerähnlichem Getöse, die Zimmer in eine schaukelnde Bewegung versetzt wurden. Dieser Erschütterung folgte kurz vor 3 Uhr eine andere nach, welcher mehrere bis 5 Uhr Morgens nachfolgten. Die



selben Erdstöße wurden mit vieler Besorgniß und Aengstlichkeit auch in dem Städtchen Gossengrün verspürt. Nach eingegangenen Nachrichten scheinen sämmtlich bemerkte Erdstöße eine Richtung von Norden nach Westen und Süden genommen zu haben, indem  
5 selbe auch in Heinrichsgrün, Silbersgrün, Bleystadt, Annadorf, Schlossenreith, Pirkles, Marklesgrün und in Lauterbach wahrgenommen wurden. In den nächst der herrschaftlichen Veithmühle befindlichen Steinkohlenflötzen sind die widerhohnten Erdstöße sehr deutlich verspürt worden. In der Nacht vom 9. auf den 10. Jänner  
10 mußten wegen den heftigen Erderschütterungen die Primlesser Bergleute, wie die Bleystädter Bergbeamten benachrichteten, die Nachschächte [Nachtschichte?] verlassen und aus den belegten Schächten ausfahren. Am 10. Jänner um 4 Uhr Nachmittags erfolgte der Eisstoß auf der Zwodan unter dem Schlosse bei kaltem Ostwind und einer Kälte  
15 von 7 Graden. An demselben Tage verspürte man um 7 Uhr 30 Min. Abends abermahls einen zwar nicht sehr heftigen Erdstoß, allein um 9, dann um 11 Uhr Nachts ergaben sich weit stärkere Erderschütterungen, und selbst am 11. Jänner früh um 7 Uhr wurden noch zwey Erdstöße bemerkt, wovon der erste eine starke Erschütterung verursachte. In Graslitz sollen in der Nacht vom 9. zum  
20 10. Jänner die beobachteten Erdstöße einem Erdbeben ähnlich gewesen seyn. In Prag beobachtete der Unterzeichnete von diesen Naturereignissen zwar nichts; doch ließen der tiefe Stand des Barometers in den ersten Tagen dieses Monaths, die höhere Lufttemperatur, der sehr trübe Zustand der Atmosphäre, das Schwanken  
25 der Magnetnadel, und die geringen Differenzen des Daniell'schen Hygrometers besondere atmosphärische Ereignisse vermuthen . . . Prag am 15. Jänner 1824. Professor Hallaschka.“ — Fortsetzung, Nr. 13. 23. Jänner 1824. „Laut Anzeige Sr. Excellenz wurde am 11. Jänner  
30 1. J. um 3 Uhr Nachmittags in Hartenberg wieder eine starke Erderschütterung verspürt, welche sich von gleicher Gewalt um 7 Uhr Abends nochmalis einstellte. Eine weit heftigere Erschütterung erfolgte um 11 Uhr 45 Min. Nachts und die ganze Nacht war sehr beunruhigend, da das unterirdische Getöse gar nicht aufhörte. Am 12. um 7 Uhr Morg. stellte sich in und um Hartenberg  
35 eine neuerliche starke Erderschütterung ein, welche sich Nachmittags um 3 Uhr 45 Min. wiederholte, und gegen die Mitternachtsstunde sehr deutlich verspürt wurde. Am 13. Früh um 2 Uhr 30 Min. erfolgte abermahls ein heftiger Erdstoß, dem ein anderer gleich  
40 starker um 5 Uhr Morg. nachfolgte. Diese so oft auf einander

folgenden Erschütterungen nahmen an Stärke zu, und die am 13.  
 um 1 Uhr Nachmittags hinter einander erfolgten zwey Erdstöße  
 waren so stark, daß alle Zimmer im Schlosse und in den am  
 Schlosse befindlichen Nebengebäuden schwankten, und alles unter  
 den Füßen der Menschen bebt. Dabei wurde ein so heftiges Kra- 5  
 chen vernommen, als wären Kanonen gelöset worden. Diese gewal-  
 tigen, der Richtung nach von Norden kommenden Stöße bemü-  
 ßigten den Herrn Grafen, das gegen Norden situirte Appartement  
 zu verlassen, und das gegen Osten gelegene uralte Gebäude zu  
 beziehen. In der Nacht vom 13. auf den 14. wurden um die Mitter- 10  
 nachtsstunde, dann am 14. Morg. um 5 Uhr, und um 5 Uhr 30 Min.  
 abermahls Erdstöße wahrgenommen, wovon nur der letztere etwas  
 stärker war, jedoch zu keiner Besorgniß Anlaß gab. Während der  
 ganzen Zeit stand das Barometer sehr hoch, bei größten Theils  
 sehr trüben Himmel und beunruhigter Atmosphäre. Sichern Nach- 15  
 richten zu Folge, waren die Erschütterungen zu Fribus und zu  
 Bleistadt am 13. um 1 Uhr Nachmittags sehr heftig; am stärksten  
 aber in den Dörfern Prinkles, Pernau und Leopoldhammer. Nach-  
 dem am 13. von den Schrecken verursachenden Ereignissen nichts  
 mehr bemerkt wurde, so glaubte man, es sey das vollkommene 20  
 Gleichgewicht und Ruhe hergestellt. Allein am 14. Abends gegen  
 10 Uhr stellte sich abermahls ein zwar unbedeutender Erdstoß ein,  
 dem am 15. Morg. gegen 3 Uhr eine schwache, um 7 Uhr aber  
 eine etwas stärkere Erderschütterung nachfolgte. Ob noch künf- 25  
 tighin diese Gegend durch der Art furchtbare Naturereignisse beur-  
 ruhigt werden sollte, wird sich aus den schätzbaren Beobachtungen  
 Sr. Excellenz des Herrn Grafen von Auersperg ergeben . . . Prag,  
 am 21. Jänner 1824.“ — Nr. 15. 27. Jänner 1824. „Fortsetzung  
 der in Hartenberg beobachteten Erderschütterungen.  
 Die Augenscheinliche Folge der am 13. Jänner l. J. . . Statt ge- 30  
 habten heftigen Erdstöße hat sich, laut neueren Anzeigen Sr. Excell.  
 des Hrn. Grafen v. Auersperg, auf eine besondere Art darin ge-  
 äußert, daß Quellen, welche Jahre lang schon versiegt waren, plötz-  
 lich wasserreich wurden, und Brunnen in großer Fülle nun Wasser  
 haben, die lange Zeit gar nicht mehr geschöpft werden konnten. 35  
 Am 16. Jänner gegen 4 Uhr Morgens verspürte man in Hartenberg  
 zwey Erdstöße von Unbedeutendheit; Nachmittags gegen 4 Uhr be-  
 merkte man abermahls eine schwache Erschütterung. In dem Dorfe  
 Frankenhammer, so wie in der ganzen Umgegend desselben, wurde  
 zur nämlichen Zeit ein heftiges unterirdisches Getöse, jedoch ohne 40

Erdstöße, wahrgenommen. Am 17. um 3 Uhr 45 Min. Früh wurde im Schlosse und in der Umgegend ein starker Erdstoß empfunden, dem ein langes Getöse vorher gegangen war. Abends um 7 Uhr 45 Min., dann um 10 Uhr, und endlich um 11 Uhr 45 Min. Nachts  
5 verspürte man ziemlich heftige Erderschütterungen, während welcher eine bedeutende Menge Schnee, bey starkem Westwinde, jedoch unmerklichem Sinken des Barometers, fiel. Am 19. gegen 5 Uhr Morgens stellte sich wieder ein starker Erdstoß ein, welchem andere eben so starke Erderschütterungen um 9 Uhr, 9 Uhr 30 Min.,  
10 11 Uhr 30 Min., und um 11 Uhr 35 Min. Vormittags zu großer Beunruhigung nachfolgten. Um 4 Uhr 30 Min. Nachmittags ergaben sich nach einem schauererregenden einige Secunden anhaltenden Getöse unter der Erde, und mit äußerst heftigen Kanonenschüssen ähnlichen begleiteten Explosionen zwey dergestalt heftige Stöße,  
15 daß das schon im J. 1348 als feste Burg historisch bekannte Schloß über und über schwankte, dem Einsturze drohte, und alle Bewohner desselben in Lebensgefahr versetzte. Da nun diese schaudervolle Scene vorüber war, und die heranbrechende Dunkle eine nähere Besichtigung des Gebäudes nicht gestattete, so flüchteten sich  
20 sämmtliche Schloßbewohner nach Zwodau, wo dieselben die Nacht zubrachten, und am 20. in der Frühe wieder nach Hartenberg zurückkehrten, wo sie benachrichtet wurden, daß in der Nacht vom 19. zum 20. um 11 Uhr 45 Min. noch einige schwache Erdstöße Statt gefunden haben. Die ganze Nacht hindurch fiel häufiger Schnee.  
25 In Eger wurden schwächere und stärkere Erderschütterungen am 9. Jänner Morgens, dann in der Nacht vom 9. zum 10., vom 11. zum 12., endlich am 13. um 12 Uhr 45 Min. Nachmittags empfunden. Sie wiederholten sich am 14. um 4 Uhr 45 Min. Morgens, und am 17. um 7 Uhr Abends. Am 19. vor 4 Uhr Nachmittags  
30 ergab sich hier die allgemeinste und heftigste Erschütterung, folglich etwas früher, als in Hartenberg. Am 20. Morgens um 2 Uhr und um 5 Uhr erfolgten in Hartenberg abermahls schwache, gegen 8 Uhr aber stärkere Erdstöße. Um 3 Uhr Nachmittags verspürte man hier neuerlich einen zwar unbedeutenden Erdstoß, welchem  
35 ein weit stärkerer um 4 U. 30 M. nachfolgte, der zugleich von einem unterirdischen Getöse begleitet war. Um 11 U. 15 M. Nachts war die Erschütterung schwach. Am 21. wurde von diesen Naturbegebenheiten nichts beobachtet. . . . Der tiefe Stand des Barometers und sein schneller Wechsel lassen noch anderweitige Naturereignisse besorgen. Prag am 25. Jänner 1824.“ — Nr. 18. 1. Febr. 1824.  
40

„Beobachtete Erderschütterungen in Graßlitz Elbogener Kreises in Böhmen. Die Erdstöße, welche in und um Hartenberg zu verschiedenen Tagen des laufenden Monats Jänner d. J. verspürt wurden, sind auch, nach ämtlichen Berichten, in Graßlitz beobachtet worden. Sie haben hier, so viel wahrgenommen werden konnte, ihre Richtung von Nordwest, oder Nordost nach Süden genommen. Manche der wahrgenommenen Stöße waren so stark, daß die Gebäude, besonders die gemauerten, mehr oder weniger erzittert sind. So wie am 19. Jänner in Hartenberg um 4 Uhr 45 Min. Nachmittags der Erdstoß am heftigsten sich äußerte, eben so erregte derselbe auch in Graßlitz, und in der Umgebung, die größte Besorgniß. Er wurde hier gegen 4 Uhr Abends wahrgenommen. Sammtliche wahrgenommene Erderschütterungen begleitete meistens ein dumpfes, unterirdisches donnerähnliches Getöse, welches besonders am 19. gegen 15 bis 20 Mahl deutlich wahrgenommen wurde, und dem Zuge des Gebirges von Norden nach Süden zu folgen schien, und ohne Unglück, oder sonst einer Beschädigung der Gebäude vorüber ging. Am 29. Jänner 1824.“ — Nr. 28, 19. Febr. 1824. „Naturereignisse, als: Sturm, Gewitter und Erderschütterungen. 11. Febr. heftiger Sturm und Gewitter in Kuttenberg und Budweis. Die Januar-Erderschütterungen auch im Städtchen Schönthal und im Erzgebirge wahrgenommen. Besonders in Holzbach, Stolzenhan und Böhmisches Wiesenenthal. 2.—5. Februar Erderschütterungen in Heinrichsgrün. Prag am 17. Febr. 1824. — Großherzog Carl August an Goethe April 1824 (Briefwechsel II, 249): „Wenn Du mir wolltest die Notizen vom Rath Grüner über die Erdbeben im Januar a. c. zwischen Hartenstein und Falkenau, auch die Ellenbogener, wenn Du sie besitzt, abschreiben lassen, so könnte ich sie mit morgender Post an Lindeman senden, der sie vielleicht Zachen mittheilte“) und 8. April 1824 (Ebenda): „Sehr danke ich für die Notizen die Erdbeben im Ellenbogener Kreise betreffend. Als diese sich regten, flossen wieder alle versiegten Quellen im östlichen Neustädter Kreise.“ — 76,4 ff. Vgl. Joh. Georg Lenz an Goethe, Jena, 30. März 1824 (Naturw. Corresp. I, 263): „Sowol von dem Polizeirath H. Grüner in Eger als . . . werde ich in wenigen Tagen Suiten erhalten.“ — 48 die alte Geschichte, John 8, 24: „Über die ältesten Bewohner des Egerlandes“; 8, 24—34: „Von den ältesten wahrscheinlichen Bewohnern dieses Gebiets.“

64. Goethe an Grüner, Weimar, 4. Mai 1824. Vgl. Tageb. 30. April 1824 (IX, 212): „Herr Staatsminister von Fritsch, für Grüner und . . . Diplome und Bänder bringend“ und 3. Mai (IX, 213): „Herrn Rath Grüner mit Serenissimi Vergünstigung und dem rothen Bande, recommandirt, Eger.“ Schreiber: 5 John. 77,15. 16 Unterschrift (nicht Datum) *g.* Poststempel: Weimar 5. Mai 1824. Auf der Adresse der Zusatz: *Empfohlen.* Grüners Vermerk: „Mit Diplom die gold. Medaille tragen zu dürfen.“ — 77,5 beykommendes: die goldene großherzogliche Medaille am 10 rothen Bande des Falkenordens zu tragen mit der Aufschrift: *Doctorum frontium praemia* und das von C. M. Fr. Fritsch als Kanzler des Falkenordens ausgestellte Diplom vom 28. April 1824, vgl. Gr S. 191 f.

65. Grüner an Goethe, Eger, 22. Mai 1824. Vgl. 15 Goethes Tageb. 3. Juni 1824 (IX, 225): Sendungen von . . . Rath Grüner. Gedruckt: *Naturwissenschaftliche Correspondenz* I, S. 145 ff. — 78,11 ff.: Vgl. Kaspar Graf Sternberg, Brzezina, 1. Mai 1824 an Grüner (Bratranek S. 11): „Der Kasten [im böhmischen National-Museum], der die Aufschrift des Elbogener Kreises trägt, ist aber 20 bisher ziemlich leer, denn außer den Stufen, die Sie die Gefälligkeit hatten zu schicken, sind alle Schubladen leer, da die vom Herrn Geheimen Rath von Goethe eingesendeten Sammlungen noch zu dem Pilsner Kreise gehören. — Sternberg an Goethe, 26. Mai 1824 (Bibliothek XIII, 85): „Die Ankunft des Souverains ward 25 Veranlassung zu einer beträchtlichen Vermehrung der Geognostischen Sammlung [des Vaterländischen Museums in Prag], wozu auch H. Rath Grüner sein Schärflein mit vieler Bereitwilligkeit beigetragen hat.“ — 79,3 ff. Bratranek S. 11 f. teilt aus diesem Brief, Sternberg, Prag, 20. Mai 1824, nur die Stelle mit: „Vom 30 Geheimen Rath von Goethe habe ich Briefe erhalten, die ich demnächst beantworten werde.“ — vgl. zu 39,5. — 20 vgl. 361,22.

Erst am 28. Juni 1824 erhielt Grüner einen Brief Rehbeins als Antwort auf sein Schreiben vom 19. December 1823, worin er um Nachricht über die Krankheit Goethe's gebeten hatte. 35 Gr S. 192 ff.: „Der Correspondent von Nürnberg hat Dir im December v. J. gewiß manche Unruhe gemacht. Mich traf Dein Brief selbst krank an, obgleich ich Goethe als Kranken besuchte. Wirklich war seine Krankheit wieder sehr beden-

tend. Seine herrliche Natur indessen, meine unausgesetzte Sorgfalt, die Beachtung der kleinsten Symptome und das Glück bei ihm stets das Rechte zu treffen, haben ihn uns erhalten und er ist jetzt ungleich mehr gesund, als im vorigen Jahre in der glücklichsten Zeit desselben. Jetzt giebt die Hoffnung, bald wieder nach Böhmen gehen zu können, seiner Gesundheit gleichsam Flügel und so wird er wohl bald genug zu Euch eilen und Dich namentlich überzeugen, daß die Correspondenten nicht immer zuverlässig sind. Mensch, warum bist Du diesen Winter nicht zu uns gekommen? glaubst Du vielleicht, wir seien hier unverwüstlich wie der feinkörnige Granit? Meinst Du vielleicht, die unerreichte Höhe unseres Goethe schütze ihn vor dem Loose des geringsten Sterblichen? Pallida mors aequo pulsat pede pauperum tabernas, regumque turres. Lieber Grüner komme im Mai und fahre mit Goethe nach Eger zurück. Der Großherzog wird in diesem Jahre nicht nach Marienbad, sondern spät im Sommer nach Teplitz gehen, ich aber zu Hause bleiben. Er macht im Mai eine Reise in die Niederlande, bleibt einen Monat aus und wird ungefähr im Monate August nach Teplitz kommen. Viel besser würde er aber thun, wenn er wieder Marienbad besuchen würde, welches ihm einen guten Winter vorbereitet hat. Morgen mehr, für heute genug." — Am 23. Juni 1824. „Aus dem „Morgen“, wie Du siehst, ist auf eine ganz wunderbare Weise der 23. Juni geworden, bis wohin ich wie Epimenides geschlafen, und während welcher Schlafzeit sich unendlich Vieles anders gestaltet hat, als wir, nämlich ich, wie ein Autor oder König in der Vielheit mich bezeichnend, gehofft oder prognosticirt haben. Goethe ist noch unentschlossen, ob, wann und wohin er gehen wird. Der Großherzog ist in Niederland, bald in Gent, bald in Amsterdam, Brüssel u. s. w., und wird erst in der Hälfte des August hieher zurück erwartet. Jetzt will ich Dir nachfolgenden Vorschlag zur Befolgung mittheilen: Kommt Goethe nicht nach Böhmen, so mußt Du auf jeden Fall im Herbste hieher kommen, dann bleibst Du entweder bei mir oder bei ihm, so lange Du willst. Ich versichere Dich, daß es die höchste Zeit ist; denn wer kann Goethe's Leben verbürgen, und was wirst Du hier thun, wenn Du ihn nicht mehr triffst, welcher der letzte Stern an unserem Horizonte ist. Verschiebe es darum nicht länger und säume nicht, die Freuden der Gegenwart zu pflücken, so lange sie noch in ihrem Blüthenduft frisch und kräftig vor Dir stehen."

**66.** Goethe an Grüner, Weimar, 25. November 1824. Tageb. 30. Novemb. (IX, 301): „Herrn Rath Grüner nach Eger.“ Schreiber: John. — 81,12, 13 und 31, 32 Unterschrift (nicht Datum) *g*. Poststempel: 1. Dec. 1824. Grüners Vermerk: „Pr. 5 Xbr. 1824.“ —  
 5 Gedruckt: Gr S. 195 unter dem falschen Datum: 30. Oktober 1824. — 81,18 ff. An Fikentscher, Vater und Sohn, 20. Aug. 1824: Biedermann, Goetheforschungen S. 309 f. — Dem Briefe lag bei ein Heft mit der Überschrift: „Zu Goethes Geburtstagsfeier. Weimar den 28. August 1824“ mit Gedichten von Riemer, Schütze, Eckermann,  
 10 Reichardt, Hase und Pencier, die Melodien zu drei Liedern von Zelter, Häser und Eberwein. Vgl. Gr S. 186 f. (falsch datiert).

**67.** Grüner an Goethe, Eger, 30. Januar 1825. Naturw. Corr. S. 147 ff. Die Beilage 85,9—87,34 ungedruckt. Vgl. Tageb. 10. Februar 1825 (X, 16): „Kam ein Kistchen mit Mineralien von  
 15 Herrn Rath Grüner.“ Vielleicht bezieht sich darauf auch die Eintragung vom 20. Februar (X, 17): „Nach Tische die Mineralien von Gengenbach angesehen und die beyden Sendungen verglichen.“ — 82,21 Nebanitz, Dorf, 1 $\frac{3}{4}$  Stunde ö. von Eger, an der Mündung des Fleißenbaches in die Eger. — 84,23 Königswarther Ober-  
 20 amtmann: Georg Adler (Schematismus f. d. Königreich Böhmen 1825, S. 243, 275). — 85,13, 14 Jenit = Yenit = Lievrit. — 15 Parenthine (der letzte Buchstabe nicht ganz sicher, vielleicht Plural?) Paronthin = Wernerit. — 28 Rusero, unsicher. — 33 Tartufit, unsicher. — 86,5 Rastaberg, unsicher. — 37 Johann Constantin  
 25 Schuster, geb. in Fünfkirchen 7. Mai 1777, gest. 19. Mai 1839, seit 1808 Professor der Naturgeschichte an der Pester Universität (Wurzbach XXXII, 247 ff.). — 87,5, 6 Franz Axster, Hauptmann im (4.) Innerösterreichischen Artillerieregiment (Militär-Schematismus des österreichischen Kaiserthumes, Wien 1825, S. 343). — 13 Sterzing|  
 30 Or. Starzing; doch vgl. 23. — 16 Schabasit, richtig Chabacit. — 29 Hayin, richtig Haunyn.

**68.** Goethe an Grüner, Weimar, 8./13. März 1825. Schreiber: John. Unterschrift *g*. Gedruckt nur der Brief ohne das vorausgehende Mineralienverzeichnis: Gr S. 198 unter dem falschen  
 35 Datum: 8. März 1826. Die Nr. 6, 10, 20, 22 fehlen im Verzeichnis. Außerdem hat sich ein Zettel erhalten (Unterschrift *g*): Abgegangen Weimar den 8. März 1825.  $\odot$ . und ein Couvert mit dem Poststempel: 9. März 1825. Ferner ein Couvert mit Poststempel 11. März 1825

und dem Zusatz: Mit einem Stüchchen verpackten *Mineralien* an Werth 10 fl. *Cont. signirt H. R. G.* Vgl. Tageb. 23. Febr. 1825 (X, 22) „Mineralien für Eger eingepackt“ und 8. März 1825 (X, 27): „Herrn Rath Grüner Mineralien mit Brief, nach Eger.“ — 88,17,26 [Meßcaß] nicht ganz sicher. — 19,20 Esdremadura, richtiger Estremadura. — 5  
89,12 Veränderung im Stift Tepl: Vgl. Tageb. 24. Febr. 1825 (X, 22): „Abends Hofrath Rehbein, die Nachricht von einer Veränderung in Tepl bringend und besprechend“ und die Einleitung.

Tageb. 29. April 1825 (X, 49): „Hofrath Rehbein den Unfall Rath Grüners und Familie in Eger erzählend . . . Herrn 10  
Rath Grüner, salzsaures Kupfer. — Rehbein an Grüner, 1. Mai 1825 (Gr S. 200): Aufforderung zum Jubiläum des Großherzogs nach Weimar zu kommen. „Goethe wird älter und älter. Sein Ruhm wird zurückbleiben, er aber wird uns verlassen und dem Olymp 15  
zuziehen, woher er gekommen ist. Der Großherzog gleichergestalt wie jener, feiert sein Jubiläum, und wer vermag die Zeit zu bestimmen, wo die Götter ihn sich zugesellen. Goethe ist wieder krank gewesen, doch ziemlich hergestellt, vielleicht kommt er zu Dir hinaus.“ — Noch am 17. Juni dachte Goethe an einen Besuch in Marienbad, vgl. Strehlke, Goethes Briefe II, 471 f. 20

69. Grüner an Goethe, Eger, 5. Juni 1825, Ungedruckt. — 90,11 Vgl. Tageb. 12. Mai 1825 (Tageb. X, 54): „Nachricht daß Rath Grüner nicht in Eger gegenwärtig sey.“ — 16 Dr. Johann Anton Stolz, geb. in Prag 11. Juni 1778, Badearzt in Teplitz, gest. 17. Aug. 1855. Vgl. Mittheilungen des Vereines für Geschichte der 25  
Deutschen in Böhmen XIII, 1 ff. — 23 Alois Klar, geb. in Auscha 25. April 1763, gest. 25. März 1833, Professor der klassischen Literatur an der Universität in Prag (Goedeke, Grundriß VI, 748), durch die mit seinen Schülern veranstalteten deklamatorischen Übungen von großem Einfluß. — 90,27 Tepler Prälat; Carl Reitenberger. — 91,2 Erzbischof von Prag war damals Wenzel Leopold Fürst Chlumczansky. — 24 Präsident des Guberniums: Graf Franz Anton v. Kolowrat-Liebsteinsky. — 92,14 Mohs vgl. zu 354,16. 30

Rehbein an Grüner, 24. Juni 1825 (Gr S. 200 f.). „Ob 35  
Goethe noch kommt, ich weiß es nicht, bald wird es mir wahrscheinlich, daß er zu euch reise, bald wieder nicht. Goethe hat



- Deinen an mich geschriebenen Brief gelesen, und sich Deines grenzenlos lustigen Humors erfreut, auch den Großherzog habe ich ihn mit gleichem Erfolg lesen lassen. Sei immer so heiter, wenn Du an mich schreibst, und nehme kein Blatt vor Dein ungeschliffenes
- 5 Maul, doch, was sage ich, wo könnte ein Blatt gefunden werden, ein solches Maul zu bedecken, jenes der Mutter Eva wäre viel zu klein! Bedenke die Vergänglichkeit alles Irdischen und die ernste Mahnung der Zeit, die Blüthen zu pflücken, die der Augenblick erzeugt und der Augenblick vernichtet.“ — Rehbein an Grüner, Weimar den 2. August 1825 (Gr 201 f.): „Als ich an Dich schrieb, mir schleunigst zu wissen zu thun, ob Du zum Jubiläum kommen wolltest oder nicht, da war keine solche Hitze wie jetzt, vielmehr fächelten kühle Lüfte mit Nordwindsausen durch die Fluren, doch zum Erfrieren war es nicht. Zu jener Zeit hättest Du schreiben
- 15 sollen. Nun glaube ich selbst, daß die Hitze dir das Gehirn verbrannt hat und daß nun von Dir an einen vernünftigen Brief keineswegs zu denken ist. Solch klägliches Ende hat die Blüthe der Eger'schen Intelligenz genommen, daß das, was vor allem grünen sollte, verdorrt ist, wie gemeines Gras in den Strahlen der libyschen
- 20 Sonne. Jetzt im Ernste, Goethe hat mich schon zweimal gefragt, ob ich noch keine Gewißheit über deine Ankunft habe, also schreibe flugs. — Fortgesetzt den 5. August. O Du über alle Begriffe verrückter Rath! Un-Rath sollte man Dich nennen. Läßt mir der Mensch durch eine kauderwelsche Französin unverständlich sagen:
- 25 Noch wisse er nicht, ob er komme oder nicht, doch zweifle er daran. Nun so zweifle in des und des Namen! Wärest Du ein rechter Rath, so würdest du nicht zweifeln. Ein Rath soll nie zweifeln, ein Rath muß bestimmt sein, sonst ist er kein Rath. . . . O ich bitte, lieber, holder, grünender, blühender, verständiger, göttlicher, rathloser Rath, komme und lasse Dich durch Nichts abhalten, hieher zu kommen. Verlasse auf einige Wochen dein steinreiches Arabien und komme in das glückselige Arabien, das Deiner wartet. Unser alter Meister wünscht es sehr, daß Du kommen möchtest. Er ist wohl und heiter, und obschon seine Sehnsucht nach Böhmen
- 35 hoch gestiegen war, so blieb er darum hier, weil die neue Ausgabe seiner sämtlichen Werke ihn gar zu sehr beschäftigt. Zehntausend Louisdor sind ihm angeboten, aber noch hat er nicht abgeschlossen, und ich habe Ursache zu vermuthen, daß das Angebot sich noch steigern werde. Auf gewisses baldiges Wiedersehen unarmt Dich
- 40 in Geiste Dein Rehbein.“ — Gr 202 ff. „Obschon ich einige Monate

vorher mit Bestimmtheit nicht anzeigen konnte, daß ich nach Weimar kommen würde, weil zu führende Criminaluntersuchungen die Reise vereiteln mochten, suchte ich doch um die Erlaubniß bei dem Gubernial-Präsidium zu Prag an, erhielt sie, und reiste am 31. August 1825 von Eger ab. Ich nahm meinen ältesten, damals zwölfjährigen Sohn Joseph mit, weil ich überzeugt war, daß er bei Rehbein gut aufgenommen werden würde, und weil auch Goethe bei seiner Anwesenheit in Eger ihm sich vielfach gewogen gezeigt hatte. Da meine Freunde mich dringend ersucht hatten, Ihnen Alles getreulich mitzutheilen, was auf diese so seltene Feierlichkeit und auf den Altmeister Goethe Bezug habe, setzte ich mein Tagebuch bis und in Weimar fort. Die Fahrt von Eger ging zunächst nach Haslau. Ich war einige Male mit Goethe in diesem Orte, denn in einer kleinen Entfernung rechts hinter Haslau an einer mit Bäumen bepflanzten Berglehne kömmt der von Werner entdeckte Egran mit Kalk, Tremolith, Opal, Granat, Malacolith und Feldspath vor, wovon Goethe stets mehrere Exemplare, sorgfältig eingepackt, mitnahm. Vor der Waldung, welche Himmelreich heißt, liegt an der Chaussee ein großes Stück Quarzfels, auf welchem Goethe, von Weimar zur Kursaison kommend, stets sich niederließ und sich an der schönen Aussicht labte. Auf der Anhöhe rechts zieht sich eine lange Kette Quarzfels nordwärts in schönen Gruppierungen hin, welche, gezeichnet, den Geognosten um so willkommener sein würden, da sie einzig in ihrer Art sein dürften. Ich hatte ein Kistchen Mineralien für das Jenaer Mineralienkabinet mitgenommen. . . . Da Goethe in Hof stets im Gasthofs zum Hirschen einkehrte, so speiste ich mit meinem Sohne da zu Mittag. . . . Bei Loßnitz bergabgehend fand ich einen weißen blättrigen Schwerspath mit dunkelbraunem mehr ins Schwärzliche gehenden Ueberzug, welchen ich darum mitnahm, weil Goethe stets fahrend von dessen Vorkommen nicht Kenntniß haben mochte, was sich auch bestätigte. Um 1 $\frac{1}{2}$  fünf Uhr langten wir in Jena an. Bergrath Lenz nahm mich freudig auf, ich durchflog das Mineralienkabinet, und schied von ihm mit dem Versprechen, ihn bei der Rückkehr von Weimar wieder zu besuchen.“

Weimar. Donnerstag 1. Sept. 1825. Tageb. (X. 98): „Abends kam Rath Gruner von Eger an.“ — Gr S. 205: „Am 1. September 1825 Abends 1 $\frac{1}{2}$  8 Uhr langten wir in Weimar an und stiegen bei dem Hofrathe und Leibarzte Seiner königlichen Hoheit Dr. Rehbein ab, der uns mit seiner Gemahlin Catharina von Gravenegg sehr lieb-

reich aufnahm und mich sogleich zu Goethe, der mich bei sich wohnen haben wollte, führte. Goethe hatte eine ihm eigene Art, Gäste zu empfangen, sie floßte Zutrauen und Ehrfurcht ein. Mich empfing er äußerst liebevoll, küssend, wies mir sein eigenes  
 5 zweites Zimmer mit der Entschuldigung an, daß, weil er zur Feier des Festes eine Soiree für die fremden Gäste gebe, und dazu die ganze Etage bedürfe, ich mich mit seinem Studirzimmer, die Aussicht auf den Garten, begnügen möge, welche Ihnen, fügte er hinzu, nicht unangenehm sein dürfte. Sie haben sich, sagte er dann,  
 10 doch bei Bergrath Lenz in Jena sehen lassen? Ich antwortete, daß ich demselben ein Kistchen mit Mineralien gebracht hätte, worüber Goethe erfreut war. Als ich ferner erzählte, Lenz habe mich zu einem Mineralienschrank geführt, woran ein Täfelchen mit meinem Namen in vergoldeten Buchstaben angebracht war, sagte  
 15 Goethe: Lenz weiß Alles zum Vortheile des Kabinetts einzuleiten, seine Haupteigenschaft ist: Er will immer haben und nichts ablassen, nichts geben.“

Goethes Tagebuch ist in diesen Tagen ziemlich kurz: Freitag 2. Sept. 1825 (X, 98): „Fortgesetzt Vorbereitungen zum Fest in  
 20 und außer dem Hause. Abends durch die Stadt und Umgegend gefahren. Mehrere Besuche. Mittag wie gestern [Coudray, Meyer] pp.“ Auch Sonnabend den 3. nennt Goethe Grüners Namen nicht. . . . „Mittag Hofrath Meyer und Nicolovius. . . . Abends, von 9 Uhr kamen Gäste. Nach und nach viele. Blieben bis  
 25 Mitternacht.“ — Grüner wirft die Ereignisse beider Tage untrennbar durcheinander. Die Aufwartung beim Großherzog, die er auf den zweiten verlegt, fand bestimmt am dritten statt. Gr S. 205 ff.: „Am 2. September nach dem Frühstücke besah ich das Mineralienkabinet Goethe's und bewunderte besonders die Suiten  
 30 von sicilianischem Coelestin und Zinngrauen aus Cornwallis, Schlaggenwalde, Ehrenfriedersdorf, herrliche russische Malachite und Großulare von besonderer Größe und Schönheit. Zu Mittag speiste ich mit Hofrath Meyer bei Goethe. Dieser hatte jenen in Rom wegen seiner vorzüglichen Kenntnisse und Leistungen schätzen ge-  
 35 lernt und ihm durch Verwendung bei dem Großherzoge eine Anstellung in Weimar verschafft. Stets holte Goethe bei Beurteilungen von Gemälden, Kupferstichen und anderen Kunstgegenständen Meyers Gutachten ein, um die Ueberzeugung zu gewinnen, daß er den Gegenstand richtig aufgefaßt habe. Hofrath Meyer war von  
 40 mittlerer beinahe kleiner Statur, zeichnete sich durch vollkommene

Anspruchslosigkeit aus, war einfach bedachtsam in seinen Aeußerungen, der Dialekt der Schweizer war, wie schon erwähnt, nicht zu verkennen, er hatte einen durchdringenden Verstand und scharfen Forscblick in Beurtheilung artistischer Gegenstände, und wurde daher auch von Goethe als ein intimer wahrer Freund betrachtet und behandelt. Nach Tisch fuhr Goethe mit Hofrath Meyer und mir durch alle Straßen der niedlichen, reinlichen, mit Blumenge-  
 winden, Fahnen und Inschriften geschmückten Stadt, und machte mich auf die Wohnungen Schillers, Herders und auf andere merkwürdige Gegenstände aufmerksam. Schillers Haus war mit einer Lyra  
 geziert. Der Wagen war aufgeschlagen, damit ich Alles besser sehen und mich orientiren könne. Goethe ließ von Außen um die Stadt fahren, und machte mich auf seinen Garten mit den Worten auf-  
 merksam: „Dort an der Ihn sehen Sie meinen Garten, man hat ihn schöner und angenehmer beschrieben als er wirklich ist.“ Wir  
 fuhren um den großherzoglichen Park und stiegen bei der Zeichenakademie ab. Hofrath Meyer, der ihr Direktor war, machte mich mit der inneren Einrichtung bekannt, und zeigte die zur Preisvertheilung aufgestellten vortrefflichen Gemälde. Nach der Rückkunft  
 führte Goethe mich in seine Mineraliensammlung mit den Worten: „Nun können Sie von meinen Doubletten einige Ihrer Lücken ergänzen,“ wozu er einen Tisch für mich herrichten ließ. Nun war ich in meinem Elemente, vergaß alle Feierlichkeiten, kümmerte mich nicht um die auf allen Straßen von Tribünen ertönende Musik. Goethe freute sich über meinen Eifer. Während dieser Arbeit  
 überraschte mich der Leibarzt Rehbein, machte mir Vorwürfe, daß ich mich hier unter Steinen begraben lasse, während die ganze Stadt auf den Straßen in Bewegung sei, Alles sich an den Musiken und Decorationen der Häuser erfreue, und wollte mich von meinem  
 Geschäfte weg und mit sich nehmen. Ich aber war nicht wegzubringen und sagte: Man sieht, daß Du kein Mineralog bist, solche günstige Gelegenheiten sind äußerst selten; denn wo hast Du noch gehört, daß ein Mineralog einen Fremden in seiner Sammlung allein sitzen und Duplikate für sich aussuchen ließ? Freundchen, Du siehst nicht ein, welche Freude mir Goethe dadurch bereitet, welchen großartig generösen Charakter er abermals beweiset, indem er mich hier unter seinen Schätzen allein läßt. Ich will aber auch diese Generosität nicht mißbrauchen, sondern hauptsächlich nur solche Mineralien aussuchen, die in meiner Sammlung mangeln und hier mehrfach vorkommen. Sieh, hier liegen drei sehr große Großulare

aus Sibirien, allein mir fällt nicht ein, obschon ich einen davon nur allzugerne hätte, ihn auf den mir eingeräumten Tisch zu legen. Während des Gespräches mit Rehbein ließ ich mich im Aufsuchen von Duplikaten nicht stören. Nun so vergrabe Dich  
5 unter den Steinen, sagte er endlich und ging. Nach seinem Weggange trat Goethe lächelnd ein, weil er sah, daß ich den Tisch schon ziemlich mit Duplikaten belegt hatte. Lassen Sie sich nicht stören, sagte er, es frent mich, daß Sie Einiges gefunden haben, packen Sie es nur sorgfältig ein, wozu ich den Stadelmann schicken  
10 werde. Einige Momente später sagte Goethe: Der Großherzog weiß, daß Sie hier sind, es ist nothwendig, daß Sie bei der großen Audienz erscheinen, vorgestellt werden. Er befahl, sogleich seinen Gallawagen anzuspannen, in welchem ich nach Hofe fahren sollte. Ich mußte seinen Degen, seinen Chapeaubas, seine Schuhschnallen  
15 benutzen. Als die Kammerjungfer mir die großherzogliche goldne Medaille an meinen schwarzen Frack befestigen sollte, bezeichnete er ihr die Stelle, wo sie angebracht werden müsse. Er bemerkte: Auf das rothe Band können Sie sich etwas zu Gute thun, denn ich habe es von Napoleon erhalten. Nun, so, so ist's recht, sagte  
20 er, als ich völlig ausstaffirt war, jetzt fahren Sie in Gottes Namen. Der Wagen war geschlossen, daher die Wachen salutirten. Im Vorhofe der Residenz angelangt, wurde ein Zeichen mit der Glocke gegeben, wurde der Kutschenschlag von der Dienerschaft des Großherzogs geöffnet, und siehe da, ein lagerer, wadenloser Rath stieg  
25 aus dem Goethe'schen Gallawagen. Auf der ersten Treppe war der Oberstkämmerer zum Empfange Goethe's anwesend, und wies mich lächelnd in den großherzoglichen Salon. Ich fand eine große Versammlung, höchste Staatsbeamte, Stabsoffiziere, Professoren, Beamte von allen Branchen aus Weimar und von auswärts, den  
30 Großherzog erwartend. Besondere Aufmerksamkeit erregte ein Soldat, der an der Residenz in der Stunde, in welcher der Großherzog geboren wurde, Schildwache gestanden. Derselbe war in die damals vorschriftmäßige Montur gekleidet. Mit gepudertem Haar und langem Zopf wurde er nun dem Großherzoge vorgestellt,  
35 der hierüber erfreut war, und ihn, wie ich später vernahm, zum Lieutenant erhob. Die Vorstellung so vieler Personen nahm geraume Zeit weg, da der Großherzog mit jedem herablassend sprach. In der Runde wurden Gedichte auf sammtenen Kissen dargeboten, welche dann von einem Pagen abgenommen, in ein Behältniß gelegt  
40 und sodann in die großherzoglichen Wohngemächer getragen wur-

den. Nach meiner Rückkunft mußte ich Goethe den ganzen Vorgang erzählen. Abends wurde das neugebaute Theater mit der Oper Semiramis eröffnet. Der Prolog, von Riemer verfaßt und von der Jagemann vorgetragen, wurde mit Beifall aufgenommen. Hummel dirigierte die Musik. Nach dem Theater war Soiree bei Goethe, 5 auf welcher der Erbgroßherzog, mehrere Prinzen aus souverainen Häusern, die Gesandten, der Adel und Gelehrte erschienen. Goethe's Schwiegertochter begrüßte die Ankommenden mit dem edelsten Anstand. Alle Zimmer waren vollgefüllt, und man konnte sofort erkennen, in welchem Goethe sich befand, denn dahin strömte 10 Alles. Ich begab mich bald auf mein Zimmer, weil das Gedränge zu groß war, und ich am Tage mich an Goethe laben und erfreuen konnte. Die Soiree dauerte bis nach Mitternacht. Da Goethe an eine streng regelmäßige Lebensweise gewöhnt war, befand er sich am nächsten Tage leidend. Bei einem so alten Schiffe, sagte er, 15 müsse man besondere Vorsicht anwenden. Als ich aus der öffentlichen Bibliothek zurückkam, waren meine Effekten in ein anderes Zimmer in der ersten Etage gebracht. Goethe führte mich mit den Worten dahin: Nun haben Sie Gelegenheit meine Sachen anzusehen. Ich befand mich in der Mitte von Natur- und Kunstschätzen. Er machte mich auf die Seltenheiten, die er aus Herculanum und Pompeji, aus Sicilien, überhaupt von seinen Reisen mitgebracht hatte, aufmerksam und erklärte sie mir. Ich mußte den umfassenden Reichthum seines Wissens, seinen Kunstsinn und sein Kunsturtheil, ganz besonders aber auch sein bei einem so hohen 25 Alter doppelt merkwürdiges Gedächtniß bewundern. Ich besitze, sagte Goethe unter anderm, seit dem funfzehnten Jahrhundert bis jetzt die Münzen aller Päpste. Es dient zur Geschichte der Kunst. Ich kenne alle Graveurs. Die griechische Prägung vor und zu Alexanders Zeit ist noch nicht erreicht. Die 30 Egypter lieferten den Griechen nur Stoff zur Verfeinerung."

Sonntag, 4. Sept. 1825. Tageb. X, 99: „Mittag Herr Rath Grüner und Nicolovius. . . Rath Grüner und Nicolovius aus dem Schauspiel. Relation der Vorstellung.“ — Gr S. 210 f.: „Am 4. September früh wohnte ich der Predigt des Generalsuperintenden- 35 ten Röhr bei, welche im Druck erschienen ist. Es wurde eine Cantate von Hummel gesungen. Nach meiner Rückkunft forderte Goethe mich bei Tisch auf, den Inhalt der Predigt zu erzählen, was ich zu seiner Zufriedenheit zu thun im Stande war, da ich

aufmerksam zugehört und die Eintheilung genau dem Gedächtnisse eingeprägt hatte. Herr Nicolovius aus Berlin war mit zu Tische, ein junger jovialer wißbegieriger Mann. Das Gespräch kam auch auf das Altarblatt von Kranach in der Hauptkirche, Luthern vorstellend, wie er die Hand auf die Bibel legt. Die Figur ist kräftig, alles Uebrige aber wenig zu loben. Nicolovius sagte, es gehöre in eine alte Rüstkammer. Goethe rügte den unpassenden Ausdruck, und empfahl, ein Bild immer so anzusehen, als wenn der Maler es besser als der Beschauer verstanden habe, sonst werde man immer nur tadeln. [Vgl. dazu Goethes Tageb. 5. Sept.: „Hübsches Gemälde von Retzsch betrachtet; auch waren die Porträte von Lucas Cranach aus der Derschauschen Auction angekommen“.] Goethe wünschte Aufklärung über die Waisenanstalten in Oesterreich, welche ich umständlich zu geben vermochte. Nun müssen Sie aber auch, sagte Goethe, Einsicht in unser Criminalverfahren und in unsere Strafanstalten nehmen und Falk besuchen, der die Obsorge über verwahrloste Kinder verbrecherischer Aeltern führt. Es ist der nämliche Falk, welcher Ihnen als Satyriker bekannt sein wird. Er lebt jetzt für die ihm anvertrauten Kinder, beurtheilt ihre Fähigkeiten, geistigen Anlagen und körperliche Beschaffenheit, wonach er jeden Einzelnen, wozu er zu verwenden wäre, in Antrag bringt. Ich werde die Einleitung treffen, daß man Ihnen überall die gehörige Aufklärung gebe. Bei Falk werden Sie sich in sein großes schwarzes Buch einschreiben müssen. Goethe war sehr heiter, und das Gespräch kam darauf, daß manche Meister in ihren Gemälden wunderliche chronologische Fehler begingen. Ich erzählte, daß in der Wohnung des Generalgroßmeisters der Krenzherren mit dem rothen Stern zu Prag ein sehr schönes Gemälde sich befinde, Maria mit dem Jesuskinde; Maria hält in der rechten Hand das Ordenskreuz der Kreuzherren. In Worms ließ ein Maler die Beschneidung Jesu mit der Brille vornehmen. Nicolovius wußte mehrere Inschriften anzuführen, welche Heiterkeit verbreiteten. Da ich sagte, ich wünsche das Theater zu besuchen, antwortete Goethe: Gehen Sie Freundchen, Sie werden sich gut unterhalten. — Es wurden „die beiden Britten“ [von Blum] und „die Humoristenstreiche“ [„Humoristische Studien“ von Lebrun] gegeben. — Nach der Rückkunft aus dem Theater forderte Goethe mich auf, ihm den wesentlichen Inhalt der beiden Stücke zu erzählen. Nachdem ich es gethan und das vortreffliche Spiel der Schauspieler Durand und [La] Roche hervorgehoben und zergliedert

hatte, sagte er: Sie haben recht, sie machen ihre Sache gut. — Bei meinem Scheiden machte er mich auf die morgige Feierlichkeit aufmerksam.“

Montag, 5. Sept. In Goethes Tageb. Grüners Name nicht erwähnt. Abends war Meyer bei ihm. Gr S. 212 f.: „Diese Feierlichkeit war die Einweihung der neuerbauten großartigen Bürgerschule, welche in Gegenwart des Hofes des Vormittags des 5. September vorgenommen wurde. Nachdem die Besichtigung des Gebäudes beendet war, hielt in dessen großem decorirten Saale der Superintendent eine der Gelegenheit vollkommen entsprechende Rede, worin er anführte, daß vor drei Jahren von dem Großherzoge der Grundstein zu diesem Gebäude gelegt worden, und daß Ihm die Herstellung desselben zu verdanken sei. Es wurden auf diese Feierlichkeit geprägte Denkmünzen vertheilt. Mittags speiste ich bei Rehbein, der vom Großherzoge den Falkenorden erhalten hatte, worüber höchste Freude herrschte, und bei der Tafel Toaste, insbesondere auf den Großherzog ausgebracht wurden. Goethe, der dem Leib- arzte Rehbein sein volles Zutrauen schenkte, und mit ihm auch auf freundschaftlichem Fuße stand, hat Glückwünsche dargebracht, und mich zugleich aufmerksam gemacht, daß heute Torquato Tasso gegeben werde, worauf ich antwortete, daß es längst mein sehnlicher Wunsch gewesen, dieses Meisterstück aufführen zu sehen. Goethe antwortete: da Sie sich schon in höheren Cirkeln bewegt haben, was dieses Stück zur gründlichen Beurtheilung erfordert, so dürfte es bei Ihnen einen guten Eindruck hervorbringen. Torquato Tasso wurde vortrefflich gegeben, und besonders zeichneten sich Durand und die Jagemann aus. Unter Goethe's Werken war Tasso stets mein Lieblingsstück. Durch Vortrag, Geberdespiel und Charakterdarstellung wurde mir so Manches lebhaft vorgeführt, was man bei dem aufmerksamsten Lesen und Studiren sich nicht versinnlichen kann, und ich wurde wahrhaft begeistert. In dieser Stimmung trat ich nun gleich nach dem Theater in Goethe's Zimmer ein. Er grüßte mich freundlich mit den Worten: „Wie haben Sie sich unterhalten?“ Durch den Anblick des Schöpfers eines so großen Werkes noch mehr begeistert, zog es mich, ihm den höchsten Grad der Verehrung zu bezeigen, denn war er nicht ein Souverain im Reiche der Geister? Er aber gestattete es nicht, und ich konnte nur hervorbringen: Ich danke Eurer Excellenz für den unaussprechlich hohen Genuß, den mir dieses Meisterwerk bereitet



hat! Auf ferneres Befragen sagte ich: Es wurde vortrefflich gegeben, es paßte Alles, das Costüm, die Decorationen zum Ganzen. Es gehört ein hoher Grad von Bildung und Talent dazu, sich in die Charaktere so einzustudieren. Euer Excellenz mögen gewiß  
 5 früher auf die Darstellung dieser Schauspieler Einfluß genommen haben. In früherer Zeit, antwortete Goethe, als ich die Direction führte, hatte ich freilich viel mit diesen Leutchen zu thun, Zeitaufwand, auch manchen Verdruß gehabt. Mich frent es, daß Sie sich so gut unterhalten haben. Nachdem ich aneinander gesetzt,  
 10 wie einzelne Scenen gegeben worden, sagte er: die Rollen waren gut vertheilt, die Direction soll gelobt werden. Beim Abschiede sagte er: Gehen Sie mir morgen früh nicht aus, ich habe etwas Wichtiges mit Ihnen vor.“

Dienstag, 6. Sept. Im Tageb. Grüners Name nicht genannt.  
 15 — Gr S. 214 f.: „Am 6. September früh mußte ich einem Maler [Schmeller] sitzen, welchen er, um mich zu portraituren, bestellt hatte. Ich habe eine Sammlung von Bildnissen guter Freunde, worunter ich auch Sie zähle, sagte Goethe. Nachdem der Maler den Umriß in brauner Kreide fertig hatte, wurden Mineralien,  
 20 Büsten, Antiken besehen. Ich war zur großherzoglichen Tafel geladen. Goethe war wieder bemüht, mich hiezu anzustaffiren. Ich wurde durch den Kammerherrn dem Großherzoge, dann durch den Oberstkämmerer der Großfürstin Erbgroßherzogin und dem Erbgroßherzoge vorgestellt, über Franzensbad, über neue Entdeckungen  
 25 im Gebiete der Mineralogie befragt, worauf zur Tafel in den großen Speisesaal gegangen wurde. Um halb sechs Uhr erhob sich der Großherzog. Sämmtliche Gäste wurden bei der Großfürstin Erbgroßherzogin zur Soiree für halb acht Uhr geladen. In dieser spielte der berühmte Hummel ein Concert und freie Phantasien auf  
 30 dem Pianoforte mit allgemeinem Beifall. Was indeß mich betrifft, muß ich gestehen, daß mich Harmoniemusik, ein gut einstudirtes Quartett mehr anspricht als ein stundenlanges noch so künstliches Pianofortespiel ohne Begleitung.“

Mittwoch, 7. Sept. 1825. Tageb. X, 100: „Unterhaltung mit  
 35 Herrn Rath Grüner, über den gestrigen Abend, auch über mitzutheilende Mineralien. Hofrath Meyer und Oberbaudirector Coudray zu Mittag.“ — Gr S. 215 f.: „Am 7. September früh ließ Goethe für meinen Sohn Joseph, der bei Rehbein wohnte, ein Frühstück bereiten,

bei welchem auch seine Enkel Wolfgang und Albrecht [Walther] erschienen. Sehen Sie meinen Wolf in die Augen, sagte Goethe, es spricht so etwas heraus, daß ich meinen sollte, er werde ein Dichter. Mein Sohn hat keine Anlage dazu, wohl aber ist er auf seinem Platz als Kammerrath. Er versieht auch meine ganze Wirthschaft, um die ich mich nicht zu kümmern brauche. Meine Enkel machen mir viele Freude, sie werden gut erzogen, meine Schwiegertochter ist eine einsichtsvolle, in Sprachen geübte, im Umgange in höheren Cirkeln gewandte, unterrichtete Hausfrau. Sie dürften sich selbst bei der Soiree überzeugt haben, wie sie jeden Gast empfangen und sich bemüht hat, jeden nach Möglichkeit zu unterhalten. Ich bewunderte, antwortete ich, ihren edlen Anstand, ihr einnehmendes Wesen, und ihre Sprachkenntnisse. Nun müssen Sie auch, sagte Goethe, die Sammlung meines Sohnes im Gartenhause ansehen, welches er sich für seine Passion für Petrefakte ganz eingeräumt hat. Nach Besichtigung der Sammlung sagte Goethe zu seinem Sohne: Heraus mit deinen Doubletten! Grüner muß sich auch in dieses Fach einstudiren, er kann Dir auch manche Beiträge liefern. Ich machte aufmerksam auf die Altsattler so verschiedenartigen Blätterabdrücke, und verschiedenartiges petrificirtes Holz, auf die versteinerten Süßwasserschnecken bei Libnitz im Elbogner Kreise, und sicherte Zusendungen zu. Der junge Goethe versprach, mir ein Verzeichniß seiner Doubletten und die entbehrlichsten davon zu geben. Hierauf führte mich Goethe zu seinen Münz-, Antiken- und Kupferstichsammlungen. Ich staunte über den Reichthum an Münzen und Antiken, und über Goethe's Gedächtniß, denn er kannte die berühmten Steinschneider alle mit Namen, wußte über die Veranlaßung zu den Medaillen, und über den Lebenslauf der berühmten Männer, auf deren Ehre sie geschlagen worden, manche Anekdoten zu erzählen. Die Kupferstiche bewahrte er in mehreren großen Portefeuilles auf. Unter anderem legte er mir die Schlacht Constantins in großen Blättern vor, machte mich, mit dem Finger hin und herweisend, auf die Vertheilung und Gruppierung der Figuren, auf die richtige Zeichnung der Menschen und Pferde aufmerksam und sagte: Sehen Sie, dazu gehört Geist und Talent, um ein solches Bild zu entwerfen und so glücklich auszuführen. Unter dieser belehrenden herrlichen Unterhaltung verstrich die Zeit, bis man endlich das Mittagmahl ansagte. Indem wir uns anschickten, uns zu demselben zu begeben, erlaubte ich mir die Bemerkung, es sei Schade, daß diese häuslichen Schätze nicht öffentlich bekannt wür-

den. Das lassen wir gut sein, antwortete Goethe, bei der Beschreibung müßte ich dabei sein, was mir zu viele Zeit rauben würde. Nach Tische besuchte ich Falk, den Director der Bewahranstalt verwahrloster Kinder verbrecherischer Aeltern. Goethe hatte ihn  
5 von meiner Ankunft benachrichtigen lassen. Ich hatte mir einen jovialen lebenslustigen Mann vorgestellt, wurde aber sehr getäuscht. Er kam mir in einem pedantischen Anzuge schüchtern und demüthig entgegen, sein Auge war matt, die Gesichtsfarbe blaßgelblich, die Wangen eingefallen. Er sprach wenig, doch dentlich mit sonorer  
10 Stimme. Nachdem ich ihm über sein der Menschheit so nützlichcs Unternehmen, über seine Ausdauer trotz der großen Schwierigkeit und Beschwerlichkeit seines Amtes meine vollste Anerkennung in herzlichen Worten ausgedrückt hatte, wurde er gesprächiger, gab eine Synopsis von der Anstalt, und theilte mir mit, daß, wenn der  
15 Großherzog, die Großfürstin und der ganze Hof diese so wohlthätige Anstalt nicht so reichlich unterstützen würden, sie sich auflösen, die armen Kinder wieder ihrem Schicksale überlassen werden müßten und verderben würden. Es ist, sagte er, der Grundsatz aufgestellt, daß diese Kinder mit ihren Aeltern in keine Berührung  
20 mehr kommen dürfen. Sie können nicht glauben, welche fähige talentvolle Kinder sich in der Anstalt befinden. Sehen Sie, diesen Fußboden haben meine Kinder gelegt. Die Parketten waren in der That meisterhaft gelegt. Auch zeigte mir Falk einen Brief voll Ausdrücken des wärmsten Dankgefühls, den ihn ein ehemaliger  
25 Zögling, ein Tischler, aus Paris geschrieben hatte. Er legte mir sein großes Buch mit schwarzen Deckeln zum Eintragen meines Namens vor, begleitete mich in den Hof und machte mich auf das im Bau begriffene neue Gebäude für die Anstalt mit den Worten aufmerksam, dieses Gebäude wird größtentheils von meinen Zög-  
30 lingen aufgeführt. Gerührt und dankend schied ich von dem trefflichen Manne. Goethe war auf meine Relation gespannt, und nachdem ich sie erstattet hatte, fügte ich hinzu: Es wäre sehr zu wünschen, daß diese für die Menschheit so wohlthätige Anstalt in anderen Ländern Nachahmung finden möchte; denn ich habe in  
35 meiner Criminalpraxis die Erfahrung gemacht, daß Diebe ihre Kinder zum Einkriechen durch die kleinen Stallfenster mitnahmen, damit sie inwendig von der Stallthüre die Querriegel zurückzögen, um sodann die Stallthüre zu öffnen. Solche Kinder, die in einer Diebesfamilie aufwachsen, werden der öffentlichen Sicherheit noch  
40 gefährlicher, als ihre Aeltern es waren. Darum soll, sagte Goethe,

Falk gelobt werden, der sich dieser Anstalt mit ganzer Seele widmet und seine Schriftstellerei ganz aufgegeben hat.“

Donnerstag, 8. Sept. 1825. Tageb. (X, 100): „Blieb im Bette . . .  
 Gegen Abend waren successiv bei mir Hofrath Meyer, Rath Grüner 5  
 und Ulrike.“ — Gr S. 218 f.: „Am 8. September besuchte ich das  
 Criminalgebäude und die Strafanstalten. Die Vorsteher waren von  
 Goethe ersucht, mich von allem zu unterrichten. Herr Criminal-  
 rath Schwab gab mir über die ganze Criminalprocedur Aufschluß,  
 und händigte mir zugleich ein Exemplar der Weimar'schen Criminal- 10  
 gerichtsordnung ein. Hierauf begaben wir uns zu den zweifärbig  
 gekleideten Sträflingen, nämlich in die Strafanstalt. Ich fand sie  
 in verschiedenen Gewerben als Schuster, Weber, Tischler u. s. w.  
 beschäftigt. Ich war diesen Tag abermals zur großherzoglichen  
 Tafel geladen. Der Anzug erfolgte in der Art wie das erste Mal. 15  
 Von meiner Abfahrt machte mich Goethe's Sohn aufmerksam, daß,  
 wenn ich mich angenehm bei der Tafel unterhalten wolle, ich mich  
 gleich Anfangs nach einem Bekannten und einem etwas entfernten  
 Platz umsehen möchte, weil sonst Jeder, einen derlei Platz suchend,  
 dahin eilt. Das befolgte ich, und unterhielt mich herrlich. Goethe 20  
 war den Abend unwohl. Nachdem ich indeß in launiger Weise  
 über das diesen Tag Geschene und Geschehene berichtet, war er  
 aufgeheitert und entließ mich zu Rehbein, an den er mir Grüße  
 auftrug, zum Abendessen.“

Freitag, 9. Sept. Tageb. (X, 100): „Sehr unruhig und, weil 25  
 noch nicht völlig hergestellt war, höchst unbequem.“ Gr S.  
 219 ff.: „Am 9. September früh halb neun Uhr hatte der Maler  
 mein Portrait vollendet. Goethe ließ hierauf anspannen, und  
 gab dem Maler die Weisung mit mir und meinem Sohne ins  
 Belvedere zu fahren, und dort die Treibhäuser, die Anlagen 30  
 um das Schloß und dessen innere Einrichtung zu besehen.  
 Dieses Belvedere, eigentlich der großartige Park, ist eine Zierde  
 Weimars, und ein äußerst angenehmer Unterhaltungsort. Nach  
 Besichtigung des Belvedere schickten wir den Wagen nach Hause,  
 und gingen zu Fuße nach Oberweimar, um die Oekonomie-Anstalten 35  
 des Großherzogs zu besehen. Diese bestanden in einer Rindvieh-  
 Mastanstalt und Bier- und Branntweinbrennerei in großem Maß-  
 stabe. Die Anstalt wird von dem Herzoge, dem sie Vergnügen  
 gewährt, öfters besucht. Bei meiner Rückkunft gab Goethe dem

Sekretär der Bibliothek in meiner Gegenwart die Weisung, mir deren Merkwürdigkeiten zu zeigen, lächelnd mich warnend: Fordern Sie nichts Unmögliches, wie die geistreiche Prinzessin von Oldenburg hier es that. Goethe hatte den geistreichen Kanzler von Müller zu Tisch geladen, vielleicht, damit ich meine Ansicht über das Weimar'sche Criminalverfahren in dessen Gegenwart aussprechen möge, denn er sagte zu Müller: Grüner ist mit unserem Criminalverfahren nicht ganz einverstanden. Ich sprach mich dahin aus, daß ich mit der Trennung der Urtheilsschöpfung von der Inquisition ein-  
10 verstanden sei, obschon die, dem Instructionsrichter überlassene Erhebung des Thatbestandes auf die Urtheilsschöpfung den wesentlichsten Einfluß habe, stelle sich doch der Vortheil heraus, daß, die Acten vor dem Urtheilsspruche genau geprüft werden, folglich der Instructionsrichter fleißig, leidenschaftslos und umständlich den  
15 Thatbestand und die Constituta aufnehmen muß, will er sich nicht Rügen, Ausstellungen zuziehen, oder die Acten zur Ergänzung zurück erhalten. Nicht billigen aber könne ich, daß es dem Inquisiten freistehe, an Universitäten zu appelliren, weil ich mit Grund voraussetze, daß rechtliche, gesetzkundige Richter angestellt sind, die gewissenhaft nach den bestehenden Gesetzen entscheiden, und weil  
20 wegen der Armuth der meisten Inquisiten der Staat die nicht unbedeutenden Kosten der Appellationen an die Universitäten tragen muß. Goethe gab mir Beifall und sagte: Seht Ihr, ich habe es immer gesagt, bei uns greift es nicht recht zusammen. Kanzler Müller konnte nichts Wesentliches, sondern bloß einwenden, daß diese Procedur altherkömmlich und noch ein Ueberbleibsel deutscher Freiheit sei. Nach Tisch erwartete mich der Bibliothekssekretär Kaiser [Kräuter] in der Bibliothek. Vor allem betrachtete ich die Büsten Goethes, Schillers, Wielands, Herders, und gedachte des großen  
30 Fürsten, der diese Männer an sich zu ziehen und auszuzeichnen wußte, die durch ihre unsterblichen Werke Weimar den Namen des deutschen Athen erworben haben. Nebst den mir vorgelegten vorzüglichsten Manuscripten und älteren Werken hat der Großherzog die neuesten kostspieligsten Prachtausgaben von Reisebeschreibungen und naturhistorischen Werken angeschafft. Die vorzüglichsten sind in einem Thurme aufbewahrt, welcher an das Bibliothekgebäude stößt. In Mitte des Thurms befindet sich eine um einen starken Eichenstamm gewundene Treppe, von der man zu allen Etagen gelangen und die Werke besehen kann. Nach der  
40 Rückkunft theilte ich Goethe meine Gefühle bei dem Anblicke

seiner Büste und der Büsten der übrigen großen Männer Weimars mit, pries die zweckmäßige Einrichtung des bei einer Feuersgefahr Sicherheit gewährenden Thurms, und sprach meine innigste Ueberzeugung aus, daß sich der Großherzog einen unsterblichen Namen sowohl als Mäcen wie als Regent erworben habe. Goethe antwortete: 5  
Ich habe so Manches mit ihm durchlebt, hatte Gelegenheit, ihn näher kennen zu lernen. Er ist sehr wissenschaftlich gebildet, fällt stets ein vorurtheilfreies Urtheil, und trifft immer den Nagel auf den Kopf. Er ist ein großer sehr vortrefflicher Regent, und für das Wohl seiner Unterthanen äußerst besorgt.“ 10

Sonnabend, 10. Sept. 1825. Tageb. X, 100 f.: „Rath Grüner packte die ihm verehrte Mineralien und sonst verehrte Gegenstände zusammen. Ich besorgte das ihm unmittelbar Andringende. Blieb Mittag für mich. Canzler von Müller, der mit der Familie gespeist hatte, kam nach Tische . . . Abends nahm Rath Grüner Abschied.“ 15

Sonntag 11. Sept. 1825. Tageb. X, 101: „Rath Grüner war um 4 Uhr abgereist.“ — Grüner verlegt die Abreise noch auf den Sonnabend. Gr 222 f.: An dem zu meiner Abreise festgesetzten 10. September 1825 früh brachte mir Goethes Sohn ein Kistchen mit Petrefakten, worüber Goethe sehr erfreut war. Stadelmann wurde 20 angewiesen, sorgfältig einpacken zu helfen, damit keine Beschädigung stattfinden könne. Auch gab mir Goethe alle Werke, Brochuren, Gedichte, welche dem Großherzoge zu seiner Jubelfeier dargebracht worden waren. Vor meiner Abreise waren der Leibarzt Rehbein, der Kanzler Müller zu Goethe gekommen, um meine Abschieds- 23 visite zu erwiedern, und blieben auch bis zu meiner Abfahrt da. Der geistreiche lebhaftige Sohn Goethes war sehr um mich besorgt, besichtigte den Wagen, ob alles gut gepackt und in Ordnung sei. Ich kann die Gefühle nicht beschreiben, welche sich meiner bemästerten, als ich mich von dem großen Manne und seinen Angehörigen trennen sollte, welche mich mit so viel Wohlwollen und Auszeichnung aufnahmen und behandelten. Ich war, obschon mit 30 so vielen Schätzen versehen, ganz wehmüthig gestimmt. Es überkam mich der melancholische Gedanke als ob ich mich auf immer von Ihm trennen sollte. Nachdem ich mich bei der liebenswürdigsten Frau Schwiegertochter Ottilie mit der Versicherung verabschiedet hatte, daß ich die hier zugebrachten Tage unter die allerglücklichsten meines Lebens zähle, und sie mir unvergeßlich bleiben 35

würden, mag Goethe mein naßes Auge bemerkt haben. Er reichte mir die Hand mit der freundlichsten Zusicherung, daß im künftigen Jahre unsere freundschaftlichen wissenschaftlichen Beziehungen würden fortgesetzt werden. Ich drückte gerührt und zu sprechen  
 5 nicht fähig, seine Hand an mein Herz, er umarmte mich, und nahm mit den Worten Abschied: Auf freudiges Wiedersehen! Meinem Sohne, den er zum Andenken sein in einen Hyazinth gravirtes Portrait gegeben hatte, legte er die Hand auf das Haupt und sprach: Fahre fort, Deinem Vater wie bisher Freude zu machen.  
 10 Schon hatte ich mich allseitig empfohlen, und saß bereits zur Abfahrt bereit im Wagen, als Kanzler von Müller mir noch ein Gedicht brachte, welches die Stadt Weimar dem Großherzoge zu seiner Jubelfeier überreicht und welches Goethe vergessen hatte. Endlich rollte der Wagen davon. Wir kamen wohlbehalten in der  
 15 Heimat an, von wo aus nicht verfehlt wurde, es unter erneuerten Danksagungen nach Weimar zu vermelden.“ Das Geschenk an den Sohn war die Glaspaste von Johann Karl Fischer in Berlin. Vgl. H. Rollet, Begegnungen S. 211 f. und Goethe-Bildnisse S. 209. — Rath Grüner nahm von Weimar 1825 eine Sendung  
 20 an Sternberg mit, die Medaille auf die Jubelfeier des Großherzogs und einen Brief. Vgl. Bibl. XHI, 117 und Kaspar Graf Sternberg an Grüner, Brzezina 13. November 1825 (Bratranek S. 12): „Euer Wohlgeboren danke ich für das mir übersendete Paket von dem Herrn Geheimen Rath von Goethe vom 6. September, das  
 25 ich den 8. dieses richtig erhalten habe. In der Zwischenzeit wird Herr von Goethe ein anderes von mir erhalten haben, das die Gründe entwickelt, warum ich zu jener Zeit in Weimar nicht erscheinen konnte.“

**70. Goethe an Grüner, Weimar, 10. Oktober 1825.**

30 Concept mit Goethes eigenhändigen Korrekturen in den Akten der grossherzoglichen Bibliothek zu Weimar. Schreiber: unbekannt. 93,9—11 g. Fehlt Gr. Nach meiner Abschrift gedruckt: Deutsche Arbeit, Monatschrift für das geistige Leben der Deutschen in Böhmen. München 1901. I, 34 f. in A. Hauffens Aufsatz: „Goethe und der Egerer  
 35 Magistratsrat Grüner, wiederholt: John S. 13 f. Grüner hatte sein Werk „Über die ältesten Sitten und Gebräuche der Egerländer“ in zwei Abschriften nach Weimar mitgenommen; die eine für Goethe (jetzt im Goethe- und Schillerarchiv in Weimar), die andere für den Grossherzog (noch jetzt in der Grossherzogl. Bibliothek). — 92,30

Sorbenvolk: vgl. John, Einleitung S. 19: „Grüner legte . . . bezüglich der Herkunft der Egerländer zu viel Gewicht auf Goethes, wie es scheint, ganz leicht hingeworfene, gesprächsweise Andeutung von einer Ähnlichkeit der Altenburger Tracht und der Egerländer. Grüner griff dies auf und suchte eine förmliche Hypothese daraus zu schmieden, indem er außer der Tracht auch in den Sitten und Gebräuchen der Altenburger Wenden, in den Ortsnamen Verwandtes mit den Egerländern finden wollte. Diese Kriterien sind . . . heute nicht mehr beweiskräftig und längst aufgegeben.“ 5

Hier fehlt ein Brief Goethes, von dem nur das Couvert mit dem Poststempel 12. Dec. 1825 erhalten ist. 10

**71.** Grüner an Goethe, Eger 13. December 1825. Ungedruckt. — 93,22,23 Generalgroßmeister des ritterl. Kreuzherrenordens in Prag war damals Joseph Köhler, zugleich Direktor der philos. Studien in Böhmen und Präses der philos. Fakultät, 1824 Rektor magnificus der prager Universität (Schematismus für 1825 S. 141.) — 26 Käse: Malesitzer Käse kauft Goethe 1821 auf dem Egerer Jahrmarkt, Tageb. VIII, 110 f. Es fand sich auch eine von ihm durchcorrigierte Aufzeichnung darüber (ebenda 354 f.): „Die Herrschaft Malesitz in Böhmen, zwei Stunden von Pilsen nordwestwärts, liegt in einer angenehmen Gegend, wo die schönsten Wiesen meilenweit sich ausbreiten; sie gehört gegenwärtig dem Grafen Schönborn. Schon seit Jahrhunderten wird der daselbst gefertigte Käse gedacht, wozu man den reichen Ertrag der dortigen Viehzucht verwendet; sie sind durch ganz Böhmen sehr beliebt und werden auf allen Jahrmärkten im Ganzen verkauft und im Einzelnen verspeist, wie ich bei dem letzten Egerischen Octobermarkte gar wohl beobachten konnte.“ (Vgl. 94,27). — 29, 30 Fest im November. Die Feier von Goethes fünfzigjähriger Anwesenheit in Weimar. — 94,6 der Magistrat von Karlsbad bestand 1825 aus dem Bürgermeister Joseph Becher, den Räten Anton Sauer, Johann Pecher, Karl Stief, dem Amtmann und Kassier Karl v. Hoyer. — 95,9 Hilerywiese, eigentlich „d'Hülleri“. Diese Wiese liegt unmittelbar bei Eger auf dem Anger zwischen dem Egerfluß und dem Galgenberg. Vgl. A. John, Zwei Egerländer Flurnamen „Fächleri“ und „Hülleri“: Unser Egerland X (1906). S. 11. 15 20 25 30 35

**72.** Goethe an Grüner, Weimar, 27. Januar 1826. Vgl. Tageb. 29. Jan. (X, 155): „Herrn Rath Grüner, mit dem Catalog



des Heidelberger Naturalien-Comptoirs, Eger.“ Schreiber: unbekannt 97,29—31 g. Gedruckt: Gr S. 223. Im Concept (von Schuchardts Hand) vom 19. Januar datirt. Vgl. Agenda Den 14. Januar 1826, Tageb. X, 292,10. — 96,6 Wilhelm Rehbein war am 30. Dez. 1825  
5 gestorben, Tageb. X, 141,14.

**73.** Grüner an Goethe, Eger Mitte Februar 1826. Undatirt. Vgl. aber Tageb. 24. Februar 1826: „Schreiben und Sendung von Grüner. Der Rehbeinischen Wittwe gedenkend.“ Gedruckt: Naturw. Corresp. I, S. 150 ff. — 98,26 über die Brüder der  
10 Wittwe Rehbein vgl. zu 113,30. 34. — 99,4 vgl. 82,26 ff. — 13 „Goethes goldner Jubeltag. Siebenter November 1825. Mit des Gefeierten Bildniß, Seinen Schriftzügen und einer Abbildung des Festsaaes.“ Weimar 1826. — 14 Die Verse „Am 7. November“: „Meinen feierlich Bewegten u. s. w.“ — 20 ff. Vgl. Goethe an K. C. Leonhardt 3. Februar 1826 (Aus unserer Zeit in meinem Leben II, 105): „In Eger befindet sich ein Freund unserer schönen Studien, Herr Polizeirath  
15 Grüner; er kennt und benutzt die Umgegend, auch hat er in Böhmen sowol als im Auslande Correspondenzen und theilnehmende Freunde und ist aufs Tauschen wohl eingerichtet“; ferner  
20 Goethe an Leonhard 25. Febr. 1825 (Naturwiss. Corresp. I, 297): „Ew. Hochwohlgeb. erhalten hiermit zu gefälliger Mittheilung an das Mineralien-Comptoir: A. den Katalog gedachten Comptoirs, wo der Eger-Freund unterstrichen hat, was er zu erhalten wünscht; B. ein besonderes Verzeichniß, was derselbe dagegen zum Tausch  
25 anbieten kann. Wollen Sie mir nun ein Verzeichniß zusenden, was man von letzterem in Heidelberg brauchen kann, so würde ich den Freund veranlassen, das Verlangte wohlgepackt an mich zu senden. Schickte man mir dagegen von Heidelberg das von ihm Gewünschte, so würde ich beide Kisten zugleich den Liebhabern  
30 zusenden. Ich weiß recht gut, daß ein Tauschhandel, besonders in diesem Fache, Schwierigkeiten hat, weil jeder Theil seine Lieferung wahrscheinlich höher anschlägt als der andere; und genau besehen, Mineralien kaum auf einen Geldpreis zu setzen sind. Der erste Versuch wird jedoch das Nähere ausweisen, und da beide  
35 Theile, meiner Vermittelung zu Liebe, auf das billigste verfahren werden, so zweifle ich nicht, auf für die Folge, an guten Verhältnissen. Der erste Kasten kann, auf der fahrenden Post, unfrankirt an mich abgehen; ich werde gleichermaßen den egerischen dagegen senden. In der Folge läßt sich durch die Fuhrleute, welche das

Egerwasser verführen, eine wohlfeile Spedition einleiten.“ — Leonhard an Goethe, Heidelberg, 17. April 1826 (Ebenda, S. 298): „Um nun nicht das Nothwendigste länger anzuschieben, übersende ich Euerer Excellenz vor allem in der Beilage die Antwort des Mineralien-Comptoirs auf die von Ihnen dem Institut vergönnte Anfrage und behalte mir vor, mit einer der nächsten Posten ausführlicher zu schreiben.“ Leonhards weitere Briefe bis Dez. 1826 fehlen. — 101,<sup>40</sup> Grüner war seit 28. Juli 1811 mit der Tochter eines Magistratsbeamten Theresia Zembsch verheiratet: ihr Bruder Andreas war Chemiker und Apotheker. Von ihm stammen die Analysen 10 der Franzensbader Wiesenquelle (1839 mit Lorenz Köstler) und Neuquelle.

**74.** Goethe an Grüner, Weimar, 6. Mai 1826. Am 5. im Tageb. (X, 188) verzeichnet. Schreiber: John. 102,<sup>23</sup>. 24 g. Poststempel: 7. Mai 1826. Gedruckt: Gr S. 227. 15

Grüners Antwort auf Nr. 74 fehlt. Er sagt Gr S. 227 f.: „Hoherfreut antwortete ich dankend, und übermittelte Goethe die Mineralien.“

**75.** Julius August v. Goethe an Grüner, Weimar, 8. Juli 1826. Schreiber: John. Gedruckt: Gr S. 228. — 103,<sup>6</sup> ff. 20 Ausser dem Tod Rehbeins und einer vorübergehenden Erkrankung Goethes besonders Otiliens Verunglückung beim Reiten am 28. April 1826, Tageb. X, 186.

**76.** Grüner an Goethe, Eger, 15. August 1826. Ungedruckt. — 103,<sup>25</sup> Adolf Friedrich Kunike (1776—1838), Lithograph 25 in Wien, vgl. Wurzbach XIII, 377. — 104,<sup>46</sup> Fürst Metternich war Eigentümer der Herrschaft Königswarth. — 42 Graf Sternberg war im Aug. 1826 in Eger, vgl. seinen Brief an Grüner, Karlsbad, 31. Juli 1826 (Bratranek S. 12): „Haben Sie die Güte, mir im Gasthofe, wo ich mit dem Geheimen Rath von Goethe wohnte, ein 30 Zimmer für mich und eines für meinen Jäger, und ein kleines Mittagsmahl zu bestellen und zugleich einen Wagen, in welchem ich um 4 Uhr nach dem Kammerbühl und nach Franzensbad fahren kann.“

**77.** Goethe an Grüner, Weimar 7. Februar 1827. Vgl. Tageb. 8. Februar (XI, 18): „Nebenstehendes abgeschlossen 35

- und fortgesendet: Herrn Rath Grüner nach Eger mit 6 Bronze-Medaillen.“ Schreiber: John. 106,9. 12. 13 Unterschrift (nicht Datum) g. Auf der Adresse: Mit einem Päckchen enthaltend 3 Medaillen. Grüners Vermerk: „praes. 17. Febr. 1827“. Gedruckt: Gr S. 230 f.
- 5 — 105,16 die Bronze-Medaillen nach Gr 229, die eine mit dem Brustbild des Großherzogs, also die Medaille von H. F. Brandt aus dem Jahre 1825 (Bojanowski und Ruland, Hundert und vierzig Jahre Weimarer Geschichte in Medaillen. Weimar 1898 Nr. 16), die andere: Goethe, auf der Rückseite ein aufsteigender Adler mit
- 10 einem Lorbeerkrantz: also die Medaille von A. Boyy aus dem Jahre 1824 (ebenda Nr. 30). — 18 vgl. 81,14 ff. und 84,18; doch muß es sich wol um einen neuen Auftrag an die Herzogauer Glashütte gehandelt haben, wozu der Brief nicht erhalten ist. — 22—26 Darauf bezieht sich vielleicht die Tagebuchnotiz vom 13. September 1827 (X, 242): „Geh. Sekretär Müller, wegen einiges Auftrags vom Rath Grüner.“ Vgl. 107,5—12. — 28 die Hochzeit fand am 26. Mai 1827 statt. — 106,5 Tageb. 22. Juni 1827 (XI, 74): „Das Einpacken der Mineralien für Eger und Elbogen besorgt“. — 110,1 ff. vgl. Tageb. XI 17 f., 6. 7. Febr. 1827: „Tyroler Mineralienhändler.
- 20 Einigens ausgesucht. . . Die Tyroler legten noch einige Steine vor. . . Mineralien von den Tyrolern noch weiter angeschaut.“

- 78.** Grüner an Goethe, Eger, 9. Juni 1827. Vgl. Tageb. 12. Juni (XI, 70): „Brief von Rath Grüner in Eger.“ Gedruckt: Naturwiss. Corresp. I, 154 ff. — 107,17 Schönficht, Dorf 2 Stunden n. vom Schloße Königswart, am Rockendorfer Bache (Sommer XV, 287). — Rockendorf, Dorf 3½ Stunden ssw. von Elbogen und 1¾ St. nnö. von Sandau, nach Schönficht eingepfarrt (Sommer XV, 274). — 26 Schönfeld, königl. Bergstadt im südlichen Teil des Elbogner Kreises, 1¾ St. ssö. von Elbogen und 3 St. ssw. von Karlsbad (Sommer XV, 265). — 27 Gr S. 230: „ein Kistchen mit neuen Anbrüchen von Schlaggenwald, nämlich Apatite und Carpolite vgl. 109,22. — 107,31 Medicinische Abhandlung über die Egersche Salzquelle von Dr. Lorenz Köstler 1827. — 108,16 vom hiesigen Tischler Haberstumpf: Johann Karl Maximilian Haberstumpf,
- 30 geb. 1654, gest. 5. April 1724 und sein Sohn Joh. Nickas, geb. in Eger 4. Juni 1691, gest. 10. Mai 1728 lassen sich in ihren Arbeiten bis jetzt nicht genau scheiden. Vgl. A. John, Beiträge zur Egerer Kunstgeschichte: Egerer Zeitung 1901 Nr. 125 und 134; unser Egerland VI (1902) Museumsbeilage S. 3. — 18 Die Pfarrkirche in

Eger erhielt einen Prachtornat und die Stadt Eger eine große goldene Medaille mit dem Brustbild des Kaisers aus dem Jahr 1804. — 20—22 Die nach Laxenburg überführten Kunstschatze Egers stammen vorzugsweise aus dem sog. Schiradinger Haus (Plafond und ganze Einrichtung); ferner befand sich darunter der große „Zwölf Apostel-Lüstre“, den die Nürnberger Rotschmied-  
 gesellen der Pfarrkirche gespendet hatten; ein kostbarer Ofen, 1575 verfertigt, aus dem Rathause u. v. a. Vgl. A. John, „Verlorene Schätze“: Unser Egerland V (1901) Museumsbeilage. — 108,28 Gubernialrat Josef Graf Auersperg, Kreishauptmann des  
 rakonitzer Kreisamtes (Amtsort Schlan). — 29 Karl Graf Chotek (geb. 23. Juli 1783, gest. 28. Dez. 1868), Oberstburggraf von 1826 — Juli 1843, Sohn des Grafen Johann Rudolf (geb. 17. Mai 1748, gest. 26. Aug. 1824), der von 1802—1805 Oberstburggraf gewesen war.

79. Goethe an Grüner, Weimar, 2. Juli 1827. Schreiber unbekannt. 110,13—19 g. Auf dem Umschlag „durch Gefälligkeit“ durchgestrichen, in Carlsbad auf die Post gegeben. Gedruckt: Gr S. 230. — 109,15 Vgl. Tageb. 2. Juli: „Fräulein Ulrike [v. Pogwisch] bereitete sich zur Abreise“; 3. Juli: „Fräulein Ulrike war mit Frau Gräfin Henkel nach Carlsbad gefahren.“ (XI, 78 f.) — 22, 23. Vgl. 107,25 ff. — 26 Vgl. zu 106,5.

80. Goethe an Grüner, Weimar, 29. Februar 1828. Vgl. Tageb. (XI, 183 f.) 29. Februar: „Ehige Concepte an Friedrich diktirt.“ — 1. März: „Munda und Concepte mit Schuchardt und John . . . Nebstehendes abgesendet: Herrn Rath Grüner Eger.“  
 Original fehlt; nur das Couvert vorhanden mit dem Poststempel 3. März 1828. Hier mit Ausnahme der Nachschrift nach dem Concept wiedergegeben. Gedruckt: Gr S. 232 ff. mit folgenden nicht rein orthographischen oder flexivischen Abweichungen 110,23 [fehl] [fehlte — 29 will fehlt — 111,1 und fehlt — 3 lieben fehlt — 41  
 aber fehlt — 13 Rehbeinischen Zehnes] Zehnes N. N.'s — 19 Ihre] Ze. — daran] hieran] — 22 thut] that — 27 denelben] ihn —  
 Kaiserlich] f. l. — 29, 30 Handelsweise] Handlungsweise — 112,4 diesen Extremen] diesem Extrem — nachdem] weil — 5 mit Anteil  
 fehlt — 14 den] denn den — 18 wär] wäre — auch fehlt — nach 18 ergeben] J. W. Goethe. — 111,6 Über Graf Sternbergs zweiten  
 Weimarer Aufenthalt vom 6.—19. Juni 1827 vgl. Bibliothek XIII, 331 f.; über die „Monathschrift der Gesellschaft des vaterländischen Museums“ ebenda S. XXXII ff.

**81.** Grüner an Goethe, Eger, 19. März 1828. Unge-  
druckt. — 112,<sup>25</sup> vgl. 116,<sup>15</sup> Die Eisenwerke der Herrschaft Hor-  
zowitz und Ginetz im Orte Komorau und Ginetz (Berauner Kreis)  
gehörten dem Grafen Engen Wrba vgl. Gr S. 236. — 113,<sup>15</sup>  
5 1828 lag der Stab des 1. (Böhmischen) Jäger-Bataillons in Eger,  
Commandant: Oberstleutnant Johann Penz. — 30 ff. Das 42. (Böh-  
mische) Infanterie-Regiment, dessen Stab 1828 in Theresienstadt  
lag, hatte seit 1818 zum Inhaber den FM. Herzog Arthur Wellington.  
Regimentscommandant war 1828 der Oberst Wilh. Schussmann  
10 v. Hanenfeld. Von den Brüdern Mayer v. Grafenegg war Carl Ober-  
leutnant, Leopold Unterleutnant. (Militär-Schematismus 1828 S. 179).  
— 115,<sup>27</sup> Joachim Eduard Graf v. Münch-Bellinghausen (1786—  
1866), öst. Präsidialgesandter am deutschen Bunde von 1823—1848.  
— 31 Kloster: Wilten. —

**82.** Grüner an Goethe, Eger, 21. August 1828. Un-  
gedruckt. — 116,<sup>12</sup> vgl. 112,<sup>25</sup> ff. und zu 105,<sup>16</sup>. — 19 unsterblich:  
der Großherzog Karl August war am 14. Juni gestorben. — 29. 30  
Anspielung auf Christoph Wilhelm Hufelands (der vor seiner Über-  
siedlung nach Berlin 1798 in Weimar und Jena wirkte) „Makro-  
20 biotik oder die Kunst das menschliche Leben zu verlängern“  
(Jena 1796).

**83.** Goethe an Grüner, Dornburg, 3. September  
1828. Am 7. Sept. ins Tagebuch eingetragen (XI, 276). Schreiber:  
John. 119,<sup>17</sup>. 18 g. Briefpapier mit schwarzem Rand. Poststempel:  
25 Weimar 9. September 1828. Grüners Vermerk: „Praes. 11. Sept.“  
Gedruckt: Gr S. 236 ff.

**84.** Grüner an Goethe, Eger, 22. August 1829. Ge-  
druckt: Naturw. Corresp. I, 157 ff. Vgl. Tageb. 3. Sept. 1829  
(XII, 121): „Die zum Geburtstage angekommenen Briefe und Sen-  
30 dungen durchgesehen“. — 121,<sup>1</sup> Einen Besuch der Hofiätin Reh-  
bein finde ich nicht verzeichnet. Am 21. Nov. heißt es im Tageb.:  
„Die böhmischen Mineralien vertheilt“, aber ohne nähere Angabe.

**85.** Goethe an Grüner, Weimar, 11. Juni 1830. Vgl.  
das Agendenblatt vom 10. Juni (Tageb. XIII, 254,<sup>44</sup>) und Tageb.  
35 vom 11. Juni: „Briefe concipirt und mundirt“; 12. Juni: „Ein  
Packet an Rath Grüner nach Eger“ (XII, 256 f.). Schreiber: John.

122,26. 27 Unterschrift (nicht Datum) g. Grüners Vermerk: „Praes. 21. Juny 1830.“ Gedruckt: Gr S. 238 f. — 122,7 Vgl. Tageb. 13. Juni: „Ihre Königliche Hoheit der Großherzog in's Carlsbad gehend.“ — 10 Mineral vgl. 123,3.

**86.** Grüner an Goethe, Eger, 29. Juni 1830. Gedruckt: 5  
Naturw. Corresp. I, 159 ff. — 123,7 Sangerberg, Klein-Sanger-  
berg oder Sangerberg  $3\frac{1}{4}$  Stunden u.w. vom Stifte Tepl im Pilsner  
Kreis an der Grenze des Elbognerkreises. „Im Jahre 1486 wurden  
hier Silbergänge entdeckt, welche der damalige Abt Sigismund mit  
einigen Gewerken bauen . . . ließ. . . nach 1568 geriet es in Ver- 10  
fall. Im Jahr 1821 schlug man hier auf Eisenstein und fand wieder  
etwas Silber“ (Sommer VI, 273 f.). — 124,5 ff. „Kaiser Rudolph v.  
Habsburgs Urkunde ddo. Wien am 13. Juni 1279, aus dem Latei-  
nischen übersetzt, worin die Privilegien der Stadt Eger nicht allein  
bestätigt, sondern neue Gnadenbezeichnungen ertheilt werden“; später 15  
gedruckt: Beiträge zur Geschichte der königl. Stadt Eger und des  
Eger'schen Gebiets. Aus Urkunden. Von Joseph Sebast. Grüner  
. . . Prag, J. G. Calve'sche Buchhandlung, 1843 VIII, 102 S.,  
1 Bl. Verbesserungen. Ein früherer Druck, auf den man aus  
124,3 ff. und 130,2 ff. schließen könnte, ist nicht bekannt. Ein 21  
handschriftliches Widmungsexemplar ist weder im Goethe-National-  
museum, noch im Goethearchiv, noch in der Großherzoglichen Biblio-  
thek in Weimar vorhanden. Vgl. auch 137,23 f. — 8.9 Aufschrift  
beim Eingang in das Dornburger Schloß: Gaudeat ingre-  
diens, lactetur et aede recedens! His, qui praetereunt, det bona cuncta 23  
Deus! 1608. Von Goethe übersetzt: „Freudig trete herein und froh  
entferne Dich wieder! Ziehst Du als Wanderer vorbei, segne die Pfade  
Dir Gott!“ vgl. Briefwechsel zwischen Karl Aug. und Goethe II,  
316, Tageb. XI, 243; Werke V, 338. — 124,17 Kronstatit = Cron-  
stedtit. — 125,27 Schriften, vgl. oben S. 279,34 ff.: 339,4 — 8. — 30  
28 vgl. Rupprechts Aufsatz oben: 354,31 — 127,6 ff. vgl. 349,6 ff.:  
350 f.; — 10 vgl. Goethe an Fikentscher, Vater, Weimar, 9. Juli 1830:  
„Durch Hrn. Rath Grüner vernähme das Erwünschte von Ew. Wohlgl.  
und Familie“, Biedermann, Goetheforschungen S. 312.

**87.** Goethe an Grüner, Weimar 15. August 1830. Am 35  
selben Tag im Tageb. verzeichnet (XII, 289); vgl. auch Agenda  
vom 10. August (Tageb. XIII, 255,28). Original fehlt. Hier wieder-  
gegeben nach einer Copie im Goethe-Archiv. Ungedruckt; nur

129,4—12 mit leichten stilistischen Änderungen des Anfangs abgedruckt: Gr S. 240.

88. Grüner an Goethe, Eger, 29. Dezember 1830. Gedruckt: Naturwiss. Corresp. I, 164 ff. — 131,9,10 das so bedauerndswürdigste Unglück, der Tod des Sohnes in Rom, 27. Okt. 1830. — 130,10 Wörterbuch: ein ungedrucktes mineralogisches Lexicon, „welches über die Egerer Gegend, das Fichtel- und Erzgebirge, dann den nördlichsten Teil des Böhmerwaldes und die Fundorte der Mineralien wichtige Aufschlüsse gibt.“ B. Grueber, 10 Mitteilungen IV, 92, vgl. 133,22—25.

89. Grüner an Goethe, Eger, 20. Januar 1832. Gedruckt: Naturwiss. Corresp. I, 166 ff. — 134,4 erhalten] enthalten Or. — 132,4 Anton Dittrich (geb. 22. Juli 1786 zu Wissotschan, gest. 18. Mai 1849 in Prag), vgl. Schriften der Goethe-Gesellschaft. 15 XVIII, S. LXVIII ff.; 290 ff.; 392 ff. — 2 Hermann Loevy, Med. Dr. in Prag, Über Polarität. Inaug. Abhandlung. Prag, gedr. b. Landau, in Comm. bey Borrosch und André. 1831. 63 S. gr. 8. Vgl. Tageb. 2. Febr. 1832 (XIII, 213 f.): „Mineralien von Rath Grüner mit einer bedeutenden Prager Disputation über Polarität... 20 Die Prager Disputation über Polarität. Ernste Betrachtungen darüber ... setzte meine Betrachtungen über Zusammenhang der allgemeinen Phänomene fort.“ 3. Febr. „Die Prager Dissertation weiter gebracht. Abends Hofrath Riemer ... Die Prager Dissertation besprochen. Wird Gelegenheit zu wichtigen Betrachtungen geben über 25 die vortheilhaftere Stellung der katholischen Naturforscher, welches genau auszumitteln und auszusprechen ist.“ — 32 Etwas Unterhaltendes: „Gespräche über Mineralogie, in Form eines Katechismus abgefaßt. Eine vortreffliche Anleitung, welcher jedoch eine zeitgemäße Fassung zu wünschen ist. Wie Grüner gegen mich äußerte, 30 wollte er auch dieses Werk in der von der Buchhandlung Gschihay [in Eger] gewünschten Weise überarbeiten, verschob's aber von einem Tage zum andern, bis er von hinnen gerufen wurde“ Grueber, Mitteilungen IV, 92. — 133,15 Wildstein, Dorf 6 Stunden w. von Elbogen und 2¼ Stunden n. von Eger, auf der Straße von 35 Eger ins Voigtland und am Soos-Bache (Sommer XV, 353). — 17 Wilhelm Heidinger, geb. in Wien 5. Februar 1795, gest. ebenda 19. März 1871, lebte seit Herbst 1823 im Hause des Banquiers Thomas Allan zu Edinburgh, mit dessen Söhnen er auf Reisen gieng;

Professor war er dort nicht; von 1827—1840 war er mit seinen Brüdern Rudolf und Eugen in der Porzellanfabrik zu Elbogen tätig. Wurzbach VII, 208. Annalen 1818. — 20 Cererit = syn. Cerit. — Stachelit, vielleicht Steatit, der bei Thiersheim und Göpfersgrün, nicht weit von Redwitz vorkommt. — 26 vgl. 124,3 ff. und 130,2 ff. 5  
— 29 Weimarschen Hofgärtner, gemeint ist wol Johann Seckell Garteninspektor in Weimar. — 134,2 Dr. Johana Lichtner.  
— 24 Der Comandeur des ritterl. Ordens der Kreuzherrs: Mich. Kruck, Pfarrer zum heil. Carl Borromäus auf den Wieden in Wien. 10

90. Goethe an Grüner, Weimar, 15. März 1832. Vgl. Tagebuch vom selben Tag (XIII, 233): „Nebenstehende Expeditionen abgeschlossen und expediert... Herrn Criminalrath Grüner. Eger“; auch Agenda März 1832 (XIII, 277,5.17). Schreiber: John. — 138, 12—15 g. Poststempel: 16. März. Grüners Vermerk: „praes. 15  
19. März.“ Gedruckt: Gr S. 243 ff.

Kaspar Graf Sternberg an Grüner, Brzezina, 26. März 1835 über das geognostische Tableau des Eger-Gebietes, wegen dessen Herausgabe Grüner sich an den Grafen gewendet hatte (Bratranek S. 12): „Euer Wohlgeboren werden gewiß Ihrem Zweck näher kommen wenn 20  
Sie die Schriftstellerei aus dem wahren Gesichtspunkte ansehen. Goethe hatte sehr recht, er war aber auf gutem Wege, denn für seinen Geist und seine Feder war, so weit die deutsche Zunge reicht, ein lese-  
lustiges Publikum vorhanden; wir aber haben, so lange die Geognosie nicht in die Schulen eingeht, ein sehr beschränktes Publikum. 25  
Goethe haben die Buchhändler die Handschriften lizitiert, bevor sie vollendet waren, bei uns sind sie bedenklich und machen schlechte Bedingnisse.“



## II. Briefwechsel zwischen Goethe und Joseph Stanislaus Zauper.

### Abkürzungen.

5 Mittheilungen = Mittheilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen. 19. Jahrgang, drittes Heft 1880/81 S. 161—183: „Goethe-Reliquien aus Böhmen“ Mitgetheilt von H. Lambel.

19 Studien 1822 = Studien über Goethe. Als Nachtrag zur deutschen Poetik aus Goethe. Von J. St. Zauper, des Stiftes Tepl Chorherr, und Professor der Poetik und Rhetorik am k. Gymnasium zu Pilsen. Wien, im Verlag der Geistinger'schen Buchhandlung 1822. 127 S. 8. Rückseite des Titelblattes: „Die größte Achtung, die ein Autor für sein Publikum haben kann, ist, daß er niemahls bringt, was man erwartet, sondern was er selbst, auf der jedesmahligen Stufe eigener und fremder Bildung für recht und nützlich hält“. — „Im Auslegen seydt frisch und munter! Legt ihr's nicht aus, so legt was unter. Von Goethe über Alterth. und Kunst.“ Widmung an Karl Reitenberger, Oberaufseher der philosophischen Studien zu Pilsen, „in unterwürfiger Ehrfurcht“.

20 Rückseite des Widmungsblattes: „‘Ist denn das klug und wohlgethan? Was willst du Freund und Feinde kränken!‘ Erwachsene geh'n mich nichts mehr an, Ich muß nun an die Enkel denken. Zahme Xenien.“

25 Studien 1840 = Studien über Goethe. Von J. St. Zauper. Wien. Druck und Verlag von Carl Gerold. 1840. 2 Bände.

WZ = Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode. 3. und 5. Juni 1834. Nr. 66 und 67: „Goethes Briefe an Zauper“ [1—9]. Mit der Anmerkung: „Diese Briefe sind, wie man ver-

nommen, vor einiger Zeit in einem Münchner Blatte, ohne ausdrückliche Einwilligung des Eigners, erschienen, finden aber hier erst ihre rechtmäßige Stelle. Zauper.“ Dieser unechte Druck ist noch nicht aufgefunden.

1. Zauper an Goethe, Pilsen, 18. März 1821. Unge- 5  
druckt. Vgl. Tageb. 5. April 1821 (VIII, 36): „War angekommen:  
Zaupers Grundzüge zu einer deutschen theoretisch-practischen  
Poetik. Betrachtungen über dieselbe . . . Abends Hofrath Meyer . . .  
Später das Zauperische Werk näher betrachtet.“ — 141.6 Zaupers  
deutsche und lateinische Gedichte sind verzeichnet in Goedekes 10  
Grundriß V 762 f; Ergänzungen dazu unten S. 477. — 7 Werkchen:  
Grundzüge zu einer deutschen theoretisch-praktischen Poetik, aus  
Goethes Werken entwickelt von J. St. Zauper, Professor am Pilsner  
Gymnasium. Wien. Im Verlag der Geistinger'schen Buchhandlung.  
1821. 134 S. 8. Rückseite des Titels das Motto: „Hab' ich euch 15  
Thränen in's Auge gelockt, und Lust in die Seele — Singend ge-  
flößt, so kommt, drücket mich herzlich an's Herz! Goethe.“ Ele-  
gie „Herrmann und Dorothea“ V. 40. 41. — Über die Entstehung  
des Werkes vgl. Studien 1840 II, 194 f.: „Mit Goethe's Schriften  
ist es mir ganz eigne ergangen. Lange, in den zwanziger Jah- 20  
ren, widerstrebten sie ganz wunderbar meiner innersten Natur,  
und mußte doch immer wieder dahin zurückkehren. Augenschein-  
lich hatten mich andere Vorbilder einer einmal so genannten gol-  
denen Zeit, von denen ich meine ersten Eindrücke genommen,  
vorergriffen, ich möchte sagen vor- und verbildet. Ich studierte 25  
darauf Wieland mit Eifer, dann Voß und Jean Paul mit jugend-  
licher Liebe; endlich Schiller, der mir zwar früher war lieb ge-  
worden, bis zuletzt mit der vollständigeren Ausgabe Goethe's in  
26 Bänden [Goethe's Werke. Original-Ausgabe. Wien. Bey Chr. Kaul-  
fuß und C. Armbruster. Stuttgart, In der J. G. Cotta'schen Buch- 30  
handlung. Gedruckt bey Anton Strauß. 1816—1822], ein ganz  
neuer Stern mir aufging, der mich aus seinem Kreise nicht mehr  
lassend, entschieden anzog. Und so entstand denn im J. 1821 inner-  
halb wenig Tagen meine Poetik, in der ich voll des Gedankens,  
aus einer Wurzel den ganzen poetischen Kraftbaum herauf- 35  
wachsen zu lassen, das in der Schule und für die Schule durch  
praktischen Unterricht bewährte Resultat niederlegte. Es war  
ein Bekenntniß, das ich mir selbst machte, ohne noch zu  
ahnen, dem Dichter dürfte dieser Versuch selbst lieb seyn. Erst

als ich das Büchlein gedruckt in meinen Händen hielt, gab mir eine warme Minnte den Muth, es nach Weimar zu senden, wo es günstig aufgenommen und freundlichst erwiedert mich sehr glücklich machte.“ — 12 ff. „Die Feier des achtundzwanzigsten Augusts dankbar zu erwiedern.“ [Karlsbad, 15. Sept. 1819] Vers 9 ff.:

„Sieht der Dichter, nah und ferne  
Söhn' und Töchter, lichte Sterne,  
Sieht sie alle wohlgerathen,  
Tüchtig, von geprüften Thaten,  
10 Freigesinnt, sich selbst beschränkend,  
Immerfort das Nächste denkend,  
Thätig treu in jedem Kreise,  
Still beharrlich jeder Weise,  
Nicht vom Weg, dem graden, weichend  
15 Und zuletzt das Ziel erreichend.“

2. Goethe an Zauper, Weimar, 9. April 1821. (Vgl. Tageb. 6. April (VIII, 37): „Brief an Zauper nach Pilsen.“ 8. April: „Herrn Professor Zauper nach Pilsen, mit einem Maskenzuge.“) — Original fehlt. Gedruckt: WZ 3. Juni 1834, Nr. 66, S. 521 f.; Studien 1840 II, 217 f. — 142,12 es] er Studien 1840. — 21 geistlose] geistlerlese WZ — 142,15 Sendung: Dem Briefe lag bei der Einblattdruck des von Zauper 141,22 citierten Gedichtes: Die „Feier des achtundzwanzigsten Augusts dankbar zu erwiedern“ mit der Widmung *g: Herrn Canonicus u. Professor Zauper* und der Unterschrift *g: Weimar,*  
25 *d. 8. Apr. 1821. Goethe*; ferner 1 gedrucktes Exemplar: „Festgedichte Weimar 18ten December 1818 [Maskenzug bei allerhöchster Anwesenheit Ihro Majestät der Kaiserin Mutter Maria Feodorowna in Weimar] mit der Widmung *g:*

*Herrn*  
30 *Canonicus und Professor*  
*Zauper*  
*zu freundlichem Andenken*  
*Weimar*  
*d. 8. Apr. Goethe*  
35 *1821*

142,21—25 citierte Zauper Studien 1822, S. 13 f. wörtlich, mit Weglassung der Epitheta „gefühlvoll und geistreich“ und ohne zu sagen, dass sie einem Brief entnommen sind. — 23 Noten und Abhandlungen zum besseren Verständniß des Westöstlichen Divans: der Abschnitt „Verwahrung“: Werke VII, 115 f.

5

Tagebuch 10. April 1821 (VIII, 33): „Abends Oberbandirector Coudray; alte und neue Verhältnisse durchgesprochen, in gleichen das Werkchen Zaupers beherzigt.“ Annalen 1821, (Werke XXXVI, 195 f.): „Von der neuern deutschen Literatur durft' ich wenig Kenntniß nehmen, meist nur, was sich unmittelbar auf mich bezog, konnt' ich in meine übrige Tätigkeit mit aufnehmen. Zaupers Grundzüge ein-r deutschen theoretisch praktischen Poetik brachten mich mir selbst entgegen, und gaben mir, wie aus einem Spiegel, zu manchen Betrachtungen Anlaß. Ich sagte mir: da man ja doch zum Unterrichte der Jugend und zur Einleitung in eine Sprache Chrestomathien anwendet, so ist es gar nicht übel gethan, sich an einen Dichter zu halten, der mehr aus Trieb und Schicksal, denn aus Wahl und Vorsatz dahin gelangt, selbst eine Chrestomathie zu sein; denn da findet sich im Ganzen doch immer ein aus dem Studium vieler Vorgänger gebildeter Sinn und Geschmack. Dieses beschränkt keineswegs den jüngeren Mann, der einen solchen Gang nimmt, sondern nöthigt ihn, wenn er sich lange genug in einem gewissen Kreise eigensinnig umher getrieben hat, zum Auslug in die weite Welt und in die Ferne der Zeitalter, wie man an Schubarth sehen kann, der sich eine ganze Weile in meinem Bezirk enthielt und sich dadurch nur gestärkt fand, nunmehr die schwierigsten Probleme des Alterthums anzugreifen und eine geistreiche Lösung zu bewirken. Dem guten Zauper sagte ich manches, was ihm förderlich sein konnte, und beantwortete seine Aphorismen, die er mir im Manuscript zuseudete, mit kurzen Bemerkungen, für ihn und andere nicht ohne Nutzen.“

3. Zauper an Goethe, Pilsen, 21. April 1821. Ungedruckt. — 143,14.15 „Christ ist erstanden“: Faust. Erster Teil. Vers 737 und 757. — 144,6 Karl Joseph Heidler, später Edler v. Heilborn (geb. 22. Jan. 1792 in Falkenau, gest. 13. Mai 1866), seit 1820 Bade- und Brunnenarzt in Marienbad, mit Goethe im Briefwechsel. — 13 vgl. Studien 1822 S. 112 f.: „Etwas von dem Innern, geistigen, höhern Bezug seiner Werke unter sich und zu

33

fremden, hat uns Goethe in dem Weimarischen Maskenzug vertraut, und wir müssen dankbar es annehmen. „Möchte uns Goethe bald die ganze Folge in höherer Ansicht, aller seiner größern Werke, außer sich und unter einander, schenken!“ so könnte der  
 5 Deutsche, der gerne erschöpfende Vollständigkeit sieht, wünschen. Aber wir wollen lieber, um die Grazie, die keine platte Absichtlichkeit liebt, zu schonen, abwarten, was uns hie und da, wie ohne ernstern Entschluß, so recht gelegentlich gebothen wird, und von der Vorsehung eine lange Reihe heiterer Lebensepochen für den deutschen  
 10 Genius erbitten.“

4. Zauper an Goethe. Pilsen 18. Juni 1821. Ungedruckt. — 144,25.26 vgl. Tageb. 31. Mai 1821 (VIII, 62): „Ein vollständiges Exemplar Kunst und Altertum an Professor Zauper in Pilsen, Hofmedicus Rehbein übergeben.“ Darin lag wol das in Tepl erhaltene umrandete Zettelchen von Schreiberhand (nur Unterschrift g):  
 15

Herrn Professor Zauper

in Pilsen

zu freundlichster Erinnerung

Weimar

20 d. 31 May J. W. Goethe  
 1821.

— 145,113 Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theil auch für Mähren und Schlesien. Gesammelt und bearbeitet von Gottfried Johann Dlabacz, Prag 1815, II, Sp. 432 f.:  
 25 „Zauper, Joseph, ein Maler und Staffierer, zu Dux in Böhmen 1743 den 13. Oktober geboren. Im Jahre 1761 kam er zu dem berühmten königl. Pohnischen, und churfürstlichen sächsischen Hofmaler Anton Kern, der während des siebenjährigen Kriegs in seinem eigenen Hause zu Graupen in Böhmen lebte, in die Lehre; und nach dem  
 30 im Jahre 1763 geendigten Kriege ging er mit ihm nach Dresden, wo er ganze fünf Jahre zugebracht hat. Kaum befand sich Kern mit seinem Zögling in Dresden, so bekam er vom Minister Brühl den Auftrag, die Gallerie, welche man während des Kriegs in der Festung Königsstein aufbewahrt hatte, wieder in Dresden einzurichten, und das Beschädigte auszubessern. An dieser wichtigen Arbeit  
 35 nahm auch unser Zauper sehr großen Anteil, da er unter der

Leitung dieses berühmten Malers viel ausbessern musste. Nach  
 Verlauf der fünf Jahre, die er mit seinem Meister theils zu Dresden,  
 theils zu Tetschen zubrachte, kam er zum Vergolder Pursch, die  
 Vergoldung zu lernen, und blieb bei ihm, bis die Arbeit beim Chur- 5  
 fürsten, indem damals die Vermählung vor sich ging, im Schlosse  
 zu Stande war. Von da ging er nach Wien, wo er sich beinahe  
 ein Jahr aufhielt, bis ihn Pursch wieder nach Dresden berief.  
 Hier arbeitete er mehrere Jahre mit vielem Beifall, kehrte dann  
 nach Dux, seiner Vaterstadt zurück, wo er sich im Jahre 1776  
 vermählte. Seine Arbeiten sind meistens in Sachsen, und den 10  
 nächsten Gränzörtern in Böhmen anzutreffen. Im J. 1809 lebte er  
 noch.<sup>4</sup> Er starb nach 148,<sup>10</sup> im Jahre 1819. — 145,<sup>18</sup> <sup>19</sup> Wider-  
 spruch: „In Müllers Recension von Goethes Divan Literatur-Blatt  
 zum Stuttgarter Morgenblatt. 12. August 1820 Nr. 67. S. 266:  
 Dichtung und Wahrheit sei diejenige dichterisch-philosophische 15  
 Selbstbiographie, von welcher man glauben könnte, daß Goethe sie  
 geschrieben habe, „um den zweydeutigen Lobstaub von sich weg zu  
 blasen, womit ihn seine Beurtheiler bestreut haben: daß er ein rein  
 objectiver Dichter wäre. Rec. bekennet, daß er nie recht hat  
 begreifen können, was damit eigentlich gesagt seyn soll. Subject 20  
 und Object müssen bey'm Dichten, wenn es gelingen soll, immer in  
 reiner Wechselwirkung stehen. Das Object muß das Subject zur  
 Lieb' erwärmen und zum poetischen Schaffen begeistern; das Sub-  
 ject muß dem Objecte Gestalt geben nach seiner Phantasie, und  
 demselben seinen eignen Geist, sein eignes Gemüth, als Lebens- 25  
 odem einblasen. Anders kann der Dichter dasjenige, was Schiller  
*lebende Gestalt* nennt, gar nicht hervorbringen: und je klärer und  
 vollständiger in dem Werke sich abspiegelt, was der Werkmeister  
 eben gedacht, gefühlt und angeschaut hat, mit Einem Worte, was  
 er *gewesen* ist, als er es hervorgebracht hat; um so lebendiger wird 30  
 die Schöpfung seyn, um so leichter wird im Augenblicke des Ge-  
 nusses über dem Werke der Meister vergessen werden. Soll dies  
 Letzterwähnte das Kriterium der Objectivität seyn? Das ist schwer-  
 lich die Meinung jener Puderbiester, welche Goethe's gekröntes  
 Haupt mit einer Glorie zu umgeben glauben, indem sie es in eine 35  
 Staubwolke zerriebener Kunstphilosophie hüllen. Sie wollen etwas  
 ganz Anderes damit sagen. Goethe's einzelne Werke haben meist  
 die Eigenschaft, daß man Mühe hat, in dem einen den Schöpfer  
 des andern . . . zu erkennen. Soll diese Eigenschaft mit dem Na-  
 men der Objectivität gepriesen werden: so nimmt der Lobspruch 40

sich ziemlich seltsam neben dem Ruhme Shakespear's aus, welchen Engländer und Deutsche bekanntlich darin suchen, daß man fast in jeder Zeile dieses Dichters den Fittig seines eigenthümlichen Genius rauschen hört. Wenn Goethe's Werke die entgegengesetzte Erscheinung darbieten; so kommt das unfehlbar daher, daß sie meistens zu verschiedenen, oft weit von einander entlegenen Zeitpunkten entstanden sind, und daß die Seelenzustände dieser leichtbeweglichen Dichternatur weit mehr Einfluß auf Wahl, Auffassung und Behandlung der Objecte gehabt haben, als umgekehrt die Objecte auf die inneren Zustände des schaffenden Subjects. Im Grund' also ist jene Erscheinung nur Schein. Es ist immer Goethe, dessen Geist in diesem und in jenem Werke lebt, und verwandte Geister daraus anspricht; aber es scheint hier ein anderer Goethe als dort zu seyn, weil ein anderer Seelenzustand sich darinnen offenbart.“ Citiert den Einleitungsbrief zu Goethes Dichtung und Wahrheit und die Stelle darans, in der seine Werke als Bruchstücke einer grossen Confession bezeichnet werden. „Giebt es irgend einen Dichter, den man im Gegensatze derer, welche hauptsächlich durch die Macht eines vom Objecte herkommenden Eindrucks zur poetischen Thätigkeit getrieben werden, einen subjectiven nennen möchte, so ist es derjenige, welcher sich hier selbst geschildert, und ein Buch geschrieben hat, welches die Lobredner seiner Objectivität (unwillkürlich oder absichtlich gilt gleich) eines wunderlichen Fehlblickes zeihet.“ vgl. Studien 1822 S. 55. — Zustimmung: geht auf Böttigers Rezension in der Dresdner Abendzeitung, Literarischer Wegweiser Nr. 28, 7. April 1821, wo sein Plan „sinnreich“ genannt wird. „Indem er der bekannten Hauptabteilung in lyrische, epische und dramatische Dichtungsart folgt und diese wieder sehr verständig unterabtheilt, findet er zu jeder Gattung und Unterabtheilung die vernüglichsten Belege aus seinem Goethe und weiß selbst solchen Gedichten, die ein Mißverständnis veranlassen könnten, die lichtvollere Seiten abzugewinnen, z. B. da, wo er zum Hymnus Belege sammelt, führt er Goethes Ganymed mit folgender Bemerkung ein: „So heidnisch dies Gedicht aussieht, so wird es doch im religiösen Gemüt anbetender Hymnus des Allereinzigen!“ Der Verfasser zeigt überall klare Begriffe in dem didaktischen Teil seines Leitfadens, den er, wie billig, nur als den ersten Versuch betrachtet wissen will, und einen geläuterten Geschmack. Wir freuen uns, daß er lehrbegierigen Jünglingen so die Fackel vorträgt. Diese werden unter seiner Anleitung nie weder in den Sumpf

der Mystik noch in den verwirrenden Nebeldunst nachbetender Götzendiener, wohin es viele blinde Verehrer Goethes gebracht haben, verfallen.“ Eine andere zustimmende, aber nach unserem Brief erschienene. Rezension der „Grundzüge“ in der Wiener Zeitschrift „Der Sammler“ 26. Juni 1821, Nr. 76, S. 304 von E. Th. II., (d. i. 5 der Philologe Emerich Thomas Hohler, geb. zu Schrickowitz in Böhmen 26. Dez. 1781, gest. in Wien 13. Nov. 1846). — 146,11 Zauper wollte damals (nach Muster Schubarths in der 2. Auflage seines Werkes „Zur Beurtheilung Goethes“) den Brief Nr. 2 als Vor- 10 rede zu seinen Studien verwenden, wählte aber später den bedeutenderen Brief Nr. 7 dazu. — 16 Zur Beurtheilung Goethe's. Von Schubarth. Weiß doch der Gärtner, wenn das Bäumchen grünt, Daß Blüt' und Frucht die künft'gen Jahre zieren. Breslau 1818, bei Josef Max und Komp. X, 140 S. 8. — Zur Beurtheilung Goethe's. mit Beziehung auf verwandte Litteratur und 15 Kunst. Von Schubarth. Zweyte, vermehrte Auflage. 1820. Verlag von Josef Max in Breslau. Wien, bey Karl Gerold. 2 Bände. Motto des 1. Bandes: Ein Jeglicher muß seinen Helden wählen, Dem er die Wege zum Olymp hinauf Sich nacharbeitet Motto des zweiten Bandes: „Es fällt kein Meister vom Himmel.“ 20 27 Der Vergleich mit Mignon auch Studien 1822 S. 49: „Seit sich Goethe zu mir herabgelassen, habe ich wie ein andres Daseyn empfangen; der Menschenkenner hat aus meinen Worten herausgefunden daß die Basis meines Lebens Liebe ist: daß ich, so bald ich ihn erkannt, mein Herz ganz ihm zugewendet, und daß der Verstand 25 diesem dienend nachfolgt. Ich finde jetzt jedes seiner Worte bedeutender, gleichsam an mich gerichtet, und ich glaube, er habe mir nun ohne Erklärung den Schlüssel zu gar vielen Nichtverstandenen gereicht, seit ich mit der Innigkeit Mignons mich an seinen Geist angeschlossen. Meine Gefühle liegen alle in dem Monolog des Tasso, nachdem ihm die Prinzessin Hoffnung zu ihrer Liebe gezeigt“, vgl. auch 147.13—19. 30

Marienbad. 6. Aug. 1821 (Tageb. VIII, 87): „Getrunken. Gebadet. Inspector Gradl mit den Professoren von Pilsen, Präfekt Steinhäuser, gebürtig von Tachau, und Professor Zauper; mit denselben 33 spazieren gegangen, moralische, ästhetische und politische Unterhaltung . . . Mit den Pilsner Freunden nach Tische nochmals spazieren gegangen: viel Vergnügen an ihrer Unterhaltung.“ Benedikt Joseph Steinhäuser, (geb. in Tachau 7. April 1779, gest. 4. Nov.





Benedikt Joseph Steinhäuser.

Nach einem Ölgemälde in Tachau.



1832 in Pilsen) war seit 1811 Praefekt des Gymnasiums zu Pilsen. — Zauper über die erste Begegnung, Studien 1840 II, 195 (Anschliessend an die oben 426,19—427,4 citierte Stelle): „Mit Bangen sah ich indeß dem verheißenen Augenblicke entgegen, den so Hochgefeierten mit Augen zu sehen, mich mündlich auszusprechen über das, was ich mir durch treues Studium erworben hatte. Mit der erwünschten Gegenwart war aber auch alle Furcht verschwunden, sie hatte sich in Ehrfurcht verwandelt, und das Vertrauen war auf immer entschieden.“ In den Studien 1822 ist von dieser ersten Unterredung, da man die zu 146,27 citierte Stelle auch auf die erste briefliche Berührung beziehen kann, nur ein schwacher Nachhall zu verspüren S. 59: „Lieb ist mir Goethe der Dichter schon geworden, jetzt ist mir Goethe der Mensch auch lieb geworden.“ Über den Inhalt der Gespräche vgl. unten S. 457 ff.

5 5. Zauper an Goethe, Pilsen, 13. August 1821. Unge-  
druckt. Vgl. Tageb. 16. Aug. (VIII, 91): „Kreishauptmann von Pilsen,  
Herr von Breinl, eine Sendung von Zauper bringend.“ — 147,14.15  
Die Composition des Mignonliedes, die Gradl Zauper mitteilte,  
wird die von Tomaschek gewesen sein. — 28 das gütigst ge-  
20 liehene Heft, wahrscheinlich ein Heft Über Kunst und Alterthum.  
— 148,8 ff. wahrscheinlich eine Copie nach einem Gemälde der  
Dresdner Galerie, im Goethe-Nationalmuseum jetzt nicht mehr  
vorhanden.

25 6. Zauper an Goethe, Pilsen, 17. August 1821. Unge-  
druckt. Die übersandten Aphorismen sind die Handschrift der  
Studien 1822; er sagt dort S. 12 f.: Goethes Zustimmung im  
Briefe Nr. 2 habe ihn veranlasst, seine Untersuchungen in glei-  
chem Sinne fortzusetzen; Studien 1840 II S. 195 sagt er aber  
anschliessend an 433,9: „Ein neues Erworbenes, ein großen-  
30 teils der Poetik Vorgegangenes, die ‚Studien‘ durfte vorge-  
legt und 1823 gedruckt erscheinen, und galt mir für folgende  
Jahre als Grundschemata, wie ich meine Bemühungen um Ihn, mein  
fortgesetztes Nachdenken über Kunst und Wissenschaft, die Rich-  
tung meines Geistes auf diesem Felde ordnen, und das Gefundene  
35 an seiner Stelle jedesmal einschalten wollte“. — Vgl. Tageb. 23. Aug.  
(VIII, 95) „Sendung von Zauper . . . Zaupers Heft, im Walde, sodann  
im Zimmer gelesen.“ Eger 1. Sept. (VIII, 105): „Das Blatt an Zauper  
revidirt“; 3. Sept. (VIII, 106): „Erlaß an Professor Zauper nach

Pilsen“; 4. Sept. „Die Aphorismen an Zauper revidirt“; 6. Sept. (VIII, 107): „Abschrift für Zauper, durch Herrn von Stein“; 7. Sept. (VIII, 108): „Die Aphorismen eingepackt an Zauper“; 12. Sept. (VIII, 111): „Packet an Zauper.“ — 151,8 ff. Die Stellen über die Wanderjahre  
 sieh unten 446 ff., bes.: 447,38 — 151,17 ff. Über Benvenuto Cellini: Stu- 5  
 dien 1822, S. 94—96; über „Rameaus Neffe“ bewundernd S. 103—107.  
 — 151,27—29 Studien 1822 S. 38 f. stellen dem „Knabenmär-  
 chen“ im ersten Theile aus seinem Leben jenes in den Unterhal-  
 tungen deutscher Ausgewanderten als „Männermährchen“ und  
 die neue Melusine als „Jünglingsmärchen“ gegenüber. 10

7. Goethe an Zauper, Eger, 7. September 1821. Schrei-  
 ber: John. — 153,10—14 g. Gedruckt: Studien 1822 S. 6—12 mit der  
 Überschrift „Schreiben Sr. Excellenz des Herrn Geheimrath und  
 Staatsminister von Goethe“ und mit der Vorbemerkung: „Daß ich,  
 lieber Leser, zur empfehlenden Vorrede meines Büchleins, Goethe's 15  
 gesendeten Brief benutze. wolle mir nicht für kindische Eitelkeit  
 auslegen. Der lernende Jünger weiß sich gar wohl in Demuth  
 des gutmüthigen, aufmunternden Meisters Herablassung zu deuten.  
 Aber da man nicht gern ein gesprochenes, geschweige geschriebenes 20  
 Wort unsers Oberältesten ohne Nutz und Frommen für Andere  
 verklungen wüßte, auch dem Werkchen selbst vielleicht einige  
 nachsichtige Milde dadurch zu erzielen wäre: so nimm Goethes  
 Worte freundlich hin, und lasse dir auch meine folgenden mit Be-  
 scheidenheit empfohlen seyn!“ WZ 3. Juni 1834 Nr. 66 S. 522.  
 Studien 1840. II. S. 218 ff. — 152,1 Zeile 78] „Im Manuskript“ Anmer- 25  
 kung Zaupers, Studien 1822 und 1840. — 150,23 ff. Studien 1822,  
 S. 84 f.: „Walverwandschaften. Unbezweifelt legt Goethe, den  
 man überhaupt in s. dicht. Wirken das Versöhnende und Ent-  
 scheidende der Ehe herausheben sieht, seine eigenen Gesinnungen  
 dem Mittler. dieser romantischen Gestalt, gleichsam dem unge- 30  
 kehrten Mephistopheles, in den Mund, indem er ihn sagen läßt:  
 ‚Wer mir den Ehestand angreift u. s. w.‘ Diese im Weggehen  
 ganz im trocknen Charakter Mittlers wie hingeworfenen Gedanken  
 tragen gleichsam das Ganze, das den Kampf der Pflicht mit der  
 Natur im Menschen darstellt.“ — 24 Wer ein Weib ansieht 35  
 ihr zu begehren: Matth. 5,27. 28. — 152,3 Anmerkung  
 Zaupers: „Durch Zusammenstellung des Besonderen und All-  
 gemeinen; dann desjenigen, was Goethe betrifft, und des  
 Fremden glaubte ich dem Mangel abzuhelpen, und hoffe, auch

an dem Fremdesten, werde der rothe Faden sich erkennen lassen“ Studien 1822. — 152,4 ff. Studien 1822 S. 44 f. Houwalds ‚Bild‘ gelobt. — 20 Verfasser] „August Hagen“ Zaupers Anmerkung. Studien 1822. — 28 ff. Vgl. Studien 1822 S. 121:

5 „Dem es ernst um eine Sache, und um Wahrheit ist, dient der Eitelkeit nicht und dem Ruhme; ruhig, kümmert er sich nicht um das Flüstern, Schreyen und Verlärmen solcher, die nur in der Welt der Sinne lebend das Höhere nicht begreifen, nicht einmal ahnen. Aber der aus ihrer Mitte ist, verträgt keinen Tadel

10 ohne Eiferung, und will immer Recht behalten.“

8. Zauper an Goethe, Pilsen, 20. März 1822. Unge-  
druckt. — 153,22 das neue Büchlein: Studien 1822. — 45 ff. Wilhelm Meisters Wanderjahre. Quedlinburg und Leipzig 1821/1822 bei Gottfried Basse. 3 Bände, von Joh. Friedr. Wilh. Pustkuchen

15 (1793—1834). — 154,27. Der Pfarrer, den wir freylich nur episch kennen lernen. Zu Beginn des 10. Capitels im ersten Teil besuchen Wilhelm und der Hauptmann den unfreundlichen Pfarrer, der gleich darauf abgerufen wird und der selbst nicht redend eingeführt wird. — 155,15 ff. Pustkuchen I, S. 165: „Denn

20 was, das von Menschen je verehrt und bewundert würde finden Sie in Goethe's Schriften als heilig durchgängig erkannt und dargestellt? Nicht die Ideen des Glaubens, nicht den höchsten Gedanken, nicht die ewige Bestimmung des Menschen, nicht die Frömmigkeit, Wahrheit, Gerechtigkeit, nicht die reine Liebe, die

25 geistige Kraft, den treuen Muth, nicht einmal die Ideen, welche den einzelnen Ständen der Menschheit zur Grundform liegen. Vereinzelte Aussprüche begegnen Ihnen allerdings über alles, aber eben so viele, die diesen gerade entgegen stehen, und alles wieder aufheben. Larven von Helden, Königen, Geistlichen, Rechtsbeamten, Kaufleuten, Staats-

30 männern finden Sie genug, aber keinen lebendigen Charakter, worin das Wesen des Begriffs repräsentirt wäre, wie etwa in den Gemälden des Vatikans die Religion, die Philosophie und die andern Facultäten. Alles Unsichtbare ist ein Chaos geworden, worin unter Irrthümern und Schmutz einzelne Reste des Göttlichen umher-

35 treiben, und nur die Form steht fest.“ II, 197 ff werden dann die Hauptpersonen der Goetheschen Dramen mit denen der Schillerschen zu ihren Ungunsten verglichen und Schillern besonders eine viel größere Mannigfaltigkeit darin zugeschrieben. „So wäre es ja entschieden,“ sagte Wilhelm, „daß Göthe wenigstens in der Cha-

rakteristik kein Meister sey, daß er mindestens Schillern und noch mehr Shakespearen darin nachstehe.“ „Die Hauptfiguren,“ versetzte der Hauptmann, „entscheiden für das Urtheil allerdings das meiste, und daher möchte sich es wohl erklären, weshalb aller Bewunderung Göthe's ungeachtet doch kein einziges Drama desselben nur so viel Glück gemacht hat, als die schwächeren Arbeiten von Schiller.“ — 5  
 22 f. Pustkuchen I, 123: „Es ist allerdings zu unterscheiden, welche dieser Ideen ein Schriftsteller vorzugsweise mit Begeisterung aufgefaßt hat, und welche er nur in so weit darzustellen weiß, daß er sie nicht verletzt. So finden Sie in Klopstocks Werken die wahre 10  
 Heiligkeit so lebendig ausgesprochen, wie nirgend sonst und dagegen die Tapferkeit in einzelnen patriotischen Stücken nur so weit begriffen, als wir selbst etwa sie darzustellen uns zutrauen würden. In den zahlreichen Werken Fouqué's ist gerade der umgekehrte Fall. Der reine Muth ist hier bei weitem glücklicher als 15  
 bei jenem Schriftsteller, auch glücklicher als beim Virgil veranschaulicht; aber in allen seinen Personen ist es ihm nicht gelungen, uns die heilige Herzensreinheit, wie Klopstock, begreiflich zu machen. In vielen Stücken Schillers finden Sie eine so gefühlte Symbolisierung der Freiheit, daß vielleicht alle Nationen darin nichts 20  
 Gleiches aufzuweisen haben.“ Dagegen S. 210: „Gerade die großen Charaktere, welche am meisten Aufmerksamkeit verdienen, weil sie etwas Hohes klar erkannt haben und mit Entschiedenheit ausführen, die Helden der Freiheit, des Patriotismus, der Kraft, der sittlichen Strenge, des Glaubens, der Liebe, der Freundschaft, gerade 25  
 die vermißt man [bei Goethe] völlig.“

9. Goethe an Zauper, Weimar, 14. April 1822. Vgl. Tageb. vom selben Tage (VIII, 185): „Herrn Inspector Gradl nach Marienbad, eingeschlossen an Herrn Professor Zauper nach Pilsen“. Original fehlt. Gedruckt: WZ 3. Juni 1834 Nr. 66 S. 523; Studien 30  
 1840. II. S. 233 f. mit dem falschen Datum: 24. April, das nach dem Concept verbessert ist. — 157,2 Aus meinem Leben. Von Goethe. Zweyter Abtheilung fünfter Theil. Stuttgart und Tübingen 1822. Campagne in Frankreich und Belagerung von Mainz. — 4 Zur Morphologie 1 Band, 4 Heft enthält S. 363 f. die „Be- 35  
 trachtungen“ über Zaupers beide Goetheschriften:

„Professor Zaupers deutsche Poetik aus Goethe, so wie der Nachtrag zu derselben, Wien 1822. darf dem Dichter

wohl einen angenehmen Eindruck machen; es ist ihm als wenn er an Spiegeln vorbeysinge und sich im günstigen Lichte dargestellt erblickte.

---

Und wäre es dann anders? was der junge Freund an uns er-  
 5 lebt ist ja gerade Handlung und That, Wort und Schrift, die von uns in glücklichen Momenten ausgegangen sind, zu denen wir uns immer gern bekennen.

---

Gar selten thun wir uns selbst genug, desto tröstender ist es andern genug gethan zu haben.

---

10 Wir sehen in unser Leben doch nur als in ein zerstückeltes zurück, weil das Versäumte, Mißlungene uns immer zuerst entgegentritt und das Geleistete, Erreichte in der Einbildungskraft überwiegt.

---

Davon kommt dem theilnehmenden Jüngling nichts zur Er-  
 15 scheinung; er sieht, genießt, benutzt die Jugend eines Vorfahren und erbaut sich selbst daran aus dem Innersten heraus, als wenn er schon einmal gewesen wäre was er ist.

---

Auf ähnliche, ja! gleiche Weise erfreuen mich die mannigfaltigen Anklänge die aus fremden Ländern zu mir gelangen. Fremde Nationen lernen erst später unsere Jugend-Arbeiten kennen; ihre  
 20 Jünglinge, ihre Männer, strebend und thätig, sehen ihr Bild in unserm Spiegel, sie erfahren daß wir das was sie wollen auch wollten, ziehen uns in ihre Gemeinschaft und täuschen mit dem Schein einer rückkehrenden Jugend.“

---

10. Zauper an Goethe, Pilsen, 5. Mai 1822. Unge-  
 25 druckt. — 158,14 Aus meinem Leben. Von Goethe. Zweyter Abtheilung. Erster Theil: Italiänische Reise I. — 20. 21 Prolog zur berliner Iphigenie: „Prolog zu Eröffnung des Berliner Theaters im Mai 1821“ (Werke, Hempel XI, 1, S. 253 ff.), dem die „Iphigenie“ folgte. — 22 Zu meinen Handzeichnungen. Radirte Blätter,  
 30 nach Handzeichnungen von Goethe, herausgegeben von Schwerdgeburth, Weimar, 1821: Werke, Hempel, II, 217 ff. — 159,7 Ideen über Homer und sein Zeitalter. Eine ethisch-historische Abhandlung von K. E. Schubarth. 1821. Verlag von Josef Max in Breslau.

---

Marienbad 21. Juni 1822 (Tageb. VIII, 209): „Inspector Gradl,  
 dem ich die Bücher Morphologie pp. für Zauper einhändigte“; 30. Juni  
 (212): „Polizeyrath Grüner unerwartet . . . Präfect [Steinhauser]  
 und Prof. Zauper von Pilsen. Zusammen spazieren. Mittag Po-  
 lizeirath Grüner zu Tafel. Unterhaltung mit ihm und beyden Pils- 5  
 nern. Er fuhr ab. Mit jenen an Brunnen“; 1. Juli (213) „Um  
 9 Uhr Professor Zauper . . . . Um 4 Uhr Zauper. Spazieren  
 mit ihm und dem Präfecten am Brunnen.“ — 2. Juli“ [Nach-  
 mittag] Zum Herrn Prälaten. Wunderliche Geschichten und man-  
 cherlei Aufklärung. Am Brunnen mit dem Herrn Präfecten.“ — 10  
 3. Juli „[Nachmittag] Mit Herrn Präfecten am Brunnen. Aber-  
 mals die Stifts- und Schulverhältnisse durchgesprochen.“ — Am  
 6. Juli erhielt Goethe einen Brief von Zelter, Berlin, 23. Juni 1822  
 (Briefwechsel III, 265) mit folgendem Urtheil über Zauvers Buch:  
 „Eben habe die Zauperischen Studien über Goethe be- 15  
 standen. Oft genug habe ich über Dich müssen schelten hören,  
 auch von solchen mit denen ich in gutem Vernehmen geblieben  
 bin, es wollte mir nicht weh thun. Jeder glaubt etwas sagen, ja  
 unpartheyisch seyn zu müssen und meynt es eigentlich gut, beson-  
 ders mit sich selber. Ein gewisses Gefühl war mir dabey natürlich 20  
 werth: als wenn ich im Stillen recht gut wüßte was man nicht zu  
 lernen braucht. Höre ich Dich nun loben, so ist mir ganz anders  
 zu Muthe als ob sie nur nicht tadeln wollten. Etwas Eifersucht  
 mischt sich auch ins Spiel, eine Empfindung die mir erst durch  
 Calderon klar ist. Das ist nun nicht der Fall mit dem ehrlichen 25  
 Zauper, der klettert von mehreren Seiten an Dich herauf um  
 Boden für eigene Füße zu finden. „Wenn ich ein Maler  
 wäre“ so spricht er, S. 19. und merkt recht gut, daß Machen  
 und Gemachtes Machen nicht einerley ist. Da nun die warme  
 Luft von der südlichen Seite kommt, woher sonst nur Hitze kam, 30  
 so soll ihm Dein artiges Briefchen gegönnt seyn. Du hast ihm  
 darin einen guten Pfropf auf die Flasche gesetzt: ob er sich wohl  
 daran machen wird ihn auszuheben?“ — Tageb. 15. Juli. (VIII, 216):  
 „Präfect von Pilsen, zwei Steinkasten, gesandt von . . .“ [wahr-  
 scheinlich Zauper zu ergänzen, vgl. 159, 23]. — Aus einem undatirten 35  
 Brief [wahrscheinlich an den Sohn, Marienbad, 7. August, Tageb.  
 VIII, 378 f.]: „Der Präfect der Pilsner Hauptschule, deren Pro-  
 fessoren sämmtlich Stifths herrn von Tepl sind, macht als Mitkur-  
 gast mir die Eigenheiten dieses Zustandes bekannt; man glaubt  
 wirklich in einer ganz fremden Welt zu leben. Auch der jüngere 40



Professor Zauper, der sich besonders mit dem was von mir aus-  
 ging beschäftigt, war einige Tage hier am Ort; ich hatte abermals  
 viel Freude über ihn. An diesen jungen Leuten hat man freylich  
 nur immer zu beschwichtigen, denn was von uns draußen herein-  
 5 kommt, ist in solchen abgemessenen Verhältnissen erregender als  
 billig, und junge strebende Männer müssen sich die Geschicklich-  
 keit erwerben, ihre Überzeugung unter den alten Formen nach und  
 nach einzuschwärzen.“

11. Zauper an Goethe, Pilsen, Mitte August 1822.  
 10 160,3 Böttigers Rezension über Zaupers Studien, 1822 (Dresdner  
 Abendzeitung. Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissen-  
 schaften. Nr. 32, 29. Juni 1822): „Wir haben vor einiger Zeit die  
 theoretisch-praktische Poetik des Herrn Chorherrn Zauper mit  
 gebührender Anerkennung in diesen Blättern angeführt. [Vgl. zu  
 15 145,18.19.] Jetzt findet er sich veranlaßt, durch eine eigne Art  
 von Aphorismen seine geistreichen Ansichten . . . seinen Zuhörern,  
 unter welche auch wir gern uns rechnen, mitzutheilen . . . Es ist  
 wirklich interessant, wie ein classisch gebildeter Mann . . . sich  
 so in den großen Dichter hineingelesen hat, daß er eine wahre Quint-  
 20 essenz aus seinen Werken, doch immer mit eiguer, aus klarem Be-  
 wußtseyn zurückgespiegelter Reflexion uns mit Beziehung auf Poetik  
 vorträgt . . . Auch wir stimmen diesem Wunsche des grossen Dich-  
 ters bei [Zauper möge die neuere Dramatik behandeln]. Hat doch  
 der Verfasser selbst schon ein eben so billiges als feines Urtheil  
 25 über Houwalds Bild gefällt. Nach Göthe scheint ihm Jean Paul  
 als der eigenthümlichste deutsche Humorist am meisten zu gelten.  
 Wir freuen uns, einen Mann, der so rein auffaßt, so tief fühlet,  
 und so gut wiedergiebt, auf einer Lehrkanzel von edeln, wißbe-  
 gierigen Jünglingen umgeben zu denken.“ — 160,4. 5 Der Prinzessin  
 30 Maria Augusta, Herzogin von Sachsen, war Zaupers erstes Werkchen  
 die poetische Erzählung, Reise von Dux nach Pillnitz, Dresden  
 1801, gewidmet. — 6 Zaupers Oheim ist der Jesuit Joseph  
 Dominik Preyßler, geb. in Dux 29. Januar 1748, der seit 1789 der  
 Instruktor und Beichtvater der Prinzessin war.

12. Goethe an Zauper, Stadt Eger, 21. August 1822.  
 35 Am 22. Aug. im Tageb. verzeichnet (VIII, 230). Schreiber: unbe-  
 kannt. 161,14—18 g. Gedruckt: WZ 3. Juni 1834, Nr. 66, S. 524;  
 Studien 1840, II, 224.

13. Zauper an Goethe, Pilsen im August 1822. Ungedruckt.

14. Zauper an Goethe, Prag und Pilsen, September 1822. 164,<sup>7</sup> Franz Joseph Graf Sternberg-Manderscheid, geb. 4. Sept. 1763, gest. 5. April 1830. — 26, 27 Die kön. ständische Gemäldesammlung, deren Einrichtung Ew. Excellenz bereits beschrieben haben: Über Kunst und Alterthum in den Rhein und Mayn Gegenden, 1. Heft, 1816, S. 60 f. und 2. Heft, 1817, S. 212 f. Vgl. Bibliothek XIII, S. XXIII f. — 165,<sup>3</sup> Graf Friedrich Chrysogonus Johann Nep. Nostitz-Rieneck (1762—1819). Vgl. P. Bergner, Verzeichnis der Gräfl. Nostitzschen Gemälde-Galerie Prag. Prag, 1905. — 13 Franz Tkadlik (Kadlik), geb. 1787 in Prag, gest. am 16. oder 17. Januar 1840, 1829 Nachfolger seines Lehrers Bergler in der Leitung der Prager Kunstakademie, Wurzbach X, 346. — 23 Graf Johann Rudolph Czernin (1757—1845), Wurzbach III, 101 f. — 166, 29 ff. Über dieses Bild ‚Glauben, Hoffnung und Liebe‘, vgl. die Vorrede. — 167,<sup>16</sup> Vgl. die Beilage zu Goethes Brief an Schubarth, 21. April 1819 (Deutsche Rundschau, Okt. 1875, S. 26):

	„Auf	20
Glaube	Liebe	Hoffnung
ruht des Gottbegünstigten Menschen		
Religion	Kunst	Wissenschaft
diese nähren und befriedigen		
das Bedürfniß		
anzubieten	hervorzubringen	zu schauen
alle drei sind eins		
von Anfang und am Ende		
wenn gleich in der Mitte getrennt.“		
		25

Vgl. Wilhelm Meisters Wanderjahre 3. Buch, 11. Kapitel: „Daß der Mensch ins Unvermeidliche sich füge, darauf dringen alle Religionen; jede sucht auf ihre Weise mit dieser Aufgabe fertig zu werden. Die christliche hilft durch Glauben, Liebe, Hoffnung gar anmuthig nach; daraus entsteht denn die Geduld . . .“ und Sprüche in Prosa (Hempel Nr. 576): „Glaube, Liebe, Hoffnung

fühlten einst in ruhiger geselliger Stunde einen plastischen Trieb in ihrer Natur; sie befließigten sich zusammen und schufen ein liebliches Gebilde, eine Pandora im höhern Sinne, die Geduld.“ — 29. 30 Zueignung V 95 f. — 31 erhebt] erheben Or. — 168, 13 Ball-  
 5 fahrten] Wälfahrten Or. — 15 Ludwig Kohl, geb. 14. April 1746 zu Prag, gest. ebenda 18. Juni 1821 (Wurzbach XII, 292 ff.) — 168, 32 vgl. oben S. 348 f. — 169, 3 Das Prager Conservatorium wurde 1810 durch den „Verein zur Beförderung der Tonkunst“ begründet. Der Organisator und erste Leiter war Friedr. Dionys Weber (geb. in  
 10 Welchau 1771, gest. 26. Dez. 1842 in Prag), der damals noch im Amte war. Zwischen ihm und Tomaschek bestand kein wesentlicher Gegensatz in den musikalischen Ansichten. Vgl. Allg. Deutsche Biogr. XLI, 287. — 5 Im Jahre 1822 wurden die im Jahr 1816 aufgenommenen Zöglinge ausgemustert; von diesen führt A. W.  
 15 Ambros, Das Conservatorium in Prag 1858 S. 78 als die hervorragendsten an: Anton Macháček aus Prag, Violinspieler, Johann Spanner aus Prag, Flötist; Wenzel oder Joseph Slavik aus Jinetz, (1806—1833) Violinspieler („erregte durch seine außerordentliche Virtuosität das größte Aufsehen“). Von dem Letzten sagt Wurzbach (XXXV, 134): „Nachdem seine Lehrzeit im Conservatorium  
 20 beendet war, erhielt er von mehreren Cavalieren Anträge, als Musikmeister in ihre Dienste zu treten“. — 20. 21 Außer Weber wirkten damals folgende Lehrer am Conservatorium: Adjunkt: Franz Thaddäus Blatt; für Violine Friedrich Pixis, für Violoncell  
 25 Johann Hüttner, für Contrabass Wenzel Hause, für Oboe Joh. Friedrich Bauer, für Flöte Anton Eiser, für Clarinette Wenzel Farnik, für Fagott Josef Bottlach, für Waldhorn Wenzel Zaluschan, für Trompete Franz Weiss, Gesangslehrer Josef Schnepf und Giovanni Cordigiani, Gesangslehrerin Marianne Čejka, geb.  
 30 v. Auernhammer; literarischen Unterricht erteilten W. A. Gerle und Joh. Gottfried Sommer. — 170, 3 ff. Die Befreiungskriege. Vgl. Studien 1840. II, 146.

15. Goethe an Zauper, Weimar, den 27. Dezember 1822. Vgl. Tageb. vom selben Tag (VIII, 276); „Nebenstehendes  
 35 durch Herrn von Vitzthum: . . . Herrn Professor Zauper nach Pilsen.“ Vgl. auch noch das „offenbar in das Jahr 1822“ gehörende Agendenblatt (Tageb. VIII, 307 f.): „für Zauper“ (als erledigt bezeichnet). Das Original unter Paul Aloys Klars Nachlass im Besitz des „Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen“ in Prag.

Schreiber: John. 170,29.30 *g.* Darnach ist in unserm Abdruck zu verbessern: 170,24 den] denn den — Gedruckt: WZ 3. Juni 1834, Nr. 66. S. 524 f.; Studien, 1840. II, S. 225 f.

16. Zauper an Goethe, Pilsen, 31. Dezember 1822. Ungedruckt. — 172,19 der der] den der Original. — 171,9 von 5  
 einem Obscuren: Stuttgarter Morgenblatt, Literaturblatt  
 Nr. 72, 6. Sept. 1822. S. 287 f.: „Die deutsche Poetik aus  
 Goethe, wozu die vorliegenden Studien über Goethe den Nachtrag  
 abgeben sollen, sind dem Rec. noch nicht zu Gesicht gekommen;  
 aber der Nachtrag, in welchem eben nicht der beste Vortrag 10  
 herrscht, hat ihn darüber so ziemlich getröstet. Eine Poetik  
 aus einem einzigen Dichter abstrahiren zu wollen, das ist,  
 wie vielseitig dieser Musterdichter auch immer sein möge, ein  
 wunderlicher Einfall von Haus aus. Eine streng philosophische  
 Poetik (eine a priori) darf gar kein Muster vor Augen haben; 15  
 eine empirische aber (a posteriori) muß aus der Vergleichung der  
 möglich größten Anzahl von Mustern hervorgehen, und der Ver-  
 gleichende muß für kein einziges bis zur Befangenheit eingenommen  
 sein . . . Aus den Werken Eines Dichters, selbst wenn man seine  
 Fehler zur Begründung der Regeln mit benutzen wollte, läßt sich 20  
 eben so wenig eine befriedigende Dichtlehre construiren, als aus  
 dem Leben eines einzigen Menschen ein codex civilis et criminalis;  
 am wenigsten dann, wenn der Betrachter selbst gesteht, daß dieser  
 Dichter zur stehenden Lieblingslectüre bey ihm geworden ist, welches  
 eine entschiedene Vorliebe voraussetzt. Herr Z. hat davon eine 25  
 dunkle Ahnung gehabt, denn er fragt sich selbst: „Warum aber  
 immer und ewig nur Goethe?“ Allein er weiß sich selbst nichts  
 darauf zu antworten, als: „Über ihn hat die Nation entschieden,  
 und selbst die anderen Geister, die nicht minder der Stolz der  
 deutschen Literatur geworden, gönnen ihm willig den Vorzug.“ 30  
 Hat die Nation nicht eben so über Schiller, Wieland, Klopstock  
 u. a. entschieden? Was entscheidet denn überhaupt die Nation in  
 solchen Fällen, zumal wenn der Dichter noch lebt, und im Besitz  
 eines ausgebreiteten Rufs, einer großen Menge von Partheynehmern  
 ist? Und was können die anderen Geister, welche das: Auch wir 35  
 sind Maler, in ihrem Busen fühlen, anders thun, als daß sie den  
 Vorzug demjenigen einräumen, der ihn verjährt hat, und welcher  
 dabey von so entschiedenem Verdienste und von so glänzenden  
 Eigenschaften ist, daß sie ihn unmöglich geringer achten können, als

seinen Besitzstand? Unser Chorcherr stellt unbedenklich „Goethe'n neben die Bibel, und hält jeden Tag für verloren, wo er nicht Freude, Ruhe und Trost daraus schöpfte. Der Verfasser der bekannten After-Wanderjahre wird daran ein großes Aergerniß  
 5 nehmen, und seine fromme Gräfin [Pustkuchen, Zweite Beilage zu den Wanderjahren: Gedanken einer frommen Gräfin. Quedlinburg und Leipzig 1822] wird von solch einem Chorcherrn arge Gedanken hegen; aber Rec. findet in dem unumwundenen Geständnisse seiner Abgötterey bloß einen Grund zu der Vermuthung, daß der  
 10 Professor der Poetik um die empfehlende Gunst des weitherühmten Dichters buhle. Diese Vermuthung erhält Bestätigung durch den Umstand, daß er Goethe'n selbst seine Handschrift mitgetheilt, und dessen ausführliche Beantwortung seinen Studien über Goethe als Prolog vorangesetzt hat. In dieser Antwort hat der ehrwürdige  
 15 Veteran selbst seinen Anbeter auf den Fehler der Einseitigkeit mit feiner Schonung aufmerksam gemacht. Er widerräth es ihm, von den neuesten Theatererscheinungen nur so beyläufig zu sprechen . . . Dieser Rathschlag kann dem Herrn Professor eben so viel Nutzen bringen, als er Goethe'n Ehre macht; doch legt Goethe dabey ein  
 20 höchst befremdendes Geständniß ab: er wünsche, sagt er, über diese Productionen (sic) Herrn Zauper's Ausarbeitungen zu lesen, da er selbst, Goethe, dagegen nicht gerecht seyn könne. Sollte es denn einem Dichter, dessen beste Productionen so viel Anerkenntniß in der ganzen civilisirten Welt gefunden haben, und  
 25 der selbst auf der Bühne, neben einem Schiller, den Beyfall der Gebildeten erworben hat, so erstaunlich schwer fallen, über diejenigen Dichter, welche nach ihm diese Bahn betreten haben, gerecht zu urtheilen? [Anmerkung des Herausgebers Müllner: „Ei nun, so gar leicht ist es eben nicht. Ich gebe mir in meinem leidigen  
 30 Berufe die ernstlichste Mühe darum; aber schon diese Mühe beweist die Schwierigkeit der Sache. Man ist dabey immer judex in propria causa, und nur die höchste Potenz der Dichtereitelkeit, nur die Einbildung eigner Unvergleichlichkeit, ist hier vor selbstischer Partheylichkeit sicher. Daher ist Goethe's offenes Ge-  
 35 ständniß rühmlich für den Mann, den so viel servile Nachtreter täglich in Versuchung führen, sich außer aller Parallele zu glauben. M.“] Und glaubt Goethe im Ernst, daß in solchen Fällen der Anbeter gerechter seyn werde, als dessen Abgott?“ [Anmerkung: „Schwerlich. M.“] Wendet sich zum Schluß gegen den Titel. „Die  
 40 ‚Studien über Goethe‘ mahnen an den Ausdruck: über einem

Autor studieren, d. h. ihn noch nicht recht verstehen und sich  
 deßhalb Mühe geben. In diesem Falle ist Herr Prof. Z. allerdings,  
 und seine Mühe wird nicht vergebens seyn, wenn er sich des  
 sogenannten Hineintragens entwöhnt, dessen sich fast alle dieje- 5  
 nigen schuldig machen, welche über einen Autor mit Enthusias-  
 mus schreiben.“ Vgl. Studien 1840 II, 79: „Man soll nicht buhlen  
 um Gunst, aber recht demüthig stolz seyn.“ — 15 ff. beziehen  
 sich auf das Buch „Göthe und Pustkuchen, oder: über die  
 beiden Wanderjahre Wilhelm Meister's und ihre Verfasser. Ein 10  
 Beitrag zur Geschichte der deutschen Poesie und Poetik; her-  
 ausgegeben vom Professor Schütz zu Halle. „Nicht die Leier nur  
 hat Saiten. Saiten hat der Bogen auch.“ Göthe. Halle 1823. Eduard  
 Anton“ (Vorrede vom 28. Aug. 1822), worin sowohl Zauper ange-  
 griffen wird als auch Goethe wegen des in der Vorrede zu Studien  
 1822 abgedruckten Briefes. Einleitung S. XVI: „Dagegen sind in 15  
 der neuesten Zeit vielmehr Erscheinungen eingetreten, welche es  
 fast unbegreiflich machen, wie Göthe selbst in seinem Divan sagen  
 konnte, daß jetzt ein ‚drittes nachwachsendes Geschlecht, ihn für  
 die Unbilden, die er von seinen frühern Zeitgenossen zu erdulden  
 gehabt, doppelt und dreifach entschädige.‘ Seine frühern 20  
 Bewunderer . . . sind jetzt theils gestorben, theils verstummt: und  
 die neuern. (die ‚Göthlichen‘, wie sie Müllner treffend  
 nennt). meist Kunstrichter, die weder an Tiefe noch Klarheit des  
 Urtheils, wie an Gewicht ihrer kritischen Autorität überhaupt, sich  
 mit jenen zu messen vermögen.“ — S. 189 ff.: „In der kürzlich 25  
 erschienenen Schrift: ‚Studien über Göthe, von J. St. Zauper.‘  
 theilt der Verfasser (wie Herr Schubarth in der seinigen,) gleich  
 zu Anfang auch ein ‚Schreiben Sr. Excellenz des Herrn Geheimenraths  
 und Staatsministers von Göthe‘ an ihn mit, das, Zwillings-ähnlich  
 dem an Hrn. Schubarth, mit den Worten beginnt: ‚Auch nach 30  
 persönlicher Bekanntschaft Ihre Neigung, mein Werthester!  
 unverändert zu sehen, freue mich (sic!) von Herzen;‘ und unter  
 andern merkwürdigen, Selbsterkenntnissen Göthe's, in Betreff seiner  
 ‚vielfachen Arbeiten, die er hier zum erstenmal, in einem abge-  
 spiegelten Zusammenhange, zu sehen den Vortheil habe, 35  
 da er sie selbst noch niemals, der Reihe nach, habe betrach-  
 ten können‘ (seine ‚summarische Jahresfolge seiner Schriften‘, die  
 er uns im 20sten Bande der Cotta'schen Ausgabe seiner Werke  
 gegeben. scheint er — vergessen zu haben), auch Folgendes über die  
 Wanderjahre enthalten: ‚Daß Sie Ihre Ungeduld beim Wieder- 40

lesen der Wanderjahre gezügelt haben, freut mich sehr.' (Also doch ein Leser, der wirklich vor dem ‚Weiterschreiten‘ still gehalten und sich umgesehen hat!) ,Zusammenhang (!) Ziel und Zweck (!) liegt innerhalb des Büchleins selbst; (!!) ist es nicht aus  
 5 einem Stück, so ist es doch aus einem Sinn (auch die, vom Dichter schon als Student zu Straßburg geschriebene, neue Melusine?); und dieß war eben die Aufgabe, mehrere fremdartige äußere Ereignisse dem Gefühle als übereinstimmend (?) entgegen zu bringen. Der zweite (bis jetzt noch nicht erschienene Theil  
 10 wird nicht mehr befriedigen als der erste; doch hoffe ich, demjenigen Leser, der diesen wohl gefaßt hat, ‚genug zu thun.‘ — Auch dieses (ob freie oder unfreie, ist nicht gesagt) Geständniß, möchten wir für eine Göthe'sche Mystifizierung des Herrn Chorherrn Zauper und seiner Leser halten, und weiter ist uns von  
 15 einem gedruckten Urtheil Göthe's selbst, über seine Wanderjahre, bis jetzt noch nichts vorgekommen.“ Dazu die Anmerkung S. 191: „Übrigens enthält jenes Schreiben Göthe's, auch nachfolgendes, hier, wo von der Art des Verhältnisses, in das er sich zur Kritik seiner Werke gesetzt hat, die Rede ist, eben-  
 20 falls wohl zu bemerkendes Geständniß: ‚Sie wollen, der Autor solle nicht persönlich rügen, wenn etwas gegen sein Werk geschieht. Bei ästhetischen Productionen gebe ich es zu, und habe es meist so gehalten. Man verlangt von ihnen keinen augenblicklichen Nutzen (warum nicht?), und kann ruhig zusehen, wie sie sich selbst  
 25 Weg machen und wirken, früh oder spät. (Warum hat denn Göthe in Betreff des sich Wegmachens nicht auch bei den Wanderjahren ruhig zugesehn?) Bei wissenschaftlichen Dingen (sind denn die ästhetischen un wissenschaftliche?) ist es ein ander Ding. Die Wissenschaft erhält ihren Werth, indem sie nützt (ein  
 30 Lehrgedicht, wie die Wanderjahre, doch wohl auch?), die Menschen lehret, wie man lange verborgene, verkannte, an's Licht gezogene neu entdeckte Vorthelle (z. B. die des Wanderns, Entsagens und pädagogischer Provinzen?) zu unübersehbarem, Gebrauch anwenden könne. Das falsche Wissen dagegen hindert die Anwendung (auch  
 35 vom Wandern, Entsagen u. s. w.), ja verkehrt sie; dawider soll und muß man sich erklären.‘ — Hat sich denn Göthe, wider die Gegner seiner Optik, Kunstkritik und Poetik (in letzter Beziehung besonders gegen den Verfasser der zweiten Wanderjahre), bis jetzt auch nur mit einer Sylbe erklärt? Gerade im Gegentheil; nur über  
 40 das Lob seiner ästhetischen Productionen, hat er uns — ‚freie

Geständnisse‘ geschenkt.“ — In dem Kapitel „Über Göthes Wanderjahre, von Andern, mit Anmerkungen vom Herausgeber“ druckt Schütz S. 358 ff. die Aphorismen über die Wanderjahre aus Studien 1822 mit seinen Glossen ab: „Ich glaube die Natur des Romantischen in diesem Roman im vollsten Maße empfunden zu haben, nämlich das schöne, veredelte Wundersame.“ — (Das Wundersame liegt im Kreise des Romantischen, ist es aber nicht selbst.) — „Man wird ungerecht gegen Göthe, wenn man in‘ (seinen) größern Werken schwache Parthieen zu finden glaubt. Glänzendere Stellen werden durch solche gehoben, wie in der Musik und Malerei.“ [Anmerkung: „Deshalb wird man aber doch gegen Göthe nicht ungerecht, wenn man in seinen größern Werken schwache Parthieen zu finden glaubt. Dieß könnte nur der Fall seyn, wenn sich keine darin fänden, wovon Herr Zauper doch selbst hier das Gegentheil behauptet, indem er sie nur, als absichtliche Folien für glänzendere, entschuldigt.“] „Die Ursache ist bloß, eine veränderte Wirkung“ — (von Was und Worauf?) — „welche größtentheils relativ ist, und gewöhnlich nach dem lesenden Individuum sich richtet. Früher hätte ich gern die Bekenntnisse einer schönen Seele entbehrt, welche ich jetzt um nichts missen wollte, nachdem sie mir den Faden des Ganzen nicht mehr zerreißen. [Anmerkung: „Dieß ist denn doch wohl auch nur eine veränderte, nach Hrn. Zauper’s lesendem Individuum sich richtende, Wirkung.“] Mannichfaltiger in diesem Bezuge ist vielleicht kein Werk Göthe’s, als die Wanderjahre: sie sind von der Art, als wären sie für alle Gattungen gebildeter Leser geschrieben; vielleicht jede findet, was sie unwiderstehlich anzieht. Die Episoden sind überreich eingeschaltet, und von der verschiedensten Gattung.“ — (Diese Mannichfaltigkeit findet sich in Boccac’s Decameron, Tieck’s Phantasus u. s. w. auch.) — „Ich habe einen Stachel im Herzen durch der Wanderjahre ersten Theil, ich weiß nämlich nicht, wie Göthe aus diesem noch Unzusammenhängenden“ — (das gehört ja eben zu dem Wundersamen) — „sich heraus winden werde.“ — (Eine künftige veränderte Wirkung wird ihn, wie die bei den Bekenntnissen einer schönen Seele, schon darüber trösten.) — „Es sind wahre Wanderungen, wo einem das Widersprechendste begegnet, zumal Meistern, der mit den wunderlichen Bedingungen, nirgends über drei Tage zu verweilen, unter Einem Jahre in den nämlichen Ort nicht zurückzukehren, nur zu Zweien zu wandern, von keiner Herberge näher als wenigstens eine Meile zu bleiben — ge-



fesselt ist.' (So lange es ihm beliebt.) — ‚Hat doch das menschliche Leben, jene wirkliche Wanderschaft, in seinen Begegnissen eben so wenig Zusammenhang, und es sieht damit recht kunderbunt aus, [Anmerkung: „Das Leben hat freilich Gott so gemacht.  
 5 *L'homme propose, Dieu dispose!* Die Wanderjahre aber sind von Göthe, der doch selbst oft genug von einem Roman, wie einem jeden poetischen Kunstwerk, Zusammenhang gefordert hat.“] der Besonnene erfahrene Geist bringt erst eine Bindung in die losen wechselnden Gestalten.' (Im Roman ist dieß eben des Dichters  
 10 Sache!) — ‚Daß Göthe zu diesem letzten Romane, der sich mit keinem der erstern vergleichen läßt, schon den Zusammenhang deutlich im Geiste hat, läßt sich nicht nur vermuthen, sondern ist gewiß.' (Wie so? Weil Herr Zauper es behauptet?) ‚Diese wechselnde Bildnerei möchte ich ein geistiges Kaleidoskop nennen, das  
 15 beständig in magischer Schnelle die Formen verändert, bald in üppiger Farbenpracht, bald in einfach schöner Zeichnung sich darstellt, immer jedoch das Auge der Seele [Anmerkung: „Um durch das Kaleidoskop in eine vergnügende Bewegung und sinnige Zerstreuung gesetzt zu werden, ist doch wohl das Auge  
 20 des Körpers die Hauptsache. Wenn es aber für die Theorie des Romans keinen andern Maßstab gäbe, als die Vergleichung mit dem Kaleidoskop: dann hätte Hr. Zauper mit seinem Lobe der Wanderjahre freilich Recht.“] in einer angenehm vergnügenden Bewegung und sinniger Zerstreuung erhält; ich er-  
 25 innere nur an den kurzen Briefwechsel zwischen Vetter, Tante und den Nichten, besonders an Hersilien. Lebhaft steht schon Leonardo vor unsern Augen, ehe wir noch wissen, wer er ist.' Beym ersten Lesen der Wanderjahre ersten Theil bin ich ganz, besonders ungeduldig bewegt worden. Weil mich das Einzelne  
 30 wohl anzog, doch das Ganze mehr interessirte, brach ein Faden um den andern ab; ich eilte mit Neugierde weiter und weiter, und erblickte mich am Ende, ohne von hie oder da befriedigt zu seyn. Eine herrliche Lehre, die ich mir in meinem ungedul-  
 35 durch geworden, das rasche Drängen und Treiben wie möglich zu zügeln, und den Augenblick nicht über mich Herr werden zu lassen.' — (Diese Lehre lehrt doch das Leben selbst am Besten.) — ‚Jetzt wiederlese' (sic!) ‚mit Fassung und mit entsagender — (auch ein Entsagender!) — ‚Ruhe und Erwartung, und  
 40 finde nichts desto weniger mich an den schönen Bruchstücken

wundersam ergötzt.‘ — (Nun, so fehlt es dem ‚wundersanen‘  
 Buche doch auch nicht an einem wundersamen Leser!) — ‚Bei  
 Göthe’s Worten sage ich mir oft seine‘ (Worte): ‚Sie haben einen  
 natürlichen Sinn, obgleich einen tiefen.‘ — (Was hier Hr.  
 Zauper ‚sich sagt‘, hat weder einen natürlichen noch tiefen  
 Sinn. Denn das Tiefe steht dem Natürlichen nicht entgegen, und  
 daß nicht alle Worte Göthe’s einen natürlichen und tiefen Sinn  
 haben, zeigen, eben deshalb, gleich die hier angeführten.) — ‚Was  
 Göthe bei Gelegenheit des Lehrinstituts, in welches Felix‘ — (nicht  
 ohne Bedenken) — ‚von seinem Vater eingeführt wird, halte ich,  
 (J. St. Zauper, Professor und Chorrherr zu Pilsen) — ‚für das  
 Gediegenste, Schönste, Vortrefflichste.‘ — (Auf Gründe und Be-  
 weise läßt sich die Pilsener Aesthetik nicht ein.) — ‚In den  
 Wanderjahren bilden die Flucht in‘ (nach) ‚Egypten, die Heim-  
 suchung und der Lilienstengel, ein herrliches Idyll, das zarter  
 kaum sich denken läßt und — (allzumal der Lilienstengel!) —  
 ‚unschuldiger.‘ — So weit Herr Zauper! . . . Daß man  
 aber auch aus diesem neuesten, so gut als gar nichts urthei-  
 lendem, Urtheil über die Wanderjahre, wie aus der . . . . .  
 Danksagung, die Göthe diesem ‚Werthesten‘ dafür abge-  
 stattet hat, ebenfalls: in Betreff der poetischen Intention  
 derselben, nicht um das Mindeste klüger wird, haben wir  
 ihnen [unsern Lesern] nicht erst zu sagen nöthig, da sie sich  
 dieß ohne Zweifel schon selbst gesagt haben werden“. Dazu eine  
 Anmerkung S. 362 ff.: „So oberflächlich, als dieses Urtheil über  
 die Wanderjahre, ist auch das ganze Buch. Nach einigen ganz  
 unbedeutenden zerstreuten Reflexionen über Poesie und Kunst  
 überhaupt, folgt eine Reihe einzelner eben so abgerissener Be-  
 merkungen über Göthe im Allgemeinen und mehrere (nicht  
 alle) seiner Werke insbesondere, die hier auf das Wunderlichste  
 zusammengestellt sind. So folgt z. B. auf den Tasso der Pater  
 Brey, auf den Reinecke Fuchs Hermann und Dorothea, auf  
 das Römische Carneval der Roman: Die Wahlverwandschaften,  
 auf Göthe’s Leben die Mitschuldigen, Götz von Berlichingen und  
 Rameau’s Neffe u. s. w. Daß in diesen so unzusammenhängenden  
 und, wie es scheint, bloß gelegentlichen Bemerkungen sich  
 manche recht artige und wahre findet, ist nicht zu läugnen.  
 Aber des Falschen, Halbwahren, Unreifen, Seichten, Faden und  
 längst Bekannten, findet sich ungleich mehr; und wie flüchtig der  
 Verfasser diese Aphorismen hingeschrieben hat, werden unsere

Leser schon daraus erschen, daß er S. 37 den Felix zu einem  
 Fritz, S. 75 die natürliche Tochter zu einer Iphigenie, und  
 Göthe's Ausdruck im Divan von Jean Paul's poetischer Welt,  
 als einer ‚vertrakten‘ S. 41 zu einem Einfall Müllner's in dessen  
 5 geistreicher Kritik des Divan, macht. Von Wilhelm Meister's  
 Lehrjahren, u. A. sagt er kein Wort! Und gleichwohl bedankt  
 sich Göthe, in seinem, vom Verf. vorangestellten, Schreiben an  
 denselben, für dieses so unzusammenhängende und flache Kunst-  
 geschwätz als für eine ‚Entwicklung‘, die ihm ‚den Vortheil ver-  
 10 schafft habe, seine vielfachen Werke endlich einmal in einem ab-  
 gespiegelten Zusammenhange zu sehen‘!! — Eben dieser  
 Herr Chorherr Zauper zu Pilsen hat außer diesen so genannten  
 Studien über Göthe, auch noch ‚Grundzüge zu einer  
 deutschen‘ (sic!) ‚theoretisch-praktischen Poetik‘ . . .  
 15 herausgegeben, die nicht minder ungründlich sind, und denen er  
 die fehlerhafte Eintheilung der Dichtarten aus J. F. M. Ernesti's  
 Handbuch der schönen Redekünste, Quedlinburg 1820, 2 Bde., 8.,  
 das durchaus nichts weiter als eine der elendesten unserer zahl-  
 losen Anthologien und Compilationen ist, zum Grunde gelegt hat.  
 20 — 19 Vgl. oben 448, 38. — 23 ff. Merkur. Mittheilungen aus  
 Vorräthen der Heimath und der Fremde, für Wissenschaft, Kunst  
 und Leben. Herausgegeben von Ferdinand Philippi und Carl  
 Baumgarten-Crusius. 7. Sept. 1822. Nr. 107. S. 428: „Auf den  
 ersten Blick könnte man versucht werden, den Verf. dieser  
 25 Schrift nicht sowohl für einen Freund, als für einen blinden  
 Bewunderer Goethes zu halten, der mit allen freieren Urtheilen  
 unbekannt und vorläufig schon gegen sie eingenommen sey.  
 Man würde ihm aber damit Unrecht thun. Denn die Einrichtung  
 seiner Schrift beweiset nicht nur, daß er das berühmte Tagebuch  
 30 des Anti-Goethen [Pustkuchen, Erste Beilage zu den Wander-  
 jahren; Wilhelm Meisters Tagebuch. Quedlinburg 1822] gekannt  
 und in der Form zum Vorbilde genommen hat, sondern die  
 einzelnen Sätze selbst sind größtentheils selbst eine Paraphrase  
 oder Abkürzung von ganz gleich bedeutenden, die früher in den  
 35 Wanderjahren und dem Tagebuche des Anti-Goethen aufgestellt  
 wurden. Als Beleg nehmen wir folgenden S. 64. 65. „Ich lese,  
 um ihn recht vollständig zu genießen, Goethe mit dreifacher  
 Rücksicht, einmal auf den Inhalt seiner Werke gewendet, der un-  
 endlich viel Ideen befruchtet; das anderemal betrachte ich die  
 40 allgemeine Form, die Folge der Gegenstände, und die Zusammen-

stellung des Ganzen, eine eben so reichhaltige Untersuchung, als es die erste ist, sie gehört der höhern Kunst an; daß mir drittens der einzelne Ausdruck und die Bindung der Gedanken mit reichlichem Genuß entgegentritt, will ich nicht für Pedanterie angesehen haben, die der geniale Meister selbst überall mit Leichtigkeit ablehnt. Ein solches Studium Göthe's hat eine Fülle geistiger Freuden, und bildet mit Erfolg. Die dreierlei Rücksicht wird man bisher in meinen Bemerkungen erkannt haben; verwandte Geister mögen an ihnen selten Neues gefunden haben, mir war es immer neu, weil ich den Drang abgewartet, der mich jedesmal nöthigte, die Feder zu ergreifen. Daß ich ein gleiches Verfahren in Andern erwecken durfte, oder Fingerzeig geben, muß mich zum Voraus erfreuen. — Wenn man mit dieser Stelle die in den Wanderjahren des Anti-Goethen Th. 1. S. 120—133. vergleicht, so wird man gewiß einräumen, daß Herr Zauper hier auch dem Gegner seines Dichters huldigte, nur mit Verschweigung des Namens, weil seine Handschrift Göthen selbst vorgelegt wurde. Man kann ihn darum mit Grunde keiner Partheilichkeit beschuldigen; denn wie Göthe ihm den Stoff, so gab Anti-Göthe ihm die Gedanken, und wenn jener hervortritt, dieser aber ungenannt bleibt, so ist das eben die Eigenthümlichkeit des sichtbaren Stoffs und des unsichtbaren Gedankens. Daß Herr Zauper den berühmten ‚Dichterkönig‘ und ‚Oberältesten‘ habe persifliren wollen, ist bei seinem durchaus unschuldigen Aussehen gar nicht zu denken.“ In der angezogenen Stelle bei Pustkuchen wird verlangt, man müsse ein Dichterwerk über das man urtheilen wolle mehrere Male, zum mindesten dreimal lesen, weil ein Dreifaches dabei zu unterscheiden wäre. „Zuerst müsse man der Idee nachzuforschen suchen, welche der Dichter vorzugsweise ins Auge gefasst und gleichsam in einem Bilde darzulegen sich zum Ziele gesetzt habe“; beim zweiten Lesen ist es billig, daß wir „an uns selber denken und an einen großen unmittelbaren Gewinn, den dichterische Kunstwerke und nur sie allein uns verschaffen können.“ „Unser inneres Leben soll durch das Kunstwerk befruchtet, unsere Gedanken sollen durch das tadellose wahrhafte Kunstwerk nach den Gesetzen des Schönen geleitet werden. Dann erst kann drittens an ein beurtheilendes Lesen gegangen werden; denn erst dann haben wir alle Materialien zu einer wahren Kritik in uns gesammelt. Wir werden dann weder so ins allgemeine hin reden, wie die öffentlichen Anzeigen poetischer Werke, noch uns an Einzelheiten hangen, wie die

meisten Rezensenten in geselligen Zirkeln; wir werden vielmehr im Stande seyn, jedes Werk mit ähnlichen früheren zu vergleichen, in welchen dieselben Ideen vorwalten, den Gehalt des Verfassers und seine technische Fertigkeit, jede für sich allein, zu würdigen und wir werden Muße haben, um alle wesentlichen oder kleinen und zufälligen Eigenthümlichkeiten, Gewöhnungen und Kunstgriffe des Schriftstellers mit geübtem Auge herauszufinden. Allerdings ist diese letzte Art der Lectüre vornehmlich nur für diejenigen, welche selbst zu schreiben gedenken.“ Die verglichenen Stellen haben also sehr wenig mit einander zu tun. — 173, 1 ff. Friedrich Wähners Rezension der 2. Auflage des Schubarth'schen Goethebuches: Jahrbücher der Literatur, Wien, 1822. XVIII Band, S. 247—280; XIX, 231—314. Durch einzelne Äusserungen Wähners konnte sich auch Zauper getroffen fühlen, XVIII, S. 247: Zur Erhöhung von Schubarth's Ruhm strahle gleich von den ersten Seiten des zweiten Bandes das empfehlende Zeugnis von Goethes Hand in erquickender Ruhe allen solchen Lesern entgegen, auf die der Ruhm des großen Dichters mit den Reizen eines Talismans wirke. „Wie nun eine gütige, lebenskluge und schöne Frau, der mannigfaltigsten Huldigungen gewohnt, auch wohl einmal dem fehlgreifenden Enthusiasmus heiter nachgibt, mit dem ein junger unerfahrener Mensch sie in diesem Augenblick zu den Sternen erhebt und im andern um einige Zeilen zum Andenken bittet, ohne daß sie deßhalb mehr schreibt, als jederman wissen kann: so hat auch Göthe, umworben, umschmeichelt seit langer Zeit von den verschiedensten Seiten, dem Wunsche des neuen ausschweifenden Panegyrikers mit einigen Worten der Ermunterung gewillfahrt, und zwar so freundlich als klar umschauend; denn es konnte ihm unmöglich entgehen, daß seine ausgesprochene Meinung künftig an der Stirn der Apotheose als eine Art von Freypaß, als ein Siegel der Vollendung zu Ehren unsers Verfassers werde prangen müssen.“ S. 248: wer so lobe, wie Schubarth, müsse notwendig höher stehen als der Gepriesene oder er lecke Staub zu dessen Füßen. — S. 279: „Göthe bedarf in der wohl-erworbenen Fülle eines wahren dauernden Ruhms keiner falschen Zuthat. Das größte Genie wird durch die Schuld unbedingter Anbeter eine Geißel der literarischen Tyranney. Wenn die freyesten Geister uns nur neuen Druck bringen, wer soll uns erlösen von den schimpflichen Banden der Beschränktheit.“ — XIX, 264: Schubarth sei so andächtig, Goethes Credo in der sogenannten Confession der Farbenlehre nachzubeten. — Im übrigen strotzt die aus-

fürliche Rezension, in der es an richtigen Urteilen keineswegs fehlt, von pöbelhaften Ausfällen auf das wiederkäuende Tier, auf den blinden Passagier, der auf Goethes Flügeln die Reise zur Unsterblichkeit mitmachen wolle, den Epimetheus, den wunderlichen Hintennachdenker, den philosophischen Don Quichote, den kritischen Bacchanten, kritischen Troglodyten, kritischen Abenteurer, dem Unsauberkeit, Lügenhaftigkeit, Unkenntnis, Verworrenheit, Gemütsverkrüppelung, Verworfenheit, Frechheit, unverzeihlicher Leichtsinns vorgeworfen, und der schliesslich für geisteskrank erklärt wird. — „Janus“ war eine 5  
 übelberüchtigte kurzlebige Zeitschrift des Jahres 1819. — 13—19 10  
 Literarisches Conversations-Blatt Nr. 252, 2. Nov. 1822. S. 1007 f.  
 „Göthe und die Frösche“ Wien im October. Unterzeichnet: 132.  
 Mit einem Male träten jetzt hier und da aus dem Dunkel einer 15  
 craignorierten Existenz Federn hervor, die wie weiland die Frösche  
 etwas Rechtes getan zu haben glauben, „wenn sie nur, dem Zeit- 15  
 geist fröhnend, mit frömmelnd-verdrehten Gesichtszügen ihr Dinten-  
 gift auf den großen Dichterfürsten ausspritzen, anrufend: hic niger  
 est, seht, das ist ein rechter, unreiner, unchristlicher, nichts Hei-  
 liges respectirender Götze, den Ihr da zu Eurer Schande anbetet!  
 Aus einem Dichter, wie Göthe, in dem sich das ganze Menschen- 20  
 leben in allen seinen Verzweigungen, Beziehungen und Tendenzen,  
 wie in einem Spiegelbilde, hell und klar abspiegelt, sind dann gar  
 eicht ein Paar Stellen herausgerissen, die zur Bekräftigung der  
 wichtigen Neuigkeit dienen müssen, und so meinen dann diese  
 Pygmäen, ihre Blasphemie stehe unerschütterlich fest.“ Andere 25  
 Schriftsteller ergreifen diese Schmäh tendenz, weil sie längst mit  
 innerm Ingrimme bemerkt hatten, daß die undankbaren Deutschen  
 über der unbedingten Bewunderung dieses weimarischen Poeten,  
 ganz und gar die himmlischen, köstlichen Productionen ihres lieben  
 Ichs vergaßen . . . So bilde sich denn das zweite Bataillon der 30  
 „Frösche“, die Göthe mit bitterm Gifte anquaken, und, die würdige  
 Schaar würdig zu schließen, rangirte sich zu ihr „das überall bereit-  
 stehende Häuflein der Buchmacher, dem alle Modetendenz und  
 jede Richtung des Tages gleichgültig ist, ist sie nur eben eine  
 Modetendenz.“ Beispiel: Friedrich Glover. „Schmachvoll in der 35  
 That ist diese Tendenz! Entehrend ist sie, uns beschimpfend vor  
 uns selber und noch mehr vor den Augen des Auslands! Man  
 hat uns Deutsche von jeher, und gewiß nicht mit Unrecht des  
 Mangels an Patriotismus beschuldigt. In den Freiheitskämpfen  
 gegen Napoleon und in der einstimmigen Vorliebe für Göthe und 40

Schiller haben die Deutschen bewiesen, daß sie wenigstens einzelne Vereinigungspuncte für ihre Vaterlandsliebe haben. Jener existirt (glücklicherweise!) nicht mehr, und dieser, der ewig dauern sollte und wird, so lange deutsche Zungen deutsch reden, und so lange es eine gedruckt fortbestehende deutsche Literatur gibt, diesen suchen die literarischen Obscuranten zu untergraben, zu zerstören? Diesen Vereinigungspunct deutscher Nationalliebe suchen sie, zum Hohn der Ausländer, uns zu rauben? Nein! Das Ausland muß erfahren, und jeder Schrift- und Redeberufene muß sein Schärfflein dazu beitragen, daß es das Ausland erfahre, mit welcher colossalen Verachtung die Bessern jene Schreier zurückweisen!“ — 19 ff. Zeitung für die elegante Welt, 7. Febr. 1822, Nr. 27. „Dem Verfasser von Wilhelm Meisters Tagebuch“, Gedicht in Distichen von Fouqué, worin er durch das ihm gespendete Lob geschmeichelt, mehr zustimmend als ablehnend, ihn bittet mit offenem Visir zu fechten; Nr. 28/29. Die versificirte „Antwort“ des Ungenannten fordert Fouqué zu freiem Urtheil, zum Gericht des Abfalls und der Treue auf, wie es ihm im Innern ausgesprochen längst schon vorlag — „Dann tönt meine Name dir bekannt zurück.“ Nr. 68, 5. April 1822: Fouqués Erwiderung: „An den Verfasser von Wilhelm Meisters Tagebuch“: „Strengmüthig drum dem heidnisch frechen Götzendienst, Langmüthig drum dem räthsel tiefen hohen Greis! Da hast Du meinen Doppelwahlspruch, edler Geist.“ — Nr. 213, 31. Okt. 1822, Prosaaufsatz von Fouqué: „Ein Wort über Göthes Helden.“ Noch immer voller Anerkennung: „Die Würfe des Angreifers zeigen von Kraft und edler Waffengewandtheit, — ja oftmals von unverkennbarer Begeisterung für die höchste Angelegenheit,“ verteidigt aber Götz und Egmont gegen den Vorwurf: Göthe verstehe sich nicht darauf, Helden zu schildern; ja die von der Historie schon anerkannten Helden ziehe er herab, statt sie zu erheben. — 27 Studien, 1822, S. 100 f.: „Ein geleseener deutscher Schriftsteller machte sich eine besondere Freude daraus, in seiner Selbstbiographie jedem seiner gewesenen Lehrer ein Hasenschwänzchen anzuhängen. Wie mich dieser hämische Undank empört, will ich nicht sagen, weil ich selbst docire.“ — 28 eine Polemik von Kotzebues Sohn gegen Zauper kann ich nicht nachweisen, ich vermute aber, daß Zauper die pseudokotzebueschen Literaturbriefe von Müllner im Literarischen Wochenblatt, in Philippis Merkur und den Hamburgischen Originalien irrtümlich dem Sohn Kotzebues zuschrieb.

Dann bezöge er sich auf folgende Stelle im Merkur (Herausgegeben von Ferdinand Philippi und Carl Baumgarten-Crusius) Dresden, 24. August 1822, Nr. 101, S. 402: August v. Kotzebue an den verantwortlichen Herausgeber. Tenare am 9ten August 1822 (Kotzebue's Literatur-Briefe aus der Unterwelt von Müllner. Braunschweig, 1826, S. 249 f.): Der dritte Teil von Pustkuchens Wanderjahren sei weit schlechter geraten, als die beiden ersten und die Gedanken einer frommen Gräfin. „Es ist ein Pustkuchen (Blaskuchen), worinnen sich zu viel leere Blasen befinden, und in kritischer Hinsicht ein Pustrohr, womit durch Göthes Ruhmpanzer nicht hindurch geschossen werden kann. Indessen muß ich doch bekennen, daß ich dergleichen Pustkuchen viel lieber mag, als die unkomiastischen Honigkuchen, wie sie ein gewisser Herr Schubart (ni fallor), ein Herr Professor der Dicht- und Redekunst Zauper zu Pilsen, Herr Varnhagen von Ense und viele andere mehr für Göthes Tafel gebacken haben und noch backen. Ich sehe gar nicht ein, wo dergleichen Herren damit hinaus wollen, daß sie Bücher über Göthe schreiben, ihm dieselben im Manuscript zur Durchsicht und Belobung zusenden, und dann mit seinem Antwortschreiben herausgeben. Ich wundre mich nur, daß Göthe dergleichen Mittheilungen einer Beantwortung werth hält, und in seinen Antworten alles für baare Münze anzunehmen scheint, was ihm die Servilen bieten.“

17. Zauper an Goethe, Pilsen. 5. Januar 1823. Unge-  
druckt. Vgl. Tageb. 7. Jan. 1823. (IX, 3): „Briefe die Ankunft der  
Hoheiten in Eger und Pilsen betreffend“ und 12. Januar (IX, 5):  
„Briefe von Zauper und Grüner. . . . Zaupers Gedicht an die Erb-  
großherzogin.“ worauf sich der Eingang von Nr. 18 bezieht. — 174, 17  
Nr. 15. — 18 Nr. 16. — 175, 5 Die tschechische Übersetzung  
der Iphigenie von Simon Carl Machaček (1799—1846) „Iphigenia  
v Taurii. Tragédie v 5 jednáních“ erschien Prag 1822. Der Brief  
vom 10. Sept. 1822, mit dem er sie Goethe übersandte, ist abge-  
druckt: Schriften der Goethe-Gesellschaft XVIII, 328. — 176, 4 Hein-  
rich Graf Vitzthum von Eckstädt.

18. Goethe an Zauper. Weimar, 2. Februar 1823. Vgl. 35  
Tageb. vom selben Tag (IX, 12): „Herrn Kreishauptmann Breinl nach  
Pilsen. Herrn Professor Zauper ebendahin.“ Original fehlt. Gedruckt:  
WZ 5. Juni 1834, Nr. 67, S. 530. f.; Studien 1840. II. 226 ff. — 176, 23 ff.



Vgl. Goethe an Schubarth 13. November 1819: „Der beliebten Kürze halber wiederhole: lassen Sie sich nicht irre machen, und wenn Sie ja getadelt werden sollen, so thun Sie es selbst.“ (Deutsche Rundschau, Oktober 1875, S. 27). — 177,<sup>1</sup> ff. Vgl. Goethe an Schubarth, 9. Juli 1820. „Wie viel Dank ich Ihrer Bemühung schuldig bin, werden Sie selbst immer mehr ermessen, je mehr Ihnen, bei Ihrer Neigung zu mir, nach und nach im letzten Detail deutlich wird, wie ich mein Leben aufgeben mußte, um zu sein, wie ich den Augenblick aufgeben mußte, um nach Jahren des Guten zu genießen, was der Mensch so gern täglich von Hand zu Mund nehmen möchte, der Zustimmung mein ich, des Beifalls. Lassen Sie sich nicht entgehen, dass Mitlebende, von den verschiedensten Richtungen, unter sich Todfeinde, darin conspirirten, meine lebendige Wirkung im Augenblick zu lähmen. Ich habe dabei nichts verloren, und meine jüngeren und künftigen Freunde auch nichts: ich ward, in mich zurückgedrängt, immer intensiver, und so hab' ich mich bis auf den heutigen Tag gewöhnt, nur fortzuarbeiten, unbesorgt, wie und wo das wirken könne.“ (Deutsche Rundschau, Okt. 1875, S. 28.)

19. Zauper an Goethe, Pilsen, 7. Februar 1823. Ungedruckt. Vgl. Tageb. 13. Februar (IX, 15): „Sendung von Pilsen. . . Abends Ottilie, Hofrath Rehbein, Oberbaudirector Coudray. Letzterer blieb, wir gingen die Beschreibung von Prag durch“; 16. Febr. (IX, 16): „Glückwunsch an Frau Erbgroßherzogin mit dem böhmischen Gedichte“ (am selben Tag als abgesandt verzeichnet.) — 177,<sup>30</sup> A. W. Griesels Neuestes Gemälde von Prag, Prag, in der J. G. Calveschen Buchhandlung 1823 XVI, 292 S., 6 Vl. Kupfererklärungen 4 (eine zweite Ausgabe XVI, 236 S., Kl. 4.). Im Febr. 1823 als „Geschenk von Prof. Zauper in die Bücher-Vermehrungsliste eingetragen, Tageb. IX, 323. — 178,<sup>15</sup> Vgl. Goethes Brief an die Erbgroßherzogin zum Geburtstage 16. Febr. 1823: „Und wie Höchsteroselben gnädig freundliche Gegenwart dem böhmischen Winter Blumen zu erschaffen wußte; also möge dieselbige Sonne ferner immerfort meinen Winter mit wohlthätigen Einwirkung beleben.“ (Ungedruckt.)

20. Zauper an Goethe, Pilsen, 28. März 1823. Ungedruckt. — 179,<sup>26</sup> Ilias im Auszug: Über Kunst und Alterthum III. Bd. 2. Heft S. 1—42; 3. Heft S. 1—51. — 180,<sup>1,2</sup> Notizen und

Abhandlungen zu besserem Verständniß des Westöstlichen Divans, Abschnitt „Übersetzungen“ Werke VII. 235 ff. Von Zauper im Vorwort zu seiner Odysseeübersetzung I, S. 5 f. citiert. — 6.7 Ovid Trist. IV 10, 26 „quidquid temptabam dicere, versus erat“. — 15 ff. Im Vorwort zu seiner prosaischen Odyssee-Übersetzung I, S. 10 f. sagt Zauper: „Hier habe ich gelernt, wie sogar Voß, Deutschlands unerreichter Uebersetzerheros, bei aller Treue untreu geworden, wie ihn der Zwang des Verses gar oft zu einer höheren Färbung verleitet, durch Beiwort und Tropus, welche das Original nicht kennt; wie selbst die intellektuelle Verknüpfung der Ideen ihn zur Periode, wo keine war, und ihrer Bildung durch fremde Partikeln verlockt. Indeß wär' es noch immer verdienstlich, wenn ein zweiter Rammler alles Provinzielle und Individuelle — worunter besonders eine gewisse Vossische Härte und seltsame Höhe gehört — aus dem deutschen Homer zu tilgen, und dieses ewig-dauernde Kunstwerk uns mundrecht herzustellen unternähme.“ 5 10 15

---

Goethe an Staatsrath Schulz, 11. Juni 1823 (Briefw. S. 276) über Eckermann: „er hat sich gleichfalls an mir herangebildet, und möchte zwischen Schubarth und Zauper in die Mitte zu stehen kommen; nicht so kräftig und resolut, wie jener, nähert er sich diesem in Klarheit und Zartheit.“ 20

---

Marientbad, 19. Juli 1823 (Tageb. IX, 79): „Professor Zauper, Unterhaltung mit demselben.“ 20. Juli: „Meteorologische Beobachtungen eingeschrieben und zur Tabelle gebracht; auch die Pilsner. Professor Zauper bedeutende Mineralien bringend, besonders vom Wolfsberg und der Pilsner Gegend. Stadelmann hatte die ausgefressenen und aufgelösten Gebirgsarten zurecht gelegt. Unterhaltung mit Professor Zauper. Dann kurze Zeit zu Serenissimo. Abermals mit Zauper von seinen Studien, seinem Lehramte und sonstigen Verhältnissen. [Nach Tisch.] Sodann Professor Zauper, das morgendliche Gespräch weiter fortgesetzt. Später Hofrath Eichler von Töplitz.“ In der Bücher-Vermehrungsliste Juli 1823 (Tageb. IX, 328) ist als Geschenk von Prof. Zauper eingetragen: „Geographische Länge und Breite von Brzezina. Herausgegeben von Aloys David. Prag 1823.“ — Dass damals auch von Örtels Odyssee-Übersetzung die Rede war, sagt Zauper selbst 199,25; auch die Äußerung über Tomaschek wird erst ins Jahr 1823, nach Tomascheks Besuch, fallen (Studien 1840 II, S. 143): „Goethe äußerte sich über ihn 25 30 35



Alois David.

Nach einem Gemälde im Stift Tepl



überaus günstig, indem er im Allgemeinen über den glücklichen  
 Bund, der Dichter und Musiker verbrüdere, mit lebhaftem Antheil  
 sich äußerte.“ Im übrigen sind Zaupers Angaben über seine Be-  
 gegnungen mit Goethe so allgemein, daß eine genaue Verteilung  
 5 der Gespräche auf die drei Besuche unmöglich ist. Ich fasse da-  
 her alles darauf Bezügliche hier zusammen (vgl. meine vorläufigen  
 Hinweise in den Freundesgaben für C. A. H. Burkhardt zum siebzigsten  
 Geburtstag. Weimar 1900.) — Studien 1840. II, 129: „Das läßt  
 sich nicht lehren, man muß es thun“ sagte mir Goethe“ (vgl. auch  
 10 S. 139). — S. 136: „Das Schematisiren, welches Goethe so ge-  
 wohnt war, ist ein treffliches Mittel einer logischen, reichen Er-  
 findung, und der Verfasser dankt es seinem Lehrer sehr, der die  
 rhetorischen auch wohl poetischen Arbeiten seiner Schüler durch  
 dieses Mittel so zweckmäßig leitete. Goethe machte mich auch  
 15 besonders auf die Chria aufmerksam — sie ist eben nichts anders,  
 als ein Schema — von der er erinnerte, sie sey seinem Sohne als  
 Sprecher so nützlich gewesen; er empfahl mir dringend diesen  
 rhetorischen Leisten für die Schule, und ich habe seinen Rath vielfach  
 bewährt gefunden.“ (vgl. Zaupers „Anleitung zur Redekunst“ 2. Aufl.  
 20 S. 29: „Als Vorübung zur eigentlichen Rede, und als herrliches  
 Mittel der Erfindung kann noch immer die Chria von dem Anfänger  
 mit Nutzen gebraucht werden.“) — S. 169: „Goethe sagte mir:  
 ‚Bis die Folgezeit Sie aus meinem Kreise in andere Kreise zieht.‘  
 — S. 176: „Goethe wollte durchaus nicht haben, daß der Ver-  
 25 fasser seine Poetik nach und nach vermehren, verbessern sollte.  
 Sollte es ein organisches Ganze seyn, so war es einer eigentlichen  
 Verbesserung nicht fähig, sie musste bleiben wie sie war“ (Darauf  
 citiert er 142,21—25). — S. 193: „Unter anderen Gesprächen in  
 Marienbad, führte Goethe'n der Verlauf derselben auch auf  
 30 höhere religiöse Gegenstände, deren Inhalt mir, leider, nicht mehr  
 ganz gegenwärtig; doch höre ich noch die Worte: die Erbar-  
 mungen Gottes, wobei er mit dem seelenvollsten Auge hinauf-  
 schaute, ein Himmel klärte sich in diesem Blicke auf! Diese Worte  
 ließen mich plötzlich die ganze Schönheit seiner echt frommen  
 35 Seele gewahr werden; es ist mir dieser Blick, diese Worte, die  
 alles Höchste aussprechen, ein Schatz geworden für mein ganzes  
 kommendes Leben; wie viele seiner Verehrer würden jeden Preis  
 darum geben, dieses Geständniß aus seinem Munde, seinem Ant-  
 litze, seiner Seele empfangen zu haben!“ — S. 196: „Noch erinnere  
 40 ich mich wohl, wie mir Goethe, in Verfolg des Gespräches, eines

seiner Gedichte aus dem Gedächtnisse deklamirte. Das Gedicht wüßte ich nicht mehr hervorzurufen, aber der Vortrag ist mir lebendig geblieben. Es war keine prätentöse Deklamation, es war bloß ein lebhaftes, aber sehr eindringliches Sprechen, etwas noch Lebendigeres, als ich es an Tieck wahrgenommen, den man doch für den vorzüglichsten Anagnosten hält. So ist mir denn von all dem Schönen, das ich in jenen Stunden genossen, das Besonderste meist vergangen, aber der Begriff ist mir geblieben, und das sey mir genug.“ — S. 196 f.: „Durch Eckermanns Gespräche werde ich wieder lebhaft an Goethe erinnert, und an jene Zeiten schönen Zusammenseyns. Vieles, an das ich nicht mehr gedacht, taucht wieder auf; was über Schiller gesagt wird, wiederholt sich mir fast wörtlich zur schönsten Bestätigung; sein zu wenig Motiviren, sein riesenmäßiges Wachsen an Kenntniß von Tag zu Tage. Nur das wollte Goethe nicht gelten lassen, als habe Schiller sich in innerer Unzufriedenheit, in einem zu gemüthlichen Zwiespalt mit der Welt, und Verdruß allmählig aufgezehrt: denn gewiß ist es, daß die Seele häufig den Körper bedingt, mit vielen seiner Schwächen, und daß die gegenseitigen Wirkungen, besonders die psychischen auf die somatischen, wohlthnend und schädlich einwirken mögen. Goethe, der das durchaus besser wissen mußte, gestand bei aller Gesundheit der Seele Schiller's bloß ein ihm angeborenes, organisches Verderben.“ — S. 197: „Es ist mir noch immer lebhaft innerlich, wie ich mit Goethe an dem unteren Gloriet in Marienbad nächst der Mühle lange auf- und abgieng: er fragte, wohl meine Gesinnungen zu erforschen, über Wissenschaft und Literatur in unseren Landen vieles. Darauf führte er mich höher hinauf, es war am Morgen, wo man an der linken Seite des dort anfangenden Ortes, ganz Marienbad im halben Kreise erschaut. Dann hieß er mich nächst dem Karolinenbrunnen auf einer Gartenbank neben sich niedersetzen, und unser Gespräch betraf den Unterricht, die Schule. Es war mir ein recht belehrendes, erfrischendes Gespräch. Er hatte, fast möchte ich so sagen, hier alle seine Würde und Hoheit vergessen, und war ungemein traulich geworden. Ich hatte fast nur aufzuhorchen mit ganzer Seele, und ward ganz zum gelehrigen Kinde. Ein andermal wieder saßen wir im Gespräche unter der Kolonnade des Kreuzbrunnens, die herrliche Aussicht gegen Südost, die sich so allmählig hinablehnt und senkt, rechts und links die dunklen Fichtenhöhen, der Himmel

war dabei ungemein heiter und sommerlich; kleine, nettgekräuselte Schäfchen schwammen ruhig in der himmlischen Atmosphäre. Das gab Gelegenheit, manches über Wetterveränderung zu sprechen, ein Lieblingsthema Goethe's." Vgl. M. Urban, Erzgebirgs-Zeitung

- 5 XXI, 178: „Zeitgenossen berichten, daß es ein schönes Bild war, den stämmigen immer noch gravitatisch daherschreitenden Göthe mit dem kleinen zierlichen, aber sehr temperamentvollen Professor Zauper an der Waldquelle als lebhaft disputierende Spaziergänger zu beobachten. — S. 200: „Meine Bekanntschaft mit Goethe fiel  
10 in die Zeit seiner jüngsten Liebe. Ich kann mich an dem Gedanken freuen, daß seine damalige Stimmung, seine lieblichst-schmerzliche Empfindung, wie sie in der Elegie, und überhaupt in der Trilogie der Leidenschaft sich ausspricht, eine mir günstige Atmosphäre gewesen, in der ihm auch mein Andenken mitlebte.“ — S. 200 f.: „Daß  
15 ich Goethe persönlich gesehen, gesprochen, kommt mir zum Verständniß seiner Gedichte sehr zu statten. Noch mehr aber will ich es von seiner Prosa meinen, die mit seiner Rede eins war, jederzeit geistreich, prägnant, das Höchste berührend, dennoch voll Klarheit und ungezwungener Natur. Dabei sein Auge, das durch-  
20 dringendmilde, aufrichtige, menschenliebende! Die Anmuth, die Decenz, mitunter das Zartironische seines Thuns und Lassens, durchaus aber das Wahre und Zuverlässige seines Benehmens, das Würdevolle ohne Stolz, das Freundliche ohne Schmeichelei, das gutmüthig Hinreißende.“

- 25 **21. Zauper an Goethe, Pilsen, 25. Juli 1823. Ungedruckt.** Vgl. Tageb. 27. Juli (IX, 83): „Hefte von Pilsen. Die prosaische Übersetzung von Homer gelesen“; 2. August (IX, 86): „Abschrift des zweyten Gesangs der Ilias. Kurze Betrachtungen von Zauper“; 3. August (IX, 87): „Mundirt den zweyten Gesang der Ilias. Über-  
30 legung über Zaupers Briet“; 5. Aug. (IX, 88): „Abschriften fortgesetzt“; 6. Aug. (IX, 89): „Abschrift von Zaupers Blättern vollendet“. Die Abschrift von Johns Hand im Goethe- und Schillerarchiv; 34 Seiten halbbrüchig rechts beschrieben, links Inhaltsangaben der entsprechenden Verse des Originals, ohne Spuren  
35 Goethischer Correctur. In blanem Umschlag, Aufschrift von Kräuter: „Zweiter Gesang der Ilias prosaisch übersetzt von Zauper in Pilsen.“ — 182,28 — 190,29 Oktavheft von Johns Hand. Vor 182,26 Zauper g. Aus Eckermanns Nachlass von Goethes Erben zurückgekauft, vgl. Fr. Tewes, Aus Goethes Lebenskreise I, 264. Die eingeklammerten

Zahlen von mir hinzugefügt. Die Mehrzahl dieser Aphorismen wurde gedruckt unter der Überschrift: „Aphorismen über Literatur und Leben, veranlaßt durch Goethes Werke und in Beziehung darauf, von Professor Zauper“: Der Kranz, herausgegeben von Karoline v. Woltmann. Prag 1824 I, Nr. 23, 24, 25, in folgender Reihenfolge: Nr. 20, 21, 23, 25, 26, 27, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 1, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 16, 17, 19. Es fehlen also: 2, 3, 4, 13, 14, 15, 18, 22, 24 und 28. Von Abweichungen verzeichne ich nur 184, 19 etwa ein Spanu fehlt mit der Anmerkung — 27 [itaney] Silbertritiff — 185, 11 ersten] ersten — 190, 3 liebenswürdige] weibliche — 11, 12 10 Früher als ich noch Wieland fleißig studirte, widerstrebte mir] In Wieland widerstrebte mir stets — Die Fehler der Abschrift sind stillschweigend verbessert. — 185, 19 „Auf dem See“.

22. Goethe an Zauper, Marienbad, 6. August 1823. Tageb. 9. Aug. (IX, 91): „Herrn Professor Zauper nach Pilsen. Rück- 15 sendung seiner Manuskripte.“ Schreiber: John. 197, 33 g. Gedruckt: 191, 21 — 192, 4 Homer's Odyssee . . . 1827, Vorwort S. 8; der ganze Brief WZ 5. Juni 1834 Nr. 67 S. 531 f.; Studien 1840 II, 228 ff. — 191, 2 Enthymeme] Enthymene Or. Vgl. Sprüche und Prosa Nr. 646 (Werke. Hempel XIX, 134): „Was ist der Unterschied 20 zwischen Axiom und Enthymem? Axiom, was wir von Haus aus ohne Beweis anerkennen; Enthymem, was uns an viele Fälle erinnert und das zusammenknüpft, was wir schon einzeln erkannten“. — 22 sich g über der Zeile.

23. Goethe an Zauper, Marienbad, 11. August 1823. 25 Ungedruckt. Original fehlt in Tepl, soll sich aber nach Lambels Angabe, Mitteilungen XIX, 178, in Privatbesitz befinden. Hier nach dem Concepte. In einem Verzeichnis des Zauperschen Nachlasses (Mitteilungen XIX, 178 sind die Schlußworte nach dem Original ausgehoben: „Mit den besten Grüßen und Wünschen“ cc. 30 „danfbar“. — 192, 26, 27. Tag. IX, 87, 4. August 1823: „Wegebauinspector Ritter von Prag, schöne Wavelliten bringend, die in seinem Bezirke vorkommen.“ — Wilhelm v. Ritter, Straßenkommissär für die Reichsstraße, zweite Abteilung, in Rokitzan: Schematismus für das Königreich Böhmen auf das Jahr 1823, S. 84. 35



In Tepl wird ein Exemplar von „Hermann und Dorothea von Goethe, Ins Lateinische übersetzt von B. G. Fischer 1822“ aufbewahrt mit eingeklebtem umrandeten Zettel g:

Mit den besten  
Grüßen und Wünschen

M. B. Dandlbar

b. 11. Aug. J. B. v. Goethe

1823

darunter Goethes Siegel und:

10 Als derselbe dieses Werk, welches er sich zur Einsicht ausgebeten hatte, zurücksendet. Steinhauser, Präfect.

24. Zauper an Goethe, Pilsen, 22. August 1823. Unge-  
druckt. 193,22 Czerhowitz und 24 Ivina kann ich nicht nachwei-  
sen. — 24 Wolesschna: im Pilsner Kreis giebt es 2 Orte dieses  
15 Namens; ein kleines Dorf  $\frac{3}{4}$  Stunden von Stiahlan und ein etwas  
größeres  $1\frac{1}{2}$  Stunden s. von Liblin (Sommer VI, 86, 328.) — 194,6  
Zauper meint offenbar Fr. Sorets „Catalogue Raisonné des variétés  
d' Amphibole et de Pyroxène rapportées de Boheme par S. E.  
Monsieur le Ministre d' Etat de Goëthe“, der aber nicht in den  
20 Heften, „Zur Morphologie“ sondern „Zur Naturwissenschaft“ II. Bd.  
2. Heft, S. 173 — 190 steht. — Vgl. oben 61,27.

25. Goethe an Zauper, Eger, 10. September 1823.  
Vgl. Tageb. 10. September (IX, 113): „Herrn Professor Zauper nach  
Pilsen, gleichfalls durch Bergmeister Löbl.“ Schreiber: John. 200,28.  
25 29 g. Gedruckt: WZ 5. Juni 1834 Nr. 67 S. 532; Studien 1840 II,  
230 f. — 195,6—9 Vgl. Studien 1840 II, 150. „Die Natur ist in  
Gleichnissen unerschöpflich; überall zeigt sich ein Analoges, und  
das Geistige offenbart an allen Orten seine Verwandtschaft mit dem  
Physischen. Es ist eine der fruchtbarsten Beschäftigungen, das  
30 Gleiche aufzusuchen, daran erkennt man zugleich das Verschiedene;  
so umschlingt ein Gesetz der Gleichheit und Ähnlichkeit die ge-  
samte Natur, und so gewinnt das Eine die unendlichste Mannig-  
faltigkeit. „Zum Staunen bin ich da! konnte der Dichter ausrufen,  
je tiefer er eingedrungen war; und ich verstehe immer mehr, was  
35 Er mir geschrieben: „die Natur . . . gewonnen“. Ich habe das viel-  
ach aus Seinen Schriften mir abstrahiren wollen, daß die Genüg-

samkeit nicht nur ideell, sondern auch wirklich reich. höchst reich machen könne."

26. Zauper an Goethe, Pilsen, 11. Oktober 1823. Unge-  
druckt. Vgl. Tageb. 15. Okt. (IX, 129): „Brief von Zauper“.  
196,6 Caspar David Friedrich, geb. am 5. September 1774 zu 5  
Greifswald, gestorben als Professor an der Kunstakademie zu  
Dresden, 7. Mai 1840. Johann Christian Clausen Dahl, geb. am  
24. Febr. 1788 zu Bergen in Norwegen, gest. am 14. Okt. 1857 zu  
Dresden, Landschaftsmaler. — Karl Gottfried Traugott Faber, geb.  
1788 in Dresden, Landschaftsmaler. — Dr. C. F. Mosch, Professor 10  
zu Liegnitz, um 1820 als Landschaftsmaler hervorgetreten. — Lorenz  
Schönberger, geb. 1770 in Vöslau, Landschaftsmaler. — 12 Kaspar  
Netscher, geb. zu Heidelberg 1639, gest. im Haag 1684, Genre- und  
Bildnismaler. — 23 Karl Friedrich Demiani, geb. 1768 zu Breslau,  
gest. zu Dresden 1823, Inspktor der Galerie. — 24 Johann Friedrich 15  
Matthai, Historienmaler, geb. in Meißen 4. März 1777, Direktor  
der Dresdner Gemäldegalerie, gest. in Wien 23. Okt. 1845. Vgl.  
Nagler, Künstlerlexikon VIII. 450: „Im Jahre 1827 brachte er ein  
höchst imposantes, in Zeichnung und Färbung höchst musterhaftes  
Gemälde zur Ausstellung. Es ist dieses der Tod des Codrus, im 20  
Besitze des Baron Houwald, vormaligen Syndicus der Niederlausitz,  
ein Ehrengeschenk der Niederlausitzschen Stände. Die Compos tion  
ist reich, im Gesamtcharakter von einer, der neueren französischen  
Schule verwandten Wirkung, jedoch ohne jene theatralische Effekt-  
hascherei.“ — 197,24 Tiecks Neffe, Dr. Johannes Möller. — 198,6 25  
Anagnosten, ein Lieblingswort Zaupers für Tieck, vgl. Der Kranz  
April 1824 Nr. 10 S. 3—9 „des lieben Dichters und trefflichen  
Anagnosten“; Studien 1840 II, 196: Anagnost, ebenfalls von Tieck.  
Vgl. oben 458,6 — 199,24 Eucharius Ferdinand Christian Oertel (1765—  
1850) Homer's Ilias prosaisch übersetzt und kurz erläutert, 2 Bände 30  
München 1822/23. Auf diese Übersetzung bezieht sich die Stelle  
im Vorwort zu Zaupers Odyssee-Übersetzung I. S. 9: „Zufrieden  
damit, was ich durch diese Arbeit, die ich aus Grundsatz mir eher  
erschwert, als erleichtert, an eigener Bildung für Kenntniß beider  
Sprachen, Würdigung fremder Übersetzungen, und Interpretation 35  
der anderen Klassiker gewonnen. würde ich das Gearbeitete haben  
liegen lassen, wenn mich eine andere, erst spät bekannt gewordene  
Übersetzung befriedigt hätte . . .“ — 30 Dazu vgl. im Vorwort zur  
Odyssee-Übersetzung S. 10: „Dahin [in eine besondere Schrift] ver-

weise ich auch, was von der Art und Weise einer prosaischen Übertragung zu sagen wäre, welche, dem rhythmischen Gange des Hexameters nicht fremd, so tren als möglich an des Dichters Kindlichkeit und kunstlose Natur sich anschmiegend, selbst die  
 5 strengen, steifen Regeln der Grammatik und Syntax hin und wieder zu vernachlässigen keinen Anstand nimmt, und so fromm und unschuldig wie aus offenen Kinderaugen uns anschauen muß.“ — 200,<sup>3</sup> Zauper hat den Goetheschen Auszug aus der Ilias bruchstückweise jedem Gesang seiner Übersetzung vorangestellt. Er  
 10 rechtfertigte dies im Vorwort zur Odysseeübersetzung S. 11: „Zur Entschuldigung der eingestreuten Summarien, die ich für die Odyssee der Gleichförmigkeit selbst bearbeitet [vgl. Beilage zu Nr. 30], möchte wohl nichts zu sagen seyn, wenn man die Organisation aller Naturerzeugnisse bedächte, in denen immer aus unendlich  
 15 vielen homogenen kleinen Ganzen das Totalganze erwächst. Wer die Metamorphose der Pflanzen studiert hat, dem werden diese Worte ganz deutlich seyn. Die Natur bleibt überall dieselbe. Die Erzählung läßt sich ja aber auch allein, ohne Summarien, und endlich selbst, wär's nöthig, ohne Zahl und Titel der Gesänge ablesen. Ich kenne übrigens Viele, denen diese Ruhepunkte, dieß  
 20 Zusammenfassen der Hauptsache, dieß Vergleichen mit der Ausführung, zur leichteren, deutlicheren Übersicht und Einsicht nützlich geworden.“

---

Eckermanns Gespräche mit Goethe, 28. Oktober 1823 (ed. Geiger  
 25 S. 44): „Mittags kommunizierte mir Goethe ein kleines Manuscript: ‚Studien‘ von Zauper, [Beilage zu Nr. 21], worin ich sehr treffende Bemerkungen fand“ (fehlt bei Biedermann). — Gespräche IV, 323: 19. Nov. 1823 mit Eckermann: „Wir sprachen besonders über Zauper und die sehr ungleichen Wirkungen, die aus dem  
 30 Studium der Literatur der Alten hervorgehen.“ — Auf Nr. 26 ließ Goethe durch Eckermann antworten; vgl. Tageb. 21. Nov. 1823 (IX, 147): „Herrn Professor Zauper nach Pilsen, von Eckermann“; ferner 18. Dez. 1823 (IX, 156): „Brief Zaupers an Eckermann.“

---

**27.** Zauper an Goethe, Pilsen, 28. Januar 1824. Ungedruckt. — 201,<sup>19</sup> vgl. zu 200,<sup>3</sup>. — 23 vgl. zu 199,<sup>24</sup> — 25 vgl. zu 180,<sup>14</sup>. — 201,<sup>30</sup> ff. Vgl. Studien, 1840, II, 140: „Es gibt eine prosaische Prosa, die noch lange nicht mit der poetischen kontrastirt, welche oft nur durch blühende Schreibart zur Poesie sich

heben will. Die Prosa, in welcher Homer übersetzt seyn will, und wie Goethe es gemeint, ist eine reine, kurze, manchmal durch Wortstellung und durch nüchternen Gebrauch der Mittelworte in die poetische Höhe gehobene Sprache, wie sie sich nicht bei Virgil, der einer späteren Kultur angehört, aber wohl im Homer 5  
 treu darstellen läßt, oft nach dem Worte; die ihren eigenen, nicht zu beschreibenden Rhythmus hat, und auch ohne Versmaß und Gang einen poetischen Eindruck vermittelt.“ Vgl. ferner Zaupers „Anleitung zur Redekunst“ (2. Aufl. 1851, S. 18): „Auch Rundung, 10  
 Zirkelgleichheit, entspringt aus dem schönen Verhältnisse, dem Maaße, und dem Takte mehrerer verbundenen Redesätze. Dieser Numerus läßt sich ohne empfängliches, angebornes Ohr fast nicht fassen. Ich rathe deßhalb, schöner klingende Sätze in metrische 15  
 Noten (durch Bezeichnung des Sylbenmaaßes und des Ruhepunkts zu setzen, um zu sehen, welche Schönheiten dem Genius in der Hand entstehen. Die Alten haben das genau und doch ungesucht benutzt. Aufmerksame Lektüre, besonders Lautlesen, bildet das anfangs dunkle Gefühl dieses rednerischen Wohlklanges, der auch der einfachen Prose nicht fehlen darf, aus. In dieser Vollkommenheit des Styls zeichnen sich Schiller, Wieland und 20  
 Goethe ganz besonders aus. Man kann sich an dem Sphären- gesang ihrer Worte nicht satt hören.“ — 202,21 Ideen über Homer und sein Zeitalter. Eine ethisch-historische Abhandlung von K. E. Schnbarth. 1821. Breslau. — 202,25—27 Der Ge- 25  
 sellschafter 1823. 15. November 183stes Blatt: Literatur. „Bei- träge zur Poesie, mit besonderer Hinweisung auf Goethe. Von J. P. Eckermann.“ (Stuttgart, bei Cotta, 1824.) Von diesem Buche müssen wir ein Wort sagen. Der Verfasser hat eine ge- 30  
 lassene, ruhige Einsicht in die Poesie und Kritik, und ist ein feiner, kundiger Leser der Goethischen Schriften, zu deren Ver- ständniß und Würdigung er nach seiner Weise redlich beiträgt. Mit den classischen Alten scheint er wohlvertraut, wenigstens hin- 35  
 länglich, um durch ihren Geist die Scheu empfangen zu haben, ihren großen Gestaltungen mit modernem Dünkel abentheuerliche Phantasmen unter zu schieben. Unter den Neuern ist ihm wie billig Shakespeare hochgeehrt, unter den Neuesten unser geist- und lebensvoller Jean Paul Richter. Uns haben diese wohlge- 40  
 meinten Blätter mehr zugesagt, als manche der gerühmten, aber doch nur fastidiosen Wunderlichkeiten, die über Goethe in kri- tischen Bänden an den Tag gekommen sind. Ohne Anspruch auf

blendende Blitzschläge oder gewaltiges Wetterleuchten in seinem ästhetischen Bemühen, giebt Hr. Eckermann meist nur einfache Sätze, gleichsam die Elemente des Dichter-Verständnisses, stillkräftige Wahrheiten, verkannt oft genug und außer Acht gesetzt, aber dennoch festbestehend und unentbehrlich, wie die Lehrsätze der Grammatik, auf die auch der beste Redner zuweilen verwiesen werden muß. ... Die ausführlichen Bemerkungen über die ‚Wahlverwandschaften‘ machen dem sicheren, durch keinen Wahn be-  
 5 thörten, durch keine Schwäche der Gewöhnlichkeit geängsteten Kunstsinne des Verfassers, so wie seiner liebevollen Aufmerksamkeit für dieses Goethische Meisterwerk, alle Ehre; doch ließe sich für die Ansicht des Ganzen auch wohl noch ein anderer Gesichtspunkt festhalten, als der hier gewählte, und wir möchten, nicht zum Schaden der tiefen Dichtung, wohl das gerade Gegentheil der  
 10 von dem Verfasser aufgestellten Ergebnisse ausführen! — Höchst merkwürdig ist die Richtung, in welcher der Verfasser die Poesie, nachdem ihre Unabhängigkeit von moralischen Zwecken im Einzelnen nun wohl hinreichend bei den kritischen Richterstühlen feststeht, dennoch im Ganzen wieder auf ein höchstes sittliches  
 20 Gebiet zurückleitet, und diese sittliche Beziehung in allen Abstufungen sinnreich durch Goethe's Gedichte verfolgt. — Sehr treffend und beachtenswerth sind die Bemerkungen über den Zustand und den Einfluß unserer heutigen Kritik-Verwaltung, besonders in den Tagesblättern, und wie nöthig oder doch wenigstens wünschens-  
 25 werth es sey, daß eine literarische Erscheinung nicht bloß durch den Verlauf der Zeit allmählig, sondern augenblicklich und gleichzeitig in lebendiger Berührung durch ächte Kritikworte zu ihrer gebührenden Würdigung gelange . . . . E.“ Vgl. Eckermann an Johanne Bertram, Weimar, 2. Mai 1825: „Im Gesellschafter soll  
 30 eine hübsche Recension meines Buches stehen.“ Aus Goethes Lebenskreise. J. P. Eckermanns Nachlaß. Herausgegeben von Friedr. Tewes. I, 41. — 202, 32. 203, 4 Vgl. Nr. 19.

---

Tageb. 15. Februar 1824 (IX, 180): „Herrn Professor Zauper, Eckermanns Büchlein [Beyträge zur Poesie mit besonderer Hin-  
 35 weisung auf Goethe Stuttgart 1824, wahrscheinlich das Rezensions-exemplar der Jenaischen Literatur-Zeitung] und Kunst und Alterthum IV, 3, Pilsen.“ Wie es scheint, ohne Brief.

---

28. Zauper an Goethe, Pilsen, 6. März 1824. Unge-  
druckt. — 204,3 *Zahme Xenien*. III: Über Kunst und Alterthum  
IV, 3 S. 93—111. Zauper gab in der Prager Zeitschrift „Der  
Kranz oder Erholungen für Geist und Herz“ 1824 II Nr. 9, 10  
S. 36, 39 ff. (unterzeichnet Z.) eine Inhaltsangabe dieses Heftes. 5  
Goethes drei Zeitschriften bildeten eine „wichtige Trilogie des ge-  
nialen Menschen-Geistes“, die *Pariatriologie* sei eine verhüllte, uner-  
schlossene Rosenknospe; die *zahmen Xenien*, eine Folge der inter-  
essantesten Lebensumstände, Regungen des Augenblicks, Sprüche  
der Weisen, voll persönlichen Bezugs; über den Aufsatz von 10  
deutscher Baukunst: „Ungewohnt war ich an Göthe diesen auf-  
lodernden Erguß, diese wieder ganz eigene Sprache, aber nicht be-  
fremdete mich die Weise, den Zweck zu meinen und beiläufig zu  
reden; daher wohl die Wahl der Prosa. Ein Freund nennt diesen  
Aufsatz ein großes Gedicht, und er hat Recht.“ Unmittelbar 15  
dar-  
auf folgt eine zweite „Correspondenz über dasselbe Werk“, aber  
nur über die *Pariatriologie*. Vielleicht von Eckermann. — 8 Zau-  
pers Kritik steht ohne Unterschrift: Der Kranz 1824 II, Nr. 9  
S. 36 unmittelbar vor der besprochenen, aber durch neuen Kopf  
scharf von ihr getrennt. Zauper wollte nicht erraten werden, weil 20  
er sich selbst darin mit Namen nennt: „Überraschen musste uns  
einigemahl eine auffallende Aehnlichkeit der Ideen und Aeußerungen  
des Verfassers mit denen von Professor Zauper, obgleich derselbe,  
wie wir erfahren, mit den Studien des letztern erst nach der Her-  
ausgabe seiner Schriften bekannt geworden. Möge sich übrigens Hr. 25  
Eckermann ja nicht vor den Pfeilen fürchten, die gegen ihn ohne  
Zweifel auch abgeschossen werden, wie sie gegen Herrn Z. abge-  
schossen wurden und an ihn vorbeiflogen.“ Vgl. Eckermann an  
Stieglitz, 26. März 1824: „Im Prager Kranz soll etwas von Zauper  
über mich stehen, wie Goethe mir sagt.“ Fr. Tewes, *Aus Goethes* 30  
*Lebenskreise* I, 159. — Vgl. *Studien* 1840, II, S. 195: „Dabei  
war es überraschend erfreulich, wie ein anderer Jünger aus dem  
hohen Norden, Eckermann, gleicher Bahn folgend, vielfach  
gleiche Gesinnung aussprechend, wiewohl, ich gestehe es gern,  
gründlicher, tiefer, doch geistes- und herzensverwandt, und mit mir 25  
eins in seiner Liebe, nur um ein geringes später, mit seinen Bei-  
trägen zur Poetik, hinsichtlich zu Goethe, auftrat, welchen der  
Dichter alsbald aufforderte, in brieflicher Mittheilung eine literarisch-  
poetische Bekanntschaft einzugehen, die fortgesetzt so günstig  
wirkend für geistige Anregung und Ausbildung begonnen hatte.“ 40

Goethe ließ auch diesmal durch Eckermann antworten (der gleichzeitig einen Brief von Zauper erhalten hatte), Weimar 15. März 1824 (Mittheilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen XIX 1880/81, 180): „Von unserem großen  
 5 Goethe soll ich Ihnen viele herzliche Grüße sagen, er freue sich im Juny wieder mit Ihnen zusammenzutreffen. Diese angenehmen Aufträge gab Göthe mir gestern Mittag. Zugleich sagte er mir, daß Sie mein Büchlein im Prager Wochenblatte besprochen. Auch meinte er, ich würde wohlthun Ihnen meine neuesten Gedichte zu-  
 10 zusenden, damit ich auch als Poet in dem geliebten Böhmen bekannt würde. Ihr lieber Brief hat mich sehr erfreut. Er ist auch ein Paar Tage in Goethes Händen gewesen. Sobald Göthe nach Böhmen geht, werde ich mich gen Westen wenden zum geliebten Rhein. Hoffentlich gelingt mir da eine neue Arbeit. Diesen Winter  
 15 sind meine Kräfte durchaus Göthen gewidmet, sc. der Redaktion seiner noch ungedruckten Schriften. Ich hoffe damit Göthen und der deutschen Literatur wesentliche Dienste geleistet zu haben; denn wodurch könnte beiden ein grösserer Dienst geschehen, als wenn ich dem geliebten Alten die Sorge für die weitere Pflege des  
 20 in der Vergangenheit liegenden, schon geleisteten abnehme und seinem großen Talente für die Wirkung in der Gegenwart die Bahn frei halte . . . Goethe ist voller Gesundheit . . .“

**29.** Zauper an Goethe, Pilsen, 14. Juli 1824. Ungedruckt. Vgl. Tageb. 19. Juli 1824 (IX, 246): „Brief von Zauper.“  
 25 — 205,11 Von Eckermann erschien im „Kranz“ mit seinem Namen 1824, Band II, Nr. 24, S. 93 ein Epigramm: „Mit Unterschied“, Nr. 32, S. 127 ein Gedicht: „Beherzige!“ Nr. 33, S. 131 ein Epigramm: „Der wahre Künstler.“ Nr. 29—32 eine Inhaltsangabe von Band 5, Heft 1 „Über Kunst und Alterthum.“

**30.** Zauper an Goethe, Pilsen, 20. August 1824. Ungedruckt. — 211,25 vgl. zu 201,19. — 212,5 ff. Über Kunst und Alterthum Bd. 5, Heft 1, S. 5. „An Lord Byron“ („Ein freundlich  
 30 Wort kommt eines nach dem andern“); S. 93. „Cain. A mystery by Lord Byron;“ die kurze, aber erschöpfende Be-  
 35 kennzeichnung Scotts in der Besprechung von Salvandys historischem Roman Don Alonzo S. 170 f.: „Walter Scott gilt als Meister in diesem Fache; er benutzte den Vortheil bedeutende aber wenig bekannte Gegenden, halbverschollene Begebenheiten

Sonderbarkeiten in Sitten, Gebräuchen und Gewohnheiten kunstreich aufzustellen und so seinen kleinen halb wahren Welten Interesse und Beyfall zu verschaffen;" S. 42 ff. Schiller an Goethe (Briefe aus dem Jahr 1802); die versprochenen andern Mittheilungen: die Fortsetzung des Briefwechsels. — 16 die Bekenntnisse in der Morphologie: „Glückliches Ereigniß“, Zur Morphologie I. Bd. S. 90—95. — 27 die Festgedichte, wohl der achte Band der Wiener Ausgabe mit den Maskenzügen, den Carlsbader Gedichten und dem Epimenides. — 215, 10, 11 II. Seebecks Erfahrung: Seebecks Aufsatz „Geschichte der entoptischen Farben“, Zur Naturwissenschaft I, S. 16 f.: „Lange blieb es unentschieden von welchen Bedingungen es abhängt, daß einige Gläser das Vermögen der entoptischen Figurenbildung besitzen, andere nicht, bis ich durch das plötzliche Zerspringen eines schönen entoptischen Glases in mehrere Stücke, als davon etwas mit der Scheibe herunter geschnitten werden sollte . . . auf die Vermuthung kam, daß wohl nur schnell abgekühlte, und deshalb härtere und zerbrechlichere Gläser ausschließend die Eigenschaft besitzen möchten, entoptische Figuren zu bilden.“ — 216, 15—216, 39 ist von Zaupers Hand, aber mit manchen Auslassungen und Flüchtigkeiten geschrieben, die unser Abdruck meist stillschweigend verbessert, mit Benützung des teilweise veränderten Abdrucks vor den einzelnen Partien seiner Homerübersetzung: „Homers Odyssee. Prosaisch übersetzt von Professor J. St. Zauper, Prag 1827“ (2 Bde). — 217, 18 wellförmigen fehlt im Druck 1827. — 223, 36 Höfe] Höhle Handschrift, nach dem Druck verbessert. — 227, 25 Schutz] Günst nach dem Druck verbessert. — 229 23 Abkunft] Aufkunft nach dem Druck verbessert. — 242, 36 Sehne] Senne nach dem Druck verbessert.

Tageb. 25. Aug. 1824 (IX, 260): „Recension von Eckermanns Beyträgen in der Allgemeinen Literatur-Zeitung“. Damit ist gemeint die „Z. . .“ unterzeichnete Besprechung, die die Nr. 145 der Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung August 1824 Spalte 193—199 füllt. Zauper führt ihre Abfassung im Vorwort zu Studien 1840 II, S. IX auf Goethes Wunsch selbst zurück: „Wenn gleich des Verfassers gegenwärtig zum zweiten Male erscheinende Studien sich mit dem tiefen Kunstwissen genannter Schrift [Eckermanns Beyträge] nicht messen können und wollen, so ist doch in Gesinnung und Äußerung so viel Verwandtes und Zusammenklingendes mit seinen Aufsätzen in derselben wahrzunehmen, daß Goethe



selbst eine Annäherung beider Verfasser herbeiführend, den  
 Schreiber dieser Blätter zu einer schriftlichen Auseinandersetzung  
 der ‚Beiträge‘ vermochte.“ Die Besprechung ist eine ausführliche  
 Analyse mit wenigen fast immer zustimmenden Zwischenbemerkungen.  
 5 Einleitung: Das Werk sei zur Beurteilung des großen  
 Dichters wichtiger und förderlicher als Schubarths tiefgedachte  
 doch zu wenig populäre Schrift. „Wäre, wie hier der Einzelne,  
 Eingeweihte sich ausspricht, so das größere deutsche gebildete  
 Publicum gesinnt und verständiget: welchen schönen Einfluß auf  
 10 seine, dem Guten und Wahren so willig nachstrebende Nation  
 müßte Goethe gewinnen, und in welcher Glorie träte die ächte  
 Poesie, die als elende Fratze in den Köpfen so Vieler allen  
 Hohn verdient, beglückend aus dem Gewölke hervor! So aphori-  
 stisch und bescheiden dieses Buch auftritt: so geht doch durch  
 15 das Ganze ein schöner Zusammenhang, und man darf behaupten, daß  
 sich das Nöthigste für eine höhere Poetik darin vorfinde, zumal sich  
 überall an Goethe die Regel erläutert, dem der Deutsche ohne Wider-  
 rede erste Classicität zugestehen muß, die an ihm, das Allgemeine  
 des Menschen mit dem Besonderen des Volkes verschmelzend, sich  
 20 so rein offenbart. Und sollen wir uns nicht glücklich schätzen,  
 daß wir an Einem finden, was wir an Vielen mit vieler Mühe her-  
 aussuchen müßten? Wenn die wahre Poesie, die Eine ist, und nur  
 der Verstand benennet und trennet: sollen wir aus vielen Einzel-  
 nen den Kanon zusammenstoppeln, wenn uns Eine beglückte geistige  
 25 Organisation so nahe steht? Wir verachten ja deßwegen nicht, was  
 Andere Gutes und Schönes geleistet, und sind versichert, auch da  
 in diesem einfachen Gange die besseren Dichter der Nation auf  
 unserer Seite zu haben.“ — Schluß: „Nur das ist noch mit Jean  
 Paul zu sagen, daß man des Vfs. Worten überall ansieht, er habe  
 30 die poetische Sphärenmusik nicht aus den stummen Noten der  
 Partitur mehrerer Ästhetiker kennend, daraus ihren Generalbaß  
 abgezogen, sondern die gesetzgebende Gewalt treulich mit der aus-  
 übenden verbunden.“

---

Am 23. April 1825 sandte Goethe an Zauper Über Kunst und  
 35 Alterthum Band V, Heft 2 ohne Brief (Tageb. X, 47: „Herrn Grafen  
 Sternberg, Brzezina, eingeschlossen Herrn Professor Zauper, Pilsen“.

---

31. Zauper an Goethe, Pilsen 24. August 1825. Un-  
 gedruckt. — 247, 19 Homer's Ilias, prosaisch übersetzt von Professor

J. St. Zauper. Erstes und zweites Bändchen. Prag 1826. — 24  
 Wilhelmine Tomaschek, geb. Ebert, Karl Egon Eberts Schwester.

32. Zauper an Goethe, Pilsen, 12. Januar 1826. Un-  
 gedruckt. Vgl. Tageb. 26. Jan. 1826 (X, 153): „Zaupers prosaische  
 Übersetzung der Ilias“ (vgl. Bücher-Vermehrungsliste vom selben 5  
 Tag X, 301). — 248,13 Im Vorworte zur Odyssee-Übersetzung, das  
 zugleich der Iliasübersetzung dient, versucht er, durch „Widerspruch  
 und Zuspruch“ bewogen, Veranlassung des Unternehmens, Zweck  
 und Form seiner Übersetzung zu entschuldigen. Er geht von Goethes  
 Bemerkung über die dreierlei Arten Übersetzungen im Divan 10  
 [oben 456,1.2] aus, fügt daran die Stelle aus dem dritten Theil von  
 „Wahrheit und Dichtung,“ wo Goethe bei Erwähnung der pro-  
 saischen Shakespeareübersetzung eine prosaische Übersetzung des  
 Homer zur Einführung für die Jugend wünscht und fährt dann fort:  
 „In diesen, die Sache erschöpfenden Grundsätzen durch eigenen 15  
 Unterricht vielfältig bestärkt, und neuerdings durch den Göthe'schen  
 Auszug der Ilias, in Kunst und Alterthum, aufgeregt, nahm ich die  
 bald versuchte, bald unterlassene Arbeit wieder vor, übersetzte,  
 um der scheinbar leichten prosaischen Übersetzung werth zu seyn,  
 die ersten Gesänge zugleich metrisch, und legte, schon mit einem 20  
 großen Theil der Ilias fertig, beide, aufgefordert, Göthe'n zur ge-  
 fälligen Einsicht vor, hatte auch das Glück, über das ganze Unter-  
 nehmen viel Lehrreiches von Ihm im Gespräche zu erfahren; so  
 daß ich endlich nur eine briefliche Aeußerung Desselben noch an  
 die angeführten Stellen anreihe, die ich als Resultat seiner Gesin- 25  
 nung über eine prosaische Verdeutschung, besonders in Bezug auf  
 Homer zum Schluß gebe.“ Folgt aus Brief Nr. 22: 191,34—192,4.  
 — 18 Goethes prosaischer Auszug der Ilias (vgl. 211,25) ist bruch-  
 stückweise als Inhaltsangabe den einzelnen Gesängen vorangestellt.  
 — 23 f. vgl. Brief Nr. 15 und 17. — 30

Goethe ließ durch Eckermann antworten, Weimar 25. Fe-  
 bruar 1826 (Mittheilungen XIX, 180 f.): „Mein eigenes Herz  
 und Göthe treibt mich Ihnen endlich zu schreiben und zunächst  
 für das treffliche Geschenk der Ilias zu danken. Vor einigen  
 Wochen gab Göthe mir den 1<sup>te</sup> Band, daß ich für Kunst und 35  
 Alterthum etwas darüber sagen möchte. Er hüllte das Exemplar  
 in einen Umschlag und schnitt es eines Abends mit eigener  
 Hand auf. Er selbst ist überhäuft mit Arbeiten, so daß er selbst

das Liebste muß ungeschehen seyn lassen. Aber Sie stehen bei Ihm im fortwährenden [freundlichen] Andenken, so daß Sie sehr oft der Gegenstand seines Gespräches sind. Besonders in dieser Zeit hat die treffliche Uebersetzung der Ilias mauchen Anlaß gegeben Ihrer  
 5 zu gedenken. Auf ein öffentliches Urtheil meinerseits können Sie mit Gewißheit rechnen. In 3 Wochen werde ich frei und erlöst seyn; sodann recht Vieles. P. S. Herzlichen Gruß und Dank von Göthe hätte ich beinahe vergessen. Auf die Odyssee freuen wir uns. Göthe glaubt, sie werde sich noch besser ausnehmen.“ — Vgl.  
 10 Über Kunst und Alterthum. Fünften Bandes drittes Heft, vierte Seite des Umschlags nach dem Inhalt (nach dem 15. August 1826 nachträglich angefügt): „Ilias, in Prosa übersetzt von Zauper, Odyssee, freye Nachbildung in zehnzeiligen Reim-Strophen, von Hedwig Hülle, als entgegengesetztteste Behandlungsweisen einer  
 15 altkanonischen Überlieferung, verdienen in einem folgenden Hefte ausführlicher besprochen zu werden“ (Werke 41 II, S. 219, 520 f.). Die Besprechung unterblieb aber. — Michael Urban berichtet in der Erzgebirgs-Zeitung XXI, Nr. 8 (August 1900) S. 174 ohne Quellenangabe, daß Goethe in ein Exemplar von Zaupers Studien,  
 20 unter dem Datum Weimar, März 1826 die Verse „Zum Beginnen, zum Vollenden Zirkel, Blei und Winkelwage, Alles stockt und starrt in Händen, Leuchtet nicht der Stern dem Tage“ (Hempel III, 169) geschrieben habe. — Goethe an Sternberg, Weimar 21. September 1826 (Bibliothek XIII, 120): Gegenwärtige Sendung  
 25 enthält: . . . Ein Exemplar [Über Kunst und Alterth. V. 3.], mit Bitte, solches an Professor Zauper zu befördern.“ Vgl. Tageb. 26. September 1826 (X, 249): „Herrn Grafen Sternberg nach Brzezina, zwey Hefte Kunst und Alterthum, eins an Herrn Professor Zauper.“

33. Zauper an Goethe, Pilsen, 15. Februar 1827.  
 30 Ungedruckt. Vgl. Tageb. 1. März (XI, 27): „Sendung von Graf Sternberg und Zauper, beides durchgesehen“ und Gespräche 1. März mit Eckermann (Biedermann VI, 64): „Bei Goethe zu Tische. Er erzählte mir, daß er eine Sendung vom Grafen Sternberg und Zauper erhalten, die ihm Freude mache.“ — 249,20 Odyssee vgl. oben 468 23.  
 35 — 23 ff. Im 8. Gesang sind die Verse 261—369 gestrichen und es heißt: „Der Herold, die hellklingende Harfe bringend, nahete dem Demodokos. Der dann trat in die Mitte, herum stellten sich heranblühende Jünglinge, kundig des Reihentanzes u. s. w. — 250,3 Druckfehler in der Odyssee z. B. in den Inhaltsangaben 234,37

unseres Textes *Jurien* statt *Jreper*. Das Druckfehlerverzeichnis zur *Ilias* umfaßt 7 Seiten.

34. Zauper an Goethe, Pilsen, 30. Juli 1827. Unge-  
druckt. — 250,22 eine Schrift: *Homer's Odyssee*. Erläutert von  
J. St. Zauper. Erste Abtheilung. I—IV. Rhapsodie. Wien. Bey 5  
Friedrich Volke. 1827, IV, 271. Aus dem Vorwort (Pilsen, im  
Jänner 1827): „Der Text erscheint anständig, mit aller reverentia  
pueris! . . . Ich konnte mit der *Ilias* beginnen, welche sowohl  
an Zeit als an Trefflichkeit der *Odyssee* vorangeht, aber die Speise,  
welche in dieser der Jugend gereicht wird, ist milder und wahr- 10  
hafter; einige Sichtung war hier zugleich nothwendiger, und es  
lernt sich aus dem Verständniß Dieser idyllisch-epischen, Jene die  
kolossalere heroisch-epische leichter begreifen.“ — 251,1 kann sich  
nur auf die griechische Freiheitsbewegung beziehen, die durch den  
Londoner Vertrag vom 7. Juli 1827, durch welchen sich Frankreich, 15  
England und Russland verpflichteten, die Selbstständigkeit Griechen-  
lands eventuell auch mit Gewalt durchzusetzen. Zauper mag darauf  
Wert gelegt haben, daß Kaiser Nicolaus I. von Rußland, der Bruder  
der Erbgroßherzogin Maria Paulowna dabei beteiligt war. — 3 ff.  
Die Ausgabe letzter Hand, die im 3. Band auch die „Trilogie der 20  
Leidenschaft“ enthielt.

35. Zauper an Goethe, Pilsen, 6. Mai 1828. Unge-  
druckt. — 252,3 ff. *Homers' Odyssee* . . . Zweyte Abtheilung  
V—X. Rhapsodie Prag 1828. 236 S. Rückseite des Titelblattes  
Motto aus Goethes *Nausikaa*. „Ulysses. Wo bin ich hingekom- 25  
men? . . . Geist und Hände“; S. 74 Goethes *Nausikaa* erwähnt;  
S. 161 Eckermanns „Beyträge“ citirt. — 13 Johann Grub, nach  
Wurzbach V, 399 zu Anfang des 19. Jahrhunderts in Schab ge-  
boren, Madonnen- und Heiligen-Maler.

36. Zauper an Goethe, Pilsen, 18. Mai 1828. Unge- 30  
druckt. — 253,3 auch Goethe gebraucht „Heft“ als Masculinum vgl.  
Briefe XXVIII, 66,6; Grimm, *Deutsches Wörterbuch* IV, 2, 763.  
— 4.22 Über Kunst und Alterthum fünften Bandes, zweites Heft,  
S. 119—159: Goethe an Schiller 1802. — 254,5 Barry Edward  
O'Meara, der Arzt Napoleons auf St. Helena, veröffentlichte 1822 in 35  
London sein Tagebuch: „Napoleon in exile, or a voice from St.  
Helena“; in deutscher Übersetzung, Stuttgart 1822. — 19 des vo-

rigen Heftes: vgl. zu 212,12. — 32 die Kunstrecensionen: Über Kunst und Alterthum V, 2 S. 63—119 „Bildende Kunst“; S. 180—192 Nachtrag. — 256,30 Kupferberg, Bergstädtchen im Erzgebirge (Sommer XV, 137).

- 5     **37.** Zauper an Goethe, Pilsen, 16. Oktober 1828. Ungedruckt. Vgl. Tageb. 21. November 1828 (XI, 305): „Abends Professor Riemer . . . Zaupers Homer und sonstiges.“

Agendenzettel vom 12. Dez. 1828 (Tageb. XIII, 243,21): „Zauper“, als erledigt bezeichnet; Agenda 24. Dez. 1828 (XIII, 10 244,8): „Zauper“, als erledigt bezeichnet.

- 38.** Zauper an Goethe, Pilsen, 9. Januar 1829. Ungedruckt. — 258,3 . . . Vierte Abtheilung . . . Wien . . . 1828. 196 S.; 3 S. Verbesserungen. — 4 die dritte und vierte Abtheilung geben den 2. Band Wien 1828, auf der Rückseite des Titelblattes  
15 das Motto: „Wäre Homer von Allen gehört . . . Goethe.“ — 259,1 [C. Majestät] Cw. Majestät Original. — 3 König Friedrich August I von Sachsen.

- 39.** Goethe an Zauper, Weimar, 28. Januar 1829. Vgl. Tageb. 28. Jan. (XIII, 13): „Absendungen vorbereitet“;  
20 30. Jan. (XIII, 14): „Herrn Grafen Caspar von Sternberg nach Prag“ (gieng erst am 1. Februar ab, Bibliothek XIII, 173). Schwarzumrandetes Blatt. Schreiber: John. 260,12—14 g. 259,29 nur über gestrichenem merke. Gedruckt: WZ 5. Juni 1834, Nr. 67, S. 532 f. — Studien 1840, II, S. 231 f. — 259,25 vgl. 261,15.

- 25     Gespräch mit Eckermann 6. April 1829 (Biedermann VII, 51): „Goethe gab mir einen Brief von Egon Ebert, den ich bei Tische las und der mir Freude machte. Wir sprachen viel Löbliches von Egon Ebert und Böhmen und gedachten auch des Professors Zauper mit Liebe. „Das Böhmen ist ein eigenes Land“, sagte  
30 Goethe, „ich bin dort immer gern gewesen. Die Bildung der Literatoren hat noch etwas Reines, welches im nördlichen Deutschland schon anfängt selten zu werden, indem hier jeder Lump schreibt, bei dem an ein sittliches Fundament und eine höhere Absicht nicht zu denken ist.“

40. Zauper an Goethe, Pilsen, 20. August 1829. Ungedruckt. — 261, 17. 18 Über Kunst und Alterthum, Sechsten Bandes erstes Heft S. 1 ff.: „Ueber epische und dramatische Dichtung von Goethe und Schiller.“

41. Zauper an Goethe, Pilsen, 25. März 1832. Ungedruckt. — 263, 18. Zur Feier des vierzigsten ruhmreichen Regierungsjahres Seiner Majestät Franz des Ersten, gesprochen im städtischen Theater zu Pilsen den 1. März 1832. Verfaßt von J. St. Zauper, Stift Tepler Chorherrn und Professor der Humanitätsklassen am k. Pilsner Gymnasium. 4 S. [am Schluss: Gedruckt bei Leopold Reiner in Pilsen].

Um das Schicksal dieses 3 Tage nach Goethes Tode geschriebenen Briefes muss sich Zauper bei Eckermann erkundigt haben; Eckermanns Antwort, Weimar 30. April 1832, wurde gedruckt unter der Überschrift „Goethes literarischer Nachlaß. Aus einem Schreiben des Dr. Eckermann an Prof. Z . . . . in P\*\*\*\*\*“ WZ 22 May 1832 Nr. 61, S. 492 f. (nach dem Original wiederholt: Mittheilungen XIX, 181): „Ihren lieben Brief vom 19 dieses erhielt ich in Tagen wo ich lebhaft an Sie dachte und Ihnen zu schreiben im Begriffe war. Ich will Ihnen nun einige Mittheilungen machen und Ihre Fragen beantworten. Ihr letzter Brief an Goethe wird wahrscheinlich vom Executor des Testaments, H. Geh. R. v. Müller empfangen und erbrochen seyn. Sodann kann ich eröffnen, daß Goethe mittelst Testaments mich zum Herausgeber seines literarischen Nachlasses ernannt hat und daß ich schon seit einigen Wochen beschäftigt bin diese theuren Schätze im Ganzen zu ordnen und im Einzelnen zu redigiren. Es ist so viel Vorrath daß in Folge der 40 Bände noch wenigstens 3 Lieferungen oder 15 Bände erscheinen können. Ich habe über die Vertheilung einen ungefähren Überschlag gemacht wie solches zu Ihrer Einsicht auf einem Blättchen beyliegt. Zunächst haben wir nun vor, das noch fehlende Heft des 5. [vielmehr: 6.] Bandes von Kunst und Alterthum herauszugeben, wozu hinreichende Materialien vorhanden. Was in den früheren Bänden von Kunst und Alterthum von Goethe war werde ich jetzt unter den 15 Bänden herausgeben, wo es dann in der gehörigen Ordnung, wo Gleiches bey Gleichem steht, bedeutender erscheinen wird. Die artistischen Notizen zu Winkelmann sind vom Hofr. Meyer, und blieben deshalb in der Ausgabe weg. Die Geheim-

niße werden unter den Gedichten erscheinen. Es wird mir sehr lieb seyn, wenn Sie wegen der Ausgabe des Nachlasses mir Ihre Wünsche und nützlichen Bemerkungen mittheilen wollen, denn das Wirken des großen Verstorbenen war so reich und vielfältig, daß man sehr leicht etwas übersehen könnte. Ich bin gewiß daß Goethes Wirkungen noch immer reiner und bedeutender seyn werden und daß die Welt immer mehr einsehen wird welch ein Reichthum höherer Offenbarungen ihr durch ihn zu Theil geworden.“

## Beilage:

## 1) „I. Lieferung

41. Band zweyter Theil des „Faust“.

42. „ Erstes Manuscript von „Götz von Berlichingen“. Deßgl. „Götz von Berlichingen“ für die Bühne.

43. „ } Diese 3 Bände wären mit kleinen Schriften über Kunst  
 44. „ } und Literatur zu füllen, besonders mit solchen Auf-  
 45. „ } sätzen, wie bereits in Kunst und Alterthum gedruckt  
 worden“

Aus Zaupers späterem Verkehr mit Weimar sind bisher nur 2 Briefe bekannt geworden (Mittheilungen XIX, 182 f.). Eckermann an Zauper, Weimar d. 22. März 1837: „... Ich danke Ihnen herzlich, daß Sie mich auf die Aphorismen der Morphologie [vgl. oben 436 f.] aufmerksam machten. Bey der Herausgabe des Nachlasses hatte ich sie einer Abtheilung eingefügt, die, weil der Verleger über eine gewisse Bogenzahl wegen des niederen Preises nicht hinausgehen konnte, ungedruckt blieb. Jetzt aber habe ich sie sehr würdig — am Schluß der ersten Abtheilung der neuen großen Ausgabe in 2 Bände[n] gestellt, wo sie sich sehr gut ausnehmen. Daß meine Conversationen Ihren Beyfall finden würden habe ich mir wohl gedacht. Hatte ich doch dabey immer nur die Edelsten und Besten [der] Nation vor Augen. Ich freue mich sehr daß das Buch in alle Kreise so einen tiefen Einfluß ausübt. Es kommen mir darüber von mauchen Seiten her sehr erfreuliche Zeugnisse. ... Sollte es zur Herausgabe einer vollständigen Briefsammlung kommen, so werden natürlich die an Sie gerichteten Briefe nicht fehlen. Doch ist zu der Möglichkeit eines solchen Unternehmens noch keine Hoffnung, indem der sehr geringe Absatz der Goeth.-Schillerschen und Goeth.-Zelterschen Briefe, die Verleger bedenklich macht. Auch muß erst wieder ein Bedürfniß im Publicum eintreten, welches mit Goethschen Sachen überfüttelt zu seyn scheint. So

auch hatte ‚Kunst und Alterthum‘ selbst unter Goethe nur einen sehr geringen Absatz, so daß an eine Fortsetzung nicht zu denken war ... [Nachschrift:] Wollen Sie nicht Ihre Correspondenz mit Goethe, wie auch Varnhagen von Ense und Bettina gethan, vorläufig erscheinen lassen?<sup>4</sup> — Riemer an Zauper, Weimar, 31. Dezember 1841: „... Daß Ew. Hl. mit meinen Mittheilungen über G. [Berlin 1841. 2 Bände] nicht unzufrieden sind und sie nicht ohne Interesse finden, freut mich ungemein: denn bis jetzt sind mir wenig freundliche Erwiderungen geworden. Das Polemische muß freylich für Viele störend sein, die mit dem ganzen Gange, den unser[e] Literatur seit den Schlegels genommen hat, nicht bekannt genug sind; allein ohne dieses Ingrediens hätte ich gar nicht schreiben können: denn ich habe zu viel an den Widersachern G's zu leiden gehabt, als daß ich es mit Stillschweigen hätte übergehen können, um so mehr als alle ihre Instanzen mir gerade die Streit-Punkte darboten, die ich zu berühren hatte. Die indignatio macht nicht allein versus; sie verfaßt auch Streitschriften. Jetzt, nachdem ich mir den Unmuth aus der Seele geschrieben habe und der Platz gereinigt ist, wäre es vielleicht möglich das Vorliegende anders abzufassen, und es, gleich fern von Polemik wie von Enkomiaстик, als ein strict récit hinzustellen. Allein ich bin schon zu alt und kann nicht mehr hoffen retractiones zu schreiben; ich muß froh seyn, daß wenigstens ein Theil meines Wesens zur weltlichen Offenbarung gekommen ist, wenn man auch nicht ganz damit zufrieden seyn sollte. Vielleicht hilft das Besser[e], was doch hoffentlich in meiner Schrift obwalten wird, das Andere übersehen und zu recht legen. Eine Sammlung Goethescher Briefe ad diversos, wie Ew. H. sie wünschen, war allerdings auch mein Gedanke schon längst, und ich habe in dem Verzeichniß der Winkelmannischen Briefe hinter ‚G's Winkelmann und sein Jahrhundert‘ bereits ein Schema gegeben, wie ich eine solche Sammlung abgefaßt sehen möchte. Allein bis jetzt ist dazu noch wenig Aussicht, weil die Sache von gar zu vielen Umständen abhängt und es auch eine Angelegenheit ist über welche die Erben zu verfügen haben. Sollte jemals und zwar bey meinen Lebzeiten noch etwas daraus werden, so dürfte wenigstens ich keinen Theil daran zu nehmen bekommen, obgleich mein ‚Mitwissen um Vieles‘ den künftigen Herausgebern von Nutzen sein könnte. Doch wollen wir, wie unser Meister zu sagen liebte, dieses in der Stille abwarten ...“



## **Ergänzungen zum Verzeichnis von Zaupers Schriften**

in Goedekes Grundriss (VI, 762/763).<sup>1)</sup>

1. An den Hochwürdigen Geistlichen Herrn Joseph Preissler,  
Gewissensrath der . . Frau Augusta Amalia Churfürstinn von  
5 Sachsen . . . Meinem Herrn Onkel und Mäzen den 29. Januar 1801  
von Seinem Dankschuldigsten Neffen Joseph Zauper . . . s. l. &  
typ. not. 2 Bl. 4°. (Gedicht.)

2. An den Hochwürdigen und Hochgelehrten Geistlichen  
Herrn Johann Aloys Schneider . . . Viarius Apostolicus, Meinem  
10 . . . Mäzen den 1. Februar 1801 von Seinem dankbaren Klienten  
Joseph Zauper . . . s. l. & typ. not. 2 Bl. 4°. (Gedicht.)

3. Fremdlings Klage. (Unterschrieben:) Zauper. 1 Bl. (Ge-  
dicht) s. l., a., typ. n.

4. Pia vota, dicata Reverendissimo ac Doctissimo D. D  
15 Joanni Baptistae Schneider, Viario ac Protonotario Apostolico  
. . . . a Josepho Zauper, Pragae Bohemorum Philosophiae Stu-  
dioso. VIII Calendas Julias MDCCCII. s. l. & typ. n. 2 Bl. 4°.  
(Lateinisches Gedicht und deutsches „Sonnet“.)

5. Der erhabenen Könighchen Prinzessin zu Sachsen, Frau  
20 Frau Maria Augusta . . . . . am Tage Ihrer Geburt . . . J. St.  
Zauper. Den 21<sup>sten</sup> Juny, 1807. Dresden, Carl Gottlob Gärtner.  
2 Bl. 4°. (Gedicht.)

6. Am festlichen Tage der Wahl des hochwürdigen Herrn  
Herrn Carl Reitenberger zum Abte des fürstl. Praemonstratenser-  
25 Stiftes Tepl am 28<sup>sten</sup> April 1813. 1 Bl.

---

<sup>1)</sup> Das Verzeichnis wurde mir von Abt Helmer überlassen.  
Nr. 6 bis 14 und Nr. 19 ohne Angabe des Verfassers.

7. Zur Namensfeyer des . . . . . Herrn Carl Reitenberger  
Abten zu Tepl, von seinem Stifte. Am 4<sup>ten</sup> November 1813,  
2 Bl. 8<sup>o</sup>.

8. Dank der Stift Tepler Schuljugend, Seiner Hochwürden  
und Gnaden dem Herrn Carl Reitenberger, Praelaten des Stiftes 5  
Tepl, bei Gelegenheit der öffentlichen Schulprüfung im Jahre 1814  
dargebracht. Pilsen 1814. 2 Bl. 8<sup>o</sup>. (Gedicht.)

9. Auf die Ankunft . . des . . Herrn Wenzeslaus Leopold,  
Ritters Chlumczansky von Pržestawlk und Chlumczan . . . . Bey  
der feierlichen Benediktion des . . Herrn Karl Reitenberger, Abten 40  
des Stites Tepl. Am 15. August 1815. 2 B. 4<sup>o</sup>. s. l., typ. not.

10. Genethliacon, Francisco I. Austriae Imperatori . . . dica-  
tum a filiis canoniae . . Teplensis Praegae studentibus die 12. Fe-  
bruarii MDCCCXVI. Praegae, typ. Theoph. Haase. 4 Bl. 4<sup>o</sup>.

11. Auf die Ankunft . . . . . des Herrn Alfred . . Fürsten zu 45  
Windischgrätz . . . . . 1816. 4 Bl. 4<sup>o</sup>. s. l. & typ. not.

12. Seiner fürstl. Durchlaucht von Thurn und Taxis . . .  
bey Hochdero erstmaligler Ankunft am 18. Junius 1822 im Markte  
Staab von der dasigen Schuljugend . . . gewidmet. 4. Bl. s. l. &  
typ. not. 20

13. Ihrer Hoheit der durchlauchtigsten Theresia Mathilde,  
Fürstin von Thurn und Taxis von den . . staaber Unterthanen  
gewidmet und durch die Schuljugend überreicht. 4. Bl. 4<sup>o</sup>. ebenso.

14. Opfer zur Feyer der Anwesenheit . . des . . Herrn Fürsten  
und Erzbischofes zu Prag Herrn Wenceslaus Leopold Fürsten 25  
von Chlumczansky . . . Dargebracht von der Tuschkauer Schul-  
jugend am 3. Junius 1823. 1 Bl. Fol<sup>o</sup>.

15. Cum festum secunditiarum diem celebraret . . . Dominus  
Josephus Preissler . . . avunculo dilectissimo gratissimi nepotes  
Antonius Mende r. s. concionator aulicus . . . , G. St. Zauper 30  
. . . et Antonius Preissler, oeconomus caesareus Austriacus. Die  
II. Octobris MDCCCXXV. Lipsiae, Caroli Tauchnitz. 2 Bl. 4<sup>o</sup>.

16. Vgl. oben S. 474,4—9.

17. Zum Vierten October, dem Allerhöchsten Namensfeste  
. . . . . Franz des Ersten . . . . . als dem Eröffnungstage der 35

. . . Versorgungs- und Beschäftigungsanstalt für erwachsene Blinde.  
Von Stanislaus Zauper . . Prag 1832. 2 Bl.

18. Elegie auf den Thurmbrand zu Pilsen am 6. Februar  
1835. (Unterschrieben:) St. Zauper, G. Präfect. Pilsen, Mich.  
5 Schmid. 2 Bl. Fol°.

19. Dankgefühle der pilsner Schützengesellschaft beim feyer-  
lichen Empfang des von Sr. Majestät Ferdinand I. Kaisers von  
Oesterreich allergnädigst gereichten Ehren-Pokals, am 24 Jänner  
1836. (Handschriftl. Randbemerkung: v. St. Zauper.) Pilsen, 1836  
10 2 Bl. 8°.

20. Hochgesang zur Feier des ersten Geburtsfestes Sr. Majestät  
unsers allergnädigsten Kaisers Franz Joseph I. Pilsen, J. M.  
Schmid. 1 Bl. — Zauper. Pilsener Wochenblatt 1849 Nro 66  
den 19. August.

---

15 Dem Prinzip des Grnndrisses gemäss wurde dort zwar die  
Homerübersetzung, nicht aber die Homerausgabe Zaupers ange-  
führt, vgl. oben S. 472 f.

---

## Nachträge und Berichtigungen.

19,9 Freiherr von Stein wohnte 1821 in Franzenbrunn im Hause zum grünen Baum.

19,21—25 Im Goethearchiv hat sich das Schreiben des Kreis-kommissärs Ritter an Grüner, Franzensbad, 26. September 1821 <sup>5</sup> erhalten: „Auf die mündliche Anfrage des H.E. Magistrats Rath's in Betreff der am 6<sup>ten</sup> d. M: von Hof über Franzensbad nach Karlsbad abgereisten Frau von Ebra und der in ihrer Gesellschaft befindlichen Fräuleins v Kühn, und Goldacker wird dem H. Magi-stratsrath in Folge einer mir von dem K. k: Kreisamtspräsidium <sup>10</sup> unterm 22/25 d: M: gemachten Eröffnung erwiedert.: dass die ge-dachte Frau v Ebra mit den beiden Fräuleins v Kühn und Gold-acker sich seit den 7.<sup>t</sup> d: im Hauße zum Maltheserkreuz, in Karlsbad befinden, und durch die in der Nacht von 9.<sup>t</sup> auf den 10<sup>t</sup> d: M: in Karlsbad statt gehabte Uiberschwemmung, weder an <sup>15</sup> ihrer Gesundheit, noch an ihrem Vermögen, Schaden erlitten haben.“

22,19 Landgeistlicher, vielleicht der 344,4 erwähnte Pfarrer von Oberlohma. Das war von 1821—1836 Anton Rössler, seit 1836 in Hlaslau. (Mitteilung Johns.) <sup>20</sup>

29,27 Geschichte des Königreichs Böhmeim zum Gebrauche der studierenden Jugend in den k. k. Staaten. Wien, gedruckt bei Johann Thomas Edl. von Trattnern 1783. 246 S. 8.

88 Das Concept von Johns Hand (XXXIX, 320 f.) weicht in folgenden Punkten von der Reinschrift ab: 14. 26. Vallegas <sup>25</sup> 16 Logrosan in Estramadura 22 im.

74,20 In Graßlitz — 26 hatten. Diese Stelle wollte Goethe in einem Brief vom 8. April 1824 an den Grossherzog Karl August

gelangen lassen; der Brief wurde aber nicht abgesandt: Briefe XXXVIII, 326.

107,24 lies *p̄c̄sp̄p̄or̄faures*

119,24 Bürgermeister von Leitmeritz wurde 1828 Wenzel  
5 Kopržina (Schematismus für das Königreich Böhmen auf das Jahr 1829, S. 145).

123,29 und zu streichen.

135,16—22 *Loimo-Graphia tripartita*, Das ist: Kurtze Beschreibung Der Pest, In dreyen Theilen abgefasst, Alß: I. Von der Pest  
10 ins gemein. II. Von dero Präservation. III. Von dero Curation.  
. . . . . aufgesetzt durch Andream Schilling von Strassburg, Phil.  
& Med. D. und Churfl. Sächs. bestallten Leib Medicum. Dreßden  
. . . 1680 S. 237 ff.: Den Spiritum Vitrioli betreffend, so ist gleichfalls  
nicht ein geringer Streit zwischen denen Dogmaticis und Hermeticis.  
15 Jene verwerffen solchen gäntzlich, als eine höchstschädliche  
Medicin, . . . welche aber mit der Experientia, rerum omnium  
certissima magistra, gar leichtlich können überzeuget werden, und  
könnten ihre angeführten rationes gar leicht wiederlegt werden, . . .  
Sagen demnach mit vielen vornehmen Medicis und Chymicis, daß  
26 der Spiritus Vitrioli eine von denen besten Medicinen sey, so zur  
Pestzeit könne mit Nutzen gebraucht werden. Dann erstlich kühlet  
dieser Spiritus gewaltig, zum andern trocknet er da beneben, und  
drittens treibet er auch den Schweiß, endlich und zum vierdten.  
durchgeheth er in geschwinder Eil die Adern, wegen seiner Flüchtigkeit,  
25 eröffnet dieselben, und befodert zugleich den Urin. Und  
siehet man mit Verwunderung, wann solcher unter andere Schwitz-  
treibende Artzneyen vermischt wird, wie geschwinder ihre Operation  
befodert . . . . kan demnach dieser Spiritus, mit grossem  
Nutzen, so wohl zur praeservation, als Curation, in Sterbeas-  
30 läufften gebraucht werden.“ (Exemplar auf der Grossherzoglichen  
Bibliothek in Weimar.)

156,1 Horat. Epist. II 3, 40.

174,24. 304,12 Es handelt sich offenbar um den zweiten Band,  
der „Sammlung Deutscher Beyspiele zur Bildung des Styls“. In  
35 den Ausgaben: Wien 1812 und Wien 1820 ist das „Trauerspiel“  
nur durch Lessings 'Philotas' vertreten. Von der Ausgabe: Wien  
1823, die Zauper im Auge hat, ist mir leider nur der erste Band

zugänglich. In der Ausgabe: Wien 1841 ist II, S. 243/316 Goethes 'Iphigenie' abgedruckt.

184,19 bezieht sich auf des Wiener Professors Martin Span berückichtigte Verbesserungen Goethischer Gedichte im „Wiener Conversationblatt“ Jahrg. 3 Nr. 8 und 9; 27. und 31. Januar 1821 „Gothe als Lyriker. Beleuchtet von M. Span“. Wiederholt durch Robert F. Arnold: Euphorion X (1903), 616—622. 5

188,13 Goethes Urteil über Ardinghello: die bekannte Stelle in den Annalen 1794.

198,21 Horatius Satir. I 1, 68. 10

289,7 Major, später Oberst Johann von Roll, seit 1809 Festungskommandant von Eger, gest. 1836.

297,23. 299,11. 42 Ein ähnliches Buch liegt mir vor: Institutionum grammaticarum Linguae graecae pars altera continens: Supplementa Grammatica, Chrestomathiam Graecam, Lexicon Hermeneutico-Analyticum, ad usum scholarum Austriacarum. Viennae 1789. Die Chrestomathie umfasst darin S. 177—546 und zerfällt in 4 Teile: I. Fragmente aus Aesop, Lukian, Isokrates und Xenophon; II. aus Herodot, Thukydides, Demosthenes und Plutarch; III. aus Anakreon, Homer, Hesiod und Theocrit; IV. aus Sophokles, Euripides, Aristophanes und Pindar. 15 20

305,7 lies: vortägigen.

306,26—40 Herr Alois John legt Wert darauf, dass die Überlieferung des fraglichen Distichons dargelegt werde und stellt mir seine Quellen zur Verfügung: 1. Auszug aus einem Briefe der Schwester des Dr. Lorenz Schuster, der Frau k. k. Oberkriegskommissärs-gattin Marie Rannek, Graz im Oktober 1875: „Vor einiger Zeit sprach der Demelius [Professor der Jurisprudenz in Graz] von Göthe und da erzählte mein Mann, um etwas Interessantes zu sagen, dass Göthe in unserem Gartentempel ein Distichon schrieb. Du weist ja: 25 30

Grüne fort liebliches Thal, das die Eger nur zögernd  
durchströmet

Freundliche Grüsse bringt Dir, Göthe der Wanderer dar.

Ein paar Tage darauf besuchte ein Gelehrter den Demelius, ich habe seinen Namen vergessen, er schrieb auch über Göthe, wir 35

- werden um das Distichon ersucht und der berühmte Mann hat es sehr erfreut mit sich fortgenommen.“ 2. Aus einer Aufzeichnung, von Doktor Lorenz Schuster am 10. November 1890 seinem Neffen Assekuranz-Direktor Wilhelm Gamringer in Eger diktiert: „Am
- 5 21. September 1821 [das Datum ist falsch, da Goethe am 13. von Eger abreiste], ob Vor- oder Nachmittag, ist nicht aufgeklärt, spazierte Göthe mit Rat Grüner wie gewöhnlich im Egertale und besuchten beide den Rat Schuster in seinem, im Egertale neben der Brücke, gegenüber der sogenannten Pulvermühle, am linken
- 10 Egerufer gelegenen Garten . . . . . Göthe nahm in diesem Garten auf dem höchsten Punkte auf einer kleinen hölzernen Bank Platz und zwar an der Stelle, wo heute eine Cypresse steht. — Beim Heruntergehen improvisierte er folgendes Distichon: . . . . . Das Gedichtchen wurde sofort vom Rat Schuster in der unteren Laube,
- 15 dem sogenannten Tempel, mit Bleistift an die Bretterwand geschrieben, wo es mehrere Jahre stand. Eine Tochter des Rat Schuster, Frau Marie Ranek, . . . . liess sich dieses Stückchen Brett aus der Laube heraus schneiden und nahm es mit sich fort. Ich habe hievon keinen Gebrauch gemacht, ich würde mit vielen
- 20 Anfragen belästigt worden sein . . . .“

309,<sup>25</sup> In einer amtlichen Auskunft von M. Ed. Ritter in Franzensbad, die Grüner mit seinem Briefe vom 26. Sept. 1821 Eing. Br. 1821, 356 übersendet, lautet der Name: v. Ebra. Br. XXXV, 329.

- 25 310,<sup>35</sup> 36 diese „Carlsbader Relation“ hat sich nachträglich in Weimar gefunden und ist im Briefe XXXV, 335 ff. nach J. Johns Abschrift abgedruckt. Sie lautet:

„Am Sonntag 9. September Nachmittag stand ein schweres Gewitter in der Gegend von Carlsbad, Petschau, Klostertepel,

30 Teising [Theusing, Sommer XV, 214], Luditz, Chiesch und Buchau. Abends gegen 8 und 9 Uhr fiel ein Wolkenbruch nieder, und Schlag 9 Uhr fing der Tepelfluss, durch den darein fallenden sogenannten Bonnitzer Bach, in Carlsbad an zu wachsen, so dass das Wasser beynahe so hoch als wie beym fûrgewesenen Eisstoss

35 gestiegen ist; ungefähr eine halbe Stunde darauf ist das Wasser beträchtlich gefallen, dass ein jeder Mensch dachte vor einer grössern Ueberschwemmung gesichert zu seyn.

In der Nacht um  $\frac{1}{2}$  11 Uhr kam erst das Wasser von der Gegend Klostertepel und Petschau, fing an gewaltig zu stei-

gen, riss alle sich da befindliche Brücken und Stege, deren an der Zahl 13 waren, worunter die Schwarzenberger, Erzherzogs Carls-, Johannes- und Mühlbrücke, dann alle Carlsbader Stege begriffen sind, nieder, brachte solche, nebst denen auf der Wiese links und rechts stehenden 11 Butiken, dann des eben von dieser Fluth niedergerissenen Hauses zu 3 goldnen Kronen in der Sprudelgasse, bis zu der steinernen Brücke, legte das Holzwerk vor die Bogenöffnungen, verlegte solche so, dass das Wasser sich bis über die Parapetmauer dieser soliden Brücke ergiessen musste. Nun war Carlsbad als ein See zu betrachten, das Wasser stieg durch die gewaltige Zuströmung, und Verstopfung der Bogenöffnungen, so hoch, dass im böhmischen Saale das ebenerdige Geschoss 10 Schuh hoch überschwemmt war; auf der alten und neuen Wiese drang das Wasser in alle sich darin befindlichen Kaufmannsläden bey geschlossenen Thüren ein, stieg der äusseren Wasserhöhe gleich, und hielt sich so lang, bis die Bögen der verstopften steinernen Brücke durch das Indiehöheheben des darunter steckenden Holzwerks aufbrechen und sodann niederstürzen mussten. Nun fing das Wasser zu fallen und reissend zu fließen an, der Wasserstand war auf den Gassen niederer, das in Häusern stehende Wasser durch seine eigene Schwere riss die meisten Haus- und Gewölbhüfen theils mit Thürstöcken aus, trug die Kaufmannswaaren, Geräthschaften etc. mit Gewalt aus, und vernichtete das Meiste.

Aus dem Carlsbader Brauhaus hat das Wasser 3 Gebräude Bier, alles Malz und alle Geräthschaften davon getragen. Auf dem Markte von der Statue an bis gegen die Post, in der Mühlbad-, Sprudel- und Kreuzgasse ist das Pflaster ganz vernichtet, Löcher 4—6 Schuh tief sind ausgehöhlt, die Grundmauern bey den meisten Häusern unterwaschen, Fussböden und Stallbrücken aufgehoben, Öfen zerweicht und eingefallen, die meiste Parapetmauer bey dem Tepelfluss ist zerrissen und eingestürzt. In dem Hause zu Stadt Hamburg ist der Kaufmannsladen samt Wohnzimmer des Alois Gottl weggerissen, und das ganze Waarenlager ausgeleert worden.

Beym alten Sprudel ist der kleine Tempel, das Obdach oberhalb der Salzsiederey samt dem Einschränkungsaune und den Maschinenpfeilern niedergerissen und an den gegenstehenden steinernen Säulengang hingeworfen.

In der Sprudel- und Kreuzgasse arbeitete das Wasser so schrecklich, dass die Bewohner der an der Tepel stehenden Häuser aus dem ersten Stock Bretter aus den Fenstern über die Gasse



legen, darüber kriechen und theils durch Überziehung eines Seils in die gegenüberstehenden Häuser sich retten mussten.

Von Menschen hat keiner das Leben verloren, ob zwar sich mehrere schwer retteten. Ein Hausmeister von der Schönen Königin wollte die Waaren aus der gegenüberstehenden Butike retten, das Wasser stieg heftig in die Höhe, alles war vergebens, er musste die Flucht auf den daranstehenden Kastanienbaum nehmen und hierauf gegen 4 Stunden sich retten. Ein gleicher Fall traf den städtischen Knecht mit 4 Pferden, der konnte nicht mehr aus dem Stalle, das Wasser hob die ganze Brücke sammt Pferden in die Höhe, und durch vielen Jammer und Geschrei um Hülfe musste die Oberdecke aufgerissen und durch das Hinaufziehen mit Stricken beide gerettet werden.

An Vieh sind 4 Kühe der oberen Müllerin ertrunken; die Schneidemühle bey der oberen Mühle, dann die Radgerisse bey beiden Mühlen sind ganz zerrüttet.

Bey der steinernen Brücke floss das Wasser so wüthend, dass die Quadersteine von 4 Kubikschuh bis an die Ufer des Egerflusses vom Wasser hinweggetragen worden sind.“

312,14 ff. Vgl. Goethe an Friedrich Constantin v. Stein, Jena, d. 5. Oktober 1821: „dazu [zu diesem Briefe] veranlasst mich ein Brief des guten Polizeyrath Grüner aus Eger, welcher mir meldet, dass er nur den ersten Theil des Wilhelm Meisters zurück- erhalten, deswegen er anfragt, wohin wohl die übrigen drey Bände gegeben worden? weil diese, nach eingeholter Erkundigung, in dem grünen Baum zu Franzenbrunnen nicht zurückgeblieben. Ich bitte mir daher einige Auskunft zu geben, damit ich diesen Freund beruhigen könne, welcher genanntes Werk von einem Dritten erborgt hat.“ (Briefe XXXV, 131.)

313,16 ff. Vgl. Goethe an F. C. v. Stein, Weimar, 2. Dez. 1821: „So eben empfangen einen Brief von Polizey-Rath Grüner, welcher mir die Einwanderung Wilhelms meldet; ein Pfarrer hatte die Büchlein, ich weiss nicht wie, zu sich genommen und nun wieder zurückgebracht.“ (Briefe XXXV, 197.)

339<sup>32</sup> lies: aus dem Flusse.

344,5 vgl. oben zu 22,19.

344,6 Prior der Dominikaner in Eger war seit 1790 Amandus Dressl v. Neuenberg, gest. 4. Okt. 1825: Vgl. Präkl, Eger und das Egerland II, 63.

350,4—6 Lehrbuch der Physik von Johann Ph. Neumann. Zweyter Theil. Wien, 1820. Anmerkung zu § 739 S. 328: „Der Newtonianer kann demnach die Wirkung der trüben Mittel zugeben, auch eine Menge Erscheinungen darauf beziehen, und daraus erklären; nur sucht er noch eine fernere Erklärung von der Wirkung selbst zu geben. Dass Herr v. Göthe aus jener Wirkung eine Menge Erscheinungen scharfsinnig ableitet, muss demnach auch ein noch so newtonisch gesinnter Leser seines Werkes (der eigenen Ansicht unbeschadet) eingestehen.“ Über das Buch selbst vgl. jetzt auch Naturw. Schriften 5. Bd. 2. Abteilung S. 381 ff. 10

352,19 Gotfried von Loos, k. preuss. Generalwardein aus Berlin (Mitteilung Johns aus der Franzensbader Kurliste).

354,30 ff. Rupprechts „Erinnerungen aus Eger“ wurden wieder abgedruckt in der „Chronik des Wiener Goethe-Vereins“ XX, Nr. 4, S. 24 ff., 15. Oktober 1906. 15

355,38 Franz Griebel aus Eger, Abt von Waldsassen 1339 bis 1349, Prökl II, 388.

358,9 ist das Komma nach „meine“ zu streichen.

363,33 lies: Sonderbare.

372,6 Vgl. Goethe an den Sohn, Eger, 1. Juli 1823: „Gestern 20 Abend fuhr ich mit Grünern gegen die bayerische Gränze, wo es mir in der freyen Luft bey unterhaltender Gegend gar wohl ward. Es schien, als wenn es mir unter'm 50. Grade wieder vaterländisch werden wollte.“ (Briefe XXXVII, 109.)

382,1 ff. Vgl. Goethe an August, Eger, 24. Aug. 1823: „Rath 25 Grüner setzt seine mineralogischen und geognostischen Geschäfte mit unglaublicher Thätigkeit fort; seit zwey Jahren hat er die Oryktognosie so studiert, dass er bald von allen Kunstgenossen wird respectirt seyn. Auch hat er gleich einen Tauschhandel eingeleitet, der sein Kabinett ansehnlich bereichert; und da er 30 seine Sendungen durch die Franzensbrunner Krugfahren verschicken kann, so ist es mit wenig Kosten verknüpft.“ (Briefe XXXVII, 193 f.)

392,26 Vgl. Goethe in einem nicht abgesandten Brief vom 8. April 1824 an den Grossherzog Karl August (Briefe XXXVIII, 35 326) „In vorstehenden bedeutet das Wort Malter Gruss oder

Grand des aufgelösten Kalkes, der in solchen Fällen von der Decke fällt.“

397,<sup>9</sup> hinzuzufügen: Gedruckt Gr S. 191.

397,<sup>10</sup> Vgl. jetzt auch Goethe an den Grossherzog Carl August, Weimar, 28. April 1824 (Briefe XXXVIII, 120): „Dem Administrator Volkhammer zu Nürnberg werde Höchst Ihre Vergünstigung die Medaille zu tragen sogleich vermelden und mir deshalb das rote Band von Rat Hagen ausbitten. Dürft ich ein Gleiches für Rath Grüner in Eger thun, welchem eine solche Zierde überall, besonders aber bey feyerlichen Prozessionen zu Freude und Ehre gereichen würde.“

403,<sup>19</sup> lies: Fortgesetzt.

417,<sup>20</sup> Der Brief an Leonhardt ist vom 28. Februar 1826 datiert (Nr. XL, 309 f.)

422,<sup>20</sup> ff. Nachträglich ist es den Bemühungen des Geheimrats von Bojanowski doch noch gelungen das handschriftliche Exemplar auf der Grossherzoglichen Bibliothek in Weimar aufzufinden: ein Quartband von 83 Bl. Schreiberhand. Titelblatt: „Privilegium et statuta Imp. Rudolphi I<sup>mi</sup> de ao 1279. Übersetzt und mit historischen Anmerkungen begleitet von Joseph Sebastian Grüner, Magistrats- und k. Criminalrathe der k. Stadt Eger.“ Auf der Rückseite des Titelblattes von andrer, vermutlich Grüners Hand der Eintrag:

Gaudeat incipiens, laetetur huncce deponens  
Transcurrentibus, det Deus omne bonum.

2 Teile: 1. Vorerinnerung Bl. 2—7; 2. Privilegium et Statuta Rudolphi I. Bl. 8—83.

424,<sup>9</sup> lies: auf der Wieden.

432,<sup>21</sup> einzufügen 146,(27).

436,<sup>30</sup> Das Original wurde zu Leipzig bei C. G. Boerner den 8. und 9. Mai 1908 versteigert, vgl. den betreffenden Katalog Nr. 265.

439,<sup>9</sup> und 440,<sup>4</sup> zu ergänzen: Ungedruckt.



# Register.<sup>1)</sup>

## I. Personenregister.

Achilles 196.

Adler Georg, Oberamtmann in Königswarth (84,23). 399.

Albertha Karl, Straßenkommissär in Eger (15,10?). 311.

Albrecht, Herzog zu Sachsen-Eisenburg 263.

Alexander der Große 262. 406.

Alexander I., Kaiser v. Rußland (35,18).

Allan Thomas und dessen Sohn 423.

Antonins, König von Sachsen 259.

Arnim, Bettina v. 476.

Armbruster C. (158,26). 426.

Athene 181,5.

Auersperg (Auersberg) Graf, Joseph  
11. 18. 20. 21. 23. 25. 28. 33.  
42. 56. 60. (61,10). 64. 73 f. 76.  
78. 80. 83. 100. 108. 117. 121.  
**281.** 234. 287—289. 309. 311.  
312. 313. (344,2). 346—348.  
382—387. 392—396.  
dessen familie 386.

dessen Mutter 309.

dessen Sohn Joseph 108. 121.  
420.

Auguste Amalia, Prinzessin v. Sachsen 198. 417.

Ayster Franz 87,5. 6. 399.

Bach, Forstmeister in Bozen 87.

Bachmayer (Bachmeyer) 361.

Bachmeyerisches Haus in Eger 79.  
361.

Bachmeyerische Fabrik 333.

Bäuerle Adolf 344.

Balbin Bohuslav 20. **312.**

Epitome rerum bohemicarum 20  
312.

Bauer Joh. Friedr. (169,24. 22). 441.

Baumgarten-Crusius Carl 449,22.  
23. 454.

Bayer 361.

Becher Josef, Bürgermeister von  
Karlsbad (94). 416.

Beilwitz = Beulwitz.

Belloves 342.

<sup>1)</sup> Das Register erstreckt sich nur auf den Text und die Anmerkungen, nicht auf die Einleitung.

- Bergler Josef 165. 440.  
 Bernhard v. Weimar 363.  
 Bernhards felix Theodor (v. Kuor-  
 ring) 378 f.  
 Bertram Johanne 465.  
 Bergelius Jak. 84. 331. 338—340.  
 Bettlach Joseph (169, 21. 22). 441.  
 Beulwitz v., Kammerherr (35, 22).  
 36 ff. 40. (45, 9). 170. 367.  
 v. Bigattoische Güter 31.  
 Blatt Franz Thaddäus, Adjunkt am  
 Konservatorium (169, 21. 22). 441.  
 Bleichschmid Franz, Sonnenwirt in  
 Eger (53, 18. 19. 26). (61, 29). (66, 12).  
 (67, 21). 302, 4. 373. 391.  
 dessen Sohn 307 f.  
 Bleidl Adalbert, Berggeschworne in  
 Bleistadt (74, 13). 392 f.  
 Blücher 296.  
 Blum 407 f.  
 Die beiden Britten 407 f.  
 Blumauer 320.  
 Travestirte Aeneide 320.  
 Boccaccio 295. 446.  
 Decamerone 446.  
 Bode Carl Heinrich, Justizkommissär  
 in Berlin 362.  
 Böttiger Karl Aug. (145, 19). 160.  
 198 f. 431 f. 439.  
 Boileau 212.  
 l'art poetique 212.  
 Bovy M. (Medaille auf Goethe)  
 (105, 16). 106 f. (112 f.). (116, 14).  
 (118, 11). 254. 419.  
 Brandt H. J. (Medaille auf den  
 Großherzog Karl August) (105, 16).  
 (106 f.). (112 f.). (116, 14). (118, 11).  
 419.  
 Breguet 316.  
 Breining, Maschinendirektor der  
 Urbaaschen Eisenwerke in Hor-  
 zowitz 112. 116.  
 Breinl v., Kreishauptmann von  
 Pilsen 433, 17. 454, 36.  
 Briseis 196.  
 Brühl, Minister 429.  
 Buttler, Oberst 292. 363.  
 Byron 212. 467.  
 Cain (212). 467.  
 Goethes Gedicht: An Lord Byron  
 212. 467.  
 Calderon 438.  
 Carl f. Karl.  
 Chateaubriand 283.  
 Chlumczansky von Przeslalk und  
 Chlumczan, Wenzel Leopold Fürst,  
 Erzbischof von Prag 91. 400. 478.  
 Chotek, Karl Graf, Oberstburggraf  
 103 f. 420.  
 Chotek, Johann Rudolf Graf 108.  
 420.  
 Christus 150.  
 Christuskind 197.  
 Cicero 254.  
 Briefe 254.  
 Reden 254.  
 Codrus 196. 462.  
 Colloredo-Mansfeldische Gemälde-  
 sammlung 165.  
 Compter 279. 309.  
 Cordigiani Giovanni (169, 21. 22).  
 441.  
 Coudray Clemens Wenzeslaus 403.  
 409. 428. 455.  
 Cranach (Kranach) Lucas 407.  
 Cuvier, Georges Baron v. 33 f.  
 Czernin, Graf Johann Rudolph  
 165. 440.

Čejka Marianne, geb. v. Auer-  
hammer (169,21. 22). 411.

Dahl Johann Christian Clausen  
196. 462.

Daniell'sches Hygrometer 393.

David Mloys, Geographische Länge  
und Breite von Brzezina 456.

David Jacques Louis, Maler 165.  
Ganymed 165.

Hebe 165.

Dawe Gr. 17. (20,28). (21,15). 311.  
Demelius 482.

Demiani Karl Friedr. 196. 462.

Demodokos 249 f.

Derchauische Auktion 407.

Dietrich Anton 131 f. 136. 423.

Dobrowsky (Dobrowsky) Jos. 166.  
290.

Döbereiner 104. 108.

Dreßler, Friedr. v., Major 362.

Drußus 324.

Dürer Albrecht 196.

Durand Friedr. August, eigentlich  
Anmann (1787—1852), Schau-  
spieler in Weimar 407 f.

Eber (Ebra), Frau v. 13. (14).  
(15,12). (19,2. 23). 309. 480. 483.

Ebert Karl Egon 247. 470. 473.

Eberwein 399.

Ebra = Eber.

Eckart (Eckhardt), Rentsekretär, dessen  
Frau und Tochter Emilie 8 f. 279.

Eckermann J. P. 202—205. 252.  
256. 258 f. 268. 296 f. 305.  
358. 369. 399. 456. 458 f. 463.  
467—476.

Beiträge zur Poesie 202—201.  
464 f. 467—469. 472.

Rezension der Beiträge im  
Berliner Gesellschafter 202. 461 f.

Sanpers Rezensionen der Bey-  
träge 201. 466—469.

Beiträge zu der Prager Zeit-  
schrift „Der Kranz“ 205. 467.

Brief an Grüner 268.

Briefe an Sanper 470 f. 474.  
475. 476.

Gedichte 467.

Gespräche mit Goethe 458.  
463. 475.

Inhaltsangabe von „Über Kunst  
und Altertum“ V, 1: 467.

Eichler Gustav, Leutnant 350.

Eichler, Hofrat 456,31.

Eiser Anton (169,21. 22). 441.

Epimenides 398.

Erben, Joseph Frh. v., Kreishaupt-  
mann in Elbogen 10 f. 48. 271.  
231. 288. 293.

Ernesti J. f. M. (Handbuch d. schö-  
nen Redekünste) 449.

Faber Karl Gottfried Traugott  
196. 462.

Färber, Museumschreiber in Jena 81.

Falk Joh. Daniel 407. 411 f.

Farnik Wenzel (169,21. 22). 441.

Feder 319.

Ferdinand I., Kaiser von Österreich  
479.

Fickentscher = Fickentscher.

Fiedler Anton, Straßenkommissär in  
Karlsbad 311.

Fickentscher (Fickentscher) Friedrich  
Christian (der Sohn) 76. 78. 81.  
351. 355. 379. 399.

Fickentscher Wilhelm (der Sohn) 351.  
379.

Sickentscher (Sickentscher) Wolfgang  
Kaspar (der Vater) (33, 21 ff.).  
57. (73, 26). (39, 15). 351. 355.  
377. 379. 399.

Familie 81 f. 355 f.

Siedler Anton, Straßenkommissär in  
Karlsbad (15, 10. ?)

Sirnstein f. Fürnstein.

Fischer B. G. (Lateinische Über-  
setzung von Goethes Hermann  
und Dorothea) 461.

Fischer Joh. Karl 415.

Fleischmann Peter, Fuhrmann (65, 7).  
66 f. 68. 69. 391.

Förster (Geschichte Wallensteins) 291.

Fouqué, Friedrich de la Motte 154.  
155. 173. 436. 453.

Dem Verfasser von Wilhelm  
Meisters Tagebuch (Gedicht) 453.

An den Verfasser von Wilhelm  
Meisters Tagebuch 453.

Ein Wort über Göthes Helden  
453.

Frank, Gerichtsadvokat in Eger  
und dessen Sohn 348 f.

Franz I., Kaiser von Österreich  
(78, 16). (84). 108. 117. (339, 15).  
368. 397. 420. 474. 478.

Franz Joseph I., Kaiser von Öster-  
reich 279.

Friedland, Herzog f. Wallenstein.

Friedrich Caspar David, Maler 196.  
462.

Friedrich, Goethes Schreiber 420.

Friedrich August I., König von  
Sachsen 258 f.

Fritsch, Staatsminister 397.

Fuchs, Joh. N. v., Professor in  
Landshut 66. 391.

Fürnstein (Firnstein) Anton (1783

— 1841) 43. 44. 80. 345 ff. 357 f.  
369.

Gedichte 43.

An den April 369.

Ermunterung im Winter 369.

Der Hopfenbau 346. 369.

Weberlied 43. 369.

Gabler Joseph, Ritter v. Adlersfeld,  
301.

Geisinger 344.

Hamringer Wilh 482.

Hellert 304.

Herle W. N. (169, 21. 22). 441.

Herzenberg v., Geh. Regierungs-  
rat 391 f.

Hessler 357 f.

Höcker Ernst Friedr. (Grundriß der  
Mineralogie) 388.

Höcker Friedrich 452, 34.

Goebel Friedem. 32. (33, 12). 365.

Hödder Joseph v., Rektor und Pro-  
fessor in Raab 8. 279.

Goethe J. W. v.

Zeitschriften.

Über Kunst und Altertum (43, 15  
bis 24). 144, 25 f. (147, 28). 168.  
211. 214. 252. 257. 425. 429, 12. 13.  
433, 20. 470. 474—476.

I. Band, 1. Heft 164. 440.

I. Band, 2. Heft 164. 440.

III. Band, 2. Heft 158. 179, 27.  
455.

III. Band, 3. Heft 156 f. 158.  
179, 27. 455.

IV. Band, 1. Heft 182. 195:  
388.

IV. Band, 2. Heft 316 f. 321.  
388.

IV. Band, 3. Heft 203 f. 465.  
466.



Jäupers Besprechung 466.  
V. Band, 1. Heft 212 254.  
467. 472 f.

Eckermanns Inhaltsangabe davon in der Zeitschrift „Der Kranz“ 467.

V. Band, 2. Heft 253 f. 469.  
472.

V. Band, 3. Heft 249. 471.

VI. Band, 1. Heft 259. 473 f.

VI. Band, 3. Heft 474.

Zur Naturwissenschaft überhaupt 366. 382. 466.

I. Band (215). 468.

I. Band, 4. Heft 157. 365.

II. Band, 1. Heft 9. 10. 132.  
365. 390.

II. Band, 2. Heft 182. (194,6).  
380. 391. 461.

Zur Morphologie 158. 194.  
213. 438. 466.

I. Band 212. 468.

I. Band, 4. Heft 157. 436 f.  
Werke.

Ausgabe letzter Hand 250 f.  
401. 472.

Nachgelassene Werke 475.

Literarischer Nachlaß 474.

Ausgabe in 2 Bänden 475.

Wiener Ausgabe 17, 21. 22.  
158. 312. 426. 468.

Nachdruck 314.

französischer Goethe 214.

Englischer Goethe 214.

Gedichte 183. 457 f.

Von Span verbessert 184. 481.

„Am 7. November“ („Meinen  
feierlich bewegten“) (99, 14). 417.

An Lord Byron 212. 467.

Auf dem See 183, 19. 20.

Inschrift beim Eingang in das  
Doraburger Schloß. Übersetzung  
422.

Der westöstliche Divan 43) f.  
444, 17. 449.

Toten und Abhandlungen  
dazu 142. 1-0, 2. 428. 455 f.  
470, 10.

Elegie Hermann und Doro-  
thea 426.

Der Erbkönig 127. 349.

Übersetzung durch Walter  
Scott 127.

Feßgedichte 212.

Feßgedichte Weimar 18ten De-  
cember 1818 (Maskenzug) 142, 16  
bis 18. (143, 10). 144, 9. 427. 429, 1.

Die Feyer des 23. Augusts  
dankebar zu erwiedern 141, 14. 15.  
(142, 15). (143, 10). 427.

Der Fischer 187.

Gänymed 43'.

„In meinen Handzeichnungen“  
158. 437.

Karlsbader Gedichte (212, 27).  
468.

Lieder 348.

Lili's Park 187.

Marienbader Elegie 459.

Maskenzüge (212, 27). 463.

Müllerin 348.

Patriatriologie 466.

„Sehnsucht“ 147, 14. 433, 18.

Trilogie der Leidenschaft 459.  
472.

Übersetzung der Ode von Man-  
zoni „Der fünfte Mai“ 349. 350.

Trähme Xenien 204, 3. 466.

„Ist denn das Flug und wohl-  
gethan 425.“

Zueignung 167. 440.  
 „Zum Beginnen, zum Voll-  
 enden“ 470.  
 Ein inehtes Distichon 306. 482.  
 Epen.  
 Achilleis 180,30. 31. 190.  
 Hermann und Dorothea 418,32.  
 Ins Lat. übersezt von B. G.  
 Fischer 1822: 461.  
 Reinecke Fuchs 448,32.  
 Dramen 435.  
 Theater 344.  
 Operetten 183.  
 Die Aufgeregten 190,8.  
 Clavigo 197 f.  
 Egmont (173,26). 453.  
 Des Epimenides Erwachen  
 (212,27 ?). 468.  
 Faust I (143,14. 15). 151 f.  
 344. 428.  
 Prolog 154.  
 Übertragung ins tschechische  
 175.  
 Faust II 475.  
 Götz von Berlichingen 155.  
 (173,20). 448,34. 453.  
 Erstes Manuscript 475.  
 Bühnenbearbeitung 475.  
 Iphigenie auf Tauris 155. 158.  
 174. 437. 449. 481.  
 Vorschlag zu einer lateini-  
 schen Übersetzung 175.  
 Tschechische Übersetzung 175.  
 434.  
 Künstlers Erdenwallen 187.  
 Die Saute des Verliebten 344.  
 Eila 190,10.  
 Nausskaa 472.  
 Die natürliche Tochter 187.  
 344. 419.

Die Mitschuldigen 448,34.  
 Pater Brey 448,32.  
 Prolog zur Eröffnung des Ber-  
 liner Theaters im Mai 1821  
 158. 437.  
 Proserpina (Mandandane)  
 190,16.  
 Torquato Tasso 155. 403 f.  
 432,30 — 32. 448,31.  
 Annalen 365. 423.  
 Aphorismen 475.  
 Von deutscher Bankunst 466.  
 Belagerung von Mainz 157.  
 436.  
 Benvenuto Cellini 151. 255 f.  
 434.  
 „Bildende Kunst“ und Nachtrag  
 dazu 254,32 f.  
 Cain, a mystery by Lord Byron  
 212. 467.  
 Campagne in Frankreich 157.  
 436.  
 „Deutscher Naturdichter“  
 (43,15 ff.). 346. 369.  
 Dichtung und Wahrheit (158,28).  
 255 f. 430 f. 448,34. 470.  
 Über epische und dramatische  
 Dichtung 261. 474.  
 Hackert 158.  
 Summarische Jahresfolge mei-  
 ner Schriften 444,37.  
 Ilias im Auszug 119,26. 27.  
 200. 201,19. 248,18. 455,37. 38.  
 463. 470.  
 Italiensche Reise 17. 20 f.  
 158. 211. 214. 312. 437.  
 Märchen 151. 434.  
 Die neue Melusine 151. 434.  
 445,6. 7.

Rameaus Ueſſe 151. 434.  
448,34.

Das Römische Carneval 448,33.

Romane 256.

Rezenſion der Schopenhauerschen  
Gabriele 316.

Befprechung von Salvandys  
Roman Don Monſo (212). 467.  
Sprüche in Proſa 316. 321.  
382. 440 f.

Die Wahlverwandtſchaften  
145,30 ff. 150 f. 183. 434. 448,33.  
465.

Werthers Leiden 183. 187. 343.

Werther (Feuerwerk) 343.

Wilhelm Meiſter 146,27. 183.  
186 f. 432,21. 485.

Lehrjahre 14. (19,5—11). 22.  
(24,19). 188 f. 190,10. 309. f.  
449.

Bekentniſſe einer ſchönen  
Seele 446,34.

Wanderjahre 14. (16,4). 19.  
151. 184. 434. 444—449.

Pädagogiſche Provinz 445,33.

Winckelmann und ſein Jahr-  
hundert 214. 474. 476.

Naturwiſſenſchaftliches.

Anthrazit mit gediegenem Sil-  
ber 365.

Foſſiler Backſahn 315.

„Zur Kenntniß der böhmischen  
Gebirge“ 276.

„Cammerbühl“ (6. Aug. 1822)  
9,18. (10,11). (125,27). 279 ff.  
339. (349,6 ff.

„Glückliches Ereigniß“ (212,16).  
468.

Farbenlehre 132. 135. 136.

158. 194. 199. 214 f. 283. 349 f.  
353. 356. 451,40. 485.

„Kammerberg bey Eger“ (1808)  
3. (125,27). 272 f. 279,34.

Zur Karlsbader Relation 310 f.  
Eriſenburg bey Alexanders-  
Bad 356 f.

Anzeichnung über Maleſitzer  
Käſe 416.

Die Metamorphoſe der Pflanzen  
213. 463.

Uralte neuentdeckte Naturſener  
und Glutſpuren 374 f. 380. 391.  
Optik 445,37.

„Fahrt nach Pograd“ 332.

Briefwechſel mit Schiller 212.  
253 f. 261. 468. 472. 475.  
mit Zelter 475.

Tagebuch 268.

Gefpräche mit Grüner 273 bis  
276. 282—309. 314—365. 370  
bis 375. 378—390. 404—415.

Gefpräche mit Jauper 181,28.  
187 f. 199,25. 433. 456—458.  
470,23.

Widmungen und Eintragungen  
in Bücher 276. 304. 310. 427.  
429. 461.

„Goethe und die Fröſche“ (173,14  
bis 19). 452 f.

Anti-Goethe = Puſtkuchen 449.  
450.

Göthliſchen, Die 444,22.

Persönliches.

Rückſendung des frankfurter  
Bürgerrechts-Diploms 26,15 ff.  
314.

Büſte von Popatſchky, nach  
Rauch 196 f.

Büſte von Trippel 413 f.

- Deklamation (Vortrag) 457 f.  
 Garten 404.  
 Geburtstagsfeier  
   1821: 118 f. 287. 288.  
   1823: 59 f. 333.  
   1824: 399.  
   1825: 82. 247.  
   1826: 103 f.  
   1829: 120. 260.  
   1830: 131.  
 Glaspaste v. Joh. Karl Fischer 41.  
 Italiänischer Aufenthalt 370.  
 Jubiläum 1825: 400—415.  
 J. b. seier 1826: 93. 99. 249.  
 416 f.  
   Krankheiten 40—44. 74. ( 03,7).  
 179 f. 203. 370. 397 f. 412,22.  
   Medaille von M. Verv (105,16).  
 106 f. 112 f. (116,14). (118,11).  
 311 f. 419.  
   Mineraliensammlung 403—405.  
   Portraits 99,13. 254. 417.  
   Dawe 17. 20 f. 311 f.  
   Siegel 10. 281.  
   Theaterdirection 409.  
   Testament 474.  
   Tod 474.  
   Wappen 126.  
   Goethestein bei Haslau 270.  
 Goethes familie 109. 238.  
 414.  
   Enkel 57.  
   Erben 263. 459,38.  
   Julius August 40—42. 94.  
 (91). 102 f. 117. 310. 359. 370.  
 410. 412. 411. (451,16). 486.  
   Briefwechsel mit Grüner 40.  
 41. 42. 102 f.  
   Sein Tod (131,9. 10). 423.  
   Ottilie (95). (103,7). 117. 282.  
 406. 410. 414 f. 418,22. 455.  
   Walther (fälschlich: Albrecht)  
 410.  
   Wolfgang 410.  
 Goldacker, Fr. 13. (14,3). (15,12).  
 (19,2. 23). 309. 480.  
 Gottl Alois 484.  
 Gordon, Oberst 202. 363.  
 Gräber, Gebrüder 324.  
 Grادل, P. Wendelin, Brunnennin-  
   spektor in Marienbad 29,10. 39,2.  
 147,15. 314,20. 315. 368. 432,34.  
 436. 438.  
 Graf, Professor 62.  
 Graßfeld, Exjesuit, Gymn.-Prof. in  
   Eger 317 f.  
 Graßfeldt Christoph, Dechant in Eger  
 362.  
 Gravenegg = Mayer v. Gravenegg.  
 Griebel (Gribel) Franz, Abt von  
   Waldsassen 355. 481.  
 Griesel W. M. (177). 203. 455.  
   Neuestes Gemälde von Prag  
 (177,30). 203. 455.  
 Grillparzer Franz 152.  
 Grüner Joh. Seb. 1—138. 267 bis  
 421. 418 f. 438. 480.  
   familie 19. 21,5. 31. 41.  
 52 f. 58. 63. 73. 77. 80 f.  
 83. 97. 112. 400. 116—119.  
 128 f.  
   Vater (Siegismund) 301. 317 f.  
   Mutter, geb. —  
   Brüder 318. 322—326.  
   Schwestern 318. 379.  
   Gattin (Theresia, geb. Zembisch)  
 30. 45. 76. 83. 95. 101. 103.  
 119 f. 349. 356. 359. 374 f.  
 387. 418.

Kinder 33. 73. 80. 97. 101.  
106 f. 124, 29. 125, 3. 127. 132.  
307 f. 338 f.

Ignaz (Matz) 83 f. 129?  
343. 387.

Joseph 97. 124, 30. 101—115.

Über die ältesten Sitten und  
Gebräuche der Egerländer (Sitten-  
schilderung des Eger Kreises,  
Egerisches Sittengemälde, Eger-  
Sitten usw.) 4. 5, 18. 26. 8, 29. 16.  
20—24. (29, 3. 14). 65 f. 73. 76.  
85. 89. 92 f. 95. 125. 130. 132.  
272 f. 275. 310. 313—336. 339.  
382. 391. 396. 415 f.

Abfäßen 16.

Bettsteyen (21, 1—12). 25—27.

Bildung oder Züglung der  
Hörner 310.

Geschichte 76.

Schwangerschaft 16. 23 f.

Landwirtschaftlicher Teil 21.

Lieder 29. 315.

Zeichnungen (66, 18). (71, 22).  
73, 31. 76.

Gebirgskarte von Roden etc.  
331.

Mineralogisches Fundörter-Wör-  
terbuch der Egerer Gegend 120.  
133. 423.

Gespräche über Mineralogie  
(132 f.) 423.

Beiträge zur Geschichte der  
königl. Stadt Eger (Kaiser Ru-  
dolph v. Habsburgs Urkunde,  
Privilegium) 121. 130. 133.  
(137, 24). 422. 487.

Die Ruinen der ehemaligen  
Juden-Synagoge zu Eger 290.

Goethes Briefwechsel.

Gedichte 82 f. 99. 320. 325.  
336. 337.

Garten 79.

Mineraliensammlung 61. 65.  
63. 67. 73. 76. 77. 78. 80. 83.  
111. 117. 353. 359. 371. 379.

Mosaikkasten 302.

Ölgemälde 302 f.

Wappen 125 f.

Wohnung 111.

Brief an Eckermann 262.

Gespräche mit Goethe 273—276.  
282—309. 314—365. 370—375.  
373—390. 403—415.

Gruf Johann 252. 472.

Gschay, Buchhandlung in Eger  
423.

Gschir Jeremias, Magistratsrat in  
Eger (46 f.). 363.

Haberstumpf Joh. Karl Maximilian  
und Joh. Niclas 108. 419.

Häfer 399.

Hagen August (152). 435.

Olfried und Eisena 152.

Hagen, Karl Ernst v. (46, 24). 47.  
48. 486

Hagedorn 304.

Haidinger (Heidinger) Engen und  
Rudolf 133. 421.

Haidinger (Heidinger) Wilh. 133.  
423.

Hallaszka Cassian, Professor der  
Physik an der Universität in Prag  
(1700—1847): Aufsatz in der Pra-  
ger Zeitung 74. 76—78. 392 bis  
396.

Harpokrates 213.

Hase 399.

Hause Wenzel (169, 21. 22). 411.

Hecht Jos. Aug., Brunneninspektor  
von Franzensbad (geb. 20. April  
1792 in Eger, gest. 1861 auf  
seinem Gute Kagengrün) und  
J. W., Kaufmann daselbst 6, 11.  
7, 11. 76. 276. 366.

Heerdegen 7, 12.

Hegel 350, 3.

Heidenreich, Hofhutmacher in Würz-  
burg 323. 325 f. 328.

Heidinger = Haidinger.

Heidler Karl Joseph, Edler v. Heil-  
born 144, 6. 428.

Heilingkötter, Frau 333.

Hein 350, 3 = Henning.

Heinse (Urdinghello) 188. 481.

Helly v., Apotheker aus Prag 349.

Hempel Joh. Fr. v. und dessen  
Sohn 351.

Henkel (Hensel), Gräfin von Don-  
nersmark, Ober-Hofmeisterin der  
Großfürstin Maria Paulowna 12.  
103. 281 f. 284. 420.

Henning, Leopold Dorotheus (fälsch-  
lich: Hein): Einleitung zu öffent-  
lichen Vorlesungen über Goethes  
Farbenlehre 350.

Hensel 377.

Hentisch Josef 29—299.

Herder 404. 413 f.

Büste in der Bibliothek 413.

Wohnung in Weimar 404.

Heygendorf, Frau v. 92.

Hirschenswirth in Hof 13. 14. 19.

Hohenlohe-Waldenburg-Schillings-  
fürst, Alex. Leop. Fürst von 306.

Hohler Emmerich Thomas 432.

Homer 179 f. 190 f. 194. 199 f.  
202. 216—247. 252. 284. 455 f.  
462 f. 464. 470. 472.

Deutscher Homer 456.

Profaische Übersetzung 470.

Ilias 179 f. 190 f. 217. 455.  
469 f. 472.

Goethes Ilias im Auszug  
119, 26. 27. 179. 200. 201, 19.  
248, 18. 455, 37. 38. 463. 470.

Deutsche Ilias 180.

Jaupers profaische Iliasüber-  
setzung 179 f. 217. 469 f.

Iliasübersetzung von Örtel  
199, 25. 456, 35.

Iliasübersetzung von Voß 180.

Odyssee 191. 216—246. 252.  
456. 472.

Odysseeübersetzung von Hedwig  
Hülle 471.

Jaupers Odyssee im Auszug  
211 f. 216—246.

Homerisch 201, 4.

Homerische Schilderung 211.

Horaz (156, 1) (198, 21). 212. 306.  
481. 482.

Epistola ad Pisones 212.

Houwald Ernst v. 152. 435. 439.  
462.

Das Bild 435. 439.

Howard Luke 300.

Hoyer Karl v., Amtmann und  
Kassier beim Karlsbader Magistrat  
(94). 416.

Hülle Hedwig, Odysseeübersetzung  
471.

Hüttner Johann (169, 21. 22). 441.

Hufeland C. W. 46, 3. 116, 29. 370.  
421.

Hummel Joh. Nep. 406. 409.

Huß Johann 329.

Huß Karl, Scharfrichter in Eger  
17. 21. 23—25. 28. 57. 112.

115. 121. 272. 289. 301. **312.**  
334. 338. (352,9). 377.

Münzsammlung 115. 121. 272.  
Hntter Felix, Schichtmeister in Klei-  
stadt (74,13). 392 f.

Ifen 334.

Illo, Feldmarschalleutnant 293. 363.

Ivan (Iwan) Peter Friedr. 350 f.

Jagemann Caroline 406. 408.

Jean Paul, f. Richter.

Jesus 166.

John Joh., Goethes Schreiber 59.

277. 279. 281. 310—314. 366 f.

369. 373. 375—378. 383. 390 ff.

397. 399. 418—421. 424. 442.

459. 461. 473.

Joseph heil. 166.

Joseph II. 298.

Junker-Bigatto, Clemens Freih. v.

31 f. (33,13). 45. 51. (65,14).

66 f. 68. 73—75. 357 f. 365 f.

391.

„Über die Auffindung und den  
Fortgang des Freiherrlich von  
Junker-Bigattoischen Bergbaues“

(51,22). 375 f.

Kadlif, f. Tkadlif.

Käferstein (Geologische Charte von  
Deutschland) 14. 18. 310.

Kaiser = Kräuter.

Kantische Philosophie 319. 322 f.

Karl IV. 290.

Karl, Prinz von Preußen 105.

(419,16).

Karl August, Großherzog von

Sachsen-Weimar (46,25. 28.

(18,14). (55,5). (57,4). (58,9). 75.

(77,23). 93 f. 95. 98. (105,16).

106 f. 111 f. (116,14. 20). (118,11).

123 f. (128,9). 248. 270. 288.

310. 336. 338. 373. 376. 396 ff.

400—415. 419. (456,28). 480.

486.

Medaille auf ihn von H. f.

Brandt (105,16). 106 f. (112 f.).

(116,14). (118,11). 419.

Karl Friedrich, Großherzog (Erb-

großherzog) von Sachsen-Weimar

35—38. 40. 45,18. (55,22). 121 f.

(123,20). 125—127. 130. (170,19).

248. 250. 258. 367. 409. (454,26).

Katharina Paulowna, Erbprinzessin

von Oldenburg, Großfürstin von

Rußland, Königin von Württem-

berg 291.

Kaulfuß Chr. (158,26). 426.

Kern Anton, sächs. Hofmaler 429 f.

Kinsky, Graf 293. 363.

Kiprinsky Orest v., russischer Maler

374 f.

Klar Paul Alois 90. **400.** 441.

Klio 126.

Klopstock 155. 156. 442,31.

Knebel K. L. v. 360. 346.

Knoll 314.

Knorring v. = Felix Theodor Bern-  
hardi.

Knorring, Baron v. 378 f.

Knorring Sophie v., geb. Tied 377.

Köhler Josef, Generalgroßmeister

des ritterl. Kreuzherrenordens in

Prag 93,22. 23. 131,29. (407,27.

28?). 416.

Königs Kupferstich der Sigtunischen

Madonna 197.

Kößler Adam (37,2. 6?). (42,2).

107. 364. 368.

- Köfller, Edler v. Strohnmberg Lorenz (geb. 1807 in Eger) 107. 361. 418. 419, 33.
- Kohl Ludwig 168. **441.**
- Kolowrat-Tiebestinsky Franz Anton, Graf, Oberstburggraf von Böhmen (39, 8). 91. 168. 368. 400.
- Kopržina Wenzel, Bürgermeister von Leitmeritz (119, 24). 450.
- Kosegarten 334.
- Koschne August (Vater) 173, 27—29. 453 f.
- Koschne (Sohn) [Pseudonym Adolf Müllner.] 173, 28. 453 f.
- Kräuter (irrtümlich: Kaiser) 277. 312. 413.
- Kranach s. Cranach.
- Kratowille (Kratowill) Dominik 297—299.
- Kriegelstein Familie 335.
- Kriegelstein Christof 365.
- Krippenwirt im Dorfe Langenheffen 67—9. 70. 71.
- Kronbiegel Karl Friedrich (4, 16. 17). (5, 22). (6, 21). 7. (8, 24. 25). 277 ff.
- Kruck Michael, Kommandeur des ritterlichen Ordens der Kreuzherren (134, 24). 424.
- Kühn, Frh. 13. (14). (15, 12). (19, 2. 23). 309. 480.
- Künigl, Kaspar Hermann, Graf (Bohemia oder Gedächtnisbeihilfe für die Liebhaber der böhmischen Geschichte) 30, 14. **329.**
- Kunike Adolf Friedrich, Lithograph in Wien 103. **418.**
- Ansichten zum 22. August 1826 163.
- L. (= Löw P) 24, 8. 27, 9. 314, 10.
- Langerhans (Langhans) Carl August, Justizrat in Berlin 362.
- Langermann, Obermedizinalrat 32.
- Langermann, Staatsrat 365.
- Langhans = Langerhans.
- La Roche Karl 407 f.
- Laubmann, Gastwirt in Hof 3. 14. (19, 3. 4).
- Lawrence 144.
- Lebrun („Humoristische Studien“) 407 f.
- Lehner s. Löhner.
- Lenert Placidus 304.
- Lenz Joh. Georg 34 f. 38. 69. 92. 123. 348. 353. 366 f. 371. 396. 402 f.
- Mineralogisches Lehrbuch 34 f. 38. 92. 353. 366. 371.
- Leonhardt K. C. 64. (97). (99). 390. 417. 418. 486.
- Le Sage M. (Atlas historique, chronologique, géographique, et géologique) 17, 18. 21. 311.
- Leising 26. 451.
- Philotas 481.
- Leveshow, Ulrike v. 390. (459, 10).
- Lichtner H. 165. 166. 168.
- Lichtner Johann 134. 424.
- Lindenau 396.
- Livins 342.
- Lobkowitz August Longin, Fürst v. 45, 30. **370.**
- Löhner (Lehner) Jos. 350 f.
- Lössl Jgnaz 64. (65, 14). 66 f. 73. 80. 105. 195. 345 f. 357. 367. 389. 391. (419, 18). 461.
- Loevey Hermann (Über Polarität) (132, 1). (136, 13). 423.



Söw, Wolf Adam und dessen Sohn  
(24,8? 27,9?) 314.

Soimann Anton, Magistratsrat in  
Eger (36 f.). 368.

Soudondery, Marquis 362.

Soos Gottfried v., k. preuß. Gene-  
ralwardein 352. 485.

Lucian 185,16.

Sudovica = Szymanowska.

Sudwig XIV., König von Frankreich  
372 f. 386.

Suise, Großherzogin von Weimar  
43,9 (irrtümlich: Erbgröfherzogin).  
36<sup>n</sup>.

Suther 344 f. 358. 407.

Machacek Anton, Violinspieler  
(169,6. 7). 441.

Machacek Simon Carl (tschechische  
Übersetzung der Iphigenie, 175.  
454.

Maier Georg Niclas und Michael  
365.

Manzoni (Ode auf den Tod Napo-  
leons) 349 f.

Maria heil. 166.

Maria Augusta, Prinzessin von  
Sachsen 160. (439,34). 477.

Maria Feodorowna, Kaiserin-Mutter  
von Rußland, 142,17. 427.

Maria Luise 300.

Marie Panlowna, Großfürstin von  
Rußland, Erbgröfherzogin (später  
Gröfherzogin) von Sachsen-Wei-  
mar (12,21). 35—<sup>9</sup>8. 40. (nicht  
43,19). 121. (124,19). (170,19).  
(174,12). 202 f. 269—271. 367.  
409. (411,15). (154,26). 472.

Maria Theresia 319.

Marie, Prinzessin von Weimar 105.  
(119,16).

Mariane (in Goethes Roman:  
„Wilhelm Meisters Lehrjahre“)  
162.

Martin Georg Joseph, Magistrats-  
rat in Eger (36 f.). 368.

Martius Anton Johann 349 f.  
351.

Matthäi Johann Friedr. 196. 462.

Maximilian, Churfürst v. Bayern  
357.

May-r's british Chronicle 114.

Mayer Joh. Evangel., Bergmeister  
in Bleistadt (74,13). 392 f.

Mayer v. Gravenegg Katharina  
(Catty, verm. Rehbein 81. 97 f.  
112. 121. 390. 402. 417. 427.

Mayer v. Gravenegg Karl und  
Leopold 98. 113. 417. 421.  
Deren Mutter (81,7). 98.

Medicis 208.

Meißner G. H. 320 f.

Meibiades 320.

Apollo 320.

Meißner Eduard 321.

Mende Anton 478.

Mengs 198.

Metternich, Fürst 84. 104. 103. 115.  
121. 125. 168. 418.

Meyer Heinr. 296. 312. 382. 403.  
404. 409. 412. 426. 471.

Mignon 161. 162. 116,27. 147,14.  
432,21. 29.

Mignonssehnsucht 252.

Miskn Joh. Christ. 342.

Möller Johannes 197. 462.

Mohs Heinrich 92. 132. 354. 400.

Mohs'sches Kristallsystem 101. 307.

Mortimer Peter 348.

- Mosch C. f. 196. 462.  
 Moser Melchior, Leutnant 363.  
 Müller, Pathe = Georg Schmid  
 21, 24. 25. 312.  
 Müllers Kupferstich der Sigtunischen  
 Madonna 197.  
 Müller, Geh. Sekretär in Weimar  
 419.  
 Müller Friedr. v., Kanzler 270.  
 276 f. 413 ff. 474.  
 Müller Josef 194.  
 Müller Philipp 326.  
 Müllner Adolf (pseud. August von  
 Kotzebue) (145, 18). 152. 173, 28.  
 430 f. 443. 444, 22. 449. 453 f.  
 Münch-Bellinghausen Joach. Ed.,  
 Graf v. 115. 421.  
 Musk, üller 330.  
 Napoleon Bonaparte 286. 300 f.  
 335. f. 350. 405. 452, 29. 472.  
 Gespräch mit Goethe in Erfurt  
 336.  
 Grüners Gedicht auf ihn 335 f.  
 Manzoni's Ode auf seinen Tod  
 350.  
 Napoleon Franz Joseph Karl, Her-  
 zog von Reichstadt 300.  
 Natalie (Wilhelm Meisters Lehr-  
 jahre) 162 f.  
 Nauisfaa 214.  
 Nefischebi's Couti Nameh 334.  
 Neptun 337.  
 Netsch, Förster in Arenalbenreuth  
 373.  
 Netscher Kaspar 196. 462.  
 Neudecker Anna, Die Bayerische  
 Köchin in Böhmen 388.  
 Ökonomische Handgriffe 338.  
 Neuenberg, Amandus Dreßl v.,  
 Prior der Dominikaner in Eger,  
 (344, 6). 485.  
 Neumann Johann Philipp 350.  
 485.  
 Neumann, Rittmeister 293. 363.  
 Newton 283.  
 Newtonianer 485.  
 Nicolans I. v. Rußland 472.  
 Nicolovius 403. 406 f.  
 Nießer Andreas 361.  
 Nonner, Besitzer des Gutes Kins-  
 berg 330.  
 Nostitz-Kieneck, Graf Friedr. Chry-  
 stoforus Joh. Nep. 165. 345.  
 440.  
 Oertel Eucharis Ferdinand Chri-  
 stian, prosaische Übers. d. Ilias  
 199. (201, 22 - 25). 456, 25. 462.  
 Oerthel (Oertel) Heerdegen u. Comp.  
 7, 13. 66. 76. 391.  
 O'Meara, Barry Edward (Napoleon  
 in exile) 254. 472.  
 Ottilie (Wahlverwandtschaften)  
 145, 30.  
 Ovid 180, 6. 456, 4. 5.  
 Pallas 259, 6.  
 Pandora 441.  
 Patroklos 196.  
 Pecher Johann, Magistratsrat in  
 Karlsbad (94). 416.  
 Penz Johann, Obstl. 113. 421.  
 Petritsch H. 304. 307.  
 Pencer 399.  
 Philine (Wilhelm Meisters Lehr-  
 jahre) 162.  
 Philippi Ferdinand (173, 27 - 29).  
 449, 22. 453 f.

Piris Friedrich (169,21. 22.) 441.  
 Planf 323.  
 Plinius 261.  
 Pogwisch Ulrike v. 109. 110. 412.  
 420.  
 Pohl Joh. Bapt. Em. 331. 334.  
 338—343.  
 Popatschky 196 f.  
 Pozzo di Borgo Josef, Oberstleut-  
 nant (36 f.?). 368.  
 Preißler Anton 478.  
 Preyßler Joseph Dominik (Preißler)  
 (160,6). 439. 478.  
 Pursch, Vergolder 430.  
 Pustkuchen Joh. Friedr. Wilh. 154 f.  
 172,14. 435. f. 443 449 ff. 453 f.  
 Wilhelm Meisters Wanderjahre  
 154 f. 435 f. 443,4. 450 f.  
 454.  
 Wilhelm Meisters Tagebuch 44<sup>o</sup>.  
 450. 451.  
 Gedanken einer frommen Gräfin  
 172,14. 443,6. 454.  
 Raffael 197.  
 Ramler 456,13.  
 Ranneck (Ranef) Marie 482.  
 Rasch P. 329.  
 Rauch 196 f.  
 Ranmer 197.  
 Raupach 152.  
 Regulus 343.  
 Rehbein Wilhelm, Hofrat (40,25).  
 (41,30). (47,1. 2). 81. (103,7).  
 111. 112. 113. 144. 373. 390 f.  
 397 f. 400—402. 404 f. 408 f.  
 412. 414. 418,21. 429,14. 455.  
 familie 102.  
 Gattin Katharina (Catty), geb.

Mayer v. Grabenegg 81. 97 f.  
 112. 121. 390. 402. 417. 427.  
 Söhne (Hermann und Wilhelm)  
 94. 96—99. 102. 111—114. 417.  
 Reichardt 399.  
 Reichenberger Daniel 364.  
 Reitenberger Karl, Abt von Tepl  
 (89,12). 90 ff. 95. (104,25). (109,3).  
 (115,31). (205,2). (400,7). 425.  
 438,9. 477. 478.  
 Reisch 407.  
 Renß (Mineralogische Karte des  
 Egerbezirkes) 338.  
 Rhebein f. Rehbein.  
 Richter Franz Ludwig, Kurinspektor  
 in Marienbad 32,27. 42. 369.  
 Gedicht auf Goethes Geburts-  
 tag 1822: 42.  
 Richter Jean Paul Friedrich 426.  
 439. 449. 461. 469.  
 Riedl 108.  
 Riemer fr. W. 259 f. 369. 399.  
 406. 423. 458. 476.  
 Brief an Jauper 476.  
 Ritter Martin Eduard, Kreiskom-  
 missär in Elbogen 36 f. 309.  
 367 f. 480. 483.  
 Ritter Wilhelm v., Straßenkom-  
 missär 192,28. 460.  
 Röder 361.  
 Röhr 406—408.  
 Rößler Anton, Pfarrer zu Ober-  
 Iohna (22,19?). 344,4. 480.  
 Roll Joh. v., Oberst, Platzkomman-  
 dant von Eger (36). (37,26). 289.  
 368. 481.  
 Rosset Hermann 313.  
 Rosnata heil. 333.  
 Rothchild 81.

- Rudel, h von Habsburg 124. 130.  
133. 422.
- Rupprecht Joh. Bapt. (125, 28—30).  
354 f. 486.
- Rußler Barth., Magistratsrat in  
Eger 36 f.). 308.
- Salis-Seewis Joh. Gaud. v. 360.
- Salvandy Narcisse Achille (Don  
Alouzo) 167.
- Saner Anton, Magistratsrat in  
Karlsbad (4. 416.
- Scävola 342.
- Schaffer, JUDr Josef 310.
- Schaffer Lorenz, Rechtsanwalt in  
Eger (14, 18—20. (19, 4). 22. 309.  
310.
- Schaller Johann 364.
- Schiller 152. 155 f. 188 ff. 212.  
253 f. 262. 270. 357 f. 401.  
413 f. 426. 430, 26. 442, 21.  
443, 25. 453, 1. 2. 458. 464. 408.  
472.
- Dramen 435.
- Demetrius 152.
- Die Räuber (357, 25). 352.
- Wilhelm Tell 357 f.
- Geschichte des dreißigjährigen  
Krieges 357.
- Über epische und dramatische  
Dichtung von Goethe und Schiller  
261. 474.
- Briefwechsel mit Goethe 212.  
261. 463. 475.
- Goethe über Schiller 458.
- Wohnung in Weimar 404.
- Rüste in der Großherzoglichen  
Bibliothek zu Weimar 413 f.
- Schilling Andreas (Loim)-Graphia  
tripartita) 135. 481.
- Schlegel Aug. und Wilhelm 475.
- Schneller Joh. Josef (1796—1811)  
409. 412.
- Schmid (Schmied) Georg [irrtümlich:  
Pate Müller] 299. 302—305.  
312 f.
- Schmidt Joseph 387.
- Schneider Joh. Moïse 477.
- Schneppf Josef (160, 21. 22). 441.
- Schönberger Lorenz 196. 462.
- Schönborn, Graf 416.
- Schönborner Käse 94. (96, 13). (116).
- Schopenhauer Adele (12, 22. 23. 281.
- Schopenhauer Johanna 281. 316.  
„Gabriele“ 316.
- Schopf, Schauspieler 319.
- Schramm Josef, Präsekt des Egerer  
Gymnasiums 297 ff.
- Schubarth K. E. 146. 159. 172, 1—13.  
189. 428. 432. 410. 444, 27. 451.  
453. 455, 1. 5. 456. 464. 469.
- Zur Beurteilung Goethes 146.  
432. 444, 27. 467.
- Ideen über Homer und sein  
Zeitalter 159, 7. 212. 437. 464.
- Schuchardt 417. 420.
- Schütz Fr. K. J. (171, 15—24).  
172, 12—22. 173, 15. 444—419.
- Schütze Stefan 399.
- Schulz, Staatsrat 311. 456.
- Schußmann von Hauenfeld Wilh.  
421.
- Schuster Abraham, Magistratsrat in  
Eger (36 f.). 127. 305. 306.  
307. 310. 368.
- Schuster Joh. Constantin, Professor  
in Ofen 86. 399.
- Schuster Lorenz 306. 482 f.  
dessen Schwester Marie Ranneck  
(Ranef) 482 f.

Schuster Michael, Universitätsprofessor in Prag 206.

Schwab, Kriminalrat 112.

Schwarzenberg, Fürst 75.

Schwarzenbergische Familie 367.

Schwerdtgeburth 158. 254. 437.

Sckell Johann, Garteninspektor in Weimar (133,29). 424.

Scott Walther 127. 212. 256. 467 f.

Übersetzung von Goethes Erlkönig 127.

Sebbers 357.

Seebeck („Geschichte der entoptischen Farben“) 215. 467.

Seibt 319 f.

Semenetz, fürstlich Metternichscher Oberförster und dessen Bruder 121.

Seneca 175,2. 361.

Die Trojanerinnen 175,2. 3.

Senoner Dr. 85.

Shakespeare 189. 431. 4 6. 464. 470.

Profaische Shakespeareübersetzung 170.

Sigismund, Abt von Tepl 422.

Sigoves 341 f.

Simon, Grüners Kutscher 46. 52.

53. 54 f. (57,27). 61. 63. 101.

Slavik Wenzel oder Joseph (169,6. 7). 441.

Sokratische Weisheit 178,18.

Sommer Joh. Gottfried (169,21. 22). 441.

Soret Fr. (194,6). 461.

Catalogue Raisonné des variétés d'Amphibole et de Pyroxène 194. 461.

Spanner Johann, Flötiß (169,6. 7). 441.

Span (Spann) Martin 184 f. 460. 481.

Orthographisch • etymologisches Taschenwörterbuch der deutschen Sprache 181.

Gothe als Lyriker 184 f. 481.

Stadelmann J. C. W. 31. 51. 52.

57. 60. (193,3). 271. 273. 282.

286. 316. 329. 330. 348. 365.

376. 378. 383. 387 f. 414. 456.

Stadler, Malerfamilie in Eger 291.

Staff Hermann v., Major 351 f.

Stein Friedr. Constantin, Freiherr

v. 19. 22 ff. 281. 296. 299.

301 f. 307. 431,2. 480. 485.

dessen Tochter 301.

Steinhauser (Steinhäuser) Benedict

Josef (157,11). (159,13). 161,10.

170. (176,4). (177,22). (178,23).

(198,15). (203,9. 10). (247,28).

(263,14). 315. 432 f. 438. 461.

Steinheim v., Oberst 293. 363.

Sternberg, Graf Karl = Graf Kaipra

Sternberg 7,18. 281.

Sternberg, Graf Kaipar 7,18 (Karl).

10. 39. 40,6. 7. 73 f. 83. 91 f.

104,12. 111. 114. 164. 249. 253 f.

259. 279. 281 (Karl). 314. 329

bis 332. 331. 338—342. 346.

360. 368. 389. 397. 415. 418.

420. 424. 469. 471. 473.

Neden 39. 40,5. 7. 363.

in Weimar 6.—19. Juli 1827:

111. 420.

Sternberg-Manderscheid, Graf Franz

Josef 162.

Stief Karl, Magistratsrat in Karls-

bad (91). 416.

Stieglitz 466.

Stolz Joh. Anton 90. 400.

Strauß Anton 344.  
 Strube Frdr. Adolf August 331.  
 Succow, Prof. in Heidelberg 327.  
 Suwarow 320.  
 Szymanowska Marie 371.  
 Tacitus 261. 341.  
 Taxis, Carl Alex. Joseph Fürst v.  
     4,18. 277.  
 Tell Wilhelm 357.  
 Teller mann (Tellemann) Friedrich  
     August, Hofrat und Frau, geb.  
     von der Busche 362.  
 Terzky, Gräfin 361. Siehe auch  
     Terzky.  
 Theobald Zacharias (Hussitenkrieg.  
     29. 316 f. 328 f.  
 Therese, Prinzess v. Sachsen 197.  
 Therese (Wilhelm Meisters Lehr-  
     jahre) 162.  
 Theusing 292.  
 Thomson 85.  
 Thurn und Taxis, Fürst von 478.  
 Thurn und Taxis, Theresia Mat-  
     hilde, Fürstin von 478.  
 Tieck 184. 197 ff. 378. 458 f. 462.  
     Phantastus 416,29.  
     dessen Gattin und Töchter 197.  
     dessen Schwester Sophie, ver-  
     mählte Knorring 378.  
 Tkadlik (Kadlik) Franz 165—167.  
     440.  
     Glanbe, Hoffnung und Liebe  
     165—167. 440.  
     Portrait von Dobrowsky 166.  
     Der betende Jeinsknabe 166.  
 Tomaschek Wenzel Johann 147,16.  
     168 f. 247 f. 348 f. 433. 441.  
     456 f. 470.

Komposition des Mignonliedes  
     1,7,16. 433,18.  
     dessen Gattin Wilhelmine, geb.  
     Ebert 247 f. 470.  
 Töhaner Abraham Vincenz, Bür-  
     germeister von Eger (gest. 21. Nov-  
     1815) (36 f.). 298 f. 302. 363.  
     dessen Frau 305.  
 Tromsdorf 379.  
     dessen Tochter, vermählte Fifent-  
     scher 379.  
 Trzky, Graf 291. 293. 363. (Siehe  
     auch Terzky.)  
 Barmhagen von Ense 476.  
 Diethenius Hermannus 307.  
 Vincenz heil. 284 ff.  
 Virgil 436. 464.  
 Vithum von Eckstädt, Heinrich  
     Graf (35,22?). 176,1. 367. 441.  
     454.  
 Vogel, Prof. 198 f.  
 Volke Friedrich, Buchhändler in Wien  
     (258,25).  
 Volkhammer, Administrator in Nürn-  
     berg 486.  
 Voß Joh. Heinr. 180. 184,3. 201.  
     426. 456.  
     Iliasübersetzung 180. 201.  
     Odysseeübersetzung 456.  
 Vulkan 337.  
 Wähner Friedrich 173. 451. 452.  
 Wallenstein 2290—94. 361. 363 f.  
     372.  
 Weber Friedr. Dionys (169). 441.  
 Wegner, Amtsverwalter in Haslau  
     3. (26,9). (28,23).  
 Weiß Franz (169,21. 22). 441.  
 Weller, Goethes Schreiber 305.

Wendelin P., f. Gradl.  
 Werner Abraham Gottlob 338. 402.  
 Werner Zacharias 152.  
 Widra, Prof. 316 f. 321.  
 Wieland 183. 189 f. 339 f. 413 f.  
     426. 442,31. 460,11. 12.  
     Dichtungen 186,2. 3.  
     Romane 183.  
     Agathon 183. 190.  
     Krisstipp 190.  
     Büste in der Großherzoglichen  
     Bibliothek zu Weimar 413 f.  
 Wikard 321.  
 Wilhelm, Prior des Egerer Domi-  
     nikanerflosters 344.  
 Windischgrätz Alfred, Fürst zu 478.  
 Witthauer Friedr., Herausgeber der  
     Wiener Zeitschrift 268,35.  
 Wolmann Karoline v. 204 f. 460.  
 Wrba, Graf Eugen (112,25). 421.  
 Wrbanische Eisenwerke zu Horzowitz  
     112.  
 Wright Thomas 17,24. 311 f.

Bach 396.  
 Jaluschau Wenzel (169,21. 22). 441.  
 Jauper Joseph Stanislaus 138—  
     263. 315 f. 368. 375. 425 - 479.  
     481.  
     Anleitung zur Redekunst 457.  
     464.  
     Aphorismen 160. 182—180.  
     459 f.  
     Aphorismen = Studien über  
     Goethe 191. 428,30.  
     Besprechung von „Über Kunst  
     und Altertum“ IV, 3: 466.  
     Besprechungen von Eckermanns  
     Beiträgen 201. 466—169.

Deutsche und lateinische Ge-  
 dichte 141. 426. 477.

Cyklus poetisch seyn sollender  
 Blumen 178,4 ff.

Ergänzung zum Verzeichnis von  
 Jaupers Schriften in Goedekes  
 Grundriß 417—419.

Gedicht an die Erbgroßherzogin  
 (176,11—17). 202 f. 454,16. 17.  
 455.

„Den 28ten August zu ehren“  
 (1821) 148 f.

Stimmen der Genien am 28.  
 August (1822) 161 ff.

Zur Feier des vierzigsten . . .  
 Regierungsjahres . . . Franz des  
 Ersten (262,28). 474.

Grundzüge zu einer deutschen  
 Poetik 141,7. 142. 143,10. 145,17.  
 146,18. 426. 428. 430—433.  
 436 f. 439. 449. 457.

Rezension der Grundzüge 171.  
 442—444.

Homerübersetzung 194. 199. 479.

Prosaische Übersetzung der Ilias  
 179 f. 181. 191 f. 199. 201.  
 205. 217 f. 459. 469—472.

Metrische Übersetzung der Ilias  
 181. 191.

Odyseeübersetzung 456. 468.  
 470 ff.

Auszug der Odysee 211 f.  
 216—246. 463.

Erklärung der Odysee 250. 252.  
 257 f. 463 f. 472 f. 479.

„Reise von Dug nach Pilsnitz“  
 439.

Studien über Goethe 146,8.  
 149—153. 156 f. 160. 182—190

425 f. 423—431. 436—440. 462.  
471.

Fortsetzung der Studien (Beilage zu Nr. 21) 463.

Rezensionen der Studien 160.  
171 f. 439. 442 ff. 449—451.

Reisen 203—211.

Gespräche mit Goethe 181, 28.  
187 f. 199. 456—459. 470, 23.

Familie

Vater (Joseph) 145, 7—15. 148, 8  
bis 17. 179, 19. 429 f.

Mutter 179, 18.

Schwester 179, 19.

Siedtwich v. 285 f.

Selter 57. 348. 377. 399. 438.  
475.

Sembich Andreas 101. 104 f. (107 f).  
418.

Sembich Theresia f. Grüner.

Sippe f. X. M. 378.

Sißka J. 329.

Süßer Vinzenz, Magistratsrat in  
Eger (36 f.). 364.

## II. Geographisches Register.

Hörfer Postwagen 4.

Adriatisches Meer 177, 4.

Alma 86.

Ala 86.

Albanien, weißes 86.

Albano 86.

Albenreith (Mineralien) 52.

Albenreuth (Albenreith) 51. 52 f.  
57. 65. 126. 380—382. Siehe  
auch Althalbenreuth und Neualben-  
reuth.

Albenreuther Gestein 57.

Alexanderbad 356 f.

Almaden 88.

Alpen, Bergamische 86.

Althalbenreuth 374 f. 380—382. 389.  
Siehe auch Albenreuth und Neualbenreuth.

Althalbenreuther Feuerprodukte 387.

Altdeutsche Künstler 164.

Altdeutsche Malerschule 359.

Altdeutsche Nachbildungen 196, 16.

Altenburg 4. 67. 69. 71. 391.

Altenburger 275. 277.

Altenburger Bauern 4, 16. 5, 22. 6 f.

Altenburger Darstellung 8, 24. 25.

Altenburger Tracht 416.

Altenburger Wenden 416.

Altstättel 296.

Altstättler Mäntelabdrücke 410.

Amarillas 84.

Amberg 62.

America 62. 88.

Amorbach 327.

Amsterdam 398.

Annaberg 393.

Apenninen 162.

Arabien 491.

Aragon 88.

Arzberg 26.

Asch 351.

Ascher Postwagen 91.

Atakama (Wüste) 88.

Athen 317.

Athen, deutsches = Weimar 124.  
282. 413.



Atlaskupfer oder büschelförmiger  
 Malachit 72.  
 Auvergne 100. 339. 340.  
 Baden (aus dem Badischen) 72. 82.  
 Bairenth (Vareuth) 285.  
 im Bairenth'schen 355.  
 Bamberg 306. 341.  
 Stadtmagistrat 306.  
 Vareuth = Bairenth.  
 Bastia 86.  
 Bauerbach (358, 19).  
 Bayern 355 ff.  
 Bayerische Freunde 33. (80, 9).  
 Bayerische Sachen (Mineralien) 62.  
 Bayrische Grenze 285.  
 Beranner Kreis 421.  
 Bergamo 86.  
 im Bergamischen 86.  
 Bergamische Alpen 86.  
 Berlin 197. 2-3. 350. 377. 421.  
 Königl. Akademie 377.  
 Akademische Denkmünzen 57.  
 Bessaro 85.  
 Biechowitz 367.  
 Bilin 90. 300.  
 Biscaya 82.  
 Bleistadt (Pleystadt) 331. 353.  
 392 ff.  
 Bleistädter Bergamt 71.  
 Boden (Wooden) 52 f. 65. 374 f.  
 380—382.  
 Böhheim f. Böhmen.  
 Böhmen (Land) 43. 46. 70. 71. 73.  
 75. 77. 80. 81. 85. 87. 97. 100.  
 109. 110. 111. 118. 135. 138.  
 142. 160. 164. 169. 260. 268.  
 327. 341. 342. 355. 360. 364.  
 367. 373. 387. 389. 396. 398.

401. 417. 430. 461. 467. 473.  
 480.  
 Böhmen, gelehrte 175, 8.  
 Böhmisches Väter 270. 331.  
 Böhmischnördliches Erzgebirge 74.  
 Böhmisches Freunde 33. 80.  
 Böhmisches Gebirge 110, 27. 114.  
 123. 341. 382.  
 Böhmisches Gedicht = Saupers Ge-  
 dicht an die Erbgroßherzogin  
 455, 24. 25.  
 Böhmisches Geschichte 163. 190.  
 ältere 124, 3.  
 Gymnasialschulbuch 29. 480.  
 Gedächtnishilfe 30.  
 Das böhmische Gouvernement 119.  
 Böhmisches (42.) Infanterie-Regi-  
 ment (113, 31 f.). 421.  
 Böhmisches (. und 4.) Jäger-  
 bataillon 113. 365. 421.  
 Böhmisches Schönborner Käse 91.  
 (9, 13). (116).  
 Böhmisches Künstler, ältere 161.  
 Außerböhmische Literatur 156.  
 Böhmisches Mineral 362.  
 Böhmisches Mineralien 124. 421.  
 Böhmisches Mittelgebirge 238.  
 Böhmisches Museum 45. 314. 329.  
 Böhmisches National-Museum 28.  
 (29, 19). 39. (78, 19). 397.  
 Böhmisches Quellen 113.  
 Böhmisches Schulen 296.  
 Böhmisches Sprache 175.  
 Böhmisches philosoph. Studien 4 6.  
 Böhmisches Stufen 359.  
 Böhmisches Winter 455, 32.  
 Böhmisches fossiler Sahn 33, 33.  
 Böhmerwald 341.  
 Böhmisches Wiesenthal 396.  
 Boheme = Böhmen.

- Bohemica (Mineralien) 109.  
 Bologneseripath 62. 86.  
     geradstreifiger 86.  
 Booden, f. Boden.  
 Bonniger Bach 483.  
 Boromäische Inseln 184  
 Boyer 311. 342.  
 Bozen 87.  
 Brasilien 54. 330.  
 Brasilianischer Amethyst 342.  
 Brasilianische Reise (Pohl) 338.  
 Breslau 284. 296. 388.  
 Brüg, f. Brügg.  
 Brünn 117. 121.  
 Brüssel 398.  
 Brügg 90.  
 Brzezina 469. 471. 473.  
 Buchau 483.  
 Budweis 45. 396.  
  
 Cammerberg, f. Kammerberg.  
 Capo di Bove 86.  
 Cappelberg 350.  
 Carlsbad, f. Karlsbad.  
 Castel arquato 86.  
 Cattaro 86.  
 Cedron, Bach bei Pograd 332 f.  
 Chiesch 483.  
 Chile 388.  
 Chili 83.  
 Civillinaberg 85, f. Monte Civilline.  
 Civita Vecchia 86.  
 Coburger folge (Mineralien) 313.  
 Comothau = Komotau.  
 Cornwallis 403.  
 Corsica 86.  
 Costheim 324.  
 Crudum 377.  
 Czechische Sprache 175.  
  
 Czerhowitz 193. 461.  
 Czernoschin 161.  
  
 Darmstadt 326.  
 Deutschland 59. 100. 116. 177, 3.  
     190. 288. 295. 313. 313. 345. 346.  
     nördliches 473.  
 Deutsche 127. 170, 4. 180. 431. 469.  
 Deutsches Athen = Weimar 124.  
     288. 413.  
 Deutsche Beyspielsammlung =  
     Sammlung Deutscher Beyspiele  
     zur Bildung des Styls 174, 24.  
 Deutsche geognostische Charte 18.  
 Deutsche Chrestomathie 304.  
 Deutscher Homer 456.  
 Deutsche Ilias 18.  
 Deutsche geologische Karte 14.  
 Deutscher Orden 270.  
 Deutsche Orthographie 364.  
 Deutscher epischer Vers 180, 29.  
 Dillenberg 39 f. 45. 62. 381.  
 Dirichnitz 335.  
 Dölit 315. 329. 334. 335. 365.  
 Dornburger Schloß 119. 124. 422.  
     Aufschrift auf das Dornburger-  
     schloß 124. 422.  
 Dresden 135. 148. 195—199. 259.  
     331. 358. 429. 430.  
 Dresdner Abendzeitung 160. 439.  
 Dresdner Gemädegalerie 14. 148.  
     164. 197. 429. 433. 462.  
     Kunstausstellung 1823: 196.  
     Frühliche Terrasse 196.  
 Dürrbach = Thierbach.  
 Dürbach 327.  
 Dux 379. 429 f.  
  
 Edinburgh 133. 423.  
 Eger (Egerfluß) 82. 284. 301. 307 f.

313. 329 f. 332. 338. 339. 341.  
(fälschlich flumen album). 345.  
347. 365. 372. 387. 399. 416.  
485.
- Eger (Gebiet) 345.
- Eger (Stadt) 1—138. 153. 161.  
195. 263—402. 416—424. 454, 26.  
482. 485.
- Amöneygasse 274.
- Apothekc 361.
- Archiv 363.
- Bachhelblisches Haus 293.
- Bachmeyersches Haus (Röder-  
haus) 79. 361.
- Bartholomäusfest bei den Kreuz-  
herren 361.
- Brucktor 37.
- Brudergasse 289.
- Brücke 482.
- Brücke, lederne 294.
- Buchhandlung Gschihay 423.
- Bürgermeister 281.
- Burg 274. 363.
- alte 290. 372.
- Chroniken 289. 303.
- Cottonfabrik 79.
- Dominikanerkloster 314. 485.
- Fächleri 416.
- Galgenberg 416.
- Garten beim Brucktor 37.
- Grüners Garten 79.
- Rat Schuster-Garten 127. 305 f.  
482.
- Gasthof zur goldenen Sonne  
14. 271. 273. 287. 294. 310.  
339. 370. 378. 387. 418.
- Sonnenwirt 53. 61. 66 f.  
373.
- Gasthof zu zwei Erzherzogen  
(Prinzen) 36 ff. 367.
- Gymnasium 296 f. 302 f. 317 f.  
Gymnasiumsban 45.
- Hauptkirche zu St. Niklas 284.  
286.
- Hilerywiese = d'Hülleri 94. 416.
- Hotel, f. Gasthof.
- Jägerhaus, f. Siechhaus.
- Jahrmarkt 301. 307. 416.
- Johannesplatz 274.
- Juden 289 f.
- Judengasse 289.
- Judensynagoge 289.
- Kastell 274. 294.
- Kaufleute 239.
- Kirchlein zu St. Jacob 329.
- Kriminalamt 274.
- Kriminalgebäude 50.
- Magistrat 100. 108. 273. 307.  
338. 420.
- Markt 335.
- Marktplatz 361.
- Mineralien 39.
- Mordgasse 294.
- Mühltor 303.
- Niklaskirche 294.
- Normalschule 317.
- Obertor 289. 301. 351. 379.  
337.
- Oktobermarkt 416.
- Pfarrkirche 420.  
alte 274.
- Zwölf-Apostel-Küster (108).  
420.
- Polizeiamt 271.
- Predigerkloster 307.
- Privilegium Rudolf von Habs-  
burg vom Jahre 1279: 124. 130.  
133. 422.
- Professoren 127.
- Pulvermühle 482.

- Rat 290. 293 f. 303.  
 Rathhaus 108. 363.  
     altes (fog. Wagnerhaus) 274.  
 Rathhaustrurm, alter 303.  
 Ring 11. 77. 234 f. 362.  
 Röderhaus 361.  
 Rönerturm 274. 372.  
     schwarzer 303.  
 Sägemühle beim Mühlstrome 351 f.  
 Salzquelle (107, 24. 32). 419.  
 St. Vincenzifest 77 ff. 284 ff.  
 360 ff.  
 Scheibenschießen 95.  
 Senat 127.  
 Schiradinger Haus ('03). 420.  
 Schloß 29. 291—294.  
 Schloßkapelle 290 f.  
 Senat 274.  
 Siechhof (Siechhaus, Siechenhaus, Siechhäusel, Jägerhaus) 105. 307. 372. 387.  
 Stadtarchiv 273 f.  
 Stadtbuch 293.  
 Stadtmagistrat 279.  
 Synagoge 290, f. auch Juden-synagoge.  
 Tempelherrnkapelle 289.  
 Tuchmacherzunft 303.  
 Tuchrahmen 351.  
 Turm, alter schwarzer 289 f.  
 Untertor 301.  
 Vincenzifest, f. St. Vincenzifest.  
 Wagnerhaus 271.  
 Wall 387.  
 Wenzelsburg 294.  
 Egeranbrücke 107.  
 Egerbezirk 83. 279. 338.  
     geognostisches Tableau 83.  
 Egerbrunn 46.  
     Lupfenslands Aufsatz darüber 46.  
 Egerfreund 417.  
 Egergebiet 39.  
 Egerische Gebräuche 92 f.  
 Egerer Gegend (Wörterbuch der Fundörter) 130. 423.  
 Eger-Kreis 25. 273 f.  
     Sittenschilderung des Eger-Kreises 25.  
     Kreisverwaltung 277.  
 Egerländer 4 f. (16). 20. 23. 25. 27. 29. 65 f. 71. 85. 89. 92 f. 273. 275. 286. 291. 310. 312. 416.  
     Bemerkungen über die Egerländer 95.  
 Egerländer Banernstuben 296.  
 Egerländer Flurnamen 416.  
 Egerländer Kleidertracht 275. 332.  
 Egerländer Kuchenquarz 371.  
 Egerländer Lieder 29, 12. 315.  
 Egerland 26. 114. 271 f. 274. 313. 349. 355.  
     Das geognost. u. oryktogr. Vorkommen des Egerlandes und der Umgegend 114.  
     Kleidertracht, Sprache, Geschichte 271.  
 Egerer Landtag 274.  
 Egerer Pflaumenkuchen-Quarz 37.  
 Egerer Postwagen 26.  
 Egersitten 5, 26. 28. (16).  
 Egerische Sitten und Gewohnheiten 89.  
 Egerisches Sittengemälde 20.  
 Egerisches Sorbenwolf 92.  
 Egertal 127. 281. 291. 294. 303. 305 f. 334. 351. 372. 388. 482.  
 Egertrachten 332.  
 Egeraner Volk 314.  
 Egerwasser 418.

Egyptian 406.  
 Egyptischer Jaspis 62.  
 Ehrenfriedersdorf 403.  
 Einsiedel 365.  
 Elba 85.  
 Elbe (flumen album) 91. 341.  
 Ellbogen (Elbogen) 43, 16 (irrtümlich für Falkenau). 60 (Geburtstagsfeier 1823). 133. 271. 290. 292. 309. 369. 377. 383. 389. 396. 419. 423 f.  
 Ellbogenerkreis 287. 314. 365. 392. 396 f. 410. 419. 422.  
 Ellbogener Kreishauptmann 10 f. (Erben). 3, 15 (Graf Künigl.)  
 Engländer 100. 13. 431.  
 England 88. 100. 379. 388.  
 Englischer Goethe 2 4.  
 Englische Steinkohlen 133.  
 Erfurt 279. 336.  
 Erzherzog Karlsbrücke 483.  
 Erzgebirge 74. 341. 396. 423. 473. böhmischnördliches 74. sächsisches 74.  
 Escorial, Der 88.  
 Esdremadura (richtig: Estremadura) 98. 400. 480.  
 Europäische Mastodonten 33 f.  
 Europa gelehrt 26.  
 Falkenau 43, 16 (irrtümlich: Ellbogen 44. 56. 287. 296. 344 bis 347. 360. 369. 377. 389. 391. 396.  
 Fassa 87.  
 Fichtelberg 73.  
 Fichtelgebirge 341. 378. 423.  
 Fleißenbad 399.  
 Florentiner Mosaikschrank 359. 378.  
 Florenz 86. 197. 308.

Fraischgebiet 389.  
 Franken 322.  
 Frankenhämmer 394 f.  
 Frankfurt 26, 15. 314. 317. 322 f. Jahnstraße 324. bei der goldenen Gieß 324.  
 Frankfurter Bürgerrecht Goethes 26, 15. 214.  
 Frankfurter Messe 317. 322.  
 Die Frankfurter 326.  
 Frankreich 33 f. 372 f. 379.  
 Franzensbad (Franzensbrunn, Franzensbrunnen) 6. 7. 9. 11. 13. 19. 55. 74. 76. 99 f. 112. 121. 123. 130. 269. 270. 273. 276. 280. 282. 284. 296. 299 f. 307. 309. 329. 333 f. 337. 339 f. 343. 346. 350 f. 362. 366. 372. 409. 418. 480. 483. 485.  
 Badeliste 6. 7. 9.  
 Badehaus 112.  
 Zum grünen Baum (19, 9). 480. 485.  
 Bäume 352.  
 Kirche 299.  
 Krongefahren 371. 486.  
 Kursaal 284.  
 Liste f. Badeliste.  
 Eisenquelle 300.  
 Mineralwässer 276.  
 Neuenquelle 418.  
 Park 284.  
 Quellen 74. 284.  
 Sprudelquelle 300 f.  
 Wiesenquelle 418.  
 Franzensbrunnhäuser 11.  
 Französischer Goethe 214.  
 Franzosen 132. 186, 5.  
 Franenberg 367.

Franenreuth (Franenreit) 24. 27.  
313.

Fribus 394.

Fulda 320 f.

Gallien 441.

Gasnitz (Gasnitz) 56, 18. 377.

Gent 398.

Gibacht (Giebach) 56, 3. 377.

Ginetz 421.

Gitschin 110.

Gmünd 323.

Göpfersgrün 424.

Gosel 373. 380.

Gosengrün 349. 366. 386. 393.

Industrialanstalt für die Spitzen-  
fabrikation 366.

Gotthardt 62. 86.

Graslitz (Graßlitz) 74. 303. 393.  
396.

Graupen 429.

Griechen 176. 406.

Griechenland 190. 359.

Griechische Chrestomathie 297. 299.

Griechische Dichter 202.

Griechische Freiheitsbewegung  
(251 ?). 472.

Griechische Geschichte 320.

Griechische Hexameter 182.

Griechische Literatur 257. 320.

Griechische Prägung 406.

Grottensee (Grotensee, Krottensee)  
39 f. 45. 56. 87. 104. 368. 378.

Habersbirg (Haberspirg, Habers-  
pürg, Habersbirk) 55 f. 314.  
377.

Hardenberg, f. Hartenberg.

Hartenberg (Hardenberg, Harten-  
stein) 11. 42. 60 f. 63. (71). 234.

237. 238. 239. 309. 311. 314.  
344. 316 f. 360. 366. 383—387.  
392—396. 420.

Hartenstein, f. Hartenberg.

Haslau (Haslan, Hasselan, Hoslan)  
3. 87. 270. 273. 307. 363. 402.  
480.

Haslauer Quarzkristall 26.

Haslauer Verwalter 26. (28, 23).

Heidelberg 99. 100. 102. 107. 109.  
326 f. 417. 418.

Mineral-Comptoir 97. 90. 104.  
107. 109. 417. 418.

Heidelbergaer Comptoiristen 105.

Heinrichsgrün 393. 396.

Helena (Insel) 300.

Herculaneum 406.

Hermunduren 341.

Herrnhut 348.

Herzogauer Glashütte 81, 19. 81, 18.  
(105, 19). 419.

Heßen = Langenheßen, Dorf 67—71.  
Krippenwirt 67—71.

Himmelreicher Wald 270. 402.

Hochwald 331.

Hof 7, 12. 13. 14. 17. 36. 40. 65.  
66. 67. 76. 91. 309. 312. 390.  
402. 408.

Gasthof zum goldnen Hirsch 13.  
14. 19. 312. 402.

Hirschenwirt 312.

Hoyer Postwagen 20. 21.

Hoyer Straße 273.

Hoffgrund, der (im Badischen) 88.

Hohberg, Schloß 313 f.

Holzbach 396.

Horčowitz = Horzowitz 112. 130.  
421.

Horčowitzer Eisenwerke 1. 6.

Hoslau, f. Haslau.

Allescas = Dollegas 88, 17. 26. 400.  
480.

Italien 75. (161, 25). 295. 309. 347.  
357. 370.

Italiener 308.

Italienische Denkmünzen 259.

Italienische Malerschule 359.

Italienische Musik 169.

Joana 193. 461.

Jena 6. 9. 13 f. 17 f. 20 f. 24.  
32. 39. 65. 76. 81. 89. 104. 107.  
125. 254. 271. 307. 310. 351.  
358. 365 f. 402 f. 421. 465.

Anatomisches Kabinett 81.

Jenaische (und weimarische) Briefe  
= Briefwechsel zwischen Schiller  
und Goethe 254.

Jenaer Kabinett 39.

Jenaische Literaturzeitung 465.

Jenaer mineralogische Gesellschaft  
69. 271.

Jenaer Mineralienkabinett 402.

Mineralogische Sammlung 125.

Großherzogliche mineralogische

Jenaer Societät 361.

Jenaer Museum 107.

Jenaer Naturalienkabinett 76.

Joachimsthal 45. 95. 353.

Johannesbrücke 483.

Kärnten 75.

Kaiserl. königl. Staaten = Öster-  
reich.

Kammerberg (Kammerbühl, Cam-  
merberg) 3. 7, 17. 8 f. 9 ff. 39.  
45. 271. 273. 276. 279—281.  
286. 290. 314. 334. 337—340.  
351. 418.

Kapnik 86. 91.

Kappelberg (Kapellenberg) bei  
Schönberg 349.

Karlsbad (Carlsbad) 3. 13. 15. 19.  
58 f. 61. 63. 80. 94 f. (99, 32).  
121. 194. 271—273. 279. 281.  
285. 296. 307. 309—314. 315.  
331. 340. 345. 359. 332 f. 387.  
416. 419 ff. 422. 427. 480. 483 ff.

Böhmischer Saal 483.

Branhans 484.

Brücke steinerne 485.

Hans zur Stadt Hamburg 484.

Hans zum Maltheferkrenz 480.

Hans zur schönen Königin 483.

Hans zu den drei Mähren 60.  
383.

Johannisbrücke 311.

Karlsbrücke 311.

Kreuzgasse 484.

Karlsbader Listen 58.

Magistrat 94. 416.

Markt 483.

Mineralien 359.

(Mineralien) = Sammlung 191.

Mühle obere 485.

Mühlbadgasse 484.

Rat 94. 416.

Relation 310 f. 483 ff.

Schneidemühle 484.

Sprudelgasse 484.

Sprudel 80.

Alter Sprudel 484.

Karlsbader Stege 483.

Karlsbader Straße 312.

Strauß auf der alten Wiese 59.

Überschwemmung (13, 13). 15.

Beschreibung der Karlsbader

Überschwemmung 15.

Wiese, alte und neue 483 f.

- Karlsbader Unglücksgegeschichte 310 f.  
 Kassel 324.  
 Kasilien 88.  
 Katzengrün 314.  
 Kehlheimer Marmor 62.  
 Kinsberg 330. 332 f.  
     alter Turm 332 f.  
 Kitzingen 323.  
 Klein-Sangerberg 365 f. 422.  
 Klosterteufel 483.  
 Kneipelsbad 368.  
 Königsgrätz 134.  
 Königstein 429.  
 Königswarth 45. 56. 84. 87. 97.  
     (104,12). 107. 108. 115. 117. 121.  
     131. 368. 378. 399. 418 f.  
     Salinenwerk 84.  
 Königswarther Gebirge 56. 131.  
 Königswarther Herrschaft 45. 87.  
     (104,12). 378. 418,27.  
 Kollin 72.  
 Komoran 421.  
 Komotan 132.  
 Kremnitz 86.  
 Krenzwertheimer Wein 323.  
 Krottensee, f. Grottensee.  
 Krudum, Dorf bei Falkenan 56.  
     377, f. Crudum.  
 Kulm 56.  
 Kulmbach 341.  
 Kupferberg 256. 473.  
 Kuttenberg 396.  
  
 Labrador-Plende 87.  
 Labrador-Feldipat 67.  
 Landau 322.  
 Landshut 67. 391.  
 Langenheffen (= Hessen), Dorf 67  
     bis 71.  
  
 Lateinische Prosodie 317.  
 Laun 90.  
 Lauterbach 393.  
 Laxenburg bei Wien 108.  
 Leipzig 67. 70. 71.  
     Messkatalog 159.  
     Schlacht (27,14). 300. 336 f.  
 Leitmeritz 94. 119.  
 Leitmeritzer Kreis 119. 420.  
 Lemberg 121.  
 Leopoldhammer 394.  
 Liblin 461.  
 Libnitz 410.  
 Liebenetz 371. 379.  
 Liebenstein 285 f.  
 Lipari 86.  
 Littengrün 27,9. 314.  
 Logrosen (richtig: Sagrosan) 88.  
     480.  
 Lohma 344, f. Oberlohma.  
 London 84. 100. 127. 144.  
 Loreto bei Pograd 332 f.  
 Lorsch 326.  
 Losnitz 402.  
 Ludit 483.  
 Lugagnano 86.  
 Lugo 86.  
 Luisenburg bei Alexanderbad 356 f.  
 Lugo 86.  
  
 Mähren 66. 135.  
 Main 323 f.  
 Mainz 283. 324 f. 341.  
 Malebarisch 291.  
 Malestz in Böhmen 93. 96. 416.  
 Malestzer Käse 93. (96,13). 416.  
 Mannheim 322 f. 326. 358.  
 Maria Kulm 55. 307. 314. 334.  
     327.



Marienbad 7. 9. 29 f. 42. 47. 49 f.  
53. 56—58. (91,32). (99,32). 123.  
130. 157. 192—194. 199 f. 204.  
251. 269. 272. 282. 284. 314 bis  
317. 331. 333. 351. 367 ff. 373 ff.  
378. 390. 393. 400. 423. 436.  
437. 456—459. 461.

Marienbader Badeliste (Liste) 7.  
14,9.

unteres Gloriett nächst der  
Mühle 458.

Karolinenbrunnen 458.

Kolonnade des Kreuzbrunnens  
458.

Goethes Logis 1823: 49.

Stadt Weimar 123.

Waldquelle 459.

Marklesgrün 393.

Markomannen 343.

Marostica 86.

Miemo 86.

Mies 66.

Mieser Mineralien 68. 71.

Miltigan 368.

Mittelgebirge 237.

Mittelmeer 177,4.

Mitterteich 355 f.

Moldau 108 f. 341.

Molledo 62.

Monte Civile 86, f. Civillinaberg.

Monte Fiora 86.

Monte Gloro 85.

Monte Paderno 62.

Monte Viale 85.

Montechio 85.

Mühlbach 370 f. 379.

Mühlbrücke 483.

München 55. 66. 379. 391.

Mineralogische Sammlung an  
der Akademie 391.

Münchener Blatt 426.

Murcia (Königreich) 88.

Nagybania 86.

Narischer 341.

Neapel 87.

Nebanitz 82. 399.

Neckar 327.

Neckaran 326.

Neckarmünde 327.

Nienalbenreith (48,12. 13?). (19,10).

87. 373 ff., f. Albenreith und  
Altalbenreith.

Charte der Umgebung von N.  
(49,10).

Nienalbenreith's Eaven 87.

Niendeck 37.

Nieniseeländer Beilstein 62.

Nienstadt 55.

Nienstädter Kreis 396.

Niederlande 398.

Niederösterreich (135,1).

Nördliches Deutschland 473.

Nordsee 177,3.

Nürnberg (Nürenberg) 323. 420. 486.

Nürnberg's Korrespondent 74. 397.

Nürnberg's Rotzschmiedegesellen 420.

Oberlohma 336. 344. 480, f. Lohma.

Oberösterreich 367.

Oberweimar 412.

Obernorf 335.

Ölberg bei Kinsberg 333.

Österreich (kaiserl. königl. Staaten)

8. (78,16). (84). 108. (117,6).

168,23. 174. 297. 355. 407. 420.

Waisenanstalten 407.

Österreich (= Niederösterreich) 135,1.

Österreich'sche Gymnasien 174,25.

Österreich'sche Höhe 355.

Kaiserl. österreichisches Jägerbataillon (Jägercorps) 111 f. 113. 421.

Österreichisches Militär 113.

Österreichische Provinzen 297.

Ofen (Ungarn) 86.

Oldenburg 291. 413.

Olymp 181, s. 400.

Orient 62.

Orientalen 381.

Osmanustädt 360.

Offegg, Histerzienier Stift 132.

Orisee 177, 3.

Paris 76. 78. 81. 87. 100. 127. 411.

Pariser Fossilien 100.

Parma 86.

Pernau 394.

Persische Märchen 334.

Peru 88.

Petersburg (mineralogische Gesellschaft) 121.

Petjchen 483.

Pfalz 82. 271.

Piemont 85.

Pillnitz 160. 198 f.

Pillnitzer Speiseaal 198 f.

Pilsen (Pilsen) 35. 61. 94. 141. 144. 147. (148, 1). 149. 158. 161. 163. 170. 174. 176. 178. 181 f. 193 f. 200. 203—205. 215 f. 248. 250—252. 257. 259. 262 f. 315. 316. 367 f. 377. 397. 416. 422. 425 ff. 429. 432 f. 436. 438 f. 448, 11. 454 ff. 459—461. 463. 465. 469. 472. 474. 474.

Collegium 158.

Gymnasium 141. 161, 12. 193.

426. 432 f.

Physikal. Kabinett des Gymn. 215.

Hauptschule 438 f.

Philosophische Studien 425.

Schulverhältnisse (438, 12).

Theater 474.

Pilsener Ästhetik 448, 13.

Pilsner Gegend 456.

Pilsner Kreis 397. 432. 161.

Pilsner Markt 94.

Pilsner meteorol. Beobachtungen 456.

Pilsner Straße 377.

Pilsner Schützengesellschaft 479.

Pirkles 393.

Plan 38.

Plattenberg 256.

Pograd (Pokrat) 332. 334.

Eisensteingrube 332.

Ölberg 332.

Polen 66.

Pompeji 406.

Ponte di Veja 86.

Prag 21. 25 f. 33 f. 42. 45. 74. 76. 78. 90—93. 101. 108 f. 111. 121. 124. 129 f. 132—135. 137. 159. 163—170. 177. 203—205. 256. 290. 296. 300. 317—322. 326 f. 335 f. 342. 349. 359 f. 365. 367 f. 386 f. 389. 392—397. 400. 402. 107. 416. 420. 440 f. 457. 460. 469.

Bibliothek 290.

Buchhandlungen 159.

Kaiserliche Burg 163.

erzbischöflicher Palast 164.

gräflich Canalscher Garten 342.

Celleredo - Mansfeldische Gemäldeammlung 165.

- Nostitz'sche Gemäldesammlung 165.  
 kön. ständische Gemäldesammlungen 164 f.  
 Hradschin 163.  
 Hefinsel 108 f.  
 Juden-Trödelmarkt 319.  
 Karlsbrücke 318 f.  
 Kettenbrücke über die Moldau bei der Hefinsel 108 f.  
 Konservatorium 169. 441.  
 Kreuzherrenkloster 407.  
 ritterl. Kreuzherrenorden 93.  
 Kunstakademie 440.  
 Plattnergasse 318 f.  
 Schloßstreppe 318.  
 Verein zur Beförderung der Tonkunst 441.  
 Universität 21. 90. 101. 124. 129. 132. 134. 296. 317—322. 356. 400. 416.  
 Klars Deklamatorium 90.  
 philosophische Fakultät 90. 129. 134.  
 Hörsäle der Philosophie 132.  
 philosophische Studien 416.  
 medizinische Fakultät 356.  
 Professur der Chemie 101.  
 W. A. Griefels neues Gemälde von Prag 177, 30. 203. 455.  
 Zensur 38.  
 Prager Brücke 335 f.  
 Prager Jesuit 327.  
 Prager Museum (Museumskabinett) = Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen.  
 Prager Zeitblatt (Zeitschrift): Der Kranz 204 f.  
 Prager Zeitung 74. 76. 78. 367. 392—396.  
 Preuße 170, 3.  
 Preußen 105. 352. 419.  
 Preussische Klosterschule 111.  
 Preussische Stifterschule 102.  
 Prinkles 394.  
 Primmleß 393.  
 Pyrenäen, Spanische 88.  
 Pržbram 66. 71.  
 Pržbramer Mineralien 68. 71.  
 Raab 8. 279.  
 Rastaberg 86, 5. 399.  
 Redwitz (Redtwitz) 33. 56. 57. 73. 76. 81. 82. 84. 100. 122. 127. 133. 351. 355—357. 360. 365. 377. 379. 424.  
 Redwitzer Mineralien 365.  
 Regensburg 328. 344.  
 Rehberg 126. 380.  
 Reichersdorf 23. 304. 313.  
 Rhein 80. 324. 341.  
 Regengüsse am Rhein 80.  
 Riesengebirge 341.  
 Riga 379.  
 Rockendorf (Roggendorf) 107. 365. 419.  
 Rockendorfer Bach 419.  
 Rokitzan 460.  
 Römer 333.  
 Römerzeit 341.  
 Römisch 289.  
 Römische Dichter 202.  
 Römische Geschichte 320.  
 Römische Literatur 320.  
 Rohlan-Bach 377.  
 Rom 86. 252. 295 f. 317. 332. 359. 403.

- Gemälde des Vatikan 435.  
 Koffenreuther Steinbrücke 337.  
 Kufero? 85, 28. 399.  
 Kuffifch 175.  
 Kuffifcher Akademiker 10, 19.  
 Kuffifche xxxGroßulare 107.  
 Kuffifche Malachite 403.  
 Kuffifche Mineralien 123.  
 Rußland 35, 291. 367. 472.  
 Saale 119.  
 Saaz 90.  
 Saazer Kreis 285.  
 Sachfen 160. 258 f. 348. 430. 439.  
 Sachfen-Saauenburg 363.  
 Sachfen-Weimar 12. 35—38. 40.  
 43. 45 f. 48. 55. 57 f. 75. 77.  
 92 f. 95. 103 f. 118. 125. 170.  
 174. 176. 178. 367. 406. 419.  
 454 f.  
 Sachfenhaufen 324.  
 Sächfifches Erzgebirge 74.  
 Sächfifche Straße 377.  
 Sandau 38. 419.  
 Sangerberg (Sangenberg, Klein-Sangerberg, Kleinfangerberg) 31.  
 (43, 25 ff., (49, 17). (51, 18). (67, 2).  
 (68, 13). 73—75. 123, 7. 365. 375 f.  
 St. Malien-Silberzede 73.  
 375 f.  
 Stellen 31. 75.  
 St. Clara, Gnt 314.  
 St. Marcel 85.  
 Santa Trinita 86.  
 Schemnitz 86.  
 Schlada 296. 339.  
 Schlaggenwald (Schlaggenwalde, Schlackenwald) 94. 107. 109. 353.  
 403.  
 Schlan 108. 420.  
 Schleiß 55.  
 Schloppenhof 333.  
 Schloffenreith 393.  
 Schönberg 349—351.  
 Schönfeld 107. 131. 353. 419.  
 Schönficht 107. 419.  
 Schonthal 396.  
 Schottland 62.  
 Schwanzenberger Brücke 483.  
 Schweifing (Schweiflingen) 375. 391.  
 Schweiz 320.  
 Schweizer 382. 401.  
 Schweizerregimenter 336.  
 Schwezingen 326.  
 Seeberg 307. 360. 362—364.  
 Schwedenschanze 363.  
 Serio 86.  
 Sibirien (Siberien) 101. 123. 405.  
 Sicilianifcher Coelestin 403.  
 Sicilien 211. 370. 388. 406.  
 Silbersgrün 393.  
 Slowenifch 175.  
 Soos-Bach 423.  
 Sorbenwolf 92. 416.  
 Egerfches 92.  
 Spanien 62. 88.  
 Spanifche Pyrenäen 88.  
 Spartaner 19, 18.  
 Staab 478.  
 Staaten, kaiserl. königl., f. Öfterreich.  
 Steiermark 301.  
 Sterzing 87. 399.  
 Stiehlau 461.  
 Stockholm 339.  
 Stolzenhan 396.  
 Straßburg 327.  
 Stuttgart 358.  
 Südl. slavifch 175.

Tachan 432.  
 Tegernsee 55.  
 Teising f. Theusing.  
 Tepelsluß 483 f. .  
 Tepl (Tepel), Kloster, Stift 39. 89  
 bis 92. 95. 104. 115. 141. 333.  
 400. 429. 438, 12. 477. 478. 483.  
 f. auch Kloistertepl.  
 Bibliothek 429.  
 Tepler Herrschaft 366.  
 Tepler Stiftsbezirk 365.  
 Teplitz (Töplitz) 90. 132. 398. 456.  
 Tetschen an der Elbe 91. 430.  
 Theresienstadt 421.  
 Theusing (Teising) 483.  
 Thierbach (Dürrbach) 377.  
 Thiersheim 421.  
 Thüringer Wald 358.  
 Tirol f. Tyrol.  
 Tischenrenth (Tirschenrenth?) 363.  
 Töplitz, f. Teplitz.  
 Tolfa 86.  
 Toskana 86.  
 Trebendorf 335.  
 Tretto 85.  
 Trier 332.  
 Tuschkan 478.  
 Tyrol 75. 87. 115.  
 Tyroler 113.  
 Tyroler Andalusiten 371.  
 Tyroler Mineralienhändler (106, 5).  
 110. 419.  
 Tyroler Strahlstein (122, 10). 123, 3.  
 Tyroler Zillertal 109.  
 Ungarische Knuppen 349.  
 Ungarn 8. 75. 86. 135. 293 f.  
 Unhoscht bei Prag 165.

Vallegas (irrtümlich Allescas) 88, 17.  
 26. 400. 480.  
 Veithmühle 393.  
 Velo 86.  
 Verona 85. 86. 367.  
 Kongreß 367.  
 Vicenza (Provinz) 85.  
 Vissel 88.  
 Voigtland 423.  
 Die Voigtländischen Gebirge 119.  
 Vulcano (Insel) 86.  
 Vulpino 86.  
 Waldsaffen 45. 352. 355 f.  
 Wallis (Kanton) 88.  
 Warnsdorf 252.  
 Wartburg 358.  
 Weimar 7. 9. 12. 17. 25. 29. 31.  
 33—36. 38. 40—45. 55. 64 f.  
 68. 70. 73. 77. 81 f. 89. 93.  
 95 ff. 100. 102 f. 105 f. 110 f.  
 113. 122. 125. 128. 130. 133.  
 137 f. 143. 157. 170. 174. 177.  
 254. 260. 262. 270. 276. 288.  
 291. 354. 353 f. 363. 367. 370.  
 391. 400—416. 420 f. 427. 471.  
 475.  
 Ärzte 40 f.  
 Archiv 363.  
 Belvedere 412.  
 Bibliothek 93. 95. 125. 130.  
 133. 137. 291. 406. 413 ff.  
 Bürgerschule 408.  
 Engländer in Weimar 100.  
 Fürstengruft 270, 35.  
 Goethe- und Schillerarchiv 415.  
 Goethes Garten 401.  
 Hauptkirche 407.  
 Herders Hans 404.  
 Hof 96. 359 f.

- Kapelle 81.  
 Kinderbewahranstalt 412.  
 Kriminalgebäude 412.  
 Park 409.  
 Pensionseinrichtungen 97.  
 Regierung in Weimar 113.  
 Schillers Haus 401.  
 Schloß 405.  
 Graf Sternberg in Weimar 1-27: 111.  
 Strafanstalten 412.  
 Theater 81.  
 Zeichenakademie 401.  
 Weimar = deutsches Athen. 208.  
 Weimaraner 137.  
 Weimarische und jenaische Briefe =  
 Briefwechsel zwischen Goethe und  
 Schiller 254.  
 Weimarische Fremde 43.  
 Weimarische Kriminalgerichtsord-  
 nung 412.  
 Weimarisches Kriminalverfahren 413.  
 Weimarische wertheftete Reisende  
 174, 42.  
 Weißenstadt 34'.  
 Wellington Arthur Herzog 113.  
 421.  
 Herzog Wellingtonsches Regi-  
 ment = 42. (Böhm.) Infanterie-  
 Regiment 113. 421.  
 Wenden 416.  
 Altenburger 416.  
 Wertheim 323.  
 Wertheimer Wein 223.  
 Weißliches Albanien 86.  
 Westphalen 375.  
 Wien 17. 53. 100. 103. 108. 113 f.  
 125. 134. 165 f. 163. 205. 215.  
 218 f. 343. 350. 354. 364. 424.  
 430. 451 f.  
 Hofkriegsrat 113. 114.  
 Pfarre zum heil. Carl Vorro-  
 mäns auf der Wieden 421.  
 Lithographische Anstalt 103.  
 Wiener 100.  
 Wiener Ausgabe von Goethes  
 Werken 17, 21. 22.  
 Wiener Chocolade 53.  
 Wiener kreisförmiges Instrument  
 215.  
 Wiener Jahrbücher 451—452.  
 Wiener Zeitschrift für Kunst, Lite-  
 ratur, Theater und Mode 125.  
 233 f. 354.  
 Wiesenbrunn 323.  
 Wildstein 133. 423.  
 Wilten, Kloster in Tyrol (115, 31).  
 421.  
 Woleichna 193. 461.  
 Wolfsberg 49 f. 51. 52 f. 54. 57.  
 161. 193. 316. 375 f. 378.  
 456.  
 Wolfsberger (Mineralien) 52.  
 Wondra (Wondrab, Wondrabfluß)  
 56. 82. 332. 352. 377.  
 Worms 407.  
 Württemberg 291. 353.  
 Würzburg 323. 325 f. 328.  
 Billerthal 106. s. 109. (419, 19—21).  
 Infanti 86.  
 Infanti-Tal 85.  
 Zwägner Archiv 9. 11.  
 Zwen, Valley 279.  
 Zwergloch im Kammerberg 271.  
 Zwodau, Dorf 395.  
 Zwodau, Fluß 393.  
 Zwota 345.

III. Sachregister.<sup>1)</sup>

- Abdruck f. Petrifikat.  
 Abendzeitung, Dresdner 160. 431 f.  
 439.  
 abergläubische Gebräuche 6 f.  
 Aberglauben 6 f. 16. 277 f.  
 Abstillen (siehe auch Entwöhnen) 16.  
 Absacit 86.  
 Achat 72.  
 Adnlar von Gotthardt 62.  
 Akademiker 94, 31.  
 russischer 10, 19.  
 akademische Denkmünzen 57.  
 Alabaster 85. 88.  
 durchscheinender 88.  
 weißer 85.  
 Alann 55. 68.  
 Alannstein 86.  
 Albine 90.  
 Aluminat 39.  
 Amethyst, brasilianischer 342.  
 Amethystenquarz 56.  
 Amor, schlafender 197.  
 Amphibole 461.  
 Alalcim 85.  
 gläser 85.  
 graner 85.  
 Anatas 86.  
 anatomisches Kabinet in Jena 81.  
 Anbrüche (107, 27. 419, 31. 199, 22.  
 Andalusit 106. 129. 137. 371. 381.  
 387 ff.  
 krystallisierter Tyroler 371.  
 Anreden bei Hochzeiten und andern  
 Feierlichkeiten 7.  
 Ansichten zum 28. August 1826 (von  
 Kunze in Wien) 103.  
 Anstalten, lithographische 103.  
 Anthrazit (31). 32 f. 43.  
 silberhaltiger 31 ff.  
 mit gediegenem Silber 43.  
 Antiken 409.  
 Antimonium 88.  
 Apatit 94. 107. 131. 339. 419.  
 grüner 94.  
 Aqua pendente 86.  
 Archiv  
 Weimarer 363.  
 Zwäzner 9. 11.  
 Arsenik, roter 88.  
 Artestia 303.  
 Asbest 86.  
 Asbestartiger Kiesel 88.  
 Atacamit 88.  
 Atlasknopf 72.  
 Augit 23. (24, 28). 25. 26. 28. 50.  
 54. 316.  
 Augitcrystalle 161.  
 Aushängschilder 331.  
 Autif, Gasrichter 86.  
 Azurit 100.  
 Badefur 80.

<sup>1)</sup> Die Mineralien nach J. G. Lenz, Versuch einer vollständigen An-  
 leitung zur Kenntniss der Mineralien. Leipzig 1794.

- Badeliste, Franzensbader 6 ff.  
     Karlsbader 58.  
     Marienbader 7. 9.  
 Bäder, böhmische 270.  
 Barometerbeobachtungen 104 f.  
 Barometer-Darstellung, graphische,  
     von Redwitz 57.  
 Basalt 87. 119. 339 f. 354. 381.  
     poröser 87. 381.  
     schwärglicher 339 f.  
 Basaltkornblende 39 f. 381.  
 Basaltkrummen 334.  
 Basaltplatten 381.  
 Bäume, versteinerte 164.  
 Befreiungskriege 170. 3. 4.  
 Beilstein, Inselländer 62.  
 Beispielsammlung 304, 12. f. auch  
     Chrestomathie, Deutsche-Samm-  
     lung deutscher Beispiele zur Bil-  
     dung des Styls 171, 23. 304, 12.  
     481.  
     lateinische 175, 2.  
 Berge, Feuerspeiende 126.  
 Bergkristall 374 f.  
 Bergkundige Welt, die 51.  
 Berggegenden, die geliebten 80.  
 Bergmannssprache 63.  
 Beryll 85. 94. 100.  
 Bettfreien im Egerlande (24, 1—12;  
     25, 19—25); 26, 27. 314.  
 Beispielsammlung f. Beispielsamm-  
     lung.  
 Bibel 172, 12. 15. 202. 443, 2.  
 Bimsstein 86.  
 Bittrede 278.  
 Blätterabdrücke, Mistattler 410.  
 blättriger weißer Schwefspath 402.  
 blättrichter schwefelsaurer Strontian  
     85.  
 blauer Obsidian 85.  
 blauer Schwefspath 130.  
 blauer kristallisierter schwefelsaurer  
     Strontian 85.  
 Blei 77. 78.  
     verkaltes 88.  
 Bleierz mit Samtblende 72.  
 Bleiglanz 87.  
 Bleispath 72. 121. 334. 347 f.  
     brillantierender 124, 7.  
 Bleistufe 334.  
 Blitztrabl 79.  
 böse Feind, der 27.  
 Bolus, graner 85.  
 Brantwein 81.  
 Braunblei 94.  
 Braunbleierz 334.  
 Braunsteinerg, graner 85.  
 Brechwurzelpulver 134.  
 brillantierender Bleispath 124.  
 Bronzit 62.  
 Brücke, hölzerne, über die Wondrab  
     56. f. Kettenbrücke.  
 Buchhandlungen, Prager 159.  
 Bürgerrechts-Diplom von Frankfurt  
     26.  
 büschelförmiger Malachit 72.  
 bunter Chontropfeisenstein 45.  
 Caolin 85.  
 Carpholit 94. 124.  
 Carpolite (107, 27). 419.  
 Censur (38, 6). 130. 159, 5. 203. 205.  
     249. (256, 23).  
 Ceresit = Cesit 133. 424.  
 Chabacit (Schabasit) 87, 13. 90. 399.  
 Chalcedon 72. 88.  
 Charakter-Darstellungen 20.



Charte, geognostische, von Deutsch-  
land 18.

geologische, der Umgebung von  
Aenalbeuenth (49,10).

Chemie 340.

Chiasolith 107.

Chiasolithähnlich 131.

Chiasolithähnliches Fossil 117.

Chocolade, Wiener 53.

Cholera 131. 134. 135.

Mittel gegen die Cholera 134 f.

Chrestomathie 175. 304. 428.

deutsche 304.

griechische 297. 299. 482.

lateinische 175,2.

Chria 457.

Christall s. Kry stall.

Christliche Schriftsteller 202.

chronologische Fälle 17.

Chry stall s. Kry stall.

Coelestin, sicilianischer 403.

Collectaneen 20.

Conversationsblatt, Literarisches

(Broekmans) 173,18. 19. 452 f.

Cronstedt = Kronstatit 124. 422.

Crocolith 85.

Cyanit 87. 88.

Denkmünzen 408.

akademische 57.

italienische 259.

Diamant 54.

Diaspor 133.

Dichter, römische 202.

griechische 202.

Dichter roter Gips 85.

Diopsid 86.

Dolezit 64. (102,29). 103,21.

Dolomit 88.

Dominikaner 495.

Dramatik neuere 153 f. 439.

dreißigjähriger Krieg 345. 363.

Duskaten 121.

Durchscheinender Alabaſter 88.

Edle Granaten 45.

Egeran (Egran) 3. 28. 87. 94. 311.

340. 402.

Egranit 4,6. 5,13. 23. 26.

Eiche 340—343. 351 f. 365.

große 340.

f. auch Heideneiche, Sibilleneiche.

Eisen 88. 334.

Titanſaures 88.

Eisenerz 342.

Eisengehalt 340.

Eisengranaten 45.

eisenhaltiges Wasser 337.

Eisenoxyd 32. 107.

Eisenoxydul, phosphorsaures 107.

Eisenstein 256. 365. 422.

Eisensteinbergbau 365.

Eisensteingrube 332.

Eisenwerke, Urbaſche zu Horézo-  
witz 112. 421.

Elegante = Zeitschrift für die ele-  
gante Welt 173,21. 453.

Elephanten-Zahn, fossiler 314.

entoptische Farben 215. 468,

Entwöhnen oder Abſtillen 16.

Erdbeben 73 f. (76,24). 77. 78.

392—396.

Erde, gelbe 86.

Eisenprodukte, geſchmolzene 375.

Erz, Erz 31 f. 66.

rotgiftiges 124.

Erzpunkt 75.

ewige Jude, der 44.

Fabrende Post 25, 60, 64, 109.  
 Falkenorden 302, 397, 408.  
 Farben, entoptische 215.  
 Fasrichter Utzil 86.  
 Fasrichter weißer Zeolith 85.  
 Fassait 87.  
 feinförmiger Granit 337.  
 Feldspath 100, 102 ff., 402  
     gläser (102, 29), 103, 22.  
     mit Rosaquarz 104 f. auch La-  
     bratorfeldspath.  
 Feldspath-Zwillingskristalle 245 f.  
 Feldspathkristalle 290.  
 Feuer-Evolutionen 54.  
 Feuerprodukte, Altalbenreuther 387.  
 Feuerregion 64.  
 Feuerpuen 389.  
 Feuerstein, grauroter 86.  
 Fiorit 86.  
 Fischaugenstein 87.  
 Flintglas 215.  
 Flinz 71.  
 Flöhsgebirge 80.  
 Fossilien 32 f., 39, 107, 100, 110,  
     117, 125, 130 f., 353, 384.  
     Chiaistolitähnlich 117.  
 Fossil mit Chiaistolith oder Tremo-  
     litähnlichen Streifen 131.  
     die neuesten 125.  
     Pariser 100.  
 Franziskaner 295.  
 Freiheitskämpfe gegen Napoleon  
     452, 39, 40.  
 frische Sinngrauen 107.  
 Füchse 126.  
 Galins, eine Art 349.  
 Galiney 87.  
 Gilepp 303.

Gebirg = Gestein 337.  
 Gebirge  
     böhmische 123, 282.  
     die Voigtländischen 119.  
 Gebirgsarten 78, 338, 343, 366,  
     456.  
     ausgefressene und aufgelöste 456.  
 Gebirgs- und Gangarten 51.  
 Gebräuche der Altenburger Waren  
     6 f.  
     der Egerländer 35.  
     abergläubische 6 f., 16.  
 Gedächtnißhilfe 30, 14.  
 Gedächtniß-Medaillen 112 f.  
 Gedächtniß-Münzen 106.  
 gediegenes Kupfer 71, 87.  
 gediegen Silber 32 f., 43.  
 gediegenes haarförmiges Silber 71.  
 gediegen Zinnober 87.  
 gegliederter Sandstein 299.  
 Gehlenith 87.  
 gelbe Erde 86.  
 gelbe Ochsenfarbe 340.  
 gelber Ocker 88.  
 Gelehrtes Europa 26.  
 Gemünztes, altes 25.  
 Genealogie Fälle 17.  
 geographische Fälle 17.  
 Geognosie 49, 120, 133, 424, 389.  
 Geognost 25.  
 geognostische Charte von Dertsch-  
     land 18.  
     von Neualbenreuth 374 f.  
 geognostisches Tableau des egrischen  
     Bezirks 83, 424.  
     der Herrschaft Königsau 104, 11.  
 geognostische Untersuchungen 70.  
 Geognost-orthognostisches Verkon-

- men des Egerlandes und der Um-  
gegend 114.  
Geologie 387.  
Geologica 111 120.  
geologischer Hypothesengarten 117.  
Geologische Karte von Deutschland  
14.  
Geradstreifiger Bologneserpath 86.  
Geschichte, ältere böhmische 124, 3.  
Geschmolzene Erdprodukte 375.  
Gestein 31 f. 75. 117. 337. 339.  
    granitartiges 117.  
    Pyrotypisches 380.  
Gewachsenes Silber 75.  
Gewitter 79.  
Gips, roter dichter 85.  
Gipsart 87.  
Gismondin 86.  
Gläser, farbige 356.  
Glanzeisen 85.  
Glashütte, Herzogauer 81, 19. 84, 18.  
    (105, 19). 419.  
Gläseriger Analcim 85.  
Gläseriger Bimsstein 86.  
Gläseriger Lencit 86.  
Gläseriger Obsidian 86.  
Glaskopf mit Schwefspath unvun-  
den 11.  
Glaswaren 81. 84. 89. 105.  
Glimmersand 273. 276. 280.  
Glimmerschiefer 280.  
Gneuß 337.  
Göthit 96.  
Goldanflug 72.  
Goldstufen 86.  
Granat 87. 402.  
Granaten 45. 88.  
    edle 45. 381.  
    grüne 88.  
    f. Eisengranaten.  
Granit 28. 117. 285. 337. 349.  
    354. 358.  
    feinkörniger 337.  
granitartiges Gestein 117.  
Granitflippen 119.  
graphische Barometer-Darstellung  
von Redwitz 57.  
grauer Analcim 85.  
grauer Bolus 85.  
Graues Braunsteinerz 85.  
Grauer glasiger Obsidian 86.  
Grauer Speckstein 86.  
grauroter Feuerstein 86.  
Großular 101. 107. 123. 403 ff.  
    russischer 101. 403.  
Grünblei, krySTALLISIERTES 72.  
Grünbleierz 88.  
grüner Apatit 94.  
Grüne Granaten 88.  
Grünstein-Basalt 86.  
Gymnasien, österreichische 174, 25  
Gymnasialbuch über die böhmische  
Geschichte 29, 27.  
Haarförmiges Silber 71.  
Haberer (46, 27?) (48, 15?) 53.  
Hagelwetter 46. 79.  
Halbopal 39. 88.  
Handerkslieder 309.  
Haugin (Hagin) 87, 29. 399.  
Hausmanns Kieselmalachit 88.  
Heideneiche 43. 45. 329—332. 334.  
    338 f.  
Heimweh 386.  
Herrenhuter 155.  
Hexameter 179. 182. 200. 202 463.  
    griechischer 182.  
Hirschgeweihe 126.  
Hochzeitbitter 278.

Hörner-Fügel 24.  
 Hofkriegsrat 113. 114.  
 Holz, petrificirtes 410.  
 Holzgestalt 56.  
 Hopfenbau 345 f. 369.  
     Lied auf den H. 369.  
 Hornblende 45. 381.  
 Hufitenkrieg 29.  
 Hydrat 88.  
  
 Insekten 342.  
 Institutiones ad eloquentiam 299. 304.  
 Iserin 62.  
 Jüsten 175.  
 Jäger (Jägercorps, Jägerbataillon)  
     111. 113. 421).  
 Jahrbücher, Wiener 173. 451—453.  
 Jaspis 62. 87.  
     egyptischer 62.  
 Jenit = Menit = Kiebrit 85, 13. 14.  
     399.  
     Stänglichter.  
     Sternförmiger 85.  
 Jesuiten 295. 318. 327. 333.  
 Jude, der ewige 41.  
  
 Kabinet, anatomisches in Jena 81.  
 Käse 93 f. 96. 114.  
     bohmisches-Schönborner 94, (96, 13)  
     (416).  
 Kalk 402.  
 Kalkbruch f. Süßwasser-Kalkbruch.  
 Kalkaruben 334.  
 Kalkspath 72.  
 Kalkstein 334 f.  
 Kartoffel 35, 1.  
 Katalog des Heidelberger Natural-  
     ien-Comptoirs 97. 416 f.  
 Katholiken 344.

Katholische Lande 136.  
 Katholische Naturforscher 423, 25.  
 Kiesel, Albestartiger 88.  
 Kieselguhr 131. 133.  
 Kiesel-Malachit 88.  
 Kirschbaumholz 83.  
 Klebschiefer 87.  
 Klebschieferartig 68.  
 Klosterschule, preussische 111.  
 Kobalt 62.  
 Knuppern, ungarische 349.  
 Kochbuch 388.  
 Kollatschen 386.  
 „Der Kranz“ oder Erholungen für  
     Geist und Herz 204 f. 460. 462.  
     467.  
     Eckermanns Beiträge 205. 467.  
     Zanpers Beiträge 205.  
 Kreuzherrenorden, ritterl. 93. 134 f.  
     416.  
 Krabbelkrankheit 386.  
 Krieg dreißigjähriger 345. 363.  
 Kriminalverfahren 407.  
 Kristallisationsweise 3.  
 kristallisierter Andalust 387. 389.  
 kristallisiertes Braunblei 94.  
 kristallisiertes Braunbleierz 347.  
 kristallisierter Feldspath 100.  
 kristallisiertes Granitartiges Gestein  
     117.  
 kristallisierter russischer Großular  
     101. 107.  
 krySTALLISIRTES Grünblei 72.  
 kristallisiertes salzsaures Kupfererz  
     88.  
 kristallisierter Phosphorit 88.  
 kristallisierter Quarz 85.  
 kristallisierter Spateisenstein 85.  
 kristallisierter schwefelsaurer Stron-  
     tian 85.

Kristallisirter prismatischer Zeolith  
85.

Kristallographie 132.

Krystallsystem, das Mohs'sche 101.

Kronstatit = Cronstedtit 124. 422.

Krystall = Kristall.

Kuchenquarz, Egerländer 371 f. f.  
auch Pfannenkuchenquarz.

Künstler

altdeutsche 164.

ältere böhmische 164.

Kupfer, gediegen 81. 87.

Kupfer, salzsaures 400.

Kupfererz 87. 88.

derbes krystallisiertes, salzsaures  
88.

schwarzes 88.

Kupferglanz, eingesprengt 88.

Kupfergrün 87.

Kupferkies 88.

Kupferlasur 71.

Kupferoxyd 32.

Kupferstaub, salzsaurer 88.

Landregen 79.

Laternentanz der Egerer Tuchmacher  
303.

Laumonit 85.

Lava 39 f. 86 f. 276. 280 f.

Schwammichte 86.

Neualbenreithen 87.

Lavabrocken 280.

Lavatrümmer 280.

Lehrbücher 214.

Leichenbitter 275.

Leihfaß 26.

Leoparden 126.

Leopoldsorden 302.

Lencit, gläserig 86.

Lieder (Egerländer) 29, 12.

Lievrit 85, 13. 14. 399.

Literatur

außerböhmische 156.

griechische 257.

Literaturzeitung, Allgemeine Jena-  
sche 465. 468 f.

lithographische Anstalten 103.

Löwen 126.

Lutheraner 344.

Madreporit 86.

Madreporkalk 76.

Magnet 88.

Malachit 72. 87 f. 123. 403.

büschelförmiger 72.

russischer 403.

salzsaurer 88.

Malacolith 402.

Mammuth 314.

Mammuthszahn 314 f. 334 f.

Manganfiesel 86.

Marmor, Kehlheimer 62.

Maschine zum Jägeln der Ochsen-  
hörner 14. 310.

Maßtodonten

ausländische 33.

europäische 33.

Medaillen 55. 57. 77. 78. 84. (105, 16).

106. 108. 112 f. (116, 14). (118, 11).

338. 397. 415. 419 f.

Meerschäum 96. 101 ff.

roher 96. 101.

Melinit (Mellinit) 39. (40. 28.) (=

Menilit) 45. 56, 15. 86. 368.

Menilit 40, 28? 56. 87. 100. 368.

371. 378. 389.

Mennett 303.

Mergel 333 ff.

Merkur, Mittheilungen aus Vorrä-  
then der Heimat und der Fremde,  
für Wissenschaft, Kunst und Le-  
ben 172, 23—26. 449—451.

Mesotype 87.

Messkatalog 159. 174.

Leipziger 159.

Metall, schwärzliches 341.

Meteorologie 57.

Meteorologische Beobachtungen 456.

Meteorologische Tabellen 311.

Meteorisches Wasser 107 f.

Miemit 86.

Mineral 25. 62. 368.

böhmisches 368.

Mineralien 34. 38—40. 45. 48. 50.

52. 61—69. 71. 75 f. 85. 87.

89 f. 93. 94. 101. 105 f. 109.

117. 123 ff. 129 f. 161. 256. 314.

316. 332. 338 f. 345. 353. 359.

365 f. 370. 376. 382 f. 388 ff.

399 f. 403. 409. 414. 418 f. 421.

456.

Albenreither 52.

bayerische 62.

böhmische 124. 421.

Karlsbader 359.

Mieser 68. 71.

Przibramer 68. 71.

Redwitzer 365.

russische 123.

vulcanische 48.

Wolfsberger 48.

Mineralien-Comptoir zu Heidelberg

97. 99. 102. 104 f. 416 ff.

Mineralienhändler, Tyroler (106, s).

419.

Mineralientausch 115.

Mineralienvorrat 77 f.

Mineralischer Reichtum 73.

Mineralische Welt, die 193.

Mineralogica 111. 120. 387.

Mineralogie 132. 159 f. 268. 286.

350. 354. 364. 387. 389. 409.

Mineralogische Excursionen 68. 80.

Mineralogische Gesellschaft zu Jena  
89.

Mineralogische Gesellschaft in Peters-  
burg 124.

mineralogische Lehrbücher 34.

Mineralogisches Panorama der Herr-  
schaft Königswarth 104.

Mineralogische Sammlung in Jena  
125.

mineralogische Schriften 15. 19.

mineralogische Spazierfahrt 28.

Mineralreich 195.

Mineralwässer, künstlich erzeugte 331.

Mineralwasser in Franzensbrunn 74.

Mittelgebirge, böhmisches 288.

Moderne, das 156.

Monatschrift der Gesellschaft des  
vaterländischen Museums 111. 420.

Moorgrund 131.

Morgenblatt, Stuttgarter 159. 255.

Mosaik 344.

Mosaikplatten 308.

Mosaikschrank, florentiner, 159. 379.

Münzen s. auch altes Gemünztes,  
Pfennige, Papstmünzen. 23.

Muttergestein 50.

Nachdruck 144.

Naturaliencabinett zu Jena 76.

Naturdichter 345 f. 369.

Naturforschende Freunde 73.

Naturmensch 346.

Nephelin 64. 86.

Neptunist 338.  
 Neptunisten 53.  
 Nest, rotes (= Unschuld) 24.  
 Numerus 182. 201 f.  
     oratorischer 201 f.  
     der Prosa 201 f.  
  
 Obsidian 87. 107.  
     blauer 85.  
     erbsengroß 107.  
     graner glasiger 86.  
     schwarzer 86.  
 Ofen = Ofen.  
 Ochsenhörnerjügel = Instrument (= Maschine) 18 f. 22.  
 Ofen, gelber 88.  
 Ofenfarbe, gelbe 340.  
 Ofengelb 307.  
 Oleum 135.  
 Olivin 45. 381.  
 Olivinkristalle 39.  
 Opal 87. 104. 378. 402.  
     schalichter 87, 104. 378.  
 Opbit 86.  
 Originalien 45. 340.  
 Orfane 82.  
 Orthographie, deutsche 364.  
 Oryktognosie 83.  
 Oryktognostisches Fach 389.  
 Ostwind 289.  
  
 Panorama, mineralogisches, der Herrschaft Königswarth 104, 11.  
 Papstmünzen 406.  
 Paphosin 85, 15. 399.  
 Persinter 86.  
 Perlstein 87.  
 Pest 135.  
 Petalit 62.

Petrefakte 410. 414.  
 Petrifiziertes Holz 410.  
 Petrifikat oder Abdruck 94.  
 Pfannenfuchen-Quarz, Egerer, f. auch Kuchen-Quarz 379.  
 Pfefferfuchen (von Redwitz) 57.  
 Pfennige 17. 21.  
 Phonolith 119.  
 Phosphorit kristallisierter 88,  
 Phosphorsaures Eisenoxidul 107.  
 Pistazit 100.  
 Plasma 62.  
 Pleonast 86. 87.  
 Pöbel 16.  
 Polierschiefer 87.  
 Poröser Basalt 87.  
 Porphyr 87.  
 Porzellanerzeugung (= Fabrikation) 104. 108.  
 Post, fahrende 25. 60. 64. 89.  
 Postwagen 19. 23. 107.  
     Zudörfer 4.  
     Zischer 94.  
     Egerer 26.  
     Hofen 20. 21.  
 Procurator 275 f.  
 Prosa 205. 182. 201 f. 463 f.  
     poetische 201 f. 463 f.  
     prosaische 201 f. 463 f.  
 Protestanten 344.  
 protestantische Universitäten und Akademien 137.  
 Pseudovulkan 337.  
 Pseudovulkanische Probleme 137.  
 Pseudovulkanische Stellen 129.  
 Pseudovulkanischer Thon, roter 56.  
 Pyräneit 100.  
 Pyrotypisches Gestein 380.  
 Pyrotypische Stellen 389.  
 Pyroxene 461.

Quarz. 32. 85.

früktallifirter 85.

Quarzfels 402.

Quarzgeftein 370 ff.

Quarzklumpen 346.

Quarzkristalle 26. 371 f.

Haßlauer 26.

Räubergefchichten 357.

Randtopas 375.

Regen 92.

Regengüffe am Rhein 80.

regnerifche Witterung 95.

Rhätizith 87.

Rheinwein 380.

Rhythmus 180. 464.

oratorifcher 180.

poetifcher 180.

der Profa 464.

Roggenftein, weißer 86.

Romantiker 196.

Rojaquarz 104.

roter Arfenif 88.

roter dichter Gips 85.

rotes Neß (= Unfchuld) 24.

roter pseudovulkanifcher Thon 56.

roter Thonjaspis 86.

Rotgilten 75.

Rotgiltigerz 75. 87. 124.

Rotfandftein 193.

Ruinenmarmor 86.

ruffifche Großkure 107. 403.

Sämerei 25.

Salz 39.

Salzbohren 81.

Salzquelle 107.

falzfaures Kupfer 400.

falzfaures Kupfererz 88.

falzfaurer Kupferftaub 88.

falzfaurer Malachit 88.

Sammlung Deutfcher Beifpiele zur Bildung des Styls 174, 24.

Samtartigter Zeolith 85.

Samtblende 72.

Sandftein 193. 296. 299.

gegliedelter 296.

grünlicher 190.

röthlicher 193.

St. Vincenti-Feft (in Eger) 77—79.

Satan 27.

Schabafit = Chabafit.

falichter Opal 87. 104. 378.

Schaltiere, verfteinerte 34.

Schaumkalk 62.

Schaummünzen 377.

Schematifieren 457.

Schiefer 68 f.

Schlacken 39 f. 45. 337 f. 340. 380.

Schleiffteine 335.

Schnecken, kleine, in Schwefel übergegangenene 88.

Schnee 95. 101.

Schriftfteller, chriftliche 202.

Schwammichte Lava 86.

Schwangerfchaft 16. 23.

Schwärzlicher Bafalt 340.

Schwarzes Kupfererz 88.

Schwarzer Obsidian 86.

ſchwarze Spiegelblende 75.

Schwefel, vulkanifcher 86. 88.

Schwefelgeruch 55.

Schwefellebererz 56.

Schwefelfies-Kristalle 88.

Schwefelfaurer Strontian 85.

blättrichter 85.

blauer 95.

Schwefelwerk 55 f.



- Schwerspath 66. 68. 71. 75. 87. 94.  
   130. 402.  
     blauer 130.  
     krystallisirter 75.  
     weißer blättriger 402.  
 Schwerspathähnlich 68.  
 Schwimmstein 180.  
 Selenit 100.  
 Selterswasser 48.  
 Sibilleneiche 332.  
 Silber 32 f. 43. 71. 74 f.  
   gediegen 32 f. 43.  
   gediegenes haarförmiges 71.  
   gewachsenes 75.  
   auf Glinz 71.  
 Silberblende, strahlige 75.  
 Silbererz 45. 66. 67. 75. 365.  
 Silbergänge 422.  
 Silbermulme 75. 365 f.  
 Silberstufen 45,28. 49,17. 365.  
 Silberbergwerk bei Sangerberg,  
   (Bergwerk, Werk, Silberwerk,  
   Silberzeche) 31 f. (43,25 ff.) 49,17.  
   51,18. (67,2). 68. 73—75. 392.  
 Sitten und Gebräuche der Egerländer  
   4. 5. 8. 16. 65 f.  
 Sittengemälde 21 f.  
   egerische 20.  
 Sittenschilderung des Eger Kreises  
   25.  
 Spargelstein 87. 88.  
 Spath, Bologneser 62.  
 Spatenstein, krystallisirter 95.  
 Speckstein, grauer 86.  
 Spheu 86.  
 Spiegelblende, schwarze 75.  
 Spizenflöppeln 386.  
 Spitzenmuster 35. 366.  
 Spodumen 87.  
 Sprache, böhmische 175.  
 Sprudel in Karlsbad 86.  
 Stachelith 133.  
 Stänglichter Jenit 85.  
 Stänglichter Zeolith 87.  
 Staurolith 100.  
 Steatit 424.  
 Steinbühl 26.  
 Steine 63. 83. 388.  
 steinförmiger Zeolith 85.  
 Steinkasten 18. 159. 438.  
 Steinkohlen 133. 288.  
   englische 133.  
 Steinkohlenflöze 393.  
 Steinreich 99.  
 Steinschranck 353 ff.  
 Steintausch- und Handel 80.  
 Stern in Goethes Wappen 126.  
 Sternförmiger Jenit 85.  
 Stiftschule, Preussische 102.  
 Stilbit 86.  
 strahlige Silberblende 75.  
 Strahl ein, Tiroler (122,10). 123,3  
 Stronthian 62. 65. 87. 100.  
   Blättrichter schwefelsaurer 65.  
   blauer krystallisirter schwefel-  
   saurer 65.  
 Stufen 45,28. 49,17. 56,9. 388 f.  
   397.  
   böhmische 389.  
 Süßwasser-Kalkbrun 34.  
 Süßwasserschnecken, versteinerte 410.  
 Syenit 117.  
 Tableau, geognostisches, des egeri-  
   schen Bezirkes 83. 424.  
   der Herrschaft Königswarth  
   104,11.  
 Täubchen 126.

- Talf 87.  
 Tanzkruß 303.  
 Tartuſt 85, 33. 399.  
 Tertianformation 87.  
 Tenſel 24.  
 Theater-Erſcheinungen neuſte 152.  
 Thon 56. 68. 296. 333 f.  
     roter pseudovulkaniſcher 56.  
     verwitterter, Fleſchſchieferartig 68.  
 Thonarten 54. 338.  
 Thongrube 332. 333.  
 Thonjaſpis, roter 86.  
 Thonmaſſen mit Chriſtalliſation 68.  
 Thonſchiefer 301. 333. 380.  
     quarzreicher, wellenförmiger 380  
 Thontropſeiſenſtein, bunter 45.  
 Titan-Eiſenſand 62.  
 Titansaures Eiſen 88.  
 Continameh 334.  
 Tremolit 23. 402.  
 Tremolithähnlich 131.  
 Tropfthoneiſenſtein mit Goldanflug  
     72.  
 Univerſitäten und Akademien, pro-  
     teſtantiſche 137.  
 Verſalktes Blei 88.  
 verſteinerte Bäume 164.  
 verſteinerte Schalthiere 34.  
 verſteinerte Süßwaſſerſchnecken 410.  
 Verſteinerungen 86.  
 verwitterter Thon = fleſchſchieferartig  
     68 f.  
 Veſuvian 87.  
 Victralien 96.  
 Vitriol 39. 55. 68.  
 Vitriolgeiſt 135.  
 Volksdichter 343 f.  
 Vorkommen 87.  
 Vulkan 337 f. 340.  
     ausgebrannter 338.  
 Vulcaniſches Gebilde 117.  
 vulcaniſche Mineralien 48.  
 Vulkanisches Produkt 337.  
 Vulcaniſcher Schwefel 86.  
 Vulkaniken 53.  
 Vulſinit 86.  
 Weiſenanſtalten in Öſterreich 407.  
 Wallfahrer 306.  
 Walzer 303.  
 Waſſer, meteoriſches 107 f.  
 Waſſerhöhe 107 f.  
 Waſſerhöhe 108 f.  
 Waſſerabtreibungs-Maſchine 75.  
 Waſſermenge, die 18. 26.  
     in Eger gefallene 104 f.  
 Waſſerevolutionen 54.  
 Waſſerſtollen 75.  
 Wavellit (Wawelit) 130. 192—195.  
     460.  
 Weberlied 43. 369.  
 Wechſelſchriften zwiſchen Proteſtan-  
     ten und Katholiken 344.  
 Wein, 29, 11. 53, 19. 26.  
 Weiſer Alabaſter 85.  
 Weiſer Roggenſtein 86.  
 Weiſer blättriger Schwerſpath 402.  
 Weiſer Zeolith 85.  
 Wernerit 399.  
 Weſtwind 79. 340.  
 Witterung in Böhmen 80. 82.  
 Wetterveränderung 459.  
 Winterheilige 295, 3.

Penit 85, 13. 14. 399.

Pisten 175.

Bahn, der fossile 29, 18. 33 f.

Zeilonith 86.

Zeolith 40. 85 ff.

fasrichter weißer 85.

krystallisirter Prismatischer 85.

Samtartiger 85.

stänglichter 87.

steinförmiger 85.

ziegelroter 85.

Zinngraupe 107. 131. 403.

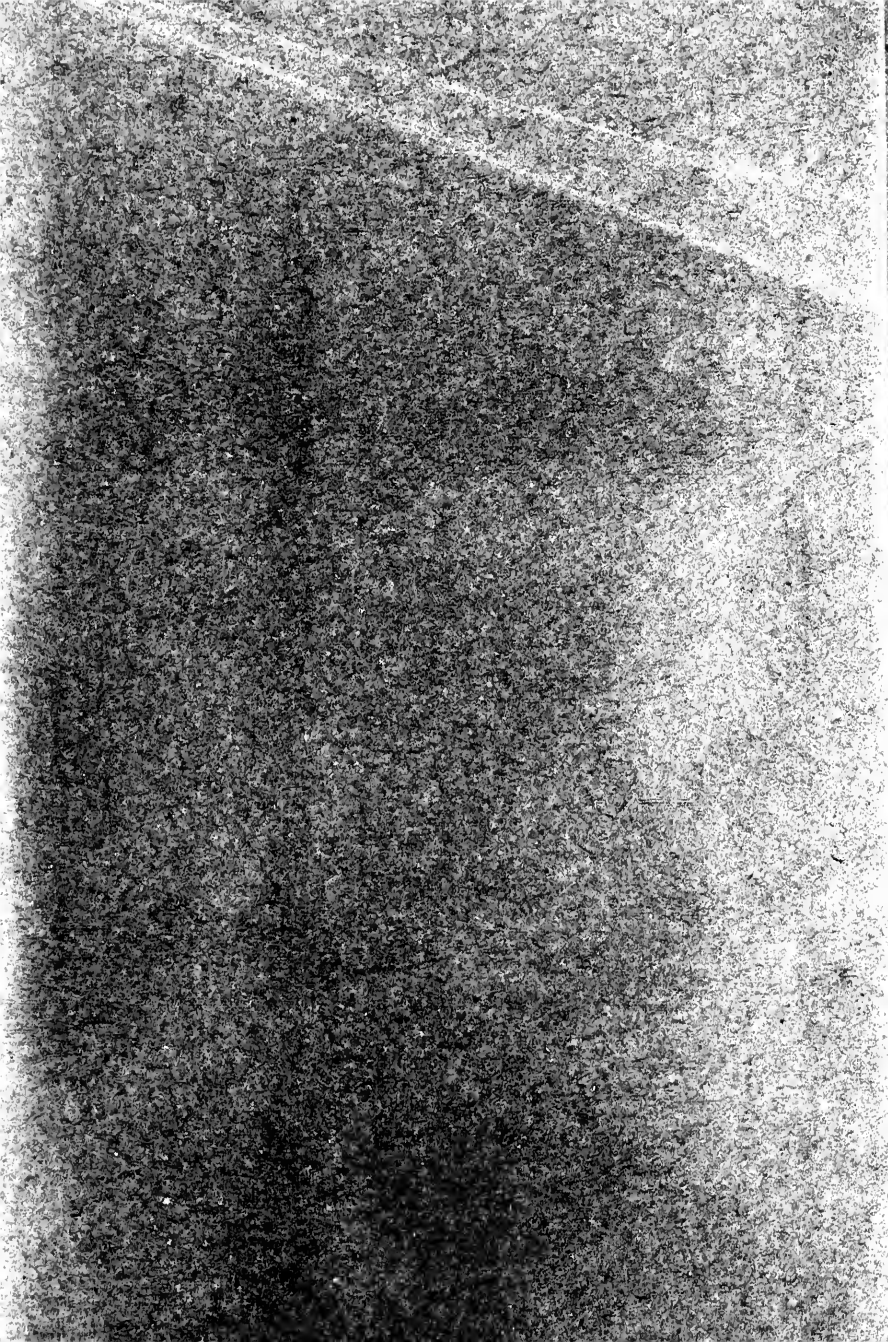
frische 107.

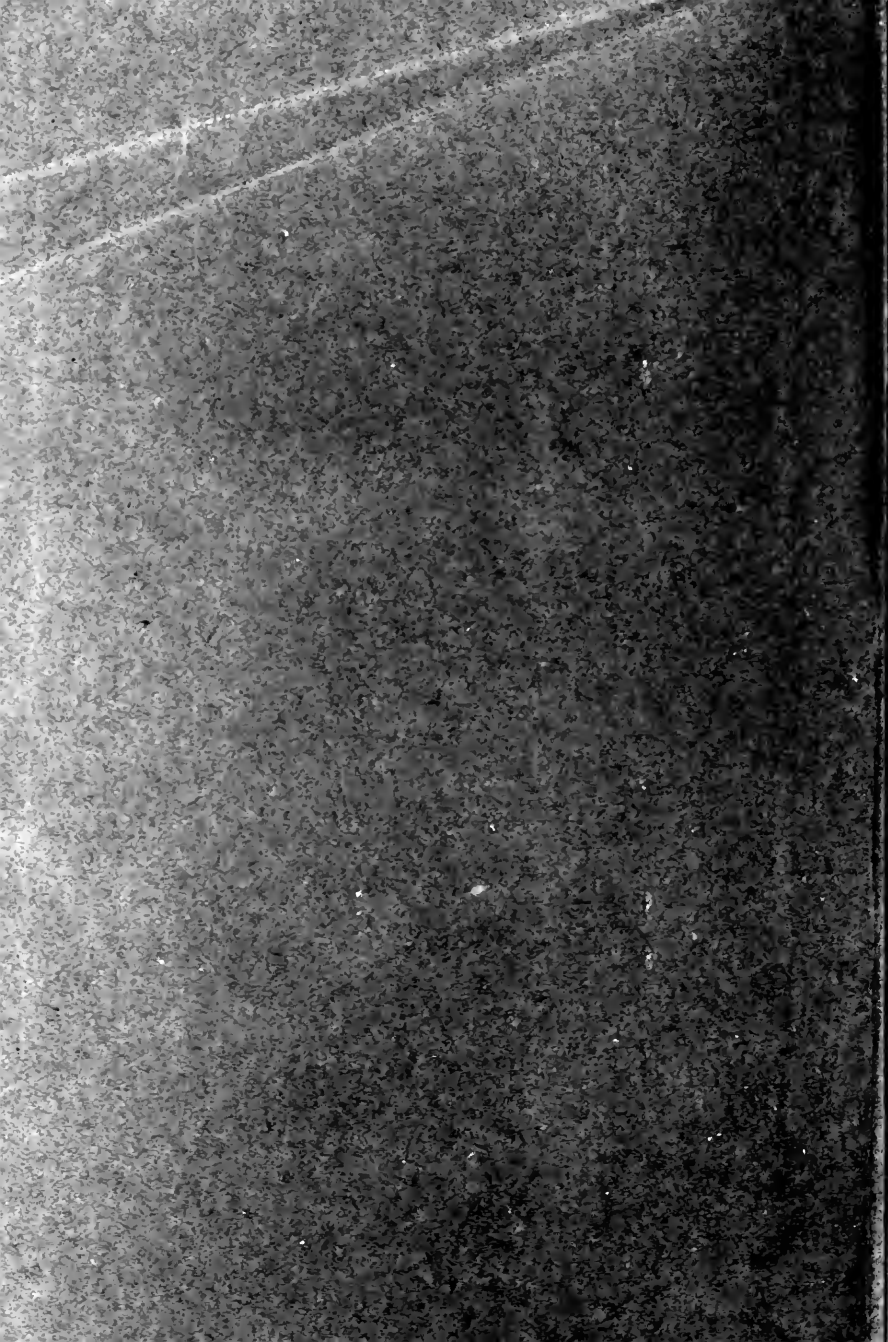
Zinober 87 f.

gediegen 87.









65004-

Author Goethe, Johann Wolfgang von. Briefe

Title Briefe an den Herzog von Weimar und an andere  
Personen; ed. by Sauer

DATE

NAME OF BORROWER

University of Toronto  
Library

DO NOT  
REMOVE  
THE  
CARD  
FROM  
THIS  
POCKET

Acme Library Card Pocket  
Under Pat. "Ref. Index File"  
Made by LIBRARY BUREAU

